

**LEBENSBEDINGUNGEN JUGENDLICHER IN LÄNDLICHEN  
REGIONEN**

**EINE UNTERSUCHUNG VON JUGENDLICHEN ZWISCHEN 14  
UND 19 JAHREN IM STEIRISCHEN BEZIRK FELDBACH**

**Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
an der  
Geisteswissenschaftlichen Fakultät  
der Karl-Franzens-Universität Graz  
am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften**

**Begutachter:  
Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl**

**vorgelegt von  
Mag. Therese Friedl**

**September 2001**

Es ist mir ein Anliegen, allen jenen zu danken, die mit ihrer Hilfe und ihrem Verständnis bei der Erstellung dieser Arbeit mitgewirkt haben.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei den DirektorInnen der einzelnen Schulen, die mich freundlich aufgenommen und bei der Verteilung der Fragebögen an die SchülerInnen tatkräftig unterstützt haben sowie den LehrerInnen, die größtenteils das Ausfüllen der Fragebögen durch die SchülerInnen beaufsichtigten.

Mein besonderer Dank gilt Univ. Prof. Dr. Scheipl für die wissenschaftliche Betreuung und Unterstützung.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>VORWORT.....</b>	<b>8</b>
<b>1. JUGEND ALS LEBENSPHASE.....</b>	<b>11</b>
<b>1.1 Beginn und Ende .....</b>	<b>11</b>
Zwischen Kindheit und Jugend – Kids .....	12
<b>1.2 Die gewandelte Jugendphase vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungen.....</b>	<b>14</b>
<b>1.3 Freizeitverhalten Jugendlicher.....</b>	<b>16</b>
1.3.1 Konsum und Mode Jugendlicher .....	16
1.3.2 Medienkonsum Jugendlicher .....	18
1.3.3 Sport.....	19
<b>1.4 Jugend als Lebensphase in ländlichen Regionen .....</b>	<b>20</b>
<b>2. FAMILIALE SOZIALISATIONSBEDINGUNGEN.....</b>	<b>20</b>
<b>2.1 Gesellschaftlicher Wandel der Familie .....</b>	<b>21</b>
<b>2.2 Wandel der Familie in ländlichen Regionen .....</b>	<b>24</b>
<b>3. BEDEUTUNG VON GLEICHALTRIGENGRUPPEN (PEER-GROUPS)..</b>	<b>26</b>
<b>3.1 Funktionen von Gleichaltrigengruppen.....</b>	<b>27</b>
<b>3.2 Ursachen für den Bedeutungswandel von Jugendkulturen.....</b>	<b>29</b>
3.2.1 Strukturwandel von Jugendlichen.....	30
3.2.2 Individualisierung von Jugend .....	30
3.2.3 Mediatisierung des Alltags .....	32
3.2.4 Verunsicherte Orientierungssuche Jugendlicher.....	34
<b>3.3 Auswirkungen für Jugendliche auf dem Land.....</b>	<b>35</b>
<b>4. GESCHICHTE UND ENTWICKLUNG DER JUGENDARBEIT.....</b>	<b>37</b>
<b>5. WAS IST JUGENDARBEIT? .....</b>	<b>40</b>
<b>5.1 Zielsetzungen der Jugendarbeit.....</b>	<b>44</b>
<b>5.2. Theoretische Positionen in der Jugendarbeit .....</b>	<b>45</b>
<b>6. FORMEN DER JUGENDARBEIT.....</b>	<b>48</b>
<b>6.1. Die offene Jugendarbeit.....</b>	<b>48</b>
6.1.1 Leit motive und Aufgaben offener Jugendarbeit: .....	51

6.1.2 Prinzipien der Jugendarbeit.....	52
6.1.3 Offene Jugendarbeit auf dem Land .....	53
<b>6.2 Die verbandliche Jugendarbeit .....</b>	<b>55</b>
6.2.1 Ziele von Vereinen bzw. Verbänden.....	56
6.2.2 Jugendverbandsarbeit heute .....	57
6.2.3 Das Vereinsleben im ländlichen Raum.....	58
6.2.4 Zusammenfassung.....	60
<b>7. SOZIALER RAUM ALS PÄDAGOGISCHER UND SOZIOLOGISCHER BEGRIFF .....</b>	<b>62</b>
7.1 Die Bedeutung von Räumen für die Entwicklung im Jugendalter.....	62
7.2 Sozialräumliche Aneignung .....	64
7.3 Mädchen- und Jungenräume .....	65
7.4 Sozialräumliche Jugendarbeit .....	66
<b>8. SPEZIFISCHE ASPEKTE JUGENDLICHER LEBENSWELTEN IN LÄNDLICHEN REGIONEN .....</b>	<b>68</b>
8.1 Definition des ländlichen Raums – ländlicher Lebenswelten .....	69
8.2 Strukturwandel des ländlichen Raumes .....	73
8.2.1 Wandel der Dorfgemeinschaft .....	74
8.2.2 Wandel in der Sozialstruktur .....	75
8.3 Allgemeine Aspekte der Geschlechterverhältnisse .....	77
8.4 Mädchen und Jungen im ländlichen Raum.....	79
8.5 Lebenssituationen Jugendlicher in ländlichen Regionen.....	81
<b>9. MOBILITÄT JUGENDLICHER.....</b>	<b>84</b>
<b>10. ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>87</b>
<b>11. DER BEZIRK FELDBACH .....</b>	<b>91</b>
<b>12. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE.....</b>	<b>99</b>
12.1 Die Forschungsfragen.....	100
12.2 Die Untersuchungsmethode – der Fragebogen .....	106
12.3 Datenerhebung und Datenanalyse.....	110
12.4 Kenndaten der Stichprobe .....	111

<b>12.5 Demografische Daten.....</b>	<b>113</b>
<b>13. DAS FREIZEITVERHALTEN JUGENDLICHER.....</b>	<b>122</b>
<b>13.1 Arten der Freizeitgestaltung .....</b>	<b>122</b>
13.1.1 Mitarbeit Jugendlicher zu Hause.....	133
<b>13.2 Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen.....</b>	<b>139</b>
<b>13.3 Treffpunkte Jugendlicher.....</b>	<b>144</b>
<b>13.4 Freizeiteinrichtungen für Jugendliche in ihrer unmittelbaren Umgebung .....</b>	<b>149</b>
<b>13.5 Medien.....</b>	<b>159</b>
13.5.1 Fernsehen, Video und Kino .....	159
13.5.2 Lesen.....	164
13.5.3 Computer.....	170
13.5.4 Beschäftigung mit Spielkonsolen .....	178
<b>13.6 Musik.....</b>	<b>182</b>
<b>13.7 Sport .....</b>	<b>189</b>
<b>14. VEREINSLEBEN.....</b>	<b>201</b>
<b>14.1 Durch wen kommen Jugendliche in Vereine .....</b>	<b>209</b>
<b>14.2 Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen.....</b>	<b>213</b>
<b>14.3 Erwartungen Jugendlicher an Vereine .....</b>	<b>216</b>
<b>14.4 Warum sind Jugendliche in keinem Verein Mitglied.....</b>	<b>220</b>
<b>15. MOBILITÄT JUGENDLICHER .....</b>	<b>226</b>
<b>15.1 Mobilität in Bezug auf Vergnügen.....</b>	<b>226</b>
15.1.1 Entfernungen, die Jugendliche zu Veranstaltungen zurücklegen.....	231
<b>15.2 Mobilität im Zusammenhang mit der Ausbildung - Pendeln von BerufsschülerInnen.....</b>	<b>234</b>
<b>15.3 Mobilität in Bezug auf SchülerInnen.....</b>	<b>237</b>
<b>16. SITUATION VON LEHRLINGEN .....</b>	<b>243</b>
<b>16.1 Warum der jeweilige Lehrplatz gewählt wurde .....</b>	<b>245</b>
<b>16.2 Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf .....</b>	<b>248</b>
<b>16.3 Zufriedenheit von Lehrlingen mit ihrer Berufssituation.....</b>	<b>251</b>

16.4 Entspricht der Beruf den Erwartungen von Lehrlingen.....	253
16.5 Entspricht der Beruf den Fähigkeiten von Lehrlingen.....	256
<b>17. SITUATION VON SCHÜLERINNEN.....</b>	<b>260</b>
17.1 Wurde die Schule gewählt, weil den Interessen und Neigungen entspricht? .....	260
17.2 Wurde die Schule gewählt, weil sie in unmittelbarer Umgebung liegt? ...	263
17.3 Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule in der Gemeinde .....	265
<b>18. SITUATION VON JUGENDLICHEN IN DEN GEMEINDEN.....</b>	<b>269</b>
18.1 Zukunft Jugendlicher in der Gemeinde .....	269
18.2 Nehmen Gemeinden Bedürfnisse von Jugendlichen ernst.....	275
18.3 Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden.....	279
18.4 Wünsche Jugendlicher an die Gemeinde .....	285
18.5 Zufriedenheit mit Freizeiteinrichtungen in der Gemeinde .....	291
<b>19. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN BEZÜGLICH MAßNAHMEN DER JUGENDARBEIT .....</b>	<b>299</b>
<b>L I T E R A T U R .....</b>	<b>338</b>
<b>ANHANG A .....</b>	<b>352</b>
Erklärung der verwendeten Abkürzungen .....	352
<b>ANHANG B .....</b>	<b>358</b>
Fragebogen für Pflichtschulen sowie höhere bzw. mittlere Schulen.....	358
<b>ANHANG C .....</b>	<b>365</b>
Fragebogen für Berufsschulen.....	365
<b>ANHANG D .....</b>	<b>373</b>
Grafiken.....	373
<b>ANHANG E .....</b>	<b>432</b>
Tabellen.....	432

<b>ANHANG F.....</b>	<b>443</b>
<b>Abbildungen.....</b>	<b>443</b>

## VORWORT

Ausgangspunkt für meine Arbeit war, dass meiner Meinung nach – als Mutter und Lehrerin - für Jugendliche in vielen Gemeinden des Bezirkes Feldbach offene Freizeiteinrichtungen wie Jugendtreffs/Jugendcafés nur selten vorhanden sind, ja dass den Jugendlichen oftmals nicht einmal ein eigener Raum zur Verfügung steht und sie sich daher in Gasthäusern treffen müssen um miteinander zu kommunizieren, Spaß zu haben, gemeinsam etwas zu planen etc..... Außerdem hatte ich den Eindruck, dass Jugendliche in ländlichen Räumen gegenüber jenen in der Stadt benachteiligt sind, was das Angebotsspektrum in der Freizeit anbelangt.

Da Jugendliche auf dem Land heute die gleichen Freizeitansprüche haben wie Jugendliche in der Stadt, wäre es auch erstrebenswert, für Landjugendliche im gleichen Ausmaß Freizeiteinrichtungen zu schaffen. Allerdings ist in ländlichen Gebieten nach wie vor ein Mangel an jugendspezifischen Freizeitangeboten und –einrichtungen zu verzeichnen. Da oftmals wohnortnahe Freizeitangebote fehlen oder für Jugendliche bei weitem nicht ausreichend sind, bedeutet das, dass Jugendliche in ihrer Freizeit mobil sein müssen. Gerade die jüngeren, nicht motorisierten Jugendlichen, sind davon sehr stark betroffen.

Mobilitätswang beginnt für Jugendliche in ländlichen Regionen zum Teil schon im Kindergarten und setzt sich in der Schule bzw. im Beruf fort. Eine adäquate Arbeits- bzw. Lehrstelle zu finden, kann auch zum Wechsel des Wohnortes führen.

Nach wie vor sind viele junge Menschen auf dem Land in Vereinen organisiert, die von Erwachsenen organisiert werden. Solche Angebote reichen jedoch nicht aus, um die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen abzudecken, da sie kaum jugendspezifische Freiräume bieten und keinen gleichwertigen Ersatz für jugendkulturelle Ausdrucksformen darstellen können. Und gerade an diesen Möglichkeiten mangelt es. Vor allem Mädchen wünschen sich mehr Angebote, die ihnen entsprechen, denn Vereine sind immer noch „Männersache“.



Im ersten Teil meiner Arbeit geht es zunächst um theoretische Zugänge zur Jugend sowie um eine Auseinandersetzung mit der Lebenssituation Jugendlicher in ländlichen Regionen. Dazu wird schließlich die ländliche Region definiert sowie der Wandel, der sich am Land vollzogen hat. Der zweite Teil bildet den empirischen Abschnitt der Arbeit. Mittels Fragebogen wurden an acht verschiedenen Schultypen des Bezirkes Feldbach Untersuchungen bezüglich Lebenssituation, Freizeitangebot und Vereinswesen Jugendlicher sowie deren berufliche und schulische Situation gemacht und ausgewertet, um von SchülerInnen und Lehrlingen im Bezirk Feldbach in der Steiermark bestimmende Faktoren der spezifischen Lebenslage herauszuarbeiten.

In der einschlägigen pädagogischen Fachliteratur waren zwar viele Arbeiten über Jugendliche in ländlichen Regionen zu finden, allerdings bezieht sich so gut wie keine Arbeit auf Österreich, der Großteil der Arbeiten hat einen Bezug zu Deutschland. Meiner Meinung nach gibt es jedoch große Unterschiede zwischen österreichischen und deutschen Landjugendlichen, vor allem deshalb, weil die Größe der Dörfer nicht den österreichischen entspricht. Es gibt daher kaum österreichische Studien über die Lebenssituation Jugendlicher in ländlichen Regionen. Auch in den bisher drei vorliegenden Jugendberichten der österreichischen Bundesregierung kommen Landjugendliche nur marginal vor. Im ersten österreichischen Jugendbericht „Schöner Vogel Jugend“ (Kárász und Rögl 1988, S 248 ff) wird zwar noch auf die mangelnde Forschung zur Lage Jugendlicher in österreichischen ländlichen Gemeinden hingewiesen, in den zwei weiteren österreichischen Jugendberichten („Wartezeit“, 1994 und „Zur Lage der Jugend in Österreich“ 1999) wird jedoch nicht mehr auf den ländlichen Raum bzw. die ländliche Jugend eingegangen. Vom österreichischen Institut für Jugendforschung in Wien wird bestätigt, dass es keine aktuellen Forschungen bezüglich Jugendlicher in ländlichen Regionen in Österreich gibt.

In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, dass die Bundesanstalt für Bergbauernfragen anlässlich des Abschlusses der Projektarbeiten des EU-Forschungsprojektes „Policies and Young People in

Rural Development“ (PAYPIRD) zu einem Meinungs- und Erfahrungsaustausch unter JugendforscherInnen in Österreich eingeladen hat, mit dem Ziel, Auswirkungen politischer Rahmenbedingungen auf die Situation Jugendlicher in ländlichen Regionen zu diskutieren (vgl. [www.abdn.ac.uk/arkleton/paypird.htm](http://www.abdn.ac.uk/arkleton/paypird.htm)).

Doch ich glaube, dass es von großem Interesse sein müsste, sich mit der Situation Jugendlicher in ländlichen Regionen auseinander zusetzen, denn gerade an ihnen als Kristallisationspunkt lassen sich die Schwierigkeiten der Lebensphase Jugend und gleichzeitig die Schwierigkeiten des ländlichen Raumes - bedingt durch strukturelle Veränderungs- und Modernisierungsprozesse - ablesen.

Die Literatur sagt zu diesem Thema, dass die Lebenslage Jugendlicher in ländlichen Regionen durch ein weitgehendes Nebeneinander von traditionellen Wertorientierungen, gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsleitbildern und massenmedial vermittelten Stilen der Jugendkultur geprägt ist. Das Besondere der Lebenslage junger Menschen auf dem Land scheint jedoch der Umstand zu sein, dass sie sich nicht nur, wie andere Jugendliche auch, mit sich immer schneller wandelnden Lebensbedingungen arrangieren müssen, sondern dass sie nach wie vor in traditionellen Gemeinschaftsformen eingebunden sind.

Ziel der Studie war es, Erkenntnisse über die Lebensbedingungen Jugendlicher im Bezirk Feldbach zu erlangen – mein Anliegen wäre es, daraus Konsequenzen für die Jugendarbeit in den Gemeinden abzuleiten. Am Schluss meiner Arbeit geht es mir darum, Veränderungen und Vorschläge für eine adäquate Jugendarbeit zu machen, wie sie in einigen Ansätzen schon vorhanden ist. Ich möchte daher meine Untersuchungen den zehn Schulsprengeln sowie den verschiedenen Schulen zukommen lassen und würde mir wünschen, dass der eine oder andere Punkt Beachtung findet und dass für Jugendliche im Bezirk Feldbach etwas bewegt wird.

# 1. Jugend als Lebensphase

Der Begriff „Jugend“ lässt sich kaum eindeutig definieren; Jugend ist einem ständigen Wandel unterworfen. Jedes Zeitalter und jede Geschichte hat ein eigenes Verständnis von Jugend. Die Definition von Jugend ist demnach ein Ergebnis von Deutungen, Zuschreibungen und Erklärungen, die abhängig sind vom Zeitgeist sowie von kulturellen Maßstäben und Vorstellungen. Daher erscheint es kaum möglich, präzise Altersgrenzen zu ziehen oder exakte Kriterien zu fixieren. Auch im wissenschaftlichen Diskurs gibt es keine einheitliche Orientierung (vgl. Speitkamp 1998, S. 7).

Jugend ist eine Altersphase im Lebenszyklus eines jeden Individuums, sie steht zwischen Kindheit und Erwachsensein. Es handelt sich dabei um eine Phase, *„während der dem heranwachsenden Menschen viele verschiedenartige Lebensformen, soziale Situationen und Werthaltungen begegnen und während der eine eigenen Haltung hiezu entwickelt wird“* (Mönks 1981, S. 43).

## 1.1 Beginn und Ende

Allgemein kann man sagen, dass das Kind zum Jugendlichen wird, wenn es geschlechtsreif wird. Obwohl der Zeitpunkt dieses Eintritts in die Pubertät sehr unterschiedlich ist, ist der Wechsel etwa zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr erreicht.

Jugend lässt sich aus drei Perspektiven bestimmen:

- ? biologisch
- ? aus entwicklungspsychologischer Perspektive
- ? als sozial definierte Lebensphase

Diese drei Blickwinkel unterscheiden sich erheblich voneinander und verändern sich laufend.

Aus biologischer, aber auch aus entwicklungspsychologischer Sicht, beginnt das Jugendalter mit der Geschlechtsreife bzw. mit der Pubertät. Als soziales

Kriterium beginnt Jugend mit dem Ende der Schulpflicht, also derzeit mit dem 15. Lebensjahr. Für die Mehrzahl der jungen Menschen, insbesondere der jungen Mädchen, fallen die beginnende Geschlechtsreife und das Ende der Schulpflicht bereits um mehrere Jahre auseinander. Dies hat auch Konsequenzen für die gesellschaftliche Wahrnehmung der Jugendphase und für die Interpretation des Verhaltens junger Menschen. Die problematische Phase der Pubertät mit ihren Konflikten und Verhaltensweisen hat sich in die Pflichtschulzeit verlagert. Die 12- bis 14-jährigen „Teenies“ schlüpfen in die Rolle der 15- bis 19-Jährigen der fünfziger und sechziger Jahre. Demgemäß hat sich die Jugendphase in den letzten Jahrzehnten vorverlegt (vgl. Janig/Rathmayr 1994, S. 29).

### **Zwischen Kindheit und Jugend – Kids**

Als Synonym für Kinder und Jugendliche in der Altersgruppe der 11- bis 14-Jährigen wird häufig der Begriff „Kids“ verwendet, da diese Altersgruppe aufgrund ihrer verschiedenen Entwicklungsverläufe sowohl als Kinder als auch als Jugendliche gesehen werden kann und die Bezeichnung Kids beides ermöglicht.

Die besondere Situation der 11- bis 14-Jährigen ergibt sich unter anderem daraus, dass sie am Übergang zwischen Kindheit und Jugendalter stehen und ihr Selbstverständnis vom Eintritt in die Jugendkultur und dem Zurücklassen ihrer Kindheit bestimmt wird. In dieser Phase der Frühadolescenz beginnen Heranwachsende den Übergang von einer primär familienzentrierten zu einer auf das gesamtgesellschaftliche System bezogenen Identität zu vollziehen. Der Übergang vom Kindesalter in das Jugendalter ist durch eine Vielzahl von psychologischen und psychosozialen Aufgabenstellungen charakterisiert - Kids nehmen in diesem Prozess eine aktiv-gestaltende Rolle ein. Besonders FreundInnen und Freundesgruppen nehmen eine zentrale Bedeutung für die Frühadoleszenten ein. Neben der Familie werden sie zur bedeutsamen Sozialisationsinstanz.

In dieser Phase des Übergangs verlassen Kids die Geborgenheit der Kindheit und beginnen eigene Lebensentwürfe aufzubauen, was oft mit

Distanzierung und Widerstand gegenüber der Autorität der Eltern und anderer Erwachsener verbunden ist. Es beginnt eine Zeit der Selbstbeobachtung und Selbstreflexion, wobei hier geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich werden. Mädchen lernen die Auseinandersetzung mit ihrer Innenwelt und lassen sich verstärkt darauf ein, Burschen neigen zu einer stärkeren Außenorientierung (vgl. Kromer 1995, S. 30 ff).

Das Ende der Jugend als Lebensphase ist allerdings nicht so eindeutig festzulegen und immer schwerer zu bestimmen.

Sieht man Jugend als sozialen Entwicklungsprozess an, der von der gesellschaftlich definierten Rolle des Kindes zu jener des Erwachsenen führt, so gewinnen drei Kriterien zentrale Bedeutung:

1. Der Eintritt in das Berufsleben – ökonomische Unabhängigkeit
2. der Auszug aus dem elterlichen Haushalt
3. die Gründung einer eigenen Familie durch Heirat und/oder durch die Geburt eines Kindes

Wer alle diese Kriterien vollzogen hat, würde somit in unserer Gesellschaft als Erwachsener gelten. Wer noch keines dieser drei Kriterien durchlaufen hat, wäre demnach noch Jugendlicher.

Alle diese drei Statusübergänge haben sich während der letzten Jahrzehnte biografisch verschoben. Seit den sechziger Jahren ist ein Trend zum Schulbesuch über die Pflichtschule hinaus festzustellen. Immer mehr Jugendliche erlangen Hochschulreife und absolvieren ein Studium. Diese Kriterien haben dazu geführt, dass der Lebensabschnitt, in dem die Ausbildung im Zentrum liegt, immer länger wird. Zugleich verzögert sich dadurch der Eintritt ins Erwerbsleben. Parallel dazu steigt seit Beginn der siebziger Jahre das Alter, in dem zum ersten Mal geheiratet und das erste Kind zur Welt gebracht wird, obwohl sich die Sexualität weit in die Anfänge der Jugendphase vorverlagert hat (vgl. Janig/Rathmayr 1994, S. 30).

Die Jugendzeit hat sich durch Bildungsextensivierung verlängert, so dass die Altersspanne von zwanzig bis dreißig Jahren als neues Lebensalter hervortritt. Es ist das Alter der jungen Erwachsenen, in dem viele Jugendliche zwar längst soziokulturell selbständig, aber ökonomisch noch

abhängig und berufspositionell nicht gesichert sind (vgl. Böhnisch 1998, S. 25).

## **1.2 Die gewandelte Jugendphase vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungen**

Im Zuge der „*Verselbständigung der Jugendphase*“ (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 48) wird eine Pluralisierung von Lebenslagen, -stilen und -zielen Jugendlicher konstatiert. Das Bild der heutigen Jugend ist uneinheitlich. Insgesamt wird eine Entstrukturierung und Individualisierung der Jugendphase festgestellt, die dazu führt, dass Jugend nicht mehr als fest umrissene Statuspassage gekennzeichnet werden kann.

Die Jugend in den Neunziger Jahren ist gekennzeichnet durch einen allgemeinen Werte- und Strukturwandel der gesamten Jugendphase.

Gekennzeichnet sind diese Wandlerscheinungen durch eine in westlichen Industriestaaten erkennbare Verlängerung der Schulbesuchszeit und damit einen späteren Eintritt ins Berufsleben. Diese verlängerten Ausbildungszeiten haben eine längere Verweildauer der Jugendlichen in altershomogenen Gruppen zur Folge. Aufgrund der längeren Verweildauer Jugendlicher in altershomogenen Gruppen gewinnen hier soziale Beziehungen und Umgangsformen wachsende Bedeutung. Der spätere Übergang ins Berufsleben und damit in altersheterogene Gruppen führt tendenziell zu einer verstärkten Herausbildung von informellen Jugendkulturen. Hier sind Freiräume für eine Selbstsozialisation zu finden, die in Schule, Ausbildung und Elternhaus nicht ausreichend zur Verfügung stehen (vgl. Ferchhoff 1990, S. 127).

Eine besondere Dynamik erfährt diese Entmischung der Generationen dadurch, dass der Wissens- und Erfahrungsvorsprung der älteren Generationen aufgrund des beschleunigten technologischen und gesellschaftlichen Wandels abnimmt bzw. nicht mehr vorhanden ist. Das Wissen, das sich die älteren Generationen angeeignet haben, ist in vielen Fällen für die heutigen Jugendlichen bedeutungslos geworden. Der

gesellschaftliche Wandel entwertet den Wissensvorsprung von einer Generation zur nächsten und erfährt eine ständige Beschleunigung (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 52).

Das Verhalten Jugendlicher orientiert sich heute immer weniger an den Normen der Erwachsenen, vielmehr entwickelt sich die Jugend als eigenständiger Träger von Zukunftserwartungen und Zukunftshoffnungen, aber auch Zukunftsängsten, die sich nicht mehr als Übernahme oder Ablehnung entsprechender Vorstellungen der Erwachsenen verstehen, sondern als Ausdruck eigenständiger Lebenserwartungen der Jugendlichen selbst (vgl. Janig/Rathmayr 1994, S. 76). Es findet eine Verschiebung in Hinblick auf neue Werte statt, die vor allem in Richtung Selbständigkeit, Durchsetzung und Liberalisierung gehen.

Positiv an dieser Entwicklung ist, dass die Jugendlichen durch den späteren Eintritt ins Berufsleben die verbesserte Chance erhalten, eine eigene Identität zu entwickeln und autonome Handlungskompetenzen zu erwerben. Jedoch muss als Gefahr gesehen werden, dass die Entwicklung eine spätere Eingliederung ins Berufs- und Arbeitsleben erschweren kann und berufsfremde Wertvorstellungen gebildet werden.

Für Schröder (vgl. Schröder 1991, S. 77 ff) erhält die Verlängerung der Jugendphase daher zwei Komponenten:

- die **gesellschaftliche** Komponente, die alle Jugendlichen gleichermaßen betrifft und damit zu tun hat, dass *„eine komplexer und unübersichtlich werdende Gesellschaft den Jugendlichen mehr Zeit und Energie zur Vorbereitung und Auseinandersetzung abverlangt“* (Schröder 1991, S. 77) sowie
- die **soziale** Komponente, die in hohem Maß vom sozialen Ort der Herkunftsfamilie abhängt. Für jene Jugendlichen, die frühzeitig eine Lehre beginnen, endet die Jugendphase entsprechend früher, als für solche, die weiterführende Schulen besuchen.

### **1.3 Freizeitverhalten Jugendlicher**

Ein großer Teil des Lebens Jugendlicher, der für jugendliche Identitätsentwicklung wichtig wird, spielt sich neben der Schule im Bereich der Freizeit ab, wo Jugendliche immer mobiler, konsumorientierter und (un)abhängiger werden. Die Freizeit soll Bedürfnisse befriedigen und Defizite ausgleichen helfen. Jugendliche möchten in ihrer Freizeit aktiv und spontan sein, möchten sich entspannen und wohl fühlen sowie Spaß und Sozialkontakte finden (vgl. Opaschowski 1996, S. 29). Freizeit ist eine Dimension des Lebens, die immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Den Jugendorganisationen ist es bisher im großen und ganzen gelungen, eine Vielzahl der Funktionen der Freizeit abdecken zu können, scheinen aber heute immer mehr im Vergleich zu kommerziellen Anbietern in den Hintergrund zu geraten.

Die Art und Weise der Freizeitgestaltung ändert sich bei Jugendlichen im Laufe der Jahre oftmals und grundlegend – das Gleiche gilt auch für den Ort. Da sich in den letzten Jahren sowohl Familienstruktur als auch Formen der Erwerbstätigkeit ausdifferenziert haben, ist eine generelle Aussage über den Ort des Freizeitverhaltens faktisch nicht möglich. Was aus den Trends innerhalb der Gesellschaft abzulesen ist, weist darauf hin, dass immer mehr Jugendliche ihre Freizeit außerhalb des Familienverbandes verbringen. Diesem Trend kommen kommerzielle Freizeitanbieter schon seit einiger Zeit entgegen (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, Teil A, S. 51).

#### **1.3.1 Konsum und Mode Jugendlicher**

Konsum ist zur alltäglichen Lebensform Jugendlicher geworden, seine Attraktivität liegt vor allem im sozialen Status, den er Jugendlichen vermittelt (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 55).



In der Zeit, in der das Streben der Erwachsenen nach dem jugendlichen Idealbild immer stärker wird, sind Jugendliche immer mehr bestrebt eine deutliche Trennung zwischen ihnen und den Erwachsenen aufzubauen. Das geschieht u. a. mit Hilfe verschiedener Sozialformen, Musik, Bekleidung oder auch Sprache.

Jugendliche sind im Bereich Kleidung und Mode zur wichtigsten marktwirtschaftlichen Zielgruppe geworden und sind als Trendsetter zu verstehen. Etablierte Modemacher nehmen die Ideen der Jugendlichen auf und kommerzialisieren diese mit Hilfe von Medien – insbesondere der Jugendmagazine im Fernsehen und der Jugendzeitschriften.

Jugend ist aufgrund ihrer Zahl und ihrer Kaufkraft Modemacht geworden. Kleidung und Mode sind Ausdrucksmittel jugendlicher Stile. Mit ihrem Wunsch nach Abgrenzung den Erwachsenen und Kindern gegenüber setzen viele Jugendliche den Schwerpunkt in ihrem Äußeren – sie kreieren ihre eigene Mode- und Stilrichtung. Jugendliche Kleidung und Mode signalisiert aber nicht nur Abgrenzung zum Elternhaus, sondern bedeutet auch Identifikation mit Gleichaltrigen bzw. Gleichgesinnten, Sympathie mit Idolen (Rock- und Popszene), ist Statussymbol und zeigt nicht zuletzt die Entwicklung des eigenen Geschmacks und der Fantasie (vgl. Nolteernsting 1998, S. 149). Durch Kleidung versucht man die eigene Identität aufzubauen – Markenkleidung dient oftmals zur Orientierung Jugendlicher. Heranwachsende suchen sich einen Lebensstil, der zu ihrer Persönlichkeit passt. Da die Persönlichkeit erst im Begriff ist sich zu festigen, ist die Wahl eines Lebensstils nicht unbedingt eine Entscheidung für längere Zeit.

Eigenschaften, die Jugend und Jugendlichkeit verkörpern, haben an Wichtigkeit derartig zugenommen, dass viele Erwachsene jugendtypischen Verhaltensweisen in ihre jeweiligen Lebensstilrepertoires übernehmen (vgl. Ferchhoff 1990, S. 104).

### 1.3.2 Medienkonsum Jugendlicher

Mehr noch als in der Welt der Erwachsenen spielen Medien bei Jugendlichen eine dominierende Rolle; Medien sind für Jugendliche Lebensrealität. Jugendliche bedienen sich der Medien nicht nur aus Gründen der Identitätsentwicklung und Selbstfindung. Medien sind für Jugendliche weitaus multifunktionaler, indem sie Informations-, Zerstreuungs-, Entspannungs-, Unterhaltungs- und Erlebnisangebote liefern.

Film, Fernsehen und Musik spielen eine dominierende Rolle im Freizeitverhalten Jugendlicher, da sie einen großen Teil jugendlicher Freizeit bestimmen.

Bezüglich **auditiver Mediennutzung** ist für Jugendliche die starke Ausrichtung frei verfügbarer Zeit auf Musik charakteristisch. Dieses musikalische Freizeitverhalten erfährt zwischen dem 16. und 20. Lebensjahr seine stärkste Ausprägung. In dieser Zeit sind freie Zeit, Freizeitinteressen und Musik faktisch identisch (vgl. Bailer 1995, S. 66).

In der Musik sehen die Jugendlichen ein zentrales Ausdrucksmittel ihrer Kultur. Musik vermittelt vielen Jugendlichen ein Selbstwertgefühl, schafft Illusionen und Hoffnungen.

Musik spielt für Jugendliche eine zentrale Rolle. Sie umfasst den Musikkonsum ebenso wie das aktive Musizieren. Musik dient als Beruhigung, Ablenkung, als Ausdrucksweise psychischer Zustände (z. B. Trauer, Freude oder Wut). Die Jugendlichen drücken außerdem mit ihrem Musikstil Denkweisen, Gefühle und Protest aus. Musik zu hören, bietet die Möglichkeit, jederzeit seinen Träumen nachgehen zu können. Auch hat die Musik eine bedeutende Form der Abgrenzung von den Erwachsenen, besonders von den Eltern (vgl. Nolteernsting 1998, S. 132). Musikvorlieben dienen aber auch der Abgrenzung untereinander bzw. erzeugen Zugehörigkeitsgefühle.

Der Konsum bestimmter Musikrichtungen und Medien gilt als ein Indikator für die Lebensstilorientierung und spiegelt eine Interessenslage wieder. Die

verschiedenen Musikstile repräsentieren die unterschiedlichen Lebensstile der Jugendlichen.

Was den Stellenwert der Rock- und Popmusik im Jugendalter betrifft, so spielen diese beiden Musikrichtungen laut Untersuchungen eine entscheidende Rolle während des Aufwachsens Jugendlicher. Dabei ist das Interesse an Rock- und Popmusik weder länder- oder klassenspezifisch, noch ist es abhängig von bestimmten Erziehungs- oder kulturellen Lernprozessen.

Eine 1988 durchgeführte Untersuchung unter Jugendlichen kam sogar zu dem Ergebnis, dass Rockmusik Jugendlichen *„zur Selbstdarstellung verhilft, einen seelischen Anker bietet, genau den eigenen Geschmack trifft oder anregt, selbst zu einem Instrument zu greifen“* (Huber 1988, S. 96).

### **1.3.3 Sport**

Eine besondere Bedeutung im Leben Jugendlicher hat der Sport – sowohl aktiv als auch passiv konsumiert. Sportlich aktiv zu sein ist für die meisten Jugendlichen keine eindimensionale Beschäftigung mit dem Körper; Sport betreiben heißt vielmehr

- ? Spaß und gute Laune
- ? mit anderen zusammen sein
- ? mit anderen kommunizieren
- ? einen entsprechenden Lifestyle zu haben

(vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, Teil A, S. 38).

Für die allermeisten Jugendlichen gehört der Sport zu den alltäglichen Selbstverständlichkeiten. Sich am Sport zu beteiligen ist zu einer jugendspezifischen Altersnorm geworden.

Der Sportverein auf dem Land stellt für viele Jugendliche einen wichtigen Ort dar, wo man sich treffen kann. Sportvereine gehören zu den wenigen Freizeiteinrichtungen, die den Jugendlichen in ländlichen Regionen zugänglich sind. Der Sportverein steht unter den organisierten Gesellungsformen der Jugendlichen weit an der Spitze.

## **1.4 Jugend als Lebensphase in ländlichen Regionen**

Auch heute noch sind die soziale und regionale Herkunft der Jugendlichen von entscheidendem Einfluss für ihren späteren Lebensweg, denn auch heute noch werden Bildungschancen von regionaler und sozialer Herkunft beeinflusst. *„Jugendliche aus kleinen, stark agrarisch geprägten Gemeinden (besuchen) viel seltener eine weiterführende Schule als Jugendliche aus größeren Gemeinden und Städten“* (Kytir et al. 1993, S. 32).

Im Durchschnitt liegt die Schulbesuchsquote der 15- bis 19-Jährigen in Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern bei über 56 %, in Kleingemeinden bis zu 2000 Einwohnern hingegen nur bei 41 % (vgl. Fassmann et al. 1995, S. 32).

Jugendliche in ländlichen Regionen beginnen früher mit der Erwerbstätigkeit und verbleiben dennoch länger in der Herkunftsfamilie. In Kleingemeinden bis zu 2000 Einwohnern lebten 1991 97 % der 15- bis 19-Jährigen noch bei den Eltern, in Städten mit 50 000 Einwohnern waren es 92 % (vgl. ebd. S. 33). Dass Jugendliche am Land länger im Familienkontext verbleiben, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es am Land praktisch keinen Mietwohnungsmarkt gibt und somit das Alleinleben von Jugendlichen unmöglich wird. In der Regel lebt man in ländlichen Regionen so lange zu Hause, bis man heiratet und genug gespart hat um sich ein Eigenheim zu errichten. In ländlichen Regionen ist das Alleinleben junger Menschen eine ganz seltene Lebensform (vgl. ebd. S. 33).

## **2. Familiäre Sozialisationsbedingungen**

Die Familiensysteme in modernen Gesellschaften haben sich in den letzten Jahren extrem verändert. Das betrifft sowohl die innere Struktur der Familie - Kinder und Jugendliche wachsen heute in Familien auf, die wesentlich kleiner sind als früher (Schrumpfung auf die Kernfamilie) - als auch den

Stellenwert der Familie innerhalb der Gesellschaftsstrukturen (Abnahme von Eheschließungen, Zunahme von kinderlosen Ehen, Zunahme der Scheidungsrate etc.). Dazu kommen Veränderungen in der Erwerbstätigkeit der Eltern, vor allem der Mütter. Alle diese Veränderungen spielen eine große Rolle in der Entwicklung Jugendlicher.

Das Ablösen von der Familie wird heute von anderen Komponenten bestimmt als früher. Die emotionalen Bindungen – bedingt durch die Kleinfamilie – werden eher intensiver. Zugleich dringen außerfamiliale Sozialisationseinflüsse immer früher in die Familie ein und relativieren den Elterneinfluss. Insbesondere die Massenmedien und die Konsumwelt, aber auch die öffentlichen Erziehungs- und Ausbildungsinstitutionen sorgen dafür, dass der „Schonraum Familie“ relativ bald durchbrochen wird.

Für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist die Familie von entscheidender Bedeutung. Sie vermittelt Erfahrungen, die das Leben von Kindern und Jugendlichen prägen und bestimmt die Bedingungen für eine gelingende Sozialisation. *„Familien leisten einen zentralen Beitrag zum „Humanvermögen“ einer Gesellschaft“* (Beham et al. 1999, S. 11). Das heißt, dass in der Familie normalerweise das Fundament für die körperliche, psychische und geistige Gesundheit für die nächste Generation gelegt wird. Gesellschaftliche Leitbilder und Werthaltungen werden in der Familie vorgelebt und vermittelt.

## **2.1 Gesellschaftlicher Wandel der Familie**

Die Familie ist - wie jede Institution - gesellschaftlichen Veränderungen und Prozessen unterworfen und von den sie umgebenden Bedingungen abhängig. Um die gegenwärtige Situation der Familie besser verstehen zu können, scheint es wichtig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen.

Vor der Industriellen Revolution wurde das gesamte Leben an die Arbeit angepasst, sie war Bestandteil des Familienalltags und in den Vollzug sozialen Lebens integriert. Heute hat sich das Verhältnis von Familie und

Arbeit umgekehrt – die Familie ist weitgehend den Bedingungen der Arbeitswelt unterworfen. Ihr Lebensrhythmus wird durch deren Zeitvorgaben bestimmt.

In der traditionellen westeuropäischen Gesellschaft bildete den Kern eines Hauses ein verheiratetes Ehepaar, das gemeinsam wirtschaftete, in der bäuerlichen Familie ebenso wie im Handwerk. Zur Familie zählte neben den Kindern auch das Gesinde bzw. die Gesellen, denn sie war nicht der Ort des Privatlebens, sondern der Produktion. Ihr Alltag war durch den Kampf um das tägliche Überleben bestimmt. Entsprechend gestalteten sich die personalen Beziehungen: Der Gattenwahl lagen hauptsächlich ökonomische Erwägungen zugrunde. Frühzeitig mussten die Kinder mitarbeiten.

Jede Familie stand jedoch auch in einem engen Austausch mit der Nachbarschaft in Dorf und Gemeinde und die Gemeinschaft konnte in das Leben der Familie Einblick nehmen. Die Familie unterlag der sozialen Kontrolle: Ein nicht den Normen entsprechendes Verhalten wurde geahndet (vgl. Menne/Alter 1988, S. 9).

Mit der Industrialisierung haben sich weitgehende Veränderungen vollzogen. Sie war nicht nur eine technologische und ökonomische Revolution des Produktionsprozesses, sondern schloss auch zahlreiche soziokulturelle Veränderungen ein. Sie bewirkte einen Wandel der Einstellungen, einen Wandel der Wirtschaft und einen Wandel des politischen Systems.

Die Erzeugung von Gütern im eigenen Haushalt fiel weg; die Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort setzte sich in allen Bereichen durch. Da man auf ein Einkommen angewiesen war, wurde der Arbeiter gezwungen „*seine Arbeitskraft als Ware im Tausch gegen Geld anzubieten*“ (Rauh 1990, S. 64). Dem Mann fiel dabei die außerhäusliche Erwerbsarbeit zu, der Frau dagegen die Hausarbeit und Kindererziehung (vgl. Menne/Alter 1988, S. 9).

Das entstehende Bürgertum entwarf das Leitbild von Familien, in deren Zentrum die geistige und gefühlsmäßige Beziehung zwischen den Eheleuten stand. Dieses Familienmodell prägt bis in die Gegenwart die Vorstellung von

Familie. Sie ist die Lebensform, in der Kinder und Jugendliche heranwachsen.

Die moderne Familie (ab dem 20. Jahrhundert) ist eine Kleinfamilie geworden. Die „klassische“ Familie – Vater, Mutter (verheiratet) und Kind(er) – wird als „Kernfamilie“ bezeichnet. Sie ist nach wie vor die weitaus häufigste Form. Der Stellenwert von Ehe und Familie ist unverändert hoch, daran hat sich auch im vergangenen Jahrzehnt nichts geändert. *„Drei Viertel der ÖsterreicherInnen meinen, dass man Familie braucht, um glücklich zu sein“* (Beham et al. 1999, S. 14 ff) und 90 % der ÖsterreicherInnen sehen Familie immer noch als sehr wichtig im Lebenslauf an (vgl. Richter 1999, S. 134 ff).

Stand früher als Partnerbeziehung die Ehe absolut im Vordergrund, werden heute auch andere Formen bewusst eingegangen und gesellschaftlich akzeptiert. Formen der Partnerschaften sind: Ehe, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, AlleinerzieherInnen sowie Partnerschaften mit getrennten Haushalten – auch „living apart together“ genannt (vgl. Zartler 1999, S. 38 – 44).

Trennungen und Scheidungen sowie Formen der Alleinerziehung vergrößern das Spektrum familialer Lebensweisen; neue Formen wie beispielsweise die Fortsetzungs- bzw. Stieffamilien entstehen. Als Familie kann also nicht nur gesehen werden, wer im gleichen Haushalt zusammenlebt; wichtiger ist der Aspekt der partnerschaftlichen, verwandtschaftlichen oder geschwisterlichen Beziehungen (vgl. Kern et al. 1999, S. 6 ff). Durch Zugehörigkeit zu mehreren Familien entstehen einerseits soziale Probleme, andererseits wird dadurch auch das soziale Netzwerk vergrößert. Stieffamilien, neue familiale Lebensformen bestehen neben der „klassischen“ Kernfamilie.

Äußere Sozialisationseinflüsse auf die Familie (finanzieller Spielraum, Wohnverhältnisse, Freizeit, Arbeitsbedingungen, Bildung etc.) weisen immer mehr Unbeständigkeit auf. Sozialstrukturelle Bedingungen der Arbeits-, Freizeit- und Konsumwelt haben immer größere Auswirkungen auf die familialen Lebensformen.

## **2.2 Wandel der Familie in ländlichen Regionen**

In ländlichen Regionen steht die Familie zwischen den Polen von Modernisierung und Tradition. Statistisch gesehen gleichen sich die ländlichen und städtischen Familienstrukturen seit Jahren an, denn die traditionelle bäuerliche Großfamilie mit patriarchalischer Struktur ist auch auf dem Land von der Kernfamilie abgelöst worden. Die Kinderzahlen sinken und die Bauernhöfe als Arbeits- und Lebensgrundlage nehmen weiterhin ab (vgl. Gängler 1990, S. 162).

Dennoch haben sich charakteristische Züge erhalten, die typisch für die ländlichen Familien sind. So beschränkt sich beispielsweise der Begriff Familie nicht nur auf die Kernfamilie, sondern bleibt auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen ausgedehnt. Diese sind in ländlichen Regionen noch sehr intensiv.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie bedeutet indirekt nach wie vor bestimmte soziale Positionen und Verhaltensregeln wahrnehmen zu müssen. Allein schon der „richtigen Familie“ anzugehören, kann den Alltag in ländlichen Gemeinden vereinfachen oder, im umgekehrten Fall, erschweren.

Familien in ländlichen Regionen stellen sich in ihrer Kommunikation als nach außen abgeschlossen dar. Diese Abgeschlossenheit nach außen steht scheinbar in Gegensatz zu dem engen Verhältnis von Dorfbewohnern untereinander. Nachbarschaftshilfe steht an der Tagesordnung – die dörfliche Gemeinschaft erweist sich mitunter als tragfähige Hilfeinstitution. Diese Hilfeleistungen beschränken sich jedoch zum größten Teil auf allgemein zugängliche Bereiche, die nicht dem Intimbereich der Familien zugerechnet werden können wie beispielsweise Hilfe beim Hausbau, Babysitten, Mithilfe bei Vereins- und Dorfveranstaltungen etc. Diese in ländlichen Regionen übliche Art der Hilfeleistung führt mitunter zu der Annahme, dass auf dem Land „alles in Ordnung sei“. Geht es jedoch um ein gesellschaftliches „Nicht-Funktionieren“, um das Herausfallen aus als Normalität geltenden normativen sozialen Standards, so kommt in ländlichen Regionen die soziale Kontrolle durch die Dorfföfentlichkeit zum Tragen (vgl. ebd. S. 177).



*„Dorföffentlichkeiten sind in besonderem Maße Räume sozialer Integration und Ausgrenzung, sozialer Kommunikation und sozialer Kontrolle, die durch Muster der Überschaubarkeit und Gegenseitigkeit strukturiert sind. Die Dorfbewohner fürchten einerseits vor dieser nachbarschaftlichen Kontrolle, auf der anderen Seite beteiligen sie sich daran“ (Gängler 1990, S. 121).*

Dorföffentlichkeiten stellen sich also als äußerst ambivalent dar: Einerseits verbinden sie mitunter die Bearbeitung familialer und persönlicher Probleme, andererseits bieten sie jedoch auch Hilfestellungen und vielfältige Kontakte, was einige soziale Probleme erst gar nicht entstehen lässt.

Nach Gängler (vgl. 1990, S. 47 ff) lassen sich drei Typen von ländlichen Familien charakterisieren:

**Bäuerliche Familien**, die ihren klein- und mittelbäuerlichen Hof entweder im Haupt- oder Nebenerwerb bewirtschaften. Die Arbeit ist in diesem Typus nach wie vor geschlechtsspezifisch verteilt. Die Frauen sind für das Haus, die Kindererziehung, den Garten, die Kleintierhaltung, verschiedene Stallarbeiten sowie einen Teil der Feldarbeit zuständig, während der Mann im Allgemeinen von der Hausarbeit befreit ist und sich neben der Stallarbeit mit der technischen Feldarbeit beschäftigt. Eine Änderung dieser Arbeitsteilung gibt es in Nebenerwerbslandwirtschaften, denn hier müssen die Frauen – genauso wie die Männer – möglichst viele der anfallenden Arbeiten übernehmen um den Hof erhalten zu können. Männer helfen aber auch in dieser Form nicht im Haushalt mit.

**Familien mit „ländlicher Mentalität“**, die seit Generationen auf dem Land wohnen, aus der Landwirtschaft stammen, jedoch keinen Hof mehr bewirtschaften. Sie sind jedoch noch stark in ihren Wertvorstellungen von den bäuerlich-dörflichen Normen geprägt. Dieser Typus ist dadurch gekennzeichnet, dass die Männer in die Stadt zur Arbeit pendeln; die Stadt wird dadurch zu etwas Vertrautem.

**Zugezogene Familien**, die relativ unabhängig vom dörflichen Norm- und Wertesystem sind. In dieser Gruppe ist es sowohl für Männer als auch für Frauen selbstverständlich zur Arbeit auszupendeln. Mit den bäuerlichen

Familien hat dieser Typus eher wenig Kontakt, sie bleiben eher unter sich. Zu Unverständnis mit diesen „Zugezogenen“ kommt es vor allem aufgrund der Arbeitsteilung bzw. Gleichberechtigung der Frauen.

### **3. Bedeutung von Gleichaltrigengruppen (Peer-groups)**

Einen immer größer werdenden Teil ihrer Zeit verbringen Kinder und Jugendliche heute mit Gleichaltrigen. Die Gleichaltrigengruppe (Peer-group) hat daher eine entscheidende Bedeutung bei der Herausbildung des Freizeit- und Lebensstils der Kinder und Jugendlichen und stellt eine wichtige Sozialisationsinstanz dar, welche die Entwicklung von Normen und Verhaltensformen wesentlich unterstützt und beeinflusst. Jugendliche schaffen sich Gleichaltrigerräume, um ihre Selbständigkeit ausleben zu können, die Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie zu lockern, die Aufnahme von Beziehungen zum anderen Geschlecht zu erleichtern etc. und fördern die Fähigkeiten, die zum Aufbau von eigenständigen Beziehungen gebraucht werden (vgl. Böhnisch 1993, S. 53 ff).

Der Begriff Peer-group kommt aus dem Amerikanischen und kann gleich gesetzt werden mit den Begriffen Clique und Gleichaltrigengruppe. Baacke bezeichnet Peer-groups als Gruppen von Gleichaltrigen, die gleiche oder ähnliche Interessenslagen haben und meist aus der selben sozialen Schicht kommen (vgl. Baacke 1993, S. 229).

In Peer-groups gehen Jugendliche freiwillig gemeinsamen Interessen nach, haben ähnliche Wertvorstellungen, erleben die gleichen Freizeitaktivitäten oder kaufen die gleichen Artikel. Da Gleichaltrige meist auch gleiche Probleme haben, fühlen sie sich in der Gruppe weniger allein und der Zukunft nicht schutzlos ausgeliefert. Außerdem finden Jugendliche dort Hilfe und Unterstützung, die sie bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter brauchen. Die Jugendgruppe bietet den Jugendlichen den Familienersatz, in dem Emotionen, Schutz und Rückzug zugelassen werden können und bereitet gleichzeitig auf das rationale Leben vor. Jugendliche

fühlen sich mit ihren Problemen unter Gleichaltrigen verstanden und können gemeinsam auf die Erkundungsreise nach ihrer Identität gehen.

Die Bedeutung der Peer-group wird dadurch verstärkt, dass sich die Jugendlichen in der Freizeit mit den Dingen auseinandersetzen wollen, die in der Schule oder im Berufsleben ausgeklammert sind. In der Freizeit werden Meinungen gebildet, hinterfragt und gefestigt, Probleme durchdiskutiert und Kontakte zu anderen Jugendlichen geschlossen; kurz: es stehen affektive Lernziele im Mittelpunkt (vgl. Ferchhoff 1990, S. 141).

### **3.1 Funktionen von Gleichaltrigengruppen**

Eine grundlegende Aufgabe des Jugendlichen besteht in der Loslösung von seiner Herkunftsfamilie und dem Erwerb eines neuen Status, dem Erwachsenenstatus. Während in der Familie weitgehend übernommen wird, was Eltern vorleben, ist es nun auf dem Weg zum Erwachsenenstatus das Ziel der Jugendlichen selbständig zu werden. Mit dem Eintritt in die Gleichaltrigengruppe schafft sich der Jugendliche die erste, eigene Lebenswelt und vollzieht die erste Trennung von der Familie. Er hat jetzt die Möglichkeit, seine altersbedingten Probleme und Erfahrungen mit Gleichgesinnten auszutauschen (vgl. Schilling 1982, S. 28).

Eine andere Funktion der Peer-group ist die soziale Neuorientierung des Jugendlichen über die Familie hinaus. Er lernt andere Menschen, Normen, Werte, Weltanschauungen und Verhaltensweisen kennen und wird damit konfrontiert. Die Aufgabe und Funktion der Gleichaltrigengruppe liegt daher einerseits darin, zwischen traditionellen und modernen Wertesystemen zu vermitteln, andererseits dient sie aber auch dazu, um sich im Alltag zu vergewissern, welche Wertvorstellungen gerade Gültigkeit haben, welchen Optionen Prioritäten eingeräumt werden sollen und welche abgelehnt werden. Das Gefühl „gleich wie andere zu sein“ vermittelt Sicherheit in Bezug auf eigene Vorstellungen. Jugendliche identifizieren sich stark mit den

Normen, Werten und dem Verhaltensstil der Gruppe; so erlangen sie eine gewisse Sicherheit und Stabilisierung (vgl. Böhnisch 1993, S. 170).

Das Treffen mit Gleichaltrigen gibt aber auch ein Feedback über das eigene Verhalten, man weiß, wo man steht, wie man ankommt, ob man anerkannt wird, ob man den gestellten Anforderungen gewachsen ist. Gelingt es dem Jugendlichen seine Position in der Gruppe zu behaupten, so bedeutet dies für ihn eine Ich-Stärkung und Ich-Stütze (vgl. Schilling 1982, S. 57).

Die Gleichaltrigengruppe bietet ein soziales Übungsfeld für Gleichaltrige. Soziale Umgangsformen wie beispielsweise Kommunikation und Konfliktbereitschaft, die in der Erwachsenenwelt notwendig sind, werden ausprobiert und eingeübt. Für fast alle Jugendlichen ist die Gleichaltrigengruppe daher ein bedeutender emotionaler Bezugspunkt. Jugendliche suchen unter Gleichaltrigen das Gespräch, emotionale Nähe, soziale Unterstützung sowie die Möglichkeit sich selbst darzustellen. Jugendliche möchten ihre Probleme lieber mit Gleichaltrigen diskutieren als mit ihnen nahe stehenden Erwachsenen, denn in der Gruppe Gleichaltriger fühlt man sich verstanden, darf Fehler machen, kann man sich aussprechen und Vertrauen haben. Für Jugendliche ist es daher ganz besonders wichtig sich mit Gleichaltrigen zu treffen, da sie in diesem Alter zahlreiche persönliche Konflikte durchleben – und Solidarität findet man am ehesten bei denen, die gleiche Probleme und Sorgen haben.

In dieser Phase der Loslösung ist es aber auch wichtig, Orientierungen und Handlungsmuster in partnerschaftlichen, sexuellen und politischen Bereichen zu finden. In der Gleichaltrigengruppe können in dieser Richtung meist erste Erfahrungen gesammelt werden. Die Altersgruppe übernimmt so die Vermittlung von Möglichkeiten und Wegen, die neu auftauchenden Wünsche der Jugendlichen nach heterosexuellen Wünschen zu befriedigen. Mit den Gleichaltrigen teilen Jugendliche aber nicht nur die gleichen Wünsche nach Liebe, Sexualität und Selbständigkeit, sondern sie teilen mit ihnen auch die Ängste vor der neuen Situation sowie die Gefühle von Scham und tiefer Verunsicherung. Gerade bei Problemen im Sexualbereich orientieren sich die

Heranwachsenden vielfach an Gleichaltrigen (vgl. Schilling 1982, S. 59 ff; Schröder/Leonhardt 1998, S. 23).

Zu den Gleichaltrigengruppen zählen auch organisierte Jugendgruppen. Durch das Eintreten in Gruppenverbände wird die Anonymität abgeschwächt und so wird es ermöglicht, ein Gefühl von Zugehörigkeit und Kommunikation zu erzeugen. Speziell im ländlichen Raum gibt es eine Vielzahl Jugendlicher, die Gruppenverbänden angehören.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist besonders im ländlichen Raum für Jugendliche wichtig, die selbst nicht mobil sind, denn in der Gruppe wird es den Jugendlichen ermöglicht, Mitfahrgelegenheiten in Anspruch nehmen zu können und so der Abhängigkeit von den Eltern zu entgehen. Speziell Mädchen kommen solche Gruppen zugute, da sie von den Eltern meist anerkannt sind und es ihnen auf diese Weise möglich ist, Neues kennen zu lernen und der sozialen Kontrolle im Dorf zu entkommen.

### ***3.2 Ursachen für den Bedeutungswandel von Jugendkulturen***

Jugendliche Gruppierungen bedeuten heute etwas anderes als die früherer Generationen. Ging es früher um die Vorbereitung auf die Erwachsenenrolle, so geht es heute um die Entwicklung „neuer Suchbewegungen“ in einer Risikogesellschaft – um eine immer mehr auf sich gestellte Lebensart, um eine „verunsicherte Orientierungssuche nach Wegen und Möglichkeiten gelingender Lebensbewältigung“ (Krafeld 1992, S. 38). Immer schnellere gesellschaftliche Veränderungen führen dazu, dass jede Generation spezifische Lebensbedingungen vorfindet, die sich von denen vergangener Generationen so gravierend unterscheiden, dass auch deren Handlungsmuster für den Umgang mit heutiger Realität offensichtlich unzulänglich geworden sind. Der Lebensstil erhält im Prozess der Individualisierung und Pluralisierung des Lebens eine zentrale identitätsstiftende Funktion.

Um diese Veränderung von Jugendkulturen aufzuzeigen, hat Krafeld (vgl. 1992, S. 16 ff) vier Ursachen herausgearbeitet:

- ? Strukturwandel von Jugend
- ? Individualisierung von Jugend
- ? Mediatisierung des Alltags
- ? verunsicherte Orientierungssuche Jugendlicher

### **3.2.1 Strukturwandel von Jugendlichen**

Darunter ist zu verstehen, dass sich zurzeit nicht nur einzelne Verhaltensweisen von Jugendlichen wandeln, sondern dass sich der historisch-gesellschaftliche Aspekt von Jugend auflöst. Die Jugendphase ist eine eigenständige Lebensphase geworden, in die sich die jugendliche Adoleszenzphase biografisch verlagert hat. Durch die gesteigerten Anforderungen in der beruflichen Ausbildung verbringen immer mehr Jugendliche immer mehr Lebensjahre in öffentlichen Bildungseinrichtungen. Und obwohl sich Jugendliche soziokulturell heute früher von ihren Eltern lösen, bleiben sie für immer längere Phasen ihres Lebens von ihnen ökonomisch abhängig. Und im Gegensatz zu früher versuchen Jugendliche heute ihre Selbständigkeit nicht gegen, sondern neben der Familie soziokulturell herzustellen und zu leben (vgl. Böhnisch 1993, S. 118).

Dadurch hat sich das jugendliche Erfahrungsfeld eindeutig von einer arbeitsbezogenen zu einer schulisch bestimmten Lebensform entwickelt. Für die Jugend bedeutet dies einerseits ein längeres Verweilen in altershomogenen Gruppen, andererseits einen späteren Eintritt in das Erwachsenenleben. Dies wirkt sich enorm auf die Jugendphase aus und damit auf den Prozess des Erwachsenwerdens.

### **3.2.2 Individualisierung von Jugend**

Unter Individualisierung versteht man, dass sich der Mensch zunehmend von seiner Umgebung differenziert, dass eine eigene Rolle ausgebildet wird. Es

kommt zu einer stärkeren Betonung der Selbstbestimmung des Einzelnen, zur Möglichkeit – und unter Umständen auch zu dem Zwang – zu wählen. Nicht die Umgebung und das soziale Milieu definieren das weitere Leben, sondern der Einzelne wird in großem Maß selbst dafür verantwortlich (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, Teil A, S. 19).

Die schrittweise Auflösung des traditionellen Sozialmilieus hat die starren Gruppenzugehörigkeiten gelockert und zu einem größeren Freiheitsspielraum geführt.

Die Jugendzeit ist für einen Teil der heute Heranwachsenden nicht mehr nur primäre Reifungs- und Übergangsphase (von der Kindheit zum Erwachsenen), sondern auch eine eigenständige, lustvolle und bereichernde Lebensphase, die oft stark von Konsum, Mode und Medien bestimmt ist. Viele Jugendliche leben heute gegenwartsbezogen, um flexibel auf ungewisse, nicht einkalkulierbare Lebenssituationen reagieren zu können. Die Aktualität des Augenblicks gewinnt Übergewicht gegenüber der ungewissen Zukunft. Eine solche Struktur des Jugendalltags kommt vor allen Dingen den heutigen Angeboten des Jugendkonsummarktes entgegen (vgl. Böhnisch 1993, S. 150).

Die Individualisierung der Jugendphase bringt es aber auch mit sich, dass von einer Jugend als Gesamtheit nicht mehr gesprochen werden kann, da ihre vielen Ausdifferenzierungen in Jugendstile und Formen nicht mehr eindeutig zugeordnet werden können. Jugend ist vieldeutig geworden und ist nur noch im Plural zu betrachten. *„Es gibt im Zuge der Entstrukturierung und Individualisierung der Jugendphase sowie in dem widersprüchlichen Durcheinander und undurchsichtigem Konglomerat der Erscheinungen des Jugendlebens im Alltag kein ‚Gesamt-Bild der Jugend‘“* (Ferchhoff 1990, S. 83).

Jugendkultur besteht heute aus verschiedenen jugendkulturellen Szenen. 400 verschiedene Jugendkulturen soll es laut Wirtschaft und Wissenschaft geben: Techno/Raver, Trend-SportlerInnen, Skater, Tierschützer, politische Subkulturen, Comupter- und Videocliquen u. v. a. Es gibt eine kaum mehr überschaubare Pluralität von jugendlichen Verhaltensweisen und

Orientierungen jugendlicher Einstellungen und Stile. Damit gibt es keine einheitliche Jugendkultur mehr – an ihre Stelle ist eine Vielzahl von Jugendkulturen getreten (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, Teil A, S. 19).

### **3.2.3 Mediatisierung des Alltags**

Kinder und Jugendliche von heute wachsen in einer multimedialen Umwelt auf. Medien sind ihre Lebensbegleiter. Die Mediatisierung des Alltags stellt für Heranwachsende ein generationsbildendes Element dar, da jugendliche Lebenswelten heute ganz wesentlich von Medien geprägt werden. Neben Fernsehen und Printmedien sind der Computer und das Internet getreten. Informationsvielfalt und Informationsgeschwindigkeit fordern und prägen die Menschen unserer Zeit und haben ihre Lebensgewohnheiten grundlegend geändert.

Dieser enorme Einfluss von Medien in der heutigen Zeit hat einen großen Einfluss auf die Alltags- und Lebensbewältigung junger Menschen. Werthaltungen und Einstellungsmuster, mit deren Hilfe sich Kinder und Jugendliche als Generation selbst definieren und von der Erwachsenenwelt abgrenzen, werden von den Medien vorgelebt. Medien sind somit zu „Miterziehern“ geworden. Erfahrungen im Kindes- und Jugendalter werden heute zu großen Teilen durch Medien gemacht und nicht mehr durch eigenes Erleben, d. h. Erfahrungen werden oft aus zweiter Hand gemacht, unmittelbare Erfahrungen werden zu Realitäten. An die Stelle realer Abenteuer treten oft Erlebnisse in den Phantasiewelten der Videospiele (vgl. Fürstenberg 1998, S. 489).

Medien sind für Jugendliche ein geeignetes Mittel um ihre Stil- und Szenenbildung auszudrücken, nach außen zu tragen und sich darin wieder zu erkennen. Durch die Verbreitung der Medien verschwinden aber auch die traditionellen Statusunterschiede.

- ? Medien erleichtern die Verständigung zwischen den Generationen; wer über Medieninhalte spricht, teilt auch etwas von seiner Person mit und möchte damit ein wichtiges Thema von sich aus ansprechen.



- ? Medieninhalte hängen laut einer Längsstudie (vgl. Barthelmes 1990, S. 76) insbesondere mit den Alltagssituationen und Themen zusammen, die Jugendliche am meisten innerlich bewegen und beschäftigen; hierbei treten auch deutliche Unterschiede zwischen Mädchen- und Jungenkulturen hervor.
- ? Medienerlebnisse in der Pubertät haben eine prägende Wirkung für den spätern Umgang mit Medien- und Kulturangeboten.
- ? Spielfilme und Stars sind Spiegel für die eigene Identität, für die Arbeit am Selbstbild, für die Selbstvergewisserung. Insgesamt fördert der Medienumgang bei Jugendlichen den Prozess der Selbstvergewisserung, der Eigenständigkeit sowie der Bewusstwerdung.
- ? Die Jugendlichen nutzen alle Medien. Der Stellenwert der verschiedenen Medien verändert sich jedoch im Laufe der Pubertät/Adoleszenz. Insbesondere das Fernsehen nimmt im Laufe der Pubertät ab. Die Bedeutung von Musik nimmt dagegen stetig zu. Ebenso wird der Besuch von Kinos immer wichtiger, gerade auch im Zusammenhang mit den Freundschaftsbeziehungen.
- ? Medienthemen sind Bausteine für die Freundschaftsbeziehungen. Sie dienen in den Peer-groups als Gesprächsstoff und erleichtern den Zugang oder Eintritt in die Gruppe. Gemeinsamer Mediengeschmack ist nicht entscheidend für den Bestand einer Freundschaftsbeziehung, doch er verstärkt das gemeinsame Erleben, verringert Konflikte und bereichert die Beziehung.

Die Internationalisierung durch Massenmedien, Konsum, Mode etc. nimmt weiterhin zu, sodass sich heute sogar oftmals jugendliche Gruppenzugehörigkeiten über Medien definieren. Dadurch, dass Medien oftmals Vorbilder für Stilrichtungen liefern, werden sie zu Ersatzräumen, besonders dann, wenn die Umwelt immer anregungsärmer wird (vgl. Krafeld 1992, S. 24).

### 3.2.4 Verunsicherte Orientierungssuche Jugendlicher

Die tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen haben auch Konsequenzen für das Lebensgefühl der Jugendlichen. Durch den Verlust der traditionellen Milieus haben die sozialen Kontrollen abgenommen und die individuellen Freiheiten (eigenes Geld, eigene Wohnung etc.) zugenommen. Jugendliche können zwar im Vergleich zu früheren Jugendgenerationen immer mehr selbst entscheiden, aber gerade in einer Phase, in der eine eigenständige Identität herausgebildet werden soll, sind Jugendliche immer öfter auf sich sowie ihre individuelle Leistung gestellt, da kollektive Handlungsformen allmählich an Bedeutung verlieren (vgl. ebd. S. 26).

Jugendliche stehen heute immer mehr vor dem Problem, weniger allgemeingültige Orientierungshilfen zur Hand zu haben und geraten daher in vielen Situationen unter Zwang, selbständige Entscheidungen treffen und verantworten zu müssen, deren Tragweite von ihnen oft gar nicht überschaut werden kann. Es entstehen dadurch oft Überforderungen in der Bewältigung dieser Entscheidungen. Die Entwertung traditioneller gesellschaftlicher Normen sowie die Auflösung kultureller Milieus führen bei vielen Jugendlichen zu Orientierungslosigkeit und Verunsicherung (vgl. Deinet 1999, S. 62).

Jugendliche reagieren unterschiedlich auf diese Herausforderungen der Selbstgestaltung. Nach außen zeigt sich die Individualisierung der Jugendlichen in einer gesteigerten Bedeutung der Selbstdarstellung. Durch Mode, typische Musikrichtungen und Symbole drücken junge Menschen ihren spezifischen Lebensstil aus. Besonders in ihrem äußeren Erscheinungsbild, in ihrer Kleidung und Frisur, versuchen Jugendliche häufig ihre Individualität zum Ausdruck zu bringen. Jugendliche drücken damit ihre *„Phantasien, Protest, Wünsche oder auch Aggressivität als Abbild ihrer Position und Situation, also ihrer Lebenslage aus“* (Nolteernsting 1998, S. 33).

### **3.3 Auswirkungen für Jugendliche auf dem Land**

Studien, die sich mit Lebensgewohnheiten Jugendlicher in ländlichen Regionen auseinandersetzen, sprechen davon, dass auch am Land ähnliche Werthaltungen und Orientierungen entstehen wie im städtischen Bereich. Auch wenn ihre Wohnumgebung ländlichen Charakter hat, sind sie durch Medien und moderne Kommunikationstechniken in den Köpfen bereits Stadtmenschen. Dieser Zwiespalt schafft natürlich Konflikte, besonders für Jugendliche, die sich mit traditionellen Formen des Landlebens nicht mehr anfreunden können.

Jugendliche auf dem Land befinden sich daher in einem überaus komplizierten Spannungsfeld zwischen traditionellen Werten und Verhaltensnormen und deren Überformung durch die moderne globale Industriegesellschaft. Denn am Land herrscht mittlerweile eine Ambivalenz zwischen Tradition und Moderne. Jugendliche stehen im Brennpunkt dieser Unterschiedlichkeit. *„In ihrer Bildungs- und Berufsorientierung, in jugendkulturellen Stilen und medialen Verhalten orientieren sie sich an den Mustern der urban-industriellen Moderne, welche das Land in den letzten zwanzig Jahren geprägt hat. Im Alltag wiederum sind sie auf die Chancen und Erreichbarkeiten, die ihnen ihre Region bietet, angewiesen und unterliegen immer noch der sozialen Kontrolle der Dorfmilieus, schätzen aber auch die ‚Geborgenheit‘ und soziale Rückversicherung, die ihnen die ländliche Lebenswelt bietet“* (Böhnisch et. al 1991, S. 12).

Außerdem sind Jugendliche in ländlichen Regionen aufgrund ihres längeren Verbleibens in der Herkunftsfamilie und der früheren Berufstätigkeit in ihrer sozialen Rolle stärker kontrolliert und reglementiert als Jugendliche in der Stadt. Fehlverhalten und Normabweichungen werden von der dörflichen Bevölkerung wahrgenommen; Anonymität ist aufgrund der geringen Einwohnerzahl meist nicht gewährleistet (vgl. Fassmann et al. 1995, S. 33 ff). Die Angst vor dem Gerede der Mitmenschen ist wahrscheinlich oft die wichtigste Triebfeder ländlicher Verhaltensanpassung. Denn ausgenommen von der sozialen Kontrolle ist niemand. Wer sich anpasst, wird akzeptiert, wer aneckt, wird hingegen leicht als Außenseiter abgestempelt. Außerdem

unterscheidet soziale Kontrolle nicht zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit.

Trotz der soziokulturellen Veränderungen durch den Modernisierungsprozess ist das dörfliche Sozialleben in seiner soziokulturellen Dimension der sozialen Statusfindung noch immer bedeutsam (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 205). Somit kommt dem dörflichen Sozialraum als Teil der Lebenswelt Landjugendlicher große Bedeutung im Hinblick auf den Sozialisationsprozess zu.

Ebenso wie in der Stadt ist heute auch im ländlichen Raum für ein breites Warenangebot gesorgt; über die Medien dringen alle neuen Errungenschaften in sämtliche Gebiete; das Bildungswesen auf dem Land ist ausgebaut und die Motorisierung der Jugendlichen nimmt ständig zu. Somit verschwimmen auch die Grenzen des Stadt-Landverhältnisses immer mehr. Im Medien- und Konsumbereich hat eine Angleichung der ländlichen an die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse stattgefunden. In der Shell-Studie (1982) wird bestätigt, dass die Unterschiede der Lebensbedingungen und Orientierungen in Stadt und Land geringer geworden sind und Gemeinsamkeiten heute überwiegen (vgl. Müller 1989, S. 115).

Jugendliche auf dem Land haben demnach mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie Jugendliche in der Stadt (Ablösungsproblematik von den Eltern, Schulprobleme, Liebeskummer etc.), jedoch sind die Möglichkeiten mit diesen Problemen umzugehen verschieden. Dies fängt bei Freizeitmöglichkeiten bzw. Bildungsangeboten an - in dieser Richtung gibt es noch lange keine Annäherung - und hört bei so banalen Dingen wie Transportmöglichkeiten auf.

Die Jugendlichen vermissen auf dem Land vor allem Räumlichkeiten, wo sie jugendgemäß unter sich sein können (vgl. Müller 1989, S. 117). Kino, Lokale, Hallenbad etc. sind für einen beträchtlichen Teil der Jugendlichen auch heute noch nicht ohne weiteres zugänglich.

Das Verhältnis der Landjugendlichen zur Großstadt ist heute als eher pragmatisch zu bezeichnen. Jugendliche möchten in ihrer Heimatregion bleiben. Trotz dieser Einstellung bleibt den Jugendlichen im ländlichen Raum das Spannungsverhältnis zwischen Abwandern und Bleiben weiterhin

erhalten. Vor allem dort, wo in strukturschwachen und/oder peripheren Regionen der ökonomische Abwanderungsdruck stark ist (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 21).

Untersuchungen haben gezeigt, dass Mädchen weniger im ländlichen Raum bleiben wollen als Jungen. Das hängt vor allem mit ihren begrenzten Entfaltungsmöglichkeiten, der Festlegung auf Rollenstereotype und der sozialen Kontrolle zusammen, denen Mädchen auf dem Land immer noch ausgesetzt sind (vgl. ebd. S. 22).

#### **4. Geschichte und Entwicklung der Jugendarbeit**

Offene wie verbandliche Jugendarbeit sind kirchlichen Ursprungs. Der heilige Philipp Neri (16. Jahrhundert) wird als Begründer der Jugendarbeit angesehen. Die Salisianer Don Boscos verbreiteten diese Art von Jugendarbeit später (vgl. Schmid 1990, S. 9).

Obleich schon im 16. Jahrhundert außerschulische Zusammenschlüsse Jugendlicher bestanden und es auch im 18. Jahrhundert durch das Wirken politisch interessierter Jugendlicher zur Ausbildung einer Jugendkultur kam, entstand eine autonome Jugendkultur jedoch erstmals um die Jahrhundertwende mit der beginnenden Industrialisierung und den damit verbundenen sozialen, wirtschaftlichen und beruflichen Umstrukturierungen (vgl. Böhm 1994, S. 356).

Mit der Gründung des „Wandervogels“ (1901) wurde es zum Ziel der Jugendlichen, den autoritären Strukturen, welche sowohl in der Schule als auch im Elternhaus herrschten, zu entfliehen. In erster Linie waren es Protesthaltungen der Jugendlichen gegenüber verschiedenen Erscheinungsformen der damaligen bürgerlichen Gesellschaft. Jugend wurde nun als Chance der Selbstfindung, Bildung und Reifung der Persönlichkeit angesehen.

War die Bewegung „Wandervogel“ von der Mittelschicht getragen, so entstand ebenfalls um die Jahrhundertwende die Arbeiterjugendbewegung.

Ihr Ziel war es, auf die unzulänglichen Arbeits- und Wohnbedingungen sowie die wirtschaftliche Ausbeutung der Arbeiter hinzuweisen und entgegen zu steuern. Jugendschutz, Bildung und Erziehung zählten zu ihren Forderungen.

Das Erlebnis des Ersten Weltkrieges brachte für viele Jugendliche Ernüchterung und Enttäuschung. Das Hauptanliegen der Jugend dieser Zeit war das Leben in frei gewählten Gemeinschaften sowie die Entwicklung eines eigenen Umgangsstils, was in Kleidung, Musik etc. zum Ausdruck kam. Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 wurden die meisten Jugendorganisationen aufgelöst oder verboten. Eine große Anzahl von Jugendlichen und geschlossenen Jugendgruppen mit ihren Führern wechselte zur Hitlerjugend. Während des Dritten Reiches erfolgte eine staatlich gelenkte Ideologisierung und Politisierung der Jugendbewegung (vgl. Krafeld 1984, S. 111).

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Jugend durch äußere Umstände gezwungen, sich auf sich selbst und auf die engste Familie zurückzuziehen. Der wirtschaftliche Aufbau bestimmte zunächst den Alltag. In der Jugendarbeit dominierte der Gedanke der Jugendfürsorge und des Jugendschutzes. Die Jugendhäuser verstanden sich in erster Linie als Orte für geselliges Beisammensein mit präventiver Zielsetzung (vgl. ebd. S. 147).

Die ersten Jugendfreizeiteinrichtungen wurden von der amerikanischen Besatzungsarmee in den Jahren 1945 bis 1947 im Rahmen der „German Youth Activities“ (GYA) errichtet. Das Programm dieser Heime hatte einerseits die Linderung der sozialen und materiellen Not der Nachkriegszeit zum Ziel, andererseits versuchte man eine Umerziehung der Jugendlichen, um eine demokratische Zukunft zu sichern (vgl. Giesecke 1971, S. 91).

In den fünfziger Jahren gab es erstmals nach den Wirren des Krieges einen zunehmend steigenden Wohlstand und damit ein gesteigertes Konsumverhalten der Jugend. Die Jugendlichen begannen sich mehr an den eigenen Bedürfnissen zu orientieren, was sich vor allem in der Musik, Mode und im Freizeitverhalten ausdrückte.

In den folgenden Jahren bekam der Begriff Jugend einen immer bedeutenderen Stellenwert. Das soziale Engagement und politische Bewusstsein der Jugendlichen stieg, die Jugend wurde autonomer und wollte nach eigenen Bedürfnissen leben. Im Zuge der Studentenbewegungen 1967/68 entstand eine jugendliche Subkultur in Opposition zur Konsum- und Leistungsgesellschaft. Die Jugend begann sich vermehrt mit sozialen und politischen Belangen des gesellschaftlichen Lebens auseinander zu setzen, mit einer grundlegenden Kritik an den bestehenden Normen, nicht nur auf allgemeiner Ebene, sondern auch auf den eigenen Lebensalltag bezogen (vgl. Krafeld 1984, S. 165).

Jugendarbeit wurde nun in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Emanzipation gesehen. Die sozialintegrative Form der fünfziger und sechziger Jahre in der Jugendarbeit wurde nun sozialisatorisch gesehen, d. h. weg von der Eingliederung in die Gesellschaft und hin zur Sozialisation. Es ging dabei in erster Linie darum, die Autonomie der Jugend zu akzeptieren (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 45).

In den siebziger Jahren beginnt sich die so genannte „offene Jugendarbeit“ erstmals zu etablieren. Selbstbestimmung und Selbstorganisation wurden jedoch lediglich als methodische Instrumentarien eingesetzt. Die jugendlichen Besucher von Jugendeinrichtungen hatten kaum Entscheidungsfreiheit bezüglich Öffnungszeiten, Programmangebot, Konsum etc. Es gab kaum Freiräume für das Finden und Ausleben eigener Bedürfnisse, für die Entwicklung eigener Einstellungen und Verhaltensweisen. Von den Jugendlichen wurde Anpassung in einem vorgegebenen organisatorischen Rahmen verlangt; die Art und Weise der Freizeitgestaltung war vorstrukturiert (vgl. Arbogast/Tippelt 1981, S. 37 ff).

Ab den achtziger Jahren kann man von einer Pluralisierung der Jugendkulturen sprechen. Mittlerweile herrschte eine kaum noch überschaubare Pluralität von unterschiedlichen jugendlichen Verhaltensweisen und Orientierungen, jugendkulturellen Einstellungen und Stilisierungen vor.

Die Jugend der neunziger Jahre ist gekennzeichnet durch einen allgemeinen Werte- und Strukturwandel der gesamten Jugendphase.

Ein großer Teil des Lebens der Jugendlichen spielt sich im Bereich der Freizeit ab, wo die Jugendlichen immer mobiler, konsumorientierter und unabhängiger werden.

So unterschiedlich die Jugendkulturen seit Beginn der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch waren, so hatten sie doch alle das gleiche Ziel, nämlich eine Gruppenidentität zu finden. Die Möglichkeiten, dass damit ein Zusammenhalt zustande kommt, sind äußerst vielfältig und haben sich im Laufe der gesellschaftlichen Plusarisierung deutlich gewandelt (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S. 21).

## **5. Was ist Jugendarbeit?**

Jugendarbeit kann als spezifisches Handlungssystem verstanden werden, welchem in einer hochdifferenzierten Gesellschaft besondere Sozialisationsleistungen zukommen, die weder von Familie, Schule, Massenmedien oder Gleichaltrigen übernommen werden können.

Gesetzlich und administrativ ist Jugendarbeit ein Teilbereich der außerschulischen Jugendberufshilfe. Durch die sozialen Veränderungen entstehen immer mehr und neue Lebensbereiche, die von Familie und Schule nicht mehr erreicht werden, zu denen Familie und Schule keinen Zugang mehr haben. Auch sind die Bereiche Familie und Schule/Berufsausbildung in Anbetracht der dynamischen gesellschaftlichen Entwicklung mit der Bildung und Erziehung der Jugendlichen in vielen Fällen überfordert. Die Industriegesellschaft ist daher auf die Jugendarbeit in ihren unterschiedlichen Formen, Angeboten und Veranstaltungen als Erziehungsinstitution angewiesen, der mittlerweile gesellschaftlich der Stellenwert einer dritten Sozialisationsinstanz neben Familie und Schule zukommt.



*„In der Gesamtheit des Bildungswesens ist die außerschulische Jugend-erziehung ein eigener Bildungsbereich. Im so genannten dritten Bildungsmilieu, das sich neben Familie und Schule als jüngstes Bildungsfeld entwickelt hat, will außerschulische Jugend-erziehung junge Menschen ermutigen und befähigen, ihre Vorstellungen von Leben in der Gesellschaft zu verwirklichen, da sich die einzelnen Bildungsbereiche überschneiden, ist außerschulische Jugend-erziehung im Zusammenhang mit Familie, Schule und Erwachsenenbildung zu sehen, mit diesen auch verbunden, zugleich aber auch unterschieden, und weist eigengewichtige Wesensmerkmale aus“* (Finder 1985, S. 37).

Der Definition nach Schilling (Schilling 1982, S. 38) bedeutet Jugendarbeit:

*„Jugendarbeit steht gleichrangig, gleichberechtigt neben Familie und Schule/Beruf. Jugendarbeit hat einen eigenen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Sie soll nicht nur Familie und Schule ergänzen, unterstützen, sondern soll eigenständiges Lernen ermöglichen“.*

Nach Akzente Salzburg (Akzente Salzburg 1996, S. 20) versteht man unter Jugendarbeit *„alle diejenigen Einrichtungen und Maßnahmen, die Kindern und Jugendlichen in ihrer Freizeit von staatlichen oder freien Trägern mit pädagogischer Zielsetzung angeboten und unverbindlich wahrgenommen werden können“.* Es sind darunter demnach alle öffentlichen Einrichtungen zu verstehen, die Jugendlichen außerhalb von Familie, Schule und Beruf angeboten werden.

Als Träger der Jugendarbeit treten vor allem Jugendverbände, sowie die offene Jugendarbeit in Erscheinung.

Nach Schwendtke (1995, S. 211) gehört zu den Grundbedingungen der Jugendarbeit als Freizeitinstitution folgendes:

- „1. Freiwilligkeit der Teilnahme an den Angeboten.*
- 2. Ausrichtung der Angebote nach den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen.*
- 3. Fehlen fester Lehrpläne; Entstehen der Inhalte im Kommunikationsprozeß.*

4. *Beteiligung der Jugendlichen an der Planung und Gestaltung der Jugendarbeit.*
5. *Beraterrolle der in der Jugendarbeit tätigen Erwachsenen.“*

Laut Kentler ist Jugendarbeit „eine Freizeitinstitution und damit ein Teil des Freizeitsystems“ (Kentler 1986, S. 43), d. h. dass Freizeit die entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass Jugendarbeit überhaupt möglich ist. Das hat zur Folge, dass die Jugendarbeit eine Einrichtung ist, die auf freiwillige Beteiligung angewiesen ist, daher kann sie auch keinen Druck oder Zwang ausüben. Dies beinhaltet aber auch, dass der Jugendliche dadurch eine mitbestimmende Rolle übernimmt und als gleichberechtigter Partner angesehen wird.

Jugendarbeit ist abhängig von den Erwartungen, Wünschen, Interessen und Bedürfnissen der an ihr teilnehmenden Jugendlichen. Wo nur „wertvolle Aktivitäten“ angeboten werden und den Erwartungen der Jugendlichen, tun zu dürfen, was Spaß macht, nicht entgegengekommen wird, werden die Jugendlichen früher oder später ausbleiben. Inhalt und Form des Angebots der Jugendarbeit entscheiden darüber, ob sich Jugendliche an dieser Jugendarbeit beteiligen. Zum Mittelpunkt der Jugendarbeit muss stets der Jugendliche selbst gemacht werden mit all seinen Erfahrungen und Problemen, Erwartungen und Befürchtungen, Bedürfnissen und Interessen (vgl. Müller 1986, S. 21).

Jugendliche messen Angebote der Jugendarbeit mit ähnlichen Maßstäben, mit denen sie auch die übrigen Freizeitangebote bewerten. Daher steht Jugendarbeit auch in Konkurrenz zu kommerziellen Freizeiteinrichtungen. Vor allem mangels Alternativen weichen Jugendliche immer öfter auf kommerzielle Anbieter aus.

In der Jugendarbeit wird in der Regel von einer Angebotspädagogik ausgegangen, d. h. es wird versucht, möglichst interessante Angebote zu machen. Jugendarbeit muss von Spontaneität getragen sein, denn sie muss sich immer wieder neu auf Situationen der Jugendlichen einstellen, in denen Jugendliche Bedürfnisse bzw. Interessen signalisieren. Indem Jugendarbeit

bei den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen ansetzt, werden diese zur Selbstbestimmung befähigt sowie zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement angeregt und hingeführt. Jugendarbeit zielt weiters auf Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung ab und soll als Handlungssystem soziales Lernen ermöglichen, das jungen Menschen neben der eigenverantwortlichen Entwicklung der Persönlichkeit das Hineinwachsen in die Gesellschaft, d. h. die (spätere ) Übernahme sozialer Positionen erleichtert. Jugendarbeit kann das Bewusstsein und auch ansatzweise die Bearbeitung von gruppen- und schichtspezifischen, aber auch persönlichen Problemen und Konflikten bewirken.

Jugendarbeit muss sich daher durch Offenheit, Flexibilität und Vielfältigkeit auszeichnen (vgl. Schilling 1982, S. 90). Jugendarbeit benötigt aber auch ein Wissen über die Jugend, das Zugänge zu deren Bedürfnissen eröffnet.

Jeder Jugendliche hat das Bedürfnis, andere Menschen kennen zu lernen, von ihnen anerkannt zu werden, an ihren Reaktionen erfahren, „wo man selbst steht“ sowie das Bedürfnis nach Kommunikation. Es ist den Jugendlichen ein Anliegen, Auffassungen und Meinungen zu äußern, ohne damit den Anspruch zu verbinden, dass sie irgendjemanden überzeugen müssen.

Bei Aktivitäten muss davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen darin ihre eigene Pläne und Vorstellungen entfalten können, dass auf ihre Ideen und Vorstellungen reagiert wird (vgl. Krafeld 1992, S. 97ff).

In der Jugendarbeit kommt es nun einerseits darauf an, möglichst viele Bedürfnisse aufzugreifen, andererseits muss versucht werden, Bedürfnisse emanzipatorisch weiterzuentwickeln. Vor allem aber muss es in der bedürfnisorientierten Jugendarbeit darum gehen, an den Lebenswelterfahrungen, den jeweils aktuellen Bedürfnissen und Problemen sowie den jeweils aktuellen Themen der Jugendlichen anzuknüpfen (vgl. Damm 1988, S. 504 ff).

## **5.1 Zielsetzungen der Jugendarbeit**

- ? Jugendarbeit bedeutet soziale Geborgenheit, d. h. dass man in der Gruppe der Gleichaltrigen seine Meinungen äußern und Urteile abgeben darf.
- ? Jugendarbeit ist Erziehung zur Gemeinschaft
- ? Jugendarbeit ist die Auseinandersetzung mit individuellen und kollektiven Konflikten, d. h. Jugendarbeit hat die Möglichkeit verschiedenste Situationen herbeizuführen, in denen vernünftiges Handeln geübt werden muss, weil es zur Lösung der Situation notwendig ist.
- ? Jugendarbeit ist weiters Förderung spezifischer Interessen und Begabungen.

Nach Mollenhauer (vgl. 1986, S. 110 ff) ist Jugendarbeit:

**Übung:** d. h. Formen des sozialen Daseins, einer freien und anpassungsfähigen Soziabilität werden eingeübt, ohne die kein Erziehungsfeld auskommt.

**Begleitung:** d. h. Jugendarbeit begleitet, ergänzt und korrigiert die traditionellen Erziehungseinrichtungen. Sie begleitet, indem sie die Erziehungs- und Bildungsbedürfnisse, die in den spezialisierten Einrichtungen wenig Berücksichtigung finden können, aufnimmt und aktiviert. Sie begleitet aber nicht nur die andern Erziehungseinrichtungen, sondern auch den jungen Menschen selbst, sein Heranwachsen und Erwachsenwerden.

**Beratung:** d. h., dass der Jugendliche als Einzelner zur Frage ermuntert wird und der Jugendarbeiter weitgehend zum Berater wird.

**Information:** d. h., dass der Jugendliche hier Neues erfährt. Die Jugendarbeit hat geradezu die Aufgabe, die Inhalte der gesellschaftlichen Wirklichkeit in ihrem Feld zur Darstellung zu bringen. „Der junge Mensch wird

hier nicht nur mit sich selbst, seinesgleichen oder einem 'erziehenden' Erwachsenen konfrontiert, sondern zugleich den Daten unserer Welt" (ebd. S. 112).

Als dritte Lern- und Erziehungsinstitution hat die Jugendarbeit u. a. folgende „Erziehungsaufträge“:

- Erziehung zur Selbständigkeit
- Erziehung zur Eigenverantwortung
- Erziehung zur Mündigkeit des Einzelnen
- Förderung des Integrations- und Sozialisationsprozesses

## **5.2. Theoretische Positionen in der Jugendarbeit**

Innerhalb der Theoriendiskussion lassen sich vier Hauptpositionen abgrenzen. Allen Konzepten gemeinsam ist das Ziel, die Jugendlichen zu mündigen BürgerInnen zu erziehen. Die Unterschiede liegen einerseits in der Zielgruppenbeschreibung und andererseits in der Analyse der Gesellschaft.

### **✍ Sozial-integrative Jugendarbeit**

Hier handelt es sich um ein Festhalten an tradierten und ideologischen Vorurteilen in der Jugendarbeit; es handelt sich um keine autonome, sondern eine sozial-integrative Funktion. Bis in die 60er Jahre war dieser Typus der Jugendarbeit anzutreffen. Die traditionelle Auffassung von Jugendarbeit war es, den Sozialisationsprozess der Jugendlichen im Hinblick auf die Eingliederung in die Gesellschaft fördern zu können. Diese Auffassung ist auch heute noch in jeder Form von Jugendarbeit beinhaltet.

In diesem Typ ist auch das Fehlen jugendsoziologischer Reflexion zu verzeichnen. Statt einer Analyse der Jugend existieren lediglich ideologische Spekulationen über die Wesensart der Jugendlichen. *„Da nur der Erwachsene die ‚eigentlichen Bedürfnisse‘ des Jugendlichen kennt, hat er*

*das Recht, dem Jugendlichen Bedürfnisse und Interessen zuzuordnen, die dieser zu haben hat.(...) Dabei geht er ohne Einsatz wissenschaftlicher Hilfsmittel vor und ohne die Jugendlichen selbst zu befragen“ (Bierhoff 1974, S. 24).*

### **Progressive Jugendarbeit**

In der Auseinandersetzung mit der traditionellen Jugendarbeit wurde der progressive Ansatz entwickelt. Im Gegensatz dazu orientiert sich die progressive Jugendarbeit an der Mündigkeit im Sinne individueller Emanzipation und will das Individuum durch Aufklärung zur Selbstbestimmung befähigen (vgl. ebd. S. 26).

Die progressive Jugendarbeit stellt den Jugendlichen und dessen Interessen in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen und betrachtet dabei die Jugend als relativ homogene Gruppe. Orientierung an den Bedürfnissen und Interessen des Jugendlichen und die Beteiligung an politischen Prozessen durch kritische Aufklärung wurden zu Bezugspunkten (vgl. ebd. S. 25).

Unter progressiver Jugendarbeit versteht Lothar Böhnisch (Böhnisch 1993, S. 87) *„alle jene Konzepte und Versuche ..., welche (zumindest dem Anspruch nach) die Jugendarbeit aus ihren lange unbefragten Selbstverständnis als ‚Agentur der Anpassung‘ der Jugendlichen an die herrschenden Normen der Erwachsenengesellschaft herausführen wollten und wollen. Die Ziele progressiver Jugendarbeit sind somit in erster Linie aus ihrer Auseinandersetzung mit der Jugendarbeit der 50er und 60 er Jahre zu verstehen“.*

### **Antikapitalistische Jugendarbeit**

In der antikapitalistischen Jugendarbeit geht es um die Umwälzung der ökonomischen, politischen und sozialen Grundlagen. Antikapitalistische Jugendarbeit ist als Gesellschaftskritik und als Antwort auf die kapitalistische Gesellschaft zu verstehen.

Die subjektiven Bedürfnisse des Jugendlichen werden zwar als Anknüpfungspunkt akzeptiert, aber nicht die perspektivlose Erfüllung dieser Bedürfnisse. Vielmehr geht es darum, durch Prozesse der Bewusstmachung

und Gewinnung einer kollektiven Identität objektive Bedürfnisse sichtbar zu machen, die auf die Befreiung von inneren und äußeren Zwängen hinzielen (vgl. Bierhoff 1974, S. 30).

Adressat der antikapitalistischen Jugendarbeit ist die Arbeiterjugend, da nur die Klasse der Arbeiter als revolutionäres Subjekt angesehen wird (vgl. Arbogast/Tippelt 1981, S. 135).

*„Im Vordergrund der Überlegungen steht nicht die Emanzipation des einzelnen Jugendlichen, sondern eine kollektive Emanzipation seiner sozialen Klasse. Jugend ist nicht ein pädagogisch strukturiertes, individuelles und jugendspezifisches Lernfeld, sondern Teil einer allgemeinen gesellschaftsverändernden, antikapitalistischen Praxis, Jugend im herkömmlichen Sinn ist überholt und aufgelöst (...)“* (Schwendtke 1995, S. 212).

### **Emanzipatorische Jugendarbeit**

Ausgangspunkt für eine emanzipatorische Jugendarbeit waren die Studentenunruhen der 68-er Jahre.

Emanzipation galt zunächst als politischer Begriff und zielte auf gesellschaftliche Veränderungen hin, um einseitige Abhängigkeiten abzuschaffen und eine stärkere Demokratisierung zu erreichen (vgl. Krisam/Tegethoff 1977, S. 16). Emanzipatorische Jugendarbeit ist daher auch immer politische Bildung, da es vor allem um die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge geht, welche Emanzipation verhindern. *„Emanzipatorische Jugendbildungsarbeit darf also nicht nur der Wissenserweiterung in dem Sinne dienen, daß man sich Kenntnisse aneignet, die es ermöglichen, einen höheren Bildungsstand zu erreichen, um vielleicht innerhalb des gesellschaftlichen Systems eine Stufe höher zu steigen. (...) Dem Individuum muß vielmehr die Chance gegeben werden, sich selbst und die Gesellschaft zu verändern“* (Fiedler 1978, S. 36).

Die emanzipatorische Jugendarbeit unterscheidet sich von der progressiven Jugendarbeit durch eine kritische Analyse der Gesellschaft, indem sie immer die Forderung nach einer Gesellschaftsveränderung in ihre Arbeit

miteinschließt und sich daher auch als Teil der politischen Bildung versteht, die eine Demokratisierung vorantreiben möchte (vgl. Arbogast/Tippelt 1981, S. 35 f.)

Dem emanzipatorischen Ansatz liegt der bedürfnisorientierte zugrunde. Als Kernstück einer emanzipatorischen Jugendarbeit sieht Giesecke

- die Hinwendung zu den Individuen sowie
- Stärkung ihrer Fähigkeiten, ihrer Ich-Stärke und ihres Selbstbewusstseins (vgl. Giesecke 1971, S. 147).

## **6. Formen der Jugendarbeit**

In der Fachliteratur werden folgende Organisationsformen der Jugendarbeit unterschieden:

- ? Die offene kommunale Jugendarbeit: Dazu zählen Jugendzentren, Jugendinitiativen, Spielmobile, Jugendclubs etc.
- ? Die verbandliche Jugendarbeit und Vereinsjugendarbeit wie Pfadfinder, Kinderfreunde, Katholische Jugend, Landjugend sowie Sportvereine, Rotkreuz-Jugend, Feuerwehr-Jugend, Musikvereine etc.
- ? Jugendhäuser wie Lehrlingsheime, SchülerInnenheime, Jugendherbergen etc.

Ich möchte mich im Folgenden mit der offenen und verbandlichen Jugendarbeit – bezogen auf das Leben Jugendlicher im ländlichen Raum – auseinandersetzen, weil sich auch meine empirische Arbeit diese beiden Bereiche bezieht.

### **6.1. Die offene Jugendarbeit**

Offene Jugendarbeit entstand erst nach 1945. Man verstand darunter „weltanschaulich offen“ bzw. unabhängig und richtete sich damit klar gegen



die verbandliche Jugendarbeit, deren Ziel es ist, auf eine bestimmte Weltanschauung hin ausgerichtet zu sein und Jugendliche zu aktiven Mitgliedern der jeweiligen politischen oder konfessionellen Organisation zu machen. Mit der offenen Jugendarbeit sollten alle jene Jugendlichen erreicht werden, die sich von den Aufgaben verbandlicher Jugendarbeit nicht angesprochen fühlten.

Nach Hurrelmann (1985) ist für offene Jugendarbeit charakteristisch, *„daß sie aus mehreren Mitgliedern bestehen, die gemeinsame Aktivitäten unternehmen, wobei zwischen den Mitgliedern jedoch meist keine ganz engen Beziehungen bestehen“* (Hurrelmann/Rosewitz/Wolf 1985, S. 72). Persönliche Bedürfnisse und Erlebnisse haben dabei Vorrang, die Zugehörigkeit hat eher flüchtigen Charakter und ist nicht an formelle Regeln gebunden.

Heute versteht man unter offener Jugendarbeit, dass Jugendliche die Möglichkeit haben

- ? mehrmals in der Woche
- ? in nichtkommerziellen Räumen
- ? Gleichaltrige zu treffen und
- ? mit diesen einen Teil ihrer Freizeit zu verbringen.

Offene Jugendarbeit bedeutet aber auch

- ? eine nicht genau einplanbare Zahl von TeilnehmerInnen
- ? unterschiedliche Verweildauer der TeilnehmerInnen
- ? unterschiedliche Sozial- und Altersgruppen mit entsprechend
- ? unterschiedlichen Erwartungen und Interessen
- ? eine relativ hohe Offenheit für Gestaltungs- und Veränderungswünsche der TeilnehmerInnen
- ? Raum für vielfältige Interessen der Jugendlichen
- ? keine Verbindlichkeit hinsichtlich der Nutzung der Angebote

(vgl. Opaschowski 1996, S. 207).

Offene Jugendarbeit ist zusammenfassend durch die Prinzipien der Freiwilligkeit, Öffentlichkeit und Unverbindlichkeit gekennzeichnet.

**Freiwillig** bedeutet in diesem Zusammenhang,

- ? dass alle Angebote von den Jugendlichen zwanglos und ohne Verpflichtung sich für etwas zu engagieren in Anspruch genommen werden können
- ? dass sich die Jugendlichen spontan nach Neigungen verhalten können sowie
- ? dass es jedem frei steht zu gehen oder zu bleiben.

**Öffentlich** heißt,

- ? dass diese Einrichtungen für alle Jugendlichen offen sind, d. h. dass sich offene Jugendarbeit nicht an eine bestimmte Gruppe junger Leute richtet, sondern an alle und keinen Unterschied bezüglich sozialer Schicht, Nationalität, Konfession oder Ausbildung kennt
- ? dass das Angebot variabel ist, da in der offenen Jugendarbeit Jugendliche mit ihren wechselnden Bedürfnissen und Interessen im Vordergrund stehen
- ? dass offene Jugendarbeit durch eine oft stark schwankende Besucherzahl und eine lockere Gruppenstruktur gekennzeichnet ist. Das bedeutet, dass offene Jugendarbeit flexibel sein und neuen TeilnehmerInnen und TeilnehmerInneninteressen immer wieder aufgeschlossen gegenüber stehen muss.

**Unverbindlich** bedeutet,

- ? dass die Jugendlichen ihre Interessen und Bedürfnisse in selbst gewählten Verhaltensmustern ausleben können
- ? dass den Jugendlichen eine Mitbeteiligung an der inhaltlichen und methodischen Bestimmung von Jugendarbeit eingeräumt wird
- ? dass sich die Jugendlichen nicht in vereinsmäßigen Strukturen binden müssen

- ? dass die TeilnehmerInnen weitgehend unter sich sind und sich nach Altersgruppen zusammenschließen.

Offen bedeutet zwar zugänglich für alle Jugendlichen, in der Praxis werden jedoch vorwiegend jene Jugendlichen angesprochen, die nicht Mitglieder einer verbandlichen Organisation sind oder werden möchten. Erfasst werden sollen außerdem Jugendliche, die schwer Zugang zu anderen Freizeitangeboten finden. Zur Klientel der offenen Jugendarbeit gehören daher oft Jugendliche aus sozial schwachem Milieu, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden sowie ausländische Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Situation auf Angebote der Jugendhäuser angewiesen sind. Tatsächlich ist es daher meist so, dass jedes Jugendzentrum eine bestimmte Zielgruppe anspricht, bedingt durch unterschiedliche Rahmenbedingungen und Angebote.

#### **6.1.1 Leitmotive und Aufgaben offener Jugendarbeit:**

- ? Offene Jugendarbeit soll für alle da sein – offen für alle Interessierten.
- ? Sie soll Konflikte bereinigen und Probleme auffangen, indem Jugendliche lernen, mit ihren Gefühlen, Problemen, Ängsten etc. im Zusammensein mit anderen umzugehen.
- ? Weiters soll Jugendarbeit ein Ort der Hilfe und Beratung sein und soll dazu beitragen, dass Jugendliche untereinander Lösungsvorschläge für Alltagsprobleme erarbeiten. Sie sollen dabei die Möglichkeit erhalten, von Gleichaltrigen bestätigt, getröstet, verstanden etc. zu werden.
- ? Sie soll Aktivitäten und Veranstaltungen anbieten sowie eine breite Palette von Themen präsentieren. Außerdem soll Jugendarbeit ein Ort kultureller und politischer Aktion sein, um Jugendliche zu gesellschaftlichem und politischem Engagement zu befähigen.

- ? Sie soll eine Aufwertung von Geselligkeit und Freizeit darstellen und Jugendlichen die Gelegenheit bieten, ihrem Bedürfnis nach Kommunikation und Geselligkeit nachgehen zu können.
- ? Jugendarbeit soll sinnvolle Aktivitäten setzen, spezifische Begabungen und Interessen fördern sowie zur Entwicklung, Entfaltung und Bildung der Persönlichkeit beitragen. In diesem Zusammenhang sollen Selbstbestimmung und Mitbestimmung sowie das kritische Denken der Jugendlichen gefördert werden.
- ? Es soll ein Minimum an Vorschriften und ein Maximum an Kooperation ermöglicht werden.
- ? Jugendliche sollen sich nach Schule/Arbeit entspannen können, ohne sich mit den Anforderungen Erwachsener auseinandersetzen zu müssen. Dies geschieht am besten durch Geselligkeit, Spiel, Gespräche, Musik, Tanz, Kreativität.
- ? Jugendliche sollen ihre Freizeit selbst bestimmen können – unkontrolliert von Erwachsenen. Sie sollen sich von den Rollenzwängen des Alltags befreien und ein Potential von Widerständen gegenüber Konsum- und Anpassungszwang aufbauen.
- ? Jugendarbeit soll die eigenen Selbstwertgefühle stabilisieren und eine solidarische Beziehung zwischen den Gruppenmitgliedern herstellen; sie soll den Jugendlichen aber auch Freiräume zu Experiment und Innovation bieten.
- ? Jugendarbeit soll den Jugendlichen helfen, erwachsen und mündig zu werden. Außerdem soll sie dazu beitragen, den Sozialisationsprozess auch im Hinblick auf die Eingliederung in die Gesellschaft, zu fördern (vgl. Krafeld 1992, S. 77; vgl. Schilling 1982, S. 89).

### **6.1.2 Prinzipien der Jugendarbeit**

Nach Giesecke (vgl. Giesecke 1971, S. 162 ff) folgt Jugendarbeit grundsätzlich vier Prinzipien. Sie ist:

**lebensbegleitend:** Jugendliche bringen ihre Sorgen, Wünsche sowie Frustrationen mit und haben damit bereits prägende Erfahrungen in ihrer Sozialisationsgeschichte gemacht. Themen und Inhalte sollen sich daher aus den Lebenszusammenhängen der Teilnehmer entwickeln und artikulieren und sind nicht vom Veranstalter in allen Details zu planen. Der Jugendliche muss selbst mitwirken.

**aktuell und unmittelbar:** Lernfelder wie Schule und Betrieb können auf aktuelle Bedürfnisse und Anliegen der Jugendlichen nur schwer eingehen, daher ist Aktualität im subjektiven wie im objektiven Sinn ein Kernstück emanzipatorischer Jugendarbeit. Wobei subjektiv alle Interessen und Bedürfnisse Jugendlicher meint und objektiv die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ereignisse.

**korrigierend:** Jugendarbeit soll Raum bieten, um erwünschte Verhaltensweisen, Normen und Einstellungen zu hinterfragen und Alternativen zu entwickeln. Eine korrigierende Dimension meint, dass die Aufgabe einer Jugendarbeit immer auch in Kritik besteht.

**solidarisch:** Offene Jugendarbeit bietet Gelegenheit für informelle Zusammenkünfte unter Gleichaltrigen, die gleiche Probleme und Konflikte haben und fördert somit die Solidarität zwischen den Jugendlichen in ähnlichen Problemsituationen.

### **6.1.3 Offene Jugendarbeit auf dem Land**

Die offene Jugendarbeit hat im Gegensatz zur Jugendverbandsarbeit keine so lange Tradition auf dem Land. Sie hat ihren Ursprung vor allem in den Städten. Im ländlichen Raum herrscht bis heute die Meinung vor, dass Jugendliche keine offenen Angebote brauchen, da sie in den bereits existierenden Vereinen gut aufgehoben seien. Die Einrichtung von

Jugendzentren wird daher als nicht notwendig erachtet (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 127).

Jugendarbeit wäre aber gerade in ländlichen Regionen wichtig, denn sie trägt dazu bei, positive Lebensbedingungen zu gestalten sowie soziale und kulturelle Bindungen zu erhalten und zu schaffen. Deshalb ist es besonders wichtig, dass die Jugendarbeit in der Kommunalpolitik verstärkt Förderung und Berücksichtigung findet. Um die Angebote der Jugendarbeit entsprechend den Bedürfnissen junger Menschen erweitern zu können, bedarf es jedoch in erster Linie einer Verbesserung der finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen. Da Jugendzentren für Jugendliche da sein sollen und nicht umgekehrt, muss Jugendarbeit bedürfnis- und problemorientiert sein (vgl. Deinet 1999, S.123).

Der Mangel an jugendgemäßen Räumen ist in manchen Gemeinden gravierend. Meines Wissens gibt es in Österreich nach wie vor Gemeinden, in denen den Jugendlichen kein Jugendzentrum – oft nicht einmal ein Raum – zur Verfügung steht. Diese Aussage wurde auch für den Bezirk Feldbach durch meine Untersuchung bestätigt.

Meist sind es am Land kleine Einrichtungen, die multifunktional genutzt werden können – es handelt sich also um kein eigentliches Jugendzentrum. Der Nachteil dabei besteht darin, dass es in diesem Fall für Jugendliche schwierig ist, diese Räume nach eigenen Ideen zu gestalten und wohnlich zu machen. Da die Jugendlichen also nicht wirklich an der Gestaltung ihres Umfeldes mitarbeiten können, bedeutet das, dass diese Räume für Jugendliche oft unattraktiv sind und nicht gerne von ihnen genutzt werden. Oft sind diese Räume auch steril und sprechen die Jugendlichen nicht an (vgl. Deinet 1999, S. 105). Daher ist es wichtig, dass den Jugendlichen Räume zur eigenen Gestaltung zur Verfügung gestellt werden. Dadurch soll auch erreicht werden, dass Jugendliche die Fähigkeit entwickeln sich selbst zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen, dass sie Eigenaktivitäten und –initiativen entwickeln sowie ihren Erfahrungs- und Erlebnishorizont erweitern (vgl. ebd. S. 171).

## **6.2 Die verbandliche Jugendarbeit**

Ursprünglich war es die Aufgabe der verbandlichen Jugendarbeit, die Erziehungstätigkeit von Eltern, Schule und Kirche zu unterstützen. So wurde bis in die Mitte der fünfziger Jahre die Jugendverbandsarbeit als die eigentliche Aufgabe der Jugendarbeit angesehen.

*„Jugendverbände sind organisierte Gruppen, die Jugendliche im freien Entschluss als Ort und Form ihrer außers familialen und außerschulischen Initiativen wählen, um bei Gleichgesinnten eine ihnen angemessene Geselligkeit, Unterhaltung, Aktion und Selbsterziehung zu finden“* (Rombach 1971, S. 368).

Unter dem Sammelbegriff der verbandlichen Jugendarbeit ist heute ein breites Spektrum an Organisationen zusammengefasst, die jedoch sehr unterschiedliche Inhalte, Interessen und Aktivitäten repräsentieren. In der Regel handelt es sich dabei um Erwachsenenverbände, die eigene Abteilungen und Interessensvertretungen für jugendliche Mitglieder haben. Die Jugendverbandsgruppe plant und führt gemeinsame Unternehmungen durch, um Jugendliche zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung zu motivieren. Es sollen jedoch vor allem jene Jugendlichen angesprochen werden, die Erwartungen und Bedürfnisse in ihre Zielrichtung haben.

In der Regel umfasst die Jugendverbandsgruppe eine geschlossene und überschaubare Gruppe relativ gleichaltriger Jugendlicher mit relativ fester Mitgliederzahl.

Das Programm besteht meist aus zwei Komponenten:

- ? aus den Zielen der Organisation, die durch Vorträge oder Diskussionen den Mitgliedern nahegebracht werden sowie
- ? aus Unterhaltung mit Gleichaltrigen, Geselligkeit etc.

Jugendverbände verfügen über jahrzehntelange Erfahrungen und Kompetenzen in der Organisation Jugendlicher. Sie haben ein breit

gefächertes, unterschiedliches Angebot von Jugendarbeit und sind imstande, eine immense Fülle und eine ungeheure Vielfalt an sehr unterschiedlich strukturierten sozialen Räumen anzubieten. Weiters bieten Jugendverbände flexible Möglichkeiten zur Institutionalisierung sozialer Organisationsformen und weisen vielfältige Möglichkeiten an Mitbestimmung und Interessensdurchsetzung auf (vgl. Krafeld 1986, S. 86 ff). Daher sind Jugendverbände ein fester und unverzichtbarer Baustein des öffentlich-kulturellen Lebens in Österreich. Für viele Kinder und Jugendliche ist die Kinder- und Jugendgruppe sogar zu einem bedeutsamen Erziehungs- und Sozialisationsort geworden (vgl. Homfeldt et al. 1997, S. 9).

### **6.2.1 Ziele von Vereinen bzw. Verbänden**

Ein wichtiges Ziel von Vereinen ist die professionelle Weitergabe gesellschaftlich notwendiger oder erwünschter spezieller Fertigkeiten, Fähigkeiten und speziellen Wissens sowie die lebendige Auseinandersetzung mit tradiertem und/oder zeitgenössischem Kulturgut. Neben dem dominierenden Aspekt der Freizeitgestaltung sind auch wichtige Lebensinteressen mit der Mitgliedschaft verbunden.

Wesentlich ist weiters die schrittweise Einbindung der Jugendlichen in die vorhandenen Strukturen der Erwachsenen. Erfahrungen sollen weiter geleitet werden, die in der Auseinandersetzung und Aneignung der gegebenen Lebensmöglichkeit gemacht werden. Durch Teamarbeit, Konfliktbewältigung etc. sollen innovative und kreative Handlungsmöglichkeiten erweitert sowie soziale Fähigkeiten gefördert werden. Durch Selbstorganisation und gemeinschaftliches Handeln mit anderen soll den Jugendlichen bei der Entfaltung ihrer Persönlichkeit geholfen werden, außerdem sollen die Jugendlichen zur Mitarbeit in der Gesellschaft angeregt und befähigt werden (vgl. Schmidt 1990, S. 9).



## 6.2.2 Jugendverbandsarbeit heute

Heute ist ein Wandel in der Jugendverbandsarbeit festzustellen, der durch die weitgehende Auflösung sozialer und weltanschaulicher Milieus in den letzten Jahren sowie einem ständig wachsenden Angebot an kommerziellen Freizeitangeboten bedingt ist. Auch in der Jugendverbandsarbeit wird daher versucht, mit einem möglichst breit gefächerten Angebot auf die spezifischen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen (vgl. Krafeld 1992, S. 82/83).

Oftmals ist es heute so, dass die Jugendlichen an verschiedenen Aktivitäten teilnehmen (wollen), gezielt verschiedene Möglichkeiten des Verbandes nutzen, sich aber ansonsten nicht weiter verpflichten wollen. Ihr Umgang mit den Angeboten der Verbände entspricht dem Handlungsmuster „freier Konsumenten“, wie sie es im Umgang mit Freizeitangeboten gelernt haben (vgl. ebd. S. 83).

Forderten Verbände früher von ihren Mitgliedern die Identifikation mit den Verbandszielen, um auf Dauer am Gruppenleben teilhaben zu können, so spielen heute die eigentlich verbandsspezifischen Profile immer mehr eine untergeordnete Rolle. Fragt man Jugendliche nach Interessen, die sie an Jugendverbandsgruppen herantragen, so zeigt sich, dass am häufigsten ein reichhaltiges Angebot an Freizeitmöglichkeiten gefordert wird; weitere Gründe sind: sich treffen, Kontakte finden etc. (vgl. Böhnisch 1994, S. 95).

Die Jugendverbandsarbeit wird dann attraktiv bleiben bzw. werden, wenn sie neben Erlebnisintensität und dem Ausleben spontaner Bedürfnisse und Interessen auch an den realen Problemen und Konflikten Jugendlicher ansetzt, wenn weltanschauliche und politische Themen aufgegriffen und diskutiert werden sowie Identitätsbildungsprozesse angeregt werden. Denn es ist auch für die heutige Jugend durchaus attraktiv, kreativ und innovativ auf die Fragen und Probleme der Zeit, auf Ökologie und neue Formen von Leben und Arbeit einzugehen. Allerdings überzeugen solche Themen nur, wenn sie nicht pädagogisiert angeboten werden und wenn sie auch das Ausleben emotionaler und sozialer Bedürfnisse und Interessen zulassen (vgl. Böhnisch 1996, S. 210 ff).

In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen, ob es gelingt,

- ? die vielfältigen Bedürfnisse (wie Bedürfnis nach Abwechslung, Erlebnis, Selbsttätigkeit, Selbstbestimmung etc.) von Jugendlichen aufzunehmen
- ? den Zielen nach demokratischem Bewusstsein, Gleichberechtigung, Distanz- und Kritikfähigkeit, Fairness und Toleranz etc. gerecht zu werden
- ? mehr auf die Interessen von Mädchen einzugehen und damit auch verstärkt Mädchen in die Verbandsarbeit zu integrieren

(vgl. Homfeldt et al. 1997, S. 11).

### **6.2.3 Das Vereinsleben im ländlichen Raum**

Die soziale Bedeutung der Vereine für Jugendliche scheint heute sowohl gruppenspezifisch als auch biografisch differenziert zu sein. So gehen die Aussagen in die Richtung, dass Jugendliche vor allem deswegen Vereinen beitreten, weil sie dort Gleichaltrige treffen, weil sie Geselligkeit suchen und weil es Spaß macht.

Vereine erfreuen sich am Land größerer Beliebtheit als in der Stadt, da sie offenbar dem Bedürfnis nach geselliger Freizeit, Meinungs Austausch und dorforientierter Meinungsbildung eher nachkommen. Ein weiterer Grund liegt aber darin, dass am Land in der Regel ein Mangel an alternativen Freizeitangeboten besteht. Dass Jugendliche in ländlichen Regionen oft Mitglied in einem oder mehreren Vereinen sind, hängt daher nicht immer von der Attraktivität des Freizeitangebotes der Vereine ab, sondern bedeutet vielfach einen Mangel an anderen Möglichkeiten. Außerdem verfügen Vereine über Mittel und Räume, die für die Freizeitgestaltung der Jugend auf dem Land notwendig sind (vgl. Gängler 1990, S. 152).

Der Anteil der ländlichen Jugend, die in Vereinen involviert ist, ist erstaunlich hoch. Vielfach ist Vereinsarbeit für Jugendliche eine soziale Pflicht und

bedeutet zugleich Einstieg in die Erwachsenenwelt. In den meisten Dörfern ist es für die männliche Dorfbevölkerung selbstverständlich einem Verein anzugehören, da die Teilnahme am öffentlichen Leben auf dem Land nach wie vor vorwiegend den Männern vorbehalten ist. Viele Burschen sind nur deshalb in Vereinen, weil es ortsüblich ist, weil viele Freunde dabei sind oder aus Tradition (vgl. Planck 1970, S. 157).

Ich bin der Meinung, dass - durchaus im Sinne von Planck - Vereine auf dem Land nach wie vor in den meisten Fällen von Erwachsenen organisiert sind, d. h. dass sie kaum jugendspezifische Freiräume bieten und daher keinen Ersatz für jugendkulturelle Ausdrucksformen darstellen. Durch die relativ starke Erwachsenenorientierung der Vereine können Jugendliche daher kaum mitgestalten, mitbestimmen und ihre eigenen Interessen vertreten (vgl. ebd. S. 152).

Auffallend am Vereinsleben in ländlichen Regionen ist die mangelnde Teilnahme von Mädchen, und zwar sowohl in Bezug auf die Teilnahme an Aktivitäten als auch die Mitgliedschaft betreffend. Mädchen partizipieren viel seltener an den Angeboten und sind auch weit weniger aktiv als Burschen. Es sind nur wenige Mädchen als Funktionäre tätig; hauptamtlich und ehrenamtlich tätig werden vor allem Jungen und Männer, was die Geschlechtsstereotypen der gesellschaftlichen Verhältnisse am Land widerspiegelt (vgl. ebd. S. 155).

Obwohl diese Situation bezüglich „Mädchen in Vereinen“ schon seit langem besteht, gibt es bis heute kaum Alternativen für Mädchen. So haben Mädchen kaum öffentliche Räume und Gelegenheiten zur Verfügung, um sich als Mädchen in ihren Interessen bemerkbar zu machen (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 109).

Mädchen suchen aber genauso wie Jungen nach Selbständigkeit: Sie müssen sich eine eigene Jugendkultur aufbauen können, in der vieles eigen ist, in der aber auch vieles gemeinsam mit den Burschen geschehen kann. D. h. dass die Ansprüche zwischen Mädchen und Jungen im Anspruchsraum Jugendarbeit neu zu verteilen sind (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 83).

Bei Mädchen scheint der Einfluss der Eltern auf die Art der Vereinsmitgliedschaft stärker zu sein als bei Jungen. Freizeitbeschäftigung im Verein ist bei Eltern - vor allem von Mädchen - sehr beliebt, da sie ihre Kinder dort unter Aufsicht wissen. Oft sind Mädchen nur deswegen Mitglieder, da sie dadurch die Möglichkeit haben aus dem engen familialen Umfeld herauszukommen; viel seltener ist bei Mädchen Tradition der Grund für eine Vereinsmitgliedschaft.

Für die Jugendlichen im ländlichen Raum erweisen sich die Sportvereine am attraktivsten und haben somit den größten Zulauf und die höchsten Mitgliederzahlen. Der weitaus größte Teil des Sportangebotes wird am Land von den Vereinen geleistet. Nahezu in jedem Dorf ab 500 Einwohner bestehen Sportvereine. Meist sind es Fußballvereine, die sich aber heute bereits auch anderen Bereichen des Freizeitsportes zuwenden und differenzierte Programme anbieten (vgl. Henkel 1993, S. 248).

Neben der reinen Vermittlung des Sports gibt es immer wieder nichtsportliche Zusatzangebote, die aus Feiern, Geselligkeit, Ausflügen etc. bestehen. Dass die dörflichen Vereine immer noch stark an der Dorfföfentlichkeit angesiedelt sind, zeigen ihre Aktivitäten wie beispielsweise Bockbieranstiche bei Fußballvereinen, diverse Pokalturniere mit anschließendem Dorffest etc. (vgl. Nolteernsting 1998, S. 93).

Aber nicht nur der Sport, sondern auch aktive Kulturpflege wird im ländlichen Raum von verschiedenen Vereinen betrieben. Zu erwähnen sind hier vor allem die Gesangs-, Musik-, Schützen- und Heimatvereine sowie diverse Theaterspielgruppen und Volkstanzgruppen, die meist einen hohen Anteil an Jugendlichen aufweisen (vgl. ebd. S. 93).

#### **6.2.4 Zusammenfassung**

Um den Bedürfnissen möglichst vieler junger Menschen gerecht zu werden, ist es in der Jugendarbeit unerlässlich, ein vielfältiges Angebot an Aktivitäten zu schaffen. Dazu ist es notwendig, alters-, zielgruppen- und themenspezifische Gruppenangebote zu machen. Projektorientierte Arbeit

ermöglicht es zudem, Probleme und Bedürfnisse der Jugendlichen aufzugreifen, erlebbar und eventuell lösbar zu machen. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang, dass weibliche Jugendliche in Jugendzentren oftmals unterdrückt werden und weniger zu reden haben als Burschen – besonders am Land, da hier männliches Dominanzverhalten noch an der Tagesordnung steht. Es ist daher unbedingt auf eigenständige Angebote für weibliche Jugendliche zu achten, ebenso sind für sie eigene Räume bei der Planung und Gestaltung von Jugendräumen besonders zu berücksichtigen. Wenn die Jugendarbeit für Mädchen attraktiv werden will, muss sie tradierten Rollenklischees aktiv entgegenwirken.

Da es im ländlichen Raum wenig sinnvoll erscheint, zentrale Jugendhäuser zu errichten, ist es zielführender, kleinere Einrichtungen wie Jugendclubs und Treffpunkte im Ort zu errichten, die leicht zu erreichen sind und von den Jugendlichen selbst gestaltet werden können – vor allem auch, da dies meist eher den Bedürfnissen der Jugendlichen entspricht.

In den meisten Orten findet sich ein leerstehendes Gebäude, das sich als Treffpunkt für Jugendliche eignet und das Jugendliche in gemeinsamer Planung restaurieren oder umbauen können.

Die Ergebnisse der Jugend- und Sozialforschung zeigen, dass die Abwanderung von Jugendlichen im ländlichen Raum nicht nur ein Problem des Arbeitsplatzes und der Ausbildung ist, sondern auch ein sozio-kulturelles, d. h. dass Jugendliche auf dem Land einen Platz brauchen, an dem ihre Probleme öffentlich Beachtung und Anerkennung finden, ihnen faire Partizipationsmöglichkeiten eingeräumt werden (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 190).

***Ziele der Jugendarbeit auf dem Land müssten demnach sein:***

- die Abwanderung der Jugendlichen stoppen
- die Verbesserung der Freizeitangebote für Jugendliche
- Interessen, Bedürfnisse und Probleme junger Menschen in ländlichen Regionen aufzugreifen
- flächendeckende Angebote erhalten bzw. schaffen

- Räume (er)öffnen
- den vorhandenen Stellenwert der Jugendlichen zu unterstützen, geschlechtsspezifische Angebote bereitzuhalten und die Region als Ressource zu berücksichtigen
- Kontakte und Informationen zu vermitteln
- Bezugnahme auf die Lebenswelt der Jugendliche

## **7. Sozialer Raum als pädagogischer und soziologischer Begriff**

Wenn in der Pädagogik von Raum gesprochen wird, so ist damit entweder die Institution gemeint, in der Erziehung stattfindet (z. B. Schule, Jugendhaus) oder das Umfeld (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 29).

Da die herkömmlichen institutionellen Systeme (Schule, Jugendhaus, Berufsbildungssystem) nicht mehr alle Dimensionen abdecken, werden neue Räume wichtig. Die Erfahrung von Identität vor dem Hintergrund von Individualisierung und Pluralisierung verlangt Räume, in denen man sich selbst inszenieren kann (vgl. ebd. S. 11).

Es ist das Zusammenspiel zwischen Räumen und dem, was sich für uns damit geistig und praktisch verbindet, was die soziale Kraft des Raumes ausmacht. Für die Jugendpädagogik heißt das, dass der Raum im Sinne von territorialer Auseinandersetzung von Bedeutung ist, als auch im Sinne seiner sozialen und emotionalen Möglichkeiten, die in ihm stecken (vgl. ebd. S. 18).

### ***7.1 Die Bedeutung von Räumen für die Entwicklung im Jugendalter***

Sozialverhalten im Kindes- und Jugendalter ist sehr stark Raumverhalten; vor allem auch deshalb, weil Kinder und Jugendliche nicht in Institutionen und

Rollen fest eingebunden sind. Kinder und Jugendliche sind am Produktionsprozess der Öffentlichkeit (noch) nicht beteiligt, sie erleben die konkreten Verhältnisse der Gesellschaft vor allem räumlich. Der Raum erscheint den Jugendlichen daher im Gegensatz zu Erwachsenen noch viel eher als *„Mikrokosmos von Natur und Gesellschaft“* (Böhnisch/Münchmeier 1987, S. 106). Bei älteren Jugendlichen beinhaltet das Raumverhalten immer auch eine Auseinandersetzung mit sozialen Entwicklungen, die sich im Raum vermitteln und manifestieren.

Immer öfter fehlen heute den Jugendlichen Räume, Territorien, in denen sie sich ungestört, d. h. ohne Konsumzwang, ohne Lernzwang, ohne Anpassungszwang aufhalten können. Kinder und Jugendliche wachsen heute immer öfter in einer Umwelt auf, in der alle Räume, Territorien, Flächen etc. mit einer Funktionszuschreibung besetzt sind, sodass alle anderen Nutzungsmöglichkeiten prinzipiell als störend gelten. *„Da sind lange Straßen nur noch für den Verkehr da, Einkaufszonen nur für Einkaufszwecke, Abstandsgrün nur zum Schaffen leerer Zwischenräume zwischen Wohnblocks und ökologische Schutzzonen nur für den ökologischen Schutz. Kinder und Jugendliche kommen bei dieser Verregelung der Umwelt fast nicht vor! Folglich stören sie auch überall! Und umgekehrt ist es ungemein wichtig, endlich mal irgendwo einen Ort, einen Platz zu haben, wo sie ungestört sein können“* (Krafeld 1996, S. 16 ff).

Soziale Räume sind aber Grundvoraussetzungen dafür, dass überhaupt Lernprozesse stattfinden, wie sie von Kindern und Jugendlichen immer wieder erwartet werden.

Es ist daher erforderlich, Jugendlichen Räume anzubieten, in denen sie ihre Probleme der Lebensstilsuche bearbeiten können. Es geht dabei um die Bereitstellung konkreter Räumlichkeiten für Jugendliche, die sie sich selbsttätig aneignen, umgestalten oder wieder verlassen können. Raumorientierte Jugendarbeit konfrontiert Jugendliche nicht mit vorgefertigten Entwürfen, sondern schafft Spielräume für die selbstverantwortete Entwicklung von Lebensentwürfen und sichert

Möglichkeiten, durch eigene Erfahrungen zu lebhaften Bewältigungsformen und Lebensweisen zu kommen.

Lokale wie regionale Räume als Treffpunkte für Geselligkeit und als Orte selbstbestimmter Freizeitgestaltung bedeuten für junge Menschen Erfahrungs- und Erlebnisräume, in denen sie in zwangloser Atmosphäre unter sich sein können sowie Chancen zur Kreativität und Eigeninitiative haben. Solche Räume stellen eine wesentliche Bereicherung in der Kontakt- und Begegnungsmöglichkeit für Jugendliche dar.

## **7.2 Sozialräumliche Aneignung**

Im Kindes- und Jugendalter nehmen Räume und deren soziale Ausfüllung eine besondere Stellung ein. Denn hier drückt sich am ehesten die Spannung zwischen Eigenleben und vergesellschafteter Erziehung, die Eigensinnigkeit der Kinder und Jugendlichen gegenüber sozialen Zwängen und Rollenanforderungen sozialräumlich aus (vgl. Böhnisch 1996, S. 179). Daher spielt die Aneignung von Räumen für die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter eine zentrale Rolle.

Diese Aneignung von Räumen wird jedoch zusehends schwieriger, da Räume vom Menschen bearbeitet, gestaltet, verändert und strukturiert sind. Damit gehen gestalterische Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche verloren. Die Umwelt tritt den Jugendlichen als geregelter, funktionaler Raum gegenüber, der kaum noch Qualität in sich besitzt, sondern nur noch Mittel zum Zweck ist.

Um dem entgegenzuwirken, benutzen Jugendliche den Raum, besetzen ihn oder widmen ihn um. Die Gegenstände der sozialräumlichen Umwelt, auch wenn sie längst überbaut, gestaltet und funktionalisiert sind, erhalten so ihre zweite individuelle Bedeutung in den Jugendlichen, die ihnen gegenüber treten. So werden dann Parkbänke, Treppen und Geländer zum Hindernisparcours für junge Inlineskater oder kahle Hauswände zur Projektionsfläche für nächtliche Sprayaktionen (vgl. Böhnisch 1993, S. 255).



Soziale Ausgestaltung findet der Raum vor allem in der Gleichaltrigengruppe. Gruppen drücken ihre Einheit und Zugehörigkeit beispielsweise sehr häufig über diese von ihnen gestalteten Räume aus. Das kommt auch häufig in der Alltagssprache der Jugendlichen zum Ausdruck, die man dann oft nach ihrer räumlichen Zugehörigkeit, nach der Straße oder dem Viertel, aus dem sie kommen, benennt (vgl. ebd. S. 255).

### **7.3 Mädchen- und Jungenräume**

Mädchen und Jungen unterscheiden sich im Alltag und in ihrer Freizeit vor allem darin, wie sie sich bewegen. Männliches Verhalten ist „räumliches“ Verhalten, d. h. männliche Dominanz drückt sich vor allem in verschiedenen Formen räumlicher Dominanz aus. Raumverhalten von Jungen ist oft Kontrolle, Ausgrenzung und Zurückdrängen anderer Jungen, aber auch räumliche Zurücksetzung von Mädchen. Der Raum dient dazu, die eigene Persönlichkeit abzuschirmen. Raumbherrschaft führt demnach dazu, sich personal zu öffnen und zu entfalten.

Obwohl inzwischen immer mehr Eltern versuchen, ihre Kinder nicht nach traditionellen Geschlechterstereotypen zu erziehen, ist es noch immer so, dass Jungen früh nach außen gedrängt, Mädchen dagegen in ihrem Agieren nach außen eher beschränkt und kontrolliert werden. Die Angst vor sexueller Gewalt, die sich vor allem gegen Mädchen und Frauen richtet, wirkt, wenn auch latent, im Erziehungsverhalten der Eltern mit. Die Eltern wollen die Mädchen schützen, kontrollieren sie aber gleichzeitig und enthalten ihnen dadurch räumliche Erfahrungsmöglichkeiten vor.

Auch in der Schule lässt sich eine verdeckte Geschlechterproblematik feststellen, die sich sozialräumlich gut beschreiben lässt: Jungen füllen den Klassenraum vor allem körperlich und akustisch aus und erreichen dadurch mehr Aufmerksamkeit. Mädchen zeigen meist ein unauffälliges Benehmen, gute Anpassung und mangelnde Aggression, sodass sie nur allzu leicht

übersehen werden. Es ist demnach auch der soziale Raum Schule, in dem sich die Jungen ausbreiten und die Mädchen begrenzen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1993, S. 81).

Eine Jungenarbeit muss daher versuchen, dem sozialräumlichen Verhalten der Jungen die Äußerlichkeit zu nehmen und ihnen zu zeigen, dass mehr Möglichkeiten in Räumen stecken, als sich immer nur selbst darin in Szene zu setzen.

Im Gegensatz dazu geht es in der Mädchenarbeit darum, den Mädchen Räume zu schaffen oder neu zu öffnen (vgl. ebd. S. 87). Vor allem muss Jugendarbeit darauf hinarbeiten, dass Mädchen genauso wie Jungen ihre eigene Jugendkultur aufbauen können.

#### ***7.4 Sozialräumliche Jugendarbeit***

Jugendliche nutzen besonders die nicht geplanten Möglichkeiten in der Jugendarbeit. Sie suchen sich ihre Bedeutungen nach ihren je spezifischen Bedürfnissen. Das heißt: Oft haben die sich im Raum der Jugendarbeit ergebenden Kontakte, sozialen Interaktionen und Erlebnisse, die neben den eigentlichen Programmpunkten zustande kommen, eine viel höhere Bedeutung bei Jugendlichen, als die für sie geplante Aktion an sich. Für die Jugendarbeit bedeutet dies: Mitarbeiter dürfen die Nutzungsmöglichkeiten nicht zu komplett und umfassend planen und vorgeben. Sie müssen Räume für andere Nutzungen und neue Ideen zulassen. Jugendarbeit kann so einen Beitrag zur Entwicklung von akzeptierten Aneignungsstrategien Jugendlicher leisten (vgl. ebd. S. 94).

Um Medium für Raumaneignung zu werden, muss Jugendarbeit entsprechend strukturiert sein. Böhnisch und Münchmeier (vgl. ebd. S. 98) sehen dabei drei Hauptprämissen, nach denen sozialräumliche Jugendangebote konzipiert werden sollten:

**Möglichmachen und Zulassen**, d. h. Raum anbieten. Das können einerseits Räume in der Jugendeinrichtung selbst sein, andererseits besteht aber auch die Möglichkeit der Vernetzung in die sozialen Räume des lokalen und regionalen Umfelds.

**Selbständige Aktivitäten entstehen lassen und unterstützen:** Die Aktivitäten der Jugendarbeit müssen keineswegs immer über den Pädagogen laufen oder durch Jugendarbeiter vermittelt werden. Es ist davon auszugehen, dass der Jugendarbeiter gar nicht alles sieht, was im Jugendhaus geschieht, welche Aktivitäten Jugendliche entfalten und wie sie sich Räume aneignen. Die Aufgabe des Jugendarbeiters besteht darin, Räume zu gestalten, dass sie offen und flexibel werden und die selbständigen Aktivitäten der Jugendlichen aufnehmen können.

**Reflexion:** Jugendarbeit muss auch Möglichkeiten zur Reflexion sozialräumlicher Erfahrungen Jugendlicher anbieten. Aus reflektierten Aneignungsprozessen können sich, so Böhnisch, neue Aneignungsschritte ergeben und neue Themen entdeckt werden.

Der Handlungsraum, den sich Kinder und Jugendliche erschließen können, bestimmt durch seine Struktur sowie durch die Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten. Für Kinder und Jugendliche bedeutet die Einschränkung ihrer Möglichkeiten der Erweiterung des Handlungsraumes deshalb die Einschränkung ihrer Entwicklungsphase (vgl. Deinet 1990, S. 63).

Deinet sieht Raumaneignung als pädagogisches Konzept und stellt folgende Aspekte in den Mittelpunkt (Deinet 1990, S.66):

*„Die sozialräumliche Aneignungsperspektive bezieht sich immer auf ‚die Möglichkeiten, die in Räumen stecken‘.*

*Möglichkeiten eröffnen sich in sozialräumlichen Situationen; diese sind thematisch strukturiert.*

*Über sozialräumliche Aneignungsprozesse entwickeln sich erweiterte Handlungsmöglichkeiten.“*

Um ein Konzept für Sozialräume Jugendlicher zu entwickeln, muss – unabhängig von Vorgaben, Rahmenbedingungen und Zielen der Jugendarbeit – zuerst ein Bild von den Orten und Räumen, die Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen sowie von deren Qualitäten, Einschränkungen und Möglichkeiten gemacht werden. Erst auf dieser Grundlage kann es um die Frage gehen, welchen Stellenwert die Einrichtung der Jugendarbeit in der jeweils spezifischen Lebenswelt als Teil der sozialen Infrastruktur aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen einnimmt und welche neuen oder veränderten Funktionen und Aufgaben der Jugendarbeit sich daraus ergeben (vgl. ebd. S. 12). Der nächste Schritt der sozialräumlichen Konzeptentwicklung besteht in einer Analyse der Räume, die Kindern und Jugendlichen in ihrer Freizeit zur Verfügung stehen sowie den darin liegenden Aneignungsmöglichkeiten Jugendlicher. Die Frage muss daher lauten: *„Wie sehen Kinder und Jugendliche die Angebote und Räume der Kinder- und Jugendarbeit als Bestandteile ihrer Lebenswelt?“* (Deinet 1996, S. 12).

## **8. Spezifische Aspekte jugendlicher Lebenswelten in ländlichen Regionen**

Durch den Einfluss der Massenmedien, die Werbung und durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs sowie das verstärkt aufkommende Pendlerwesen dringen immer stärker städtische Wertorientierungen und Lebensweisen in den ländlichen Raum ein. Im ländlichen Raum lässt sich heute eine Pluralisierung der Lebensstile feststellen; die Vorstellung einer homogenen Landbevölkerung ist nicht (mehr) zulässig.

Herrschte bis vor einigen Jahrzehnten noch die Unterteilung in Stadt als Ort der Moderne und Land als Präsenzpunkt der Tradition, so sind diese Grenzen mittlerweile verschwommen. Ländliche Gebiete sind heute weitgehend modernisiert. Das Besondere daran ist, dass damit Traditionelles nicht gänzlich verschwunden ist, sondern neben Modernem im Bewusstsein

der Landbevölkerung gegenwärtig ist, d. h., daß traditionelle und moderne Elemente „*weitgehend nicht vermittelt sind, sondern lediglich nebeneinander existieren*“ (Böhnisch et al., 1991, S. 25).

Es wird also deutlich, dass die ländliche Region zwar nach wie vor stark in ihren traditionellen Rollen verhaftet ist, gleichzeitig jedoch auch ein immer moderneres Gesicht erhält. Jugendliche wachsen zumeist in diesem Spannungsverhältnis von Traditionellem und Modernem auf, sodass es für sie zu einem Teil ihrer Alltagsbewältigung wird. Dadurch eröffnen sich für Jugendliche in ländlichen Regionen aber auch neue Perspektiven, denn „*sie übernehmen nicht einfach moderne, urbane Gesellungsformen, sondern versuchen, vor dem Hintergrund traditioneller dörflicher Gesellungsformen etwas Neues – über das Dorf Hinausreichendes – auszuprobieren*“ (Böhnisch et al. 1991, S. 14).

### **8.1 Definition des ländlichen Raums – ländlicher Lebenswelten**

„*Siedlungstypologisch versteht man heute unter ‚ländlichen Räumen‘ ballungsgebietabgewandte Räume, d. h. Räume, die nicht im Sog von großstädtischen Ballungsgebieten liegen, also territoriale Eigenräume sind, die auch bei einem Bevölkerungsaustausch mit den Ballungsgebieten (Zuzug, Pendeln) sozial und kulturell in ihrer Eigenart nicht nivelliert werden*“ (Böhnisch/Funk 1989, S. 103).

Kennzeichen für ländliche Siedlungen nach Henkel sind:

- ? eine größere Bedeutung traditioneller Sitten und Gebräuche
- ? die größere Bedeutung des Vereinswesens für die soziale und kulturelle Integration des Dorfes
- ? eine höhere Geburtenrate
- ? eine weniger differenzierte Ausstattung des ländlichen Raums mit Einrichtungen für Gesundheit, Kultur, Sport und Freizeit

(vgl. Henkel 1993, S. 30).

Planck (vgl. 1979, S. 54) unterscheidet folgende Kennzeichen ländlicher Lebenswelten:

- ? wenig Spezialisierung und Arbeitsteilung
- ? stark ausgeprägte Verwandtschaftsbeziehungen
- ? Autoritäts- und Statusunterschiede aufgrund des Alters, Geschlechts und der Herkunft
- ? geringe soziale Schichtung und soziale Mobilität
- ? starke Solidarität und symbolische Ortsbezogenheit
- ? wenig Außenkontakte und Abweisung von Fremden
- ? die Festhaltung an traditionellen Werten und überkommenen Verhaltensmustern
- ? Verhaltensorientierungen mehr an örtlichen Sitten und Bräuchen als an formalen Gesetzen
- ? eine unbürokratische Verwaltung
- ? eine strenge soziale Kontrolle der Handlungen und Äußerungen
- ? vorwiegend primäre, informelle Gruppen
- ? die Gleichförmigkeit des Lebensstils.

Gängler (vgl. 1990, S. 22 ff) unterscheidet zwischen zwei Abgrenzungskriterien von ländlichem und städtischem Raum. Und zwar unterscheidet er eine siedlungsstrukturelle Typologie, in welcher ländliche Räume als ballungsgebietsabgewandte Räume verstanden werden, zum anderen hat man es mit einer wirtschaftsstrukturellen Typologie zu tun, in welcher drei ländliche Raumtypen nach ihrem wirtschaftlichen Entwicklungsstand und dem Grad ihrer Anpassungsfähigkeit an wirtschaftsstrukturelle Veränderungen unterschieden werden:

ländliche Räume ohne besondere Strukturschwächen, mit einer Vielzahl von modernen Klein- und Mittelbetrieben und einer überdurchschnittlichen infrastrukturellen Versorgung

Räume, welche eine alte Industrietradition haben, heute jedoch von Strukturkrisen gekennzeichnet sind

Räume, die erhebliche Mängel in der Erwerbsstruktur zeigen, d. h. wenig industrielle Arbeitsplätze aufweisen.

Zu diesem letzten Typus zählt auch der Bezirk Feldbach; etwa 80 – 90 % der Bevölkerung leben in kleinen Gemeinden, was auf eine extrem stark ländlich geprägte Struktur hinweist (vgl. Haller 1993, S. 56).

Lange/Fellöcker (vgl. 1997, S. 11 ff) unterscheiden zwischen

- ? stadtnahen und
- ? stadtfernen Gemeinden

**Stadtnahe Orte** wurden in erster Linie in der Nachkriegszeit aufgebaut. Mit der zugezogenen städtischen Bevölkerung kam auch eine Änderung der Architektur in die Dörfer (Wohnsiedlungen mit regelmäßig angelegten Straßennetzen, Reihenhäuser und Fertigteilbauten etc.). Das soziale Leben in den Neubauvierteln ist häufig von derselben Anonymität wie in städtischen Wohnbaubereichen gekennzeichnet. Soziales Leben findet hier meist nur oberflächlich statt.

Die Beziehungen zur angestammten Bevölkerung im Ortskern sind eher locker. Einerseits wollen die Neubürger ihre städtisch orientierte Identität nicht aufgeben, andererseits stehen alteingesessene Einwohner den Neubürgern meist sehr reserviert gegenüber. Alt- und Neubürger leben eher neben- als miteinander (vgl. ebd. S. 14 ff).

Bei **stadtfernen Orten** handelt es sich eher um abseits gelegene Dörfer mit schlechter Anbindung an die überregionalen Verkehrslinien sowie um Gemeinden mit geringer Einwohnerzahl (oftmals durch Abwanderung von jungen Menschen). Zur schlechten Verkehrslage kommen meist noch ungünstige landwirtschaftliche Rahmenbedingungen hinzu. Klein- und Mittelbetriebe herrschen in der Regel vor.

Im Gegensatz zu stadtnahen Siedlungen mit stark gemischter Sozialstruktur ist das soziale Zusammenleben der Bevölkerung hier weitgehend homogen (vgl. ebd. S. 15 ff).

Auch zu diesem letzten Typus – stadtferne Orte – zählt eine Reihe von Gemeinden im Bezirk Feldbach.

In der Auseinandersetzung mit den Bewohnern der Regionen müssen aber auch soziale und kulturelle Merkmale der individuellen und gemeinschaftlichen Lebensführung herangezogen werden. Daher muss bei der Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen auch von diesen als Lebenswelt gesprochen werden. Die Lebenswelt entsteht aus dem Handeln der Menschen und verändert sich dadurch ständig. Lebenswelt bezeichnet somit die alltägliche Wirklichkeitserfahrung, bedeutet soziale Zusammenhänge, welche die Grundlage sozialen Handelns darstellen. Will man also Menschen in ihrem Handeln verstehen, so muss man immer den Zusammenhang mit ihrer Lebenswelt betrachten. Um den Menschen als Ganzes wahrnehmen zu können, muss einerseits seine Lebenswelt betrachtet werden, andererseits ist er selbst in seiner Eigenart und Fähigkeit zu sehen und diese Lebenswelt in sozialen Interaktionen zu betrachten. Darüber hinaus sind die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Prozesse zu berücksichtigen, die auf die Lebenswelt Einfluss nehmen (vgl. Gängler 1990, S. 23).

Generell bringt der ländliche Raum als Lebenswelt für seine Bewohner Chancen und Eingrenzungen mit sich. Die Lebensbedingungen für Jugendliche sind gekennzeichnet von Möglichkeiten der Infrastruktur, dem Freizeitverhalten, der Ausbildungs- und Berufsorientierung, der Bleibeorientierung und geschlechtsspezifischen Problemen.

Jugendlichen müssen sich einerseits zwischen dem beruflichen Mobilitätsdruck und andererseits dem regionalen Bleibewunsch entscheiden. Das bedeutet für Jugendliche konkret, dass die Berufsfindung oft zwischen ländlich-traditioneller Arbeitsorientierung und der modernen Berufsorientierung schwankt.



Des Weiteren eröffnen ländliche Lebenswelten für Männer und Frauen unterschiedliche Möglichkeiten der Verwirklichung von Lebensmustern. Weibliche Jugendliche sind wesentlich stärker von Einschränkungen bezüglich der Berufsmöglichkeiten betroffen, was unweigerlich auch Anpassungsforderungen mit sich bringt. Mädchen müssen oft ihr Dorf verlassen um einen geeigneten Ausbildungsplatz/eine passende Lehrstelle zu finden oder ihre Ansprüche auf eine sehr schmale Angebotspalette an Berufen für Frauen reduzieren. Aber gerade für weibliche Jugendliche ist eine eigenständige Berufsfindung und eine qualitativ hochwertige Ausbildung von besonderer Bedeutung, da für sie damit auch der Aspekt ihrer Eigenständigkeit und Selbständigkeit hinsichtlich der Überwindung traditioneller Geschlechterrollenzuschreibungen zum Ausdruck kommt (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 250 ff).

## ***8.2 Strukturwandel des ländlichen Raumes***

Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft in den letzten 200 Jahren hat den ländlichen Raum nachhaltig verändert. Die Landwirtschaft hat ihre dominierende wirtschaftliche Rolle verloren, auch wenn sie das Bild der Dörfer und Landschaften vielerorts noch prägt. Der Rückgang der Land- und Forstwirtschaft bedeutet aber auch eine starke Zunahme der Nebenerwerbslandwirtschaft. Von den Zu- und Nebenerwerbslandwirten sind rund 75% zum Pendeln gezwungen. Das Dorf ist dadurch stärker in den Bereich des Urbanen geraten und hat dadurch seine traditionellen Lebensinhalte gewandelt. Der Strukturwandel der ländlichen Region hat sich also nicht nur auf materieller Ebene abgespielt, sondern hat auch Auswirkungen auf die soziokulturellen Traditionen sowie auf das Sozialgefüge in den ländlichen Regionen, d. h. dass sich auch das Bewusstsein der Menschen geändert hat. Seit den siebziger Jahren sind auch gleiche Qualifikationsanforderungen in den Schulen und in der Ausbildung vorhanden, sodass ein Nachholbedarf an Bildung im ländlichen Bereich nicht mehr gegeben ist (vgl. Böhnisch et al. 1991, S. 18).

Die geringe Möglichkeit der Abdeckung des Bedarfs an Arbeits- und Ausbildungsplätzen hat aufgrund von Standortabwanderungen zu einer verstärkten Pendlerbewegung in die Großstädte geführt. Ländliche Räume sind vor allem mit dem Problem der Abwanderung jüngerer Generationen und damit der Überalterung ihrer Bevölkerungsstruktur konfrontiert.

Die zunehmende Zersiedelung in Kombination mit der Konzentration von Arbeitsplätzen und Versorgungseinrichtungen in den Städten und den Änderungen der Sozial- und Wirtschaftsstrukturen (vor allem in der Landwirtschaft) führen u. a. zu folgenden Problemen:

- ? steigende Pendeldistanzen
- ? Abwanderung aus peripheren Gebieten
- ? zunehmende Motorisierung
- ? Ausdünnung des öffentlichen Verkehrs
- ? Abbau der kleinräumigen Versorgungsstrukturen

(vgl. Gängler/Stein 1990, S. 176).

### **8.2.1 Wandel der Dorfgemeinschaft**

Strukturwandel und sich ändernde gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen stellen nach wie vor auch in den ländlichen Regionen hohe Anforderungen.

Der Einbruch industriell-bürokratischer Gesellschaftsformen und Lebensnormen hat nicht nur das familiäre Zusammenleben verändert, sondern auch das dörfliche Gemeinschaftsleben tief greifend beeinflusst. War es früher die Orientierung an eigenen ungeschriebenen Gesetzen, die dem Sozialgefüge eine autonome einheitliche Prägung gaben, so ist ihr Leben heute mehr denn je durch überregionale Gesetzmäßigkeiten und Veränderungen bestimmt. Die dörfliche Gemeinschaft schuf durch Sitte und Brauchtum feste Verhaltensnormen; das Gemeinschaftsleben war sehr stark ausgeprägt.

Durch die Industrialisierung und die großen Wanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurden orts- und brauchtfremde Menschen in den Dörfern

sesshaft, was dazu führte, dass neue Verhaltensnormen aufkamen, Sitte und Brauchtum weitgehend verloren gingen (vgl. Gängler 1990, S. 168).

Das traditionelle dörfliche Sozialmilieu ist patriarchalisch geprägt. Die Männer haben in der Regel das Sagen – nicht nur in Vereinen. Mädchen und Frauen sind traditionell aus der Dorfföfentlichkeit ausgegrenzt. Dass der Mann am Land noch mit „Chef“ angesprochen wird – und sich offensichtlich auch so fühlt – zeugt davon, wie die Geschlechterrollen heute noch am Land verteilt sind. Burschen und Mädchen wachsen in diesen Verhältnissen auf – eine Veränderung wäre dringend nötig.

Das traditionelle dörfliche Sozialmilieu ist aber auch arbeits- und berufsbezogen. Etwas arbeiten – etwas leisten – sind die Grundnormen, die zu erfüllen sind. Jugendliche suchen daher oft Räume und Orte auf, in denen Geselligkeit ohne Leistungsdruck möglich ist (vgl. Gängler 1990, S. 157).

Ein weiteres Merkmal der Dörfer ist ihr ausgeprägtes Vereins- und Gemeinschaftsleben. Regionales Brauchtum, Nachbarschaften und die Gestaltung einer gemeinsamen Lebensordnung machen charakteristische Eigenheiten eines jeden Dorfes und seine besondere Stärke aus. Und obwohl Sitte und Brauchtum oftmals weitgehend verloren gingen, kann man auch heute nicht von einem Aussterben der Dorfgemeinschaft sprechen. Nicht nur die „Altbürger“, sondern auch die Mitglieder diverser Vereine sorgen dafür, dass die Dorfgemeinschaft sowie traditionelle Brauchtümer (Kirchenjahr, Erntedank, Faschingsumzug etc.) aufrechterhalten und gepflegt werden (vgl. Lange/Fellöcker 1997, S. 17 ff).

### **8.2.2 Wandel in der Sozialstruktur**

Die Lebenssituation junger Menschen auf dem Land hat sich in den letzten Jahrzehnten durch tief greifende gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche, sozialstrukturelle und politische Wandlungsprozesse nachhaltig verändert. Wandel der Erwerbsstruktur und der Produktionsformen, einschneidende

Agrarstrukturveränderungen, Ausweitung und Zentralisierung des Bildungswesen, Gebiets- und Verwaltungsreformen – verbunden mit Standortverlusten von gemeinde- und bürgernahen Infrastrukturen sowie kulturelle Standardisierungsprozesse - sind nur einige Stichworte des vielfältig beschriebenen strukturellen Wandels ländlicher Räume.

Im ländlichen Raum sind Dorfföfentlichkeit und Alltagswelt weitgehend vermischt. Einerseits fürchtet man diese nachbarschaftliche Kontrolle, auf der anderen Seite beteiligt man sich gerne daran. Abweichendes Verhalten wird oft als Bedrohung der dörflichen Normalität eingeschätzt und dementsprechend ausgegrenzt (vgl. Lange/Fellöcker 1997, S. 17).

Auch heute noch orientierten sich die Bewohner in ländlichen Regionen an gemeinsamen Werten und Normen. Das soziale Leben spielt sich innerhalb der Gemeinde ab und die Kirche bildet immer noch für viele das Zentrum. Das Zusammenleben in ländlichen Gemeinden und Dörfern ist durch Kriterien bestimmt, aus welchen sich die soziale Geltung des einzelnen Dorfbewohners ablesen lässt.

Bis heute besteht auf dem Land die Tendenz öffentlich sichtbare Sozialkonflikte neutralisierend zu verhindern. Die Konfliktpotentiale bleiben weitgehend tabuisiert nebeneinander bestehen. *„Probleme müssen in der Regel in der Privatheit des Alltags durch die Individuen oder im Rahmen der Solidargemeinschaften (Familie, Verwandtschaft, Altersgruppen) im Verborgenen bewältigt werden“* (Lange/Fellöcker 1997, S. 16).

Zum einen gibt es Kriterien der Zuschreibung, die traditionellen Vorstellungen entsprechen. Dazu zählen das Geschlecht, der Familienstand, das Alter, die Herkunft und - nicht zu vergessen - der Besitz von Grund und Boden. Zum anderen gibt es Kriterien, die aus modernen, urbanen Vorstellungswelten abgeleitet sind. Diese, aber auch die traditionellen Vorstellungen, unterliegen dem jeweiligen spezifischen Kontext des ländlichen Milieus.

Generell kann gesagt werden, dass ländliche Sozialstrukturen eher traditionsabhängig sind als städtische, d. h., dass auf dem Land immer noch

eine gewisse Tradition und damit Geborgenheit herrscht, wogegen in der Stadt eher nach den neuesten Entwicklungen gelebt wird (vgl. ebd. S. 16).

### **8.3 Allgemeine Aspekte der Geschlechterverhältnisse**

In der ländlichen Tradition gibt es keine Trennung von öffentlich und privat. Dorföffentlichkeit und Alltagswelt des Dorfes sind eng miteinander verbunden. Die ländliche Sozialwelt ist durch einen formellen und informellen Bereich gekennzeichnet. Unter dem informellen Bereich ist die alltägliche Kommunikation und Interaktion zu verstehen, der formelle Bereich bezieht sich auf das Vereinswesen und die Kommunalpolitik. Frauen sind vor allem in der informellen Dorföffentlichkeit präsent, der formelle Bereich ist nach wie vor den Männern vorbehalten (vgl. Böhnisch/Funk 1991, S. 32).

Auch wenn sich die sozialökonomischen Grundlagen des ländlichen Lebens verändert und sich die geschlossenen Dorfmilieus weitgehend aufgelöst haben, sind Frauen nach wie vor von der Dorföffentlichkeit ausgeschlossen, während Männer immer noch wie selbstverständlich die Öffentlichkeit bilden. Es wird also deutlich, dass es für die Frau in ländlichen Regionen nicht einfach ist, sich in ihrer Rolle zu behaupten und selbständig zu machen. Wollen Frauen dem Informellen entgehen, sind sie gezwungen, sich auf die gegebenen Männeröffentlichkeiten zu beziehen. Dennoch scheint es zu Veränderungen im Geschlechterverhältnis auch auf dem Land zu kommen; speziell junge Frauen und Mädchen lassen sich immer weniger auf die patriarchalische Ordnung im Zusammenleben mit ihren Partnern ein und gehen einer Beschäftigung nach, um so der Abhängigkeit zu entgehen. Weiters sind Dorföffentlichkeiten Räume sozialer Integration und Ausgrenzung sowie sozialer Kommunikation und Kontrolle, wobei die Grundmuster von Überschaubarkeit und Gegenseitigkeit typisch sind. Besonders die informelle Öffentlichkeit gilt als „Hüter“ der Dorfmentalität, welche den Rahmen von Erlaubtem und Verbotenem bildet. Dieser normative Überbau, der noch häufig traditionelle Züge aufweist, schränkt die

Ausbildung „abweichender Lebensformen“ – sei es in Fragen der Kindererziehung oder der „Kleidungsordnung“ – ein und stellt insbesondere für Jugendliche oft ein lästiges Zwangskorsett dar, kann aber auch als Orientierungsmuster und soziale Rückversicherung erlebt werden.

Weibliche Jugendliche sind sowohl in der öffentlichen Aufmerksamkeit den infrastrukturellen Angeboten als auch bezüglich ihrer Präsenz im öffentlichen Raum gegenüber ihren männlichen Altersgefährten benachteiligt. Zwar haben die Mädchen in den vergangenen Jahrzehnten zu großen Anteilen den Weg in eine höhere Schulbildung eingeschlagen. Nach wie vor stehen ihnen aber nur eingeschränkte Möglichkeiten der Berufswahl offen. Allgemein gesprochen sind ihre Lebens-, Berufs- und Freizeitperspektiven geschlechtsspezifisch eingeschränkt (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, S. 28).

Gegenwärtig scheint es so zu sein, dass Mädchen in ländlichen Regionen sowohl mit modernen als auch mit traditionellen Grenzen der Geschlechterrollenzuschreibung konfrontiert sind. Im Gegensatz zu den Burschen, denen sehr wohl ein Freisetzungsprozess nach außen zugestanden wird, unterliegen Mädchen nach wie vor viel stärker der familialen und dörflichen Kontrolle (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 14). Weiters wird von ihnen verlangt, ihre Anpassungs- und Arbeitsfähigkeit darzustellen und den Status der Familie zu repräsentieren. Auf diese Weise wird von ihnen auch die Integrationsbereitschaft in die dörfliche Sozialwelt eher erwartet als von Burschen (vgl. ebd. S. 146).

Die Situation von Frauen im ländlichen Raum ist geprägt von dem Spannungsverhältnis zwischen traditionellen Normen und einem tief greifenden sozialen Wandel. Insbesondere durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft, die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur (Tertiärisierung) und des Arbeitsmarktes haben sich die Lebensbedingungen von Frauen auf dem Land verändert. Stärker als in städtisch geprägten Regionen werden sie mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert, wenn sie einen gleichberechtigten Zugang zum Erwerbsleben suchen: In ländlichen

Regionen sind die Bildungsangebote ungünstiger strukturiert und vor allem schlechter erreichbar. Die Zahl frauengerechter Arbeitsplätze ist geringer. Eine unzureichende Fahrplandichte und lange Wartezeiten erschweren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (vgl. ESTA-Bildungswerk 2001).

#### **8.4 Mädchen und Jungen im ländlichen Raum**

In diesem Rahmen kultureller Selbstverständlichkeiten wachsen Mädchen und Jungen auf dem Land auf. Sich als eigene Gruppe bemerkbar zu machen und sich durchzusetzen, ist in dieser männerdominierten Welt für junge Frauen – aber auch für Burschen - sehr schwierig. Burschen werden oft schon früh auf ihre traditionell-patriarchalische Männerrolle vorbereitet. Sie schließen sich früh der „*Männerwelt der Vereine, Stammtische etc.*“ (Böhnisch/Winter 1990, S. 109) an und orientieren sich an ihr. Die Verhaltensmuster dieser Männerwelt werden von den männlichen Jugendlichen zum Teil übernommen und in den Alltag unter Gleichaltrige transportiert. Dabei reproduzieren sie auch die Muster der geschlechtsspezifischen Rollen. Unterstützung finden sie dabei in den Strukturen ländlicher Öffentlichkeit, die Mädchen und Frauen kaum Räume und Gelegenheiten bieten, sich als Mädchen und Frauen mit ihren Interessen bemerkbar zu machen. Erschwerend kommt sowohl für Mädchen als auch für Jungen dazu, dass kaum Vorbilder existieren, die diese Rollenmuster in Frage stellen könnten (vgl. ebd. S. 109).

Echte Gemeinschaft unter Männern ist oft schwierig und nicht vorhanden; oft äußert sie sich in Ritualen, wie beispielsweise gemeinsamem Alkoholkonsum. Probleme und Konflikte dürfen nicht offen ausgesprochen werden, weil das auf Schwäche hinweisen würde.

Mädchen sind gerade im ländlichen Raum konkreten Benachteiligungen ausgesetzt. Sie unterliegen stärker der familialen und dörflichen Kontrolle. Da Mädchen im Gegensatz zu Jungen weniger Bewegungsfreiheit haben, weniger lang ausgehen dürfen und auch durch Haushaltspflichten mehr

belastet sind, sind sie in der Öffentlichkeit seltener anzutreffen (vgl. ebd. S. 141).

Zudem haben Mädchen zu wenig Erfahrung in Geschlechtersolidarität und verhalten sich oft in Konkurrenz zueinander. Sie orientieren sich zu stark an den Jungen und versuchen dadurch ihre Interessen nicht untereinander, sondern in Beziehung zu den Jungen durchzusetzen.

Weiters haben Mädchen kaum öffentliche Räume und Gelegenheiten, um sich und ihre Interessen bemerkbar zu machen. Immer mehr Mädchen werden sich jedoch ihrer möglichen Autonomie bewusst und bemühen sich darum, in den von den Jungen längst erkämpften Räumen Platz zu finden, obwohl sie noch immer stärker unter dem Einfluss der Eltern stehen als ihre Brüder.

In letzter Zeit versuchen junge Frauen immer mehr sich auf sich selbst zu beziehen und machen ihre Ansprüche gegenüber der männlichen Öffentlichkeit geltend. Gelegenheit dafür bietet die Freisetzung der Jugend im ländlichen Raum als Abkehr vom Dorf (mit der Perspektive im Dorf/der Region zu bleiben), doch geraten sie dabei oftmals in ein Spannungsfeld zwischen Integration und Ausgrenzung: Zum einen brechen sie mit den Normalitätsvorstellungen der Erwachsenenwelt, was von der Dorföffentlichkeit zumindest durch „Gerede“, mitunter auch durch Ausgrenzung sanktioniert und von den Betroffenen als starker Anpassungsdruck empfunden wird (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 87).

Zum anderen begeben sie sich in der Gleichaltrigengruppe in die in ländlichen Regionen besonders ausgeprägte Gefahr sozialer Isolation, da die männlich dominierten Cliques oft die einzige Möglichkeit des informell organisierten Kontaktes mit einer Gleichaltrigengruppe in der Freizeit sind (vgl. ebd. S. 84 ff).

Solange es die gesellschaftlichen Bedingungen nicht zulassen, dass sich Mädchen genauso am öffentlichen Leben beteiligen wie Jungen, ist es dringend notwendig, Mädchen einen geschützten Raum anzubieten, in dem sie ihre Interessen verwirklichen können, d. h. aber auch, die Fachkräfte der Jugendarbeit durch entsprechende Fort- und Ausbildungsangebote zu qualifizieren.



Es gilt daher im ländlichen Raum ein Milieu zu schaffen, das die traditionelle Mädchenrolle in Frage stellt und es den Mädchen erlaubt zu erfahren, dass sie sich nicht nur immer im Kontext einer kontrollierten Selbstdarstellung definieren müssen. Ebenso ist es nötig, den Burschen zu zeigen, dass sie sich anders als im traditionellen Dorfverband vorgegeben, verhalten können. Dazu ist es nötig, dass im ländlichen Raum vermehrt Gelegenheiten geschaffen werden, wo sich Mädchen und Burschen mit ihrer Rolle auseinandersetzen können, Klischees fallen und Konflikte öffentlich bearbeitet werden können.

Dies kann z. B. im Rahmen von geschlechtssensibler Jugendarbeit geschehen, die sich aufeinander beziehen muss, aber auch beiden Gruppen jeweils eigene Erfahrungsräume schafft, die es ermöglichen, alternative Rollen auszuprobieren und zu respektieren.

### ***8.5 Lebenssituationen Jugendlicher in ländlichen Regionen***

Die Lebenssituation Jugendlicher auf dem Land hat sich in den letzten Jahrzehnten durch gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziokulturelle und politische Wandlungsprozesse verändert. Junge Menschen auf dem Land sind mit zwei Welten konfrontiert: Auf der einen Seite mit der urbanen-industriellen Welt, die Bildung, Berufswege, Freizeit und Konsum bedeutet, auf der anderen Seite mit der dörflichen Kontrolle, die mit Tabus und Traditionen, aber auch Vertrautheit, Geborgenheit und sozialer Sicherheit verbunden ist. Die Lebenslage Jugendlicher auf dem Land zeichnet sich also durch ein relativ unvermitteltes Nebeneinander von traditionellen Wertorientierungen, gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsleitbildern sowie massenmedial vermittelten Stilen aus (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 19 ff).

*„Jugendliche auf dem Land stehen heute vor der Aufgabe, für sich eine Identität zu finden, die sowohl die Möglichkeit der Großstadt als auch der*

*ländlichen Region in sich vereinigt bzw. zu nutzen weiß“ (Böhnisch/Winter 1990, S. 20).*

Jugendliche auf dem Land sind heute nicht mehr so stark an das Dorf angewiesen wie früher, was auf einen Strukturwandel der Jugendphase sowie auf das erweiterte Bildungswesen, die gesteigerte Mobilität und den Medienkonsum zurückzuführen ist. Die Berufsfindungsphase und Berufsausbildungsphase haben sich verlängert und die Gleichaltrigengruppe sowie die Suche nach eigenen sozialen und ökonomischen Ressourcen prägen das Jugendalter. Damit ist das Selbstbewusstsein der Jugendlichen in ländlichen Regionen gestiegen, was sich vor allem in ihrem Konsum- und Freizeitverhalten zeigt (vgl. ebd. S. 17).

Dieses Selbstbewusstsein drückt sich aber auch in der Qualität des Berufes und damit in der Qualität des zukünftigen Lebens aus, denn auch Jugendliche vom Land versuchen heute nicht mehr irgendeinen Beruf zu wählen, sondern stellen die Berufswahl in den Vordergrund. Obwohl die Ansprüche in Bezug auf Ausbildung und Beruf bei den Landjugendlichen gestiegen sind, fehlen in vielen Regionen leider alternative und qualifizierte Arbeits- und Ausbildungsplätze. Dadurch geraten Jugendliche vermehrt unter Druck entweder abzuwandern oder ihre Berufswünsche mit der Wirtschaftssituation im ländlichen Raum in Einklang zu bringen und auf ihren Berufswunsch zu verzichten. Denn obwohl es zunehmend schwieriger wird, haben immer mehr Jugendliche den Wunsch, auch später auf dem Land zu bleiben.

Die Dorfgemeinschaft, die Verwandten sowie die Erwachsenenwelt prägen jedoch nach wie vor stark den Alltag Jugendlicher und die Verpflichtung zum Engagement im Dorf ist auch heute noch kaum umgehbar. D. h., dass Jugendliche mehr oder weniger gezwungen sind, die traditionellen Verhaltensweisen des Landlebens weiterzuführen, dass sie aber auch die Geborgenheit und soziale Rückversicherung schätzen, die ihnen die ländliche Lebenswelt bietet (vgl. Böhnisch et al. 1991, S. 12).

Jugendliche, die eigene und neue Wege zu entdecken versuchen, sind mit der Umwelt konfrontiert, die im Großen und Ganzen wenig Verständnis für

autonome jugendkulturelle Ausdrucksformen aufbringt. Jugendliche müssen lernen, sich mit und im örtlichen Alltag zu arrangieren, was aber nicht heißen soll, dass sie sich den Gegebenheiten anpassen sollen.

Dieses Hin und Her zwischen ländlicher Region und Stadt – was in großem Maß SchülerInnen betrifft, die eine weiterführende Schule besuchen, aber auch in immer größerem Ausmaß Jugendliche, die im Arbeitsprozess stehen – führt zu starken Verunsicherungen.

Die Zukunft der Jugend in ländlichen Regionen hängt davon ab, ob es ihnen gelingt, ihre „zwei Welten“ zusammenzubringen, nämlich eine ihnen sinnvoll erscheinende Biografie unter den im ländlichen Raum gegebenen Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln. *„Gelingt ihnen das nicht, so werden sie ‚abhauen‘ – oder nur als mehr oder weniger Gescheiterte ‚dableiben‘“* (Müller 1989, S. 145).

Bleiben oder Abwandern ist aber nicht nur aus der ökonomischen Situation des ländlichen Raumes zu verstehen, sondern in ihrer Ausprägung sehr stark davon abhängig, welchen Status die Jugendlichen auf dem Land haben. Ob sie als eigene Sozialgruppe anerkannt sind, über eigene Räume in oder abseits der dörflichen Erwachsenengesellschaft verfügen oder die Möglichkeit haben, eigene Lebensstile zu leben. Bleiben bedeutet also, in der vertrauten Umgebung zu bleiben, fast jeden zu kennen, zu wissen, wer in der Nachbarschaft lebt und wen man ansprechen kann.

Im Rahmen von Jugendarbeit muss daher der Freiraum für die Förderung eigener Jugendkulturen geschaffen werden, in denen Identitätsfindung von Jugendlichen stattfinden kann. Jugendliche brauchen Räume für ihre Eigenaktivitäten. Die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen muss gestärkt werden; soziales Lernen heißt Verantwortung für sich und andere übernehmen, Beziehungen zu gestalten und Konflikte offen auszutragen. Jugendlichen muss ein Freiraum geschaffen werden, in dem sie sich bewegen dürfen (vgl. Fürstenberg 1998, S. 491).

Jugendarbeit auf dem Land ist heute ein wesentlicher Teil der sozialen und kulturellen Infrastruktur für junge Menschen. Sie trägt dazu bei, positive Lebensbedingungen zu gestalten sowie soziale und kulturelle Bindungen, die infolge des gesellschaftlichen Wandels nicht mehr selbstverständlich gegeben sind, zu erhalten und zu schaffen.

Einrichtungen der Jugendarbeit – Freiräume – sind unverzichtbare Orte jugendkultureller Praxis, die in jeder Gemeinde und Region ihren Platz haben müssen. Sie spielen eine bedeutsame Rolle für den differenzierten Ausbau einer dezentralen Infrastruktur von Jugendarbeit in ländlichen Räumen.

## **9. Mobilität Jugendlicher**

Jugendliche am Land müssen mobil sein. Sie sind in hohem Maß von öffentlichen Verkehrsmitteln oder von den Eltern abhängig. Daher kommt es meist schon mit 16 bzw. 18 Jahren zur Anschaffung eines Mopeds bzw. Autos. Mit der Möglichkeit über ein eigenes Fahrzeug zu verfügen oder sich das der Eltern ausborgen zu können, steigt die Unabhängigkeit der Jugendlichen und damit auch der soziale Status in der Jugendgruppe. Denn wer motorisiert ist, ist mobil und kann die Region auch über den Schulbesuch bzw. die Arbeit hinaus erreichen – noch dazu, wo der Postbus in den meisten Gemeinden das einzige öffentliche Verkehrsmittel ist und dieser – für Jugendliche – zu sehr ungünstigen Zeiten fährt; auch Taxis gibt es in diesen Regionen kaum.

Wenn die Jugendlichen auch mit ihrem Dorf verbunden sind und gerne dort leben, verlassen sie in ihrer Freizeit meist das Dorf und sind in Nachbargemeinden unterwegs – zu Diskotheken, Festen etc. Denn im Dorf haben die meisten Jugendlichen das Gefühl, nichts Neues kennen lernen zu können. Außerdem fühlen sie sich in anderen Regionen anonym und nicht ständig kontrolliert.

Jugendliche suchen in ihrer Freizeit Zerstreuung und Unterhaltung; Wegstrecken, die dabei zurückgelegt werden müssen, spielen meist keine Rolle. Der Mobilitätsradius in der Region umfasst im Durchschnitt zwischen zehn und dreißig Kilometern – am Wochenende oft mehr. Dabei besteht für Jugendliche ein großer Unterschied, ob sie in ihrer Freizeit pendeln oder ob es sich um Pendeln zu ihrem Arbeitsplatz handelt. Während die zurückgelegte Fahrzeit in Bezug auf die Freizeit als eine Art Erlebnis angesehen wird, wird die Fahrzeit zur Arbeitsstelle funktional definiert (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 177).

Jugendliche, die nicht motorisiert sind, müssen sich entweder auf die begrenzten Freizeitangebote im Ort oder auf gelegentliche Mitfahrgelegenheiten beschränken.

Wird der Aspekt der Mobilität hinsichtlich der Unterschiedlichkeit von Mädchen und Burschen betrachtet, so zeigt sich, dass trotz vielfältiger Gleichstellungen Mädchen noch immer geringere Mobilitätschancen als Burschen haben. Gerade für Mädchen ist aber die Bereitschaft zur Mobilität eine Grundvoraussetzung für Ausbildungschancen. Außerdem entziehen sich Mädchen, die eine höhere Bereitschaft zur Mobilität zeigen, leichter der dörflichen Kontrolle, denn der Schulbesuch oder eine Arbeitsstelle außerhalb des Dorfes ermöglicht es den Mädchen, sich zeitweise außerhalb der elterlichen Kontrolle und der des Dorfes zu bewegen, eigene Erfahrungen zu machen und andere Verhaltensweisen zu erproben. Diese Abwesenheit vom Dorf macht Mädchen unabhängiger und selbständiger (vgl. Böhnisch et al. 1991, S. 242 ff).

Fehlende, vor allem aber höher qualifizierte und zukunftssichere Ausbildungs- und Arbeitsplätze sowie Möglichkeiten der beruflichen Weiterqualifikation in Wohnortnähe zwingen nicht nur zum Tagespendeln oder Fernpendeln, sondern schaffen gerade in peripher gelegenen und/oder strukturschwachen Regionen auch einen Abwanderungsdruck für qualifizierte, jüngere Erwerbstätige. Gerade Mädchen bietet der ländliche

Raum nur begrenzte Berufschancen, Ihnen stellen sich rasch Hindernisse in den Weg, wenn sie ihre Ausbildungs- und Berufsansprüche realisieren wollen.

Das ausgeprägte Mobilitätsverhalten der Jugendlichen bedeutet jedoch nicht, dass Jugendliche damit keine Beziehungen zu ihrem Heimatort mehr aufrechterhalten, denn ganz im Gegenteil sind lokale Bindungen im Alltagsleben der Jugendlichen ein wichtiger Faktor, da diese Sicherheit und Orientierung bieten.

Da die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen im ländlichen Raum nach Möglichkeit in ihrer Heimatregion leben möchte, bleibt ihnen keine andere Wahl als zu pendeln. Eine große Rolle spielt dabei *„die Vertrautheit mit der ländlichen Umgebung, die Tatsache, dass fast jeder jeden kennt, der Zusammenhalt in der Clique und die Familie. Die soziale Sicherheit, welche die Familie bietet, wird von den Jugendlichen in der Regel sehr hoch geschätzt“* (Böhnisch/Winter 1990, S. 22).

Nur bei Mädchen ist der Wunsch zu bleiben wesentlich schwächer. Das hat vor allem den Grund, dass Mädchen eher kritisch gegenüber dem ländlichen Gemeinwesen eingestellt sind, da Vereine und kulturelle Traditionen auch heute noch eher männlich strukturiert und besetzt sind (vgl. Böhnisch 1989, S. 142 ff). Die Tatsache, dass Mädchen eher nach vollendeter Schul- bzw. Berufsausbildung ihren Heimatort verlassen, kommt auch eindeutig in meiner empirischen Arbeit zum Ausdruck (vgl. dazu Kapitel 18.1, S. 266 ff).

Das Pendeln hat aber zur Folge, dass sich die Freizeit der Jugendlichen reduziert. Viele junge Menschen, die eine höhere Schule besuchen, sind täglich bis zu zwei Stunden mit dem Bus unterwegs. Hinzu kommen noch die Wartezeiten, da die Busverbindungen nicht immer auf die Stundenpläne der Jugendlichen abgestimmt sind.

Mit der Ausweitung und Zentralisierung des Bildungswesens trennen bzw. verlängern sich nicht nur die Schulwege es verändern sich auch soziale Beziehungsformen. Zweierlei Aspekte sind hier von Bedeutung:

1. Die Mobilität ermöglicht es Jugendlichen verstärkt Außenbeziehungen zu knüpfen. Soziale Bindungen am Heimatort lassen auf diese Weise nach oder lösen sich auf.
2. In der Freizeit gibt es nur wenige Möglichkeiten und Gelegenheiten, dass SchülerInnen aus den verschiedenen Wohnorten soziale Kontakte und Beziehungen untereinander aufbauen können. Denn nach der Schule trennen sich meist die Wege.

## **10. Zusammenfassung**

Der Alltag, in dem Jugendliche heute aufwachsen, hat sich gewandelt und ist kaum mit dem zu vergleichen, den Eltern und Großeltern einmal erlebten. Die Ausbildungsmöglichkeiten, die Unterhaltungsangebote, die technischen Möglichkeiten, die Freizeit – und nicht zuletzt auch die Berufschancen, die Jugendliche heute haben – waren in Zeiten der Eltern bzw. Großeltern der heutigen Jugendlichen anders als heute.

Die Lebenssituation Jugendlicher auf dem Land hat sich in den letzten Jahrzehnten durch tief greifende gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche, soziokulturelle und politische Wandlungsprozesse nachhaltig verändert.

Durch die Medien, moderne Kommunikationstechniken, eine Wirtschaftsentwicklung, die zu Wohlstand geführt hat, erfolgte im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Urbanisierung der Landbevölkerung.

Studien, die sich mit den Aufwuchsbedingungen Jugendlicher in ländlichen Regionen auseinandersetzen, zeigen auf, dass vor dem Hintergrund des sozialen Wandels auch in den entlegensten Orten Lebensraumorientierungen und Werthaltungen entstehen, die jenen derselben Altersgruppen in städtischen Bereichen sehr ähnlich sind – auch wenn ihre Wohnumgebung ländlichen bzw. dörflichen Charakter hat.

Trotz dieser Entwicklung vermittelt die Dorfföfentlichkeit – gerade was das Geschlechterverhältnis betrifft – häufig noch Werte und Normen, die sich deutlich von den heutigen Lebensvorstellung der Jugendlichen unterscheiden. Dies führt zu einer Aufspaltung der Jugendlichen in zwei

Gruppen: Einerseits gibt es solche, die diese Werte übernehmen und sich in die Dorfnormalität mehr oder weniger integrieren. Andererseits findet man Jugendliche, die, um diesem Einfluss zu entgehen, die Belastung des Pendelns (Arbeits- als auch Freizeitpendeln) auf sich nehmen. Um auch diese Gruppe von Jugendlichen vermehrt in die Dorfgemeinschaft zu integrieren und somit einer möglichen Abwanderung aus der ländlichen Region entgegenzuwirken, müssen nicht nur bestehende Werte und Normen, sondern auch die häufig noch bestehende Geschlechterhierarchie (auch in den Vereinen) auf ihre Gültigkeit hinterfragt werden.

Die Lebenslage Jugendlicher außerhalb von städtischen Ballungszentren wird durch neue Verhaltensorientierungen bestimmt, deren Umsetzung vor Ort oft nicht erfüllt werden kann. Das bedeutet, dass Jugendliche einer ständigen Konfrontation von traditionellen und innovativen Lebensmustern ausgesetzt sind.

Schon vom Kindergartenalter an wird das Leben Landjugendlicher von Mobilitätsforderungen geprägt und von den Erfahrungen bestimmt, dass sich vieles in ihrem Leben außerhalb des heimatlichen Wohnortes abspielt. Pendeln gehört zum Alltag – wie sonst kommt man zur Schule, zum Ausbildungs- oder Arbeitsplatz?

Das Pendeln hat zur Folge, dass sich die Freizeit der Jugendlichen reduziert. Viele junge Menschen, die eine weiterführende Schule besuchen oder eine Lehre absolvieren, sind täglich oft bis zu einer Stunde mit einem öffentlichen Verkehrsmittel unterwegs, da sich die Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze über die Region – oft sogar über diese hinaus – verteilen.

Fehlende, vor allem qualifizierte und zukunftsorientierte Ausbildungs- und Arbeitsplätze zwingen nicht nur zum Pendeln, sondern schaffen in peripher gelegenen und/oder strukturschwachen Regionen auch einen Abwanderungsdruck für qualifizierte jüngere Erwerbstätige. Gerade den Mädchen bietet der ländliche Raum nur begrenzte Berufschancen, weswegen weibliche Jugendliche auch eher vom Abwandern betroffen sind. Jugendarbeit auf dem Land ist heute ein wesentlicher Teil der sozialen und kulturellen Infrastruktur für junge Menschen. Sie trägt dazu bei, positive Lebensbedingungen zu gestalten sowie soziale und kulturelle Bedingungen,



die infolge des gesellschaftlichen Wandels nicht mehr selbstverständlich gegeben sind, zu erhalten bzw. zu schaffen.

Um den Bedürfnissen möglichst vieler junger Menschen Rechnung zu tragen, ist es in der Jugendarbeit erforderlich, ein vielfältiges Spektrum an Aktivitäten und Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten. Unterschiedliche alters-, zielgruppen- und themenspezifische Gruppenangebote und Gruppenaktivitäten wie auch offene Angebote und Gelegenheiten zum Mitmachen müssen sich im Sinne eines differenzierten Angebotsspektrums gegenseitig ergänzen. Zu berücksichtigen sind vor allem eigenständige Angebote für weibliche Jugendliche.

Lokale wie regionale Räume als Treffpunkte für Geselligkeit und als Orte selbstbestimmter Freizeitgestaltung bedeuten für junge Menschen Erfahrungs- und Erlebnisräume, in denen sie in zwangloser Atmosphäre unter sich sein können, Chancen zu Kreativität und Eigeninitiative haben. Gerade vor dem Hintergrund der geforderten Mobilität zur Schule bzw. zur Arbeit stellen solche Räume auch eine wesentliche Bereicherung der Kontakt- und Bewegungsmöglichkeiten Jugendlicher dar.

Einrichtungen der Jugendarbeit sind unverzichtbare Orte jugendkultureller Praxis, die in jeder Gemeinde Platz haben müssten. Sie spielen eine bedeutsame Rolle für den differenzierten Ausbau einer dezentralen Infrastruktur von Jugendarbeit in ländlichen Räumen.

Jugendräume und Jugendheime sollten nicht nur für Gruppenstunden festen Platz bieten, sondern auch Möglichkeiten für gesellige Treffen und Freiräume für weitere Aktivitäten bieten. Außerdem sind sie verstärkt für nichtorganisierte Jugendliche zu erschließen.

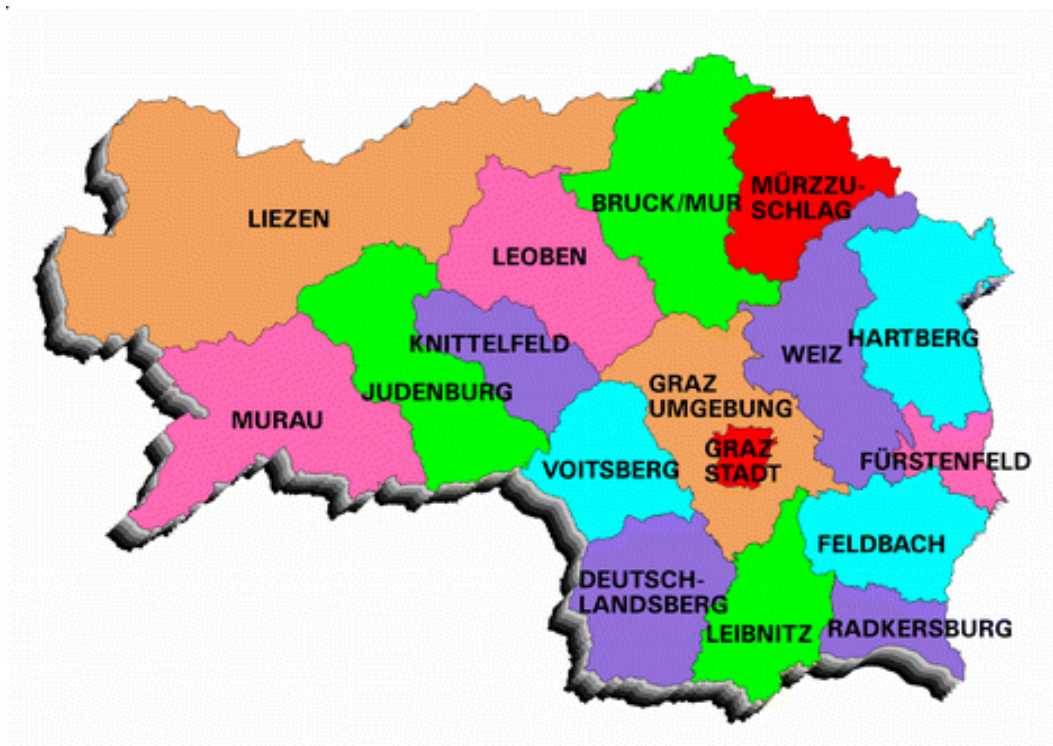
Eigene Räume für weibliche Jugendliche sind bei der Planung und Gestaltung von Einrichtungen und Jugendräumen besonders zu berücksichtigen. Bei allen Einrichtungen sind Jugendlichen vermehrt Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Planung, Gestaltung und Nutzung von Räumlichkeiten zu eröffnen.

Jugendarbeit kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Lebensqualität und Lebensbedingungen junger Menschen in ländlichen Regionen zu verbessern. Dazu sind allerdings Rahmenbedingungen

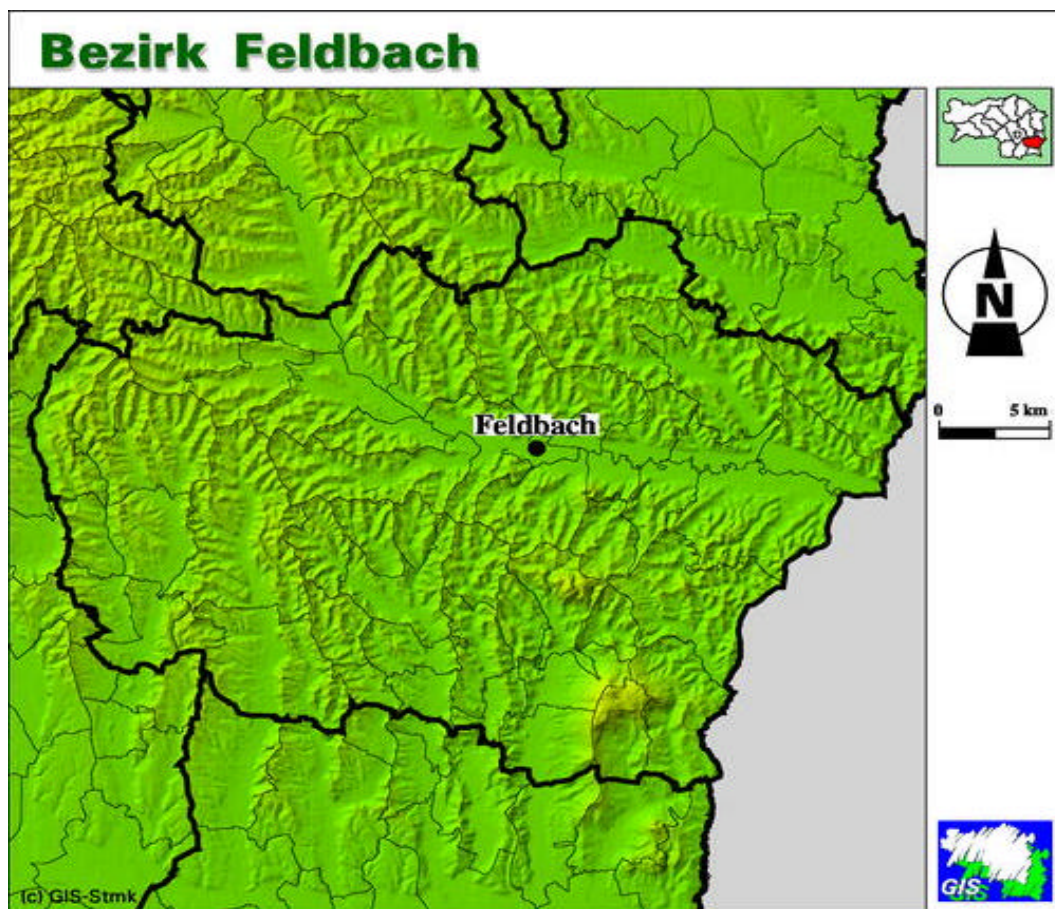
erforderlich, die Jugendarbeit finanziell, räumlich und personell in die Lage versetzen, entsprechende Angebote zu gestalten und kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Im empirischen Teil dieser Arbeit wurde eine Fragebogenerhebung mit SchülerInnen verschiedener Schultypen und Altersstufen durchgeführt. Anhand der Auswertung soll untersucht werden, wie weit die Befragten von den in der Literatur angeführten Verortungen der Lebenslage Jugendlicher in ländlichen Regionen betroffen sind.

## 11. Der Bezirk Feldbach



Bezirkkarte der Steiermark



Bezirkkarte von Feldbach

Um einen Überblick über die Untersuchungsregionen zu geben, soll der Bezirk Feldbach kurz vorgestellt werden: Er liegt im Südosten der Steiermark, im oststeirischen Hügelland. Im Hügelland sind weitgehend Streusiedlungen entstanden, höhere Siedlungsdichte gibt es nur im unteren Raabtal (Feldbach, Fehring) sowie in St. Stefan im Rosental. Feldbach und Fehring sind die wirtschaftlichen Zentren.

Hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur stellt der Bezirk auch heute noch einen Agrarbezirk dar. Im Bezirk Feldbach sind 25.666 Hektar landwirtschaftlich genutzt. Mit 19,7 % der Gesamtbeschäftigten weist der Bezirk Feldbach die höchste Quote der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten in der

gesamten Steiermark auf. Der steirische Durchschnitt beträgt 8,6 %, der Österreichwert liegt bei 6,2 % (vgl. Landesstatistik Steiermark).

Der Bezirk ist gekennzeichnet durch wenige oder fehlende industriell-gewerbliche Großbetriebe; es herrscht eine kleinbetriebliche Struktur vor, wobei die Gewerbe- und Handwerksbetriebe dominieren. Vor allem im Osten des Bezirkes gibt es im Durchschnitt viel mehr Kleinbetriebe als im Westen, der dadurch geprägt ist, dass ein Großteil der Bevölkerung in kleinstrukturierten Gemeinden lebt. Der durchschnittliche Prozentsatz der Vollerwerbsbetriebe beträgt 60 %; daneben gibt es einen überdurchschnittlich hohen Anteil an landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieben.

Berufstätige nach Wirtschaftssektoren in % nach der Volkszählung 1991 (vgl. Landesstatistik Steiermark)

	Bezirk Feldbach	Steiermark
Land- und Forstwirtschaft	19,7 %	8,6 %
Industrie und Gewerbe	38,3 %	37,7 %
Dienstleistung	42,0 %	53,7 %

Wie die Tabelle zeigt, gibt es im Bezirk Feldbach mehr als doppelt so viele Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft als in der Steiermark. Der Bezirk Feldbach zählt nach wie vor zu den strukturschwächsten Regionen der Steiermark – bedingt durch die hohe Erwerbsquote in der Land- und Forstwirtschaft. Infolge der zukünftigen Öffnung nach Osten ist in diesem Erwerbszweig allerdings noch mit einem verstärkten Strukturwandel zu rechnen, womit der Arbeitsmarkt weiter belastet werden wird.

Die Anzahl der Beschäftigten in Industrie und Gewerbe ist in etwa gleich hoch wie in der Steiermark, dafür ist die Anzahl der Beschäftigten im Dienstleistungssektor um ca. 10 % geringer als der Schnitt der Steiermark.

Berufstätige nach Stellung im Beruf in % nach der Volkszählung 1991 (vgl. Landesstatistik Steiermark)

	Bezirk Feldbach	Steiermark
Selbständige	22,0 %	12,7 %
Angestellte und Beamte	28,7 %	43,0 %
Arbeiter	49,3 %	44,3 %

Was die Stellung im Beruf betrifft, so sind im Bezirk Feldbach wesentlich mehr Selbständige zu verzeichnen als im Schnitt der Steiermark – das dürfte auf die vielen selbständigen Landwirte zurückzuführen sein. Hingegen gibt es im Vergleich zur Steiermark mit 43 % nur ca. 29 % Angestellte und Beamte. Was die Zahl der Arbeiter betrifft, so ist dieser Arbeiterstand im Bezirk Feldbach um 5 % weniger vertreten als in der übrigen Steiermark.

Nach einem stetigen Ansteigen der Bevölkerung bis 1997 kam es im Jahr 1998 erstmals zu einem leichten Rückgang. Die Wohnbevölkerung im Bezirk Feldbach vom 1. 1. 1998 betrug 67.489, das bedeutet einen Rückgang von 5,4% zum Jahr 1997 (vgl. Steirische Statistiken 1998, S. 8). Diese Entwicklung soll sich – laut ÖROK-Prognose – auch noch in den nächsten Jahren fortsetzen. Hauptverantwortlich dafür ist vor allem die Abnahme im Bereich der jüngeren Bevölkerung (bis 15 Jahre). Die Geburten im Bezirk Feldbach haben im Vergleich zum Jahr 1997 eine Verringerung von 7,5 % erfahren (vgl. Steirische Statistiken, Heft 4/1998, S. 16).

Fast alle Gemeinden des Bezirkes Feldbach sind Auspendlergemeinden. Mit Ausnahme von Feldbach, wo die Arbeitsplatzkapazität größer ist als die Beschäftigungszahl, sind die Bewohner der anderen Gemeinden gezwungen, sich außerhalb des Gemeindegebietes eine Arbeit zu suchen, da nur in wenigen Gemeinden die Nachfrage nach Arbeitsplätzen für das verarbeitende Gewerbe und für die Industrie gedeckt werden kann.

67,7 % der unselbständig Erwerbstätigen des Bezirkes Feldbach müssen pendeln, wobei der Steiermarkdurchschnitt in diesem Bereich bei 52,5 % liegt. 24,5 % davon sind Gemeindeauspendler und 37,7 % sind

Bezirksauspendler. Die Mehrzahl der Bezirksauspendler pendelt nach Graz (vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark 1999, S. 11).

Der Anteil der Arbeitslosen unter den Jugendlichen betrug im Jahr 1998 23 % (vgl. ebd. S. 13). Im Bezirk Feldbach ist das Problem der Lehrstellen sehr gravierend.

In diesem Bezirk ist auch noch eine mehr oder weniger intakte Familien- und Sozialstruktur (teilweise noch im traditionellen Sinn) zu finden. Die Gesamtscheidungsrate im Bezirk beträgt 23,4 % und ist damit noch immer eine niedrigere Scheidungsrate im Verhältnis zu den anderen steirischen Bezirken, wo der Durchschnitt bei 36,3 % liegt (vgl. Steirische Statistiken, Heft 4/1998).

Die Verkehrssysteme im Individual- wie auch im öffentlichen Verkehr sind überwiegend nach Graz ausgerichtet; eher vernachlässigt sind die Verbindungen der regionalen Zonen untereinander.

Das Auto ist zweifellos das wichtigste Verkehrsmittel – vor allem wegen der Angebotsschwäche des öffentlichen Verkehrs. Der öffentliche Nahverkehr ist in vielen Punkten unbefriedigend und spielt gegenüber dem Individualverkehr nur eine untergeordnete Rolle.

Für die Wohngemeinde des Pendlers ergibt sich so der Vorteil, dass die Arbeitskraft zum Arbeitsplatz wandert und somit eventuell umwelt- oder lärmschädigende Betriebe nicht angesiedelt werden – die Lebensqualität somit erhalten bleibt. Auf der anderen Seite hat die Ausbreitung des privaten Autos als dominantes Verkehrsmittel auch dazu geführt, dass sich Geselligkeit immer mehr aus den Dörfern herausverlagert.

Insgesamt setzt sich der politische Bezirk Feldbach aus 55 Gemeinden zusammen.

Im Bezirk Feldbach leben 67.446 Einwohner; die Größe des Bezirkes beträgt 727.06 km<sup>2</sup>. Der Bezirk Feldbach besteht aus 55 Gemeinden, davon sind zwei Stadtgemeinden und sieben Marktgemeinden.

<b>Gemeinde</b>	<b>Einwohner</b>	<b>Fläche in Ar</b>	<b>Arbeitsplätze</b>
Auersbach	834	125928	7
Aug-Radisch	311	44675	2
Bad Gleichenberg	2161	136942	181
Bairisch-Kölldorf	785	63330	11
Baumgarten	668	89611	4
Breitenfeld	853	132086	12
Edelsbach	1309	160647	29
Edelstauden	420	67533	6
Eichkögl	1238	148873	14
Fehring	3201	295878	120
Feldbach	4228	31846	400
Fladnitz	398	63274	24
Frannach	516	80334	13
Frutten-Gießelsdorf	715	108877	9
Glojach	237	22793	9
Gnas	1767	158278	98
Gniebing-Weißenbach	1940	153901	34
Gossendorf	1004	93358	13
Grabersdorf	360	63722	12
Hatzendorf	1938	249438	40
Hohenbrugg-Weinberg	1044	155878	12
Jagerberg	1892	289314	37
Johnsdorf-Brunn	777	73360	24
Kapfenstein	1754	284892	25
Kirchbach i. Steiermark	1561	151844	83
Kirchberg a. d. Raab	1784	167132	65
Kohlberg	572	78785	6
Kornberg	1199	159661	8
Krusdorf	430	59547	8
Leitersdorf	535	59547	7
Lödersdorf	640	98040	14



<b>Gemeinde</b>	<b>Einwohner</b>	<b>Fläche in Ar</b>	<b>Arbeitsplätze</b>
Maierdorf	595	92932	5
Merkendorf	1080	112142	21
Mitterlabill	456	78635	15
Mühdorf	2701	176223	31
Oberdorf am Hohegg	793	125693	10
Oberstorcha	588	87950	6
Paldau	2066	237117	53
Perlsdorf	402	56150	4
Pertlstein	734	92936	9
Petersdorf II	808	150759	7
Pirching	1283	166736	16
Poppendorf	747	112290	8
Raabau	542	39953	7
Raning	842	82118	8
Riegersburg	2546	321167	61
St. Anna am Aigen	1906	217394	30
St. Stefan im Rosental	3691	395482	76
Schwarzau	650	10400	15
Stainz bei Straden	1024	136691	14
Studenzen	668	59177	24
Trautmannsdorf	857	72990	23
Unterauersbach	518	78849	6
Unterlamm	1297	166473	9
Zerlach	1586	237696	17

(vgl. Steirische Gemeindenachrichten 11/98)

Feldbach ist mit 4.228 Einwohnern Bezirkshauptstadt und gleichzeitig auch die Gemeinde mit den meisten Einwohnern, flächenmäßig liegt Feldbach allerdings an drittletzter Stelle von allen 55 Gemeinden. Einwohnermäßig an

zweiter Stelle liegt St. Stefan i. Rosental mit 3.691 Einwohnern, gefolgt von Fehring (3.201), Mühldorf (2.701), Riegersburg (2.546) und Bad Gleichenberg (2.161); alle anderen Gemeinden liegen unter einer Einwohnerzahl von 2.000.

Flächenmäßig die größte Gemeinde ist St. Stefan im Rosental mit 395.482 Ar, gefolgt von Fehring (295.878), Jagerberg (289.314), Kapfenstein (284.892), Zerlach (237.696), Paldau (237.117) und St. Anna am Aigen (217.394).

## 12. Beschreibung der Stichprobe

Ein großer Teil der Untersuchung ist der Situation von Lehrlingen und SchülerInnen gewidmet sowie der Situation Jugendlicher in den Gemeinden. Somit liefert diese Studie einen breiten Situationsbericht über die Jugendlichen aus dem Bezirk Feldbach.

Dabei sollen die Lebensbedingungen, Aktionsräume und Freizeitgestaltung der Jugendlichen sowie deren berufliche und schulische Situation in den 55 Gemeinden des Bezirkes Feldbach erfasst werden, um damit einen repräsentativen Überblick über die aktuelle Situation Jugendlicher im Bezirk Feldbach zu bekommen.

Rund 4600 Jugendliche aus dem Bezirk Feldbach gehören der Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen an. Aus diesem Bereich wurde eine Stichprobenerhebung von 1893 Fragebögen mit jeweils 29 Fragestellungen bezüglich Lebensgewohnheiten, Bedürfnisse, Meinungen etc. in die Auswertung einbezogen. Ich war an einer Untersuchung interessiert, die ein repräsentatives Bild von der Situation Jugendlicher im Alter von 14 bis 19 Jahren im Bezirk Feldbach ermöglicht. Daher war es mir ein Anliegen, alle Schulen im Bezirk einzubinden, um auf diesem Weg möglichst viele Jugendliche zu erreichen.

Nicht repräsentativ vertreten sind in dieser Untersuchung die 19-Jährigen, da es sich hier fast ausschließlich um Lehrlinge handelt. Unter den 19-Jährigen wären noch SchülerInnen der HAK sowie des BORG zu befragen gewesen. Allerdings war der zeitliche Rahmen meiner Untersuchung für SchülerInnen dieses Alters dieser Schulen sehr ungünstig, da sie sich auf die Matura vorbereiteten und ich sie daher nicht mit meinen Fragen „belästigen“ wollte. Ausgewogen ist jedoch das Verhältnis von weiblichen und männlichen Jugendlichen mit jeweils ca. 48 %. Bei den fehlenden Prozenten handelt es sich um Jugendliche, die ihr Geschlecht nicht angaben und daher aus der geschlechtsspezifischen Untersuchung herausfielen.

## **12.1 Die Forschungsfragen**

Inhaltlich beschäftigt sich die Analyse mit verschiedensten für die Jugend relevanten Themengebieten wie das Freizeitverhalten Jugendlicher, das Vereinswesen, Mobilität in Bezug auf Unterhaltung, Schule und Beruf etc.

Welches Bild von Jugendlichen vermittelt nun diese Analyse des Bezirkes Feldbach? Welche Schlüsse kann man daraus ziehen?

Basierend auf den Erkenntnissen aus dem theoretischen Teil (die Seitenhinweise beziehen sich auf diese Arbeit) habe ich übergeordnete Forschungsfragen bezüglich Freizeit, Mitarbeit in Organisationen, Vereinswesen und Mobilität, Lehrlinge und SchülerInnen sowie deren Bleibeorientierung in den Gemeinden formuliert – sie bilden auch die Dimensionen des in Kapitel 12.2 vorgestellten Fragebogens.

***Welche Freizeitinteressen haben Jugendliche des Bezirkes Feldbach – wo treffen sie sich in ihrer Freizeit; arbeiten sie in verschiedenen Organisationen mit?*** (vgl. Kapitel 1.3, S. 16 ff)

- Bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf Freizeitinteressen bzw. Treffpunkte Jugendlicher?
- Gibt es - auf die verschiedenen Schultypen bezogen - Unterschiede in der Wahl der Freizeitbeschäftigung bzw. der Treffpunkte?
- Beeinflusst das Alter die Freizeitinteressen bzw. die Wahl der Treffpunkte?
- Gibt es bezüglich der „Mitarbeit zu Hause“ geschlechtsspezifische Unterschiede?
- Gibt es in dieser Frage Unterschiede hinsichtlich des Alters?
- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede, wenn es um die Mitarbeit in verschiedenen Organisationen geht?

***Inwieweit sind Jugendliche des Bezirkes Feldbach mit den Medien vertraut?*** (vgl. Kapitel 1.3.2, S. 18 ff sowie Kapitel 3.2.3, S. 32 ff)

- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzung der Medien „Fernsehen, Video, Kino; Radio sowie MC/CD“?
- Gibt es im Bereich „Lesen“ geschlechtsspezifische Unterschiede?
- Besteht in dieser Frage ein Unterschied bezüglich Schulbildung bzw. Altersgruppen?
- Besteht in der Nutzung der Medien PC und Internet ein geschlechtsspezifischer Unterschied?
- Gibt es regionale Unterschiede hinsichtlich der Nutzung von PC und Internet?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen Schulbildung und Nutzung von PC und Internet?
- Spielt das Alter eine Rolle in der Nutzung von PC und Internet?

***Inwieweit sind Jugendliche des Bezirkes Feldbach sportlich?*** (vgl. Kapitel 1.3.3, S. 19 ff)

- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Sportausübung?
- Beeinflusst das Geschlecht die Art des Sportes, der ausgeübt wird?
- Gibt es regionale Unterschiede in der Ausübung verschiedener Sportarten?
- Kann man davon ausgehen, dass das Alter die Sportausübung beeinflusst?
- Gibt es hinsichtlich der Schulbildung einen Unterschied in Bezug auf Sport?

**Wie gut sind die Angebote der Jugendarbeit bekannt und wie werden sie von den Jugendlichen genutzt?** (vgl. Kapitel 6, S. 48 ff)

- Sind weibliche bzw. männliche Jugendliche besser über Angebote der Jugendarbeit informiert bzw. werden diese Angebote geschlechtsspezifisch anders genutzt?
- Bestehen in dieser Frage regionale Unterschiede?
- Kennen bzw. nutzen Jugendliche verschiedener Schultypen Angebote der Jugendarbeit anders?
- Besteht in dieser Frage ein Unterschied in den verschiedenen Altersgruppen?

**Wie weit spielt das Vereinsleben für Jugendliche aus dem Bezirk Feldbach eine Rolle? Welche Erwartungen haben Jugendliche an Vereine?** (vgl. Kapitel 6.2, S. 54 ff)

- Gibt es eine Benachteiligung im Vereinsleben für weibliche Jugendliche? Sind weibliche Jugendliche seltener Vereinsmitglieder als männliche?
- Bestehen bezüglich des Vereinslebens regionale Unterschiede? Haben SchülerInnen der verschiedenen Schultypen einen anderen Zugang zu Vereinen? Stellen sie andere Erwartungen an Vereine?
- Haben weibliche Jugendliche andere Erwartungen an Vereine als männliche?
- Spielt das Alter bezüglich Vereinszugehörigkeit eine Rolle? Sind jüngere Jugendliche eher in Vereinen?
- Was erwarten sich Jugendliche von Vereinen? Gibt es in dieser Frage geschlechtsspezifische bzw. altersspezifische Unterschiede?

**Welche Rolle spielt die Mobilität für Jugendliche im Bezirk Feldbach – und zwar im Zusammenhang mit Freizeit, mit der Ausbildung sowie in Bezug auf SchülerInnen?** (vgl. Kapitel 9, S. 84 ff)

- Legen männliche Jugendliche in ihrer Freizeit größere Entfernungen zu Lokalen und Veranstaltungen zurück als weibliche?
- Legen Jugendliche in einzelnen Schulsprengeleln weitere Entfernungen zurück um zu Lokalen und Veranstaltungen zu gelangen?
- Beeinflusst das Alter die Mobilität? Legen Jugendliche ab 18 Jahren (Führerschein) weitere Strecken zurück?
- Lässt sich ein Zusammenhang zwischen Mobilität und Schultypen bezüglich Mobilität und Freizeitverhalten feststellen?
- Müssen SchülerInnen bestimmter Schultypen weitere Fahrtstrecken zur Schule zurücklegen?
- Müssen Lehrlinge häufiger pendeln als SchülerInnen?

***Wie ist die Situation von Lehrlingen im Bezirk Feldbach? Wie sieht es mit Lehrstelle, Übereinstimmung von Wunschberuf und Realität etc., aus?***

- Beeinflusst das Geschlecht die Wahl einer Lehrstelle? Sind weibliche Jugendliche bei der Wahl ihrer Lehrstelle benachteiligt?
- Unterscheiden sich männliche und weibliche Jugendliche hinsichtlich der Beurteilung ihrer Lehrstelle als Wunschberuf?
- Gibt es im Zusammenhang mit der Frage „Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf“ Unterschiede in Bezug auf das Alter?
- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der Zufriedenheit mit der Berufssituation?
- Bestehen regionale Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit der Berufssituation?
- Gibt es altersspezifische Unterschiede in dieser Frage?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Wunschberuf und der Zufriedenheit mit der Berufssituation?
- Unterscheiden sich männliche und weibliche Jugendliche hinsichtlich der Einschätzung ihrer Eignung für den gewählten Beruf?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Berufssituation und den Fähigkeiten Jugendlicher?

***Wie ist die Situation von SchülerInnen im Bezirk Feldbach? Was ist entscheidend für die Wahl der Schule; wie sind die, Berufsaussichten nach der Schule etc.?***

- Beeinflusst das Geschlecht die Wahl einer Schule?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe des Schulortes und den Interessen und Neigungen von SchülerInnen?
- Sind die Berufsaussichten nach Abschluss der Schule für weibliche Jugendliche schlechter als für männliche?
- Glauben Jugendliche einzelner Schultypen, dass sie nach Abschluss ihrer Schule schlechtere Berufsaussichten haben?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule und der Bleibeorientierung in der Gemeinde? Gibt es in dieser Frage auch geschlechtsspezifische Unterschiede?
- Sind die Fahrtzeiten, die Jugendliche zur Schule zurücklegen, regional etwa gleich?

***Wie ist die Situation der Jugendlichen in den jeweiligen Gemeinden? Inwieweit fühlen sich Jugendliche sich in ihren Heimatgemeinden wohl, welche Wünsche haben sie an ihre Gemeinden, wie sind sie mit den Freizeiteinrichtungen zufrieden etc.?*** (vgl. Kapitel 8.5, S. 81 ff)

- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bleibeorientierung Jugendlicher?
- Bestehen regionale Unterschiede hinsichtlich der Bleibeorientierung Jugendlicher?
- Gibt es in dieser Frage Unterschiede hinsichtlich der Schulbildung?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Vereinszugehörigkeit Jugendlicher und dem Verbleibenwollen in der Gemeinde?
- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Frage, ob Gemeinden die Bedürfnisse von Jugendlichen ernst nehmen?
- Gibt es in dieser Frage Unterschiede hinsichtlich der Schulbildung?



- Gibt es einen Zusammenhang in der Frage „Werden die Bedürfnisse in der Gemeinde ernst genommen“ und der Bleibeorientierung? Bestehen in dieser Frage geschlechtsspezifische Unterschiede?
- Besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern, wenn es darum geht, ob sich Jugendliche in ihrer Heimatgemeinde wohl fühlen?
- Gibt es in der Frage „Wohlfühlen in der Heimatgemeinde“ regionale Unterschiede?
- Gibt es Unterschiede bezüglich der Schulbildung, wenn es um die Frage geht, ob sich Jugendliche in ihrer Heimatgemeinde wohl fühlen?
- Besteht in dieser Frage ein Unterschied in Bezug auf Altersgruppen?
- Sind männliche Jugendliche eher mit den Freizeiteinrichtungen in den Gemeinden zufrieden als weibliche?
- Gibt es hinsichtlich der Zufriedenheit mit Freizeiteinrichtungen Unterschiede in Bezug auf Schulbildung bzw. das Alter?

In der Untersuchung wurden die Variablen „Geschlecht“, „Region“, „Schulbildung“ sowie „Alter“ unterschieden.

Das Geschlecht wurde herangezogen, da in der Literatur immer wieder darauf verwiesen wird, dass weibliche Jugendliche in ländlichen Regionen vielfach benachteiligt sind, wie beispielsweise im Vereinswesen, in der Berufswahl etc. (vgl. dazu Kapitel 6.2.3, S. 58 ff sowie Kapitel 8.3, S. 77).

Was die Region betrifft, so war diese Variable notwendig, da einzelne Gemeinden Rückmeldungen dieser Auswertung erhalten werden. Weiters ist es in einigen Bereichen (z. B. bei der Bleibeorientierung) sehr aufschlussreich, größere mit kleineren Gemeinden zu vergleichen (vgl. dazu Kapitel 8.5, S. 81 ff).

Die Variable „Schulbildung“ wurde durchgängig untersucht, weil Schulbildung ein immer wichtiger werdender Faktor im Leben Jugendlicher ist. Außerdem handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Totalerhebung, in der alle Schultypen des Bezirkes Feldbach untersucht wurden.

Da sich die Untersuchung auf Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren bezieht, wurde das Alter in dieser Untersuchung durchgängig als Variable untersucht.

Es handelt sich in dieser Untersuchung nicht nur um SchülerInnen der verschiedenen Schultypen des Bezirkes, sondern auch um Lehrlinge. Letztere werden in allen Kapiteln mit den anderen Jugendlichen gemeinsam behandelt, nur die Berufssituation von Lehrlingen im Bezirk Feldbach wird in einem eigenen Kapitel herauszuarbeiten versucht (vgl. dazu Kapitel 16, S. 244 ff).

## **12.2 Die Untersuchungsmethode – der Fragebogen**

Da ich ein möglichst vollständiges Bild der Jugendlichen im Bezirk Feldbach erheben wollte, war im Hinblick auf die große Zahl der zu befragenden Jugendlichen ein Fragebogen das am besten geeignete Instrument. Als Jugendliche wurde die Altersgruppe zwischen 14 und 19 Jahren definiert.

Im Herbst 1999 begann ich mit der Sammlung von Items. Als Vorlage diente dazu der Fragebogen des Landesjugendreferates Steiermark, „jugend@online.stmk“, der von Ass. Prof. Dr. Hubert Stigler an der Karl-Franzens-Universität erstellt wurde, sowie die Studie „Gratwanderung zwischen Tradition und Modernität“, eine Studie über die Lebenssituation der Jugendlichen im Pinzgau, Land Salzburg.

Im Februar 2000 lag schließlich eine mehrfach überarbeitete Version des Fragebogens vor, die ich einigen meiner SchülerInnen zum Ausfüllen vorlegte. Als ich von ihnen die Rückmeldung bekam, dass für sie alle Items klar, verständlich und eindeutig zu beantworten waren, war die endgültige Fassung des Fragebogens fertig. In den meisten Fragen gibt es keine Unterschiede zwischen Lehrlingen und SchülerInnen, in den Bereichen „Situation von SchülerInnen“ bzw. „Situation von Lehrlingen“ wurden jedoch andere Fragen gestellt, sodass es zwei Ausführungen von Fragebogen gibt (vgl. Anhang B, S. 359 ff und C, S. 366 ff).

Alle Abkürzungen, die in dieser Arbeit vorkommen, sind im Anhang A (S. 353 ff) erklärt; Grafiken, Tabellen sowie Abbildungen, die nicht direkt in die Arbeit

eingebunden sind, befinden sich im Anhang D, S. 373 ff; E, S. 432 ff sowie F, S. 443 ff).

Der Fragebogen setzt sich aus insgesamt 29 Fragen für SchülerInnen und 31 Fragen für Lehrlinge zusammen, die sich wiederum - den übergeordneten Dimensionen entsprechend - unterteilen lassen. Die Ergebnisse folgender inhaltlicher Aspekte werden im empirischen Teil dargestellt:

### **Das Freizeitverhalten Jugendlicher**

Frage 1	Was machst du in deiner Freizeit?
Frage 2	Wo triffst du dich mit deinen FreundInnen in deiner Freizeit?
Frage 10	Betreibst du aktiv Sport? Wie häufig betreibst du die folgenden Sportarten?
Frage 11	Welche Musik hörst du gerne?
Frage 12	Betreibst du aktiv Musik?
Frage 13	Wie beschäftigst du dich am Computer?
Frage 14	Wie oft nutzt du folgende Medien?
Frage 15	Arbeitest du in deiner Freizeit?
Frage 20	Manche Jugendliche arbeiten in verschiedenen Organisationen mit. Wie stehst du dazu?
Frage 16	Sind deiner Meinung nach in deiner unmittelbaren Umgebung genügend Einrichtungen für Jugendliche vorhanden?

## Das Vereinsleben

Frage 3	Hast du schon einmal Erfahrungen mit einem Verein gemacht?
Frage 4	Bist du Mitglied in einem Verein?
Frage 5	In welchem der folgenden Vereine bist du aktives Mitglied?
Frage 6	Wie bist du in den Verein gekommen?
Frage 7	Wie oft triffst du dich mit deinen Vereinsmitgliedern?
Frage 8	Was erwartest du von einem Verein?
Frage 9	Ich bin in keinem Verein Mitglied, weil...

## Mobilität Jugendlicher

Frage 17	Wie kommst du in deiner Freizeit zu Lokalen und Veranstaltungen?
Frage 18	Wenn du Lokale außerhalb deines Wohnortes besuchst, wie viele Kilometer legst du dann für eine Fahrstrecke zurück?
Frage 21	Fährst du mit einem öffentlichen Verkehrsmittel in die Schule?  Musst du zu deinem Ausbildungsplatz pendeln?
Frage 22	Wenn du pendelst, wie lange brauchst du für eine Strecke?

### Situation von Lehrlingen

Frage 23	Ich habe meinen Lehrplatz gewählt, weil...
Frage 24	Entspricht die Lehrstelle deinem Wunschberuf?
Frage 25	Bist du als Lehrling mit deiner Berufssituation zufrieden?
Frage 26	Entspricht der Beruf deinen Erwartungen, die du vorher hattest?
Frage 27	Bist du der Meinung, dass dein gewählter Beruf deinen Fähigkeiten entspricht?

### Situation von SchülerInnen

Frage 23	Hast du diese Schule gewählt, weil sie deinen Interessen und Neigungen entspricht?
Frage 24	Hast du die Schule gewählt, weil sie in deiner unmittelbaren Umgebung liegt und leicht zu erreichen ist?
Frage 25	Wie siehst du deine Berufsaussichten nach der Schule in deiner Gemeinde?

### Situation Jugendlicher in den Gemeinden

Frage 19	Bist du mit den Freizeitangeboten in deiner Gemeinde zufrieden?
Frage 26 bzw. 28	Fühlst du dich in deiner Gemeinde wohl?
Frage 27 bzw. 29	Nimmt deine Gemeinde Bedürfnisse und Probleme von Jugendlichen ernst?
Frage 28 bzw. 30	Was würdest du dir in deiner unmittelbaren Umgebung wünschen?
Frage 29 bzw. 31	Möchtest du auch in Zukunft in deiner Gemeinde leben?

## Daten zur Person

ohne Nummerierung	Geschlecht Staatsbürgerschaft Alter Wohnort/Gemeinde Wohnsituation
-------------------	--

Der Fragebogen befindet sich im Anhang.

### **12.3 Datenerhebung und Datenanalyse**

In der Zeit vom März bis Juni 2000 wurde diese Fragebogenuntersuchung an Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren an allen Schulen des Bezirkes Feldbach durchgeführt. Ich setzte mich in diesem Zeitraum mit den jeweiligen DirektorInnen und LehrerInnen der einzelnen Schulen in Verbindung und schilderte ihnen mein Forschungsvorhaben mit der Bitte um Genehmigung. Um sicher zu gehen, dass alle ausgeteilten Fragebogen wieder an mich retourniert werden, holte ich die ausgefüllten Fragebogen auch wieder selbständig in der jeweiligen Direktion ab. Um den Ablauf des Unterrichts in den Berufsschulen nicht zu stören – es sind dort ja immer nur wenige SchülerInnen betroffen, die aus dem Bezirk Feldbach kommen - setzte ich mich mit den jeweiligen ReligionslehrerInnen zusammen, mit der Bitte, diese Fragebogenaktion für mich durchzuführen; alle Fragebogen wurden von diesen Schulen wieder vollständig ausgefüllt an mich zurückgeschickt.

Die SchülerInnen wurden über den Zweck der schriftlichen Befragung informiert, ebenso wurde ihnen die Anonymität ihrer Angaben zugesichert. Eine Instruktion zum Ausfüllen des Fragebogens war aufgrund der klaren Struktur der Fragebogenstellung und Antwortmöglichkeiten nicht notwendig. Die Beantwortung des Fragebogens betrug maximal 30 Minuten; eine zeitliche Beschränkung wurde aber nicht vorgegeben.

Die elektronische Erfassung des Datenmaterials wurde mittels SPSS (Statistic Package for Social Sciences) durchgeführt, ebenso die daran anschließende rechnerische Aufbereitung. Die grafische Aufbereitung sowie Textierung und Layout wurden über WORD for WINDOWS durchgeführt.

#### **12.4 Kenndaten der Stichprobe**

Insgesamt wurden 2017 Fragebögen persönlich von mir verteilt und wieder persönlich von mir von den einzelnen Schulen abgeholt. Einzelne Schulen wie beispielsweise HAK, HASCH, RS unterrichten SchülerInnen, die nicht aus dem Bezirk Feldbach kommen. Bei der statistischen Auswertung wurden jedoch nur die Daten jener SchülerInnen berücksichtigt, die aus dem Bezirk Feldbach kommen. Es mussten von mir daher 124 Fragebögen, d. s. 6,15 % ausgeschieden werden, sodass sich die Stichprobe von  $N = 2017$  auf  $N = 1893$  reduzierte. Der Prozentsatz, der von mir ausgewerteten Fragebögen, ist demnach 93,85.

Die Stichprobe besteht aus 1893 Jugendlichen aus acht verschiedenen Schultypen. Von den 1893 Befragten sind 1565 SchülerInnen, d. s. 82,67 % und 328 Lehrlinge, d. s. 17,33 %.

In der Gesamtstichprobe wurden 931 weibliche Jugendliche, d. s. 48,23 % und 910 männliche Jugendliche, d. s. 48,07 % untersucht; von 70 Jugendlichen, d. s. 3,7 % liegt keine Geschlechtsangabe vor. Diese Jugendlichen fallen daher aus der geschlechtsspezifischen Untersuchung heraus. Auch in allen anderen Bereichen fallen Jugendliche ohne spezifische Angabe (beispielsweise Alter, Wohnverhältnisse etc.) aus den jeweiligen Auswertungen heraus.

Durch die große Stichprobe soll gewährleistet werden, dass von den Ergebnissen der beteiligten Jugendlichen mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit auf das Meinungsbild aller Jugendlichen im Bezirk Feldbach geschlossen werden kann.

Beteiligt an dieser Fragebogenaktion waren

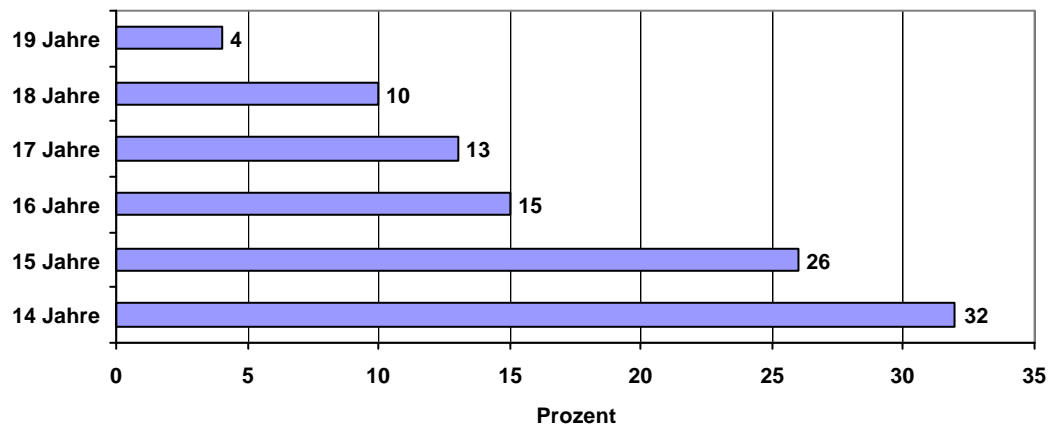
- ? SchülerInnen der vierten Klassen der Hauptschulen des Bezirkes Feldbach (Bad Gleichenberg, Fehring, Feldbach, Gnas, Kirchbach, Kirchberg, Paldau, Riegersburg, St. Anna am Aigen, St. Stefan im Rosental)
- ? SchülerInnen der vierten, fünften und sechsten Klassen der Realschulen des Bezirkes Feldbach (Fehring, Feldbach, St. Stefan im Rosental)
- ? SchülerInnen der Polytechnischen Schulen des Bezirkes Feldbach (Fehring, Feldbach, Gnas, Kirchbach, Kirchberg)
- ? SchülerInnen der Handelsschule Feldbach
- ? SchülerInnen der Handelsakademie Feldbach (ohne Maturanten, da diese zu sehr mit den Maturavorbereitungen beschäftigt waren)
- ? SchülerInnen der Bundesfachschule für wirtschaftliche Berufe in Feldbach
- ? SchülerInnen des Bundesoberstufenrealgymnasiums in Feldbach (ohne Maturanten, da diese zu sehr mit Maturavorbereitungen beschäftigt waren)
- ? SchülerInnen der Berufsschulen in der Steiermark , soweit sie dem Bezirk Feldbach angehören.:
  - Landesberufsschule Aigen im Ennstal
  - Landesberufsschule Arnfels
  - Landesberufsschule Bad Gleichenberg
  - Landesberufsschule Bad Radkersburg
  - Landesberufsschule Eibiswald 1
  - Landesberufsschule Eibiswald 2
  - Landesberufsschule Feldbach
  - Landesberufsschule Fürstenfeld
  - Landesberufsschule Gleinstätten
  - Landesberufsschule Graz 1
  - Landesberufsschule Graz 3
  - Landesberufsschule Graz 4
  - Landesberufsschule Graz 5



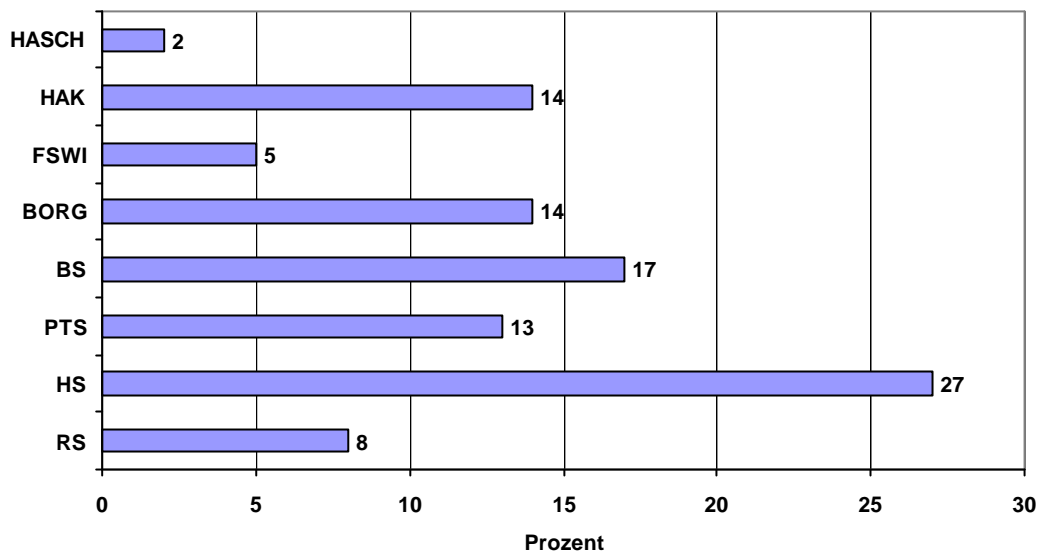
Landesberufsschule Graz 6  
Landesberufsschule Graz 7  
Landesberufsschule Graz 8  
Landesberufsschule Graz 9  
Landesberufsschule Hartberg  
Landesberufsschule Murau  
Landesberufsschule Mureck

### **12.5 Demografische Daten**

Grafik 1 zeigt die Altersverteilung der Jugendlichen. Man kann daraus eindeutig erkennen, dass die 14-Jährigen in dieser Untersuchung am stärksten vertreten sind, gefolgt von den 15-Jährigen; am schwächsten vertreten sind die 19-Jährigen, was vor allem damit zusammenhängt, dass 19-Jährige überwiegend in der Maturaklasse der HAK und des BORG vertreten sind, welche – wie schon vorne erwähnt – nicht untersucht wurden.



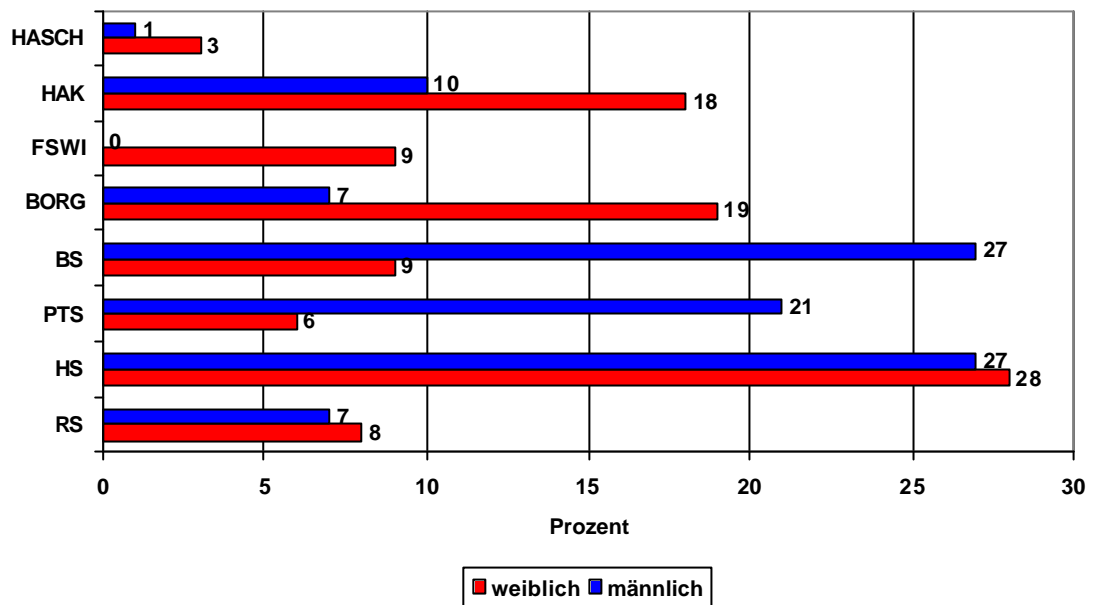
*Grafik 1: Altersverteilung*



*Grafik 2: Verteilung der SchülerInnen nach Schultypen*

Wie aus der Grafik 2 ersichtlich ist, ist die Hauptschule mit 510 SchülerInnen, gefolgt von den Berufsschulen mit 329 SchülerInnen am stärksten in dieser Untersuchung vertreten; es folgen die Handelsakademie mit 258 SchülerInnen, die Polytechnische Schule mit 247 SchülerInnen sowie das Bundesoberstufenrealgymnasium mit 267 SchülerInnen; am schwächsten in dieser Untersuchung vertreten sind die Realschulen mit 155 SchülerInnen, die Bundesfachschole für wirtschaftliche Berufe mit 91 SchülerInnen sowie die Handelsschule mit 36 SchülerInnen. (In der Handelsschule waren am meisten SchülerInnen aus anderen Bezirken, die für meine Auswertung nicht relevant waren; diese Fragebögen mussten daher für meine Untersuchung ausgeschieden werden).

Geschlechtsspezifisch gibt es zwischen den einzelnen Schultypen – wie die Grafik 3 zeigt - beträchtliche Unterschiede. So besuchen beispielsweise beinahe viermal so viele männliche Jugendliche die PTS als weibliche; ein ähnliches Verhältnis gibt es in der Berufsschule. Anders ist die Situation im BORG, in der HAK und HASCH - in diesen Schultypen überwiegen die weiblichen Jugendlichen beträchtlich; am größten ist der Unterschied in der FSWI – nur zwei männliche Jugendliche sind in dieser Schule zu verzeichnen.

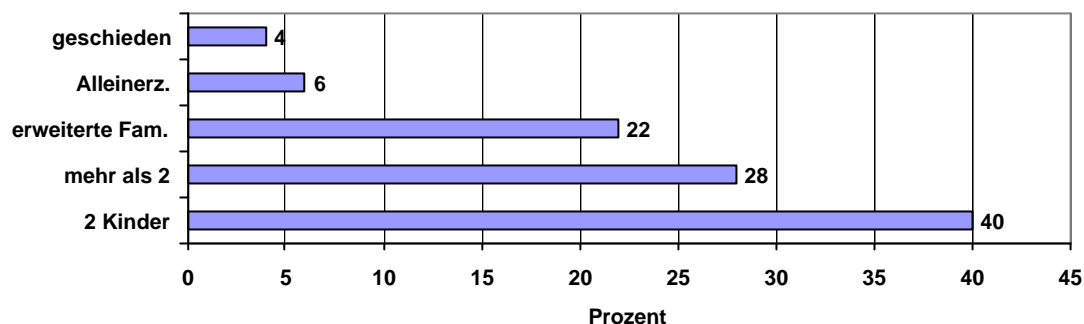


Grafik 3: Schultyp nach dem Geschlecht

### Familiensituation

Wie die Grafik 4 zeigt, lebt der Großteil der befragten Jugendlichen – nämlich 40 % - in Familien mit bis zu zwei Kindern, das bedeutet, dass kinderreiche Familien auch auf dem Land der Kleinfamilie (mit bis zu zwei Kindern) gewichen sind. 28 % der Jugendlichen leben in Familien mit mehr als zwei Kindern. 22 % der Jugendlichen geben an, in erweiterten Familien, d. h. mit Großeltern bzw. anderen Verwandten zu leben. 6 % wohnen mit einem allein erziehenden Elternteil zusammen und 4 % der Jugendlichen geben an, dass ihre Eltern geschieden sind.

Bezüglich Familiensituation muss jedoch angemerkt werden, dass diese Frage unglücklicherweise zweidimensional gestellt wurde und daher nicht eindeutig interpretierbar ist. Zweidimensional bedeutet in diesem Zusammenhang, dass im Bereich „geschieden“ bzw. „Alleinerzieher“ sowie „erweiterte Familie“ nicht zum Ausdruck kommt, ob in der jeweiligen Familie nun zwei oder mehr Kinder im gemeinsamen Haushalt leben.



*Grafik 4: Familiensituation*

### **Schulsprengel des Bezirkes Feldbach**

Grafik 5 zeigt die 55 Gemeinden des Bezirkes Feldbach. Da Feldbach ein sehr großer Bezirk ist, habe ich meine Untersuchung auf die zehn Schulsprengel für Hauptschulen im Bezirk aufgebaut (sie sind in der Grafik grau markiert). Auch für viele Untersuchungen habe ich die zehn Schulsprengel als Kriterium herangezogen, da 55 Gemeinden in den meisten Fällen zu aufwendig gewesen wären.

Diese 10 Schulsprengel für Hauptschulen sind:

- Bad Gleichenberg (1)
- Fehring (2)
- Feldbach (3)
- Gnas (4)
- Kirchbach (5)
- Kirchberg (6)
- Paldau (7)
- Riegersburg (8)
- St. Anna am Aigen (9)
- St. Stefan im Rosental (10)

Die Nummern in den Klammern beziehen sich in der Arbeit jeweils auf die verschiedenen Schulsprengel.

Folgende Gemeinden sind den zehn Schulsprenkeln für Hauptschulen zugeordnet:

Bad Gleichenberg	Bad Gleichenberg, Bairisch-Kölldorf, Merkendorf, Trautmannsdorf
Fehring	Fehring, Hatzendorf, Hohenbrugg-Weinberg, Johnsdorf-Brunn, Pertlstein, Unterlamm
Feldbach	Feldbach, Auersbach, Edelsbach, Gniebing-Weißenbach, Gossendorf, Leitersdorf, Lödersdorf, Mühlendorf, Raabau
Gnas	Gnas, Aug-Radisch, Baumgarten, Grabersdorf, Kohlberg, Krusdorf, Maierdorf, Perlsdorf, Poppendorf, Raning, Unterauersbach
Kirchbach	Kirchbach, Edelstauden, Frannach, Mitterlabill, Pirching, Schwarzau, Zerlach
Kirchberg an der Raab	Kirchberg, Eichkögl, Fladnitz, Oberdorf am Hohegg, Oberstorcha, Petersdorf II, Studenzen
Paldau	Paldau
Riegersburg	Riegersburg, Breitenfeld, Kornberg
St. Anna am Aigen	St. Anna, Frutten-Gießelsdorf, Kapfenstein, Stainz bei Straden
St. Stefan im Rosental	St. Stefan i. R., Glojach, Jagerberg



1 Auersbach	15 Glojach	29 Krusdorf	43 Poppendorf
2 Aug-Radisch	16 Gnas	30 Leitersdorf im Raabtal	44 Raabau
3 Bad Gleichenberg	17 Gniebing-Weißenbach	31 Lödersdorf	45 Raning
4 Bairisch Kölldorf	18 Gossendorf	32 Maierdorf	46 Riegersburg
5 Baumgarten b. Gnas	19 Grabersdorf	33 Merkendorf	47 St. Anna am Aigen
6 Breitenfeld a. d. Rittschen	20 Hatzendorf	34 Mitterlabill	48 St. Stefan im Rosental
7 Edelsbach b. Feldbach	21 Hohenbrugg-Weinberg	35 Mühldorf bei Feldbach	49 Schwarzau i. Schwarzaental
8 Edelstauden	22 Jagerberg	36 Oberdorf am Hohegg	50 Stainz bei Straden
9 Eichkögl	23 Johnsdorf-Brunn	37 Oberstorcha	51 Studenzen
10 Fehring	24 Kapfenstein	38 Paldau	52 Trautmannsdorf
11 Feldbach	25 Kirchbach in Steiermark	39 Perlsdorf	53 Unterauersbach
12 Fladnitz i. Raabtal	26 Kirchberg an der Raab	40 Pertlstein	54 Unterlamm
13 Frannach	27 Kohlberg	41 Petersdorf II	55 Zerlach
14 Frutten-Gießelsdorf	28 Kornberg b. Riegersburg	42 Pirching a. Traubenberg	

*Grafik 5: Die Gemeinden des Bezirkes Feldbach*

In Tabelle 1 sind die Schülerzahlen der jeweiligen Gemeinden und zusätzlich die von den SchülerInnen der einzelnen Gemeinden besuchten Schultypen aufgezeigt.

96 SchülerInnen machten keine Angabe über ihren Wohnort, davon entfallen auf die RS 19 %, auf die HS 12 %, auf die PTS 18 %, auf die BS 12 %, auf

das BORG 29 % sowie auf die HAK 10 %. Diese Jugendlichen fallen daher aus der Auswertung bezüglich Wohnort heraus.

Wohnort	RS	HS	PTS	BS	BORG	FSWI	HAK	HASCH
ohne Angabe	18	13	18	12	29	0	10	0
Auersbach	11	9	17	14	17	0	26	6
Aug-Radisch	9	18	0	18	36	9	9	0
Bad Gleichenberg	0	36	10	12	17	5	19	2
Bairisch-Kölldorf	0	42	8	19	19	0	12	0
Baumgarten	0	38	13	38	13	0	0	0
Breitenfeld	0	30	9	26	17	4	13	0
Edelsbach	7	35	2	13	2	7	33	2
Edelstauden	0	0	50	50	0	0	0	0
Eichkögl	0	16	24	16	16	8	21	0
Fehring	10	7	8	18	25	5	21	7
Feldbach	8	19	6	17	29	6	12	2
Fladnitz	0	47	20	7	7	0	20	0
Frannach	0	100	0	0	0	0	0	0
Frutten-Gießelsdorf	9	36	27	9	0	9	0	9
Glojach	0	0	56	22	11	11	0	0
Gnas	0	29	13	13	9	16	20	0
Gniebing-Weißbach	5	26	4	5	21	4	26	9
Gossendorf	21	30	21	9	6	0	12	0
Grabersdorf	0	33	33	0	0	34	0	0
Hatzendorf	7	30	9	28	13	4	2	7
Hohenbrugg-Weinberg	14	24	10	10	14	0	24	5
Jagerberg	23	15	8	25	4	8	15	2
Johnsdorf-Brunn	19	23	25	38	6	0	0	0
Kapfenstein	0	12	12	50	19	0	8	0
Kirchbach	2	46	14	18	7	2	11	0
Kirchberg	0	24	36	11	12	5	8	5
Kohlberg	7	53	7	20	0	13	0	0

Wohnort	RS	HS	PTS	BS	BORG	FSWI	HAK	HASCH
Kornberg	8	39	15	12	12	8	4	4
Krusdorf	0	100	0	0	0	0	0	0
Leitersdorf	15	40	10	15	20	0	0	0
Lödersdorf	8	31	8	23	8	0	23	0
Maierdorf	0	36	7	14	29	0	14	0
Merkendorf	0	38	17	13	0	13	21	0
Mitterlabill	0	0	50	50	0	0	0	0
Mühdorf bei Feldbach	9	29	8	8	16	1	24	4
Oberdorf am Hohegg	0	29	24	24	10	10	0	5
Oberstorcha	0	25	0	13	0	13	38	13
Paldau	0	44	14	13	11	5	14	0
Perlsdorf	0	20	40	20	0	20	0	0
Pertlstein	19	41	7	15	7	7	0	4
Petersdorf II	0	11	0	67	11	0	0	11
Pirching	0	0	69	31	0	0	0	0
Poppendorf	0	33	33	11	11	0	12	0
Raabau	27	14	8	0	27	7	20	0
Raning	0	29	25	13	0	0	33	0
Riegersburg	1	36	19	15	9	4	15	0
St. Anna am Aigen	0	54	3	21	15	3	5	0
St. Stefan im Rosental	33	19	5	23	8	4	9	0
Schwarzau	0	0	25	25	8	33	9	0
Stainz bei Straden	0	0	0	39	28	0	33	0
Studenzen	0	43	5	43	0	0	5	5
Trautmannsdorf	0	41	15	9	15	6	12	3
Unterauersbach	0	19	19	19	6	19	19	0
Unterlamm	38	19	19	19	1	1	5	0
Zerlach	0	45	17	31	3	0	3	0

*Tabelle 1: Besuchte Schultypen nach Wohnort – in Prozenten*



Weiterführende höhere Schulen (mit Matura) besuchen (laut Tabelle 2) die meisten SchülerInnen aus dem Schulbezirk Feldbach (3) mit 38 %, aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) mit 30 % sowie Riegersburg (8) mit 28 %. Weiters folgen die Schulbezirke Paldau (7) mit 25 %, St. Anna a. A. und Gnas (4) mit 24 %, Fehring (2) mit 23 %, Kirchberg (6) mit 21 %, St. Stefan i. R. (10) mit 17 % sowie Kirchbach (5) mit 12 %.

Wie Tabelle 2 zeigt, besuchen Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach am häufigsten weiterführende Schulen. Hier bestätigt sich, worauf im theoretischen Teil (Kap. 1.4) hingewiesen wird, nämlich, dass Jugendliche aus großen Städten bzw. Bezirkshauptstädten eher höhere Schulen besuchen als Jugendliche aus kleineren bis mittleren Ortschaften. Gründe dafür könnten unter anderem die langen Anfahrtswege zu den jeweiligen Schulen, aber eventuell auch die Einstellung der Eltern in eher ländlichen, kleinen Gemeinden sein.

Die meisten befragten SchülerInnen, die weiterführende mittlere Schulen (ohne Matura) besuchen, kommen aus dem Schulbezirk Gnas (4) mit 11 %, aus Fehring (2) und Kirchberg (6) mit 9 %, je 7 % kommen aus den Schulbezirken Bad Gleichenberg (1) und Feldbach (3), je 6 % aus Riegersburg (8) und St. Stefan i. R. (10); 4 % aus Paldau sowie je 3 % aus Kirchbach (5) und St. Anna a. A. (9).

	RS	HS	PTS	BS	BORG	FSWI	HAK	HASCH
ORT 1	0	38	12	13	14	6	16	1
ORT 2	15	21	11	21	13	4	10	5
ORT 3	10	24	8	13	20	4	18	3
ORT 4	1	31	16	15	10	11	16	0
ORT 5	1	35	24	25	5	3	7	0
ORT 6	0	26	24	20	10	5	11	4
ORT 7	0	44	14	13	11	4	14	0
ORT 8	2	34	17	17	11	5	13	1
ORT 9	1	30	7	31	17	2	11	1
ORT 10	29	17	8	23	7	5	10	1

*Tabelle 2: Besuchte Schultypen nach Schulsprengeln – in Prozenten*

### **Ethnische Herkunft:**

Die Jugendlichen in der Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen sind überwiegend Österreicher, nämlich 95,25 %; nur 1,85 % der Jugendlichen haben eine andere Staatszugehörigkeit. Das ist im Vergleich zu anderen Bezirken außerordentlich niedrig. 2,9 % machten keine Angabe über ihre Nationalität.

## **13. Das Freizeitverhalten Jugendlicher**

### ***13.1 Arten der Freizeitgestaltung***

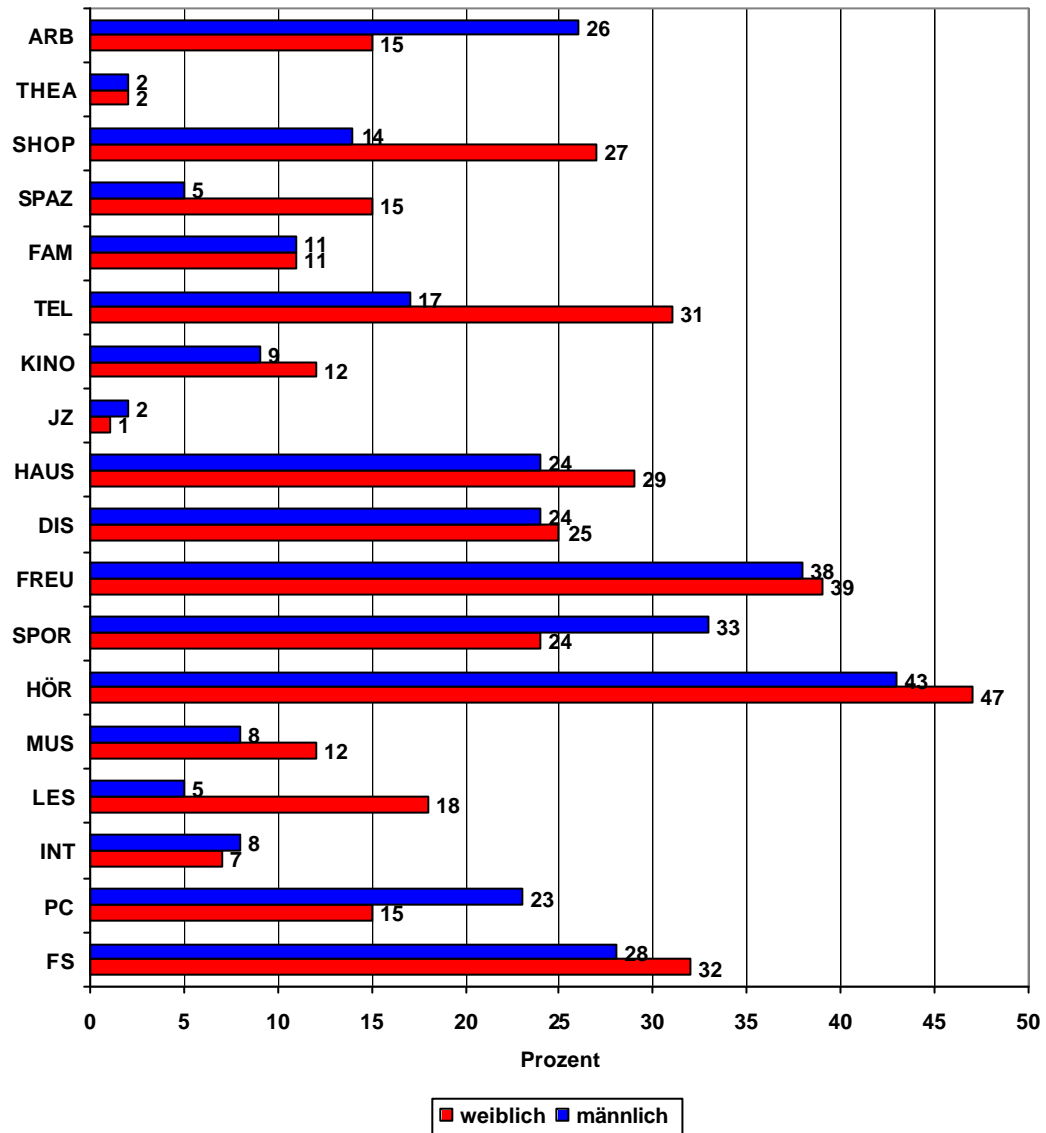
Die beliebteste bzw. am häufigsten ausgeführte Freizeitaktivität Jugendlicher des Bezirkes Feldbach ist Musikhören: 1639 Jugendliche, d. s. 89 % geben an in ihrer Freizeit am liebsten Musik zu hören; an zweiter Stelle liegt eine sehr kommunikative Beschäftigung: 1425 Jugendliche, d. s. 77 % treffen sich in ihrer Freizeit gerne mit FreundInnen; auch Fernsehen liegt in der Hitliste der beliebtesten Freizeitaktivitäten (vgl. Grafik 6, Anhang S. 374). Diese Interessenszweige werden von beiden Geschlechtern ziemlich gleich häufig angenommen; in vielen anderen Bereichen ist der Unterschied im Freizeitverhalten zwischen Mädchen und Burschen jedoch gravierend.

So treten etwa erhebliche Unterschiede bei der aktiven Sportausübung sowie bei der Beschäftigung mit dem Computer auf, was jeweils von den männlichen Jugendlichen weit häufiger genannt wird als von weiblichen. Aktivitäten, die von Mädchen viel häufiger als von Burschen betrieben werden, sind Telefonieren, Shoppen, Lesen sowie Spazieren (vgl. Grafik 7).

An weit abgeschlagener Stelle rangieren die öffentlichen Freizeitangebote wie Jugendzentren/Pfarrheim - was vielleicht auf einen Mangel an Jugendzentren in der Gemeinde zurückgeführt werden kann. Pfarrheime finden sich – meiner Meinung nach – am Land jedoch in beinahe jeder kleineren Gemeinde. Allerdings sind auch dort, wo es Jugendräume bzw. Pfarrheime in der Gemeinde gibt, die Bedürfnisse und Nutzungswünsche

Jugendlicher meist nicht abgedeckt. Oft sind es die öffentlichen und kirchlichen Träger von Jugendräumen bzw. –heimen, die den Jugendlichen im Rahmen der Selbstgestaltung und Eigenverantwortung von Räumen wenig Mitspracherecht einräumen. So können Räume von Jugendlichen meist nur mitgenützt werden, d. h. dass sie nicht nach eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen gestaltet werden können. In solchen Räumen herrscht oft auch keine freundliche Atmosphäre – die Jugendräume wirken kahl, öde und langweilig.

Ebenso wenig Anklang findet der Besuch von Theatern – weder bei Mädchen noch bei Burschen – nur 3 % geben an, in ihrer Freizeit häufig ins Theater zu gehen. Hier muss allerdings bedacht werden, dass der Besuch eines Theaters sicherlich nicht gleichzusetzen ist mit dem Besuch eines Kinos, Musik hören oder etwa Telefonieren. Weiters ist die regionale Erreichbarkeit zu bedenken, da es im Bezirk Feldbach kein Theater gibt und die Jugendlichen daher nach Graz fahren müssen.



Grafik 7: Freizeitverhalten Jugendlicher nach dem Geschlecht

Tabelle drei zeigt das Freizeitverhalten Jugendlicher nach den Schwerpunkten

- ? Ausgehen
- ? Soziale Kontakte
- ? Medien
- ? Beschäftigung im Freien
- ? Häusliches
- ? Kultur

	häufig		selten		nie		nicht möglich	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<b>Ausgehen</b>								
Gasthaus/Disco	25	24	21	20	5	5		
Kino	12	9	36	36	3	4		
Shoppen	26	14	21	27	3	9		
<b>Soziale Kontakte</b>								
FreundInnen treffen	39	38	11	10	1	1		
mit Familie etwas unternehmen	10	10	34	32	7	7		
Telefonieren	31	16	19	29	1	4		
JZ/Pfarrheim	1	2	5	7	33	32	11	9
<b>Medien</b>								
Musik hören	47	43	4	6				
Fernsehen/Video	32	28	18	20	1	1		
Lesen	18	5	25	24	8	20		
Musizieren	11	7	12	6	24	31	4	5
Beschäftigung mit PC	15	23	26	19	4	4	5	4
Internet	7	8	16	17	8	10	20	14
<b>Beschäftigung im Freien</b>								
Sport	24	33	24	14	2	3		
Spazieren	15	5	27	26	9	18		
<b>Häusliches</b>								
zu Hause sein	29	24	19	24	2	2		
Arbeiten	15	26	27	19	8	5		
<b>Kultur</b>								
Theater	2	2	15	8	31	36	3	3

*Tabelle 3: Freizeitverhalten Jugendlicher – in Prozenten*

Nach den verschiedenen Schulsprengeln ergibt sich – nach diesen Schwerpunkten - folgendes Bild:

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
DIS	häufig	38	46	50	33	50	50	33	47	50	61
	selten	37	39	39	54	46	40	59	42	33	28
	nie	23	9	10	11	4	8	6	10	15	9
	n. mögl.	2	6	1	2	0	2	2	1	2	2
KINO	häufig	43	16	19	14	26	25	24	19	15	21
	selten	52	76	73	77	69	68	65	76	72	71
	nie	5	6	7	8	5	6	11	5	13	6
	n. mögl.	0	2	1	1	0	1	0	0	0	2
SHOP	häufig	47	38	39	37	40	49	52	61	38	39
	selten	42	47	49	52	48	43	41	32	51	47
	nie	11	15	12	11	12	8	7	7	11	14

*Tabelle 4: Ausgehen nach Schulbezirken – in Prozenten*

Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an

Bezogen auf Tabelle 4 kann gesagt werden, dass sich die Schulbezirke in Bezug auf Diskotheken nur sehr wenig unterscheiden. Die meisten Jugendlichen der verschiedenen Schulbezirke besuchen sehr häufig Diskothek; nur für einen sehr kleinen Prozentsatz ist der Besuch von Diskotheken nicht möglich. Das bedeutet, dass Jugendliche sehr mobil sind, was den Besuch von Diskotheken betrifft.

Ins Kino gehen Jugendliche viel seltener. Am häufigsten besuchen Jugendliche aus Bad Gleichenberg (1) Kinos – dazu muss angemerkt werden, dass es in Bad Gleichenberg ein Kino gibt; allerdings verfügt auch Feldbach über ein Kino, trotzdem geben nur 14 % der Jugendlichen aus diesem Schulbezirk an häufig ins Kino zu gehen.

Nicht möglich ist auch dieser Bereich für relativ wenig Jugendliche. Auch hier ist wiederum für den Großteil der Jugendlichen die nötige Mobilität gegeben.

Was das Shoppen betrifft, so sind es Jugendliche aus dem Schulbezirk Riegersburg (8), die am häufigsten einkaufen gehen; am wenigsten tun dies Jugendliche aus dem Schulbezirk Gnas (4). Immerhin geben 15 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Fehring (2) an, dass sie nie einkaufen gehen.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
FREU	häufig	74	77	79	74	69	82	74	81	70	78
	seltener	25	22	20	24	30	17	24	18	26	17
	nie	1	1	1	2	1	1	2	1	4	5
FAM	häufig	27	25	16	30	21	29	26	30	15	21
	seltener	66	61	69	58	65	60	72	52	70	66
	nie	7	14	15	12	14	11	2	18	15	13
TEL	häufig	60	46	49	35	44	53	39	46	34	50
	seltener	33	47	46	57	52	46	61	47	51	47
	nie	7	7	5	8	4	1	0	7	15	3
JZ	häufig	1	2	4	3	2	2	0	1	9	1
	seltener	12	17	12	14	12	9	21	6	21	4
	nie	57	62	70	59	68	54	65	66	49	66
	n. mögl.	30	19	14	24	18	35	14	27	21	29

*Tabelle 5: Pflege sozialer Kontakte – nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle fünf zeigt das Freizeitverhalten Jugendlicher - bezogen auf soziale Kontakte in den einzelnen Schulbezirken - auf. Was die Kommunikation mit FreundInnen betrifft, so sind die Zahlen in allen Schulbezirken etwa gleich verteilt (höchster Wert 82 % Kirchberg – niedrigster Wert 69 % Kirchbach); wenn es hingegen darum geht mit der Familie etwas zu unternehmen, gibt es weit größere Unterschiede. So gibt beispielsweise jeder Dritte der Jugendlichen aus den Schulbezirken Kirchbach (5) und Kirchberg (6) an, häufig etwas mit der Familie gemeinsam zu unternehmen; im Schulbezirk St. Anna a. A. (9) sind es hingegen nur mehr 15 %.

Auch in bezug auf „Telefonieren“ sind die Werte unterschiedlich verteilt. So geben ca. zwei Drittel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) an häufig zu telefonieren, in St. Anna a. A. (9) tut es beispielsweise nur mehr jeder dritte Jugendliche.

Was die sozialen Kontakte mittels Jugendzentrum/Pfarrheim betrifft, so geben 9 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. an häufig dort mitzuarbeiten; der niedrigste Wert liegt hier bei 0 % in Paldau (7). Ein Drittel der befragten Jugendlichen aus Kirchberg (6) gibt an, dass es ihnen nicht möglich ist, in ihrer Freizeit in einem Jugendzentrum/Pfarrheim mitzuarbeiten. Wahrscheinlich liegen hier die Entfernungen von Heimatgemeinde und Jugendzentrum/Pfarrheim zu weit auseinander, sodass es den Jugendlichen nicht möglich ist, nach Kirchberg ins Jugendzentrum/Pfarrheim zu kommen. Denn – wie später aufgezeigt werden wird – verfügen zwar alle Schulbezirke über ein Jugendzentrum/Pfarrheim, in den kleinen Gemeinden stehen Jugendlichen jedoch in den meisten Fällen keine solchen Räume zur Verfügung.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
HÖR	häufig	87	87	90	88	87	92	94	84	91	93
	selten	8	11	10	9	11	7	4	16	6	5
	nie	5	2	0	3	2	1	2	0	3	2
FS	häufig	61	51	61	65	61	57	59	58	60	61
	selten	35	47	38	34	36	40	41	41	38	39
	nie	4	2	1	1	3	3	0	1	2	0
LES	häufig	26	17	28	20	13	18	20	21	17	19
	selten	20	17	48	55	47	48	63	46	47	50
	nie	24	36	24	25	40	34	17	33	36	31
MUS	häufig	23	22	22	12	13	24	9	17	5	15
	selten	21	10	21	12	13	19	20	15	15	11

	nie	50	55	50	60	66	51	59	65	57	61
	n. mög.	6	13	7	16	8	6	12	3	23	13
PC	häufig	47	30	44	38	31	22	33	32	32	39
	selten	37	47	45	42	45	51	46	41	34	45
	nie	6	13	6	9	13	15	9	16	22	5
	n. mögl.	10	10	5	11	11	13	12	11	12	11
INT	häufig	17	10	21	8	9	8	4	14	0	8
	selten	27	33	40	19	33	23	26	26	32	25
	nie	15	27	10	22	24	30	20	20	28	25
	n. mögl.	41	30	29	51	34	39	50	40	40	42

*Tabelle 6: Medien – nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle sechs gibt Aufschluss über den Einsatz von Medien im Freizeitverhalten Jugendlicher in den verschiedenen Schulbezirken. Musik hören ist bei den Jugendlichen in allen Schulbezirken etwa gleich stark vertreten; mit 94 % geben jedoch Jugendliche aus dem Schulbezirk Paldau (7) am häufigsten an in ihrer Freizeit Musik zu hören. Der Prozentsatz jener Jugendlichen, die nie Musik hören, liegt mit 5 % in Bad Gleichenberg (1) am höchsten.

Auch Fernsehen ist bei den Jugendlichen in allen Schulbezirken ziemlich gleich verteilt; am häufigsten geben Jugendliche aus dem Schulbezirk Gnas (4) an in ihrer Freizeit fernzusehen (65 %); auch in dieser Sparte gibt es kaum Jugendliche, die dieser Freizeitbeschäftigung nie nachkommen.

Was das Lesen betrifft, so sind die Werte schon eher verteilt. So gibt beispielsweise etwa ein Viertel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Feldbach (3) an in ihrer Freizeit häufig zu lesen; zwei Drittel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Paldau (7) lesen in ihrer Freizeit selten und jeder vierte Jugendliche aus dem Schulbezirk Kirchbach (5) gibt an in seiner Freizeit nie zu lesen.

Auch was das Musizieren betrifft, sind die Werte in den einzelnen Schulbezirken unterschiedlich hoch. Den höchsten Wert liefert in diesem



Bereich Kirchberg (6) – hier gibt ein Viertel aller Jugendlichen an in ihrer Freizeit häufig zu musizieren – vergleichsweise liegt der niedrigste Wert hier bei 5 % im Bezirk St. Anna a. A. Etwa ein Viertel der Jugendlichen aus demselben Schulbezirk gibt an, dass es ihnen nicht möglich ist in ihrer Freizeit zu musizieren; nur 3 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Riegersburg (8) geben an, dass es ihnen nicht möglich ist in der Freizeit zu musizieren. Es ist wahrscheinlich, dass Jugendlichen aus Gemeinden, die über eine Musikschule verfügen, eher in der Freizeit musizieren. Diese Aussage müsste allerdings noch in einer eigenen Erhebung untersucht werden.

Mit dem PC beschäftigt sich ca. jeder zweite Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) in der Freizeit; der niedrigste Wert kommt hier aus dem Schulbezirk Kirchberg (6) – hier ist es nur mehr jeder fünfte Jugendliche. Aus diesem Bezirk gibt etwa jeder zehnte Jugendliche an, dass es ihm nicht möglich ist, sich in der Freizeit mit einem PC zu beschäftigen.

Was die Beschäftigung in der Freizeit mit dem Internet betrifft, so gibt ca. ein Fünftel aller Jugendlichen aus dem Schulbezirk Feldbach (3) an sich in der Freizeit häufig mit diesem Medium zu beschäftigen; der niedrigste Wert kommt in diesem Bereich aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9) – hier beschäftigt sich niemand der befragten Jugendlichen in der Freizeit häufig mit dem Medium Internet. Etwa die Hälfte aller befragten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Gnas gibt an, dass es für sie nicht möglich ist sich in der Freizeit mit dem Internet zu beschäftigen (höchster Wert) - der niedrigste Wert liegt in diesem Bereich im Schulbezirk Feldbach (29 %).

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
SPO	häufig	58	65	53	72	57	49	70	60	68	55
	selten	42	29	41	24	39	49	26	32	25	40
	nie	0	6	6	4	4	2	4	8	7	5
SPAZ	häufig	19	18	22	18	9	21	33	14	14	21
	selten	49	54	51	59	61	53	50	61	44	55
	nie	32	28	27	23	30	26	17	25	42	24

*Tabelle 7: Beschäftigung im Freien – nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle sieben gibt Aufschluss über „Sport“ und „Spazieren“ Jugendlicher in ihrer Freizeit. Wie schon oben erwähnt, spielt Sport eine wichtige Rolle im Freizeitverhalten Jugendlicher. Was die einzelnen Schulbezirke betrifft, so kann anhand der Tabelle festgestellt werden, dass die Hälfte aller befragten Jugendlichen aus den verschiedenen Schulbezirken in der Freizeit häufig Sport betreibt, dass Jugendliche aus dem Schulbezirk Gnas (4) mit 72 % jedoch den höchsten Wert aufweisen. Im Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) gibt es keinen einzigen Jugendlichen, der in der Freizeit nicht Sport betreibt, dem gegenüber steht der höchste Wert mit 8 % im Schulbezirk Riegersburg (8).

In den Bereich „Häusliches“ fällt „zu Hause bleiben“ und „Arbeiten“. Wie Tabelle 9 zeigt, bleibt im Schnitt die Hälfte aller Jugendlichen in ihrer Freizeit zu Hause; den höchsten Wert bringt in diesem Bereich jedoch der Schulbezirk Gnas (4) mit 62 %. Was das Arbeiten in der Freizeit betrifft, so tun dies Jugendliche im Schulbezirk St. Anna a. A. (9) mit 68 % am häufigsten, 16 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Feldbach (3) geben an in ihrer Freizeit nie zu arbeiten.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
HAUS	häufig	55	50	53	62	47	54	61	56	47	44
	selten	44	42	43	34	50	41	37	39	47	47
	nie	1	8	4	4	3	5	2	5	6	9
ARB	häufig	47	50	31	46	53	46	46	64	68	52
	selten	47	36	53	43	39	46	50	32	23	42
	nie	6	14	16	11	8	8	4	4	9	6

*Tabelle 8: Häusliches – nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle neun zeigt auf, wie oft Jugendliche – nach ihren eigenen individuellen Angaben – ins Theater gehen. Jugendliche aus dem Schulbezirk St. Stefan i. R. (10) geben mit 9 % am öftesten an in ihrer Freizeit häufig ins Theater zu gehen. 14 % der Jugendliche aus dem

Schulbezirk St. Anna a. A. (9) geben an, dass es ihnen nicht möglich ist in ihrer Freizeit ins Theater zu gehen – es ist dies der höchste Wert.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
THEA	häufig	2	8	3	3	7	6	0	0	2	9
	selten	25	16	26	26	19	17	37	19	7	23
	nie	65	68	66	65	72	73	61	69	77	59
	n. mögl.	8	8	5	6	2	4	2	12	14	9

*Tabelle 9: Theater – nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Betrachtet man das Freizeitverhalten von Hauptschülern, Lehrlingen sowie SchülerInnen von mittleren und höheren Schulen, so wird laut Grafik 8 (vgl. Anhang S. 375) erkennbar, dass Unterschiede eher gering sind.

Unterschiede gibt es hier vor allem im Bereich „Arbeiten“, der von wesentlich mehr SchülerInnen der Berufsschulen genannt wird als von anderen Schulen – zwei Drittel dieser SchülerInnen geben an, in ihrer Freizeit zu arbeiten. Ebenso vorne liegen SchülerInnen der BS im Bereich „FreundInnen treffen“, „Gashaus/Discobesuch“ und „Kino“. Im Bereich „Shoppern“ und „Telefonieren“ liegen die SchülerInnen der FSWI etwas vorne, ebenso im Bereich „Musik hören“. Was das Fernsehen, Lesen und Musizieren betrifft, so sind es die SchülerInnen der HS, die an der Spitze liegen, wie auch im Bereich „zu Hause sein“. Bei der Beschäftigung mit dem PC sind es SchülerInnen der HASCH.

Wie die Grafik 8 (vgl. Anhang S. 375) aufzeigt, gibt es altersspezifische Unterschiede im Freizeitverhalten vor allem im Bereich „Computer“, „Lesen“ „Fernsehen“ und „Sport“ – Bereiche, mit denen sich 14- und 15-Jährige am häufigsten beschäftigen. Diese Altersgruppen gehen auch noch am häufigsten spazieren, bleiben zu Hause oder unternehmen etwas mit ihren Familien.

19-Jährige sind schon wesentlich häufiger in Diskotheken anzutreffen, gehen gerne ins Kino sowie einkaufen und arbeiten mit Abstand am meisten. Außerdem treffen sich 19-Jährige am häufigsten mit ihren FreundInnen und musizieren am häufigsten; allerdings ist diese Altersgruppe nicht mehr so sportlich interessiert wie beispielsweise 14- und 15-Jährige.

18-Jährige geben am öftesten an, ins Theater und Kino zu gehen; ansonsten fällt diese Altersgruppe in keinem Bereich heraus.

Was 16- und 17-Jährige betrifft, so fällt auf, dass die Unterschiede im Freizeitverhalten in dieser Altersstufe am geringsten sind.

Was „Musik hören“ und „Telefonieren“ betrifft, so kann man sagen, dass diese Freizeitbeschäftigung bei allen Altersgruppen ziemlich gleich beliebt ist.

Die nachstehende Tabelle zeigt jene Aktivitäten, bei denen klare Trends in der Altersstruktur zu erkennen sind. Die grau unterlegten Zahlen zeigen die Altersgruppe mit der höchsten, die blau unterlegten mit der kleinsten Prozentzahl der jeweiligen Freizeitaktivität.

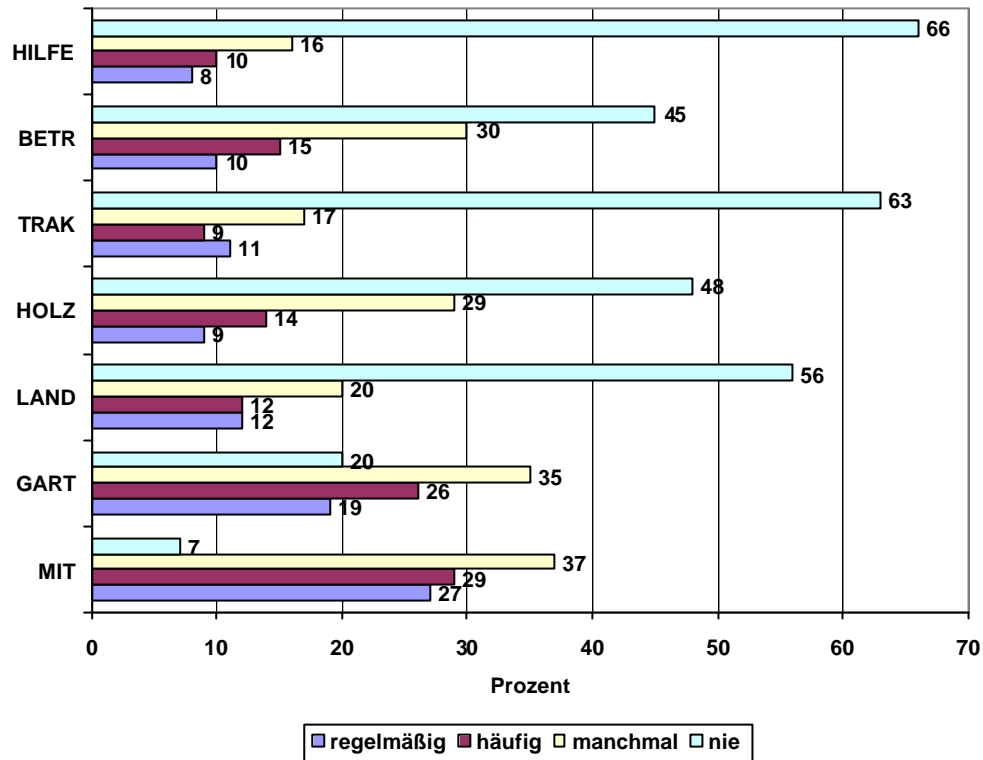
	14 Jahre	15 Jahre	16 Jahre	17 Jahre	18 Jahre	19 Jahre
Fernsehen/Video	69 %	63 %	54 %	55 %	51 %	39 %
Computer	43 %	43 %	35 %	39 %	27 %	23 %
Internet surfen	12 %	17 %	18 %	20 %	15 %	9 %
Lesen	27 %	18 %	23 %	24 %	25 %	15 %
Musizieren	21 %	19 %	17 %	16 %	19 %	28 %
Musik hören	90 %	91 %	93 %	86 %	86 %	90 %
Sport betreiben	64 %	61 %	52 %	46 %	49 %	44 %
Freunde treffen	70 %	76 %	82 %	86 %	82 %	93 %
Gasthaus/Disco	24 %	44 %	65 %	71 %	66 %	83 %
zu Hause sein	65 %	52 %	47 %	45 %	46 %	29 %
JZ	2 %	4 %	5 %	2 %	3 %	4 %
Kino	21 %	15 %	23 %	22 %	26 %	16 %
Telefonieren	48 %	49 %	47 %	50 %	44 %	43 %
Familie	28 %	21 %	16 %	17 %	16 %	13 %
Spazieren	22 %	20 %	19 %	17 %	18 %	13 %
Shoppen	41 %	44 %	39 %	40 %	36 %	50 %
Theater	3 %	4 %	5 %	3 %	8 %	6 %
Arbeiten	40 %	42 %	39 %	37 %	43 %	52 %

*Tabelle 10: Freizeitaktivitäten Jugendlicher nach dem Alter*

### 13.1.1 Mitarbeit Jugendlicher zu Hause

Was die Mitarbeit Jugendlicher zu Hause betrifft, so muss festgestellt werden, dass nicht alle angeführten Arbeiten mit dem gleichen Zeitaufwand verbunden sind. So fällt beispielsweise „Gartenarbeit“, Holz arbeiten“ sowie „Traktor fahren“ nur in bestimmten Jahreszeiten an, wobei man davon ausgehen kann, dass eine Mithilfe im Haushalt, im eigenen Betrieb etc. sowie die Betreuung von Familienmitgliedern das ganze Jahr hindurch anfällt. Insofern ist der Begriff „Arbeiten“ differenziert aufzufassen.

Die Grafik 10 gibt Aufschluss darüber, in welchem Verhältnis Jugendliche in ihrer Freizeit zu Hause mitarbeiten. So arbeiten beispielsweise jeder dritte Jugendliche regelmäßig im Haushalt mit, wobei hier weibliche Jugendliche die Hauptlast zu tragen haben, die hier im Vergleich zu den Burschen beinahe dreimal so oft betroffen sind. An zweiter Stelle liegt die Gartenarbeit: jeder fünfte Jugendliche gibt an, regelmäßig mit Gartenarbeit beschäftigt zu sein, wobei in diesem Bereich der Anteil der männlichen Jugendlichen gegenüber den weiblichen etwa doppelt so hoch ist. Ca. jeder zehnte Jugendliche gibt an, regelmäßig in der Landwirtschaft mitzuhelfen – auch hier ist der Anteil der männlichen Jugendlichen etwa doppelt so hoch wie der der weiblichen. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen gibt an, nie in der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Auch Mithilfe im Betrieb, in der Werkstatt, im Geschäft wird von relativ wenig Jugendlichen angegeben – nämlich nur von jedem zehnten Jugendlichen. Diese hohe Zahl könnte allerdings damit zu begründen sein, dass die Eltern vieler Jugendlicher keinen eigenen Betrieb bzw. keine eigene Werkstatt etc. besitzen.



Grafik 10: Arbeit in der Freizeit nach Häufigkeit

Grafik 11 (vgl. Anhang S. 376) zeigt – wie erwähnt -, dass im Bereich der Arbeit immer noch eine geschlechtsspezifische Aufteilung vorherrscht. So sind z. B. im Bereich „Mitarbeit im Haushalt“ und „Betreuung von Familienangehörigen“ deutlich mehr weibliche Jugendliche im Einsatz, in den Bereichen „Gartenarbeit/Rasen mähen“, „Mitarbeit in der Landwirtschaft“, „Traktor fahren“, „Holz arbeiten“ sind eindeutig die Burschen im Vorfeld anzutreffen.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
MIT	regelmäßig	30	26	30	17	15	29	14	33	43	23
	häufig	24	33	30	32	29	27	33	23	21	24
	manchmal	43	32	34	45	53	32	44	40	26	45
	nie	34	9	6	6	3	12	9	4	10	8
GART	regelmäßig	26	16	19	23	16	23	13	20	28	17
	häufig	23	29	22	33	36	25	34	25	26	35
	manchmal	31	38	35	32	37	36	44	45	33	33
	nie	20	17	24	12	11	16	9	10	13	15
LAND	regelmäßig	13	11	8	15	15	11	4	22	24	23
	häufig	7	15	9	14	15	14	11	28	20	17
	manchmal	14	23	19	24	24	23	24	25	19	17

	nie	66	51	64	47	46	52	61	25	37	43
HOLZ	regelmäßig	12	6	7	12	11	7	9	15	9	15
	häufig	8	21	11	19	21	16	22	23	22	17
	manchmal	29	34	25	31	26	39	35	39	41	28
	nie	51	39	57	38	42	38	34	23	28	40
TRAK	regelmäßig	8	20	7	13	19	11	4	20	13	19
	häufig	5	10	6	13	11	14	22	17	13	16
	manchmal	20	16	12	22	19	16	17	29	39	14
	nie	67	54	75	52	51	59	57	34	35	51
BETR	regelmäßig	11	8	10	13	6	11	7	13	5	9
	häufig	18	18	14	14	13	18	18	15	23	9
	manchmal	31	20	29	33	38	33	34	37	29	43
	nie	40	54	47	40	43	38	41	35	43	39
HILFE	regelmäßig	8	9	6	8	11	6	4	22	14	13
	häufig	7	11	8	14	16	6	4	14	8	13
	manchmal	17	21	15	15	11	18	27	16	29	19
	nie	68	59	71	63	62	70	65	48	49	55

*Tabelle 11: Mitarbeit zu Hause in der Freizeit - in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle 11 gibt Auskunft über den Bereich „Arbeiten in der Freizeit“ nach Schulbezirken. Am meisten in der Freizeit arbeiten – laut Tabelle – Jugendliche aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9). Hier sind Jugendliche im Bereich „Mitarbeit im Haushalt“, in der „Gartenarbeit“, in der „Landwirtschaft“ sowie wenn es um die „Mithilfe im eigenen Betrieb, in der eigener Werkstätte“ geht, Spitzenreiter. Offensichtlich am wenigsten arbeiten Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) zu Hause mit – sie liegen bei der regelmäßigen sowie häufigen Mitarbeit nie vorne und sind auch im Bereich „nie“ relativ weit vorne. Das gleiche trifft auf die Schulbezirke Feldbach (3) und Fehring (4) zu.

Kirchberg (6) liegt in keinem der gefragten Bereiche vorne. In der Landwirtschaft sowie im Holzarbeiten liegen Jugendliche aus dem Schulbezirk Riegersburg (8) eindeutig vorne.

Aus Grafik 12 (vgl. Anhang S. 377) ist zu schließen, dass man auch in Bezug auf Schultypen auf eine geschlechtsspezifische Erziehung schließen kann: Im Bereich „Mitarbeit im Haushalt“ sowie in der Betreuung von Familienmitgliedern liegen die SchülerInnen der FSWI eindeutig an der

Spitze. In keinem anderen Bereich ist der Unterschied der einzelnen Schultypen so groß.

Was die Gartenarbeit, Mitarbeit in der Landwirtschaft sowie Holz arbeiten und Traktor fahren betrifft, so sind es in diesen Bereichen vor allem SchülerInnen der PTS, die diese Arbeiten am häufigsten erledigen.

Die BerufsschülerInnen sind im Bereich „Mithilfe im eigenen Betrieb, Werkstätte, Geschäft“ am stärksten vertreten, was eventuell darauf schließen lässt, dass hier die eigene Ausbildung den Ausschlag gibt, sich verstärkt zu betätigen.

Grafik 13 (vgl. Anhang S. 378) gibt Aufschluss über die Frage „Arbeitest du in deiner freien Zeit“ nach dem Alter. Hier wird ersichtlich, dass in vielen Bereichen Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren ziemlich gleich vertreten sind (z. B. „Mitarbeit im Haushalt“ betrifft Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren etwa gleich); was die Gartenarbeit betrifft, so sind 19-Jährige beispielsweise kaum vertreten.

## **Zusammenfassung**

Freizeit bildet insgesamt einen wichtigen Bestandteil im Leben von Jugendlichen. Ergebnisse der Freizeit- und Jugendforschung zeigen, dass Freizeit für junge Menschen von überragender Bedeutung ist und als zentraler Ort eigener Selbstentfaltung gesehen wird.

Jugendliche wollen in ihrer Freizeit Spaß haben, mit FreundInnen zusammen sein, etwas unternehmen und eigenen Neigungen nachgehen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Jugendliche vielfältige Freizeitinteressen haben. Sportliche Angebote haben nach wie vor eine hohe Bedeutung bei den Freizeitaktivitäten junger Menschen; die Gruppe der Gleichaltrigen hat eine dominante Bedeutung für die Verwirklichung von Interessen und Bedürfnissen Jugendlicher, was sich auch darin ausdrückt, dass ein Großteil der Jugendlichen sich in der Freizeit mit FreundInnen trifft.



Das Resultat bezüglich des Freizeitverhaltens Jugendlicher im Bezirk Feldbach deckt sich auch mit Untersuchungen der letzten Jahre (vgl. Institut für Kommunikationsplanung 1989, S. 58 sowie oberösterreichische Jugendstudie, vgl. oberösterreichische Jugendstudie 2000), die zu dem Ergebnis kamen, dass das Freizeitverhalten Jugendlicher stark von geschlechtsspezifischen Unterscheidungen geprägt ist und der Bereich Sport nach wie vor eine Domäne der männlichen Jugend ist; Mädchen sind im Bereich Telefonieren, Shopping sowie Lesen deutlich stärker vertreten. Als weitgehend geschlechtsspezifisch können folgende Aktivitäten angesehen werden: Besuch von Diskotheken, mit FreundInnen etwas unternehmen, Musik hören.

Aber nicht nur geschlechtsspezifisch sind Unterschiede im Freizeitverhalten Jugendlicher festzustellen, sondern auch altersspezifisch. So beschäftigen sich jüngere Jugendliche mit dem PC, lesen, sehen fern und betreiben Sport; ältere Jugendliche gehen hingegen öfter ins Kino, besuchen Cafés bzw. Gasthäuser sowie Diskotheken.

Was die **Mitarbeit Jugendlicher** zu Hause betrifft, so kann festgestellt werden, dass es immer noch eine geschlechtsspezifische Aufteilung der Arbeiten gibt. Es sind beispielsweise fast nur weibliche Jugendliche, die Familienmitglieder (Geschwister etc.) betreuen sowie Hausarbeit leisten, die Arbeit in der Landwirtschaft und im elterlichen Betrieb wiederum wird hauptsächlich von männlichen Jugendlichen übernommen.

Betrachtet man diesen Bereich auf Schultypen bezogen, so kann festgestellt werden, dass Lehrlinge hier weit mehr Nennungen haben als SchülerInnen anderer Schultypen. Es wäre nun möglich, dass SchülerInnen der BS – durch ihre Berufserfahrungen – häufiger Arbeiten übernehmen, die in ihre Ausbildung hineinfallen. Eventuell bereitet es ihnen Spaß zu beweisen, was sie schon alles können.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Konzeption von Jugendarbeit?

Für fast alle Jugendlichen ist die Gleichaltrigengruppe ein bedeutender emotionaler Bezug. Aus allen Untersuchungen geht hervor, dass Jugendliche ihre Freizeit hauptsächlich mit Gleichaltrigen verbringen. Aber nicht nur der größte Teil der Freizeit wird mit Jugendlichen verbracht – die Gruppe ist eine wichtige soziale und emotionale Ressource. Jugendliche suchen in der Gleichaltrigengruppe emotionale Nähe, soziale Unterstützung und Erlebnis, Abenteuer und die Möglichkeit sich auszuprobieren. Jugendarbeit ist also ein bedeutender Kristallisationspunkt für die Gleichaltrigengesellung (vgl. Wolf 1998, S. 169 ff).

Die offene Jugendarbeit sollte sich darum bemühen, erlebnisintensive Freizeitgestaltung ohne Konsumzwang anzubieten, um dadurch den Rahmen zur Entfaltung von eigenen kreativen Fähigkeiten zu bilden.

Jugendarbeit sollte ein ungestörtes Erleben des eigenen Lebensstils ermöglichen. Da immer mehr Kinder und Jugendliche als Einzelkinder aufwachsen, sollten zentrale Inhalte einer Jugendarbeit soziales Lernen und Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung sein. Nicht nur das Erlernen des Umgangs mit Gleichaltrigen ist gefragt, gelernt werden muss auch der Umgang mit Älteren.

Jugendliche brauchen aber auch verständnisvolle Zuhörer für ihre Sorgen und Nöte. Oft können Eltern dieser Aufgabe nicht nachkommen. Kompetente MitarbeiterInnen - beispielsweise im Jugendtreff – können als vertraute Ansprechpartner manche familiäre Krisensituation abfedern und damit bei der Problemlösung helfen.

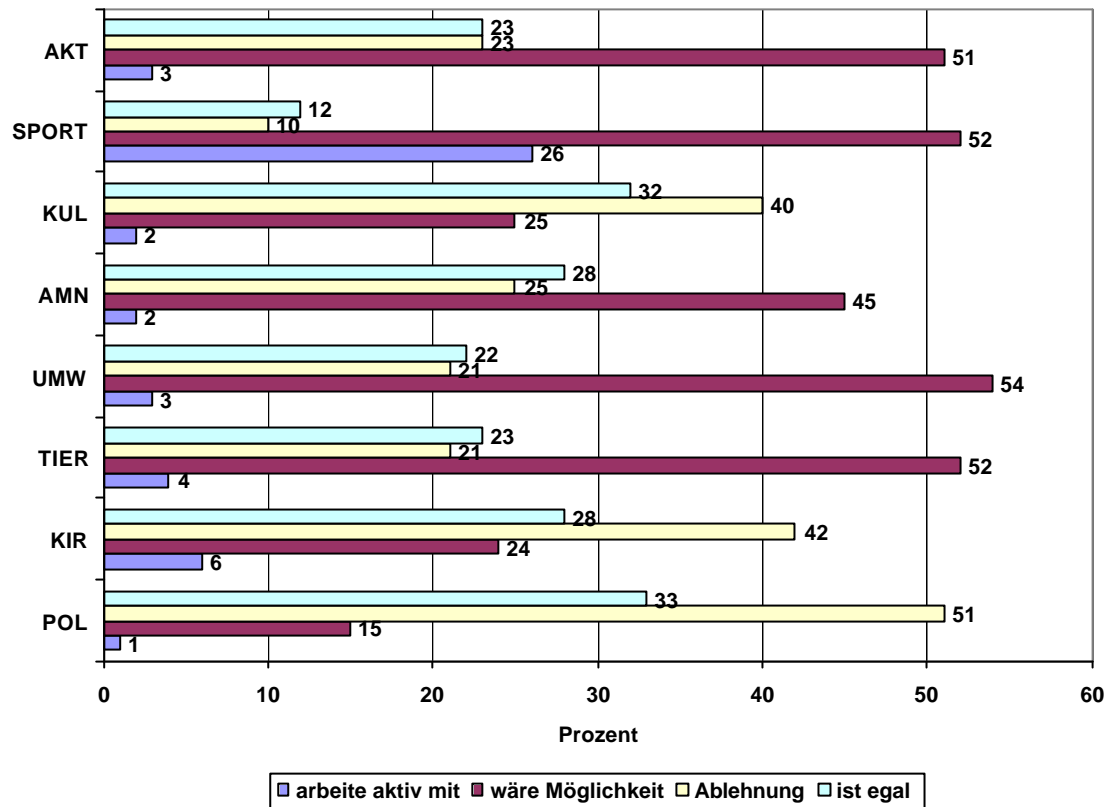
Für die Zukunft ist es von besonderer Bedeutung, die unterschiedlichsten jugendkulturellen Szenen einzubinden, indem man ihnen Möglichkeiten zur Entwicklung kultureller Ausdrucksformen gibt.

### **13.2 Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen**

Wie die nachstehende Grafik 14 zeigt, arbeiten nur sehr wenig Jugendliche, nämlich nur 1 % der gesamten Stichprobe aktiv in politischen Parteien mit, davon 22 männliche und 2 weibliche Jugendliche. Hier herrscht auch die größte Ablehnung, was eine aktive Mitarbeit betrifft; mehr als die Hälfte der Befragten lehnt eine solche Mitarbeit ab.

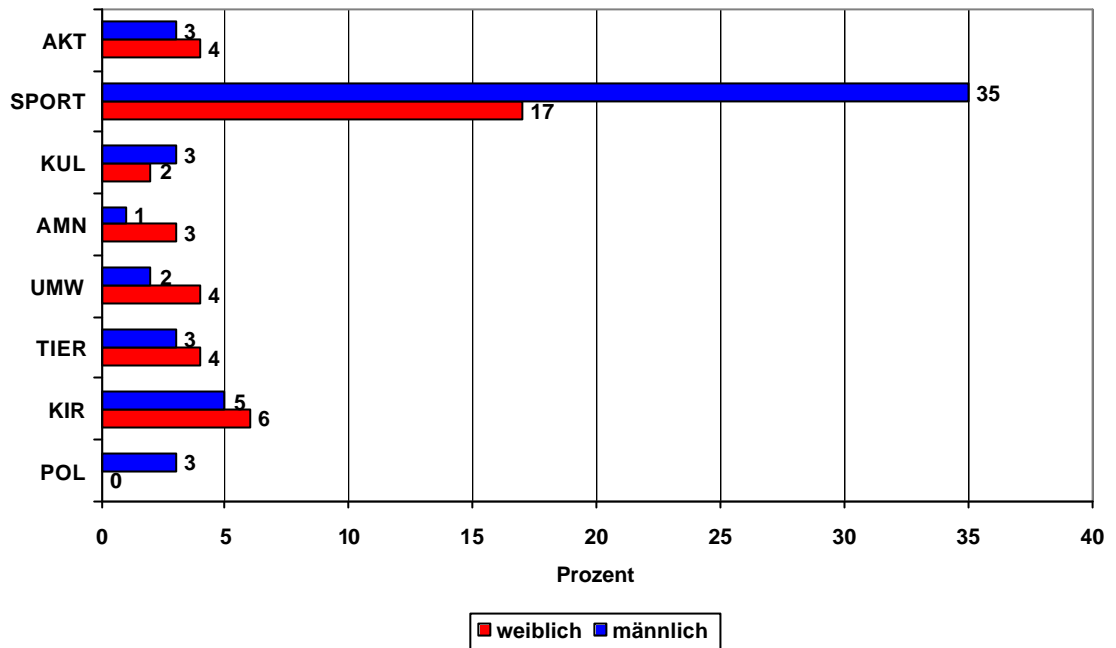
Wie die Darstellung zeigt, sind Jugendliche nach wie vor nicht an Politik interessiert und stehen einer Mitarbeit in politischen Parteien eher ablehnend gegenüber - wie schon viele Studien der letzten Jahre belegen. So zeigt beispielsweise die Studie von Brunmayr (vgl. Brunmayr 1996, S. 117) eine starke Distanz Jugendlicher zu Gemeinde und Politik auf. Kaum Interesse besteht auch gegenüber einer Mitarbeit in der Kirche und an Kulturprojekten.

Obwohl das politische Interesse der Jugendlichen nur sehr gering ausgeprägt ist, wäre es verfehlt, daraus ein mangelndes Interesse an sozialen Vorgängen abzuleiten. So gibt etwa die Hälfte der Jugendlichen an, im Tierschutz und in Menschenrechtsorganisationen mitarbeiten zu wollen. Ebenso weist die hohe Akzeptanz der Jugendlichen, sich mit Umweltschutz beschäftigen zu wollen, daraufhin, dass die Bewusstseinslage der Jugendlichen zu aktuellen Themen der Gegenwart sicherlich vorhanden ist. Am stärksten sind Jugendliche aktiv in der Mitarbeit bei Sportveranstaltungen anzutreffen. Ein Viertel der befragten Jugendlichen - davon doppelt so viel männliche wie weibliche -, geben an, aktiv bei Sportveranstaltungen mitzuarbeiten. Während in den meisten Organisationen überwiegend weibliche Jugendliche mitarbeiten, überwiegen hier – wie nicht anders zu erwarten – die männlichen Jugendlichen.



Grafik 14: Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen nach der Häufigkeit

Wie die Grafik 15 zeigt, gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich einer aktiven Mitarbeit in Organisationen vor allem im politischen und im sportlichen Bereich – hier überwiegen die Interessen männlicher Jugendlicher. Weibliche Jugendliche sehen dafür in den Bereichen Mitarbeit im Tierschutz, im Umweltschutz und in Menschenrechtsorganisationen und Umweltaktionen eher eine Möglichkeit einer Mitarbeit als männliche.



Grafik 15: Aktive Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen nach dem Geschlecht

Grafik 16 (vgl. Anhang S. 379) gibt Aufschluss über eine „mögliche Mitarbeit“ Jugendlicher in verschiedenen Organisationen. Überraschend viele Jugendliche geben an, dass für sie eine Mitarbeit in den verschiedenen Organisationen eine Möglichkeit wäre. Da stellt sich für mich die Frage: Werden Jugendliche zu wenig motiviert und dazu aufgefordert, sich aktiv zu beteiligen? Hier bestünde doch offensichtlich eine Chance, Jugendliche einzubinden. Es ist offensichtlich, dass viele dieser Organisationen in den verschiedenen Gemeinden nicht existent sind, aber wäre es nicht möglich, einige dieser Organisationen ins Leben zu rufen. Es stellt sich natürlich die Frage, ob Jugendliche dann auch wirklich bereit wären mitzuarbeiten.

Was die Mitarbeit Jugendlicher in Organisationen – aufgezeigt nach Schulbezirken – betrifft, so ist aus Tabelle 13 ersichtlich, dass in den Schulbezirken Kirchbach (5) und Kirchberg (6) mit 3 % die höchste aktive Mitarbeit Jugendlicher in politischen Organisationen besteht.

Was die Mitarbeit in kirchlichen Organisationen betrifft, so sind die Jugendlichen hier am stärksten in den Schulbezirken Gnas (4) und St. Anna (9) mit jeweils 9 % involviert.

Im Tierschutz arbeiten Jugendliche des Schulbezirkes Paldau (7) mit 9 % am häufigsten aktiv mit. In Umweltorganisationen sind Jugendliche des Schulbezirkes Bad Gleichenberg (1) und Paldau (7) am häufigsten anzutreffen. Was Menschenrechtsorganisationen betrifft, so sind hier vor allem Jugendliche aus den Schulbezirken Gnas (4) und St. Anna a. A. (9) vertreten. In kulturellen Organisationen arbeiten je 3 % der Jugendlichen aus den Schulbezirken Bad Gleichenberg (1), Feldbach (3) sowie Kirchberg (6) aktiv mit.

Was sportliche Organisationen betrifft, so sind hier am stärksten Jugendliche aus den Schulbezirken St. Anna (9) sowie Gnas (4) involviert.

An Umweltaktionen arbeiten am häufigsten Jugendliche aus den Schulbezirken Paldau (7) sowie Feldbach (2) aktiv mit.

		POL	KIR	TIER	UMW	AMN	KUL	SPORT	AKT
<b>ORT 1</b>	arbeite aktiv mit	0	6	4	5	3	3	22	3
	wäre Möglichkeit	16	31	56	53	38	33	65	60
<b>ORT 2</b>	arbeite aktiv mit	1	7	4	3	2	2	31	6
	wäre Möglichkeit	10	20	39	48	24	18	48	48
<b>ORT 3</b>	arbeite aktiv mit	2	6	4	3	2	3	24	3
	wäre Möglichkeit	15	22	57	58	53	29	51	54
<b>ORT 4</b>	arbeite aktiv mit	1	9	3	3	4	1	33	2
	wäre Möglichkeit	12	27	54	58	47	22	47	50
<b>ORT 5</b>	arbeite aktiv mit	3	5	3	4	2	2	29	2
	wäre Möglichkeit	20	31	38	49	35	17	51	46
<b>ORT 6</b>	arbeite aktiv mit	3	0	3	4	1	3	20	5
	wäre Möglichkeit	12	26	48	48	40	26	60	40
<b>ORT 7</b>	arbeite aktiv mit	0	7	9	5	2	2	27	7
	wäre Möglichkeit	13	33	47	55	24	23	58	56
<b>ORT 8</b>	arbeite aktiv mit	0	6	1	4	2	2	23	4
	wäre Möglichkeit	24	27	55	43	34	12	51	51
<b>ORT 9</b>	arbeite aktiv mit	2	9	4	0	4	0	39	2
	wäre Möglichkeit	23	21	47	49	30	20	45	53
<b>ORT 10</b>	arbeite aktiv mit	0	3	1	0	0	2	23	1
	wäre Möglichkeit	12	18	43	44	36	18	58	37

*Tabelle 12: Aktive Mitarbeit bzw. Möglichkeit einer Mitarbeit Jugendlicher in den jeweiligen Schulsprengeln*

Auch was die aktive Mitarbeit nach Schultypen anbelangt, so zeigt die Grafik 17 (vgl. Anhang S. 380), dass die Zahlen weitgehend ähnlich sind. Kein Schultyp fällt in einem Bereich besonders heraus; am ehesten noch die SchülerInnen der FSWI im Bereich Umweltaktionen und die SchülerInnen der PTS im Bereich Sport.

Was die Altersgruppen betrifft, so ist in Grafik 18 (vgl. Anhang S. 381) ersichtlich, dass die 16-Jährigen beinahe in allen Organisationen vorne sind, was die aktive Mitarbeit betrifft; eine Ausnahme bilden die Sportvereine sowie politische und kulturelle Vereine. In den Sportvereinen sind es die 17-Jährigen, die mit 28 % knapp vor den 14-Jährigen (27 %) sowie 15- und 16-Jährigen (26 %) liegen.

19-Jährige sind an der Mitarbeit an Kulturprojekten sowie am Umweltschutz offensichtlich überhaupt nicht interessiert, da es in diesen beiden Bereichen keine Nennungen dieser Altersgruppe gibt.

Im Großen und Ganzen sind die Werte jedoch – wie auch bei den Schultypen - eher ausgeglichen.

## **Zusammenfassung**

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass sehr viele Jugendliche angeben eventuell in einer Organisation mitzuarbeiten, letztendlich aber nur sehr wenige Jugendliche wirklich in einer Organisation mitarbeiten. Die einzige Ausnahme in diesem Bereich bildet der Sport – hier arbeiten am meisten Jugendliche aktiv mit. Dieser Trend zu einer Mitarbeit in sportlichen Organisationen ist auch in anderen Bundesländern anzutreffen. Laut der oberösterreichischen Jugendstudie (vgl. dazu Oberösterreichische Jugendstudie 2000, Frage 24a/24b) wäre für etwa jeden siebenten Jugendlichen eine Mitarbeit im Sport- und Freizeitbereich in der Heimatgemeinde ein Thema.

An der letzten Stelle bezüglich der Mitarbeit Jugendlicher liegen politische Organisationen – hier ist auch die Ablehnung bezüglich einer Mitarbeit am größten. Auch diese Aussagen decken sich mit der oberösterreichischen Jugendstudie, in welcher die Aussage getroffen wird, dass Politik nicht zu den Top-Themen der Jugendlichen gezählt werden kann und nur ganz vereinzelt großes Interesse dafür bekundet wird (vgl. Oberösterreichische Jugendstudie 2000, S. 7).

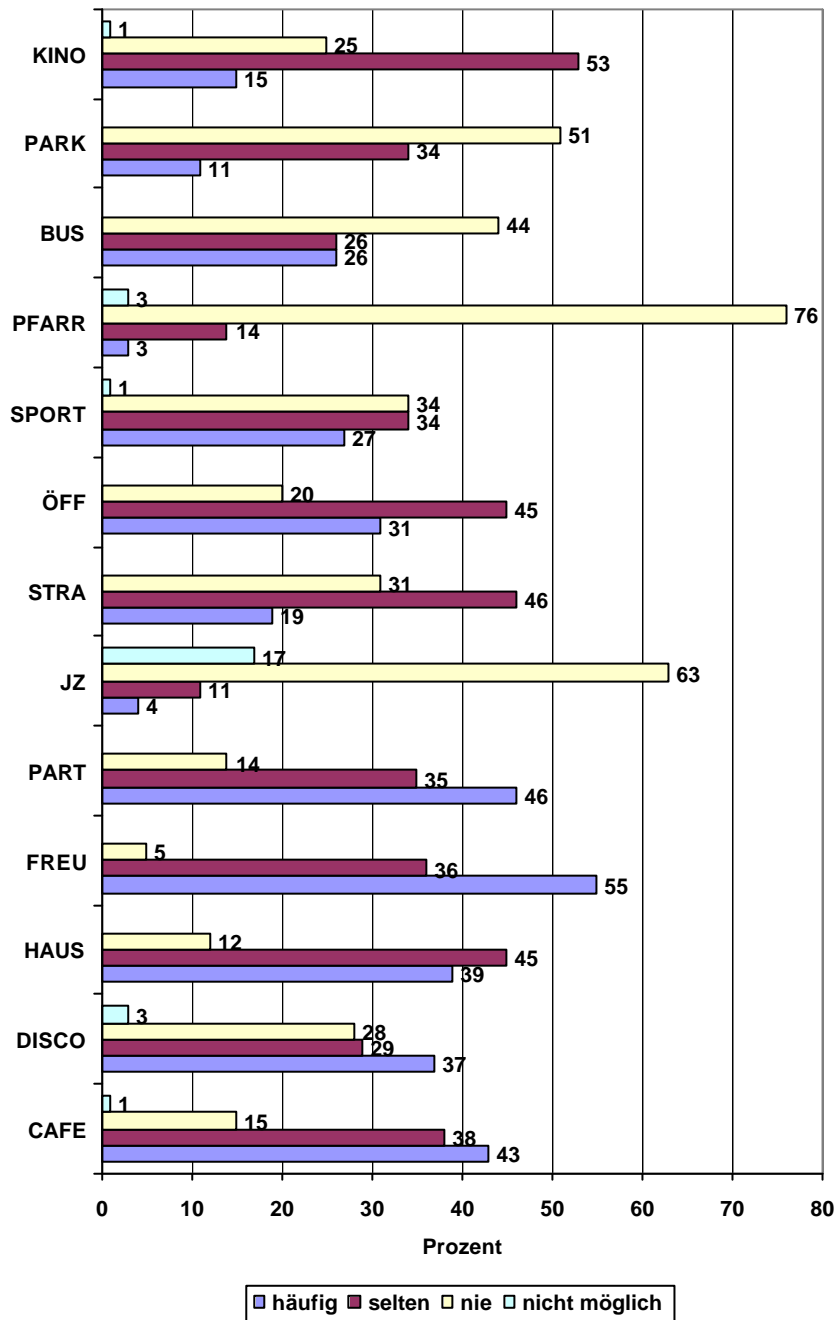
Bezüglich einer möglichen Mitarbeit bleibt natürlich die Frage offen, ob diese Rubrik im Fragebogen einfach angekreuzt wurde, weil es sozial erwünscht ist oder ob Jugendliche wirklich die Bereitschaft haben in Organisationen mitzuarbeiten. Diese Frage bedürfte einer eigenen Klärung, die mir im Rahmen meiner Fragebogenuntersuchung leider nicht möglich ist.

### ***13.3 Treffpunkte Jugendlicher***

Wie die nachstehende Grafik 19 zeigt, treffen sich Jugendliche am häufigsten bei FreundInnen, im Café, zu Hause und in der Disco; am wenigsten treffen sich Mädchen wie Burschen im Pfarrheim und im Jugendzentrum – wobei hier auch die Kategorie „nicht möglich“ zum Tragen kommt. So geben 3 % der Jugendlichen an, dass für sie ein Treffpunkt im Pfarrheim nicht möglich ist, 17 % geben an, dass ein Treffen in einem Jugendzentrum für sie nicht möglich ist.

Nur für 1 % bzw. 3 % der Jugendlichen ist es nicht möglich, sich im Café bzw. in der Disco zu treffen, man kann also davon ausgehen, dass Jugendliche in jedem Alter mobil sind.





Grafik 19: Verteilung der Treffpunkte Jugendlicher nach der Häufigkeit

Grafik 20 (vgl. Anhang S. 382) zeigt auf, dass auch geschlechtsspezifisch zwischen Burschen und Mädchen in ihren Treffpunkten kaum Unterschiede bestehen und sich diese relativ konform verhalten. Beide Geschlechter geben an, sich am häufigsten bei FreundInnen, im Café oder zu Hause mit Gleichaltrigen zu treffen.

Wenn mehr als ein Drittel der Jugendlichen angibt, dass „zu Hause“ der häufigste Treffpunkt für sie ist, so sagt dies ganz bestimmt auch etwas über die Offenheit der Eltern gegenüber FreundInnen ihrer Kinder aus.

Tabelle 14 (Anhang S. 406) gibt Aufschluss über die Treffpunkte Jugendlicher in den einzelnen Schulbezirken. Jugendliche aus dem Schulbezirk Paldau (7) treffen sich beispielsweise am häufigsten mit ihren FreundInnen in Cafés – nämlich jeder zweite.

Die Hälfte der befragten Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Stefan i. R. (10) gibt an, in ihrer Freizeit häufig Diskotheken zu besuchen. Im Vergleich dazu ist es im Schulbezirk Gnas (4) nur jeder fünfte Jugendliche, der sich häufig mit FreundInnen in Discos. Die Jugendlichen aus diesem Schulbezirk treffen sich – laut ihren Angaben – am häufigsten zu Hause, bei FreundInnen sowie beim Partner/der Partnerin.

Im Jugendzentrum treffen sich am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach (3) und Gnas (4) mit jeweils 5 %; im Pfarrheim treffen sich ebenso am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Gnas (4). Jeder dritte Jugendliche aus dem Schulbezirk Kirchberg gibt an, dass es für ihn nicht möglich ist sich im Jugendzentrum zu treffen; für jeden zehnten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Riegersburg (8) trifft das für Pfarrheime zu - das sind die höchsten Werte „nicht möglich“.

Was den öffentlichen Bereich betrifft, so gibt ein Drittel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Gnas (4) an, sich häufig auf der Straße mit ihren FreundInnen zu treffen; mehr als die Hälfte der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) gibt an sich dort nie zu treffen. Auf öffentlichen Plätzen treffen sich Jugendliche aus dem Schulbezirk Fehring (2) am häufigsten (ein Drittel), im Gegensatz dazu gibt jeder dritte Jugendliche aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9) an, sich nie auf öffentlichen Plätzen mit ihren FreundInnen zu treffen.

Bei Bushaltestellen treffen sich am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Riegersburg (8).

Relativ selten sind Treffpunkte Jugendlicher im Park – der höchste Wert liegt hier in St. Stefan i. R. (10) – hier geben 16 % der Jugendlichen an sich häufig im Park mit FreundInnen zu treffen.

Auf Sportplätzen treffen sich am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Paldau (7); Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) geben mit 44 % am öftesten an, sich nie auf Sportplätzen mit ihren FreundInnen zu treffen.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) gibt an, sich in der Freizeit häufig im Kino zu treffen. Dazu muss angemerkt werden, dass nur Bad Gleichenberg und Feldbach über ein Kino verfügen, alle anderen Jugendlichen müssen weitere Strecken in Kauf nehmen, wenn sie ins Kino gehen wollen. Erstaunlich ist, dass nur 14 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Feldbach angeben, sich mit ihren FreundInnen häufig im Kino zu treffen.

Aus Grafik 21 (vgl. Anhang S. 393) werden die bevorzugten Treffpunkte Jugendlicher verschiedener Schultypen ersichtlich. Lehrlinge halten sich mit 76 % am häufigsten in der Disco und mit 69 % im Café. Diese Aussagen decken sich im Großen und Ganzen mit der niederösterreichischen Jugendstudie, in der ausgesagt wird, dass sich Lehrlinge am häufigsten in Lokalen treffen (vgl. Brunmayr 1996, S. 83).

Etwa die Hälfte aller Jugendlichen aller Schultypen gibt an, dass ihr häufigster Treffpunkt bei FreundInnen bzw. zu Hause ist.

Wie schon aufgezeigt wurde, gibt es bezüglich des Geschlechtes kaum Unterschiede in den Treffpunkten. Dieses Bild ändert auch bezüglich des Alters kaum – wie aus Grafik 22 (vgl. Anhang S. 384) ersichtlich wird.

14- und 15-Jährige treffen sich am häufigsten bei FreundInnen, 16- bis 19-Jährige am häufigsten im Café und in der Disco.

Auf der Straße und an öffentlichen Plätzen trifft man sich umso weniger, je älter man wird, ebenso auf Sportplätzen, an der Bushaltestelle, in Parks und im Kino. Mit dem Alter nimmt offensichtlich die Mobilität Jugendlicher

(eigenes Moped, Führerschein...) zu und man trifft sich daher eher im Café und in Diskotheken.

## **Zusammenfassung**

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass es hinsichtlich der Treffpunkte Jugendlicher praktisch keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt. Treffpunkte sind in erster Linie die FreundInnen, zu Hause, im Café und in der Diskothek. Auch bezüglich der Schultypen sind kaum Unterschiede festzustellen, bezüglich des Alters kann gesagt werden, dass sich jüngere Jugendliche noch eher an öffentlichen Plätzen treffen, mit zunehmendem Alter wird es immer mehr das Café bzw. die Diskothek.

Auch laut niederösterreichischer Jugendstudie (vgl. Brunmayr 1996, S. 71) ist der beliebteste Treffpunkt für Jugendliche nicht mehr das Vereinslokal oder das Jugendzentrum, sondern das kommerzielle Lokal, das man unverbindlich besuchen kann.

Ebenso decken sich die Aussagen der niederösterreichischen Jugendstudie mit der Analyse der Jugendlichen aus dem Bezirk Feldbach bezüglich Jugendzentren und Pfarrheim als Treffpunkte. So schreibt Brunmayr in seiner Jugendstudie: *„Eine relativ geringe Rolle spielen die Jugendtreffs und Jugendzentren im Freizeitverhalten der Jugendliche“* (Brunmayr 1996, S. 84). Auch im Bezirk Feldbach rangieren Jugendzentren und Pfarrheime als Treffpunkte ganz unten in der Liste.

Was die Mobilität anbetrifft, so ist es praktisch allen Jugendlichen möglich sich in einem Café, Disco oder Gasthaus mit FreundInnen zu treffen. In einem späteren Kapitel wird noch ausführlich auf die Thematik „Mobilität bezüglich Freizeitaktivitäten“ eingegangen werden (vgl. Kapitel 15.1, S. 227 ff).

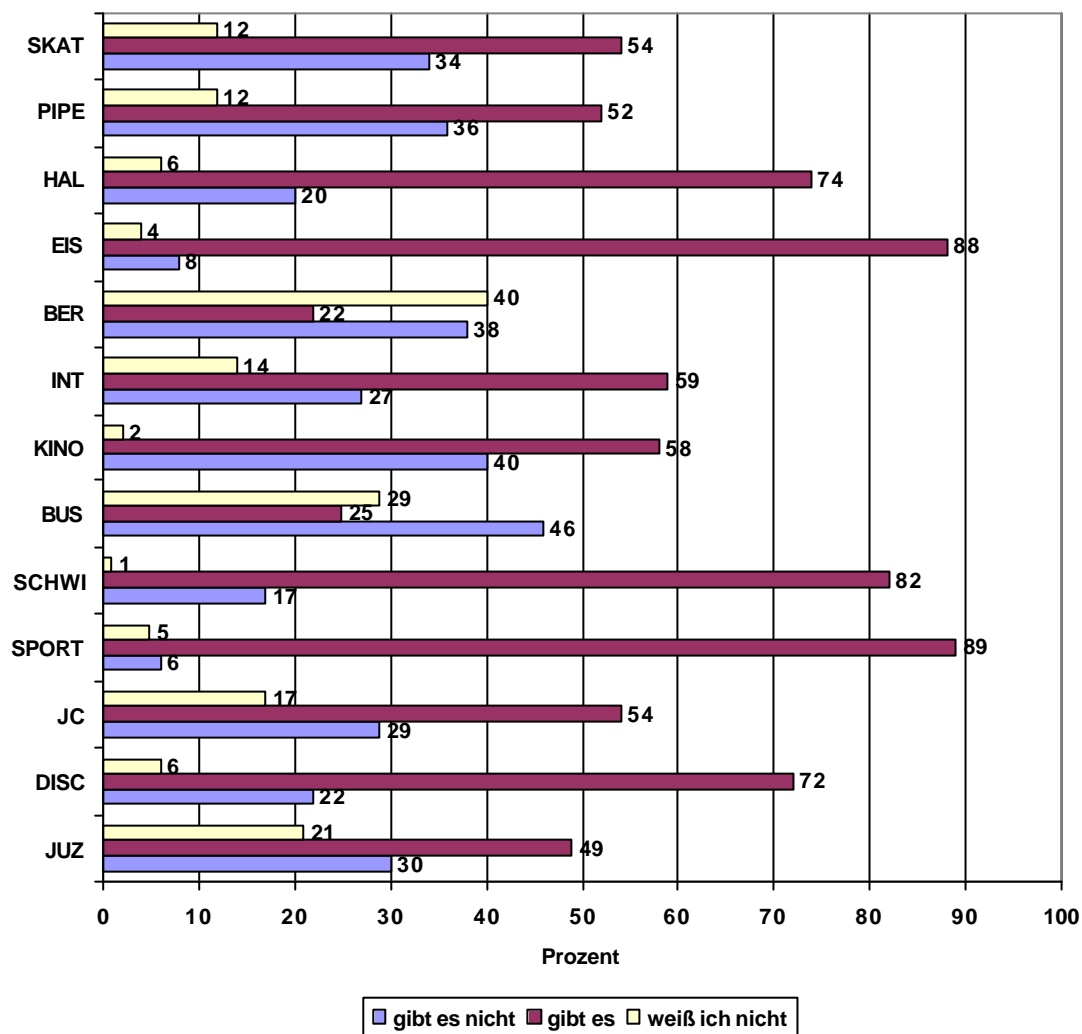
### **13.4 Freizeiteinrichtungen für Jugendliche in ihrer unmittelbaren Umgebung**

Ein Großteil der Jugendlichen gibt an, dass sie von bestimmten öffentlichen Einrichtungen nicht wissen, ob es diese in ihrer Gemeinde gibt. Allerdings muss dazu festgestellt werden, dass Wissen in diesem Zusammenhang ein Ausdruck von Interesse ist; viele Jugendliche haben möglicherweise kein Interesse an bestimmten Freizeiteinrichtungen, daher wissen sie darüber auch nicht Bescheid. Trotzdem stellt sich hier die Frage, ob Gemeinden vielleicht mehr Öffentlichkeitsarbeit in Richtung Jugendliche leisten sollten, den Jugendlichen publik machen sollten, was es in ihrer Gemeinde gibt – vielleicht kann man ja bei bestimmten Jugendlichen ein Interesse wecken.

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen ist zwar darüber informiert, dass es in der Heimatgemeinde spezielle Sportanlagen, Jugendzentrum, Beratungsstellen etc. gibt, aber es gibt in jeder Sparte Jugendliche, die davon keine Ahnung haben.

So wissen beispielsweise 40 % der befragten Jugendlichen nicht, ob es in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Jugendberatungsstelle gibt, – es wäre natürlich möglich, dass diese Jugendlichen nie eine Beratungsstelle nötig hatten und ein Vorhandensein einer solchen daher nicht in ihrem Wissensstand enthalten ist. Trotzdem finde ich, dass gerade in solchen Bereichen eine Aufklärung unbedingt notwendig wäre. Vielleicht könnten solche Aufgaben in Zukunft die Schulen übernehmen?

Da es sehr schwer ist zu beurteilen, ob die folgenden Aussagen richtig bzw. falsch sind, dass es in den jeweiligen Gemeinden bzw. Schulbezirken diverse Einrichtungen für Jugendliche gibt bzw. nicht gibt, habe ich eine Umfrage per Internet in allen 55 Gemeinden des Bezirkes Feldbach durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass beinahe alle Freizeiteinrichtungen in den jeweiligen Schulbezirken vorhanden sind – allerdings meist nur in den Schulorten und nicht in den kleineren Gemeinden. Das Ergebnis – bezogen auf Schulbezirke – ist in Tabelle 14 ersichtlich.



Grafik 23: Vorhandene Freizeiteinrichtungen nach Meinung der Jugendlichen

Was das Wissen bezüglich Freizeiteinrichtungen nach Schulsprenkeln betrifft, so zeigt sich laut Grafik 24 (vgl. Anhang S. 385), dass mehr als ein Drittel aller Jugendlichen im Schulbezirk Fehring (2) nicht darüber informiert ist, ob es in ihrer unmittelbaren Umgebung ein Jugendzentrum gibt – nur 15 % sind es in Feldbach (3) – beide Schulsprenkel verfügen über ein solches – allerdings nur in der Stadt Fehring bzw. Feldbach selbst. Mehr als die Hälfte aller Jugendlichen im Schulsprenkel Kirchbach (5) weiß nicht, ob es in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Beratungsstelle für Jugendliche gibt – in den anderen Schulsprenkeln ist es etwa ein Drittel aller

Jugendlichen. Tabelle 14 g gibt Auskunft darüber, ob Schulsprengel über eine Beratungsstelle verfügen oder nicht.

Wenn es um den öffentlich zugänglichen Sportplatz geht, so weiß etwa jeder zehnte Jugendlichen aus dem Schulsprengel Bad Gleichenberg (1) nicht, ob es einen solchen gibt; am besten wissen Jugendliche in den Schulsprengeln Gnas (4) und St. Anna am Aigen (9) darüber Bescheid. Tabelle 14 c gibt Auskunft über frei zugängliche Sportplätze in den einzelnen Schulsprengeln.

Ob es in unmittelbarer Nähe ein Schwimmbad gibt, ist bei den meisten der Jugendlichen bekannt, aber immerhin 4 % der Jugendlichen aus dem Schulsprengel Kirchberg (6) wissen darüber nicht Bescheid. Auch die Existenz eines Eislaufplatzes ist annähernd allen Jugendlichen bekannt (vgl. dazu Tabelle 14 c).

Wenn es um die Einrichtung einer Sporthalle geht, so ist es immerhin ein Fünftel aller Jugendlichen aus dem Schulsprengel Riegersburg (8), das darüber nicht Bescheid weiß; am besten informiert sind in diesem Bereich die Jugendlichen aus dem Schulsprengel Fehring (2). Tabelle 14 d gibt Auskunft über vorhandene Sporthallen in den jeweiligen Schulbezirken.

Ob sich in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Halfpipe befindet, weiß mehr als ein Fünftel der Jugendlichen aus dem Schulsprengel Gnas (4) und Riegersburg (8) nicht und ob es eine Skaterbahn gibt, weiß ebenfalls ein Fünftel der Jugendlichen aus Riegersburg (8) nicht (vgl. dazu Tabelle 14 e).

Ob es in ihrer unmittelbaren Umgebung ein Jugendcafé gibt, ist bei vielen Jugendlichen nicht bekannt; am wenigsten bekannt ist es den Jugendlichen aus dem Schulsprengel Bad Gleichenberg (1) und Gnas (4) am besten Bescheid darüber wissen Jugendliche aus dem Schulsprengel Kirchberg an der Raab (6). Tabelle 14 b gibt darüber Auskunft.

Etwa ein Viertel aller Jugendlichen im Schulsprengel Kirchberg an der Raab (6) und St. Stefan (10) wissen nicht darüber Bescheid, ob es in ihrer

unmittelbaren Umgebung die Möglichkeit gibt, im Internet zu surfen; aber auch das Wissen der Jugendlichen anderer Schulsprengel liegt in diesem Bereich nur zwischen 10 % und 18 %. Über vorhandene Möglichkeiten in den jeweiligen Schulsprengeln informiert Tabelle 14 g.

Ob es in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Disco gibt, ist bei den Jugendlichen aller Schulsprengel relativ gut bekannt ebenso das Wissen darüber, ob ihre Gemeinde bzw. Nachbargemeinden über ein Kino verfügen.

Allerdings weiß etwa ein Drittel der Jugendlichen aller Schulsprengel nicht, ob ihnen Discobusse zur Verfügung stehen; am wenigsten wissen das Jugendliche aus dem Schulsprengel Fehring (2) und Riegersburg (10); am besten Bescheid darüber wissen Jugendliche aus dem Schulsprengel St. Anna am Aigen (9). Die Hälfte der zehn Schulsprengel verfügt auch nicht über die Möglichkeit eines Discobusses (vgl. dazu Tabelle 14 f).



	Jugendzentrum/Jugendraum			
	Aussagen der Jugendlichen - in Prozenten			Realität laut Internetauskunft
	gibt es	gibt es nicht	weiß ich nicht	
Bad Gleichenberg	44	35	21	ja
Fehring	29	32	39	ja
Feldbach	59	26	15	ja
Gnas	49	25	26	ja
Kirchbach a. d. R.	39	35	26	ja
Kirchberg	18	54	28	nein
Palldau	52	26	22	nein
Riegersburg	34	42	24	nein
St. Anna am Aigen	40	37	23	ja
St. Stefan i. R.	44	23	33	nein

*Tabelle 14 a: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Jugendzentrum/Jugendraum) in den jeweiligen Schulsprengeln*

	Diskothek - Jugendcafé							
	Aussagen der Jugendlichen - in Prozenten						Realität laut Internetauskunft	
	gibt es		gibt es nicht		weiß ich nicht			
Bad Gleichenberg	93	38	2	33	5	29	ja	nein
Fehring	59	70	25	25	16	5	nein	nein
Feldbach	55	67	30	26	15	7	ja	nein
Gnas	52	76	24	18	24	6	nein	nein
Kirchbach	59	75	21	20	20	5	ja	nein
Kirchberg a. d. R.	59	83	29	11	12	6	nein	nein
Palldau	36	91	44	9	20	0	ja	nein
Riegersburg	44	61	38	31	18	8	nein	nein
St. Anna am Aigen	44	71	40	27	15	2	nein	nein
St. Stefan i. R.	66	74	16	22	18	4	nein	nein

*Tabelle 14 b: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Diskothek/Jugendcafé) in den jeweiligen Schulsprengeln*

	Frei zugänglicher Sportplatz – Schwimmbad								
	Aussagen der Jugendlichen – in Prozenten						Realität laut Internetauskunft		
	gibt es		gibt es nicht		weiß ich nicht				
Bad Gleichenberg	76	92	13	5	29	1	ja	nein	
Fehring	89	78	5	22	6	0	ja	ja	
Feldbach	89	83	5	16	6	2	ja	ja	
Gnas	93	81	6	19	1	0	ja	ja	
Kirchbach	92	80	6	16	2	4	ja	ja	
Kirchberg a. d. R.	85	69	7	27	8	3	ja	ja	
Palldau	91	87	4	13	5	0	ja	ja	
Riegersburg	88	82	10	16	2	2	ja	nein	
St. Anna am Aigen	85	65	13	33	2	2	ja	nein	
St. Stefan i. R.	97	89	1	10	2	1	ja	ja	

*Tabelle 14 c: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Sportplatz/Schwimmbad) in den jeweiligen SchulsprengeIn*

	Eislaufplatz – Sporthalle								
	Aussagen der Jugendlichen – in Prozenten						Realität laut Internetauskunft		
	gibt es		gibt es nicht		weiß ich nicht				
Bad Gleichenberg	99	84	0	11	1	5	ja	ja	
Fehring	92	82	6	15	2	3	ja	ja	
Feldbach	88	77	9	19	3	4	ja	ja	
Gnas	92	86	5	8	3	6	ja	ja	
Kirchbach	73	83	15	12	12	5	ja	ja	
Kirchberg a. d. R.	89	62	7	26	4	12	ja	ja	
Palldau	91	30	7	59	2	11	ja	ja	
Riegersburg	84	66	11	16	5	18	ja	ja	
St. Anna am Aigen	93	60	6	31	1	9	ja	nein	
St. Stefan i. R.	91	44	7	42	2	14	ja	ja	

*Tabelle 14 d: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Eislaufplatz/Sporthalle) in den jeweiligen SchulsprengeIn*

	Halfpipe – Skaterplatz							Realität laut Internetauskunft	
	Aussagen der Jugendlichen – in Prozenten								
	gibt es		gibt es nicht		weiß ich nicht				
Bad Gleichenberg	26	31	58	57	16	12	nein	nein	
Fehring	34	41	52	46	14	13	nein	ja	
Feldbach	61	59	31	31	8	10	ja	ja	
Gnas	43	71	36	16	21	13	nein	ja	
Kirchbach	82	81	12	13	6	6	ja	ja	
Kirchberg	36	41	46	45	18	14	nein	nein	
Palldau	17	17	74	76	9	7	nein	nein	
Riegersburg	29	26	49	51	22	23	nein	nein	
St. Anna am Aigen	19	30	70	60	11	10	nein	ja	
St. Stefan i. R.	77	66	18	24	5	10	ja	ja	

*Tabelle 14 e: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Halfpipe/Skaterplatz) in den jeweiligen SchulsprengeIn*

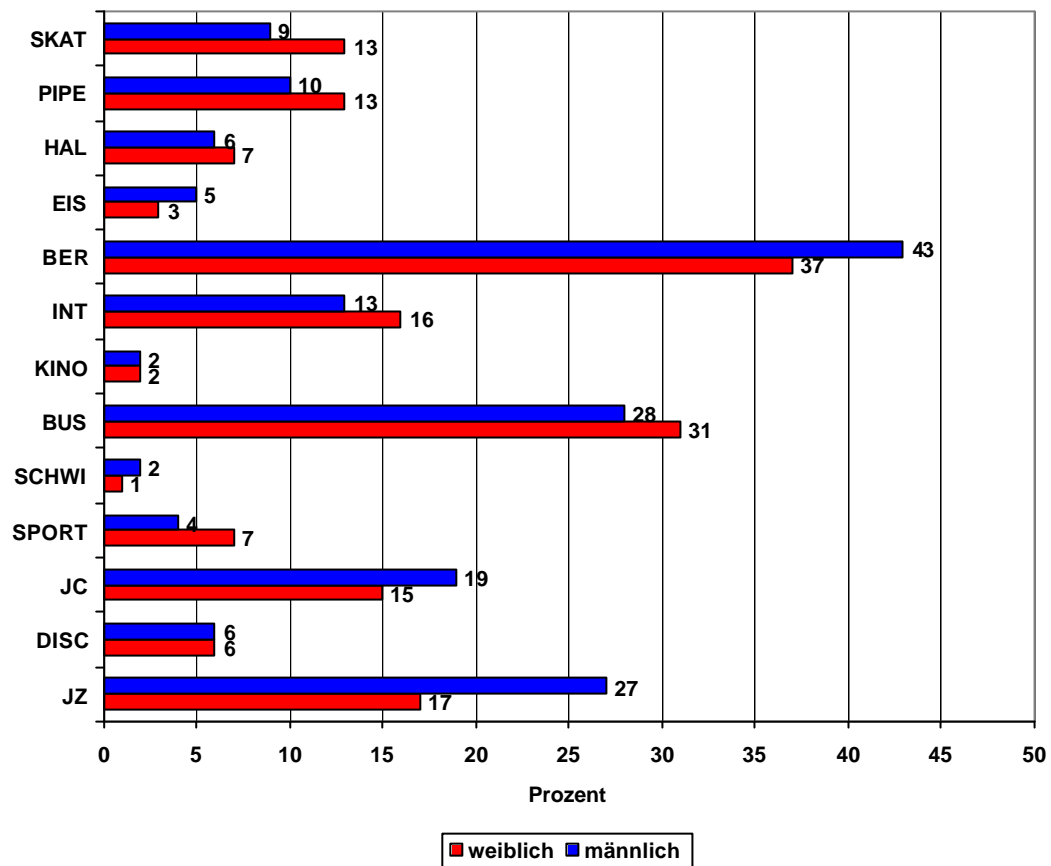
	Discobus zu Veranstaltungen – Kino							Realität laut Internetauskunft	
	Aussagen der Jugendlichen – in Prozenten								
	gibt es		gibt es nicht		weiß ich nicht				
Bad Gleichenberg	29	93	42	4	29	3	nein	ja	
Fehring	31	59	39	40	30	1	nein	nein	
Feldbach	25	66	44	33	31	1	ja	ja	
Gnas	18	59	53	38	29	3	ja	nein	
Kirchbach	23	26	44	70	33	4	ja	nein	
Kirchberg	33	43	41	54	26	3	ja	nein	
Palldau	9	31	67	69	24	0	nein	nein	
Riegersburg	24	56	46	36	30	8	nein	nein	
St. Anna am Aigen	38	60	49	40	13	0	nein	nein	
St. Stefan i. R.	16	25	57	74	27	1	nein	nein	

*Tabelle 14 f: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Discobus/Kino) in den jeweiligen SchulsprengeIn*

	<b>Möglichkeit im Internet zu surfen – Jugendberatungsstelle</b>							
	<b>Aussagen der Jugendlichen</b>						<b>Realität laut Internetauskunft</b>	
	<b>gibt es</b>		<b>gibt es nicht</b>		<b>weiß ich nicht</b>			
<b>Bad Gleichenberg</b>	54	15	30	45	16	40	ja	nein
<b>Fehring</b>	63	23	25	37	12	40	ja	ja
<b>Feldbach</b>	65	27	25	36	10	37	ja	ja
<b>Gnas</b>	57	24	25	33	18	43	nein	nein
<b>Kirchbach</b>	70	10	16	34	14	56	ja	nein
<b>Kirchberg</b>	29	12	42	51	29	37	nein	nein
<b>Palldau</b>	57	9	28	50	15	41	nein	nein
<b>Riegersburg</b>	70	15	19	40	11	45	ja	nein
<b>St. Anna am Aigen</b>	54	19	29	45	17	36	ja	nein
<b>St. Stefan i. R.</b>	24	12	51	45	25	43	ja	ja

*Tabelle 14 g: Vorhandene Freizeiteinrichtungen (Internet/Jugendberatungsstelle) in den einzelnen Schulsprengelein*

Was das Geschlecht betrifft, so wissen weit mehr männliche als weibliche Jugendliche nicht darüber Bescheid, ob es ein Jugendzentrum bzw. eine Jugendberatungsstelle in ihrer unmittelbaren Umgebung gibt; wenn es um sportliche Möglichkeiten geht (öffentlich zugänglicher Sportplatz, Halfpipe, Skaterplatz) sowie um Discobusse und frei zugängliches Internet wissen wiederum weibliche Jugendliche nicht ausreichend Bescheid. In allen anderen Bereichen sind die Werte bei weiblichen und männlichen Jugendlichen in etwa gleich.



Grafik 25: Geschlechtsspezifische Verteilung jener Jugendlicher, die nicht über Freizeiteinrichtungen in ihrer Gemeinde Bescheid wissen

Grafik 26 (vgl. Anhang S. 386) gibt Auskunft über die Altersgruppen in diesem Bereich. Es lässt sich erkennen, dass es im Bereich Jugendzentrum vor allem die 14- und 15-Jährigen sind, die nicht Bescheid wissen, ob es in ihrer näheren Umgebung ein Jugendzentrum gibt; mit dem Ansteigen des Alters steigt auch das Wissen darüber.

Was Beratungsstellen für Jugendliche betrifft, so haben annähernd gleich viele Jugendliche aller Altersgruppen keine Ahnung davon, ob es diese gibt – nämlich mehr als ein Drittel in jeder Altersgruppe; beinahe die Hälfte aller 17- und 18-Jährigen ist darüber nicht informiert.

Im sportlichen Bereich (frei zugänglicher Sportplatz, Schwimmbad, Eislaufplatz, Sporthalle, Halfpipe und Skaterplatz) wissen jüngere Jugendliche in der Regel besser Bescheid als ältere, eine Ausnahme bildet

die Halfpipe – hier sind 19-Jährige am besten informiert - sowie die Sporthalle und der Eislaufplatz – darüber wissen ältere Jugendliche besser Bescheid als jüngere.

Was Jugendcafé und Discobus betrifft, so sind hier ältere Jugendliche wieder weit besser informiert als jüngere.

## **Zusammenfassung**

Da aus dieser Fragestellung (im Fragebogen) nicht hervorgeht, ob es tatsächlich diverse Einrichtungen in den verschiedenen Gemeinden gibt, machte ich mir die Mühe und fragte per Internet in den 55 Gemeinden des Bezirkes nach, welche Freizeiteinrichtungen den Jugendlichen in der Realität zur Verfügung stehen. Es stellte sich heraus, dass in den meisten Schulbezirken – aber natürlich nicht in den einzelnen (kleinen) Gemeinden – den Jugendlichen sehr viele Einrichtungen zur Verfügung stehen. Da Jugendliche – wie Studien immer wieder beweisen – vor allem in ländlichen Regionen sehr mobil sind, kann es kein besonderes Problem darstellen, diverse Freizeiteinrichtungen beispielsweise in den Nachbargemeinden aufzusuchen. Denn man kann ja kaum verlangen, dass Gemeinden mit 500 Einwohnern ein Schwimmbad etc. bauen.

Dass viele Jugendliche nicht darüber Bescheid wissen, welche Möglichkeiten der Freizeitnutzung sie in ihrer Heimatgemeinde haben, kann einerseits am mangelnden Interesse der Jugendlichen liegen. Es ist ja bekannt, dass man nur das weiß, wofür man sich interessiert. Das würde allerdings heißen, dass Jugendliche für diverse Freizeiteinrichtungen kein Interesse zeigen. Andererseits wäre es aber auch möglich, dass Jugendliche zu wenig darüber informiert werden, was in ihrer Gemeinde los ist. Gemeinden würden also gut daran tun, mehr an die Öffentlichkeit zu treten um Jugendliche über diverse Freizeiteinrichtungen zu informieren. Eventuell wäre es auch eine Möglichkeit, in den Schulen verstärkt darauf hinzuweisen.

## **13.5 Medien**

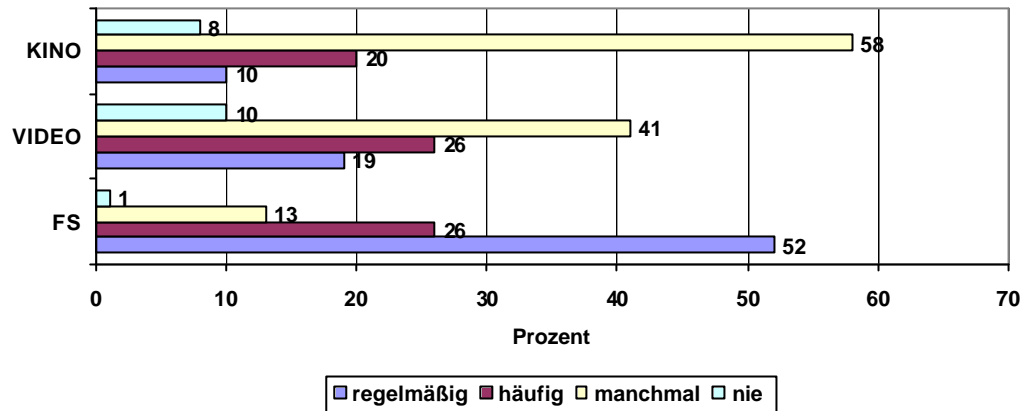
Eine wesentliche Rolle in der Sozialisation und Ausprägung jugendkultureller Stile und Verhaltensformen spielen die Angebote der internationalen Unterhaltungsindustrie. Die visuellen Medien und die Musikmedien spielen im Alltagsleben Jugendlicher eine zentrale Rolle; Medien sind zu Lebensbegleitern – zu einem Teil ihres Alltags – geworden (vgl. dazu auch Kapitel 1.3.2, S. 18 und 3.2.3, S. 32).

Die Jugendlichen nutzen alle Medien. Doch der Stellenwert der verschiedenen Medien verändert sich im Laufe der Pubertät/Adoleszenz. Vor allem was das Medium Fernsehen betrifft, so nimmt dessen Intensität im Laufe der Pubertät ab. Die Bedeutung von Musik nimmt dagegen ständig zu. Ebenso wird der Besuch von Kinos immer wichtiger, gerade auch im Zusammenhang mit den Freundschaftsbeziehungen.

### **13.5.1 Fernsehen, Video und Kino**

Fernsehen zählt neben Musik hören und FreundInnen treffen mit zu den am meisten getätigten Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen; etwa die Hälfte der Jugendlichen gibt an, regelmäßig fernzusehen, etwa ein Viertel häufig, etwa jeder zehnte Jugendliche gibt an zumindest manchmal fernzusehen. Nur etwa 1 % interessiert sich dafür überhaupt nicht.

Grafik 27 gibt Aufschluss darüber, inwieweit sich Jugendliche in ihrer Freizeit mit den Medien Fernsehen, Video und Kino auseinandersetzen.



Grafik 27: Beschäftigung Jugendlicher mit Medien in der Freizeit nach der Häufigkeit

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es – wie aus Grafik 28 (vgl. Anhang S. 387) ersichtlich ist – vor allem im Bereich „Kino“ – etwa jeder vierte weibliche Jugendliche und nur jeder fünfte männliche Jugendliche gibt an, häufig ins Kino zu gehen. In den Bereichen Fernsehen sowie Video sind die Werte im Wesentlichen ausgeglichen.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
FS	regelmäßig	57	43	60	55	56	44	44	53	56	65
	häufig	28	35	26	33	25	39	43	37	29	24
	manchmal	13	21	13	11	17	18	13	9	15	11
	nie	2	1	1	1	2	1	0	1	0	0
VIDEO	regelmäßig	27	16	21	15	23	16	15	23	22	21
	häufig	25	24	29	25	23	30	33	33	20	26
	manchmal	41	45	41	47	42	45	48	34	48	39
	nie	7	15	9	13	12	9	4	10	10	14
KINO	regelmäßig	25	8	8	3	14	13	13	15	6	14
	häufig	25	18	22	25	20	16	22	27	16	14
	manchmal	45	63	62	62	60	64	57	52	63	65
	nie	5	11	8	10	6	7	8	6	15	7

Tabelle 15: Benutzung der Medien Fernsehen, Video und Kino – in Prozenten - nach Schulbezirken

Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an



Wie aus Tabelle 15 ersichtlich ist, wird am häufigsten im Schulbezirk St. Stefan i. R. (10) ferngesehen – zwei Drittel der Jugendlichen geben an, regelmäßig fernzusehen.

Was das Ansehen von Videos betrifft, so liegen hier die Werte schon wesentlich unter denen von Fernsehen. Etwa jeder dritte Jugendliche des Schulbezirkes Bad Gleichenberg (1) gibt an regelmäßig Videos zu sehen – der niedrigste Wert in diesem Bereich liegt bei 15 % in den Schulbezirken Gnas (4) und Paldau (7).

Ins Kino gehen vor allem Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) regelmäßig – in Bad Gleichenberg gibt es ein Kino – ein Viertel der Jugendlichen gibt in diesem Schulbezirk an regelmäßig ins Kino zu gehen. Der niedrigste Wert liegt hier im Schulbezirk Fehring (4) mit 3 %.

Wie die Grafik 29 (vgl. Anhang S. 387) aufzeigt, ist Fernsehen kaum von Bildung abhängig – alle Schultypen bewegen sich in diesem Bereich im ersten Drittel, lediglich BerufsschülerInnen und SchülerInnen der FSWI liegen im zweiten Drittel.

Was Videos betrifft, so wird dieses Medium von den SchülerInnen aller Schultypen ziemlich gleich genutzt; am wenigsten allerdings von SchülerInnen der FSWI, die nur halb so oft Videos schauen wie SchülerInnen anderer Schultypen.

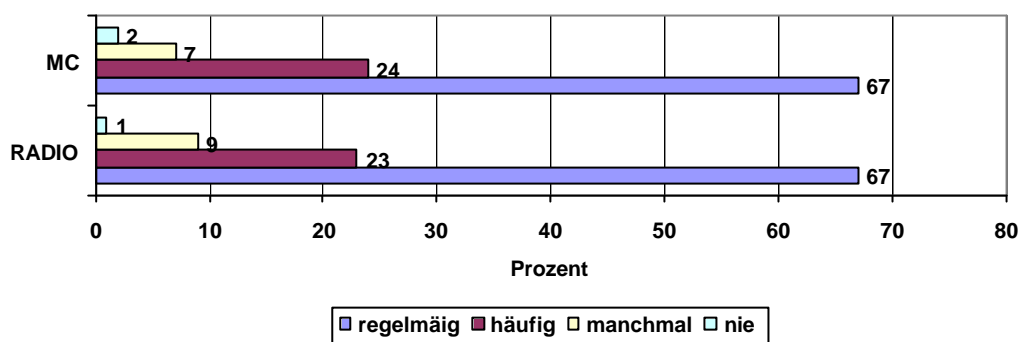
Ins Kino gehen vor allem Lehrlinge, gefolgt von SchülerInnen der HS.

Grafik 30 (vgl. Anhang S. 388) gibt Aufschluss bezüglich Altersgruppen und Medien. Auch hier fällt auf, dass die Werte ziemlich ausgeglichen sind. Am häufigsten gehen 18-Jährige, gefolgt von den 16-Jährigen ins Kino; Video sehen alle Altersgruppen in etwa gleich und auch der Fernseher wird von allen Altersgruppen ziemlich gleich genutzt – mit Ausnahme von 19- und 18-Jährigen, die wohl schon andere Interessen aufweisen.

## Auditive Mediennutzung

Wie schon angeführt, zählt Musik hören neben Fernsehen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten Jugendlicher und steigt mit zunehmendem Alter (vgl. dazu Kapitel 1.3.2, S. 18).

Wie die Grafik 31 zeigt, geben zwei Drittel der Jugendlichen an regelmäßig MC/CD und Radio zu nutzen; nur 1 % bzw. 2 % nutzen nie Radio bzw. MC/CD.



*Grafik 31: Nutzung von auditiven Medien – nach Häufigkeiten*

Grafik 32 (vgl. Anhang S. 388) zeigt auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede insofern gegeben sind, dass drei Viertel der weiblichen und etwas mehr als die Hälfte der männlichen Jugendlichen angibt, regelmäßig Radio zu hören. Im Bereich „Hören von MC/CD“ gehen die beiden Geschlechter wieder konform – zwei Drittel der weiblichen und männlichen Jugendlichen nutzen dieses Medium regelmäßig.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
RAD	nie	1	1	2	1	1	2	2	0	0	0
	manchmal	10	15	9	11	9	9	11	5	7	11
	häufig	22	32	19	25	22	28	33	27	32	22
	regelmäßig	67	52	70	63	68	61	54	68	61	67
MC/CD	nie	2	1	2	5	4	4	9	3	4	3
	manchmal	6	14	7	10	6	6	4	7	6	3
	häufig	28	24	21	27	20	36	20	25	22	28
	regelmäßig	64	61	70	58	70	54	67	65	68	66

*Tabelle 16: Benutzung der Medien Radio und MC/CD – in Prozenten - nach Schulbezirken*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

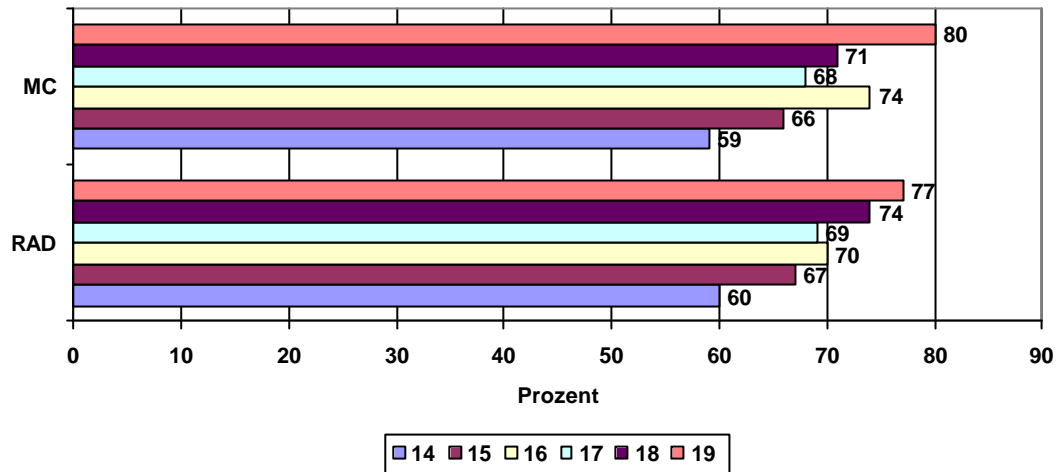
Tabelle 18 gibt Auskunft über die Benutzung von Radio und MC/CD nach Schulbezirken. Wenn es um die Frage geht, wie viele Jugendliche in den einzelnen Schulbezirken „nie“ Radio hören, so sind diese Werte ziemlich ausgeglichen. Regelmäßig hören am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach (3) Radio, sie tun das zu 70 %.

Was das Hören von MC/CD betrifft, so liegen die Werte im Bereich „nie“ schon weiter auseinander: Die Unterschiede liegen hier zwischen 1 % (Schulbezirk Fehring (2)) und 9 % (Schulbezirk Paldau (7)). Was das regelmäßige Hören von MC/CD betrifft, so liegt auch hier der höchste Wert bei 70 %; diese Jugendlichen kommen aus dem Schulbezirk Kirchbach (5).

Was die Schultypen angeht, so fällt auf (vgl. Grafik 33 Anhang S. 388), dass SchülerInnen von HASCH und HAK am häufigsten Radio hören, das gleiche Bild zeigt sich auch beim Hören von MC/CD. Am wenigsten von allen Befragten nutzen SchülerInnen der HS Radio und MC/CD – allerdings geben SchülerInnen der HS an häufig ins Kino zu gehen.

Auf Altersgruppen bezogen, zeigt die Grafik 34 eindeutig, dass 19-Jährige deutlich vor den 14-Jährigen liegen, wenn es um die Häufigkeit von Radiohören geht. Ähnlich verhält es sich beim Hören von MC/CD: Auch hier liegen die 19-Jährigen an der Spitze, gefolgt von den 18-Jährigen; und auch

hier liegen die 14-Jährigen an letzter Stelle. Diese Aussage der Altersgruppen deckt sich mit der Aussage der Schultypen, denn 14-Jährige sind in den meisten Fällen SchülerInnen der HS.



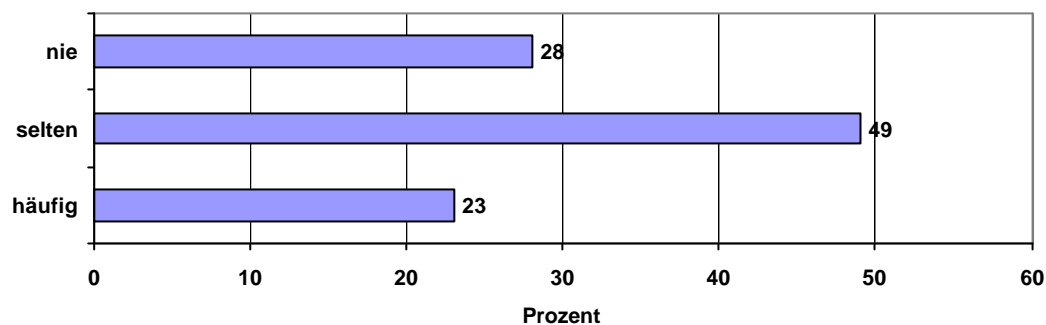
Grafik 34: Regelmäßiges Hören von Radio und MC/CD nach dem Alter

### 13.5.2 Lesen

Wie nicht anders zu erwarten, wird Lesen immer mehr von Fernsehen, Computer und neuen Medien verdrängt. Es zeigt sich, dass das belletristische Lesen, also das klassische Buchlesen zur Unterhaltung, eher abnimmt. Das so genannte informative Lesen nimmt hingegen eher zu.

Etwa jeder vierte Jugendliche gibt an, in der Freizeit häufig zu lesen. Ein sehr markanter Unterschied tritt hier zwischen Mädchen und Burschen zutage: Mädchen lesen dreimal so oft als Burschen; bei weiblichen Jugendlichen nimmt Lesen also einen wesentlich höheren Stellenwert ein als bei männlichen.

Bei etwa der Hälfte der weiblichen wie männlichen Jugendlichen findet Lesen zumindest gelegentlichen Zuspruch; ca. ein Viertel der Jugendlichen (17 % weibliche und 40 % männliche) gibt an nie zu lesen (vgl. Tabelle 17, Anhang S. 434).



Grafik 35: Lesen nach Häufigkeiten

	ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
nie	24	37	25	25	40	33	17	33	36	31
selten	50	47	48	55	47	48	63	46	47	50
häufig	26	17	28	20	13	18	20	21	17	19

Tabelle 18: Lesen – in Prozenten - nach Schulbezirken

Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten Werte, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an

Tabelle 18 gibt Auskunft darüber, wie häufig Jugendliche in den einzelnen Schulbezirken lesen. Am häufigsten wird im Schulbezirk Feldbach (3) gelesen – etwa jeder vierte Jugendliche gibt hier an häufig zu lesen; der niedrigste Wert im Bereich „häufig“ liegt mit 13 % im Schulbezirk Kirchbach (5). Diese Angabe deckt sich auch mit dem Bereich „nie“, denn 40 % der Jugendlichen aus diesem Schulbezirk geben an nie zu lesen; der niedrigste Wert liegt hier im Schulbezirk Paldau (7) mit 17 %.

Was die Schultypen betrifft, so gibt ein Drittel der SchülerInnen der HS sowie des BORG an häufig zu lesen; bei den SchülerInnen der HAK sind es nur noch 16 %. SchülerInnen der PTS sowie BS geben nur noch jeweils zu 6% an häufig zu lesen - auch SchülerInnen der RS fallen mit 7 % in diesen Bereich. Was die SchülerInnen von mittleren Schulen betrifft, so sind es in der FSWI noch 6 % und in der HASCH nur mehr 1 % (vgl. Tabelle 19, Anhang S. 407).

Ebenso ist aus Tabelle 17 (Anhang S. 434) ersichtlich, dass das Lesen mit dem Alter sinkt. 14-Jährige zählen zu den Jugendlichen, die mit Abstand am meisten lesen – mehr als ein Drittel gibt in dieser Altersstufe an, häufig zu lesen. Es folgt die Altersgruppen der 15-Jährigen, in der immerhin noch ein Fünftel angibt, häufig zu lesen. Bei den 19-Jährigen findet man allerdings nur noch 2 %, die angeben häufig zu lesen. In dieser Altersgruppe befinden sich jedoch hauptsächlich Lehrlinge, die – wie vorher schon aufgezeigt – nicht unbedingt zu den Leseratten zu zählen sind.

Was die **Printmedien** anbelangt, so nehmen sie einen deutlich höheren Stellenwert ein als das Lesen von Büchern. Grafik 36 gibt Aufschluss darüber, wie häufig die Tageszeitungen, Jugendmagazine, Wochen- sowie Monatszeitschriften von Jugendlichen genutzt werden; die Tabelle 18 gibt über geschlechtsspezifische Nutzung der Printmedien Auskunft.

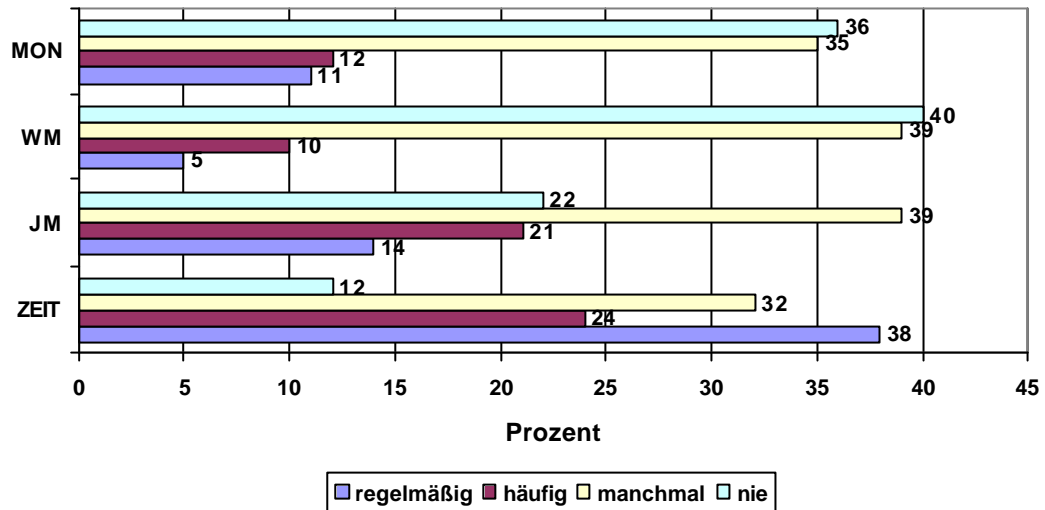
Mehr als ein Drittel aller Jugendlichen liest regelmäßig **Tageszeitungen**, ein Viertel tut das häufig, wiederum ein Drittel manchmal und etwa jeder Zehnte nie.

Geschlechtsspezifisch gibt es im Bereich „Lesen von Tageszeitungen“ keine nennenswerten Unterschiede.

**Jugendmagazine** werden schon wesentlich weniger oft gelesen als Tageszeitungen; hier steigt der Anteil der weiblichen Jugendlichen gegenüber den männlichen wesentlich (19% zu 8 %).

Das Lesen von **Wochenzeitschriften** ist bei weiblichen wie männlichen Jugendlichen eher selten vertreten; hier beträgt der Anteil jener Jugendlichen, die zu den regelmäßigen Lesern von Wochenzeitschriften zu zählen sind, bei beiden Geschlechtern nur 5 % bzw. 6 %.

**Monatszeitschriften** werden wieder etwa häufiger als Wochenzeitschriften gelesen. Was die Geschlechter betrifft, so gibt es in diesem Bereich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.



Grafik 36: Beschäftigung mit Printmedien in der Freizeit – nach Häufigkeit

		weiblich		männlich	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
MON	nie	321	35	371	43
	manchmal	365	40	293	34
	häufig	117	13	107	12
	regelmäßig	109	12	91	11
WM	nie	357	39	392	45
	manchmal	399	44	339	39
	häufig	110	12	84	10
	regelmäßig	43	5	49	6
JM	nie	131	14	286	33
	manchmal	348	38	374	43
	häufig	260	28	132	15
	regelmäßig	181	20	75	9
ZEIT	nie	111	12	109	12
	manchmal	321	35	289	33
	häufig	224	24	219	25
	regelmäßig	261	29	264	30

Tabelle 18: Beschäftigung mit Printmedien in der Freizeit – in Prozenten - nach Häufigkeiten und Geschlecht

Wie aus Tabelle 19 ersichtlich ist, lesen Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach (3) am öftesten regelmäßig die Tageszeitung – nämlich jeder Dritte; jeder fünfte Jugendliche aus dem Schulbezirk Fehring (2) gibt an nie die Tageszeitung zu lesen.

Ein Fünftel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) gibt an regelmäßig Jugendmagazine zu lesen; auch in diesem Bereich ist der Schulbezirk Fehring (2) mit der Antwort „nie“ am öftesten vertreten: etwa jeder Dritte aus dem Schulbezirk Fehring (2) gibt an nie Jugendmagazine zu lesen.

Wochenmagazine werden in allen Schulbezirken sehr selten „regelmäßig“ gelesen; die Werte liegen hier zwischen 7 % im Schulbezirk St. Stefan i. R. (10) und 0 % im Schulbezirk Riegersburg (8). Aber jeder fünfte Jugendliche aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9) gibt an „häufig“ Wochenmagazine zu lesen.

Was die Monatszeitschriften betrifft, so geben 14 % der befragten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) an diese regelmäßig zu lesen; der niedrigste Wert liegt in diesem Bereich im Schulbezirk Paldau (7) mit 2 %.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
ZEIT	nie	19	21	16	11	10	14	15	12	17	8
	manchmal	40	42	30	35	34	48	37	32	40	37
	häufig	20	21	25	29	30	22	22	23	28	23
	regelmäßig	21	16	35	25	26	16	26	33	15	32
JM	nie	22	34	21	26	31	25	22	27	33	11
	manchmal	34	39	43	38	39	36	37	30	29	52
	häufig	22	17	22	22	18	21	35	33	28	19
	regelmäßig	22	10	14	14	12	18	6	10	10	18
WM	nie	35	48	40	43	54	50	41	55	42	32
	manchmal	52	37	42	44	35	39	44	36	36	48
	häufig	8	9	12	9	6	10	11	9	20	13
	regelmäßig	5	6	6	4	5	1	4	0	2	7
MON	nie	42	45	36	39	50	42	40	38	47	34
	manchmal	38	34	38	41	25	29	51	47	40	39
	häufig	6	11	13	12	12	21	7	7	7	17
	regelmäßig	14	10	13	8	13	8	2	8	6	10

*Tabelle 19: Lesen – in Prozenten - nach Schulbezirken*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*



Was die Schultypen betrifft (vgl. Grafik 37, Anhang S. 389), so lesen SchülerInnen der RS, HS, PTS am wenigsten Tageszeitungen. Etwa jede/r vierte SchülerIn der BS sowie der FSWI geben an regelmäßig Tageszeitungen zu lesen, etwa ein Drittel der SchülerInnen der HASCH und des BORG. Am stärksten vertreten sind in diesem Bereich SchülerInnen der HAK: jede/r zweite gibt an, regelmäßig die Tageszeitung zu lesen.

Jugendmagazine werden am häufigsten von SchülerInnen der FSWI, HASCH sowie RS und HS gelesen.

Wochenmagazine werden – wie schon erwähnt – generell wenig gelesen. SchülerInnen der FS und HAK fallen hier mit jeweils 9 % in den Spitzenbereich. Am wenigsten werden Wochenmagazine von der PTS, HASCH und BS mit jeweils 3 % gelesen.

Betrachtet man die verschiedenen Schultypen bezüglich des Lesens von Monatszeitschriften, so kann festgestellt werden, dass SchülerInnen der RS mit 16 % die größte Gruppe jener Jugendlichen sind, die regelmäßig Monatszeitschriften lesen – im Vergleich dazu werden Monatszeitschriften nur von 4 % der Lehrlinge gelesen.

Auf Altersgruppen bezogen (vgl. Grafik 38, Anhang S. 389), sieht das Lesen von Printmedien folgendermaßen aus: Der Anteil der Jugendlichen, welche regelmäßig Tageszeitungen lesen, ist mit 14 und 15 Jahren am niedrigsten – etwa jeder vierte Jugendliche dieser Altersgruppe - steigt mit 16 Jahren auf etwa ein Drittel an und erreicht mit 17 Jahren den Höhepunkt mit 40 %. Mit 18 bzw. 19 Jahren sinkt das Interesse wieder etwas ab - auf etwa ein Drittel dieser Altersgruppen.

Jugendmagazine werden am häufigsten von 14- bzw. 15-Jährigen gelesen, mit zunehmendem Alter sinkt die Tendenz Jugendmagazine zu lesen. So lesen nur mehr 3 % der 19-Jährigen Jugendmagazine – was aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Inhalt zusammenhängt.

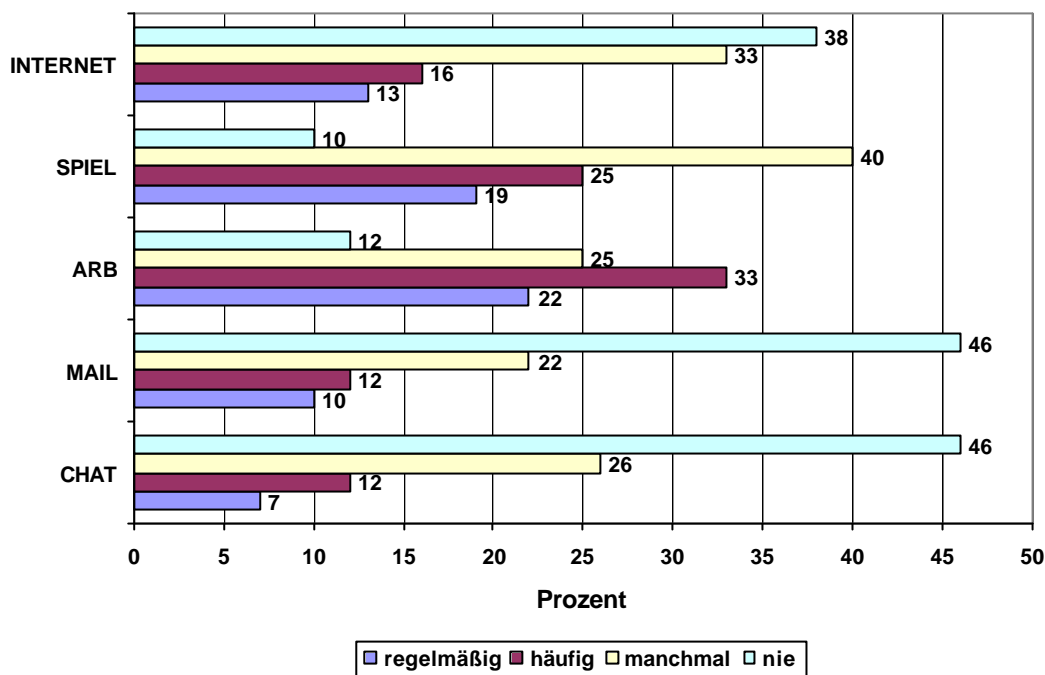
Auch bezüglich Wochenzeitschriften ist die Streuung ziemlich gleich groß. So lesen im Schnitt 5 % der Jugendlichen aller Altersklassen Wochenzeitschriften.

Was das Lesen von Monatszeitschriften betrifft, so werden diese eher von jüngeren Jugendlichen gelesen; mit zunehmendem Alter sinkt auch das Interesse daran.

### **13.5.3 Computer**

Mit der modernen Kommunikation sind die Jugendlichen des Bezirks Feldbach relativ gut vertraut. Computer haben den Alltag/die Lebenswelt junger Menschen grundlegend verändert - und werden dies noch weiter tun - und sind im Bezirk Feldbach bereits Bestandteil von Jugendkulturen. Etwa jeder dritte Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren nutzt in der Freizeit den Computer und 15 % das Internet. Entscheidende Voraussetzung dafür ist der sozio-ökonomische Status der Eltern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass immer mehr Mütter – sei es ganztags, stunden- oder tageweise – arbeiten und möglicherweise dieser Verdienst auch die Erfüllung der Konsumwünsche ermöglicht.

Die Grafik 39 gibt Aufschluss über die Beschäftigung Jugendlicher in ihrer Freizeit mit den Medien Computer und Internet. Etwa ein Viertel der Befragten gibt an, regelmäßig am Computer zu arbeiten. Etwa im gleichen Ausmaß wird der Computer zum Spielen verwendet – nämlich von etwa einem Fünftel aller Jugendlichen. Chatten, Mailen und das Internet generell werden etwa im gleichen Ausmaß verwendet. Mehr als ein Drittel aller Befragten gibt an, nie im Internet zu surfen. Damit hängen auch Chatten und Mailen zusammen, was jeweils von der Hälfte der Befragten mit „nie“ beantwortet wurde.



Grafik 39: Beschäftigung mit den Medien Computer und Internet

Wie die Tabelle 20 (vgl. Anhang S. 434) aufzeigt, gibt es geschlechtsspezifisch in diesem Bereich gravierende Unterschiede: Etwa jeder zweite männliche Jugendliche beschäftigt sich in der Freizeit häufig mit dem Medium PC – bei den weiblichen Jugendlichen ist es nur jeder dritte. Im Bereich des Internets ist der Unterschied minimal: Für 14 % der weiblichen und 16 % der männlichen Jugendlichen gehört das Internet zu jener Freizeitbeschäftigung, der sie häufig nachgehen.

Für 10 % der weiblichen bzw. 6 % der männlichen Jugendlichen ist es nicht möglich, sich mit dem PC zu beschäftigen; für ca. ein Drittel aller Jugendlichen ist es nicht möglich, im Internet zu surfen. Das weist darauf hin, dass im Bezirk Feldbach noch viele Haushalte über keinen Internetanschluss verfügen. Es wäre daher die Aufgabe der Gemeinden, den Jugendlichen mehr öffentlich zugängliche Internetplätze zur Verfügung zu stellen, denn gerade Kenntnisse am PC und im Internet werden in Zukunft immer mehr von Arbeitgebern gefordert werden. Aufgabe der Gemeinde – und in diesem

Zusammenhang auch der Schulen – müsste es demnach auch sein, Jugendliche in verstärktem Maße mit diesen Medien vertraut zu machen.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
PC	nie	5	15	6	9	13	15	9	16	21	4
	selten	37	47	45	42	45	51	46	41	34	45
	häufig	47	30	44	38	31	22	33	32	32	39
	nicht mögl.	11	8	5	11	11	12	12	11	13	12
INT	nie	15	26	10	22	24	30	20	21	28	25
	selten	27	34	40	19	33	23	26	26	32	25
	häufig	17	10	22	8	10	8	4	13	0	7
	nicht mögl.	41	30	28	51	33	39	50	40	40	43

*Tabelle 21: Beschäftigung mit Computer und Internet - nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

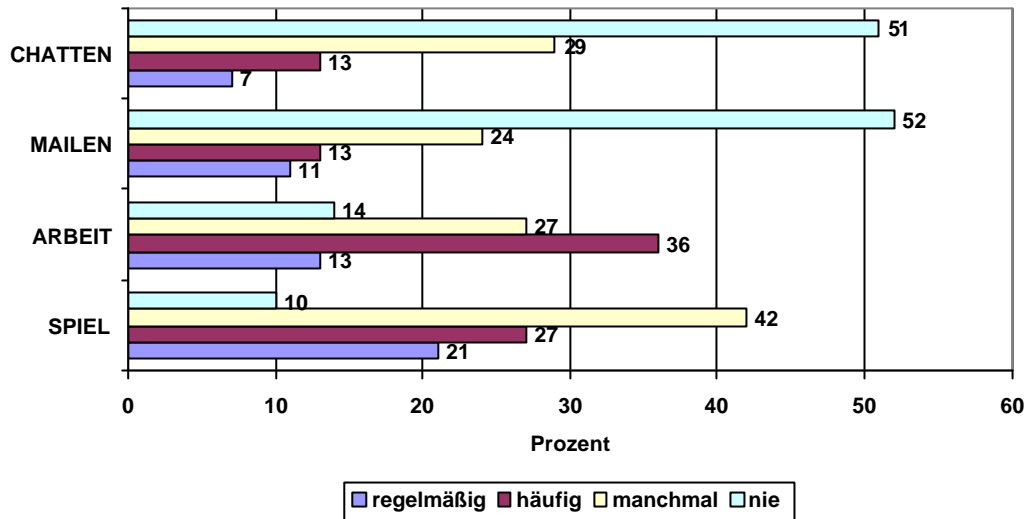
Wie Tabelle 21 zeigt, liegen die höchsten Werte bezüglich einer häufigen Beschäftigung mit dem PC im Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) – hier gibt beinahe jeder zweite Jugendliche an sich in der Freizeit häufig mit dem PC zu beschäftigen; Jugendliche, die sich nie in der Freizeit mit dem Computer beschäftigen, sind am öftesten im Schulbezirk St. Anna a. A. (9) anzutreffen – ein Fünftel der Jugendlichen ist davon betroffen. Die Jugendlichen dieses Schulbezirkes geben auch mit 13 % am häufigsten an, dass für sie eine Beschäftigung mit dem PC nicht möglich ist.

Was das Internet betrifft, so beschäftigen sich damit am häufigsten Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach – nämlich jeder Fünfte; etwa ein Drittel aller Jugendlichen des Schulbezirkes Kirchberg (6) gibt an sich in der Freizeit nie mit dem Internet zu beschäftigen. Für die Hälfte aller Jugendlichen aus dem Schulbezirk Gnas (4) ist ein Umgang mit dem Medium Internet nicht möglich; im Vergleich dazu liegt der niedrigste Wert im Schulbezirk hier davon betroffen.

Was die Schultypen angeht, so ist aus der Grafik 40 (vgl. Anhang S. 390) ersichtlich, dass SchülerInnen der HAK und HASCH am öftesten vor dem Computer anzutreffen sind – etwa die Hälfte dieser SchülerInnen benutzen regelmäßig den PC; am wenigsten beschäftigen sich SchülerInnen der Berufsschulen damit – nämlich nur jeder fünfte Lehrling. Was die Freizeitbeschäftigung mit dem Internet betrifft, so ist auch hier die Verteilung nach Schultypen annähernd ähnlich; Spitzenreiter ist in diesem Bereich die HAK, gefolgt vom BORG, den letzten Platz nehmen – wie schon bei den Computern – die Lehrlinge ein.

Grafik 41 (vgl. Anhang S. 390) gibt Aufschluss über die Altersgruppen – bezogen auf die Beschäftigung mit dem Computer und Internet. Hier ist es die Gruppe der 14- bis 15-Jährigen, die sich am häufigsten in ihrer Freizeit mit dem PC beschäftigt. Dazu muss allerdings gesagt werden, dass in diesen Zahlen auch „Spielen am Computer“ inkludiert ist – daher der große Prozentsatz der jüngeren Jugendlichen. Ist es bei den 14- bzw. 15-Jährigen noch etwa jeder Zweite, der sich regelmäßig mit dem Medium PC beschäftigt, so sinken die Zahlen mit zunehmendem Alter. Bei den 18- und 19-Jährigen ist es nur mehr jeder vierte Jugendliche, der angibt, sich in der Freizeit häufig mit dem Medium PC zu beschäftigen.

Was das Internet anbelangt, sind die Zahlen annähernd gleich; am stärksten vertreten in der Nutzung ist hier die Altersgruppe der 17-Jährigen, am wenigsten wiederum die Altersgruppe der 19-Jährigen.



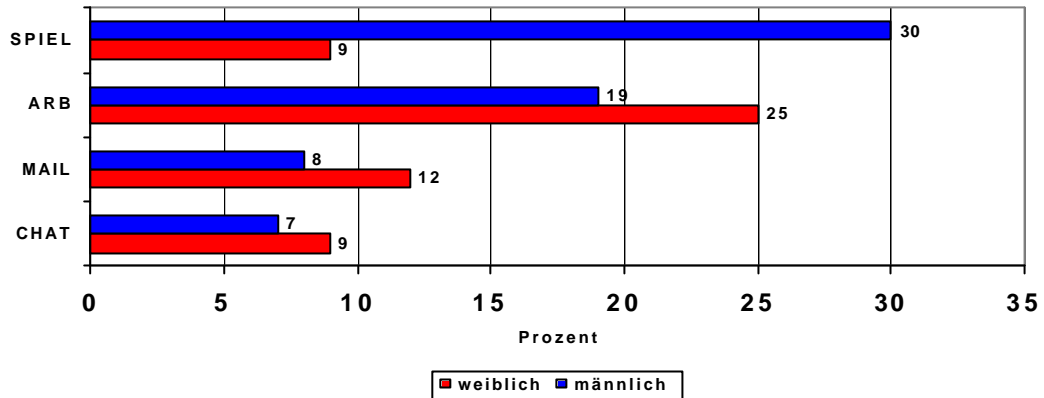
Grafik 42: Beschäftigung mit den Medien PC und Internet – nach Häufigkeiten

Eine weitere Fragestellung hat sich auf „spielen“, „arbeiten“, „e-mailen“ und „chatten“ am Computer bezogen (vgl. Grafik 42).

Was das „Spielen am Computer“ betrifft, so tut das etwa jeder fünfte Jugendliche regelmäßig. Allerdings tun das weit mehr männliche als weibliche Jugendliche, nämlich 30 % zu 9 % (wie Grafik 45 aufzeigt).

13 % der befragten Jugendlichen geben an regelmäßig am PC zu arbeiten; hier sind es aber – im Gegensatz zu oben - mehr weibliche als männliche Jugendliche, nämlich 25 % zu 19 %.

Etwa jeder zehnte Jugendliche gibt an, regelmäßig zu mailen bzw. zu chatten. Auch hier verhält es sich geschlechtsspezifisch ähnlich wie beim Arbeiten am PC – auch hier liegen die Werte weiblicher Jugendlicher vor denen männlicher.



*Grafik 43: Regelmäßige Beschäftigung mit Computer und Internet nach dem Geschlecht*

Auf Schulsprengel bezogen (vgl. Tabelle 22), ergibt sich bezüglich Computer und Internet folgendes Bild: Ein Drittel der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Paldau (7) gibt an regelmäßig am PC zu spielen; 16 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchberg (6) geben an nie am Computer zu spielen.

Was das Arbeiten am PC betrifft, so gibt jeder Dritte aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) an regelmäßig am PC zu arbeiten. Auch hier liegt der höchste Wert jener Jugendlichen, die angeben nie am PC zu arbeiten im Schulbezirk Kirchberg – nämlich ein Drittel der befragten Jugendlichen.

Bezüglich „Mailen“ sind es 17 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Feldbach (3), die angeben regelmäßig zu mailen; 80 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. geben an nie zu mailen.

16 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) geben an in ihrer Freizeit regelmäßig zu chatten – im Vergleich dazu liegt der niedrigste Wert in diesem Bereich bei 2 % im Schulbezirk St. Anna a. A. (9).

68 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchberg (6) geben an in ihrer Freizeit nie zu chatten.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
SPIEL	nie	8	10	12	11	6	16	0	4	21	2
	manchmal	43	40	45	38	43	40	35	52	34	37
	häufig	26	28	22	26	29	30	35	28	34	42
	regelmäßig	23	22	21	25	22	14	30	16	11	19
ARB	nie	10	24	8	17	16	32	7	13	22	12
	manchmal	22	32	23	37	30	26	52	36	37	28
	häufig	34	26	40	33	29	29	24	41	26	39
	regelmäßig	34	18	29	13	25	13	17	10	15	21
MAIL	nie	63	57	38	71	60	70	70	41	80	78
	manchmal	11	27	29	17	22	20	18	39	10	12
	häufig	10	9	16	9	11	6	12	13	10	8
	regelmäßig	16	7	17	3	7	4	0	7	0	2
CHAT	nie	53	56	42	65	54	68	60	41	66	71
	manchmal	16	30	35	20	23	24	28	34	12	14
	häufig	15	8	14	11	15	5	10	16	20	12
	regelmäßig	16	6	9	4	8	3	2	9	2	3

*Tabelle 22: Beschäftigung mit Computer und Internet - nach Schulbezirken – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Grafik 44 (vgl. Anhang S 391) gibt Auskunft über Arbeiten bzw. Spielen am PC sowie Chatten und Mailen im Internet auf Schultypen bezogen. Wenn es um das Arbeiten am PC geht, so liegen SchülerInnen der HAK an vorderster Stelle, gefolgt von SchülerInnen der FSWI und HASCH. Am wenigsten arbeiten SchülerInnen der BS am PC.

SchülerInnen der PTS sind diejenigen, die am häufigsten am Computer spielen – jeder dritte Jugendliche dieser Schultype gibt das an. Am wenigsten tun dies SchülerInnen der FSWI – hier gibt nur jede zehnte Schülerin an regelmäßig am PC zu spielen. Dies bestätigt die vorherige Aussage, dass Mädchen weit weniger am PC spielen als Burschen – in der FSWI sind (bis auf eine Ausnahme) nur Mädchen vertreten.

SchülerInnen des BORG schicken und empfangen am häufigsten Emails; gefolgt von SchülerInnen der HAK und HASCH; am seltensten tun dies SchülerInnen der FSWI. Dafür chatten SchülerInnen der FSWI am häufigsten; SchülerInnen des BORG am wenigsten. Hier ist eindeutig der Zusammenhang mit dem Internet ersichtlich, das offensichtlich in vielen Haushalten im Bezirk Feldbach noch nicht zugänglich ist.



Was die Altersgruppen betrifft (vgl. Grafik 45, Anhang S. 391), so liegen im Bereich „Arbeiten mit dem Computer“ die 16- 18-Jährigen deutlich vorne. Am wenigsten vertreten sind hier die 19-Jährigen – was wieder darauf zurückzuführen ist, dass die Gruppe der 19-Jährigen zum größten Teil aus Lehrlingen besteht und diese im Bereich Computer an letzter Stelle liegen. Mit dem Alter sinkt auch das Interesse am „Spielen am Computer“. Etwa jeder vierte befragte Jugendliche im Alter von 14 bzw. 15 Jahren gibt an regelmäßig am PC zu spielen; bei den 18- bzw. 19-Jährigen ist es nur mehr jeder Zehnte).

Was das Alter in Bezug auf „Mailen“ betrifft, so sind 17-Jährige am häufigsten davon betroffen; am seltensten 14-Jährige; alle anderen Altersgruppen liegen etwa gleich. Beim Chatten führen 15- und 16-Jährige die Liste an; an der letzten Stelle liegen 18- und 19-Jährige.

Da in den verschiedenen Medien immer wieder davon die Rede ist, dass jugendliche PC-User die meiste Zeit vor dem Computer sitzen und kaum anderen Interessen nachgehen, wollte ich diesen Meinungen nachgehen. Laut Mann-Whitney-U-Test ist es tatsächlich so, dass Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen weniger lesen und auch weniger Sport betreiben (vgl. Abb. 3, S. 446 sowie 6, S. 449).

Allerdings kann nicht davon ausgegangen werden, dass jugendliche PC-User nur mehr vor dem PC sitzen und für FreundInnen nicht erreichbar sind. Der Mann-Whitney-U-Test zeigt keine Signifikanz, wenn es um die Frage geht, ob sich Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, weniger mit FreundInnen treffen bzw. weniger in Vereinen aktiv sind (vgl. Abb. 7, S. 450 sowie Abb. 4, S. 447). Auch in Cafés sind sie ebenso häufig anzutreffen wie Jugendliche, die sich nicht so häufig mit dem PC beschäftigen. Eventuell ist das Café ja Treffpunkt um sich mit Gleichgesinnten zu treffen und Erfahrungen auszutauschen. Eine Signifikanz ist im Bereich „Diskotheken“ festzustellen, d. h., dass jugendliche PC-User weniger in Discos unterwegs sind (vgl. Abb. 8, S. 451).

Auch bei der Frage, ob Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, zu Hause weniger arbeiten bzw. glauben, dass ihre PC-

Kenntnisse für sie bessere Berufsaussichten in der Gemeinde bedeuten, ist keine Signifikanz festzustellen (vgl. Abb. 9, S. 452, Abb. 5, S. 448,).

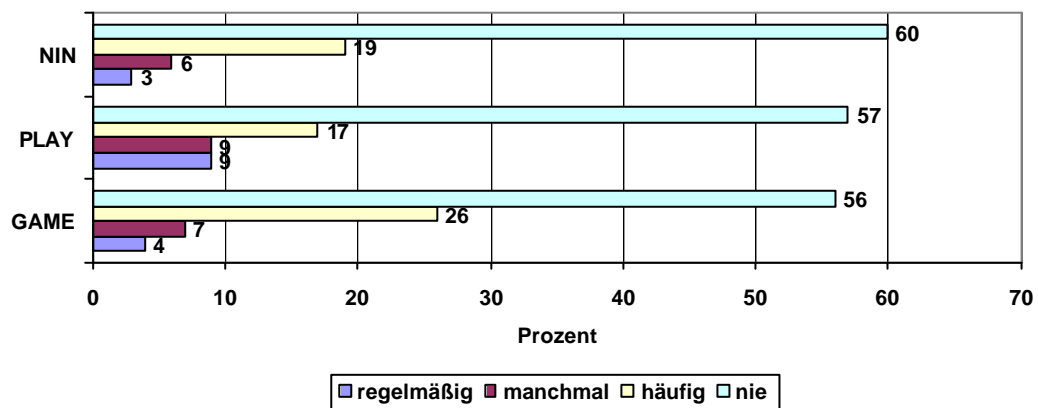
Es kann also davon ausgegangen werden, dass jugendliche PC-User sich zwar gerne mit dem PC beschäftigen, dabei aber auch großen Wert auf Kommunikation mit FreundInnen legen.

### 13.5.4 Beschäftigung mit Spielkonsolen

Was die Beschäftigung mit Spielkonsolen betrifft (vgl. Grafik 46), so findet sie bei den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren kaum Anwendung. Mit dem Gameboy spielen regelmäßig nur 4 % der Jugendlichen, mehr als die Hälfte gibt an sich nie damit zu beschäftigen.

Ähnlich wie mit dem Gameboy verhält es sich auch mit der Playstation: 9 % der Jugendlichen geben an sich regelmäßig damit zu beschäftigen und 57 % nie.

Das gleiche Bild bietet sich bei Nintendo: 3 % spielen regelmäßig und 60 % nie.



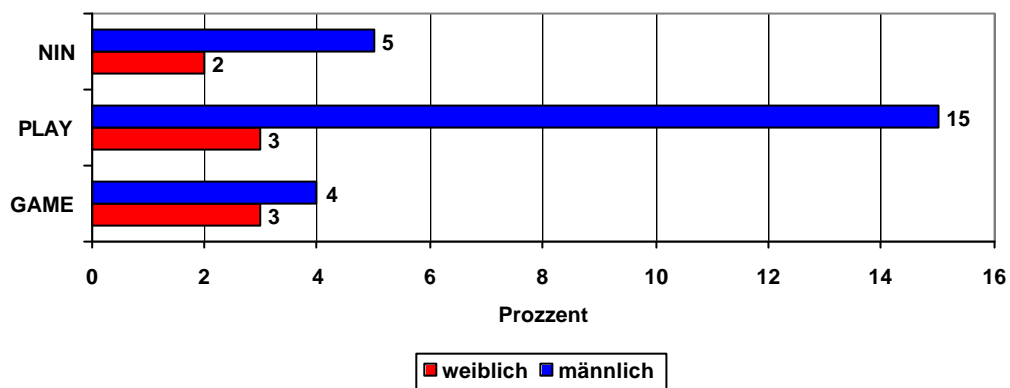
Grafik 46: Beschäftigung mit Spielkonsolen – nach Häufigkeiten

Auch was das Geschlecht (vgl. Grafik 47) betrifft, gehen männliche und weibliche Jugendliche hier ziemlich konform: 3 % der weiblichen bzw. 4 % der männlichen Jugendlichen geben an sich in der Freizeit mit dem Gameboy zu beschäftigen.

Bei der Beschäftigung mit einer Playstation sieht es allerdings schon anders aus - hier überwiegt eindeutig der Spieltrieb der Burschen, denn laut eigenen Aussagen beschäftigen sich Burschen mit einer Playstation fünfmal so oft wie Mädchen.

Auch bei Nintendo sind es mehr männliche Jugendliche, die angeben, sich in der Freizeit häufig damit zu beschäftigen.

Gameboy und Nintendo sind wohl eher zu einem „Spielzeug“ der VS-Kinder geworden.



*Grafik 47: Beschäftigung mit Spielkonsolen in der Freizeit nach dem Geschlecht*

Auf Schultypen bezogen, ergibt sich folgendes Bild (vgl. Grafik 48, Anhang S. 392): Egal, ob es sich um Gameboy, Playstation oder Nintendo handelt, die SchülerInnen der Polytechnischen Schule liegen immer um einige Prozente vor den anderen Schultypen.

Was das Alter betrifft (vgl. Grafik 49, Anhang S. 392) so spielen 6 % der 14-Jährigen mit Gameboys, 19-Jährige überhaupt nicht mehr. Ähnlich verhält es sich bei der Beschäftigung mit Nintendo: 6 % der 14-Jährigen geben an sich in der Freizeit mit Nintendo zu beschäftigen; 17- und 19-Jährigen tun das überhaupt nicht.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Beschäftigung Jugendlicher mit der Playstation, auch hier sind es vorwiegend die 14- und 15-Jährigen –

allerdings liegen die Werte etwas höher: 12 % der 14-Jährigen und 31 % der 15-Jährigen geben an sich regelmäßig mit einer Playstation zu beschäftigen, während alle anderen Altersgruppen um 6 % liegen.

## **Zusammenfassung**

Medien sind heute – wenn auch unterschiedlich – Teil des Alltags junger Menschen und haben die Lebenswelt der Jugendlichen grundlegend verändert und werden das auch weiterhin tun (vgl. dazu Kapitel 1.3.2, S. 18 sowie 3.2.3, S. 32). Die Bedeutung der verschiedenen Medien ist enorm. Jugendliche nutzen das Medienangebot als „aktive“, „kritische“ und „selektive“ Konsumenten. Seit einigen Jahren ist auch der Computer für viele Kinder und Jugendliche Normalität (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1999, Teil A, S. 99). Dass der PC einen festen Platz im Handlungsfeld von Kindern und Jugendlichen hat, ist in mehreren Studien nachgewiesen worden (vgl. Vogelsang 1997, S. 442). Zeitungs- und Agenturmeldungen beleuchten in regelmäßigen Abständen immer wieder den Einfluss der Medien auf die heutigen Menschen:

*„Noch nie hat es eine Generation gegeben, die von Kindheit an mit elektronischen Medien aufgewachsen ist und von ihnen in ihrem Lebensgefühl so stark geprägt wurden wie die heute 14- bis 29-Jährigen“.* – Diese Formulierung leitet zum Beispiel die am 6. 6. 1999 veröffentlichte BAT-Studie „Surfer. Zapper. Lebenskünstler“ ein (vgl. Comenius-Projekt 1999).

Trotz einer starken Mediatisierung unserer Umwelt und eines immer größer werdenden Einflusses der Neuen Medien auf unser Leben, darf die Beschäftigung insbesondere mit dem Computer nicht überschätzt werden. In der Freizeithierarchie stehen „klassische“ Freizeitaktivitäten wie Sport treiben, andere Leute treffen und kennen lernen etc. noch immer an vorderster Stelle.

Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich erwartungsgemäß bei der Nutzung von Fernsehen und Computer. Mädchen lesen mehr, beschäftigen sich aber weniger mit Fernsehen und Computer. Der PC ist fast ausschließlich ein Instrument der Burschen (vgl. Brunmayr 1996, S. 81).

Vor allem bei jüngeren Jugendlichen sind es die Spiele am PC, die faszinieren – Bücher können hiermit nur schwer konkurrieren.

Dieser Trend der Jugendlichen aus dem Bezirk Feldbach entspricht auch zahlreichen anderen Untersuchungen (vgl. Oberösterreichische Jugendstudie 2000, S. 3).

Immer wieder ist die Klage zu hören, dass die Jugend „eine Jugend ohne Bücher“ sei. Niemand wird abstreiten, dass elektronische Medien in der Freizeit von Jugendlichen dominieren. Daten und Fakten belegen tatsächlich, dass die Nutzung von Büchern gegenüber Fernsehen erheblich abfällt. Es ist schon erstaunlich, dass etwa ein Drittel der Jugendlichen nach ihren eigenen Angaben nie liest.

Laut einer Studie von Bauer/Zimmermann (vgl. Bauer/Zimmermann 1989, S. 63) liest die Hälfte der befragten Jugendlichen täglich die Tageszeitung – diese Studie deckt sich in etwa mit der Erhebung Jugendlicher aus dem Bezirk Feldbach; auch hier gibt etwa jeder dritte Jugendliche an regelmäßig die Tageszeitung zu lesen. Wobei das Ausmaß der Zeitungslektüre mit zunehmendem Alter und der Höhe der Schulbildung steigt.

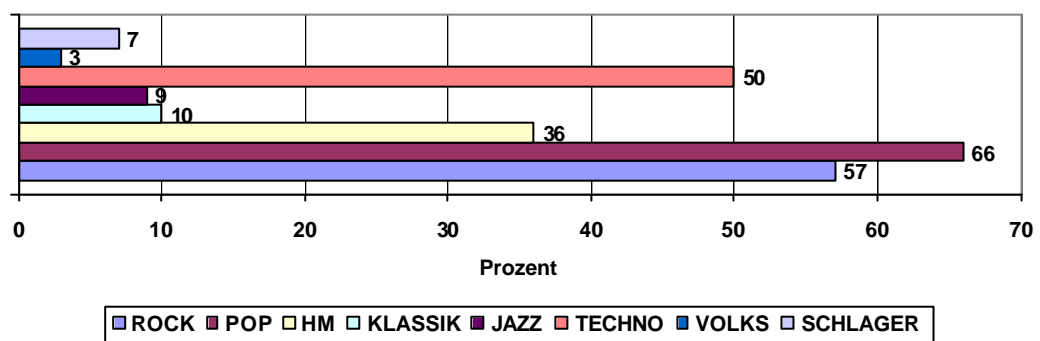
Mit der Entwicklung hin zur Kommunikations- und Informationsgesellschaft wächst die Bedeutung von Jugendmedienarbeit. Für die spätere Integration junger Menschen in Beruf und Gesellschaft sind Fertigkeiten im Umgang mit neuen Informationstechnologien von zentraler Bedeutung. Der Zugang dieser Techniken steht aber nicht allen Jugendlichen gleichermaßen offen.

Eine Möglichkeit wäre in diesem Zusammenhang die Einrichtung von mobilen Internetcafés in der Jugendarbeit im Bezirk Feldbach, in denen der jugendliche Nutzer durch eine begleitende medienpädagogische Betreuung in die Lage versetzt wird, die kreativen und kommunikativen Möglichkeiten von Multimedia und Online-Diensten wahrzunehmen.

### 13.6 Musik

Der Musikgeschmack der Feldbacher Jugendlichen liegt im Trend der Zeit und trägt „moderne Züge“. Bevorzugte Musikrichtungen sind Pop, Rock und Techno. Volksmusik als Identifikationselement mit der „Heimat“ nimmt im Bezirk Feldbach den letzten Platz ein – noch hinter Jazz und Klassik. Nur 3 % aller Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren gaben an Volksmusik zu hören. Die Jugendlichen fühlen sich laut Studien zwar heimatverbunden, was aber nicht heißt, dass sie sich überlieferten Traditionen und Brauchtum des Bezirks verbunden fühlen.

Die Prozente addieren sich im Bereich „Musik“ zu mehr als 100 %, da Mehrfachantworten möglich waren.

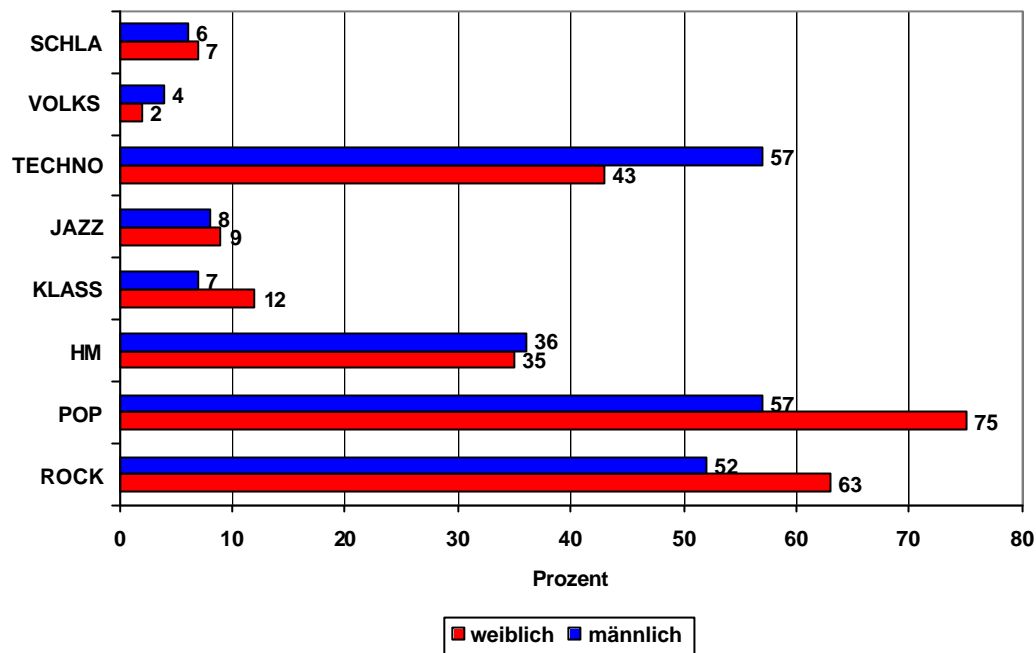


Grafik 50: Hören verschiedener Musikrichtungen

Weibliche wie männliche Jugendliche haben einen ähnlichen Musikgeschmack; so liegt bei beiden Geschlechtern Pop an erster Stelle, bei den männlichen Jugendlichen allerdings gleichwertig mit Techno (57 %). An zweiter Stelle liegt bei den weiblichen Jugendlichen Rock und an dritter Stelle Techno; bei den männlichen Jugendlichen liegt an dritter Stelle Rock.

Heavy metal liegt bei beiden Geschlechtern an vierter Stelle mit 35 % bzw. 36 %.

Weit abgeschlagen rangieren bei weiblichen wie männlichen Jugendlichen Klassik (12 bzw. 7 %), Jazz (9 bzw. 8 %), Schlager (7 bzw. 6 %) und Volksmusik (2 bzw. 4 %).



Grafik 51: Hören verschiedener Musikrichtungen in der Freizeit – nach dem Geschlecht

Musikrichtungen, die von Jugendlichen gerne gehört werden, sind laut Fragebogen noch:

- Punk (97 Jugendliche, d. s. 5 %)
- Hip Hop (75 Jugendliche, d. s. 4 %)
- Crunch: 31 Jugendliche, d. s. 2 %)
- Reggae (28 Jugendliche, d. s. 2 %)

Weiters genannt – allerdings nur von sehr wenigen Jugendlichen – wurden: Kuschelrock, SKA, Nirvana, Alternativ, Rap, Hardcore, Oldies, Rock'n Roll, Black metal sowie Avantgarde.

	ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
ROCK	55	42	66	60	52	48	46	57	52	36
POP	71	50	67	70	68	61	65	59	70	66
HM	39	34	38	29	32	40	26	25	41	34
KLA	12	9	13	8	3	8	9	0	11	2
JAZZ	6	3	11	7	9	9	4	1	7	8
TECH	68	39	39	62	69	48	81	64	61	81
VOL	0	2	3	3	1	6	0	0	7	4
SCHL	7	5	7	4	10	10	4	3	13	7

*Tabelle 23: Musikhören in der Freizeit - nach Schulbezirken – in Prozenten*  
*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Was das Hören verschiedener Musikrichtungen – verteilt nach den einzelnen Schulbezirken – betrifft, so gibt Tabelle 23 darüber Auskunft. Rock wird am öftesten von Jugendlichen des Schulbezirkes Feldbach (3) gehört – nämlich von zwei Drittel aller befragten Jugendlichen; bei Pop liegt der Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) klar vorne. Heavy metal wird am liebsten von Jugendlichen des Schulbezirkes St. Anna a. A. (9) gehört.

Für klassische Musik sowie Jazz begeistern sich mit 13 % bzw. 11 % vor allem Jugendliche des Schulbezirkes Feldbach (3).

Techno wird am häufigsten von Jugendlichen des Schulbezirkes Paldau (7) und St. Stefan i. R. (10) gehört.

Was den Bereich Volksmusik betrifft, so geben Jugendliche einiger Schulbezirke an, diesen Musikzweig überhaupt nicht zu hören, nämlich Jugendliche aus den Schulbezirken Bad Gleichenberg (1), Paldau (7) und Riegersburg (8).

Am häufigsten werden Volksmusik sowie Schlager von Jugendlichen des Schulbezirkes St. Anna a. A. (9) gehört.

Auf Schultypen bezogen, zeigt die Grafik 52 (vgl. Anhang S. 393), dass Pop bei den meisten Schultypen vorne liegt. Am wenigsten beliebt ist Techno bei den SchülerInnen des BORG, gefolgt von SchülerInnen der HAK – diese Musikrichtung wird von etwa jedem dritten Jugendlichen dieser Schultypen gehört.



Heavy metal ist bei allen Schultypen annähernd gleich beliebt; am beliebtesten jedoch bei SchülerInnen der FSWI (46 %) und BORG (40 %); am wenigsten mögen SchülerInnen der HASCH mit 28 % diese Musikrichtung.

Klassik und Jazz ist bei SchülerInnen des BORG am beliebtesten (21 % bzw. 18 %), am wenigsten beliebt ist Klassik bei SchülerInnen der FSWI (4 %) und Jazz bei SchülerInnen der RS (6 %).

Schlager sind mit 14 % am beliebtesten bei SchülerInnen der BS, am wenigsten beliebt bei SchülerInnen der HS (2 %).

Volksmusik wird von allen Schultypen gleichmäßig wenig gehört (2 – 5 %).

Was die Altersgruppen betrifft, so ist aus Grafik 53 (vgl. Anhang S. 394) ersichtlich, dass Pop bei den 14- bis 17-Jährigen klar an erster Stelle liegt; die 18-Jährigen schwanken zwischen ROCK (69 %) und Pop (68 %), bei den 19-Jährigen liegt Rock mit 64 % klar vor Heavy metal mit 60 %.

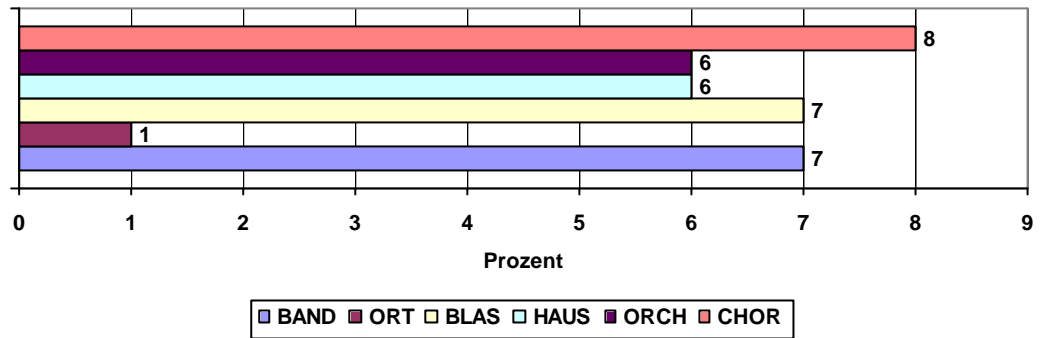
Techno liegt bei allen Altersgruppen im Mittelfeld.

Bei den 14-, 15- und 18-Jährigen überwiegt Jazz knapp vor Klassik, bei den 16-17- und 19-Jährigen ist es genau umgekehrt.

Schlager liegen bei allen Altersgruppen an vorletzter Stelle und die letzte Stelle nimmt überall mit Abstand die Volksmusik ein (2 – 5 %).

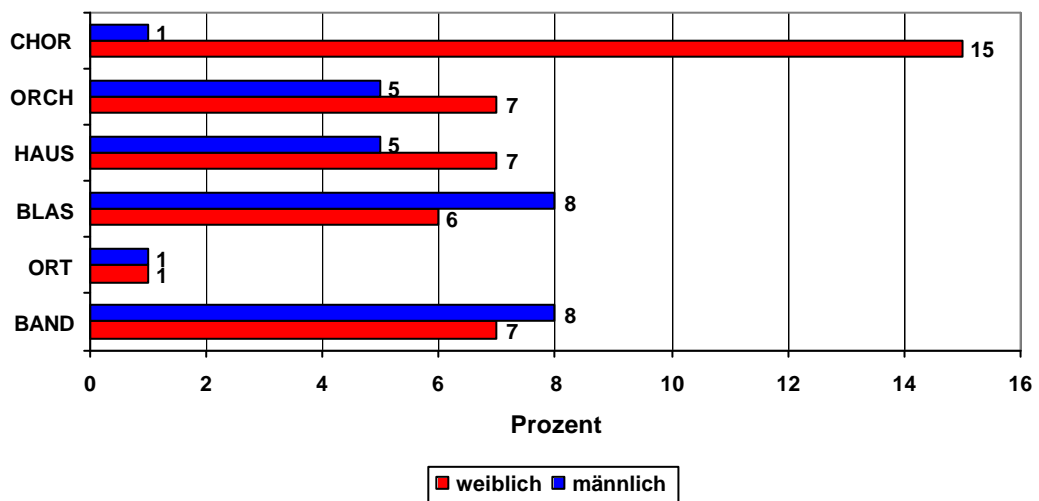
### **Aktives Musikbetreiben in der Freizeit**

Die Grafik 54 gibt Auskunft über das aktive Musizieren Jugendlicher im Bezirk Feldbach. Abgesehen von der Ortsmusik, in der nur 1 % der Jugendlichen vertreten ist, werden alle anderen Richtungen von den Jugendlichen etwa im gleichen Ausmaß angenommen. Wobei hier angemerkt werden muss, dass sicher nicht in jeder Gemeinde/in jedem Schulbezirk die Gelegenheit besteht in einer Band, Ortsmusik etc. mitzuwirken. Daher ist es schwer, die Prozente zu interpretieren.



Grafik 54: Aktives Musikbetreiben in der Freizeit

Wie Grafik 55 zeigt, ist nicht nur Musik hören, sondern auch aktives Musikbetreiben bei beiden Geschlechtern ungefähr gleich verteilt – mit Ausnahme des Chores, der von weiblichen Jugendlichen 15 mal häufiger als von männlichen besucht wird.



Grafik 55: Aktives Musikbetreiben in der Freizeit nach dem Geschlecht

	ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
BAND	8	7	8	4	4	12	0	8	2	5
ORT	1	2	2	0	1	1	2	3	0	1
BLAS	6	5	9	3	7	5	7	11	2	5
HAUS	7	7	7	3	6	12	4	5	6	4
ORCH	6	4	7	4	5	6	9	3	0	8
CHOR	5	2	9	4	9	10	2	21	7	8

*Tabelle 24: Aktives Musiktreiben in der Freizeit – nach Schulsprengeln – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Tabelle 24 zeigt auf, aus welchen Schulsprengeln Jugendliche kommen, die sich in den verschiedensten Bereichen der Musik aktiv betätigen. Die meisten Mitglieder bei der Blasmusik kommen aus dem Schulbezirk Riegersburg (8), nämlich 11 % der Jugendlichen. In der Hausmusik spielen die meisten Jugendlichen im Schulbezirk Kirchberg (6), nämlich 12 %. Über eine Ortsmusik werden nur die wenigsten Schulbezirke verfügen – daher auch von zwei Schulbezirken (Fehring und St. Anna a. Aigen) keine Nennungen in diesem Bereich.

Im Chor singen die meisten Jugendlichen im Schulbezirk Riegersburg (8) – jeder fünfte Jugendliche singt hier im Chor.

Auf Schultypen bezogen, ist aus der Grafik 56 (vgl. Anhang S. 395) zu sehen, dass SchülerInnen des BORG außer bei der Blasmusik in jedem Bereich vorne liegen – das lässt sich damit erklären, dass es im BORG einen Musikzweig gibt und Jugendliche dadurch wahrscheinlich angeregt werden, auch in ihrer Freizeit Musik zu betreiben.

Relativ wenig Jugendliche sind in der Ortsmusik vertreten, nämlich nur 1 % bis 2 %; es wäre natürlich möglich, dass es in vielen Gemeinden keine Ortsmusik gibt. Bei der Blasmusik liegen die SchülerInnen der HAK und HASCH eindeutig an der Spitze. Ansonsten liegen SchülerInnen der HASCH in allen Bereichen - was die aktive Musikausübung angeht - an letzter Stelle,

was wohl mit dem speziellen Typus der Schule zu tun hat. Es ist daher umso erstaunlicher, dass SchülerInnen der HAK und HASCH so aktiv bei der Blasmusik mitwirken. Vielleicht haben Jugendliche dieser Schulen schon in früheren Jahren begonnen ein Blasinstrument zu spielen und setzen es nun praktisch fort. Eine andere Möglichkeit wäre, dass gerade diese Jugendlichen einen Ausgleich zu ihrer Schule brauchen.

Wie die Grafik zeigt 57 (vgl. Anhang S. 396), sind Jugendliche im Alter von 19 und 14 Jahren besonders engagiert in einer Band mitzuwirken. Die Blasmusik wird wiederum von 18- und 19-Jährige am häufigsten genutzt. Was die Hausmusik betrifft, so sind Jugendliche aller Altersgruppen dort etwa gleich vertreten, nämlich im Schnitt ca. 6 %. Im Orchester sind 19-Jährige am wenigsten und 14- und 15-Jährige am häufigsten zu finden. Was den Chor anbelangt, so sind hier 14- und 18-Jährige (mit jeweils 11 %) am häufigsten und 19-Jährige am wenigsten (3 %) zu finden.

19-Jährige sind offensichtlich am liebsten in einer Band oder einem Orchester integriert um aktiv Musik zu betreiben.

Von den 19-Jährigen, die aktiv Musik betreiben, geht ein Schüler in die RS und spielt in der Blasmusik; 13 SchülerInnen kommen aus der BS (3 spielen in einer Band, 6 in einer Blasmusik, 3 Hausmusik und 1 im Chor); 5 kommen aus dem BORG (4 spielen in einer Band und 1 singt im Chor); 2 kommen aus der HAK (je einmal Blasmusik und Orchester).

Darüber hinaus geben 569 Jugendliche, d. s. 29 % der Stichprobe an, ein Musikinstrument zu spielen.

## **Zusammenfassung**

Musik spielt für Jugendliche eine zentrale Rolle. Sie umfasst die Musikrezeption ebenso wie den Musikkonsum und das aktive Musizieren.

Musik dient beispielsweise als Hintergrund für konzentrationsfördernde Tätigkeiten (z. B. Schularbeiten), als Beruhigung, als Ablenkung, als

Ausdrucksweise psychischer Zustände (z. B. Trauer, Freude oder Wut) u. v. m. (vgl. Baacke u. a. 1990). Die Jugendlichen drücken außerdem mit ihrem Musikstil Denkweisen, Gefühle und Protest aus; Musik zu hören bietet die Möglichkeit jeder Zeit seinen Träumen nachzugehen. Auch hat die Musik bedeutende Funktionen der Abgrenzung von den Erwachsenen, besonders von den Eltern (vgl. Nolteernsting 1996, S. 132).

Die verschiedenen Musikstile repräsentieren die unterschiedlichen Lebensstile der Jugendlichen, aus denen nicht selten Jugendkulturen entstehen. Besonders die jüngeren Jugendlichen können sich hier durch ein Medium ausdrücken, das ihrem Temperament und ihren Ideen, aber auch ihrer Unschlüssigkeit entspricht (vgl. Nolteernsting 1996, S. 133).

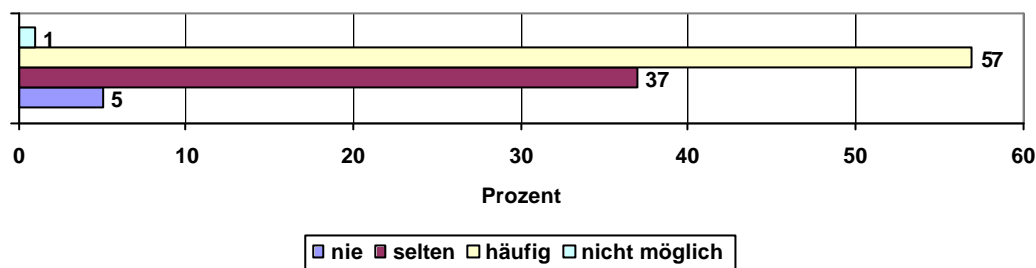
Auch der Wunsch nach Geborgenheit wird hier deutlich artikuliert.

Musik ist als wichtigstes Medium jugendlicher Ausdrucks- und Bewegungsbedürfnisse zu interpretieren sowie als Katalysator für soziale Kontakte.

Popmusik ist nach wie vor die Lieblingsmusik Jugendlicher, während Volksmusik und Schlager signifikant an Bedeutung verloren haben.

### **13.7 Sport**

Der Sport nimmt im Rahmen der Freizeitgestaltung der Jugendlichen eine wesentliche Rolle ein. Mehr als die Hälfte aller Befragten verbringt ihre Freizeit häufig mit Sport; etwa ein Drittel der Jugendlichen betätigt sich zumindest manchmal sportlich. Nur 5 % der befragten Jugendlichen sind so gut wie überhaupt nicht sportlich aktiv (vgl. Grafik 58).



*Grafik 58: Sportausübung nach der Häufigkeit*

Dem Alter der Jugendlichen nach schwankt der Stellenwert des Sports als Freizeitbeschäftigung. Während zwei Drittel der 14-Jährigen und 15-Jährigen in ihrer Freizeit häufig Sport betreiben, ist es von den restlichen Altersgruppen nur mehr etwa die Hälfte 16-Jährigen nur noch die Hälfte der Jugendlichen, die sportlich aktiv ist. Daraus ist zu schließen, dass hinsichtlich der Häufigkeit die sportliche Ausübung mit zunehmendem Alter abnimmt (vgl. Tabelle 25).

Andere, neue Interessen kommen bei Jugendlichen hinzu, welche die Häufigkeit der Sportausübung etwas zurückdrängen, teilweise dürfte auch der Faktor Zeit eine wesentliche Rolle spielen.

	14 Jahre		15 Jahre		16 Jahre		17 Jahre		18 Jahre		19 Jahre	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
nie	9	4	10	7	7	9	6	11	8	6	0	7
selten	119	74	112	51	83	32	64	40	50	28	10	22
häufig	167	208	105	178	68	73	53	65	35	54	7	23
n. mögl.	1	2	1	0	1	0	4	2	0	2	0	0

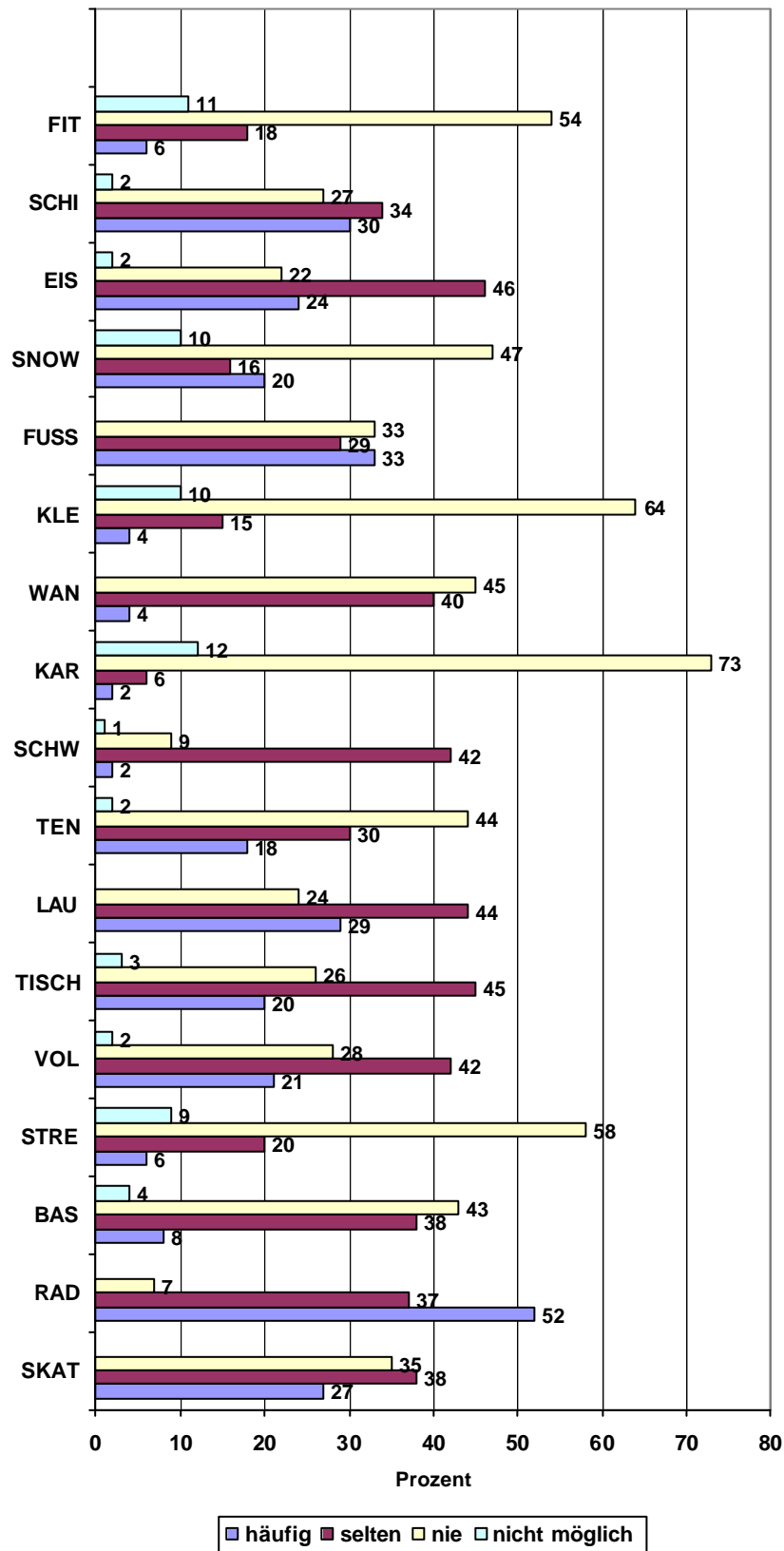
N

*Tabelle 25: Sport in der Freizeit nach Alter und Geschlecht*

Innerhalb des vielfältigen Angebotsspektrums an Sportarten kristallisieren sich beliebte und weniger beliebte Sportarten heraus. Wie die Grafik 53 zeigt, nehmen Innerhalb der Sportarten Radfahren (mehr als die Hälfte aller Jugendlichen) und Schwimmen (44 %) den höchsten Rang ein, Sportarten, die überwiegend nicht in Vereinen organisiert sind. Auf den nachfolgenden

Rängen findet sich Fußball (33 %), Schifahren (30 %) und Laufen (29 %) – die beiden letzteren sind wiederum nicht in Vereinen organisiert. Erstaunlicherweise liegt Tennis nicht unter den beliebtesten Sportarten Jugendlicher, es wurde in der Beliebtheit von den Skatern verdrängt. Immerhin geben 44 % der Jugendlichen an nie Tennis zu spielen. Am wenigsten wird von den Jugendlichen Klettern und Karate ausgeübt, hier gibt es auch am meisten Jugendliche, die diese Sportart nie ausüben.

Nicht möglich ist für viele Jugendliche Karate (12 %), Klettern (10 %), Snowboarden (10 %) sowie Fitness (11 %). Wobei „nicht möglich“ in diesem Zusammenhang bedeuten kann, dass es diese Trendsportart in der Gemeinde nicht gibt oder aber, dass sie von kommerziellen Betreibern angeboten wird und daher für Jugendliche aus finanziellen Gründen nicht möglich ist.



Grafik 59: Aktive Sportausübung verschiedener Sportarten - nach der Häufigkeit

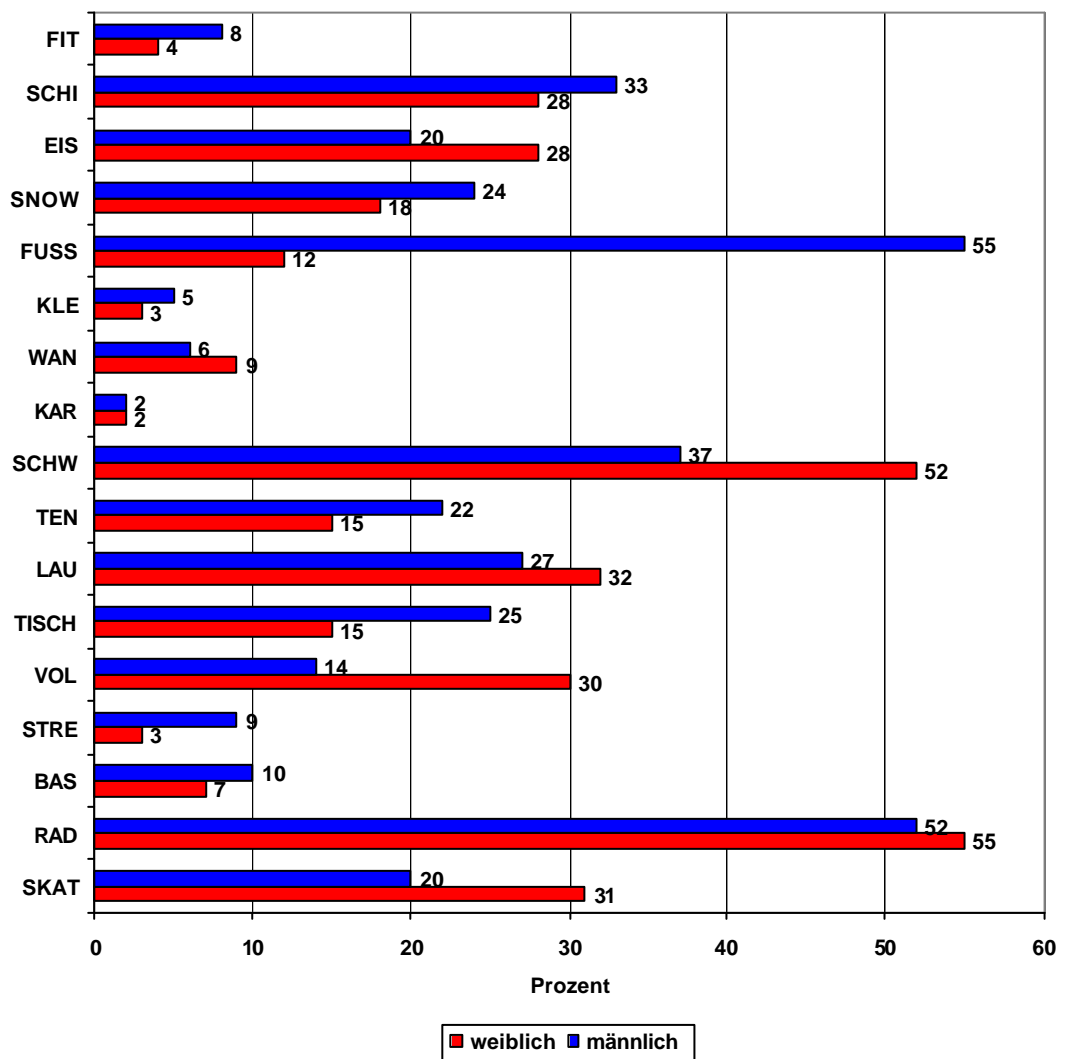


Was das Geschlecht anbelangt, so liegt den weiblichen Jugendlichen Radfahren mit 55 % an der Spitze, knapp gefolgt von Schwimmen (52 %), mit einigem Abstand folgen Laufen (32 %), Skaten (31 %) und Volleyball (30 %).

Kaum genutzt werden von den weiblichen Jugendlichen Fitness (4 %), Streetball (3 %), Klettern (3 %), und Karate (2 %).

Bei den männlichen Jugendlichen überwiegt – wie nicht anders zu erwarten – Fußball mit 55 %; gefolgt von Radfahren (52 %); weit dahinter rangieren Schwimmen (37%), Schifahren (33 %) und Laufen (27 %).

Weniger gefragt bei den männlichen Jugendlichen sind Karate (2 %), Klettern (5 %) und Wandern (6 %).



Grafik 60: Aktive Sportausübung nach dem Geschlecht

Wie aus der Grafik 60 ersichtlich ist, geben 12 % (d. s. 113) der weiblichen Jugendlichen an, aktiv Fußball zu spielen. 56 Jugendliche davon kommen aus dem Schulsprengel Feldbach – es besteht daher eventuell die Wahrscheinlichkeit, dass es in diesem Gebiet eine „weibliche Fußballmannschaft“ gibt. Sechzehn weibliche Jugendliche kommen aus dem Schulsprengel Fehring und zehn aus dem Schulsprengel Kirchbach. Alle anderen weiblichen Fußballer verteilen sich auf die restlichen Gemeinden.

Fitnessstudios besuchen erstaunlicherweise doppelt so viele männliche wie weibliche Jugendliche, nämlich 8 % zu 4 %.

Wie die Grafik 61 (vgl. Anhang S. 396) zeigt, besuchen 14- und 15-Jährige kaum Fitnesscenter, am häufigsten werden sie von 18- und 17-Jährigen besucht, nämlich zu 15 % bzw. 14 %. 15 % dieser Altersgruppe, die häufig Fitnesscenter besuchen, sind SchülerInnen der BS.

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
SKAT	nie	19	36	37	29	47	28	28	42	41	27
	selten	41	29	38	40	32	40	37	34	39	47
	häufig	40	35	25	31	21	32	35	24	20	26
RAD	nie	1	6	8	8	9	10	5	8	6	4
	selten	47	33	40	38	34	26	30	28	54	43
	häufig	52	61	52	54	57	64	65	64	40	53
BAS	nie	49	50	46	43	48	44	39	43	41	47
	selten	41	36	41	47	38	38	48	44	43	40
	häufig	8	8	9	5	8	13	9	6	8	7
	n. mögl.	2	6	4	5	6	5	4	7	8	6
STRE	nie	66	62	66	60	61	61	61	60	53	56
	selten	23	24	20	25	23	17	24	19	14	29
	häufig	3	4	7	5	5	11	2	9	4	2
	n. mögl.	8	10	7	10	11	11	13	12	29	13
VOL	nie	43	41	25	26	38	36	57	35	18	35
	selten	29	37	47	49	46	41	30	37	46	53
	häufig	24	15	27	22	13	20	7	24	32	11
	n. mögl.	4	7	1	3	3	3	6	4	4	1
TISCH	nie	31	27	30	24	25	32	20	17	35	21
	selten	41	49	50	45	45	41	50	55	31	52
	häufig	23	22	18	28	27	20	27	24	19	24
	n. mögl.	5	2	2	3	3	7	3	4	15	3
LAU	nie	23	18	25	23	20	20	15	16	24	24
	selten	56	52	44	46	50	49	61	49	47	42
	häufig	21	30	31	31	30	31	24	35	29	34
TEN	nie	54	48	50	37	33	46	46	54	40	38
	selten	22	34	30	36	42	33	39	27	31	36
	häufig	20	15	18	23	23	16	13	16	25	25
	n. mögl.	4	3	2	4	2	5	2	3	4	1
SCHW	nie	4	4	12	8	8	10	4	9	10	3
	selten	28	45	45	54	42	47	52	35	52	27
	häufig	64	50	42	37	49	42	41	54	38	69
	n. mögl.	4	1	1	1	1	1	3	2	0	1

		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 7	ORT 9	ORT 10
KAR	nie	80	74	82	70	88	73	72	72	68	73
	selten	8	5	7	5	4	7	11	6	8	6
	häufig	6	3	2	4	3	2	2	3	2	1
	n. mögl.	6	18	9	21	5	18	15	19	22	20
WAN	nie	50	48	53	43	51	41	30	40	36	49
	selten	42	44	40	45	44	48	65	45	58	42
	häufig	8	8	7	12	5	11	5	15	6	9
	n. mögl.										
KLE	nie	72	56	75	60	76	59	59	57	55	66
	selten	17	23	14	22	18	18	22	23	20	14
	häufig	4	10	2	7	3	6	4	5	5	3
	n. mögl.	7	11	9	11	3	17	15	15	20	17
FUSS	nie	42	24	41	20	30	32	22	26	18	27
	selten	34	23	31	32	30	36	33	31	41	29
	häufig	24	53	28	48	40	32	46	43	41	43
	n. mögl.										
SNOW	nie	49	50	50	48	55	49	52	52	39	56
	selten	17	8	19	13	17	20	13	10	17	14
	häufig	21	32	23	20	16	21	13	26	28	14
	n. mögl.	13	10	8	19	12	10	22	12	16	16
EIS	nie	20	21	24	20	35	17	13	34	33	26
	selten	45	38	53	47	46	47	44	28	43	65
	häufig	33	39	22	30	17	34	43	34	22	16
	n. mögl.	2	2	1	3	2	2	0	4	2	3
SCHI	nie	24	25	33	23	27	28	20	30	20	17
	selten	38	39	38	32	32	33	31	39	40	41
	häufig	37	31	27	41	40	36	42	31	38	40
	n. mögl.	1	5	2	4	1	3	7	0	2	2
FIT	nie	50	48	69	59	57	47	45	55	43	50
	selten	35	23	17	20	27	23	25	24	29	18
	häufig	13	7	5	4	6	9	5	12	20	10
	n. mögl.	2	22	9	17	10	21	25	9	8	22

*Tabelle 26: Aktive Sportausübung in der Freizeit – nach Schulsprengeln – in Prozenten*

*Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Was die Ausübung verschiedener Sportarten in den einzelnen Schulsprengeln betrifft, so gibt Tabelle 26 darüber Auskunft. 40 % aller befragten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) geben an in der Freizeit häufig skaten zu gehen; etwa die Hälfte der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchbach (5) gibt an nie in der Freizeit zu skaten. Was das Radfahren betrifft, so wird diese Sportart in allen Schulbezirken etwa gleich betrieben – nämlich von etwa der Hälfte bis zwei Drittel der Jugendlichen.

Basketball und Streetball wird am häufigsten von Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchberg (6) gespielt – wobei die Teilnahme in diesen beiden

Bereichen mit 13 % bzw. 11 % nicht besonders hoch sind. Volleyball wird am häufigsten von Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9) gespielt – hier liegt die Beteiligung schon bei 32 %.

Tischtennis wird am liebsten im Schulbezirk Gnas (4) gespielt – nämlich von 28 % der Jugendlichen. Im Schulbezirk Riegersburg (8) sind die eifrigsten LäuferInnen zu finden; etwa jeder Dritte gibt an in der Freizeit häufig zu laufen.

Tennis, vor Jahren eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen Jugendlicher, wird von je einem Viertel der Jugendlichen aus St. Anna a. A. (9) und St. Stefan i. R. (10) am häufigsten gespielt.

Was das Schwimmen betrifft, so ist es in diesem Bereich der Schulbezirk St. Stefan i. R. (10), in dem am meisten geschwommen wird – etwa zwei Drittel der Jugendlichen geben an in ihrer Freizeit häufig zu schwimmen; für 4 % der Jugendlichen ist dies – laut eigenen Angaben – nicht möglich.

Für Karate wird am häufigsten in Bad Gleichenberg (1) trainiert – allerdings liegen die Werte hier im Gesamten nur zwischen 1 % und 6 %. Das Gleiche trifft für die Sportart Klettern zu: auch hier liegt die Beteiligung nur zwischen 3 % und 10 % - diese 10 % der Kletterer kommen aus dem Schulbezirk Feldbach (2).

Im Bereich Wandern bewegen sich die Zahlen jener Jugendlichen, die angeben häufig zu wandern, zwischen 5 % im Schulbezirk Kirchbach (5) und 15 % im Schulbezirk Riegersburg (8).

Fußball wird am häufigsten im Schulbezirk Feldbach (2) gespielt – mehr als die Hälfte gibt an in der Freizeit häufig Fußball zu spielen. Am wenigsten wird Fußball offensichtlich im Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) gespielt: 42 % der Jugendlichen geben an in ihrer Freizeit nie Fußball zu spielen.

Was die Wintersportarten betrifft, so geben 43 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Paldau (7) an in ihrer Freizeit häufig Eiszulaufen. Snowboarder, die diesen Sport häufig ausüben, finden sich mit 32 % am öftesten im Schulbezirk Feldbach (2) und Schifahrer mit 41 % am häufigsten im Schulbezirk Gnas (4).

Fitnessstudios werden von Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9) am häufigsten besucht – jeder fünfte Jugendliche gibt an häufig die

Freizeit in Fitnessstudios zu verbringen. Für jeden vierten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Paldau (7) ist dies nicht möglich.

Was die Schultypen betrifft, so ist aus Grafik 62 (vgl. Anhang S. 397) ersichtlich, dass auch hier eindeutig Radfahren an der Spitze steht; Ausnahmen sind hier nur die SchülerInnen der BS, HAK und HASCH, die jeweils Schwimmen an den ersten Platz stellen.

Fußball steht bei den SchülerInnen der HS (49 %), RS (43 %) und PTS (51 %) ganz oben in der Rangliste – was sich auch mit dem Alter deckt.

Erstaunlicherweise geben 8 % der SchülerInnen der HASCH an, Karate auszuüben, das ist mit Abstand die höchste Zahl unter den Schultypen. Erstaunlich vor allem deswegen, da dieser Schultyp beinahe nur Mädchen beherbergt.

Unter den SchülerInnen der RS, HS, FSWI und PTS sind am meisten RadfahrerInnen zu finden, was auch dem Trend der Altersgruppen entspricht, denn in diesen Schulen findet man am meisten 14- und 15-Jährige.

Volleyball wird von den SchülerInnen der HSWI am meisten gespielt (49 %), gefolgt von SchülerInnen der HAK (35 %) und HASCH (25 %).

Alle anderen Sportarten sind eher ausgeglichen, d. h. sie werden von allen Schultypen etwa gleich ausgeübt.

SchülerInnen der HAK und HASCH spielen verhältnismäßig oft Volleyball; von den weiblichen Jugendlichen der HAK spielen 62, d. s. 38 % häufig Volleyball, von den SchülerInnen der HASCH 7, d. s. 25 %; im Vergleich dazu die männlichen Jugendlichen der HAK: 27, d. s. 31 % und 2 Schüler der HASCH, d. s. 25 %

Betrachtet man die Grafik 63 (vgl. Anhang S. 398) nach den Altersgruppen, so fällt auf, dass mit zunehmendem Alter die aktive Sportausübung wesentlich nachlässt, die einzige Ausnahme ist Fitness, das mit zunehmendem Alter zunimmt.

Auch Skaten wird von den 19-Jährigen im Verhältnis sehr oft betrieben, liegen sie in diesem Sport mit 29 % immerhin an der zweiten Stelle hinter den 14-Jährigen (36 %).

Wenig gefragt unter den Jugendlichen sind Basketball, Streetball, Karate und Klettern. An der Spitze liegt bei allen Altersstufen – mit Ausnahme der 19-Jährigen – Radfahren und Schwimmen.

Auch das Interesse für Fußball sinkt mit zunehmendem Alter, hingegen steigt Snowboarden bei den 19-Jährigen deutlich an: 39 % zu 21 % der 14-Jährigen. Im Gegensatz dazu sinkt Schifahren bei den 19-Jährigen extrem (18 % der 19-Jährigen zu 37 % der 14-Jährigen), was wohl zugunsten des Snowboardens geht.

Wie die Grafik 63 zeigt, liegt bei den 14-Jährigen Radfahren mit Abstand an der Spitze (71 %), wahrscheinlich dadurch bedingt, dass man diese Sportart relativ unabhängig von Erwachsenen ausüben kann und dabei auch noch mobil ist.

Mit 55 % nimmt Schwimmen bei den 14-Jährigen die zweite Stelle ein; es folgen Fußball (42 %), Eislaufen und Schifahren (jeweils 37 %) und Skaten (36 %).

Auch bei den 15-Jährigen liegt Radfahren vorne (65 %), gefolgt von Schwimmen (45 %), Fußball (40 %) und Schifahren (33 %).

Ist das Bild bei den 14- und 15-Jährigen noch in etwa gleich, so ändert sich das bei den 16-Jährigen etwas. Radfahren liegt mit 44 % zwar noch immer an der Spitze, aber nicht mehr so weit vorne wie bei 14- und 15-Jährigen; mit 41 % folgt schon sehr dicht Schwimmen und mit je 31 % folgen Volleyball und Laufen; danach kommen Fußball und Schifahren mit 27 bzw. 26 %.

Bei den 17-Jährigen wird Radfahren (30 %) von Schwimmen (35 %) auf den zweiten Platz verdrängt; Laufen und Schifahren (je 24 %), Volleyball und Fußball (je 23 %) folgen.

Auch bei den 18-Jährigen liegt Schwimmen an erster Stelle (35 %), hier nimmt aber Laufen den 2. Platz ein (28 %), gefolgt von Radfahren und Schifahren (je 27 %).

Bei den 19-Jährigen übernimmt nun Snowboarden mit 39 % den 1. Platz und verdrängt Schwimmen mit 30 % auf den 2. Platz; 29 % gehen am liebsten der Sportart Skaten nach und 26 % dem Fußball.

Die nachstehende Tabelle (27) zeigt jene Aktivitäten, bei denen klare Trends in der Altersstruktur zu erkennen sind. Die grau unterlegten Zahlen zeigen die Altersgruppe mit der höchsten, die blau unterlegten Zahlen jene mit der kleinsten Prozentzahl dieser Aktivität.

	14 Jahre	15 Jahre	16 Jahre	17 Jahre	18 Jahre	19 Jahre
Skaten	36	22	21	19	18	29
Radfahren	71	65	44	30	27	20
Basketball	9	10	9	5	4	2
Streetball	6	7	8	3	4	2
Volleyball	19	20	31	23	21	17
Tischtennis	26	23	20	12	9	11
Laufen	31	32	31	24	28	23
Tennis	19	19	17	21	13	10
Schwimmen	55	45	41	35	35	30
Karate	2	3	2	3	2	2
Wandern	8	11	6	4	6	7
Klettern	6	4	3	1	1	7
Fußball	42	40	27	23	17	26
Snowboarden	21	20	22	22	14	39
Eislaufen	37	24	21	13	11	10
Schifahren	37	33	26	24	27	18
Fitness	3	5	6	7	11	14

*Tabelle 27: Aktive Sportausübung Jugendlicher – in Prozenten*

## Zusammenfassung

Eine der traditionellsten Freizeitbeschäftigungen ist der Sport, der häufig von den jüngeren Jugendlichen in organisierter Form im Sportverein ausgeübt wird. Hier haben zwar traditionelle Werte und Leistung eine besondere Bedeutung, trotzdem findet man ein offenes Feld für andere Kontakte in Gleichaltrigengruppen vor (vgl. Nolteernsting 1996, S. 155).

Sehr viele Jugendliche, die eine Sportart als häufigste Tätigkeit nennen, sind auch in einem Verein organisiert.

Die in der Forschungsfrage aufgeworfene These „Kann man davon ausgehen, dass das Alter die Sportausübung beeinflusst?“ ist eindeutig mit ja zu beantworten. Denn mit zunehmendem Alter geht das Interesse am Sport als Freizeitbeschäftigung deutlich zurück. Nennt noch mehr als die Hälfte der 14-Jährige und sogar zwei Drittel der 15-Jährigen Sport als wichtigste Freizeitaktivität, so gibt von den 19-jährigen Befragten niemand an, in der Freizeit häufig Sport zu betreiben.

Auch in der Frage „Beeinflusst das Geschlecht die Sportausübung?“ gibt es ein klares „Ja“ als Antwort. Männliche Jugendliche treiben – wie schon in der Auflistung der Freizeitaktivitäten deutlich geworden ist - generell häufiger Sport als weibliche Jugendliche. Die besondere Bedeutung des Sports von Burschen liegt u. a. sicherlich daran, dass Männlichkeit in unserer Gesellschaft immer noch von den traditionellen Geschlechterstereotypen geprägt ist. D. h. ein „richtiger“ Mann ist ein physisch und psychisch starker und erfolgreicher Mann (vgl. Scheipl u. a. 2000, S. 97).

Aber auch Mädchen betreiben Sport – wenn auch nicht so ausdrücklich definiert wie bei den Burschen, obwohl sie aktiv sind. Sportliche Betätigung ist für sie eine Freizeitbeschäftigung neben vielen anderen.

Auch die Wahl des Sportes weist eindeutig geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Spielen männliche Jugendliche Fußball, so interessieren sich weibliche Jugendliche beispielsweise für Volleyball.

Mit zunehmendem Alter vergrößert sich tendenziell auch der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen im Hinblick auf die Bedeutung der Freizeitbeschäftigung Sport.

Die beliebtesten Sportarten der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren sind Radfahren, Schwimmen sowie Fußball. Tennis – vor Jahren noch eine der beliebtesten Freizeitaktivitäten Jugendlicher – liegt nicht mehr in der Liste der beliebtesten Sportarten – es wurde von den Skatern verdrängt.

Am wenigsten werden von den Jugendlichen die Sportarten Klettern und Karate ausgeübt.

Fitnessstudios sind vor allem bei den männlichen Jugendlichen sehr beliebt - auf Schultypen bezogen sind es eindeutig die Lehrlinge, die am häufigsten Fitnessstudios besuchen.



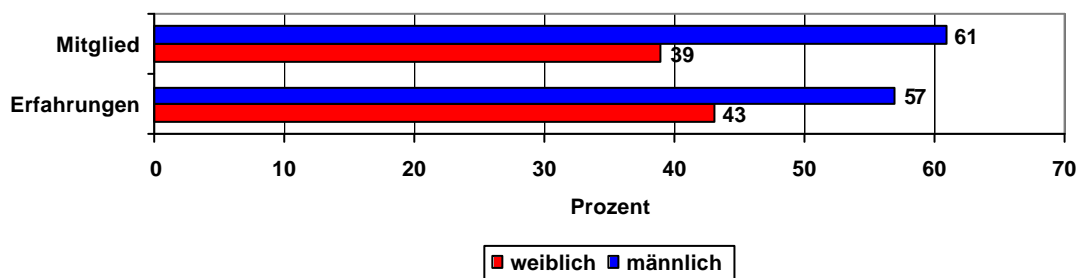
Die regionalen Unterschiede, die in der Sportausübung bestehen, hängen in erster Linie mit den vorhandenen Freizeitangeboten zusammen. So ist es natürlich nur möglich zu skaten, wenn auch eine Skaterbahn, eine Halfpipe vorhanden ist. Ähnlich verhält es sich mit anderen Sportarten. Wobei generell gesagt werden kann, dass es keine gravierenden regionalen Unterschiede in der Sportausübung gibt.

## 14. Vereinsleben

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand meiner Befragung war die Vereinszugehörigkeit, da Vereine am Land oft die einzigen Anbieter von organisierter Freizeit sind und offenbar dem Bedürfnis nach geselliger Freizeit und Meinungsaustausch nachkommen. Für Jugendliche spielt daher das Vereinsleben eine wesentliche Rolle (vgl. dazu auch Kapitel 6.2, S. 51 ff).

Hier ergibt sich folgendes Bild: Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen haben bereits Erfahrungen mit Vereinen gemacht, 43 % davon sind weiblich und 57 % sind männlich. Dem steht etwa ein Drittel Jugendlicher gegenüber, die noch nie mit Vereinen etwas zu tun hatten; davon sind 30 % weiblich und 70 % männlich.

Ca. die Hälfte aller Jugendlichen ist in Vereinen involviert, davon entfallen auf weibliche Jugendliche 39 % und auf männliche Jugendliche 61 %.



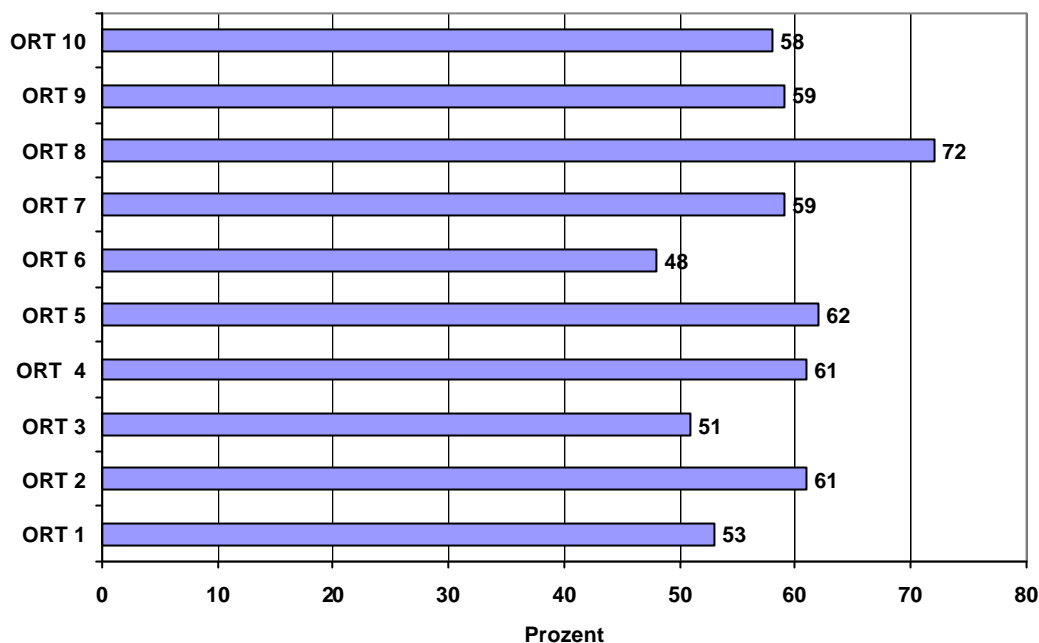
Grafik 64: Erfahrungen und Mitgliedschaft Jugendlicher in Vereinen

Wenn man also die Vereinsmitgliedschaft im Vergleich mit den Geschlechtern betrachtet, so zeigt sich, dass Burschen wesentlich häufiger Mitglieder in Vereinen sind als Mädchen, aber auch dass im Verhältnis viel weniger weibliche Jugendliche mit Vereinen Erfahrungen gemacht haben. Dies entspricht wiederum Untersuchungen, die aussagen, dass die Dorfföfentlichkeit stärker männlich geprägt ist, lässt aber auch den Verdacht auf eine eventuell patriarchalische Vereinsstruktur aufkommen (vgl. dazu auch Kapitel 6.2.3, S. 58 ff).

Auch Brunmayr weist in seiner Studie darauf hin, dass der Anteil der organisierten Burschen in Vereinen wesentlich höher ist als jener der Mädchen (vgl. Brunmayr 1996, S. 87).

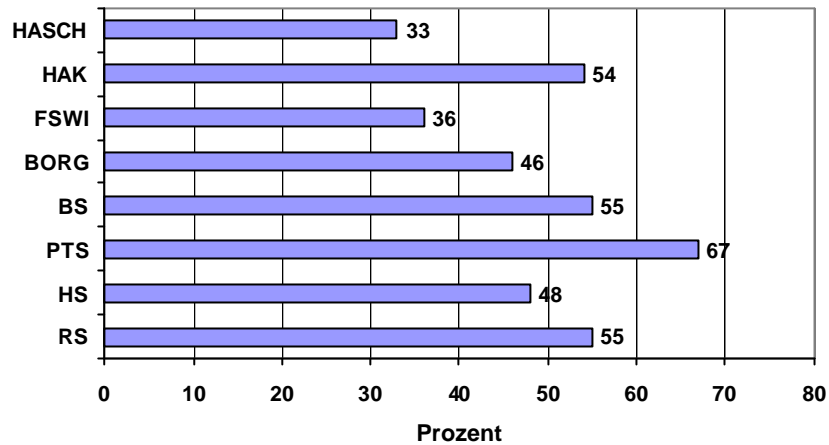
Was die Vereinszugehörigkeit in Bezug auf die einzelnen Schulsprengel betrifft, so ist aus der Grafik 65 ersichtlich, dass im Schulsprengel Riegersburg die meisten Jugendlichen Mitglieder in Vereinen sind, nämlich zwei Drittel der Befragten; am wenigsten Jugendliche sind im Schulsprengel Kirchberg in Vereinen involviert - aber auch hier ist es noch jeder zweite Jugendliche.

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass nicht bekannt ist, ob das Angebot an Vereinen in allen Schulsprengeln gleich hoch ist. Generell kann jedoch gesagt werden, dass in allen Schulsprengeln die Mitgliedschaften der Jugendlichen sehr hoch sind.



*Grafik 65: Mitgliedschaft Jugendlicher in Vereinen - in den einzelnen Schulsprengelein*

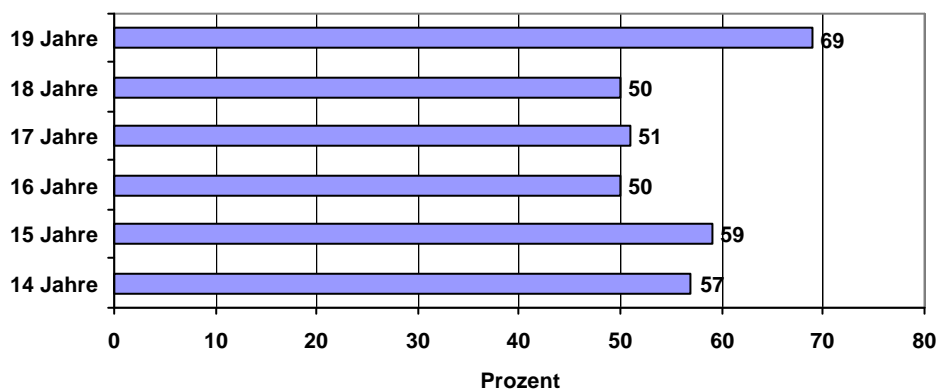
Bei der Betrachtung der Schultypen ist laut Grafik 66 festzustellen, dass SchülerInnen der PTS am stärksten in Vereinen vertreten sind – zwei Drittel dieses Schultyps sind in mindestens einem Verein involviert. Es folgen SchülerInnen der BS und RS sowie der HAK – etwa die Hälfte dieser SchülerInnen ist Mitglied in Vereinen. Am wenigsten sind SchülerInnen der HASCH und FSWI in Vereinen tätig. Im Vergleich zu den oben genannten Schulen, die in der Mehrzahl männliche Jugendliche beherbergen, sind es in diesen Schulen hauptsächlich Mädchen und diese sind - laut Erhebung und verschiedener Untersuchungen – am wenigsten in Vereinen tätig.



*Grafik 66: Mitgliedschaft in Vereinen nach Schultypen*

Bei einem Vergleich der Altersgruppen – Grafik 67 - besteht insofern ein Unterschied, als 19-Jährige am stärksten in Vereinen involviert (69 %) sind, gefolgt von den 15-Jährigen (59 %) und 14-Jährigen (57 %).

Etwa die Hälfte aller 16- bis 18-Jährigen ist in Vereinen vertreten.



*Grafik 61: Mitgliedschaft in Vereinen nach Altersgruppen*

Bei der Auswahl einzelner Vereine waren Mehrfachnennungen möglich, daher addieren sich in diesem Bereich die Prozente zu mehr als 100.

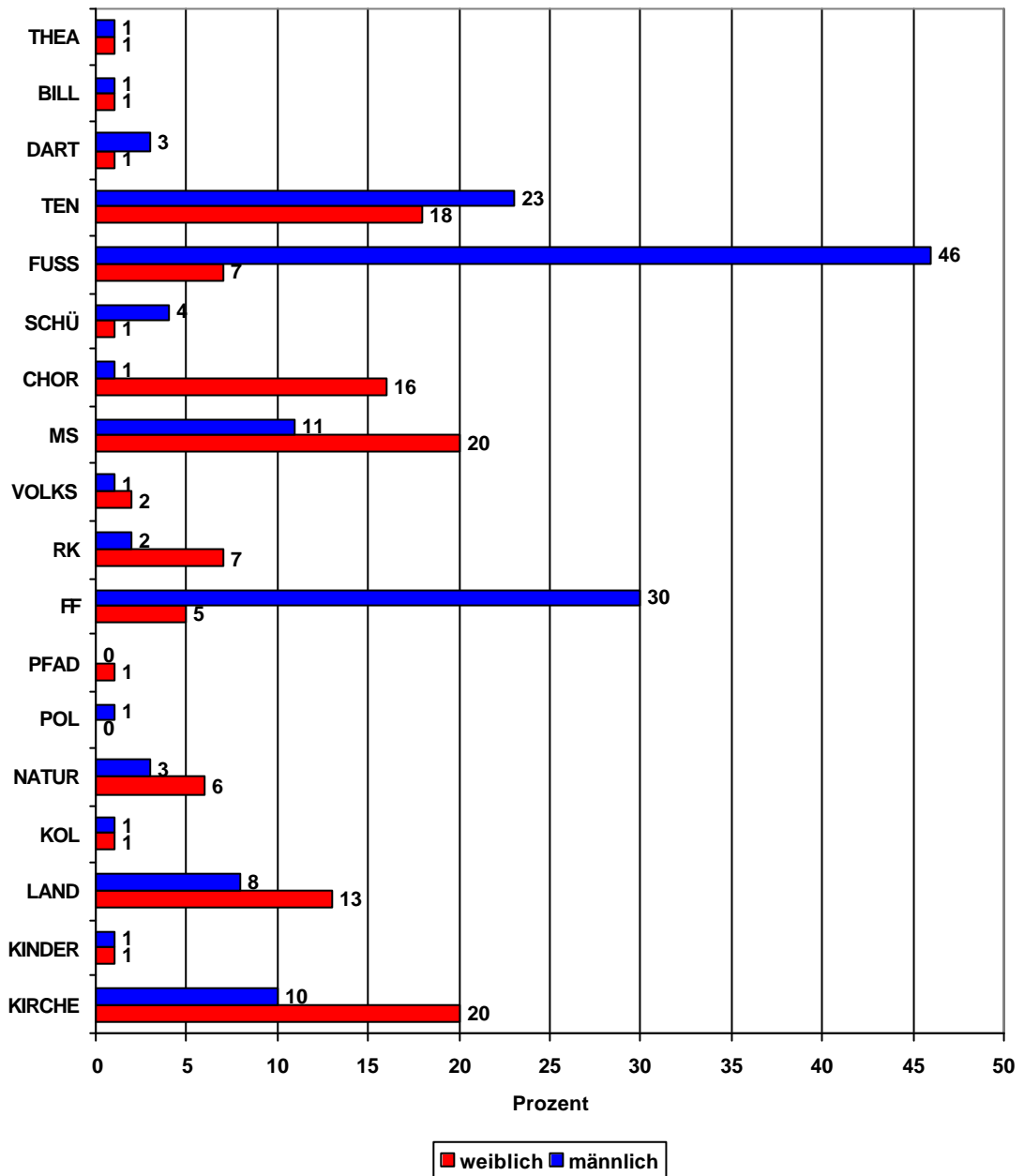
Sportvereine stellen nach wie vor die beliebtesten Vereine der Jugendlichen dar. Hier weisen die Jugendlichen den weitaus größten Organisationsgrad auf. Der Anteil der Jugendlichen in kulturellen Vereinen und kirchlichen Organisationen ist weit geringer; am geringsten ist der Anteil der Jugendlichen in politischen Organisationen, also in Jugendorganisationen der Parteien.

Auch Brunmayr weist in seiner Studie darauf hin, dass Sportvereine nach wie vor die stärksten Jugendorganisationen sind und politische Jugendorganisationen an letzter Stelle der Teilnehmerquoten rangieren (vgl. Brunmayr 1996, S. 88).

Dass der Sportverein immer noch die meisten Jugendlichen aktivieren kann, hängt eng mit der Erwartung an die Freizeit zusammen. Es geht darum, Spaß zu haben und FreundInnen zu treffen; gleichzeitig kann man im Sportverein auch etwas für sich und sein körperliches Wohlbefinden tun (vgl. dazu auch Kapitel 6.2, S. 54 ff).

Die größten Mitgliederzahlen weisen männliche Jugendliche in Fußballvereinen, der Freiwilligen Feuerwehr und Tennisvereinen auf. Bei weiblichen Jugendlichen ist die beliebteste Mitgliedschaft in kirchlichen und musikalischen Vereinen, im Tennisverein sowie in der Landjugend.

Diese Aussage stimmt auch mit einer Untersuchung von Brunmayr überein, in der darauf hingewiesen wird, dass es Vereine gibt, die typische Männervereine sind und solche, in denen eher weibliche Jugendliche präsent sind. Typische Männervereine sind seiner Aussage nach Sportvereine, politische Jugendorganisationen sowie die örtlichen Hilfsvereinigungen wie Feuerwehr und Rotes Kreuz. Im letzteren sind in letzter Zeit allerdings auch immer mehr Mädchen involviert. Wesentlich stärker vertreten sind Mädchen nur in kulturellen Vereinen (vgl. Brunmayr 1996, S. 91).



Grafik 68: Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen nach Häufigkeit und Geschlecht

	ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
KIR	32	8	16	25	6	7	7	9	9	3
KIFR	0	0	1	3	0	0	4	2	3	0
LJ	0	24	10	4	8	3	7	7	28	10
KOL	0	0	1	0	1	0	4	0	0	1
NAT	2	0	7	2	4	5	0	0	3	3
POL	0	0	1	2	5	0	0	0	0	0
PFA	0	0	1	0	0	3	0	2	0	0
FF	33	28	14	28	24	25	26	17	53	20
RK	0	4	5	0	11	3	0	2	3	3
VOL	0	5	2	0	0	0	0	4	0	1
MUS	11	10	20	9	13	10	11	11	6	13

CHOR	7	0	7	0	9	2	0	33	3	8
SCHU	4	4	2	4	3	7	0	4	0	3
FUSS	38	41	23	43	33	36	48	24	44	42
TEN	20	18	23	21	18	16	4	19	28	22
DART	0	1	1	2	3	8	0	0	0	7
BILL	0	0	1	3	1	2	0	2	0	0
THEA	0	1	1	0	3	0	0	2	0	0

*Tabelle 28: Mitgliedschaft in Vereinen – nach Schulsprengeln – in Prozenten  
Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an*

Was die Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen nach Schulsprengeln betrifft, so ergibt sich folgendes Bild:

Etwa ein Drittel aller befragten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) ist Mitglied in kirchlichen Jugendgruppen – im Vergleich dazu liegt der niedrigste Wert bei 3 % im Schulbezirk St. Stefan i. R. (10).

Kinderfreunde, Kolping, Naturfreunde sowie Pfadfinder sind offensichtlich in den wenigsten Schulbezirken vertreten, da es in diesen Bereichen in den meisten Fällen keine Mitgliedschaften gibt.

Jeder vierte Jugendliche aus dem Schulbezirk Feldbach ist Mitglied in der Landjugend; niemand aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg.

Was die Mitgliedschaft in politischen Vereinen betrifft, so sind es mit 5 % hier die meisten Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchbach, die Mitglieder sind; in den meisten Schulbezirken gibt es in diesem Bereich keine Mitgliedschaften.

Die Freiwilligen Feuerwehr hat am meisten Mitglieder im Schulbezirk St. Anna a. A. (9) – hier gibt jeder zweite Jugendliche an Mitglied zu sein. Jeder Schulbezirk hat übrigens bei der Freiwilligen Feuerwehr Mitglieder.

Beim Roten Kreuz sind es mit 11 % in erster Linie Jugendliche aus dem Schulbezirk Kirchbach (5); auch in diesem Bereich gibt es viele Schulbezirke mit keiner Mitgliedschaft in diesem Verein.

Die meisten Mitglieder in Volkstanzgruppen kommen aus dem Schulbezirk Feldbach (2) – auch in diesem Bereich gibt es wieder viele Schulbezirke mit keinen Nennungen.

Jeder fünfte befragte Jugendliche aus dem Schulbezirk Fehring (3) gibt an in einem Musikverein Mitglied zu sein – in diesem Bereich gibt es keinen einzigen Schulbezirk, der nicht Mitglieder hätte. Beim Chor ist jeder dritte Jugendliche aus dem Schulbezirk Riegersburg (8); niemand im Chor singt im Schulbezirk Feldbach (2), Gnas (4) und Paldau (7).

Beinahe jeder zweite Jugendliche aus dem Schulbezirk Paldau (7) gibt an in einem Fußballverein Mitglied zu sein – auch in diesem Bereich gibt es keinen einzigen Schulbezirk, in dem Jugendliche nicht in Fußballvereinen involviert wären. Im Tennisverein sind die meisten Jugendlichen aus dem Schulbezirk St. Anna a. A. (9).

In Schützenvereinen, Dartvereinen sowie Billardvereinen gibt es nur vereinzelt Mitgliedschaften: Die höchsten Werte liegen beim Schützenverein mit 7 % sowie beim Dartverein mit 8 % im Schulbezirk Kirchberg (6). Billardvereine sind nur selten anzutreffen; die meisten Mitglieder kommen mit 3 % aus dem Schulbezirk Kirchbach (5).

Auch Theatergruppen sind sehr selten, in den meisten Schulbezirken kommen sie nicht vor. Den höchsten Wert erreicht hier mit 3 % der Schulbezirk Kirchbach (5).

Bei einem Vergleich der Schultypen und Altersgruppen – bezogen auf die Mitgliedschaft in den einzelnen Vereinen – (vgl. Grafiken 69, Anhang S. 399 und 70, Anhang S. 400) sieht das Bild folgendermaßen aus: Fußball wird am häufigsten von SchülerInnen der PTS, der BS, der RS und HS in Vereinen gespielt, auf die Altersgruppe bezogen, sind es vor allem die 14- und 15-Jährigen, die hier vertreten sind.

Tennis wird am häufigsten von SchülerInnen der HAK und HASCH gespielt; es sind hier vor allem die Altersgruppen der 16- und 17-Jährigen betroffen. Auch Musikvereine haben unter den SchülerInnen der HAK am meisten Mitglieder, nämlich 42 %; vom Alter her sind es vor allem die 18- und 19-Jährigen mit je 20 %, die hier Mitglieder sind.

Die höchste Anzahl Jugendlicher im Chor weist das BORG mit 15 % auf; die stärkste Altersgruppe sind hier die 14-, 16- und 18-Jährigen mit jeweils etwa 10 %.



Bei der Freiwilligen Feuerwehr sind etwa ein Viertel der SchülerInnen der BS, PTS und HASCH Mitglieder; vom Alter her sind es eher die 19-Jährigen sowie 14- und 15- und 16-Jährigen.

Am untersten Ende des Feldes – bezüglich Schultypen und Altersgruppen - sind politische Vereine, Kinderfreunde, Pfadfinder, Kolping, Volkstanz-, Schützen, Dart- und Billardvereine sowie Theatergruppen anzutreffen. Sie weisen in der Regel nur 1 % bis 4 % der Jugendlichen als Mitglieder auf; eine Ausnahme bilden hier die SchülerInnen der HASCH, die bei Pfadfindern, Theatergruppen, Dart-, Schützen- und Volkstanzgruppen mit jeweils 8 % Mitglieder relativ stark vertreten sind. In vielen Fällen gibt es in den genannten Vereinen überhaupt keine Mitgliedschaften.

In den kirchlichen Vereinen sind SchülerInnen der FSWI am stärksten vertreten – ein Drittel der befragten SchülerInnen ist Mitglied; 16- und 18-Jährige haben mit 16 % die höchste Zugehörigkeit.

Grafik 71 (vgl. Anhang S. 401) gibt Auskunft über die Mitgliedschaft Jugendlicher in Vereinen in den einzelnen Gemeinden.

Da ich der Meinung bin, dass Jugendliche, die viel lesen, eher zu Hause bleiben und daher auch nicht so oft in Vereinen involviert sind, interessierte es mich dieser Frage nachzugehen.

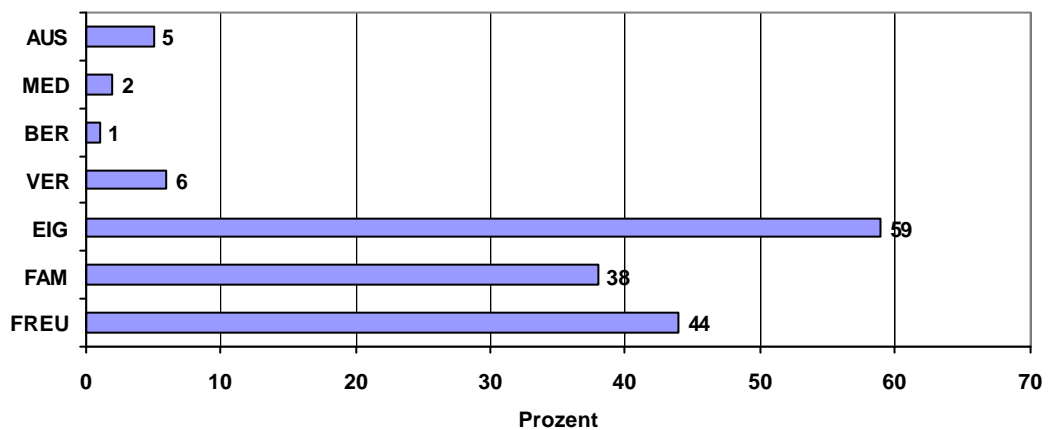
Eine Untersuchung mittels Mann-Whitney-U-Tests, ob Jugendliche, die regelmäßig lesen nicht in Vereinen involviert sind, gab mir Recht. Der Mann-Whitney-U-Test zeigt auf, dass diese Jugendlichen signifikant seltener Mitglieder in Vereinen sind (vgl. Abb. 1, Anhang S. 444).

### ***14.1 Durch wen kommen Jugendliche in Vereine***

Ein wichtiger Punkt meiner Fragebogenerhebung war zu untersuchen, wer Jugendliche in Vereine bringt.

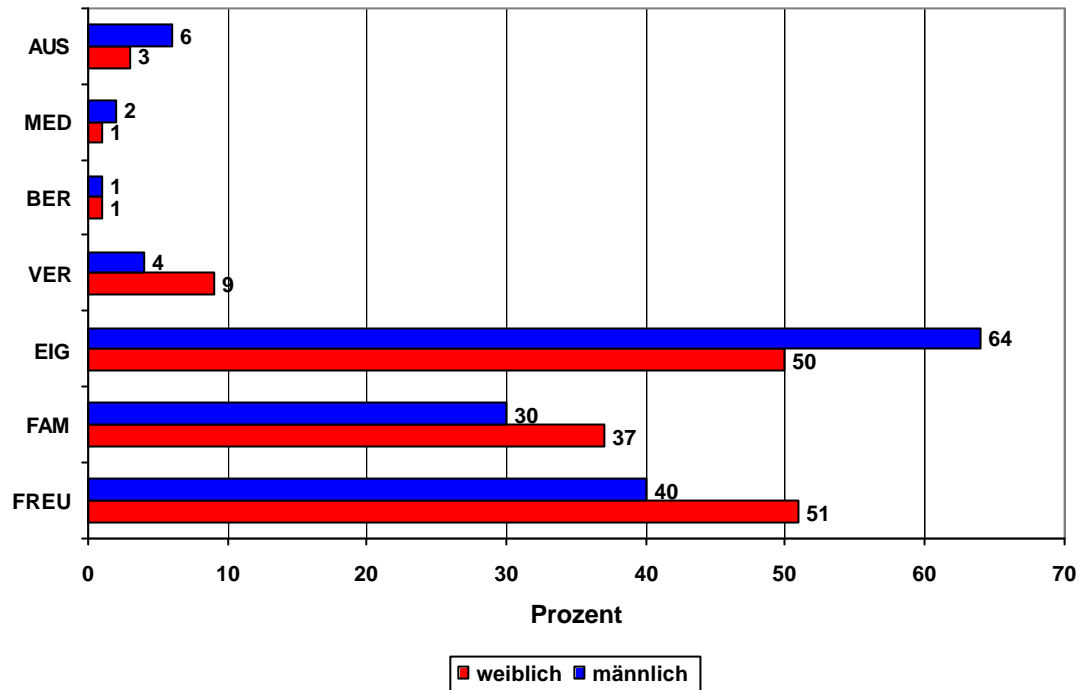
Wie die Grafik 72 zeigt, kommt mehr als die Hälfte der Jugendlichen, nämlich 59 % aus eigenem Interesse in Vereine; 452 Jugendliche (d. S.

44 %) geben an, dass sie durch FreundInnen in Vereine gekommen sind, weitere 334 Jugendliche (d. s. 38 %) sind durch Familienmitglieder in Vereine gekommen. Nur 62 Jugendliche (d. s. 6 %) geben an, dass sie durch Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Schule in Vereine gekommen sind und 51 Jugendliche (d. s. 5 %) wurden durch Aussendungen von Vereinen Mitglieder. Ein geringer Prozentsatz, nämlich nur 2 % (d. s. 15 Jugendliche) kamen durch Medien in Vereine. Durch den Beruf kam nur 8 Jugendliche (d. i. 1%) in Vereine, aber hier wurden nur die SchülerInnen der BS angesprochen, da alle anderen Jugendlichen noch nicht im Berufsleben stehen.



Grafik 72: Durch wen kommen Jugendliche in Vereine – nach Häufigkeiten

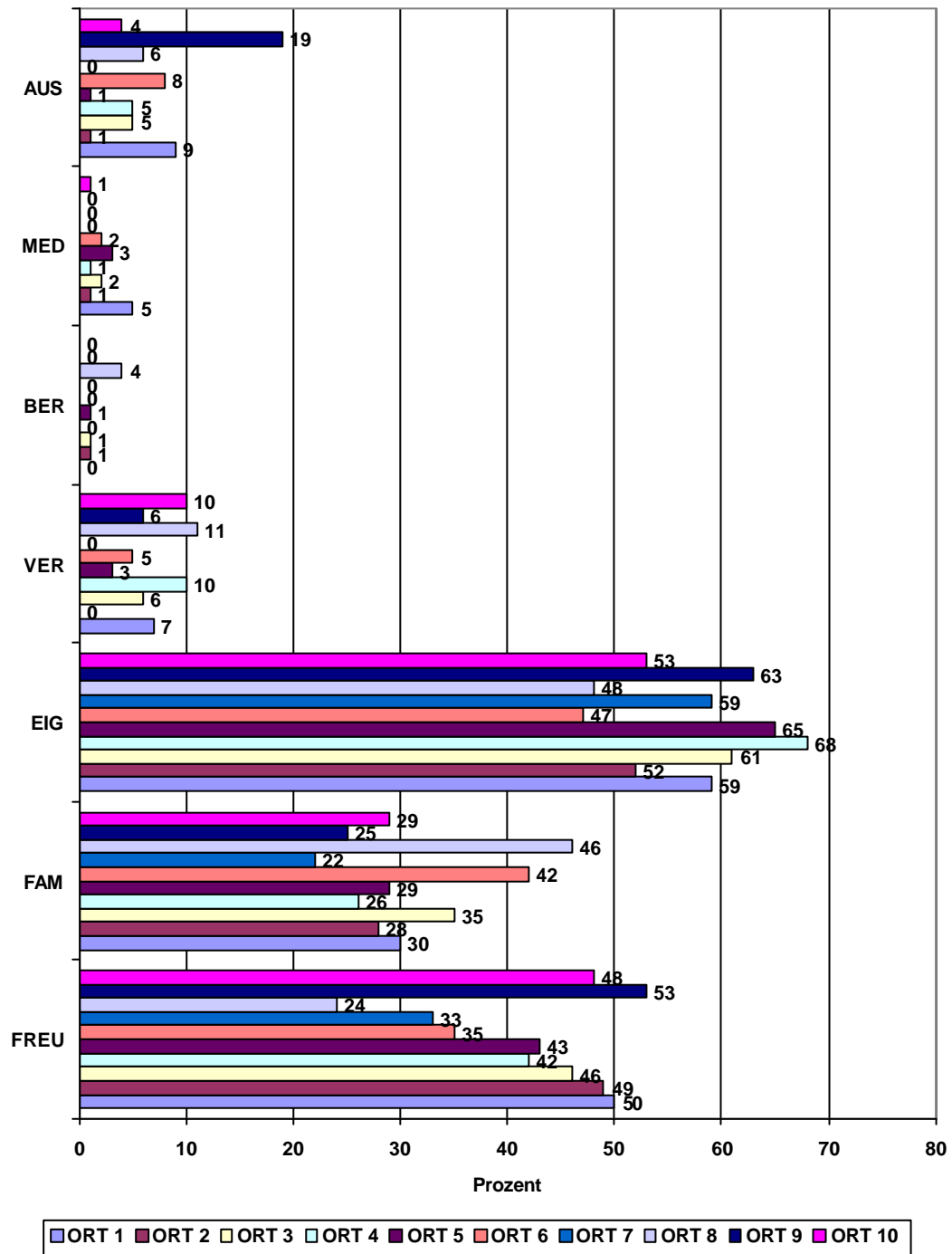
Betrachtet man die Mitgliedschaft in Vereinen geschlechtsspezifisch (vgl. Grafik 73), so ergibt sich, dass weibliche Jugendliche häufiger durch FreundInnen in Vereine kommen als männliche Jugendliche; auch ist der Anteil derjenigen weiblichen Jugendlichen, die durch Familienmitglieder in Vereine kommen höher als jener männlicher Jugendlicher. Männliche Jugendliche wiederum kommen viel häufiger durch „eigene Meinung“ in Vereine als weibliche Jugendliche. Was alle anderen Bereiche betrifft, so sind diese geschlechtsspezifisch eher ausgeglichen.



*Grafik 73: Durch wen kommen Jugendliche in Vereine - nach dem Geschlecht*

Betrachtet man Grafik 74 so sieht man, dass auf Schulsprengel bezogen alle Jugendlichen in erster Linie aus eigenem Interesse in Vereine kommen. An zweiter Stelle sind es hier die FreundInnen, die Jugendliche in Vereine bringt – eine Ausnahme bilden hier die Schulbezirke Kirchberg (6) und Riegersburg (8). Hier geben die Jugendlichen an dieser Stelle an, durch Familienmitglieder in Vereine gekommen zu sein.

Auch die anderen Zahlen decken sich weitgehend mit den Aussagen, die schon vorher getätigt wurden.



Grafik 74: Durch wen kommen Jugendliche in Vereine – nach Schulsprenzel

Betrachtet man Schultypen und Altersgruppen (Grafik 75, S. 402 und 76 Anhang S. 403), ergeben sich folgende Gegebenheiten:

Durch FreundInnen kamen etwa zwei Drittel der SchülerInnen der FSWI und HASCH in Vereine, bezogen auf das Alter ergibt sich, dass die 16-Jährigen

mit am häufigsten durch FreundInnen in Vereine kamen; am seltensten sind es die 19-Jährigen.

Durch Familienmitglieder kommen am häufigsten SchülerInnen der FSWI und HASCH in Vereine, nämlich mehr als zwei Drittel der Befragten dieser Schultypen. Auf die Altersgruppen bezogen, kommt etwa ein Drittel jedes Alters durch Familienmitglieder in Vereine.

Ca. zwei Drittel aller SchülerInnen der HAK, FSWI und PTS geben an, aus eigenem Interesse in Vereine gekommen zu sein; von den Altersgruppen sind hier alle in etwa gleich betroffen.

Durch Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Schule kommen 11 % der RS und des BORG in Vereine, aber niemand aus der HASCH; was die Altersgruppen betrifft, sind hier die Prozentzahlen nicht besonders hoch, sie liegen zwischen zwei und sieben Prozent.

Durch den Beruf können nur SchülerInnen der BS in Vereine kommen, da alle anderen Schultypen davon noch nicht betroffen sind (allerdings gibt auch 1 % der SchülerInnen des BORG an, durch den Beruf in Vereine gekommen zu sein).

4 % der SchülerInnen der PTS kommen durch Medien in Vereine, alle anderen Schultypen haben noch geringere Nennungen in dieser Richtung; was die Altersgruppen betrifft, so sind auch hier die Nennungen minimal.

Durch Aussendungen der Vereine kommen am häufigsten SchülerInnen der RS in Vereine; SchülerInnen der HASCH haben hier mit 0 % keine Nennungen; vom Alter her sind die Prozentzahlen hier wieder ziemlich einheitlich, nämlich zwischen 2 % und 7 %.

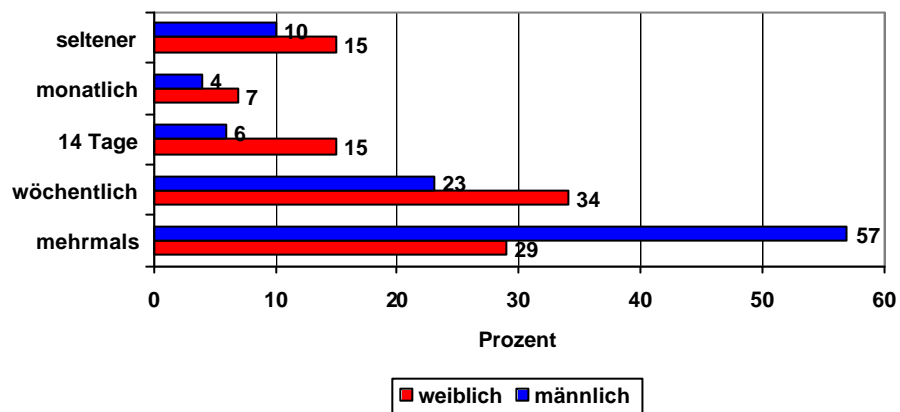
#### ***14.2 Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen***

Befragt nach der Häufigkeit der Treffen in Vereinen, zeigt sich, dass sich männliche Jugendliche viel häufiger „mehrmals in der Woche“ mit ihren Vereinsmitgliedern treffen als weibliche, nämlich doppelt so oft.

Jeder dritte weibliche Jugendliche trifft sich wöchentlich in Vereinen, aber nur jeder vierte männliche Jugendliche. Vierzehntägig treffen sich weibliche

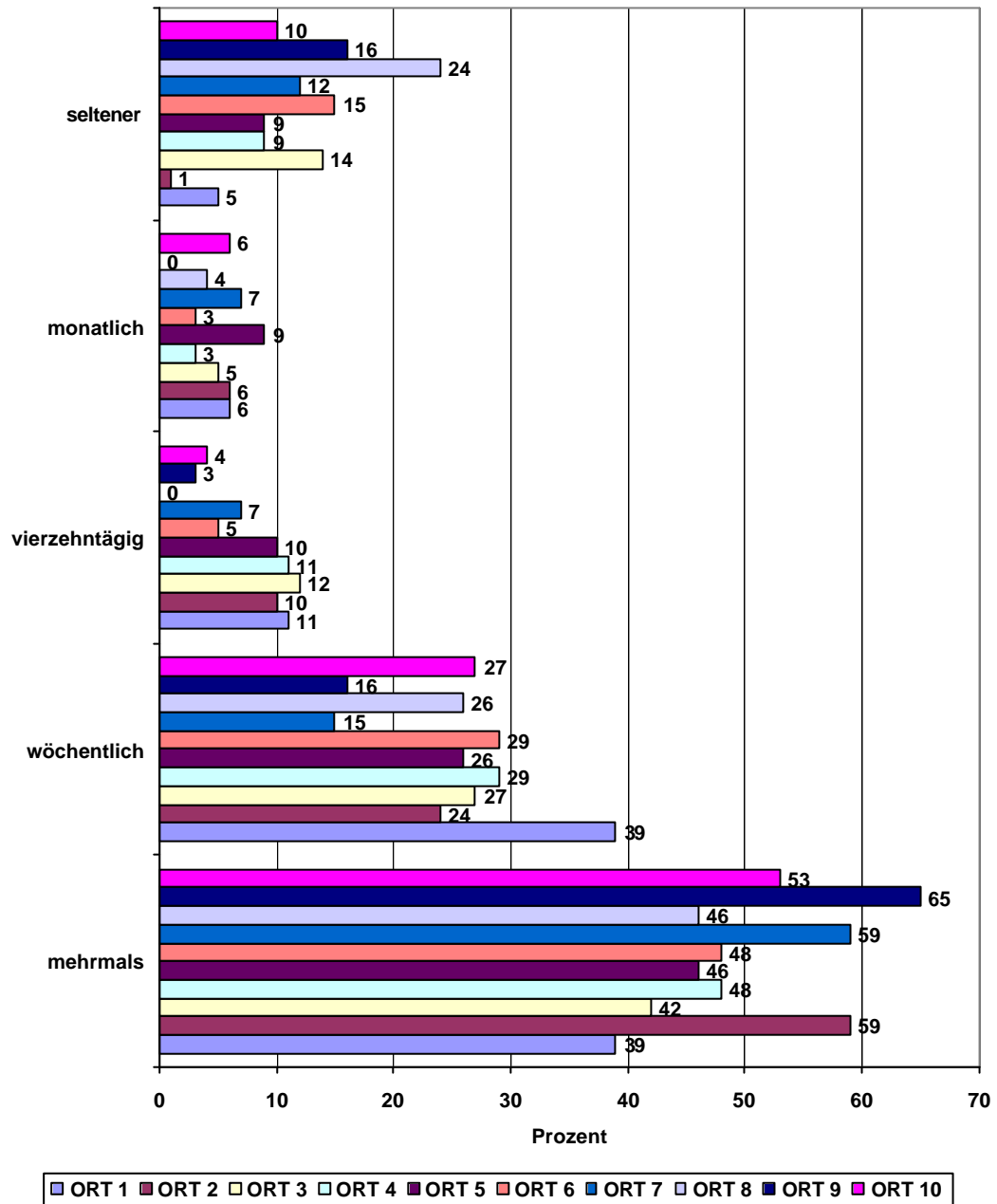
Jugendliche doppelt so oft wie männliche. Wenn es um monatliche Treffen geht, so gibt es hier keine geschlechtsspezifischen Unterschiede und bei den Treffen „seltener“ sind es 15 % der weiblichen und 10 % der männlichen Jugendlichen.

Man sieht also, dass männliche Jugendliche nur bei den Treffen „mehrmals pro Woche“ vorne sind, in allen anderen Bereichen sind es die weiblichen Jugendlichen, die vorne liegen. Das heißt, dass es in der Häufigkeit von Treffen in Vereinen keine gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt.



*Grafik 77: Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen nach dem Geschlecht*

Über die Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen in den einzelnen Schulsprengeln gibt Grafik 78 Auskunft.



Grafik 78: Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen – nach SchulsprengeIn

Was die Schultypen betrifft, so wird aus der Grafik 79 (vgl. Anhang S. 404) ersichtlich, dass SchülerInnen der PTS und BS den größten Anteil bei Vereinstreffen stellen, die mehrmals in der Woche stattfinden. Am wenigsten Zeit dafür nehmen sich SchülerInnen der FSWI mit.

Jede/r dritte SchülerIn der RS ist wöchentlich in Vereinen anzutreffen, bei vierzehntägigen Treffen sind SchülerInnen der FSWI am öftesten vertreten. Bei den monatlichen Treffen sind SchülerInnen der HASCH überhaupt nicht anzutreffen, aber auch alle anderen Werte bewegen sich nur zwischen 3 % und 9 %. Seltener treffen sich vor allem SchülerInnen der FSWI.

Diese Auswertung bleibt auch bei der Auswertung nach dem Alter in etwa gleich: 15-Jährige treffen sich am häufigsten mehrmals in der Woche, 14-Jährige treffen sich am häufigsten wöchentlich; bei den vierzehntägigen Treffen sind es die 16-Jährigen, die vorne liegen; hier fallen die 19-Jährigen durch eine eher geringe Teilnahme auf (2 %) - hingegen sind sie bei den monatlichen Treffen wieder weit vorne. Was den Bereich „seltener“ betrifft, so sind die Altersgruppen hier wieder in etwa gleich vertreten (vgl. Grafik 80, Anhang S. 404).

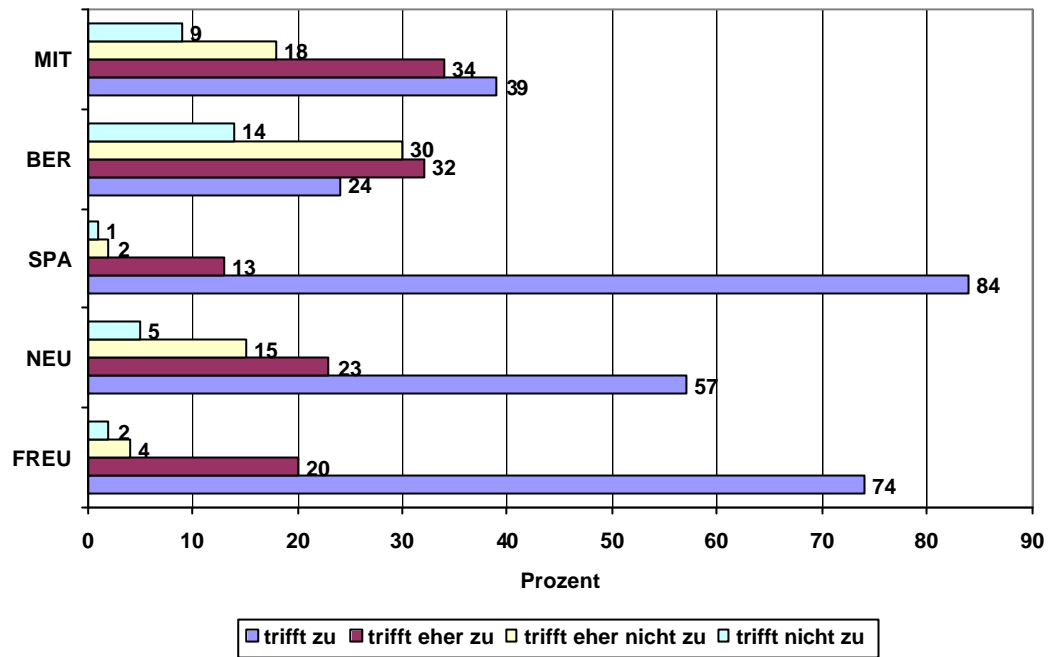
Auch die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests zeigen, dass kein signifikanter Unterschied zwischen Alter und Häufigkeit von Treffen in Vereinen besteht (vgl. Abb. 2, Anhang S. 445 f).

### ***14.3 Erwartungen Jugendlicher an Vereine***

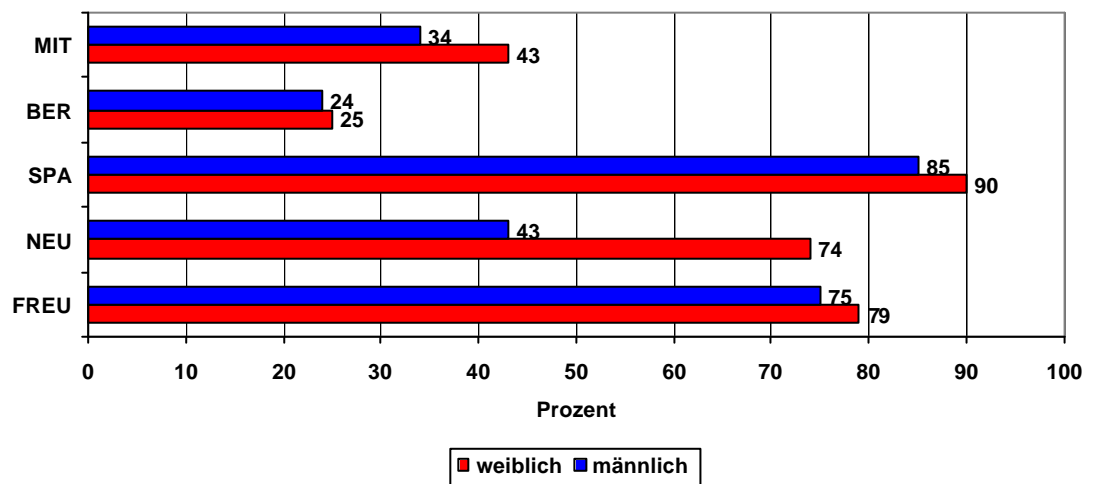
Wie aus der Grafik 81 eindeutig hervorgeht, ist für die meisten Jugendlichen das Hauptkriterium, warum sie in Vereinen sind, Spaß zu haben, FreundInnen zu treffen und neue Leute kennen zu lernen; Beratung und Bildung sowie etwas bewirken/mitgestalten können, kommt bei den meisten der Jugendlichen mit großem Abstand hinter den genannten Kriterien.

Auch bei der Auswertung in Abhängigkeit von Schultypen und Altersgruppen ergeben sich kaum Abweichungen vom generellen Bild (vgl. dazu auch Kapitel 6.2, S. 54 ff).





Grafik 81: Erwartungen Jugendlicher an Vereinen



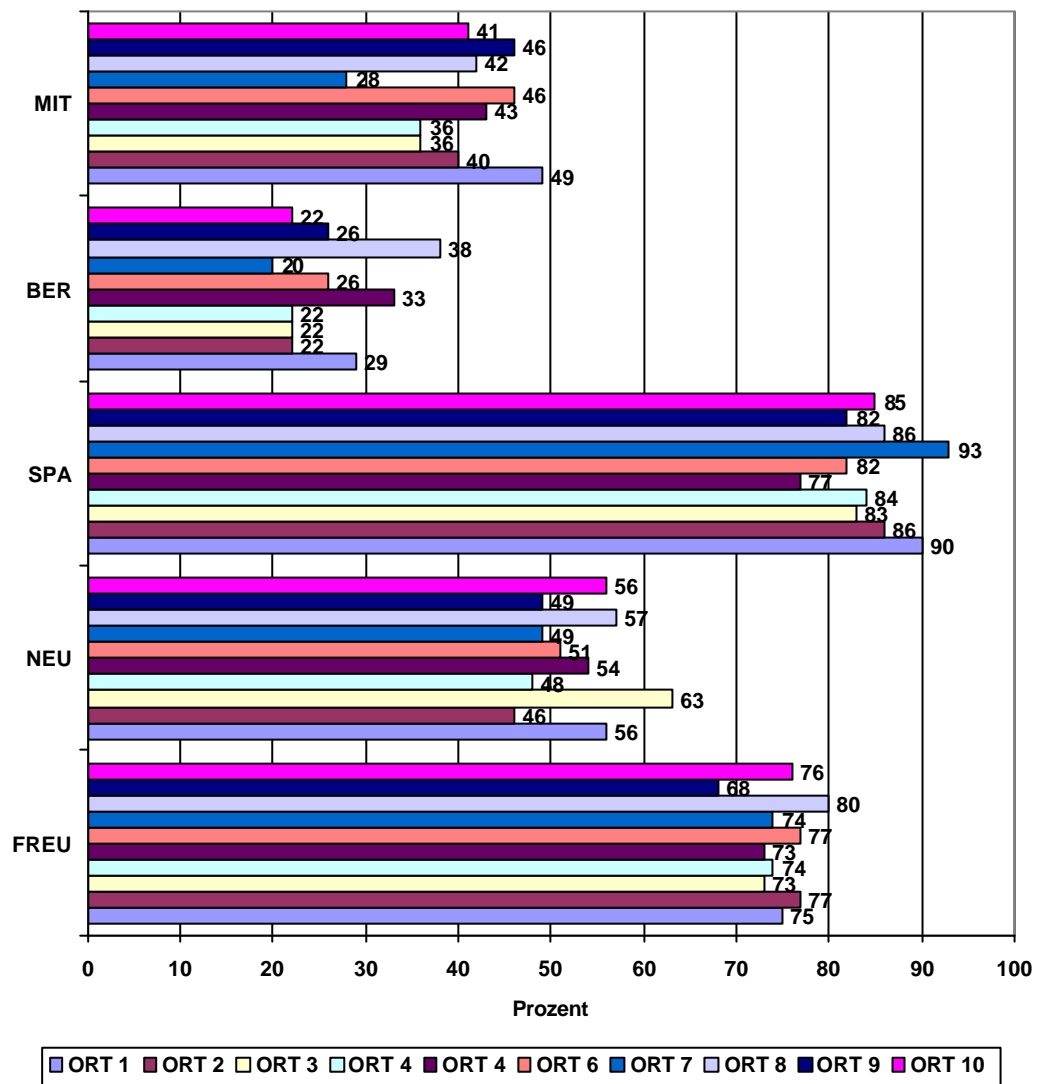
Grafik 82: Erwartungen Jugendlicher an Vereine - nach dem Geschlecht

Wie aus Grafik 82 ersichtlich ist, gibt es geschlechtsspezifisch eigentlich nur in einem Bereich gravierende Unterschiede, nämlich wenn es darum geht neue Leute kennen zu lernen. Für 74 % der weiblichen Jugendlichen ist das

ein Grund Mitglied in einem Verein zu sein, aber nur für 43 % der männlichen Jugendlichen.

Grafik 83 gibt Auskunft über Erwartungen Jugendlicher von Vereinen nach Schulsprengeln.

Auch bezüglich Schulsprengel liegen Spaß und Unterhaltung, FreundInnen treffen sowie neue Leute kennen lernen an vorderster Stelle, wenn Jugendliche angeben, was sie sich von Vereinen erwarten. Beratung und Bildung erwarten sich am meisten Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1). Die Werte jener Jugendlichen, die etwas bewirken/mitgestalten möchten, sind eher ausgeglichen – die Zahlen bewegen sich zwischen 20 % im Schulsprengel Paldau (7) und 33 % im Schulsprengel Kirchbach (5).



Grafik 83: Erwartungen Jugendlicher an Vereine – nach Schulsprengeln

Was die Schultypen betrifft, so ist aus Grafik 84 (vgl. Anhang S. 405) ersichtlich, dass Spaß und Unterhaltung bei allen Schultypen weit vorne liegt, gefolgt von „FreundInnen treffen“ und „neue Leute kennen lernen“. Im Bereich „etwas bewirken/mitgestalten können“ liegen die SchülerInnen der verschiedenen Schultypen in etwa gleich - der Prozentsatz reicht hier von 31 % (HAK) bis zu 47 % (FSWI).

Beratung und Bildung wünscht sich ein Drittel der SchülerInnen der BS und FSWI; etwa ein Fünftel der SchülerInnen der HASCH, HAK, PTS, HS, RS und des BORG.

Diese Reihenfolge bleibt auch auf Altersgruppen bezogen gleich (vgl. Grafik 85, Anhang S. 405). Spaß und Unterhaltung wünschen sich alle Altersgruppen in etwa gleich. Der Wunsch, in Vereinen FreundInnen zu treffen sowie neue Leute kennen zu lernen, kommt am stärksten von 19-Jährigen.

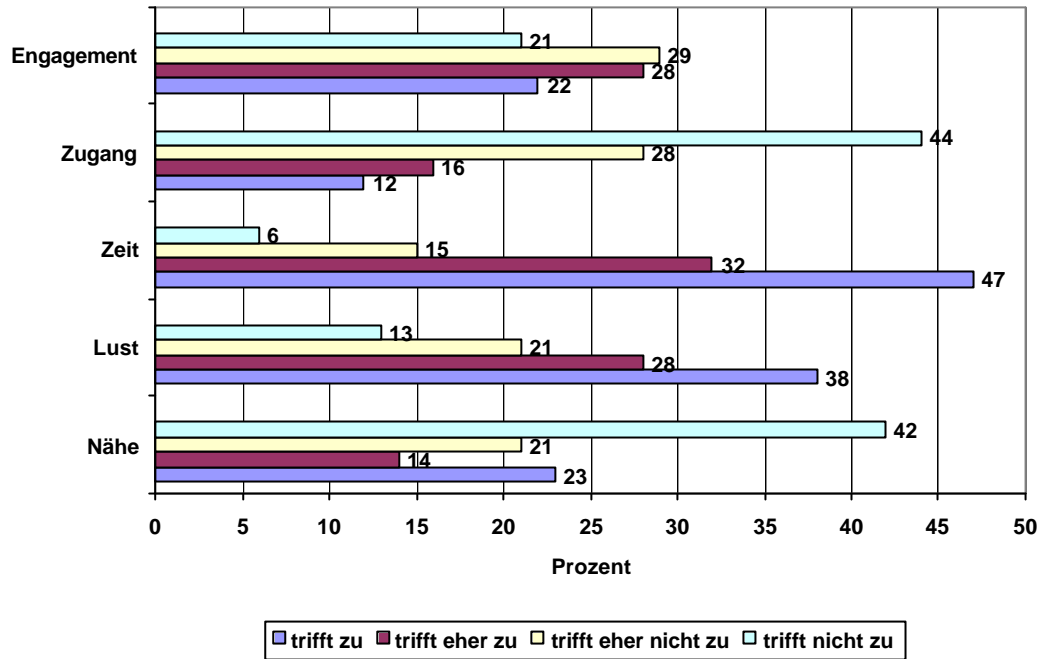
Etwas bewirken/mitgestalten möchten vor allem 19- und 16-Jährige. Wenn es um Beratung und Bildung geht, so sind es wiederum vor allem die 19-Jährigen, die das am stärksten wünschen.

#### ***14.4 Warum sind Jugendliche in keinem Verein Mitglied***

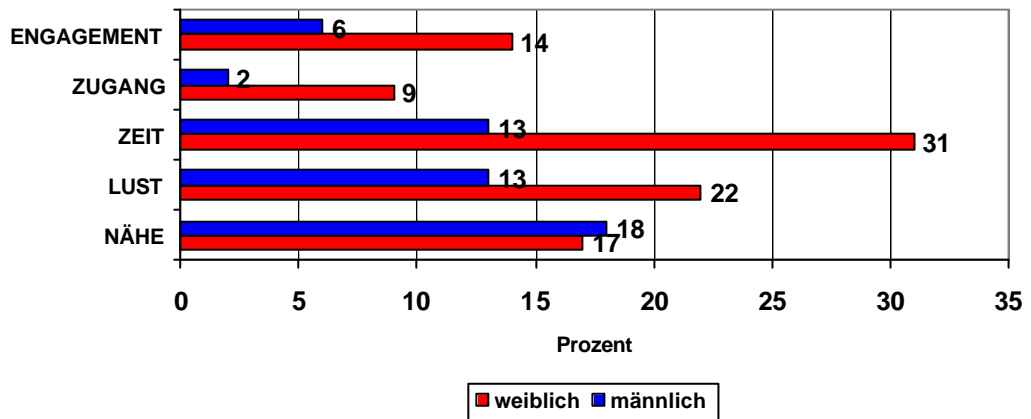
Die Grafiken 86 und 87 geben Auskunft darüber, warum Jugendliche nicht in Vereinen involviert sind. Bei den meisten Jugendlichen spielt der Faktor Zeit die größte Rolle, der sie nicht in Vereine kommen lässt – beinahe die Hälfte der Jugendlichen ist davon betroffen. Ein weiteres Kriterium ist die fehlende Lust.

Und obwohl es in ländlichen Regionen ein sehr großes Angebot an Vereinen gibt, nennt etwa jeder fünfte Jugendliche als Grund dafür, warum er nicht in Vereinen involviert ist, dass es in unmittelbarer Nähe kein entsprechendes Angebot gibt.

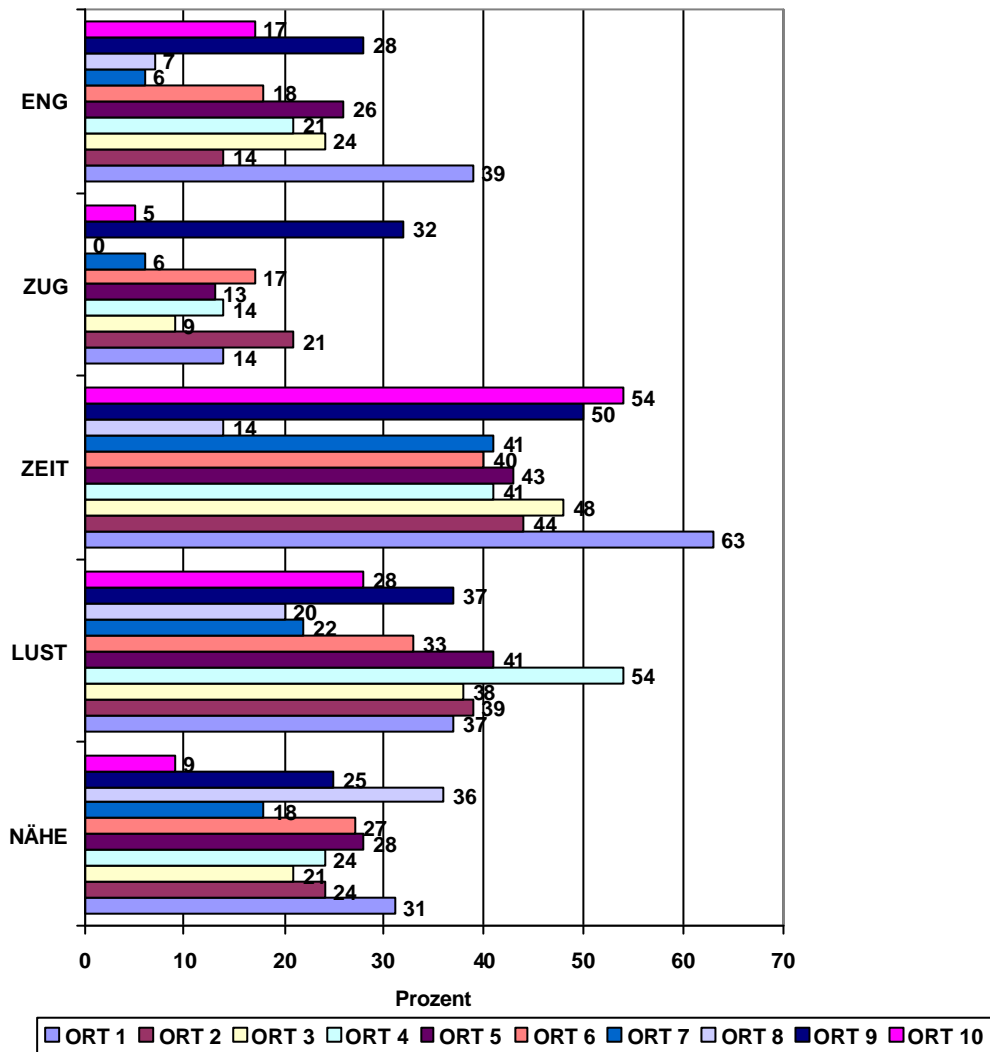
Etwa jeder fünfte Jugendliche gibt an, dass er sich nicht ständig engagieren will und etwa jeder zehnte Jugendliche gibt an, dass er keinen Zugang zu Vereinen findet.



Grafik 86: Warum Jugendliche nicht in Vereinen sind – nach Häufigkeiten



Grafik 87: Warum Jugendliche nicht in Vereinen sind - nach dem Geschlecht



Grafik 88: Warum Jugendliche nicht in Vereinen Mitglieder sind – nach Schulsprengeln

Auf Schulsprengel bezogen ergibt sich folgendes Bild (vgl. Grafik 88):

Auch hier spielt der Zeitfaktor die größte Rolle. Am meisten leiden Jugendliche aus dem Schulsprengel Bad Gleichenberg (1) unter Zeitproblemen – zwei Drittel der Befragten sind davon betroffen.

Was die Lust angeht, so stechen hier Jugendliche aus dem Schulsprengel Gnas (4) direkt heraus: Mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen gibt an, keine Lust zu haben.

Jeder dritte Jugendliche aus dem Schulsprengel Bad Gleichenberg (1) möchte sich nicht engagieren; die niedrigsten Werte kommen in diesem Bereich aus den Schulsprengeln Paldau (7) und Riegersburg (8) – nur 6 % bzw. 7 % der Jugendlichen nennen mangelndes Engagement als Gründe dafür nicht in Vereinen involviert zu sein.

Ein Drittel der befragten Jugendlichen aus dem Schulsprengel St. Anna . A. (9) gibt an keinen Zugang zu Vereinen zu finden – in diesem Schulsprengel gibt auch jeder vierte Jugendliche an, dass es keine Vereine in unmittelbarer Nähe gibt.

Weiters gibt ein Drittel der befragten Jugendlichen aus den Schulsprengeln Riegersburg (8) sowie Bad Gleichenberg (1) an, in unmittelbarer Nähe keine Vereine zu haben.

Wie die Grafik 89 (vgl. Anhang S. 406) zeigt, geben Lehrlinge am häufigsten an, dass sie keine Zeit für Vereine haben, nämlich zwei Drittel der Befragten. Etwa die Hälfte der SchülerInnen der RS, FSWI sowie des BORG geben ebenfalls als Grund Zeitmangel an.

Keine Lust zeigen vor allem SchülerInnen der BS, der PTS sowie des BORG (jeweils etwa die Hälfte der befragten SchülerInnen). Etwa jeder dritte Jugendliche der BS gibt außerdem an, sich nicht engagieren zu wollen.

Am wenigsten Zugang zu Vereinen finden offensichtlich SchülerInnen der HS, der BS, der FSW sowie der HASCH – etwa 15 % der SchülerInnen sind von diesen Schultypen davon betroffen

Am häufigsten finden Jugendliche der Schultypen HASCH sowie FSWI keine Vereine in ihrer unmittelbaren Nähe – ein Drittel aller Befragten aus diesen Schultypen gibt das an. Das stimmt auch wieder damit überein, dass es für weibliche Jugendliche oftmals keine Vereine gibt (in diesen Schultypen ist die Mehrheit weiblich), da viele Vereine nur auf Sport – vor allem Fußball – ausgerichtet sind.

Was die Altersgruppen betrifft, so ist aus Grafik 90 (vgl. Anhang S. 407) klar ersichtlich, dass eine Mitgliedschaft in Vereinen vor allem für ältere Jugendliche ein Zeitproblem darstellt; aber auch die Lust bei älteren

Jugendlichen weit weniger vorhanden ist als bei jüngeren. Was die Nähe betrifft, so geben vor allem 16-Jährige an, dass es für sie keine Vereine in unmittelbarer Nähe gibt. Keinen Zugang zu Vereinen finden vor allem 18-Jährige; was das Engagement betrifft, so sind die 19-Jährigen diejenigen, die sich nicht ständig engagieren wollen.

## **Zusammenfassung**

Organisierte Freizeit spielt für Jugendliche auch in der heutigen konsumorientierten Zeit noch eine bedeutende Rolle. Sie ist – so wird vermutet – *„als Repräsentant für soziale Eingebundenheit in einer bereits stark individualisierten und von tradierten Formen verlustigen Freizeit anzusehen“* (Nolteernsting 1998, S. 93).

Eine der ältesten Formen organisierter Freizeit ist der Verein, dessen Idee über hundertfünfzig Jahre alt ist. Von den befragten Feldbacher Jugendlichen sind etwa zwei Drittel Mitglied in einem Verein, wobei davon weit mehr männliche Jugendliche als weibliche betroffen sind. In der Freizeit von Jugendlichen spielt der Sportverein eine herausragende Rolle sie sind mit weitem Abstand die wichtigsten Organisationen für Jugendliche.

Die Ergebnisse der Feldbacher Analyse bestätigen den Trend, der auch in anderen Untersuchungen beobachtet wurde: Organisationen mit weltanschaulicher, politischer oder religiöser Zielsetzung spielen kaum noch eine Rolle.

Wenn es um die Frage der Benachteiligung in Vereinen für weibliche Jugendliche geht, so ist diese eindeutig mit ja zu beantworten. Auch verschiedene Studien weisen eindeutig darauf hin (vgl. Brunmayr 1997), dass Dorföffentlichkeit stärker männlich geprägt ist.

Bei einem Vergleich der Altersgruppen unter geschlechtsspezifischer Perspektive zeigt sich, dass männliche Jugendliche stärker vertreten sind als weibliche: nämlich etwa zwei Drittel versus ein Drittel. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Mitgliedschaft in Vereinen ab (von 33 % bei den



14-Jährigen bzw. 15-Jährigen auf nur noch 5 bis 10 % der 17- bis 19-Jährigen).

Was die Frage betrifft, ob es regional Unterschiede bezüglich Vereinszugehörigkeit gibt, so kann auch diese mit ja beantwortet werden. Am wenigsten Jugendliche sind in den Schulbezirken Bad Gleichenberg (1), Paldau (7) und St. Anna a. A. (9) Mitglieder in verschiedenen Vereinen; in jedem der angeführten Vereine hat Feldbach Mitglieder - da es sich hier um die Bezirkshauptstadt handelt, sind hier aller Wahrscheinlichkeit nach auch die meisten Vereine angesiedelt. Aber auch die Schulsprengel Kirchbach (5), Kirchberg (6) und Riegersburg (8) haben sehr viele Mitglieder in den verschiedensten Vereinen.

Was die Erwartungen Jugendlicher an Vereine betrifft, so geht es in erster Linie darum Spaß zu haben, FreundInnen zu treffen und neue Leute kennen zu lernen. Beratung und Bildung sowie etwas bewirken/mitgestalten zu können, rangiert bei den meisten Jugendlichen weit hinter den oben genannten Kriterien – die höchste Prozentzahl erreichen hier die Lehrlinge. Geschlechtsspezifisch gibt es hier nur insofern Unterschiede, als weibliche Jugendliche sich wesentlich öfter als männliche erwarten, in Vereinen neue Leute kennen zu lernen.

In vielen Fällen ist es Zeitmangel, der Jugendliche von Mitgliedschaften in Vereinen abhält. Auch hier gibt es wiederum gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede: weibliche Jugendliche geben mehr als doppelt so oft an, dass sie aus Zeitmangel nicht in Vereinen involviert sind. Auch für ältere Jugendliche (in diesem Fall sind es die Lehrlinge) spielt der Zeitmangel eine große Rolle.

Bemerkenswert ist, dass sehr viele Jugendliche angeben, keine Vereine in ihrer Nähe zu haben. Bei den vielen Vereinen Land ist das an und für sich verwunderlich; allerdings ist davon ein Viertel der weiblichen Jugendlichen betroffen – und wie schon oben aufgezeigt, handelt es sich bei vielen Vereinen um Sportvereine – und hier wiederum in den meisten Fällen nur für männliche Jugendliche.

Anzumerken ist für die Jugendverbandsarbeit, dass viele Jugendliche keine Verpflichtungen mehr eingehen wollen, die eine Verbandsmitgliedschaft mit sich bringen würde. Als Gründe werden häufig mangelnde Organisations- bzw. Bindungsbereitschaft und fehlendes dauerhaftes Engagement genannt.

Wenn Jugendverbände auch in Zukunft für Jugendliche attraktiv sein sollen, müssen sie verstärkt auf die Lebenssituation von jungen Menschen in ländlichen Regionen eingehen, verstärkt Aktivitäten setzen, die sich an den Bedürfnissen weiblicher Jugendlicher orientieren sowie offene Angebote bzw. Gelegenheiten zum Mittag für alle Jugendlichen anbieten.

## **15. Mobilität Jugendlicher**

In dem meisten Punkten gibt es keine großen Unterschiede zwischen der städtischen und ländlichen Jugend. In der Mobilität gibt es jedoch große Differenzen, denn Jugendliche des Bezirkes Feldbach sind aufgrund der räumlichen Struktur in Arbeit, Ausbildung und Freizeit zu einer relativ großen Mobilität gezwungen (vgl. dazu auch Kapitel 9, S. 84 ff).

### ***15.1 Mobilität in Bezug auf Vergnügen***

Die Attraktivität von Lokalen außerhalb der eigenen Gemeinde scheint erheblich zu sein. Entfernungen spielen keine Rolle – eine Veranstaltung wird zudem dadurch aufgewertet, dass man sehr weit fahren muss. Fast alle Jugendlichen (nämlich 94 %) vergnügen sich häufig in Lokalen außerhalb der Gemeinde; der Aktionsradius beträgt dabei teilweise mehr als 30 km.

Ein Großteil fährt mit FreundInnen oder Bekannten zum Lokal und auch wieder nach Hause, da nur wenige – vom Alter abhängig – über ein eigenes Fahrzeug verfügen. Die Unfallstatistiken belegen, dass insbesondere am

Wochenende die Unfallhäufigkeit jugendlicher Selbst- und MitfahrerInnen drastisch ansteigt, sich Unfälle vorwiegend zwischen Mitternacht und vier Uhr früh ereignen, mehr mitfahrende Personen als Fahrer zu Schaden kommen und Unfälle unter Alkoholeinwirkung keine Seltenheit sind (vgl. Kleine Zeitung 2001).

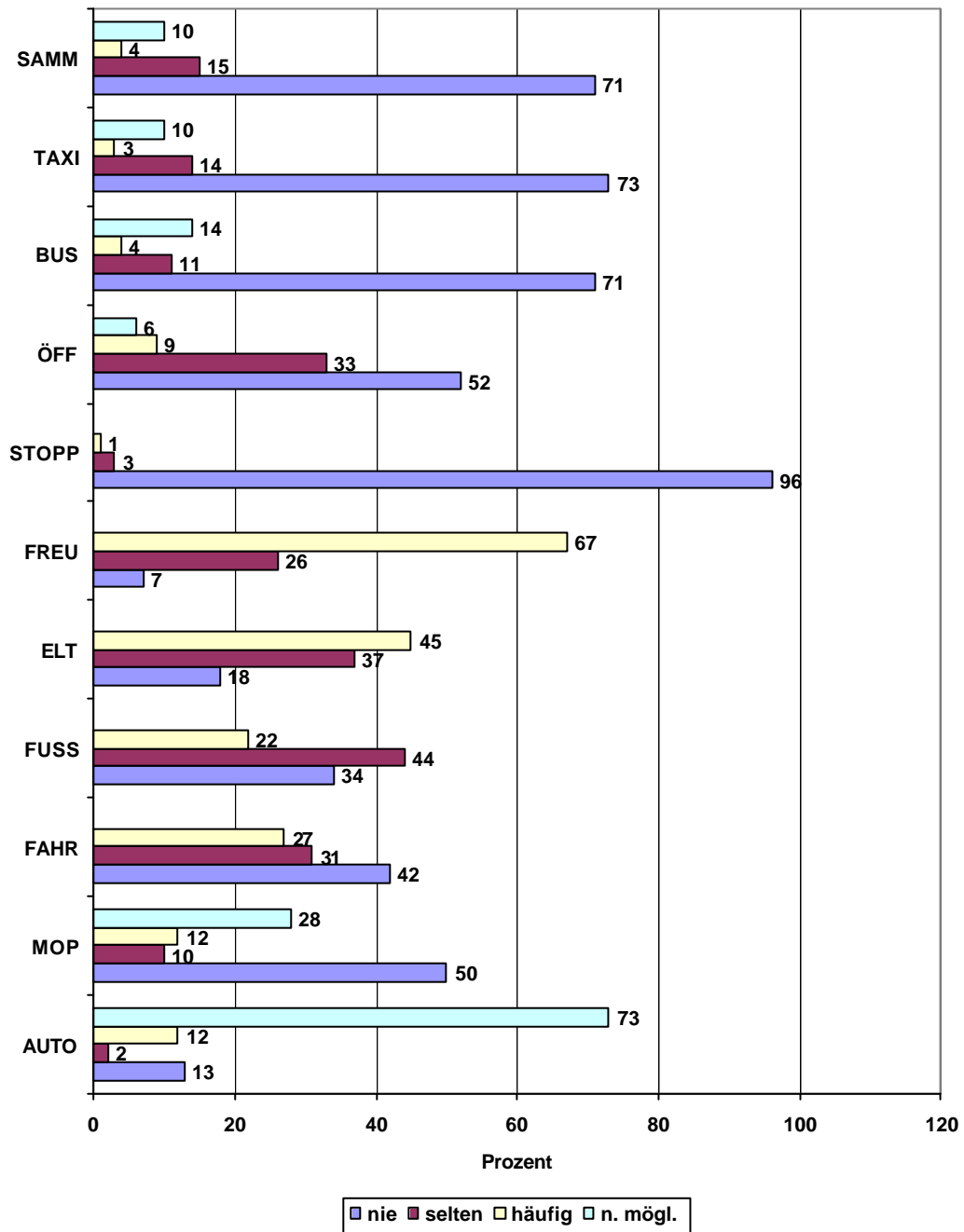
Wie Grafik 91 zeigt, kommen Jugendliche am häufigsten durch FreundInnen zu Lokalen und Veranstaltungen. Etwa die Hälfte der Jugendlichen gibt an, dass die Eltern sie zu Veranstaltungen bringen. Das bedeutet, dass Eltern den Chauffeur spielen und auch noch spät in der Nacht bereit sein müssen um ihre Kinder wieder abzuholen.

Ungefähr ein Viertel der befragten Jugendlichen ist per Fahrrad bzw. zu Fuß zu Veranstaltungen unterwegs. 80 % der 18- bzw. 19-Jährigen geben an, mit dem Auto zu Lokalen bzw. Veranstaltungen zu kommen. Mit Sammeltaxi, Taxi, Discobus sowie öffentlichen Verkehrsmitteln sind nur sehr wenige Jugendliche unterwegs – es sind dies ca. 10 % - für etwa jeden zehnten ist dies nicht möglich.

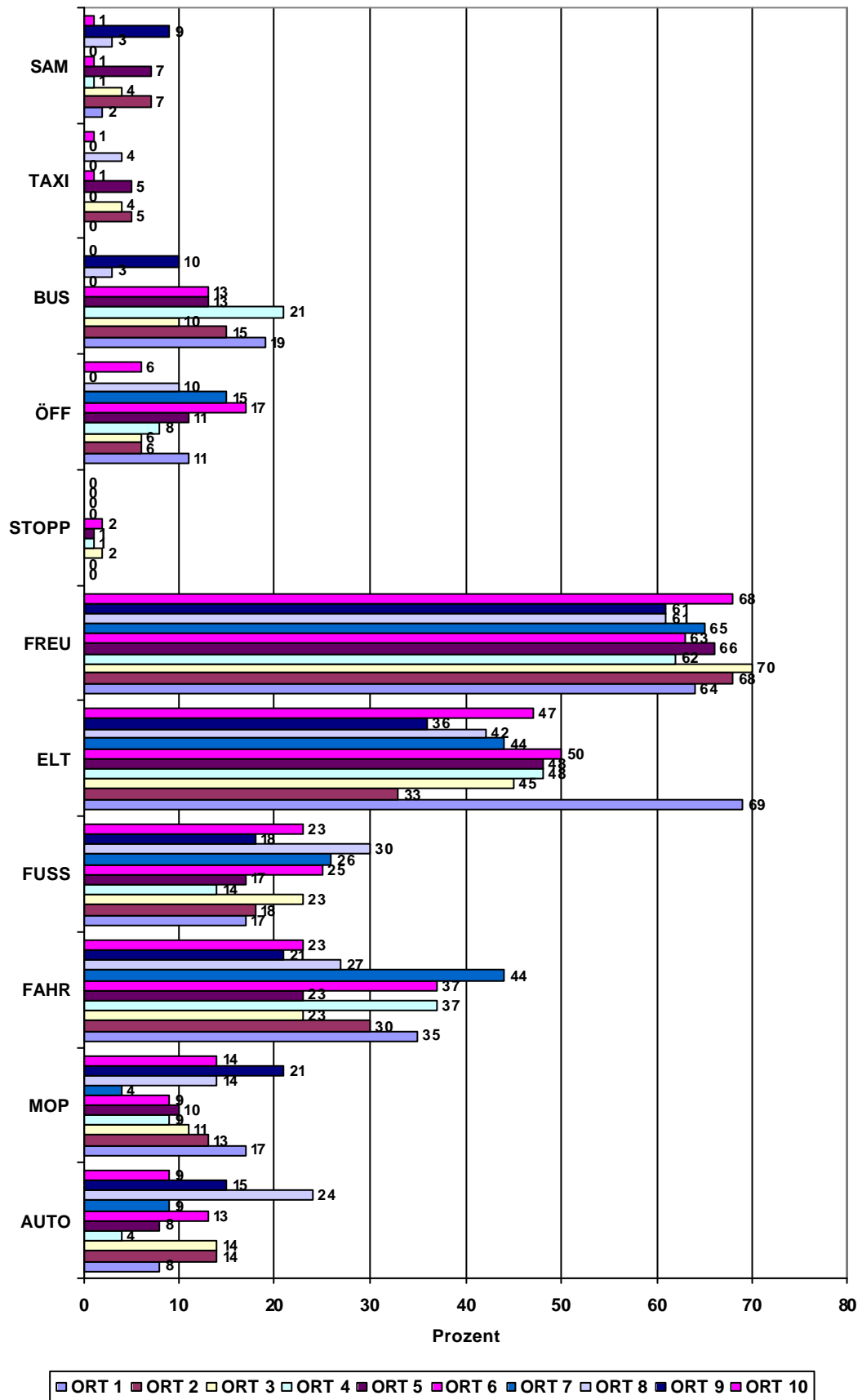
Interessant war für mich die Frage, ob es noch Jugendliche gibt, die per Autostopp zu Veranstaltungen kommen. Wie die Grafiken 92 und 93 (vgl. Anhang S. 407 ff) zeigen, kommen 24 weibliche und 36 männliche Jugendliche „selten“ sowie 6 weibliche und 18 männliche Jugendliche „häufig“ per Autostopp zu Veranstaltungen.

Von den 24 Jugendlichen, die per Autostopp zu Veranstaltungen kommen, ist die Hälfte erst 14 bzw. 15 Jahre. Wenn die Zahl der Jugendlichen, die per Autostopp zu Veranstaltungen kommt, auch nicht sehr hoch erscheinen mag, so bin ich der Meinung, dass jeder Jugendliche zu viel ist, der per Autostopp unterwegs ist, bedenkt man, welchen Gefahren sie dabei ausgesetzt sein können.

Auf Schulbezirke bezogen, sind es Jugendliche aus den Schulbezirken Fehring (3) Gnas (4) und Kirchbach (5) Kirchberg (6), die angeben, per Autostopp zu Veranstaltungen zu gelangen.



Grafik 91: Wie Jugendliche in ihrer Freizeit zu Lokalen und Veranstaltungen kommen – nach Häufigkeiten

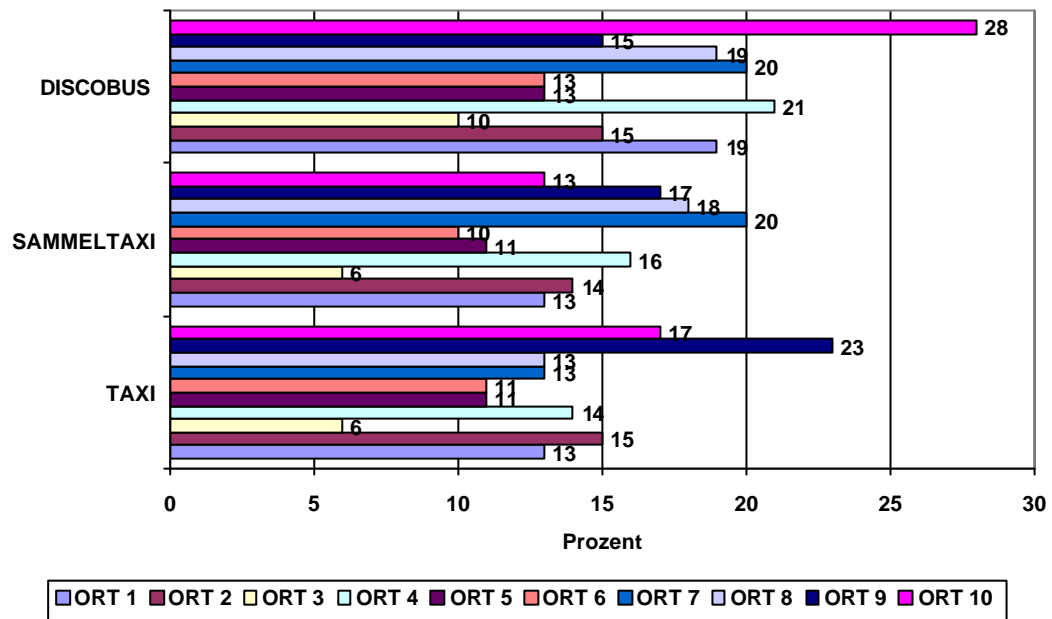


Grafik 94: Wie Jugendliche häufig zu Lokalen und Veranstaltungen kommen – nach Schulsprengeln

Wie kommen nun Jugendliche in den verschiedenen Schulbezirken zu Lokalen und Veranstaltungen? Grafik 94 gibt darüber Auskunft.

Die Fahrt mit Taxi, Sammeltaxi sowie Discobus zu den verschiedensten Veranstaltungen ist den Jugendlichen nicht in allen Schulbezirken möglich.

Grafik 95 gibt darüber Auskunft.



Grafik 95: Discobus, Taxi und Sammeltaxi stehen Jugendlichen – laut eigenen Aussagen - nicht zur Verfügung – nach Schulbezirken

Nach Schultypen wurde nicht untersucht, da dieser Bereich eher vom Alter sowie vom Vorhandensein öffentlicher Verkehrsmittel, Taxi etc. abhängig ist.

Auf Altersklassen bezogen (vgl. Grafik 96, Anhang S. 409) ist ersichtlich, dass Jugendliche am häufigsten mit FreundInnen zu Lokalen und Veranstaltungen kommen. Bei den 18- und 19-Jährigen ist es am häufigsten das Auto. Gerade diese Altersgruppe ist es aber, die sich verstärkt Discobusse wünscht – wie die folgenden Auswertungen zeigen werden.

Relativ oft werden Jugendliche auch von Eltern zu Veranstaltungen gebracht und wieder abgeholt. Das bedeutet für Jugendliche Abhängigkeit von den Eltern, für die Eltern aber heißt das, in der Nacht aufstehen zu müssen um

ihre Tochter/ihren Sohn abzuholen; andererseits bedeutet das aber auch Sicherheit für die Eltern, dass ihr Kind nicht mit Alkoholisierten unterwegs ist. Betroffen sind hier vor allem Eltern von 14- und 15-Jährigen; am geringsten ist der Prozentsatz – wie nicht anders zu erwarten – bei den 19-Jährigen.

Das Moped benutzen vor allem 16- und 17-Jährige – nämlich jeder Dritte; 18- bzw. 19-Jährige sind kaum noch mit dem Moped unterwegs – sie sind wohl schon alle auf ein Auto umgestiegen

Mit dem Fahrrad sind eher jüngere Jugendlichen unterwegs, die Altersgruppe der 17- bis 19-Jährigen fährt eher selten mit dem Fahrrad zu Veranstaltungen.

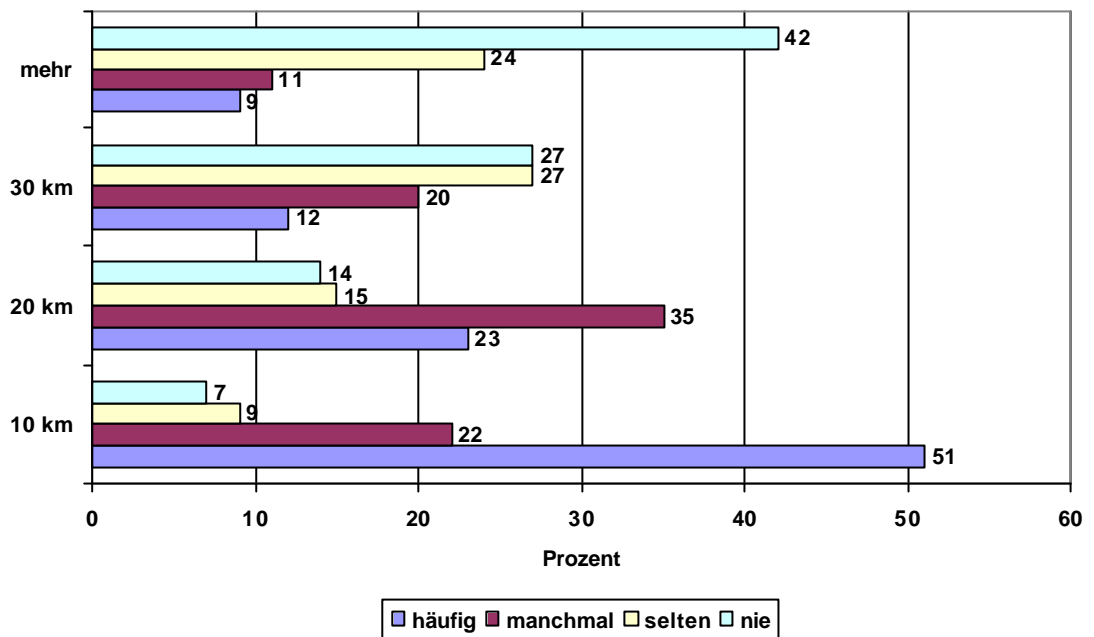
Auch zu Fuß sind nicht wenige Jugendliche unterwegs: ein Viertel der 14- bzw. 15-Jährigen und etwa jeder Fünfte der 16-Jährigen; die Altersgruppe der 17- bis 19-Jährigen ist auch hier wieder nur in geringem Ausmaß vertreten.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Discobussen, Taxis sowie Sammeltaxis sind – wie schon oben erwähnt – nur sehr wenige Jugendliche unterwegs, da sie nicht allen Jugendlichen zur Verfügung stehen.

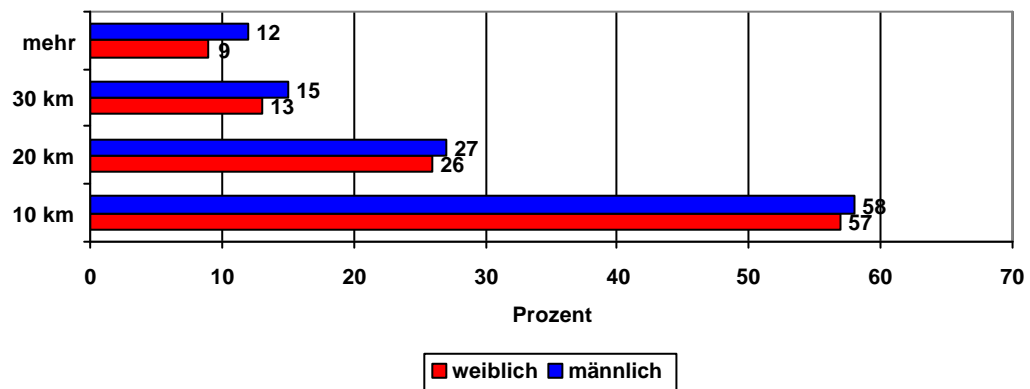
### **15.1.1 Entfernungen, die Jugendliche zu Veranstaltungen zurücklegen**

Wie aus der Grafik 97 ersichtlich wird, legt die Hälfte aller Jugendlichen am häufigsten Entfernungen bis zu 10 km zurück. Mit Zunahme der Entfernung sinkt auch die Teilnahme; aber immerhin noch etwa jeder zehnte Jugendliche gibt an, häufig mehr als 30 km zu Veranstaltungen zurückzulegen. Bis zu 20 km legt etwa ein Viertel der Jugendlichen zurück, bis 30 km sind es immer noch 12 % der Jugendlichen, die häufig diese Entfernungen zurücklegen, um zu Veranstaltungen und Lokalen zu gelangen.

Geschlechtsspezifisch sind in diesem Bereich kaum Unterschiede festzustellen, wie Grafik 98 zeigt.



Grafik 97: Entfernungen, die Jugendliche zu Veranstaltungen zurücklegen –



Grafik 98: Entfernungen die Jugendliche häufig zu Veranstaltungen zurücklegen – nach dem Geschlecht

In Bezug auf Schulsprengel ergibt sich laut Grafik 99 (vgl. Anhang S. 410) folgendes Bild: Am regelmäßigsten legen Jugendliche aus dem Schulsprengel Feldbach Entfernungen bis zu 10 km zurück, um zu Veranstaltungen zu gelangen, nämlich beinahe zwei Drittel aller Jugendlichen. Hier geht es vor allem um Jugendliche der umliegenden



Gemeinden, die in die Bezirkshauptstadt Feldbach fahren, um sich dort zu unterhalten. Aber auch etwa die Hälfte der Jugendliche aller anderen Schulsprengele legen regelmäßig Entfernungen bis zu 10 km zurück, um zu Veranstaltungen und Lokalen zu gelangen.

20 km legen am häufigsten Jugendliche des Schulsprengeles St. Stefan i. Rosenthal regelmäßig zurück um zu Veranstaltungen und Lokalen zu gelangen; am wenigsten tun dies Jugendliche des Schulsprengeles Gnas.

Ein Viertel aller Jugendlichen aus dem Schulsprengele Bad Gleichenberg legt Entfernungen bis zu 30 km zurück, um zu Lokalen und Veranstaltungen zu gelangen.

Regelmäßig mehr als 30 km legen Jugendliche aus dem Schulsprengele Bad Gleichenberg und St. Anna am häufigsten zurück; am wenigsten tun dies Jugendliche aus dem Schulsprengele Gnas (7 %) und Kirchbach (8 %).

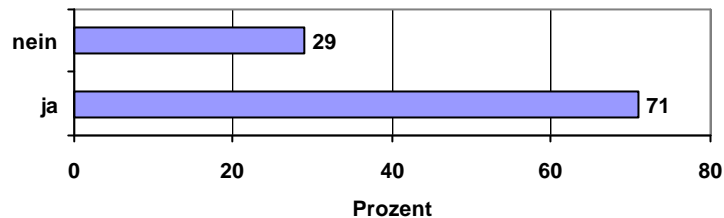
Die Grafiken 100 und 101 (vgl. Anhang S. 411) geben Auskunft, welche Entfernungen Jugendliche in Bezug auf Schultypen und Altersgruppen zu Veranstaltungen bzw. Lokalen regelmäßig zurücklegen.

Am häufigsten sind SchülerInnen der BS zu Lokalen und Veranstaltungen unterwegs – sie liegen in jedem Bereich vorne. Das deckt sich auch mit der Untersuchung bezüglich des Alters, denn auch hier liegen 19-Jährige weit vorne. Hier spielt wohl eine große Rolle, dass 19-Jährige schon in den meisten Fällen über einen Führerschein verfügen und daher relativ unabhängig in Bezug auf Mobilität sind.

SchülerInnen der RS, HS und PTS sind am wenigsten unterwegs – das hängt auch hier mit dem Alter zusammen, denn umso jünger Jugendliche sind, umso weniger weit fahren sie auch zu Veranstaltungen. Der Grund dafür dürfte wohl darin liegen, dass jüngere Jugendliche noch eher vom Elternhaus und von FreundInnen abhängig sind, um zu Veranstaltungen zu gelangen.

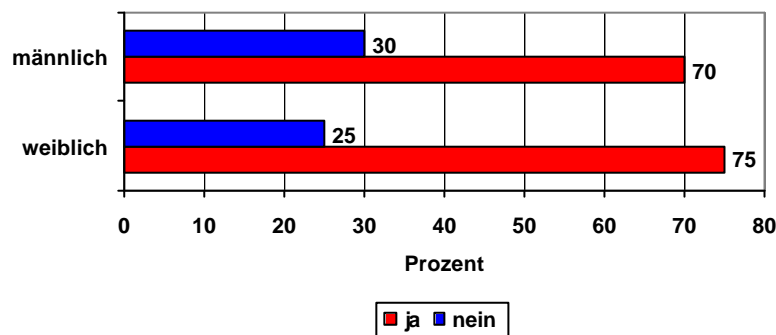
SchülerInnen aller anderen Schultypen bewegen sich im Mittelfeld.

## 15.2 Mobilität im Zusammenhang mit der Ausbildung - Pendeln von BerufsschülerInnen



Grafik 102 : Pendeln zum Ausbildungsplatz

Mehr als zwei Drittel der Lehrlinge geben an, dass sie täglich zu ihrem Ausbildungsplatz pendeln müssen. Nach Geschlechtern unterschieden sind 167 männliche Jugendliche (d. s. 70 %) und 65 weibliche (d. s. 75 %) vom Pendeln betroffen (vgl. Grafik 95).



Grafik 103: Pendeln zum Ausbildungsplatz - nach dem Geschlecht

Auch eine Untersuchung mittels Mann-Whitney-U-Test ergibt, dass weibliche Jugendliche signifikant öfter und weiter pendeln müssen als männliche Kollegen (vgl. Abb. 10, Anhang S. 453 ).

Die Grafik 104 (vgl. Anhang S. 412) zeigt die Verteilung auf Altersstufen und Dauer des Pendelns, es ergibt sich daraus, dass

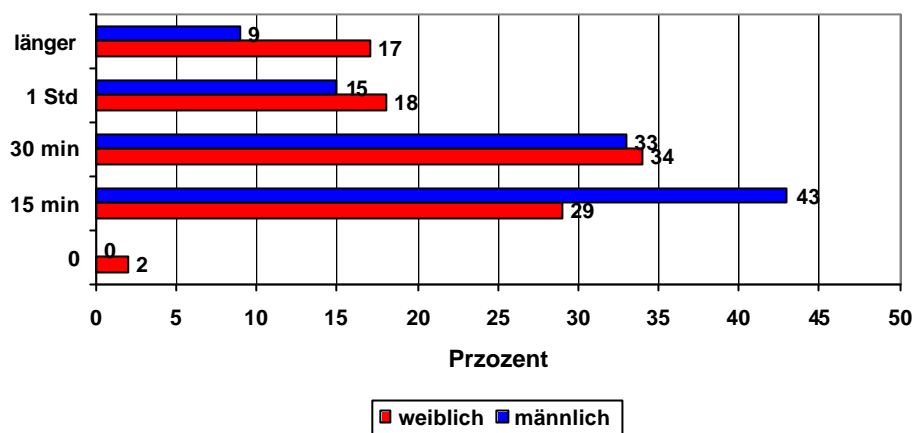
- ✍ 7 Lehrlinge der 15-Jährigen (d. s. 50 %) – davon 3 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 4 Jugendliche bis zu 30 Minuten
- ✍ 49 Lehrlinge der 16-Jährigen (d. s. 70 %) – davon 26 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 7 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 10 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 6 Jugendliche länger als 1 Stunde
- ✍ 74 Lehrlinge der 17-Jährigen (d. s. 70 %) – davon 26 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 24 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 16 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 8 Jugendliche länger
- ✍ 61 Lehrlinge der 18-Jährigen (d. s. 75 %) – davon 26 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 21 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 7 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 7 Jugendliche länger als 1 Stunde
- ✍ 41 Lehrlinge der 19-Jährigen (d. s. 79 %) – davon 8 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 22 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 7 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 4 Jugendliche länger als eine Stunde

täglich zum Ausbildungsplatz pendeln müssen.

Davon sind

- ✍ bis zu 15 Minuten 19 weibliche Jugendliche und 72 männliche
- ✍ bis zu 30 Minuten 23 weibliche Jugendliche und 56 männliche
- ✍ bis zu 1 Stunde 12 weibliche Jugendliche und 25 männliche
- ✍ und länger als 1 Stunde 11 weibliche Jugendliche und 14 männliche

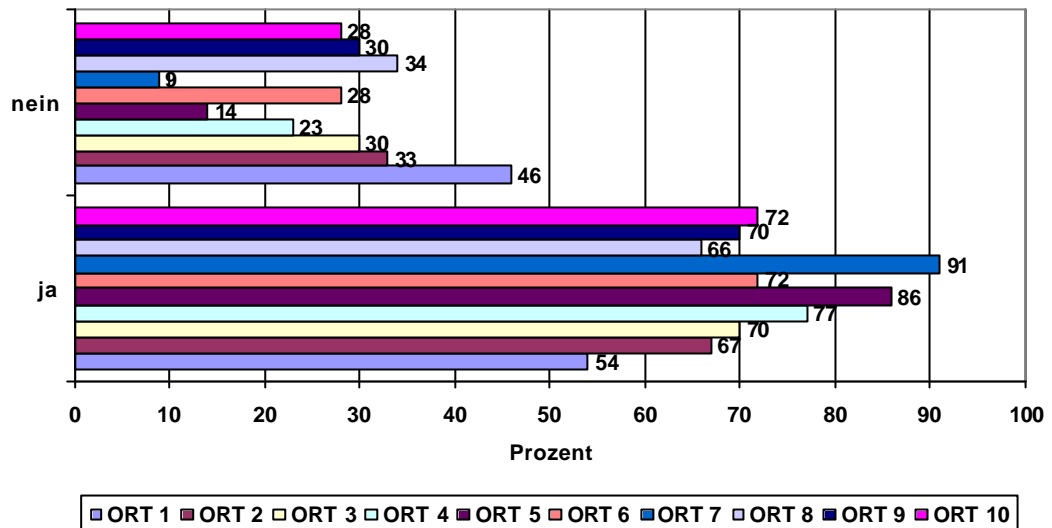
betroffen.



*Grafik 105: Dauer des Pendelns zum Ausbildungsplatz nach dem Geschlecht*

Auf die verschiedenen Schulsprengel ausgerichtet, ergibt das laut Grafik 106 (vgl. Anhang S. 413) folgendes Bild:

Am meisten Lehrlinge müssen aus dem Schulbezirk Paldau (7) zum Ausbildungsplatz pendeln, es sind dies 91 % - was ja eine beachtliche Zahl darstellt, wenn man bedenkt, was Jugendliche damit alles in Kauf nehmen müssen. Nicht viel weniger Lehrlinge - nämlich 86 % - müssen aus dem Schulbezirk Kirchbach (5) pendeln. Am wenigsten vom Pendeln betroffen sind Lehrlinge aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) – hier gibt etwa jeder zweite Lehrling an zum Ausbildungsplatz pendeln zu müssen. In allen anderen Schulbezirken sind es etwa zwei Drittel der Lehrlinge, die zum Lehrplatz pendeln müssen.



Grafik 107: Pendeln von Lehrlinge zum Ausbildungsplatz – nach Schulbezirken

Was die Dauer des Pendelns betrifft, so geben mehr als die Hälfte der Lehrlinge aus den Schulsprengeln Gnas (4), Paldau (7) und St. Stefan i. R. (10) an, bis zu 15 Minuten täglich zu ihrem Ausbildungsplatz zu pendeln. Zwei Drittel aller Jugendlichen aus dem Schulsprengel Paldau (7) müssen täglich bis zu 30 Minuten zu ihrem Lehrplatz pendeln und ein Drittel der Lehrlinge aus dem Schulsprengel Kirchberg (6) pendelt bis zu einer Stunde täglich zum Ausbildungsplatz. Und immerhin noch ein Fünftel aller Lehrlinge aus dem Schulsprengel Kirchbach (5) gibt an, länger als eine Stunde täglich zum Lehrplatz pendeln zu müssen.

### 15.3 Mobilität in Bezug auf SchülerInnen

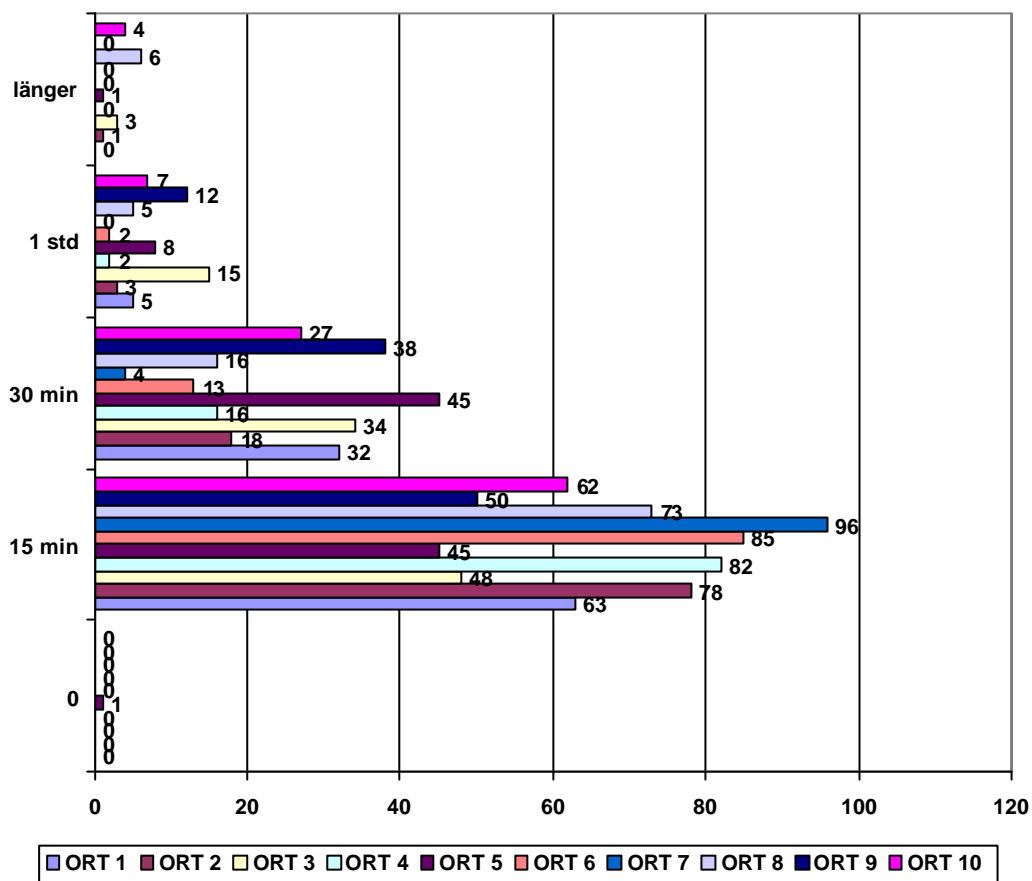
Müssen bei den Lehrlingen 71 % pendeln, so sind es bei den SchülerInnen im Vergleich dazu 84 %; am häufigsten davon betroffen sind SchülerInnen der HASCH sowie der RS und PTS (vgl. Grafik 108, Anhang S. 414). Geschlechtsspezifisch ergibt das 83 % weibliche und 85 % männliche PendlerInnen.

Wenn man die Altersgruppen (Grafik 109, Anhang S. 414) betrachtet, so sind diesbezüglich keine großen Unterschiede festzustellen; die 14-Jährigen sind mit 86 % unmerklich stärker betroffen als die Altersgruppe der 15-, 16-, 17- und 18-Jährige; 19-Jährigen pendeln am wenigsten (74 %) – wobei hier angemerkt werden muss, dass die meisten 19-jährigen Jugendlichen Lehrlinge sind und daher nicht in diese Kategorie fallen.

### **Dauer des Pendelns**

Grafik 110 gibt Auskunft über den Zusammenhang von Schulsprengeln und Pendeln.

Im Schulbezirk Kirchbach gibt es 1 % der Jugendlichen, die angeben, nicht zum Schulort pendeln zu müssen; alle anderen Jugendlichen müssen – nach eigenen Aussagen – pendeln. Beinahe alle SchülerInnen aus Paldau (7) pendeln täglich bis zu 15 Minuten zum Schulort; beinahe 50 % der SchülerInnen aus dem Schulsprengel Kirchbach (5) pendeln täglich bis zu 30 Minuten zum Schulort. 15 % der SchülerInnen des Schulsprengels Feldbach (3) geben an bis zu einer Stunde täglich zum Schulort pendeln zu müssen. Mehr als eine Stunde brauchen vor allem SchülerInnen aus dem Schulsprengel Riegersburg (8) – 8 % der Jugendlichen sind hier davon betroffen.



Grafik 110: Dauer des Pendelns von SchülerInnen – bezogen auf Schulsprenzel

Aus der Grafik 111 (vgl. Anhang S. 415) ist ersichtlich, inwieweit Pendeln mit den verschiedenen Schultypen zusammenhängt. Mit einer Dauer bis zu 15 Minuten sind am stärksten SchülerInnen der HS, RS und PTS betroffen.

Bis 30 Minuten sind am stärksten SchülerInnen der FSWI betroffen, gefolgt von SchülerInnen der HAK und des BORG; am geringsten betroffen davon sind SchülerInnen der RS und HS – die allerdings am stärksten in der Rubrik bis 15 Minuten vertreten sind.

Bis zu eine Stunde pendeln SchülerInnen der HAK, des BORG, der FSWI und der HASCH. SchülerInnen der RS, HS und PTS sind davon kaum betroffen, was wohl auf den Ausbau der Pflichtschulen in den 70-er Jahren zurückzuführen ist.

Länger als eine Stunde brauchen nur mehr sehr wenige SchülerInnen zur Schule – es sind dies SchülerInnen der HAK, des BORG sowie der RS. Da es sich im letzten Fall um keine Pflichtschule handelt, wird oft ein anderer

Schulsprengel gewählt, daher auch der relativ lange Anreiseweg. Ebenfalls länger als eine Stunde Anfahrtsweg gibt 1 % der SchülerInnen der HS an – hier kann es sich nur um SchülerInnen handeln, die in schulsprengelfremde Schulen gehen wie beispielsweise die Sporthauptschule in Feldbach.

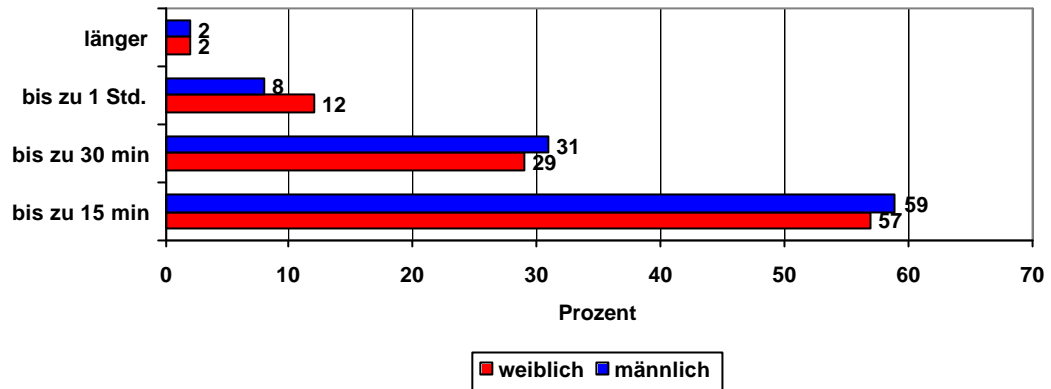
Betrachtet man die Dauer des Pendelns zur Schule auf die Altersstufen bezogen, so ergibt sich (vgl. Grafik 112, Anhang S. 416), dass

- ✍ 498 der 14-jährigen Jugendlichen (d. s. 86 %) – davon 367 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 103 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 24 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 3 Jugendliche länger als 1 Stunde. Von einem Jugendlichen gibt es keine Angabe bezüglich der Zeit.
- ✍ 381 der 15-Jährigen (d. s. 85 %) – davon 210 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 128 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 37 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 6 Jugendliche länger als 1 Stunde
- ✍ 170 der 16-Jährigen (d. s. 83 %) – davon 79 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 66 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 21 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 4 Jugendliche länger als eine Stunde
- ✍ 113 der 17-Jährigen (d. s. 80 %) – davon 46 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 40 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 21 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 6 Jugendliche länger als 1 Stunde
- ✍ 87 der 18-Jährigen (d. s. 84 %) – davon 28 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 31 Jugendliche bis zu 30 Minuten, 22 Jugendliche bis zu 1 Stunde und 6 Jugendliche länger als eine Stunde
- ✍ 17 der 19-Jährigen Jugendlichen (d. s. 74 ) - davon 5 Jugendliche bis zu 15 Minuten, 4 Jugendliche bis zu 30 Minuten und 4 Jugendliche bis zu einer Stunde pendeln müssen (von 4 Jugendlichen dieser Altersgruppe gibt es keine Angabe bezüglich der Zeit)

täglich zur Schule pendeln müssen.

Geschlechtsspezifisch betrachtet, sind hier in allen Bereichen weibliche wie männliche SchülerInnen etwa gleich betroffen (vgl. Grafik 1113).





Grafik 113: Dauer des Pendelns zur Schule – nach dem Geschlecht

### Zusammenfassung:

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Mobilität - ein Schlagwort in unserer Gesellschaft - bei Jugendlichen in ländlichen Regionen schon im Kindergartenalter beginnt. Mobilität lässt sich aber auch als Medium der Suche nach „Gelegenheitsorten“ verstehen, wobei die zurückzulegenden Wegstrecken nahezu keine Rolle spielen. Als Gelegenheitsorte sind jene Orte zu verstehen, die Gelegenheit zu alternativen Erfahrungen bieten - vor allem in Abgrenzung zu dem, was im Dorf geboten wird. Mobilität und Pendeln lassen sich (notwendigerweise) als Strukturmerkmal des Lebens auf dem Lande bezeichnen. Das Leben wird von Kindheit an durch Fahrpläne und Fahrzeiten strukturiert (vgl. Scheu 1991, S. 145 ff).

„Mobilität und Mobil-Sein treten in den Lebensmittelpunkt Landjugendlicher; die gesamte Organisation der Freizeit dreht sich um diesen Komplex“ (Scheu 1991, S. 149). Es stellt sich dabei allerdings die Frage, inwieweit die per Mobilität erreichte größere individuelle Freiheit mit spezifischen Risiken (Belastungen und Gefährdungen) verbunden ist. So ist der finanzielle Aufwand für Mobilität eine nicht unerhebliche Belastung für Jugendliche. Mit Gefahren verbunden ist aber vor allem das Freizeitpendeln im Zusammenhang mit Alkohol. Zwar ist nicht anzunehmen, dass Jugendliche in ländlichen Regionen mehr Alkohol konsumieren als Jugendliche im

städtischen Umfeld, doch verzichten sie – da der gemeinsame Konsum von Alkohol hohe Bedeutung (nicht nur) für Jugendliche hat – oft nicht darauf zu trinken, wenn sie ein Fahrzeug lenken. Des Weiteren sind vor allem jüngere Jugendliche – wie schon vorne angeführt – oftmals auf Mitfahrgelegenheiten angewiesen.

Um die Forschungsfragen in diesem Zusammenhang zu beantworten, kann bezüglich Freizeitverhalten und Mobilität folgendes aufgezeigt werden:

Geschlechtsspezifisch sind praktisch keine Unterschiede festzustellen, wenn es um die Entfernungen Jugendlicher geht, die sie in ihrer Freizeit zurücklegen um zu Veranstaltungen und Lokalen zu gelangen.

Wenn es um die Entfernungen in den einzelnen Schulsprengeln geht, so sind hier allerdings große Unterschiede festzustellen. So legen Jugendliche im Schulbezirk Feldbach in der Regel die wenigsten Kilometer zurück – das kommt aller Wahrscheinlichkeit daher, dass Jugendliche dieses Schulbezirkes nur in die Bezirkshauptstadt Feldbach fahren, um sich dort in diversen Lokalen bzw. bei Veranstaltungen zu unterhalten. Die weitesten Entfernungen legen Jugendliche aus dem Schulbezirk Bad Gleichenberg zurück – sie liegen bei den Entfernungen „30 km“ und „mehr als 30 km“ vor den anderen Schulbezirken.

Was die Frage des Alters betrifft, so kann hier eindeutig festgestellt werden, dass ältere Jugendliche wesentlich öfter weitere Strecken zurücklegen um zu Veranstaltungen und Lokalen zu gelangen. In Bezug auf Schultypen sind es eindeutig die Lehrlinge, die am häufigsten weite Strecken zurücklegen, um in ihrer Freizeit etwas zu erleben.

Wenn es um die Dauer des Pendelns – in Bezug auf SchülerInnen und Schultypen – geht, so kann folgendes festgestellt werden: Am wenigsten weit müssen SchülerInnen der Pflichtschulen (HS, RS, PTS) pendeln – nämlich jeweils bis zu 15 Minuten. Bei den SchülerInnen von weiterführenden Schulen gibt es in diesem Zusammenhang keine nennenswerten Unterschiede, sie sind in allen Bereichen (bis zu 30 Minuten, bis zu eine Stunde, länger als eine Stunde) vertreten.

Wenn es darum geht, ob Lehrlinge länger pendeln müssen als SchülerInnen, so kann diese Frage eindeutig mit „nein“ beantwortet werden. Obwohl schon

ein sehr hoher Anteil von Lehrlingen (71 %) pendelt um zum Ausbildungsplatz zu gelangen, sind es bei den SchülerInnen erheblich mehr – nämlich 84 %. Um auf das oben genannte Bezug zu nehmen, kann man eindeutig sagen, dass Jugendliche auf dem Land mobil sein müssen, dass nur sehr wenige Jugendliche in den Genuss kommen, nicht zu pendeln.

Sind geschlechtsspezifisch bei den SchülerInnen kaum Unterschiede in Bezug auf das Pendeln zum Schulort festzustellen, so geht die Schere in dieser Hinsicht bei den Lehrlingen weit auseinander: Einem Viertel der männlichen Lehrlinge stehen drei Viertel der weiblichen Lehrlinge gegenüber. Wenn es um den Ausbildungsplatz geht, ist also klar eine Benachteiligung weiblicher Jugendlicher feststellbar.

## **16. Situation von Lehrlingen**

Die Situation von Lehrlingen wurde in den einzelnen Kapiteln mit der von SchülerInnen gemeinsam behandelt; in diesem Kapitel geht es daher nur um die Frage der Wahl des Ausbildungsplatzes, die Zufriedenheit mit der Berufssituation u. a. Ich möchte hier daher nur eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse über die Situation von Lehrlingen allgemein geben und mich anschließend der Situation von Lehrlingen in ihrer Ausbildung widmen.

Was das Freizeitverhalten (vgl. dazu die Ergebnisse Kapitel 13, S. 122 ff) betrifft, so ist dieses im Allgemeinen konform mit den SchülerInnen, was jedoch das Arbeiten in der Freizeit betrifft, so sind davon Lehrlinge wesentlich öfter betroffen als SchülerInnen: Zwei Drittel der Lehrlinge geben an in ihrer Freizeit häufig zu Hause zu arbeiten. Es wäre möglich, dass ihre Mithilfe zu Hause schon mehr gefragt ist, da sie ja bereits über eine Berufserfahrung verfügen.

Was die Mitarbeit von Lehrlingen in verschiedenen Organisationen betrifft, so kann festgestellt werden, dass Lehrlinge in diesem Bereich nicht extra

herausfallen, d. h., dass die Zahlen von SchülerInnen und Lehrlingen annähernd gleich sind.

Die Treffpunkte von Lehrlingen sind häufiger als bei SchülerInnen das Gasthaus bzw. Café und die Diskothek. Weiters besuchen sie gerne Kinos, sehen dafür allerdings weniger fern und hören weniger Radio bzw. MC/CD. Diese Aussagen decken sich mit der niederösterreichischen Jugendstudie, in der ausgesagt wird, dass sich Lehrlinge am häufigsten in Lokalen treffen (vgl. Brunmayr 1996).

Was das Lesen betrifft, so ist der klassische Buchleser bei den Lehrlingen praktisch nicht vorhanden - nur 6 % der Lehrlinge geben an häufig zu lesen. Was das Lesen von Tageszeitungen betrifft, so gibt jeder vierte Lehrling an, regelmäßig die Tageszeitung zu lesen - in diesem Bereich liegen sie im Mittelfeld. Wenn es um das Lesen von Jugend- und Wochenmagazinen sowie Monatszeitschriften geht, so liegen Lehrlinge in diesem Bereich an letzter Stelle.

Wenn es um die Medien PC und Internet geht, so kann gesagt werden, dass sich Lehrlinge von allen an dieser Untersuchung beteiligten Jugendlichen am wenigsten damit beschäftigen.

Im Bereich „Musik“ liegen Lehrlinge bei allen Musikrichtungen im Mittelfeld; nur beim Anhören von „Schlagern“ liegen sie vorne. Was die Mitwirkung in Chor und Orchester betrifft, so sind sie hier praktisch nicht vertreten. Beim Musizieren in der Hausmusik, bei der Blasmusik sowie in einer Band sind sie im Mittelfeld anzutreffen.

Lehrlinge sind nicht mehr so sehr an Sport interessiert, wie es SchülerInnen anderer Schultypen und Altersklassen sind. Sie liegen in allen Bereichen im mittleren bis unteren Feld. Eine Ausnahme bildet Fitness – hier liegen sie weit an der Spitze.

Etwa die Hälfte der befragten Lehrlinge ist in Vereinen involviert; am stärksten vertreten sind Lehrlinge in Fußballvereinen sowie bei der Freiwilligen Feuerwehr.

In der Erwartungshaltung an Vereine unterscheiden sich Lehrlinge nicht von SchülerInnen; sie erwarten sich von Vereinen in erster Linie, dass sie dort

die Gelegenheit haben FreundInnen zu treffen, Spaß zu haben sowie neue Leute kennen zu lernen. Lehrlinge haben aber auch – im Unterschied zu SchülerInnen – großes Interesse an Beratung und Bildung sowie im Bereich etwas bewirken/mitgestalten können.

Sind Lehrlinge in keinem Verein Mitglied, so ist für sie meistens Zeitmangel ein ausschlaggebender Grund (zwei Drittel der Befragten). Aber auch „keine Lust“ und mangelndes Engagement werden als Gründe angegeben.

In Bezug auf Mobilität und Freizeit kann gesagt werden, dass Lehrlinge am häufigsten mit dem Auto zu Veranstaltungen kommen und dass sie es sind, die am öftesten Entfernungen bis zu 30 km und mehr zurücklegen um zu Lokalen bzw. Veranstaltungen zu gelangen.

Etwa die Hälfte der Lehrlinge fühlt sich in der Heimatgemeinde wohl und 84 % möchten auch in Zukunft in ihrer Heimatgemeinde bleiben – das ist mit Abstand der höchste Wert unter allen Befragten.

Wenn es allerdings um das Freizeitangebot in den umliegenden Gemeinden geht und darum, ob Jugendliche in ihrer Heimatgemeinde ernst genommen werden, so unterscheiden sich Lehrlinge nicht von den SchülerInnen anderer Schultypen – auch sie sind in diesen Bereichen sehr unzufrieden.

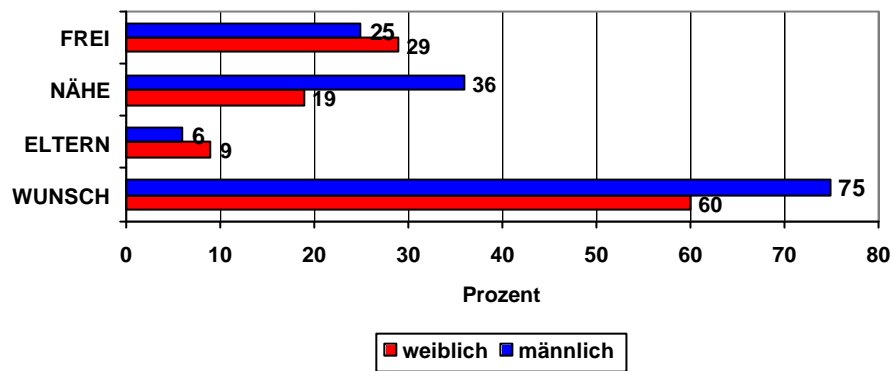
### ***16.1 Warum der jeweilige Lehrplatz gewählt wurde***

Die Lehrstellensituation ist schon lange ein wichtiges Thema in der Öffentlichkeit, denn die Lage auf dem Ausbildungsmarkt wird immer schwieriger. Vielen Jugendlichen gelingt es nicht auf Anhieb eine Lehrstelle in ihrem Wunschberuf zu finden. Viele Berufe und Arbeitsmöglichkeiten sind oft nicht bekannt. Traditionellerweise sind es meist nur einige wenige Berufszweige, in die Jugendliche strömen. Darüber hinaus sind den meisten Arbeitssuchenden ihre eigenen Fähigkeiten nicht wirklich bewusst.

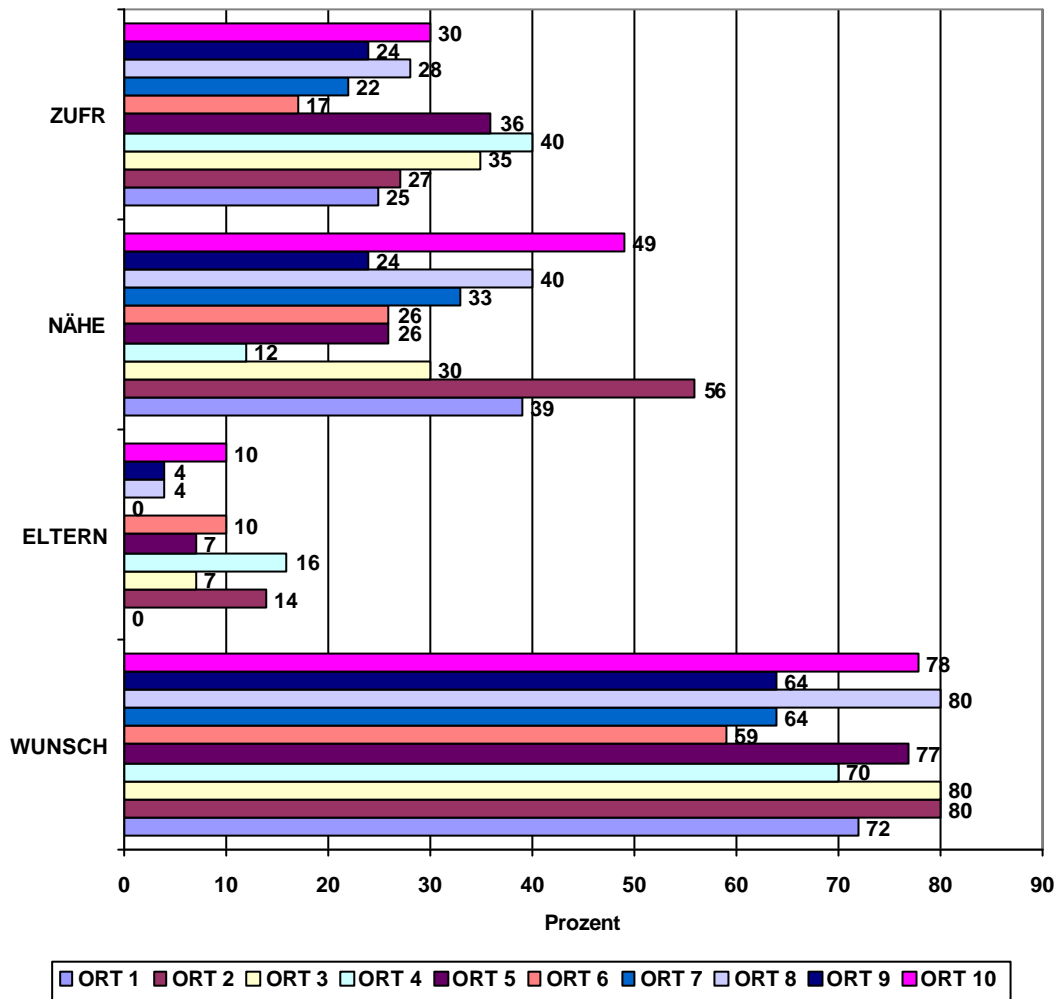
Wie aus der Grafik 114 ersichtlich ist, gibt die überwiegende Mehrzahl der befragten Jugendlichen an, den Lehrplatz nach eigenem Wunsch gewählt zu haben – männliche Jugendliche allerdings häufiger als weibliche.

Für etwa ein Viertel der Lehrlinge war eine freie Stelle entscheidend für die Wahl ihres Lehrplatzes.

Für einen nicht geringen Anteil der Lehrlinge – vor allem unter den männlichen (ein Drittel der männlichen Lehrlinge gibt das an) – war die Nähe für die Wahl der Lehrstelle ausschlaggebend. Der Wunsch der Eltern ist heute offensichtlich nicht mehr entscheidend für die Wahl des Lehrplatzes.



Grafik 114: Warum Jugendliche ihren Lehrplatz wählen - nach dem Geschlecht



Grafik 115: Warum Jugendliche am häufigsten ihren Lehrplatz wählen – nach Schulsprengeln

Grafik 115 gibt Auskunft über die Wahl des Lehrplatzes – bezogen auf Schulsprengel:

Ca. 80 % der befragten Jugendlichen aus den verschiedenen Schulsprengeln geben an, dass die Wahl des Lehrplatzes ihr persönlicher Wunsch war. Aus diesem Rahmen fallen nur die Schulsprengel Kirchberg (6), Paldau (7) und St. Anna a. A. (9), die jeweils nur Werte um 60 % aufweisen.

Die Nähe war vor allem für Lehrlinge im Schulsprengel Feldbach (2) und St. Stefan i. R. (10) ausschlaggebend. Auffallend ist in diesem Zusammenhang

der Schulsprengel Paldau (7) – hier gibt kein einziger Jugendlicher an den Lehrplatz gewählt zu haben, weil er in der Nähe war.

40 % der Jugendlichen aus dem Schulbezirk Gans (4) geben an, die Lehrstelle gewählt zu haben, weil zufällig eine Stelle frei war; der niedrigste Wert liegt hier im Schulsprengel Kirchberg (6) mit 17 %.

Wie die Grafik 116 (vgl. Anhang S. 417) zeigt, war für alle Altersstufen der eigenen Wunsch für die Wahl des Lehrplatzes entscheidend; die 17-Jährigen geben mit gleicher Prozentzahl (64 %) an, dass für sie auch entscheidend war, dass eine Stelle frei war.

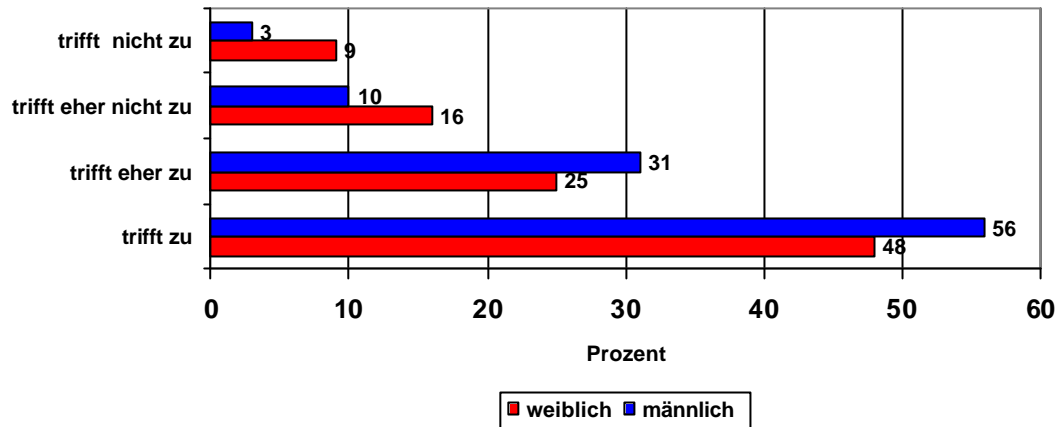
Bei den 15-, 17- und 18-Jährigen steht am zweiten Platz die freie Lehrstelle, für die 16- und 19-Jährigen steht an zweiter Stelle die Nähe zum Arbeitsplatz.

Der Wunsch der Eltern ist bei den 15-Jährigen und bei den 18-Jährigen relativ hoch; alle anderen Altersgruppen geben dieses Kriterium jedoch an letzter Stelle an.

### ***16.2 Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf***

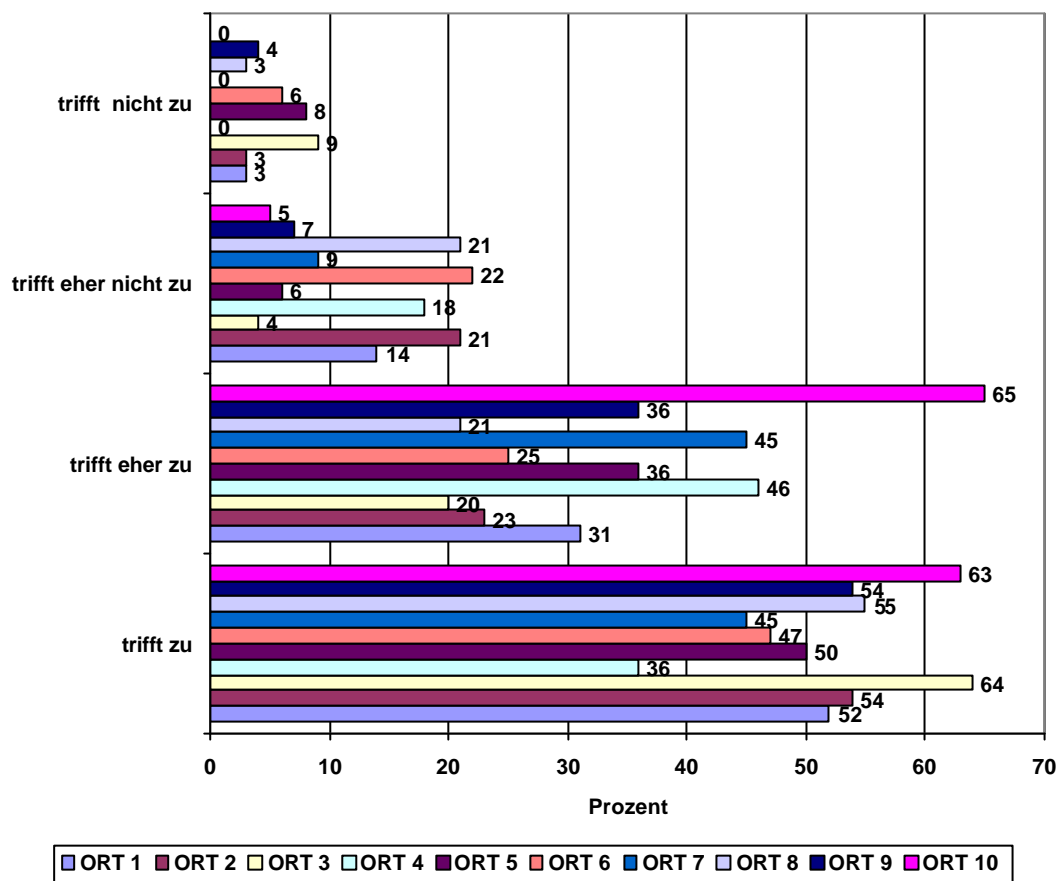
Wie die Grafik 117 zeigt, trifft es für die Mehrheit der befragten Lehrlinge zu, dass die Lehrstelle dem Wunschberuf entspricht; auch geschlechtsspezifisch sind hier keine allzu großen Unterschiede festzustellen.





*Grafik 117: Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf – nach dem Geschlecht*

Auch die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests zeigen, dass sich männliche und weibliche Jugendliche nicht signifikant hinsichtlich der Beurteilung unterscheiden, ob die derzeitige Lehrstelle ihrem Wunschberuf entspricht; es ist aber eine Tendenz in Richtung Signifikanz festzustellen. Burschen scheinen eher ihren Traum vom Wunschberuf umsetzen zu können (vgl. Abb. 11, Anhang S. 455).



Grafik 118: Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf – nach Schulsprengelein

Was die Schulsprengelein betrifft, so zeigt Grafik 118, inwieweit Lehrstelle und Wunschberuf übereinstimmen.

Die höchste Übereinstimmung von Lehrstelle und Wunschberuf erreichten die Jugendlichen in den Schulbezirken Feldbach (3) und St. Stefan i. R. (10) – zwei Drittel der Lehrlinge sehen ihre Lehrstelle als Wunschberuf an. Nicht mit dem Wunschberuf stimmt die Lehrstelle für jeden zehnten Lehrling aus den Schulsprengelein Kirchbach (5) und Feldbach (3) überein; keinen einzigen Lehrling gibt es aus den Schulsprengelein Gnas (4), Paldau (7) und St. Stefan i. R. (10) für den Lehrstelle nicht mit dem Wunschberuf übereinstimmt.

Wenn man diese Frage bezüglich Altersgruppen untersucht, so ist vor allem der Anteil jüngerer Lehrlinge sehr hoch, die der Meinung sind, dass die

Lehrstelle dem Wunschberuf entspricht; mit dem Ansteigen des Alters wird diese Zustimmung allerdings immer geringer (vgl. Grafik 119, Anhang S. 417). Dafür gibt es mehrere Gründe: Entweder haben 15-Jährige noch relativ wenig Erfahrung im Berufsleben, sind in diesem Alter noch zufriedener oder hatten wirklich das Glück, den optimalen Lehrplatz gefunden zu haben.

### **16.3 Zufriedenheit von Lehrlingen mit ihrer Berufssituation**

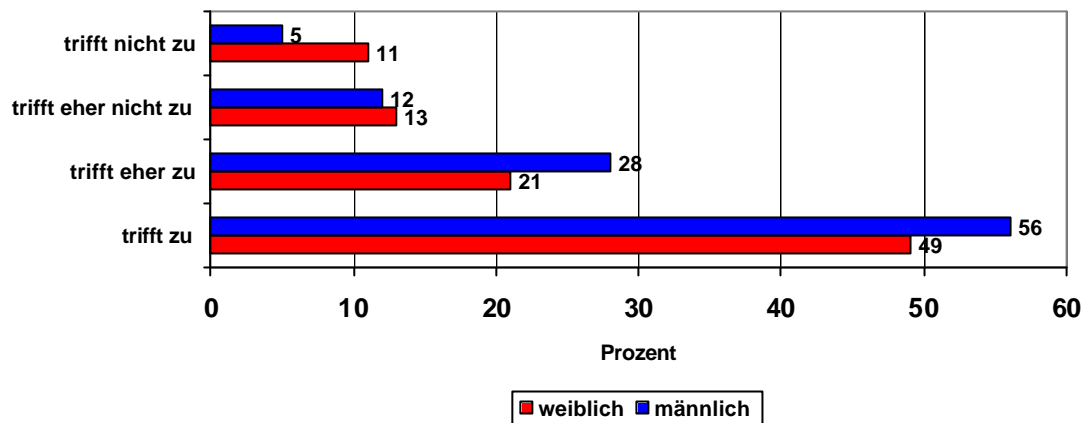
Wenn man die Grafiken „Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf“ mit der Grafik „Zufriedenheit mit Berufssituation“ vergleicht, so kann man feststellen, dass sich diese beiden Bereiche weitgehend decken.

Etwa die Hälfte der weiblichen und männlichen Lehrlinge sehen ihren Beruf als Wunschberuf an; etwa die Hälfte der weiblichen und männlichen Jugendlichen ist mit der Berufssituation zufrieden.

Trifft es für etwa ein Viertel der Jugendlichen eher zu, dass die Lehrstelle ihrem Wunschberuf entspricht, so ist auch etwa ein Viertel mit der Berufssituation eher zufrieden.

9 bzw. 3 % der Lehrlinge sehen ihre Lehrstelle nicht als Wunschberuf und 11 bzw. 5 % sind mit der Berufssituation nicht zufrieden.

Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests zeigen, dass es geschlechtsspezifisch keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Beurteilung ihrer Zufriedenheit mit der Berufssituation gibt (vgl. Abb. 12, Anhang S. 455 ff). Allerdings zeigt der Mann-Whitney-U-Test auf, dass es einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen Wunschberuf und Zufriedenheit mit der Berufssituation gibt. Junge Menschen, die ihren Wunschberuf ausüben können, beurteilen ihre Berufszufriedenheit signifikant höher (vgl. Abb. 13, Anhang S. 456).

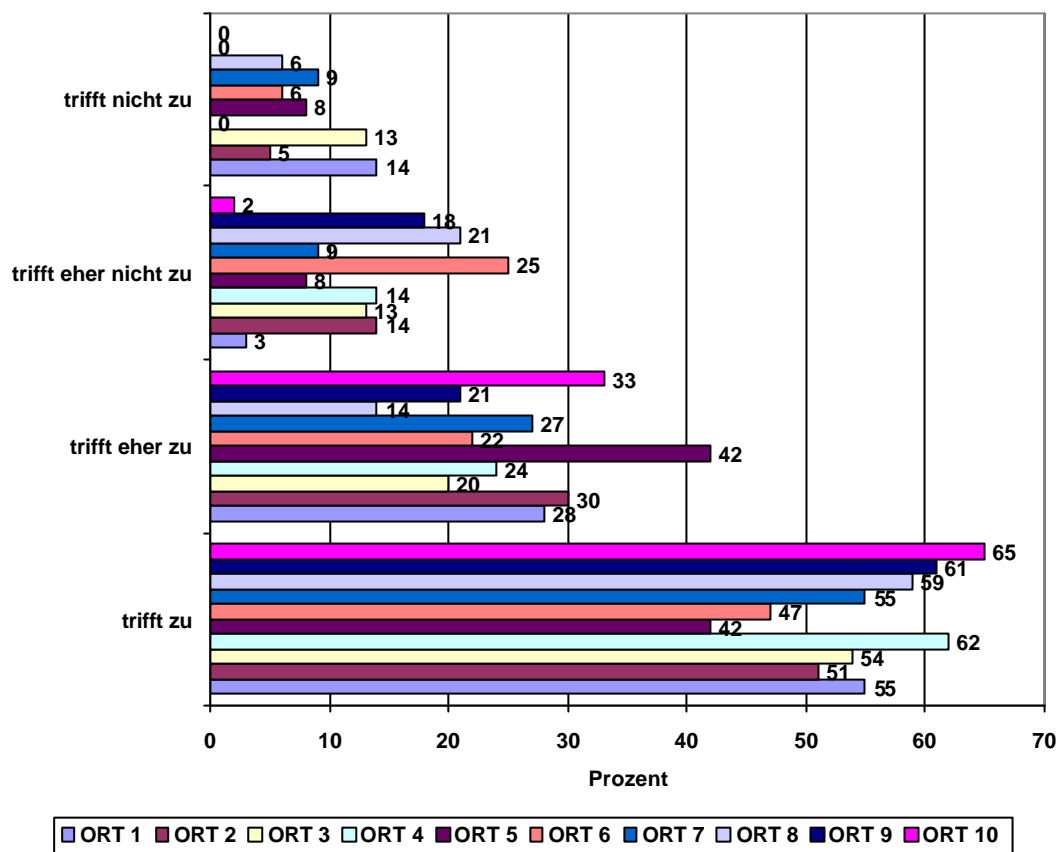


Grafik 120: Zufriedenheit von Lehrlinge mit der Berufssituation – nach dem Geschlecht

In Bezug auf Schulsprengel sieht die Zufriedenheit der Lehrlinge mit der Berufssituation folgendermaßen aus (vgl. Grafik 121):

Am wenigsten zufrieden sind Jugendliche aus dem Schulbezirk Kirchbach (5) mit ihrer Berufssituation – nur ganz die Hälfte der Jugendlichen aus diesem Schulbezirk gibt an, dass sie mit ihrer Berufssituation zufrieden ist – zwei Drittel der Jugendlichen sind es aus dem Schulbezirk St. Stefan i. R. (10).

Aus den Schulbezirken Gnas (4), St. Anna a. A. (9) und St. Stefan i. R. (10) gibt kein einziger Jugendlicher an, dass er mit seiner Berufssituation nicht zufrieden ist.



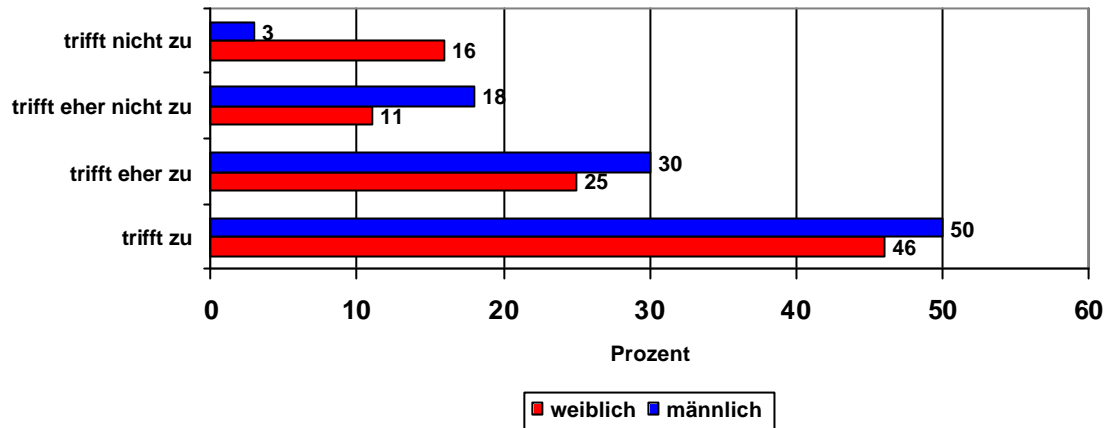
Grafik 121: Zufriedenheit von Lehrlingen mit der Berufssituation – nach Schulsprengelein

Was das Alter betrifft, so sind auch hier wieder jüngere Jugendliche eher mit der Berufssituation zufrieden als ältere. Sind es bei den 15-Jährigen noch 80 %, die mit ihrer Berufssituation zufrieden sind, so sind es bei den 19-Jährigen nur mehr 43 % (vgl. Grafik 122, Anhang S. 418). Nicht zufrieden sind Lehrlinge eher selten mit ihrer Berufssituation – altersspezifisch gibt es in diesem Bereich keine Unterschiede.

#### 16.4 Entspricht der Beruf den Erwartungen von Lehrlingen

Nur für etwa die Hälfte aller Lehrlinge entspricht der Beruf den Erwartungen, die sie vor Beginn ihrer Lehre hatten. Für nur 3 % der männlichen Lehrlinge

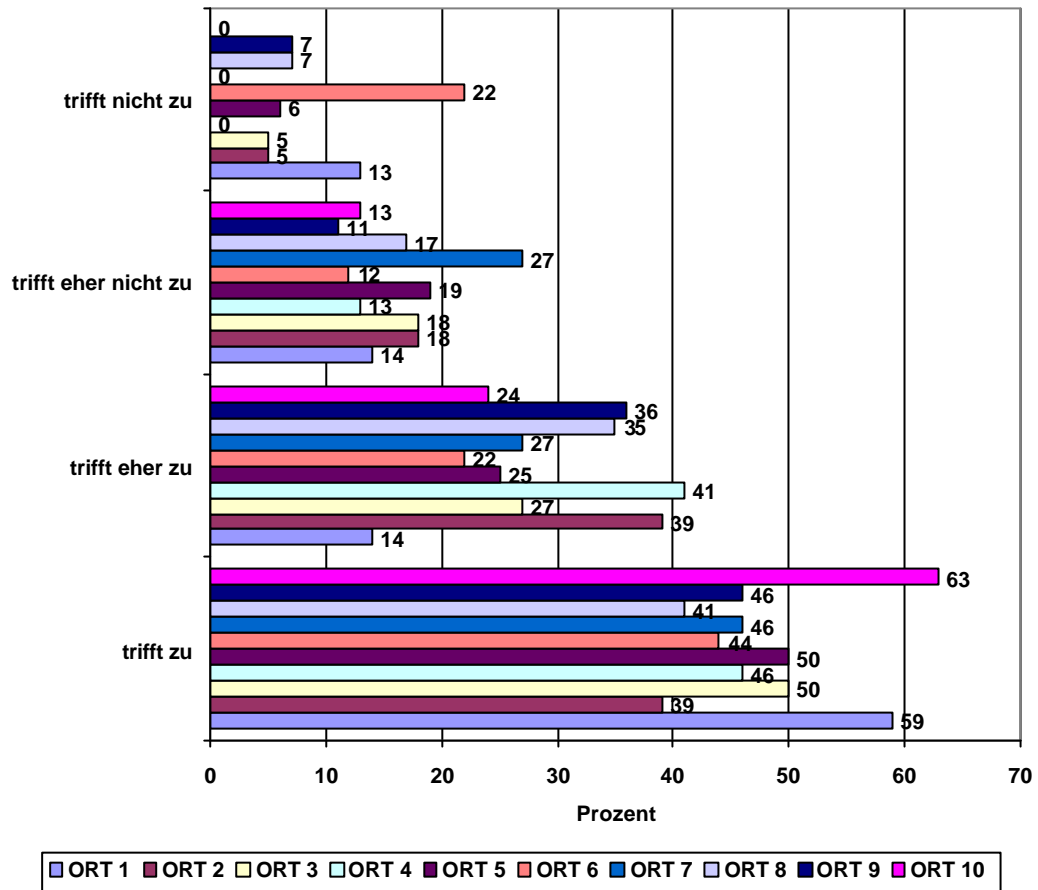
entspricht der Beruf nicht den Erwartungen, aber für 16 % der weiblichen Jugendlichen entspricht der Beruf nicht den Erwartungen, die sie vor Antritt der Lehrstelle hatten.



*Grafik 123: Entspricht der Beruf den Erwartungen von Lehrlingen – nach dem Geschlecht*

Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests ergeben, dass sich weibliche Lehrlinge nicht signifikant von männlichen Lehrlingen bezüglich der Beurteilung ihrer Erwartungen vor Antritt der Lehre unterscheiden (vgl. Abb. 14, Anhang S. 457).

Allerdings ergibt der Mann-Whitney-U-Test einen hoch signifikanten Zusammenhang zwischen Berufssituation und den Erwartungen, die Jugendliche vor Antritt der Lehre hatten (vgl. Abb. 15, Anhang S. 458 ff), d. h., dass die Erwartungen Jugendlicher, die sie vor Antritt ihrer Lehre an ihren Beruf hatten, sich im Laufe der Lehrzeit erfüllt haben.



Grafik 124: Entspricht der Beruf den Erwartungen – nach Schulsprenkeln

Was die Schulsprenkel betrifft (vgl. Grafik 124) ist die Übereinstimmung bezüglich Beruf und Erwartungen an den Beruf im Schulsprenkel St. Stefan i. R. (10) am größten – für zwei Drittel trifft das zu. Am niedrigsten ist der Bereich „trifft zu“ im Schulsprenkel Feldbach (2). In den Schulsprenkeln Gnas (4), Paldau (7) und St. Stefan i. R. (10) gibt es keinen einzigen Lehrling, für den der Beruf nicht den Erwartungen entspricht, die er vor Antritt der Lehre hatte.

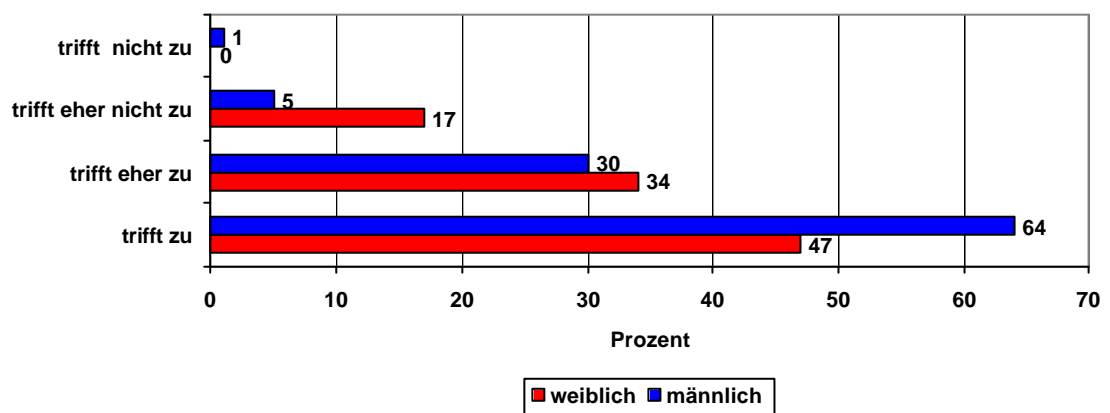
Was die Altersgruppen betrifft, so zeigt die Grafik 125 (vgl. Anhang S. 418), dass der Beruf den Erwartungen am ehesten bei den 17-Jährigen entspricht – hier kreuzten 54 Lehrlinge, d. s. 16 % - mit „trifft zu“ an; gefolgt von den

16- und 18-Jährigen. 15-Jährige haben sich am häufigsten unter ihrem Beruf etwas anderes vorgestellt.

Dass der Beruf nicht ihren Erwartungen entspricht, kann jedoch auch nur von einem kleinen Teil der BerufsschülerInnen gesagt werden, nämlich von fünf Lehrlingen mit 17 Jahren (d. s. 2 %), von 13 Lehrlingen mit 18 (d. s. 4 %) und von vier Lehrlingen (d. i. 1 %) mit 19 Jahren. Für 15- und 16-Jährige stellt sich diese Frage überhaupt nicht.

### 16.5 Entspricht der Beruf den Fähigkeiten von Lehrlingen

Etwa die Hälfte der weiblichen und zwei Drittel der männlichen Jugendlichen geben an, dass der Beruf ihren Fähigkeiten entspricht. Nur 1 % der männlichen Jugendlichen und niemand der weiblichen Lehrlinge ist der Meinung, dass der gewählte Beruf nicht den Fähigkeiten entspreche.



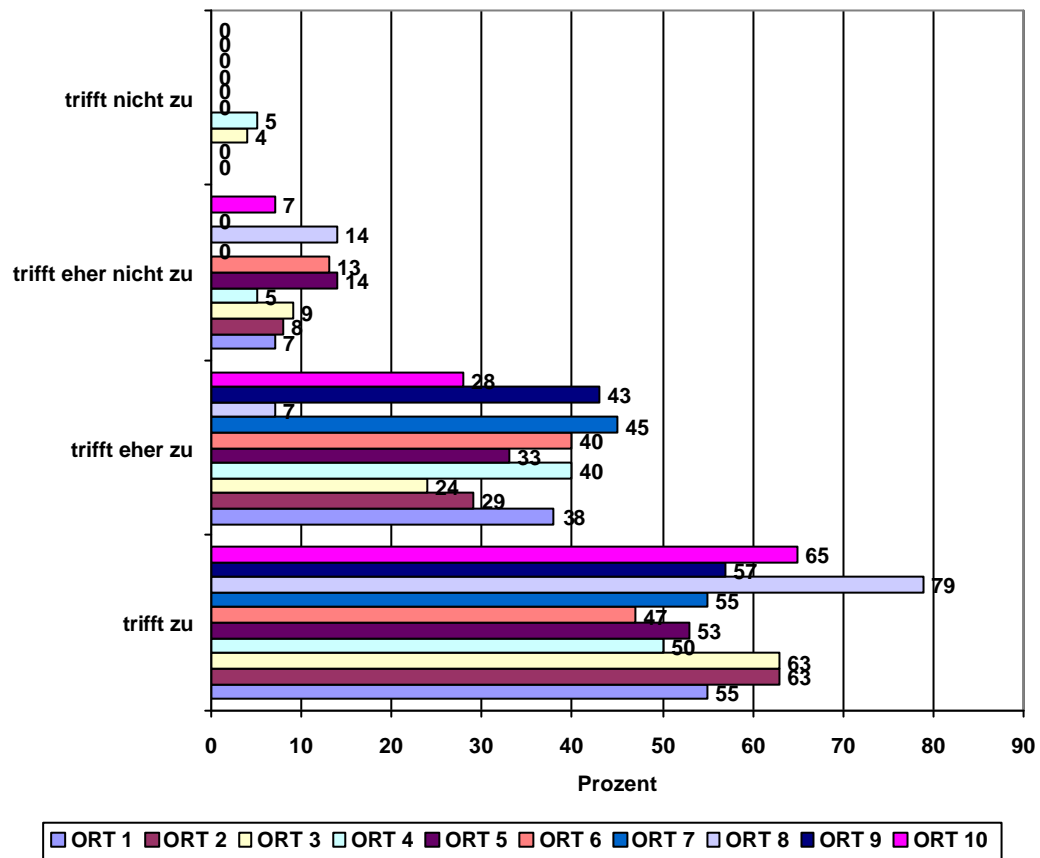
Grafik 126: Entspricht der Beruf den Fähigkeiten – nach dem Geschlecht

Die geschlechtsspezifische Analyse des Mann-Whitney-U-Tests ergibt, dass männliche Lehrlinge signifikant stärker meinen, dass sie die Eignung für den gewählten Beruf mitbringen als weibliche Lehrlinge (vgl. Abb. 16, Anhang S. 459).

Weiters zeigt der Mann-Whitney-U-Test aber auch einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Berufssituation und den Fähigkeiten



Jugendlicher. Es kann also gesagt werden, dass Jugendliche, die mit ihrem Beruf zufrieden sind, signifikant öfter ihre Fähigkeiten zum Einsatz bringen (vgl. Abb. 17, Anhang S. 460).



Grafik 127: Entspricht der Beruf den Fähigkeiten – nach Schulspregeln

Grafik 127 gibt Auskunft darüber, inwieweit in den einzelnen Schulspregeln der Beruf den Fähigkeiten der befragten Lehrlinge entspricht.

Am höchsten entspricht der Beruf den Fähigkeiten – laut eigenen Angaben - im Schulsprenkel Riegersburg (8). Nur in den Schulbezirken Feldbach (3) und Gnas (4) gibt es Jugendliche, die nicht der Meinung sind, dass der Beruf ihren Fähigkeiten entspricht.

Was die Altersgruppen betrifft (vgl. Grafik 128, Anhang S. 419), so zeigen die Items auf, dass für einen Großteil der Jugendlichen der Beruf den

Fähigkeiten entspricht; allerdings glauben das 15-Jährige deutlich öfter als 19-Jährige – ähnlich wie in der Frage der Zufriedenheit mit der Berufssituation.

## **Zusammenfassung**

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass männliche Jugendliche eher als weibliche angeben, den Lehrplatz nach eigenem Wunsch gewählt zu haben. Das könnte damit zusammenfallen, dass Jugendliche in ländlichen Regionen durch das eingeschränkte Angebot an Lehrstellen – vor allem für weibliche Jugendliche – oftmals froh sind überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erhalten und es sich dabei keineswegs immer um einen Wunschberuf handelt.

Was den Zusammenhang von freier Lehrstelle und Wahl des Lehrplatzes betrifft, so gibt es kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

Was die Nähe der freien Stelle betrifft, so geben männliche Jugendliche in weit höherem Maße als weibliche an, dass dieses Kriterium für die Wahl ihres Lehrplatzes entscheidend war.

Der Wunsch der Eltern spielt bei der Wahl des Ausbildungsplatzes in heutiger Zeit kaum noch eine Rolle – weder bei weiblichen noch bei männlichen Jugendlichen.

Wenn es darum geht, ob die Lehrstelle dem Wunschberuf entspricht, so gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede – es ist aber eine Tendenz in Richtung Signifikanz festzustellen, d. h. dass Burschen eher ihren Traum vom Wunschberuf umsetzen können. Hinsichtlich des Alters sind in diese Frage allerdings Unterschiede festzustellen. So geben jüngere Lehrlinge wesentlich häufiger als ältere an, dass ihre Lehrstelle dem Wunschberuf entspricht.

Was die Zufriedenheit mit der Berufssituation betrifft, so kann auf Grund der Untersuchung gesagt werden, dass sich die Bereiche „Entspricht die

Lehrstelle dem Wunschberuf“ und „Zufriedenheit mit der Berufssituation weitgehend decken. Auch geschlechtsspezifisch gibt es in diesem Bereich keine signifikanten Unterschiede. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Untersuchung der Oberösterreichischen Jugendstudie 2000, die zu dem Ergebnis kam, dass von den 15- bis 18-Jährigen etwa ein Drittel den gewählten Beruf auch als Wunschberuf bezeichnet; für 18 % der untersuchten oberösterreichischen Jugendlichen ist es nicht der Traumberuf (vgl. Oberösterreichische Jugendstudie 2000, Frage 30).

Regionale Unterschiede sind in dieser Frage insofern festzustellen, dass es beispielsweise Schulbezirke gibt (Gnas, St. Anna a. A., St. Stefan i. R.), in denen kein einziger Jugendlicher angibt, mit der derzeitigen Berufssituation nicht zufrieden zu sein – in anderen Schulbezirken liegt dieser Wert bei ca. 10 %.

Wenn man die Bereiche „Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf“ und „Zufriedenheit mit der Berufssituation“ vergleicht, so kann festgestellt werden, dass sich diese Bereiche weitgehend decken; es gibt in diesem Bereich einen hochsignifikanten Zusammenhang.

Was die Kategorie „Entspricht der Beruf den Erwartungen“ betrifft, so hat etwa die Hälfte der Jugendlichen vor Antritt der Lehre andere Vorstellungen bezüglich ihres Berufes als es die Realität dann zeigt. Geschlechtsspezifisch gibt es hier kaum Unterschiede.

Was die Übereinstimmung von Fähigkeiten und Berufsausübung betrifft, so gibt es auch hier kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

In der Frage, ob der Beruf den Fähigkeiten entspricht, bestehen jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede. Männliche Jugendliche meinen signifikant stärker, dass sie die Eignung für den gewählten Beruf mitbringen als weibliche Lehrlinge. Aber auch in der Frage nach dem Zusammenhang von Berufssituation und Fähigkeiten von Lehrlingen besteht ein signifikanter Zusammenhang.

In der Beurteilung der eigenen künftigen Arbeitsplatzaussichten stellt sich vor allem eines heraus: Weibliche Jugendliche bewerten ihre Zukunftschancen

am Arbeitsmarkt generell pessimistischer als männliche Jugendliche. Obwohl es gerade hinsichtlich der Ausbildungssituation der heutigen Jugend keine geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr geben sollte, sehen offensichtlich weibliche Jugendliche größere Schwierigkeiten voraus ihre erworbenen Qualifikationen umzusetzen.

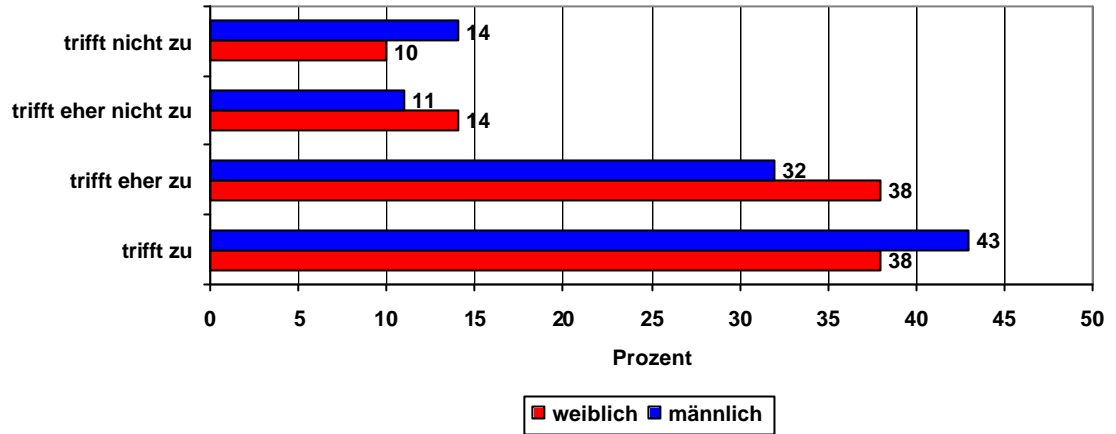
## **17. Situation von SchülerInnen**

Auch heute noch sind die soziale und regionale Herkunft der Jugendlichen von entscheidendem Einfluss für ihren späteren Lebensweg, denn auch heute noch werden Bildungschancen von regionaler und sozialer Herkunft beeinflusst. Laut einer Studie besuchen *„Jugendliche aus kleinen, stark agrarisch geprägten Gemeinden viel seltener eine weiterführende Schule als Jugendliche aus größeren Gemeinden und Städten* (Kytir et al. 1993, S. 32).

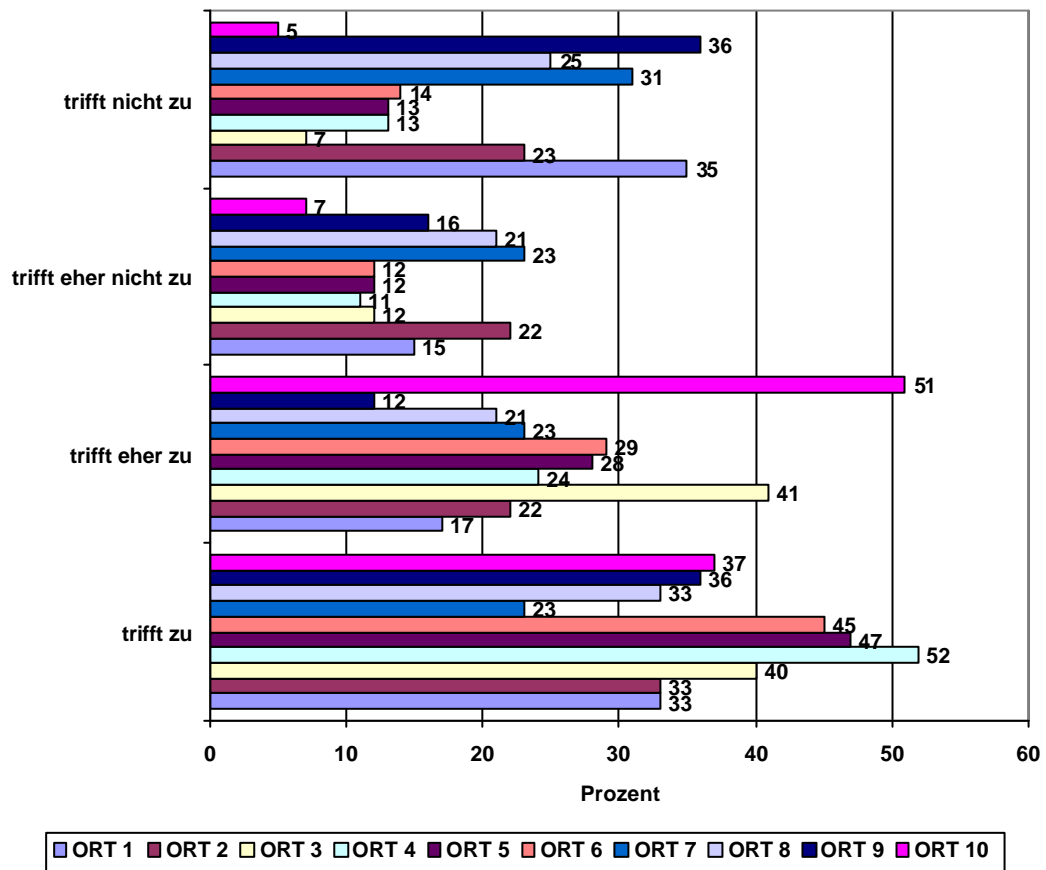
Im Durchschnitt lag die Schulbesuchsquote der 15- bis 19-Jährigen in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern bei über 56 %, in Kleingemeinden bis zu 2000 Einwohnern hingegen nur bei 41 % (vgl. Fassmann et al., 1995, S. 32).

### ***17.1 Wurde die Schule gewählt, weil den Interessen und Neigungen entspricht?***

38 % der weiblichen und 43 % der männlichen Jugendlichen geben an, dass der gewählte Schultyp ihren Interessen und Neigungen entspricht; 10 % der weiblichen und 14 % der männlichen Jugendlichen geben an, dass das nicht zutrifft.



Grafik 129: Entspricht die gewählte Schule den Interessen und Neigungen – nach dem Geschlecht



Grafik 130: Entspricht die gewählte Schule den Interessen und Neigungen - nach SchulsprengeIn

Grafik 130 gibt Auskunft darüber, inwieweit die gewählte Schule der Jugendlichen in den verschiedenen Schulbezirken den Interessen und Neigungen entspricht.

Für etwa die Hälfte der Jugendlichen aus den Schulbezirken Gnas (4), Kirchbach (5) und Kirchberg (6) trifft es zu, dass der gewählte Schultyp den Interessen und Neigungen entspricht; in allen anderen Schulbezirken trifft es für etwa ein Drittel der Befragten zu. Eine Ausnahme bildet der Schulbezirk Paldau (7) – hier trifft es nur für etwa ein Viertel der befragten Jugendlichen zu, dass der Schultyp den Interessen und Neigungen entspricht.

Betrachtet man anhand der Grafiken 131 und 132 (vgl. Anhang S. 419 und 420) die Schultypen und Altersgruppen, so ergibt sich folgendes Bild: Eine große Übereinstimmung mit Interessen/Neigungen und Schultyp empfindet jede/r zweite SchülerIn des BORG, etwa jede/r dritte SchülerIn der HAK sowie jede/r vierte SchülerIn der FSWI. Nur mehr 14 % der SchülerInnen der HASCH sind der Meinung, dass der Schultyp ihren Interessen und Neigungen entspricht. In den letzten drei Schultypen handelt es sich größtenteils um Schulen mit besonderer Fachausbildung, so dass es ohne weiteres möglich wäre, dass Jugendlichen sich unter diesen Schultypen etwas anderes vorgestellt haben, als sie sich dort anmeldeten.

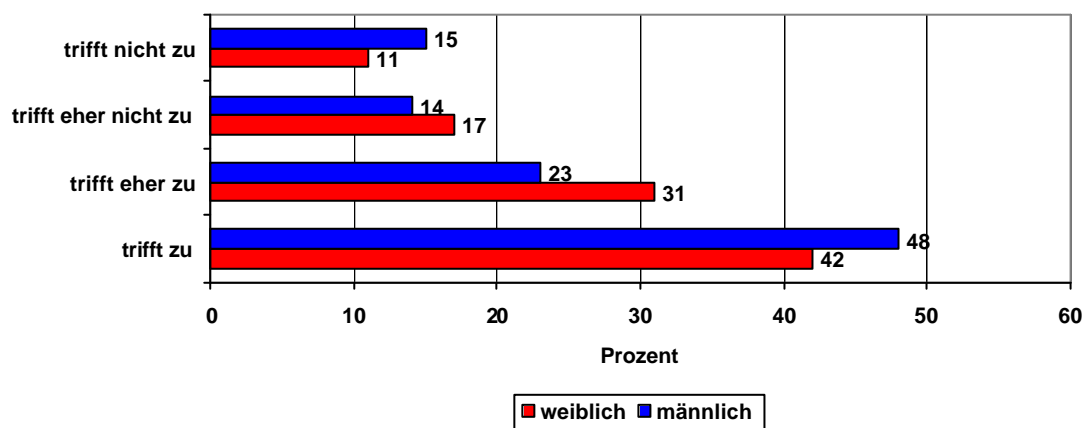
Für 14-Jährige und 15-Jährige entspricht der Schultyp am ehesten ihren Interessen und Neigungen - in diesen Bereich fallen allerdings 40 % der SchülerInnen der RS und HS. Nachdem es im Schulbezirk Feldbach keine Langform der AHS gibt, haben SchülerInnen dieses Alters ohnedies kaum eine andere Wahl. Unter den 14-Jährigen ist aber auch die größte Zahl Jugendlicher zu finden, die mit der gewählten Schule nicht zufrieden sind. Außerdem fallen in diese Altersgruppe auch die SchülerInnen der PTS, die mit 52 % angeben, dass die gewählte Schule ihrem Wunsch entspricht.

17-Jährige glauben am wenigsten, dass die gewählte Schule ihren Interessen und Neigungen entspricht.

Wie eine Untersuchung auf Signifikanz bezüglich Interessen und Neigungen von SchülerInnen und Schultyp zeigt, so besteht hier ein enger Zusammenhang. Der Mann-Whitney-U-Test ergibt in diesem Fall, dass dieser Zusammenhang bei SchülerInnen der HAK signifikant stärker besteht als bei SchülerInnen der HASCH; bei SchülerInnen der FSWI stärker als bei SchülerInnen der HASCH und bei SchülerInnen des BORG und der PTS signifikant stärker als bei SchülerInnen der HASCH (vgl. Abb. 18, Anhang S. 461 ff).

### **17.2 Wurde die Schule gewählt, weil sie in unmittelbarer Umgebung liegt?**

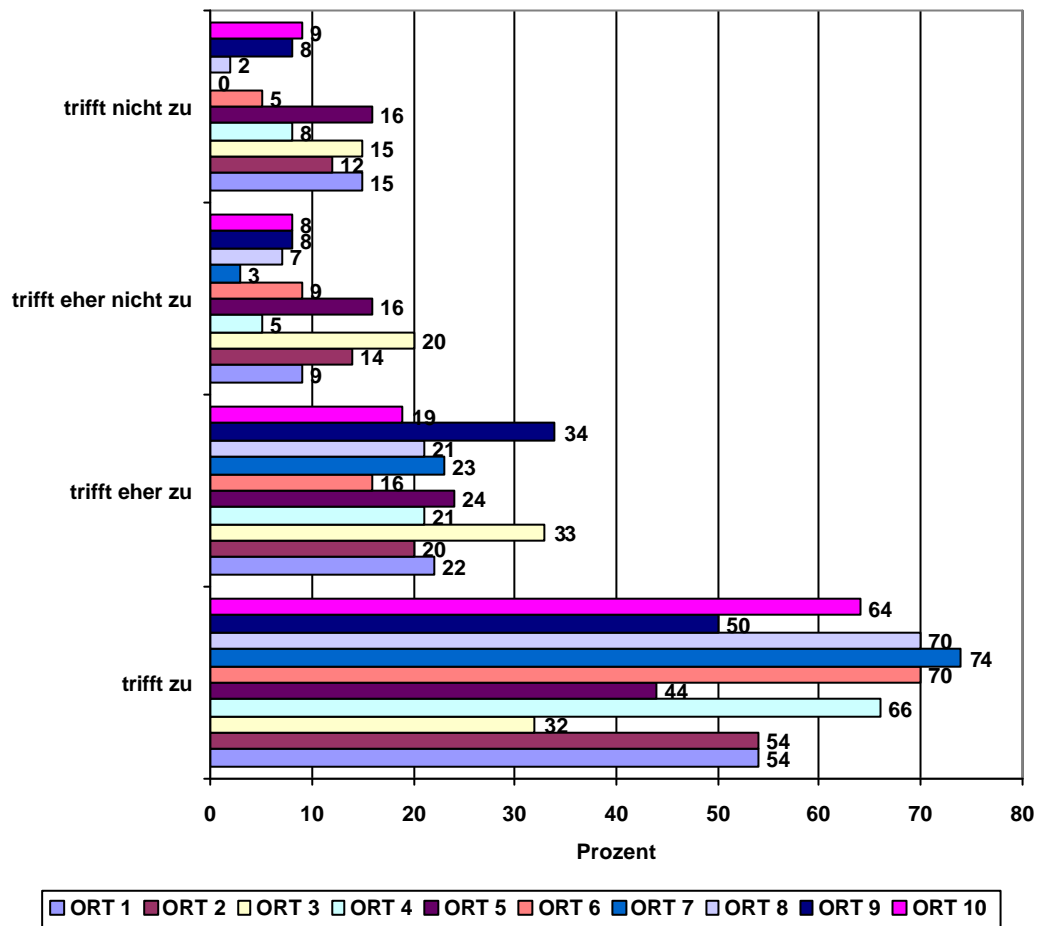
Etwa die Hälfte der weiblichen und männlichen Jugendlichen gibt an, dass sie diesen Schultyp wegen der unmittelbaren Nähe gewählt haben. Nur für 11 % der weiblichen bzw. 15 % der männlichen Jugendlichen war die Schulnähe nicht ausschlaggebend für die Schulwahl.



*Grafik 133: Wahl der Schule wegen Nähe – nach dem Geschlecht*

Grafik 134 gibt Auskunft darüber, inwieweit Jugendliche den jeweiligen Schultyp wählten, da die Schule in ihrer unmittelbaren Nähe lag – bezogen auf Schulbezirke.

Ein großer Prozentsatz der Jugendlichen aller Schulbezirke hat sich für die Wahl der Schule entschieden, da sie in unmittelbarer Nähe liegt. Den höchsten Prozentsatz erreichen hier die Schulbezirke Paldau (7), Kirchberg (6) und Riegersburg (8) Am wenigsten trifft das für Jugendliche aus dem Schulbezirk Fehring (3) zu, hier gab nur jeder dritte Jugendliche an, dass für ihn die Nähe der Schule für die Wahl ausschlaggebend war.



Grafik 134: Wahl der Schule wegen Nähe – nach Schulsprengeln

Was die Schultypen betrifft (Grafik 135, Anhang S. 421), so geben etwa zwei Drittel der SchülerInnen der RS und der HS, sowie ca. die Hälfte der SchülerInnen der PTS an, dass sie den Schultyp wählten, weil er in ihrer unmittelbaren Nähe lag. Hier handelt es sich zu einem großen Teil um PflichtschülerInnen, die kaum andere Wahlmöglichkeiten haben, da es im Bezirk Feldbach kein Unterstufengymnasium gibt. Eine Alternative dazu wäre



nur ein Gymnasium in einem anderen Bezirk, was oftmals mit einem sehr weiten Schulweg verbunden ist.

Ein Drittel der SchülerInnen der HASCH und des BORG gibt an, dass sie den Schultyp wählten, weil er in ihrer unmittelbaren Nähe lag; etwa ein Viertel der SchülerInnen der FSWI und HAK machten diese Aussage ebenso. Wenn man die beiden letzten Schultypen, nämlich FSWI und HAK betrachtet, so sind diese auch am häufigsten davon betroffen, dass die Schule nicht ihren Vorstellungen entspricht.

Eher ein geringer Prozentsatz Jugendlicher gibt an, dass die Schule nicht wegen der unmittelbaren Nähe gewählt wurde.

Was das Alter betrifft, so gibt - laut Grafik 136 (vgl. Anhang S. 422) - mehr als die Hälfte der 14-Jährigen und 42 % der 15-Jährigen an, dass sie diesen Schultyp gewählt haben, weil er in ihrer unmittelbaren Umgebung liegt; weiters 37 bzw. 36 % der 19- bzw. 16-Jährigen und 21 % der 17-Jährigen.

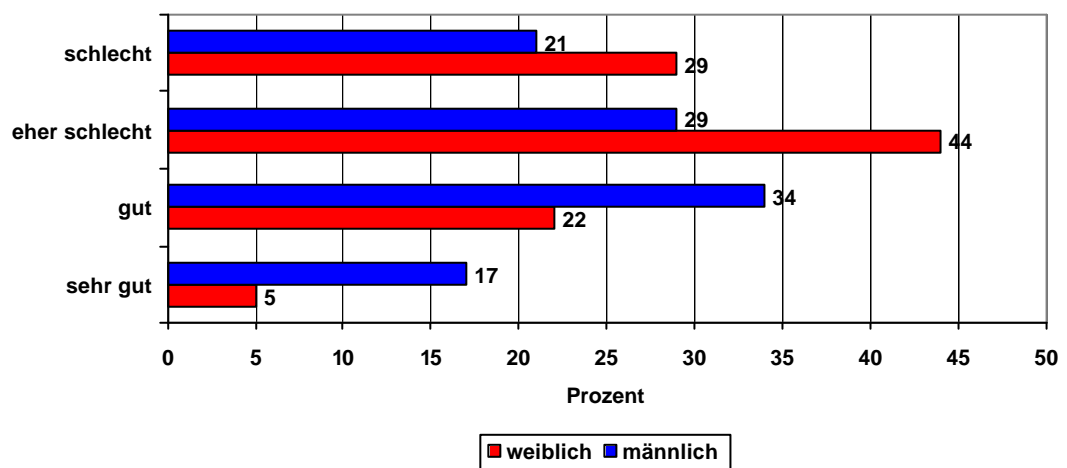
Wie die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests zeigen, besteht kein Zusammenhang zwischen der Nähe des Schulortes und den Interessen und Neigungen. Die Schule wird offensichtlich eher nach den Interessen und Neigungen als nach der Wohnortnähe gewählt (vgl. Abb. 19, Anhang S. 465 ff).

### ***17.3 Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule in der Gemeinde***

Für sehr gut halten eigentlich nur sehr wenige Jugendliche ihre Berufsaussichten nach der Schule in der Gemeinde. Gerade Mädchen bietet der ländliche Raum nur begrenzte Berufschancen. Ihnen stellen sich rasch Hindernisse in den Weg, wenn sie ihre Ausbildungs- und Berufsansprüche realisieren wollen. Es ist daher nicht überraschend, dass weibliche Jugendliche ihre Chancen um einiges geringer sehen als männliche.

Wie die Grafik 128 zeigt, glauben nur 5 % der weiblichen und 12 % der männlichen Jugendlichen, dass ihre Berufsaussichten nach der Schule in der Gemeinde sehr gut sind; 22 % bzw. 34 % halten diese noch für gut. Aber 44 % der weiblichen Jugendlichen und 29 % der männlichen glauben, dass ihre Berufsaussichten eher schlecht sind und 29 bzw. 21 % halten sie sogar für schlecht. Vielleicht liegt darin auch der Grund, warum so viele weibliche Jugendliche nicht in der Gemeinde verbleiben wollen, wie später noch gezeigt werden wird, denn wie schon erwähnt, sind für weibliche Jugendliche die Berufsaussichten in ländlichen Regionen generell schlechter als für männliche.

Die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests zeigen hier eindeutig, dass männliche Jugendliche ihre Berufschancen nach der Schule weit positiver beurteilen als weibliche Jugendliche und auch viel häufiger nach der Beendigung der Schule in der Heimatgemeinde verbleiben wollen (vgl. Abb. 20, Anhang S. 466 ff).



*Grafik 137: Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule in der Gemeinde nach dem Geschlecht*

Bezogen auf die einzelnen Schulsprengel zeigt die Grafik 138 (vgl. Anhang S. 423) folgendes Bild: Am besten sehen Jugendliche aus den Schulsprengeln Gnas (4) und Feldbach ihre Berufsaussichten nach der Schule in der jeweiligen Gemeinde – etwa ein Fünftel aller Befragten in

diesen Schulsprengeln beurteilten ihre Aussichten mit „sehr gut“. Etwa ein Viertel bis ein Drittel dieser Jugendlichen bezeichneten ihre Aussichten als „gut“. Immerhin die Hälfte aller Jugendlichen aus den Schulsprengeln St. Stefan i. R. (10) und St. Anna a. Aigen (9) bezeichnen ihre Situation nach der Schule als „schlecht“ und etwa jeder dritte Jugendlichen aus dem Schulsprengel Gnas (4) bezeichnet die Berufssituation nach der Schule als sehr schlecht.

	ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
sehr gut	5	18	8	19	16	12	9	14	4	8
gut	32	20	26	37	30	32	27	21	17	30
eher schlecht	44	24	39	26	36	29	41	43	50	50
schlecht	19	38	27	18	19	27	24	23	29	12

*Tabelle 29: Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule in den jeweiligen Schulsprengeln – in Prozenten*

*Die grau unterlegten Zahlen der folgenden Tabelle zeigen den Schulsprengel mit der höchsten, die blau unterlegten jene mit der kleinsten Prozentzahl.*

Was die Schultypen betrifft, so ist nach Grafik 139 (vgl. Anhang S. 424) ersichtlich, dass eigentlich nur SchülerInnen der PTS ihre Aussichten, was einen Job nach der Schule in der Gemeinde betrifft, gut ansehen – so weit man bei 21 % schon von gut sprechen kann – vielleicht haben viele von ihnen schon einen Lehrplatz in Aussicht. Denn im Gegensatz dazu sehen 42 % der SchülerInnen der FSWI ihre Berufsaussichten in der Gemeinde als schlecht an sowie jeweils 36 % der SchülerInnen der RS und des BORG. Auch bei „eher schlecht“ sind noch sehr viele Jugendliche der Meinung, dass sie keine Chance auf einen Arbeitsplatz in ihrer Gemeinde hätten.

Was das Alter betrifft, so zeigt auch die Grafik 140 (vgl. Anhang S. 424), dass es in diesem Bereich eigentlich kaum Unterschiede gibt. Jüngere Jugendliche glauben noch am ehesten daran, dass sie nach der Schule sehr gute Berufsaussichten in der Gemeinde haben. Kein einziger 19-jähriger

Jugendlicher glaubt, dass er nach Beendigung der Schule gute Berufsaussichten in der Gemeinde hätte.

## **Zusammenfassung**

Die Schule nimmt für Jugendliche zeitlich den größten Raum ihres Lebens ein und bestimmt damit wesentlich den Alltag von Jugendlichen.

Die schulische Ausbildung wird für immer mehr Heranwachsende zu einem zentralen Instrument der Lebensplanung. Schule hat einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren. Das auf die Zukunft bezogene Ziel ist die Einmündung in Berufslaufbahnen; ein bestimmter Schulabschluss dient heute auch als Maßstab der Selbstbewertung. Offene bzw. verschiedene Zugänge – hier in Form von Schulerfolg – beeinflussen entsprechend das Selbstbewusstsein und Selbstgefühl von Kindern und Jugendlichen (vgl. Scheipl u. a. 2000, S. 74).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass ca. drei Viertel der Jugendlichen der Meinung sind, dass der Schultyp ihren Interessen und Neigungen entspricht. Jeder zweite Schüler/jede zweite Schülerin gibt jedoch an, dass die Schule gewählt wurde, weil sie in unmittelbarer Nähe lag. Geschlechtsspezifisch gibt es in dieser Frage kaum Unterschiede.

Wenn es um die Frage „Interessen und Neigungen“ auf Schultypen bezogen geht, so sind hier eindeutig Unterschiede festzustellen. Schultypen, in denen es sich um eine Fachausbildung handelt, haben am wenigsten Übereinstimmung in dieser Frage.

Was die Berufsaussichten nach der Schule in den einzelnen Gemeinden betrifft, so halten diese nur sehr wenig Jugendliche für sehr gut. Während 12 % der Burschen meinen, dass sie bezüglich Arbeit im Bezirk sehr gute Aussichten hätten, meinen dies nur 5 % der Mädchen. Auch bezüglich Schulbildung lassen sich in diesem Bereich große Unterschiede feststellen. PflichtschülerInnen (HS, RS, PTS) sind in weitaus höherem Maß der

Meinung, nach Abschluss der Schule gute Berufsaussichten in der Gemeinde zu haben als SchülerInnen von weiterführenden Schulen.

Alles in allem doch recht taurige Aussichten für Jugendliche, wenn man bedenkt, dass ein Großteil der Jugendlichen – nämlich zwei Drittel – auch in Zukunft in ihrer Gemeinde verbleiben möchten. Aufgrund der schlechten beruflichen Situation werden sie jedoch gezwungen, ihren Wohnort zu verlassen oder zumindest zu pendeln.

## **18. Situation von Jugendlichen in den Gemeinden**

### ***18.1 Zukunft Jugendlicher in der Gemeinde***

Zwei Drittel aller Befragten will auch in Zukunft in der Gemeinde bleiben; davon sind 66 % weiblich und 86 % männlich. Ein Drittel der Jugendlichen hat weder „ja“ noch „nein“ angekreuzt, was bedeutet, dass sie es noch nicht wissen (viele haben das auch durch eine verbale Antwort zum Ausdruck gebracht).

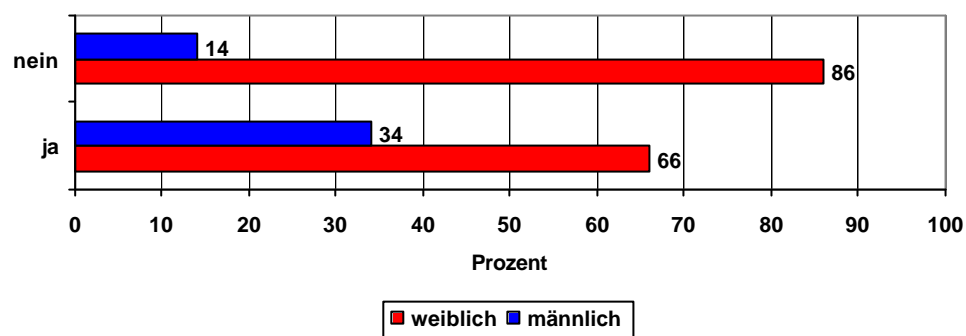
Aus dem Fragebogen geht eindeutig hervor, dass Mädchen weniger oft als Burschen in ihrer Region verbleiben möchten.

Gründe, warum Mädchen nicht in der Heimatgemeinde verbleiben möchten, könnten sein:

- begrenzte Entfaltungsmöglichkeiten weiblicher Jugendlicher – vor allem in beruflicher Hinsicht
- dass weibliche Jugendliche ihre Ziele in der jeweiligen Gemeinde nicht umsetzen können
- Rollenstereotype, die oftmals noch am Land anzutreffen sind
- soziale Kontrolle, welcher Mädchen auf dem Land viel stärker als Burschen ausgesetzt sind
- dass weibliche Jugendliche eher auf der Suche nach Neuem sind
- dass weibliche Jugendliche mehr Flexibilität und Mobilität aufweisen

Gründe, warum Burschen eher in der Gemeinde bleiben wollen, könnten sein:

- traditionelle Einflüsse wie Familie, Freundeskreis, dem männliche Jugendliche eventuell stärker ausgesetzt sind
- starke Sozialkontakte im Dorf sowie
- eine doch positive Einschätzung der Lebensbedingungen im ländlichen Bereich
- eine relativ hohe Zahl an Mitgliedschaften in Vereinen.



*Grafik 141: Wunsch Jugendlicher in Zukunft in ihrer Gemeinde zu leben – nach dem Geschlecht*

Auch die geschlechtsspezifische Analyse des Mann-Whitney-U-Tests (vgl. Abb. 21, Anhang S. 467) zeigt, dass männliche Jugendliche die Frage nach dem Verbleibenwollen nach Beendigung der Schule in der Heimatgemeinde signifikant öfter bejahen als weibliche Jugendliche.

Weiters ergibt eine Untersuchung mit dem Mann-Whitney-U-Test (vgl. Abb. 22, Anhang S. 468), dass Vereinsmitglieder signifikant öfter auch in Zukunft in ihrer Heimatgemeinde leben wollen als Nichtmitglieder. Nachdem wesentlich mehr männliche als weibliche Jugendliche Mitglieder in Vereinen sind, sind hier wieder in erster Linie die männlichen Jugendlichen betroffen.

Auf die einzelnen Schulsprengel bezogen zeigt die Grafik 142, dass der Wunsch der Jugendlichen, nach Beendigung der Schule bzw. Lehre in der Gemeinde bleiben zu wollen, sehr hoch und überall annähernd gleich ist.

Den höchsten Prozentsatz weist der Schulsprengel St. Stefan i. Rosental (10) auf. Gerade in diesem Schulsprengel leben allerdings am meisten Jugendliche, die glauben, nach der Schule keine Aussicht auf einen Arbeitsplatz in der Gemeinde zu bekommen.

Vergleicht man die beiden Gemeinden miteinander, die die höchsten Einwohnerzahlen im Bezirk Feldbach aufweisen, nämlich die Bezirkshauptstadt Feldbach und St. Stefan i. R., so fällt auf, dass St. Stefan i. R. den höchsten Prozentsatz Jugendlicher beheimatet, die nach Beendigung der Schule bzw. Lehre in der Gemeinde bleiben wollen; einen weit niedrigeren Wert weist erstaunlicherweise jene Gemeinde auf, in der Jugendliche am meisten Möglichkeiten bezüglich Freizeit, Arbeitsplatz etc. haben, nämlich Feldbach (3).

Obwohl in ländlichen Regionen – und dazu zählt St. Stefan i. R. – in ihrer sozialen Rolle stärker kontrolliert und reglementiert werden als Jugendliche in städtischen Regionen – und zählt die Bezirksstadt Feldbach -, möchten St. StefanerInnen lieber in ihrer Heimatregion verbleiben als FeldbacherInnen.

Es stellt sich nun die Frage, warum Jugendliche aus einer Stadt wegziehen wollen, die ihnen mehr oder weniger „alles“ bietet. Ist es die Heimatverbundenheit Jugendlicher aus St. Stefan, dass sie auch unter schwierigen Bedingungen nicht wegziehen wollen. Oder liegt es daran, dass Feldbach schon eher städtischen Charakter aufweist und Jugendliche nicht so eingebunden sind wie beispielsweise im ländlicheren Ort St. Stefan i. R., wo jeder jeden kennt? Aber auch im Vergleich mit anderen größeren Gemeinden schneidet St. Stefan i. R. am besten ab.

Vergleicht man die Gemeinden, deren Einwohnerzahlen über 2000 liegen, untereinander, ergibt sich folgendes Bild:

Gemeinde	weiß nicht	nein	ja
Feldbach	11	28	61
St. Stefan i. R.	5	8	87
Fehring	12	30	58
Mühdorf	3	32	65
Riegersburg	4	17	79
Bad Gleichenberg	10	37	53

Vergleicht man die Gemeinden mit den wenigsten Einwohnern (zwischen 300 und 500) untereinander, so ergibt sich folgendes Bild:

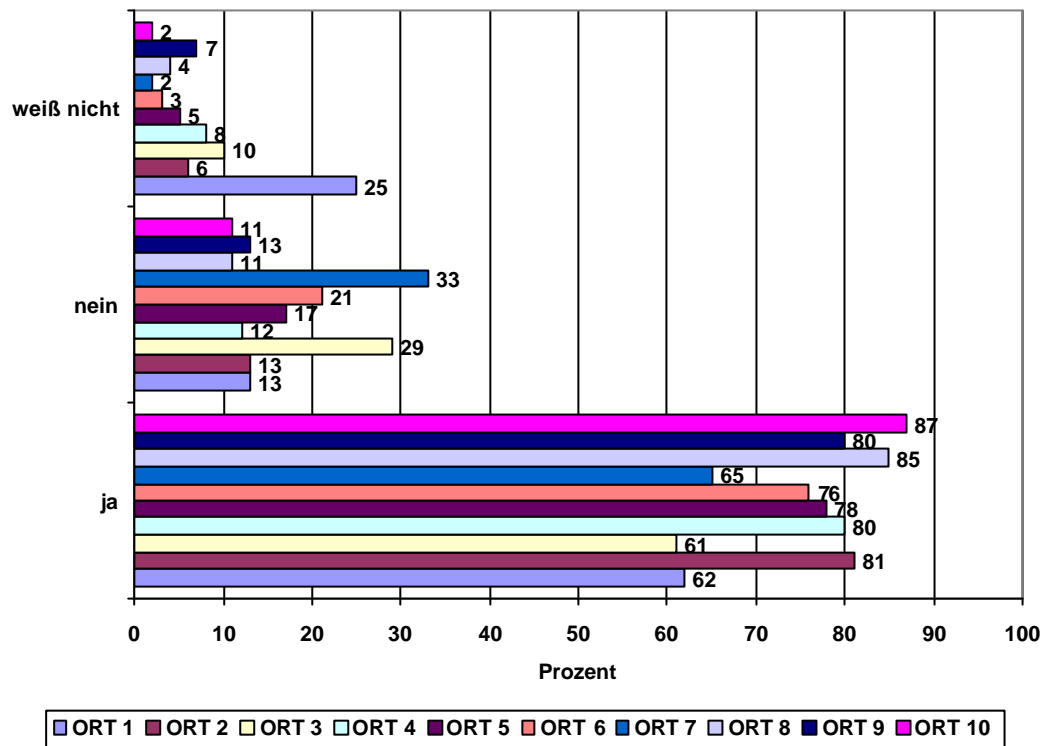
Gemeinde	weiß nicht	nein	ja
Aug Radisch	0	18	82
Edelstauden	0	50	50
Fladnitz	7	13	80
Glojach	0	56	44
Grabersdorf	0	33	67
Krusdorf	0	0	100
Mitterlabill	0	0	100
Perlsdorf	10	20	70

Mit einer Ausnahme (Glojach) sind die Jugendlichen aller Gemeinden zwischen 300 und 500 Einwohnern mehrheitlich dafür, nach Beendigung der Schule bzw. Lehre in ihrer Heimatgemeinde verbleiben zu wollen. Es ist dies insofern erstaunlich, als diese kleinen Gemeinden den Jugendlichen weder Arbeitsplätze anbieten können noch großartige Angebote im Freizeitbereich bestehen. In diesen Gemeinden gibt es auch kein Jugendzentrum, Jugendcafé etc.

Was bewegt Jugendliche – trotz mehr oder weniger fehlender Infrastruktur – in ihrer Heimatgemeinde verbleiben zu wollen? Legen Jugendliche doch



Wert auf Gemeinsamkeiten, Nachbarschaftshilfe und dgl. – was in Städten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr in diesem Ausmaß existiert?



Grafik 142: Verbleibenwollen Jugendlicher nach Beendigung der Schule/Lehre in den Gemeinden – nach Schulbezirken

Tabelle 30 (vgl. Anhang S. 438 ff) gibt Auskunft über das Verbleibenwollen Jugendlicher in den einzelnen Gemeinden.

Was die Schultypen und Altersgruppen betrifft (Grafik 143 und Grafik 144, Anhang S. 425), so zeigen SchülerInnen der BS die höchste Bereitschaft, in der Gemeinde zu bleiben. Das entspricht zum größten Teil der Altersgruppe der 19-Jährigen, die die höchste Bereitschaft zeigt, nach Beendigung der Schule in der Gemeinde bleiben zu wollen und eher männlich ist.

SchülerInnen der RS, PTS und HS weisen ebenfalls sehr hohe Prozentsätze auf, was das Verbleibenwollen in der Gemeinde betrifft – hier handelt es sich zum Großteil um die Altersgruppen der 14-Jährigen, die nach den 19-

Jährigen am häufigsten angeben, nach Beendigung der Schule in der Gemeinde verbleiben zu wollen.

Etwa die Hälfte der SchülerInnen des BORG möchten nach Schulabschluss in der Gemeinde bleiben und etwa ein Drittel der SchülerInnen der HASCH – in diesem Fall handelt es sich in der Mehrheit um Mädchen.

Auch in der Oberösterreichischen Jugendstudie (vgl. dazu Frage 19) wird aufgezeigt, dass jüngere Jugendliche mit ihrer Heimatgemeinde zufriedener sind als ältere.

### **Zusammenfassung**

Jugendliche in ländlichen Regionen sind stark an ihrer Herkunftsregion orientiert. „Bleibenwollen“ hängt jedoch in hohem Maße von den Möglichkeiten ab, die Schule, Ausbildung, Soziales und Beruf bieten. Dass dies für viele der Befragten nicht in ausreichendem Maß gegeben ist, zeigt, dass viele Jugendliche angeben, dass sie ihre Heimatgemeinde nach Beendigung der Schule verlassen werden. Vor allem auf Mädchen übt die Bildungs- und Ausbildungssituation einen gewaltigen Druck aus, sodass viele von ihnen vorhaben abzuwandern.

In vielen Fällen scheint die Bleibeorientierung jedoch so hoch zu sein, dass mit erhöhter Anpassungsbereitschaft versucht wird, auf die Veränderungen der Moderne zu reagieren. Ein ausgeprägter Wille vor Ort zu bleiben sowie die Verwurzelung der Familie im Dorf sind eindeutige Kriterien, die für eine Bleibeorientierung sprechen. Viele Jugendliche sind aus diesem Grund bereit, täglich lange Anfahrtswege zu Lehrplätzen etc. in Kauf zu nehmen um in ihrer Heimatgemeinde verbleiben zu können. Dies zeigt sich beispielsweise auch in St. Stefan i. R., das den höchsten Anteil Jugendlicher beheimatet, die nach der Schule – trotz enormer Anstrengungen – den Heimatort nicht verlassen wollen.

Wie aus dem Fragebogen eindeutig hervorgeht, ist der Wunsch der weiblichen Jugendlichen, in ihrer Heimatgemeinde zu verbleiben, wesentlich geringer als bei männlichen Jugendlichen. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen – einer davon ist sicherlich der, dass Vereine und kulturelle Traditionen am Land auch heute noch eher männlich strukturiert und besetzt sind.

Auch auf Schultypen bezogen gibt es in dieser Fragestellung gravierende Unterschiede. So geben Lehrlinge signifikant höher an, dass sie in der Heimatgemeinde verbleiben wollen als SchülerInnen weiterführender Schulen. Das hängt aller Wahrscheinlichkeit damit zusammen, dass Lehrlinge in der Regel schon einen sicheren Arbeitsplatz haben, was bei SchülerInnen in den meisten Fällen ausgeschlossen werden kann.

Auf das Alter bezogen, sind es – mit Ausnahme der Lehrlinge – vor allem jüngere Jugendliche, die angeben, nach Beendigung der Schule in der Heimatgemeinde verbleiben zu wollen.

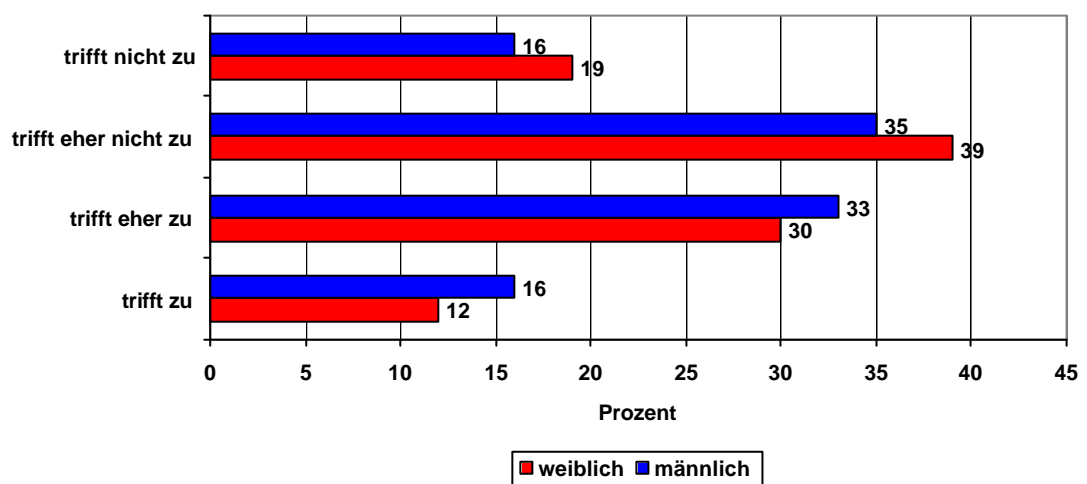
Ob Jugendliche in Zukunft verstärkt abwandern oder in ihrer Heimatgemeinde verbleiben, hängt neben der Arbeitsplatzsituation auch sehr stark davon ab, welchen Status Jugendliche auf dem Land haben. Neben der Schaffung von Ausbildungs- bzw. Lehrstellen für Jugendliche ist es daher im Rahmen von Jugendarbeit notwendig, einen Freiraum für die Förderung einer Jugendkultur zu schaffen, in der Identitätsfindung von Jugendlichen – vor allem auch weiblicher Jugendlicher – stattfinden kann.

## ***18.2 Nehmen Gemeinden Bedürfnisse von Jugendlichen ernst***

Immerhin durchschnittlich 17 % der Jugendlichen fühlen sich mit ihren Bedürfnissen und Problemen in ihrer Gemeinde nicht ernst genommen. Nur ca. 13 % finden ihre Bedürfnisse in der Gemeindepolitik berücksichtigt. Am zufriedensten sind die 19- und 14-Jährigen.

Der Mann-Whitney-U-Test zeigt auf, dass ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Bleibeorientierung und dem „Ernstgenommenwerden“ weiblicher Jugendlicher besteht. Weibliche Jugendliche, die der Meinung sind, dass sie mit ihren Bedürfnissen und Problemen nicht in ihrer Gemeinde ernst genommen werden, wollen auch nicht in ihrer Gemeinde verbleiben (vgl. Abb. 23, Anhang S. 469).

Wie die Grafik 145 zeigt, gehen in dieser Frage die Geschlechter nicht sehr weit auseinander, denn 12 % der weiblichen und 16 % der männlichen Jugendlichen sind der Meinung, dass die Gemeinde ihre Bedürfnisse und Probleme ernst nimmt; 19 % bzw. 17 % sind der Meinung, dass dies nicht so ist. Der große Anteil der Jugendlichen liegt im Mittelfeld mit trifft eher zu und trifft eher nicht zu.

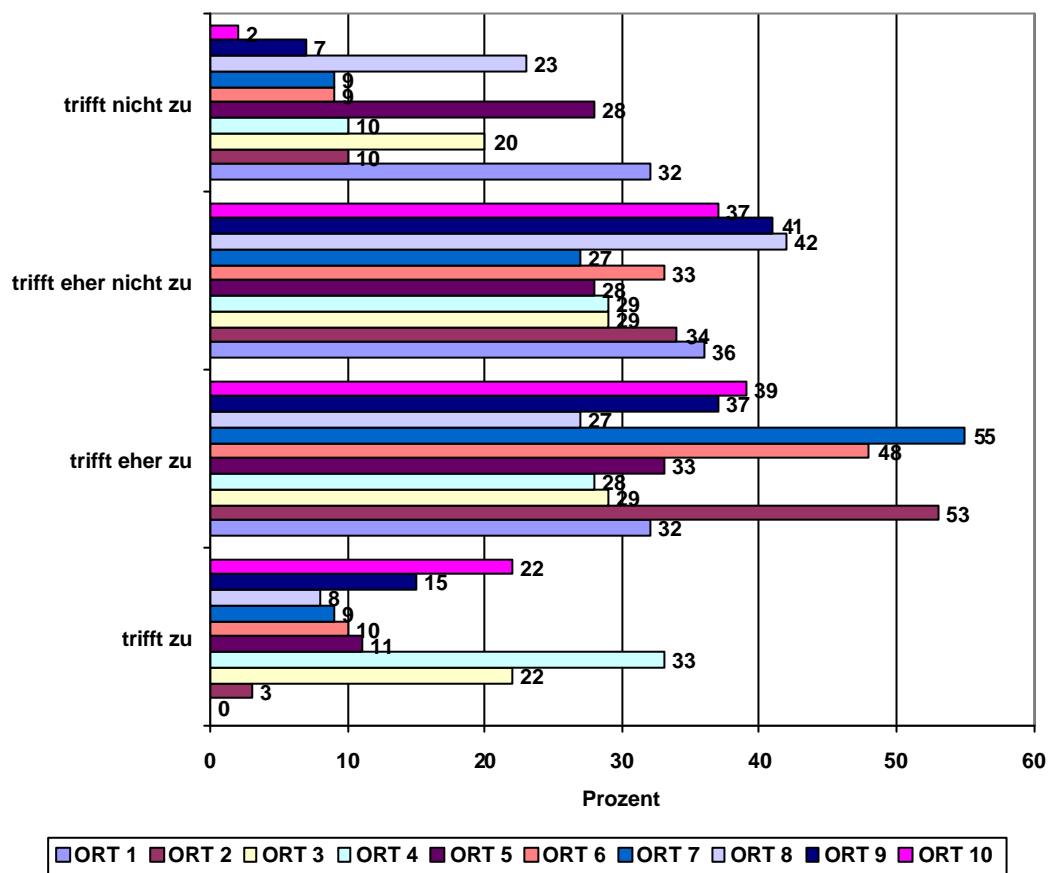


*Grafik 145: Nehmen Gemeinden Bedürfnisse Jugendlicher ernst – nach dem Geschlecht*

Grafik 146 zeigt auf, inwieweit Jugendliche in den einzelnen Schulsprengeln der Meinung sind, dass sie von ihren jeweiligen Gemeinden ernst genommen werden. Am häufigsten trifft das für den Schulsprengel Gnas (4) zu – ein Drittel der Jugendlichen ist der Meinung, dass ihre Interessen und Bedürfnisse in den Gemeinden ernst genommen werden; ein Fünftel der Jugendlichen im Schulsprengel St. Stefan i. R. (10) und Feldbach (3) stimmt

dem ebenso zu. Nur 2 % der Jugendlichen in diesem Schulbezirk sind der Meinung, dass ihre Anliegen nicht ernst genommen werden.

Der niedrigste Wert liegt für „trifft zu“ bei 3 % im Schulsprengel Fehring (2) – allerdings ist hier etwa die Hälfte der Befragten der Meinung, dass das „eher zutrifft“. Im Schulsprengel Bad Gleichenberg ist niemand der Jugendlichen der Meinung, dass ihre Anliegen in den einzelnen Gemeinden ernst genommen werden; ein Drittel der Jugendlichen in diesem Schulbezirk glaubt, dass das nicht zutrifft.



Grafik 146: Nehmen Gemeinden Bedürfnisse von Jugendlichen ernst – nach Schulbezirken

Betrachtet man dieses Kriterium nach den Schultypen (vgl. Grafik 147, Anhang S. 426), so ist auch hier zu erkennen, dass ein überraschend großer Anteil der Meinung ist, dass die Gemeinden ihre Bedürfnisse nicht ernst nehmen.

Etwa jede/r dritte SchülerIn der HASCH beispielsweise nimmt an, dass die Gemeinden ihre Probleme und Bedürfnisse nicht ernst nehmen und ein Viertel der SchülerInnen der FSWI und des BORG sind dieser Meinung.

Am ehesten glauben SchülerInnen der RS und der PTS (etwa ein Fünftel der SchülerInnen), dass die Gemeinden ihre Bedürfnisse und Probleme ernst nehmen. 14 % der SchülerInnen der HS und BS sowie 10 % der SchülerInnen des BORG, der FSWI und HAK, aber nur mehr 3 % der SchülerInnen der FSWI sind der Meinung, dass Gemeinden ihre Bedürfnisse ernst nehmen.

Was die Altersstufen betrifft, so zeigt Grafik 148 (vgl. Anhang S. 427), dass 16- und 19-Jährige am ehesten der Meinung sind, dass Gemeinden ihre Bedürfnisse ernst nehmen; 14- bzw. 15-Jährige glauben das nur mehr zu 15 % und nur mehr je 10 % der 17- bzw. 18-Jährigen können diesem Kriterium zustimmen.

## **Zusammenfassung**

Die Einschätzung der Jugendlichen, inwieweit ihre Anliegen in ihrer Gemeinde ernst genommen werden, auf ihre Bedürfnisse etc. Rücksicht genommen wird, ist nicht übermäßig hoch. Etwa jeder fünfte Jugendliche fühlt sich mit seinen Bedürfnissen und Problemen in der Gemeinde nicht ernst genommen. Nur ca. jeder zehnte Jugendliche findet seine Bedürfnisse in der Gemeindepolitik berücksichtigt.

Diese Werte müssen nicht der Realität in den verschiedenen Gemeinden entsprechen, zeigen jedoch ein Bild aus der Sicht der Jugendlichen, die sich unterpräsentiert fühlen und sollte den Gemeindepolitikern zumindest Grund zum Nachdenken geben.

Während der Zufriedenheitsgrad der Burschen etwas über dem Gesamtdurchschnitt liegt, sind Mädchen häufiger der Meinung, dass sie in ihren Gemeinden nicht ernst genommen würden.

Eine recht deutliche Differenzierung tritt mit dem Ausbildungszustand der Jugendlichen zutage. Während SchülerInnen von Pflichtschulen häufig der

Meinung sind, die Gemeinde nehmen ihre Probleme und Bedürfnisse ernst, erweisen sich SchülerInnen weiterführender Schulen als etwas kritischer. Auch die regionalen Unterschiede sind in dieser Frage beträchtlich: Ist es im Schulbezirk Gnas noch ein Drittel der Jugendlichen sowie in Feldbach und in St. Stefan i. R. noch ein Viertel, so liegen andere Schulbezirke weit darunter. So glaubt beispielsweise im Schulbezirk Bad Gleichenberg niemand, dass die Probleme und Bedürfnisse Jugendlicher in der Gemeinde ernst genommen werden.

Diese Zahlen sollten doch zu denken geben. Die Lebenswelt von Jugendlichen unterscheidet sich grundsätzlich von der, die noch vor zwanzig Jahren gültig war. Darauf müssen Kommunalpolitiker eingehen, wenn Gemeinden Lebensraum von Jugendlichen sein sollen. Ziel muss es sein, Möglichkeiten für die Jugendlichen zu schaffen, in ihre Lebens- und Entwicklungsbedingungen aktiv eingreifen zu können und somit mit ihren Anliegen und Sorgen beachtet und ernst genommen zu werden.

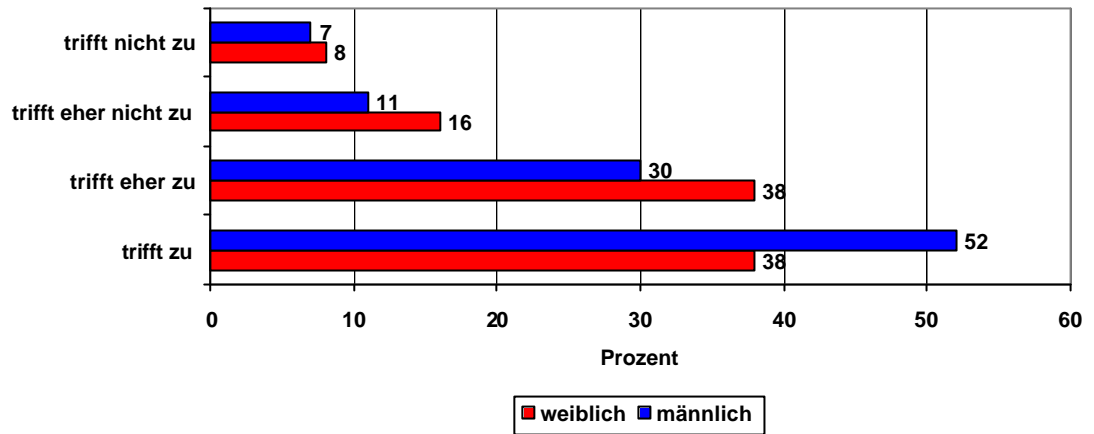
In diesem Zusammenhang bleibt jedoch die Frage offen, inwieweit die Jugend bereit wäre, sich für Veränderungen der Lebensbedingungen Jugendlicher in ihrer Gemeinde zu engagieren. Aber einen Versuch wäre es meiner Meinung nach auf jeden Fall wert.

### ***18.3 Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden***

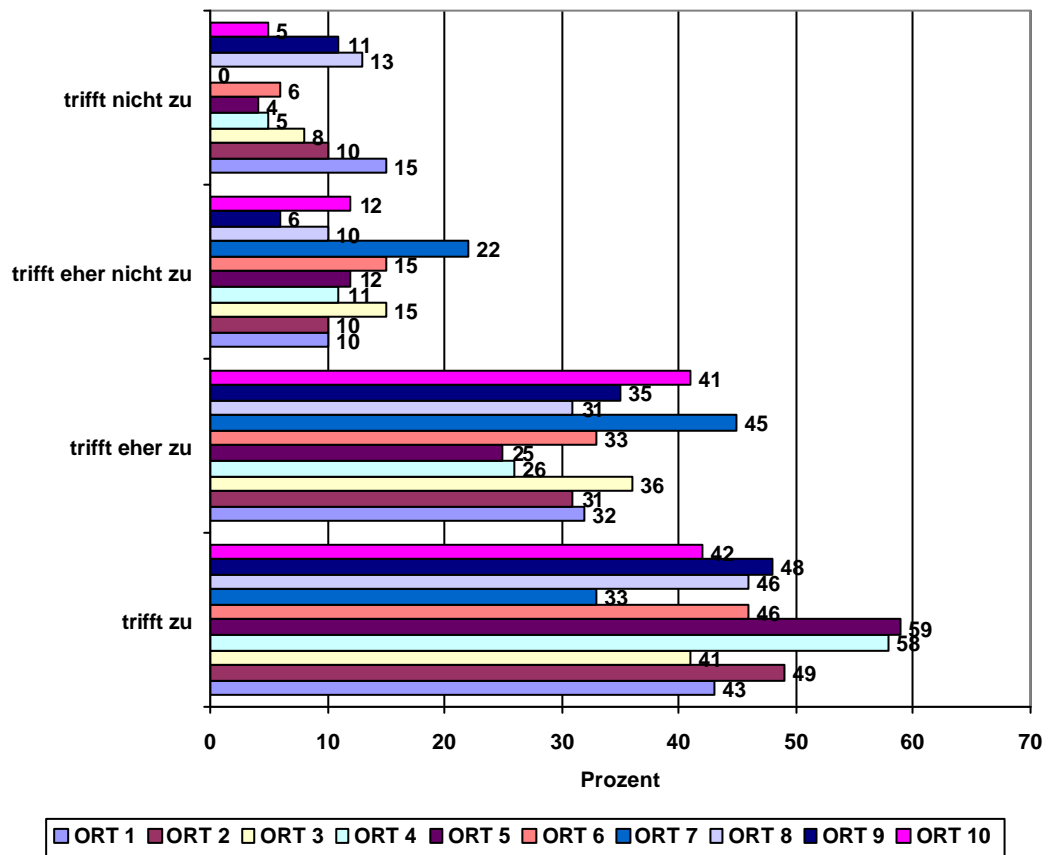
Wie aus Grafik 149 ersichtlich ist, fühlen sich etwa ein Drittel der weiblichen und ca. die Hälfte der männlichen Jugendlichen in ihrer Gemeinde wohl, nur 8 % der weiblichen und 7 % der männlichen Jugendlichen fühlen sich in ihrer Heimatgemeinde nicht wohl.

Auch die geschlechtsspezifische Analyse des Mann-Whitney-U-Tests (vgl. Abb. 24, Anhang S. 470) ergibt einen hochsignifikanten Unterschied weiblicher und männlicher Jugendlicher, was das Wohlfühlen in ihrer

Gemeinde betrifft. Männliche Jugendliche fühlen sich signifikant wohler in ihrer Gemeinde als weibliche.



Grafik 149: Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden – nach dem Geschlecht



Grafik 150: Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden – nach Schulbezirken



Aus Grafik 150 wird ersichtlich, inwieweit sich Jugendliche der einzelnen Schulbezirke in ihrer Gemeinde wohlfühlen. Am wohlsten fühlen sich Jugendliche aus den Schulbezirken Gnas (4) und Kirchbach (5) – etwa zwei Drittel der Jugendlichen dieser Schulbezirke beantworteten diese Frage mit „trifft zu“. Alle anderen Schulbezirke liegen zwischen 40 und 50 %. Im Schulbezirk Paldau (7) fühlen sich Jugendliche – laut Befragung – am wenigsten wohl: nur für jeden dritten Jugendlichen trifft es zu, dass er sich in der Heimatgemeinde wohl fühlt.

Tabelle 31 (Anhang S. 440 ff) gibt Aufschluss darüber, in welchen Gemeinden sich Jugendliche wohlfühlen bzw. nicht wohlfühlen.

In den folgenden Gemeinden gaben mehr als die Hälfte aller Jugendlichen an, dass sie sich in ihrer Gemeinde wohl fühlen; bemerkenswert ist, dass es sich hier – mit Ausnahme von Gnas, Pirching und St. Anna - durchwegs um kleinere Gemeinden mit Einwohnerzahlen zwischen 300 und 900 Personen handelt.

- Auersbach (65 %)
- Aug-Radisch (64 %)
- Bairisch-Köllldorf (54 %)
- Edelstauden (75 %)
- Fladnitz im Raabtal (48 %)
- Frannach (50 %)
- Frutten-Gießelsdorf (64 %)
- Glojach (67 %)
- Gnas (51 %)
- Grabersdorf (67 %)
- Johnsdorf-Brunn (56 %)
- Kohlberg (60 %)
- Leitersdorf im Raabtal (60 %)
- Lödersdorf (62 %)
- Maierdorf (50 %)

- Mitterlabill (100 %)
- Pirching am Traubenberg (54 %)
- Raning (61 %)
- St. Anna am Aigen (56 %)
- Schwarzau im Schwarzautal (58 %)
- Studenzen (51 %)
- Unterlamm (52 %)
- Zerlach (62 %)

Diese Gemeinden, in denen Jugendliche angeben, dass sie sich dort wohl fühlen, sind praktisch identisch mit den Gemeinden, in denen Jugendliche nach Schulabschluss verbleiben möchten.

Es stellt sich für mich nun die Frage, woran es liegen mag, dass sich Jugendliche gerade in relativ kleinen Gemeinden wohl fühlen. Es handelt sich hier in der Mehrzahl um Gemeinden, die den Jugendlichen weder in Bezug auf Arbeitsplatz/Lehrstelle noch auf dem Gebiet des Freizeitbereiches sehr viel bieten können.

Obwohl Jugendliche bestimmte Vorstellungen bezüglich Freizeitangeboten haben und viele sich einen Arbeitsplatz in ihrer Heimatgemeinde wünschen, fühlt sich dennoch die Mehrheit der Jugendlichen in Gemeinden wohl, die das nicht bieten können. Woran liegt das? Ist es der enge Zusammenhalt, den kleine Gemeinden bieten? Aber gerade das wird ja von vielen Jugendlichen wiederum abgelehnt, dass sie in kleinen Gemeinden pausenlos einer Kontrolle ausgesetzt sind, jeder alles sieht, vom anderen weiß etc. Ist es der Rückhalt, den kleinen Gemeinden bieten?

Auf die Schultypen bezogen (vgl. Grafik 151, Anhang S. 428), gibt etwa jede/r zweite SchülerIn der PTS, der HS und BS an, dass er/sie sich in der Gemeinde wohl fühlt. Am unteren Ende des Feldes finden sich SchülerInnen der FSWI und des BORG (jeweils etwa ein Drittel der SchülerInnen). Am wenigsten positive Meldungen in dieser Frage gab es von SchülerInnen der HASCH: nur jeder fünfte Jugendliche dieses Schultyps fühlt sich in der Heimatgemeinde wohl. Hier handelt es sich allerdings in der Mehrzahl um

Mädchen und geschlechtsspezifisch gibt es – wie schon oben erwähnt – signifikante Unterschiede.

Auf die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen Jugendlichen gibt, die meinen, gute Berufsaussichten in der Gemeinde zu haben und jenen, die sich in der Gemeinde wohl fühlen, ergibt die Auswertung mittels Mann-Whitney-U-Test einen signifikanten Zusammenhang (vgl. Abb. 25, Anhang S. 471).

Weiters besteht ein Zusammenhang bezüglich der Vereinszugehörigkeit und dem „Wohlfühlen“ in der Gemeinde. Jugendliche, die in Vereinen involviert sind, fühlen sich wesentlich wohler in ihrer Gemeinde; scheinbar bedeutet Vereinszugehörigkeit einen eminent wichtigen Faktor für das Wohlfühlen in der Gemeinde (vgl. Abb. 26, Anhang S. 472). Daraus leitet sich die Tatsache ab, dass weibliche Jugendliche viel seltener als männliche Vereinsmitglieder sind und sich auch wesentlich weniger in ihrer Heimatgemeinde wohl fühlen.

Auf das Alter bezogen, kann festgestellt werden – wie Grafik 152 (vgl. Anhang S. 428) zeigt -, dass sich die Hälfte aller 14-Jährigen in ihrer Gemeinde wohl fühlt; es folgen die 18- und 15-Jährigen (je 45 %) sowie die 19- und 17-Jährigen (je 41 %); am wenigsten zugestimmt haben dieser Frage die 16-Jährigen – es fühlen sich nur zwei Drittel aller 16-Jährigen in ihrer Heimatgemeinde wohl.

## **Zusammenfassung**

Etwa jeder dritte weibliche und jeder zweite männliche Jugendliche fühlt sich in der Heimatgemeinde wohl. Das entspricht auch der Anzahl jener Jugendlichen, die angeben, nach Beendigung der Schulzeit in der Heimatgemeinde verbleiben zu wollen. Etwa jeder zehnte Jugendliche fühlt sich in der Heimatgemeinde nicht wohl.

Bemerkenswert ist, dass sich vor allem Jugendliche kleinerer Gemeinden wohl fühlen und es auch jene sind, die später in der Heimatgemeinde leben möchten.

Signifikant hoch ist der Zusammenhang jener Jugendlicher, die glauben, in der Gemeinde gute Berufsaussichten zu haben und jenen, die sich in der Gemeinde wohl fühlen. Gute Berufsaussichten sind demnach für Jugendliche sehr wichtig. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich die Gemeinden verstärkt darum bemühten, genügend und adäquate Ausbildungsplätze für die Jugendlichen zu schaffen.

Auf die Schultypen bezogen sind die SchülerInnen der PTS (ca. zwei Drittel) mit Abstand diejenigen, die sich in ihrer Heimatgemeinde am wohlsten fühlen. Am wenigsten positive Meldungen in dieser Frage gab es von SchülerInnen der FSWI, des BORG sowie der HASCH.

Weiters besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Vereinszugehörigkeit Jugendlicher und deren Wohlfühlen in der Gemeinde. Eingebunden sein in Vereine hat demnach einen hohen Stellenwert im Leben Jugendlicher.

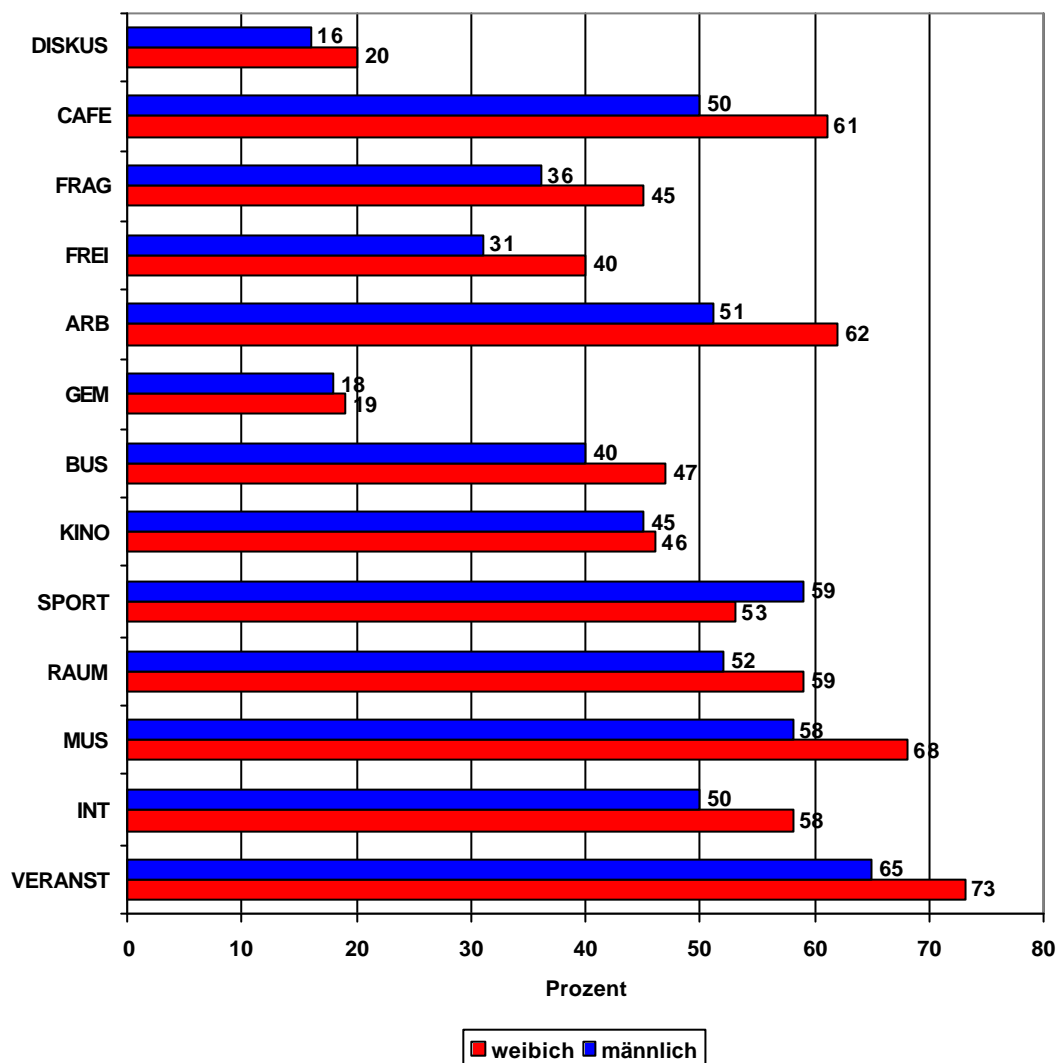
Trotz der Tatsache, dass relativ wenig Jugendliche glauben, mit ihren Bedürfnissen und Problemen in ihrer Gemeinde ernst genommen zu werden und sich auch etliche Jugendliche nicht in ihrer Gemeinde wohl fühlen, möchten doch zwei Drittel der Jugendlichen in ihrer Gemeinde verbleiben. Aber auch hier kommt deutlich zum Ausdruck, dass Mädchen weniger oft in ihrer Region verbleiben möchten.

Ist es Tradition, Heimatverbundenheit, Bequemlichkeit... oder woran liegt es, dass Jugendliche, obwohl sie mit der bestehenden Situation eigentlich vielfach nicht zufrieden sind, trotzdem in der Heimatgemeinde verbleiben möchten? Auf diese Frage kann im Rahmen dieser Untersuchung leider keine Antwort gegeben werden, aber es wäre interessant, diese ein anderes Mal zu hinterfragen.

#### **18.4 Wünsche Jugendlicher an die Gemeinde**

Was die Wünsche Jugendlicher an ihre Gemeinden betrifft, so unterscheiden sich diese in Bezug auf das Geschlecht nur wenig. Bei männlichen und weiblichen Jugendlichen steht an erster Stelle der Wunsch nach regelmäßigen Veranstaltungen (73 bzw. 65 %), gefolgt von dem Wunsch nach mehr Musikveranstaltungen bei den weiblichen Jugendlichen (68 %); bei männlichen Jugendlichen ist der Wunsch nach mehr sportlichen Einrichtungen etwas größer mit 59 % als der Wunsch nach mehr Musikveranstaltungen (58 %).

Weiters wünschen sich weibliche Jugendliche mehr Arbeitsplätze in ihrer Gemeinde (62 %) sowie Internetzugänge in öffentlichen Räumen (58 %). Bei etwa der Hälfte aller männlichen Jugendlichen ist der Wunsch nach Räumen für Jugendliche sowie Jugendcafés und Internetzugang sehr stark vertreten.



Grafik 153: Wünsche Jugendlicher an die Gemeinden - nach dem Geschlecht

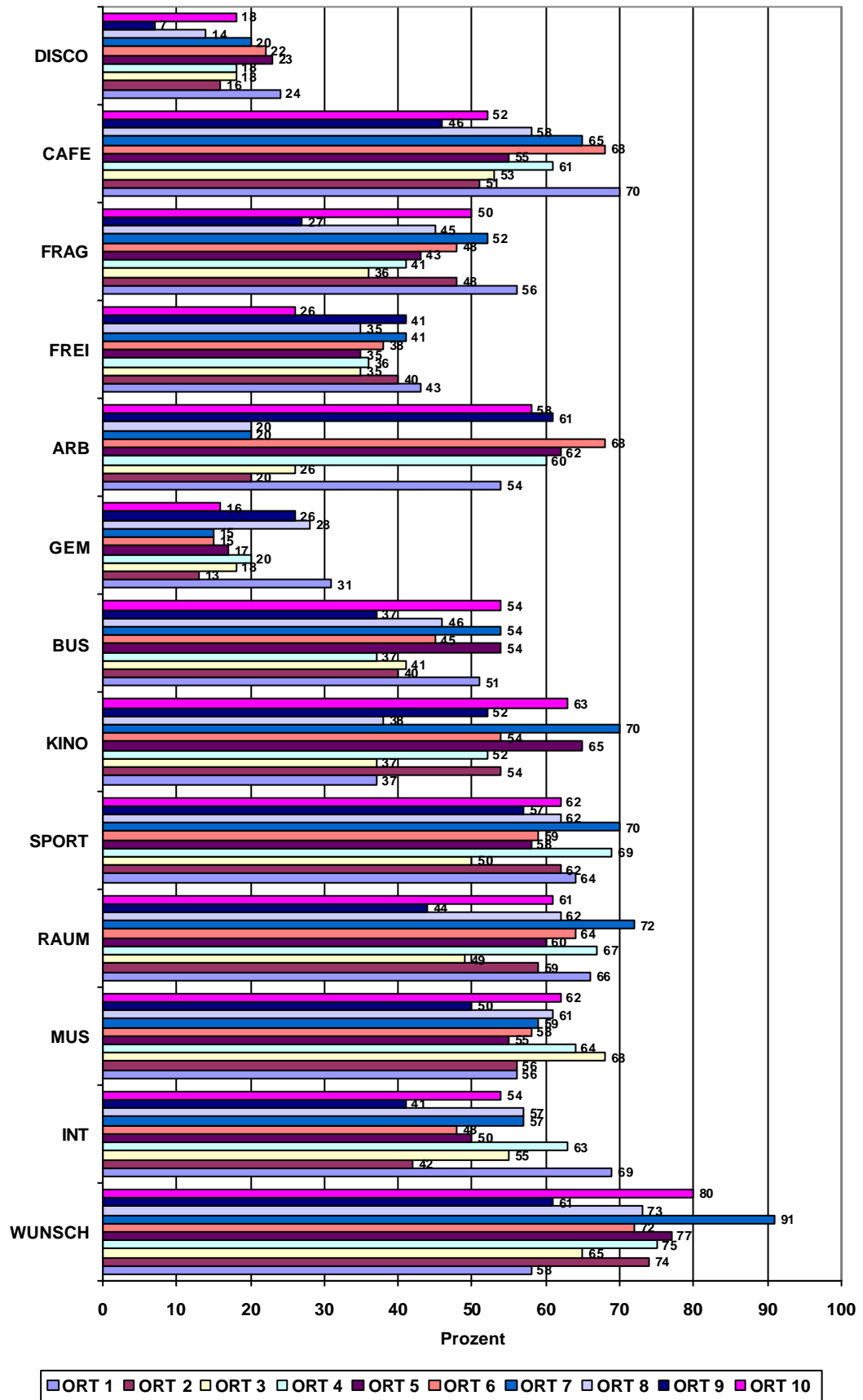
Grafik 154 gibt Aufschluss über die Wünsche Jugendlicher an ihre Gemeinden – bezogen auf die 10 Schulsprengel. Da die Angebote der Gemeinden in den verschiedenen Schulsprengeln sicherlich sehr unterschiedlich sind, fallen auch die Wünsche der Jugendlichen an die Gemeinden recht unterschiedlich aus.

Es zeigt sich, dass im Schulsprengel Bad Gleichenberg (1) der Wunsch nach einem Schülercafé an erster Stelle steht, gefolgt von dem Wunsch nach Internetanschlüssen in öffentlichen Räumen. Am wenigsten besteht in diesem Schulsprengel der Wunsch nach regelmäßigen Veranstaltungen wie Disco etc.

Im Schulsprengel Fehring (2) wiederum steht der Wunsch nach regelmäßigen Veranstaltungen und Events an erster Stelle; an letzter Stelle steht hier der Wunsch nach Discobussen.

Im Schulsprengel Feldbach (3) wünschen sich die meisten Jugendlichen mehr Musikveranstaltungen wie beispielsweise Events und Discoververanstaltungen. Am geringsten ist hier der Wunsch der Jugendlichen, in der Gemeinde etwas mitgestalten zu können.

In den Schulsprengeln Kirchbach (5), Kirchberg (6), Paldau (7), Riegersburg (8) und St. Stefan i. R. (10) geht der Trend in genau die gleiche Richtung; am stärksten wünschen sich Jugendliche aus dem Schulsprengel Paldau (7) mehr Musikveranstaltungen, nämlich 91 % der Befragten. Die Jugendlichen von St. Anna am Aigen (9) wünschen sich zusätzlich zu Musikveranstaltungen noch mehr Arbeitsplätze für Jugendliche in ihrer Gemeinde.



Grafik 154: Wunsch Jugendlicher an die Gemeinden – nach Schulsprengeln



Die Jugendlichen der verschiedenen Schultypen bzw. Altersgruppen haben – laut Grafiken 155 und 156 (vgl. Anhang S. 429 und 430) - in etwa die gleichen Wünsche und Vorstellungen an ihre Gemeinden. So stellen etwa alle Altersstufen regelmäßige Veranstaltungen (z. B. Discoververanstaltungen) bzw. Musikveranstaltungen (Events) an die Spitze ihrer Wünsche.

Einen Raum für Jugendliche wünschen sich 14- bis 15-Jährige am stärksten – zwei Drittel äußern diesen Wunsch. Auf Schultypen bezogen wünschen sich SchülerInnen der RS, der HASCH, HS sowie PTS einen solchen Raum wünschen, hier ist der Zusammenhang zwischen Altersgruppen und Schultypen sehr stark gegeben. Mit zunehmendem Alter nimmt dieser Wunsch allerdings wieder ab – wohl auch aus dem Grund, dass ältere Jugendliche unabhängiger vom Elternhaus und mobiler sind, sodass es für diese Altersgruppen schon andere Treffpunkte gibt; nur ein Drittel der 19-Jährigen hat den Wunsch nach eigenen Räumen für Jugendliche.

Der Wunsch nach Internetzugang in öffentlichen Räumen wird wiederum zu zwei Drittel von den 14-Jährigen gewünscht. Auch hier ist zu beobachten, dass ältere Jugendliche diesen Wunsch nicht mehr so stark verspüren (etwa die Hälfte der 18- bzw. 19-Jährigen). Es wäre möglich, dass diese Altersstufen schon selbst über Internetzugang verfügen – eine andere Möglichkeit wäre, dass das Interesse in diesem Alter wieder sinkt.

Was den Wunsch nach mehr sportlichen Einrichtungen betrifft, so sind auch hier die jüngeren Jugendlichen im Vordergrund anzutreffen, allerdings ist der Unterschied nicht mehr so stark wie in anderen Bereichen (65 % der 14-Jährigen zu 46 % der 19-Jährigen); auch im Bereich Kino ist der Trend ähnlich (60 % der 14-Jährigen zu 17 % der 19-Jährigen). Dieser Wunsch ist auch bei allen Schultypen in etwa gleich vertreten: 67 % der SchülerInnen der HS, 66 % der FSWI, 65 % der PTS; am geringsten ist dieser Wunsch bei den SchülerInnen der BS (45 %) sowie HAK (48 %).

Discobusse zu Veranstaltungen wünschen sich alle Jugendlichen in etwa gleich; hier liegen sogar die 19-Jährigen mit 47 % vor den 14-Jährigen (43 %). Was die Schultypen betrifft, so werden Discobusse vor allem von

SchülerInnen der HASCH (62 %) und BS (54 %) gewünscht; am wenigsten von SchülerInnen der HAK (38 %).

Kinovorführungen wünschen sich – wie schon bei den Altersgruppen ersichtlich – am stärksten SchülerInnen der RS (66 %), HS (57 %) und PTS (55 %).

Der Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen in der Gemeinde ist sehr stark gegeben: 57 % der 14-Jährigen, 67 % der 15-Jährigen, 55 % der 16- und 17-Jährigen haben diesen Wunsch; bei den 18-Jährigen sind es nur mehr 45 %. Bei den 19-Jährigen besteht dieser Wunsch nur mehr zu 37 %. Betrachtet man diesen Wunsch nach den Schultypen, so stellt sich heraus, dass SchülerInnen der FSWI (79 %) und HASCH (69 %) am häufigsten mehr Arbeitsplätze in der Gemeinde wünschen. Dies entspricht wieder ganz deutlich den Schulen, die am meisten weibliche SchülerInnen beherbergen. SchülerInnen der BS verspüren diesen Wunsch weit geringer, nämlich nur zu 46 %. Das kann natürlich damit zusammenhängen, dass SchülerInnen der BS schon ihren Arbeitsplatz haben und daher nicht mehr davon abhängig sind.

Wie der Mann-Whitney-U-Test zeigt, hängt der Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen in der Gemeinde nicht mit schlechten Berufsaussichten nach der Schule zusammen; es besteht also kein Zusammenhang zwischen Schultypen und Arbeitsplätzen in der Gemeinde (vg. Abb. 27, Anhang S. 473).

Auch Freizeitangebote und Freizeitaktivitäten werden von jungen Jugendlichen in viel stärkerem Ausmaß gewünscht als von älteren, was sicherlich wieder mit der größeren Mobilität älterer Jugendlicher zusammenhängt. SchülerInnen der FSWI vertreten den Wunsch nach Freizeitaktivitäten am stärksten (48 %), gefolgt von SchülerInnen der HS (41 %); alle anderen Schultypen liegen hier um 30 – 37 %. Die Hälfte aller SchülerInnen der RS wünscht sich mehr Freizeitangebote; am niedrigsten liegen hier die SchülerInnen der HAK und BS – aber auch hier wünschen

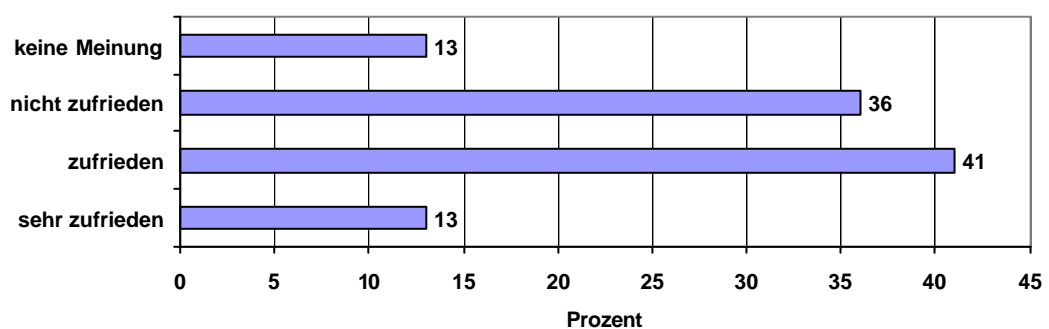
sich noch ein Drittel aller SchülerInnen mehr Freizeitangebote in ihrer Gemeinde.

Am wenigsten gefragt sind Mitgestaltung in der Gemeinde und Informations- bzw. Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen. Diese Wünsche rangieren bei der Auswertung nach Schultypen sowie nach Altersgruppen am unteren Ende des Feldes.

### **18.5 Zufriedenheit mit Freizeiteinrichtungen in der Gemeinde**

Insbesondere am Land besteht in vielen Bezirken eine eklatante Unterversorgung mit Freizeiteinrichtungen und ein deutlicher Mangel an Treffpunkten für junge Leute. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind hier erheblich (vgl. Institut für Kommunikationsplanung 1989, S. 49).

Etwa ein Drittel der Jugendlichen ist mit dem Freizeitangebot in der Gemeinde nicht zufrieden, etwas mehr ein Drittel ist damit zufrieden. Aber nur 13 % der Jugendlichen bezeichnen die Situation im Freizeitbereich als sehr zufrieden stellend. Keine Meinung dazu haben 238 Jugendliche, d. s. ebenfalls 13 %.

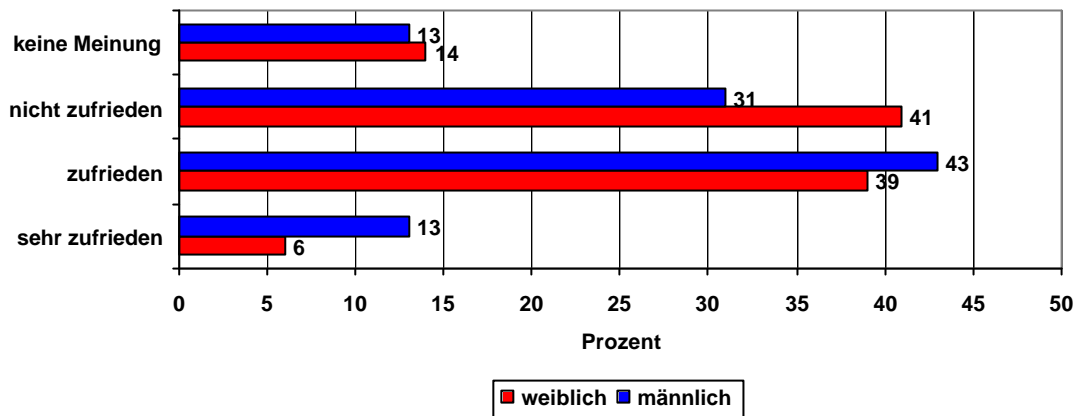


Grafik 157: Zufriedenheit mit den vorhandenen Freizeitangeboten

Wie die nachfolgende Grafik 158 zeigt, sind männliche Jugendliche doppelt so oft mit den Freizeitangeboten in der Gemeinde sehr zufrieden als weibliche. Nicht zufrieden sind 41 % der weiblichen und 31 % der

männlichen Jugendlichen und keine Meinung dazu haben 14 % der weiblichen bzw. 13 % der männlichen Jugendlichen.

Nur 13 % der männlichen Jugendlichen geben an, dass sie mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde sehr zufrieden sind; nur 6 % der weiblichen Jugendlichen sind dieser Meinung.



*Grafik 158: Zufriedenheit Jugendlicher mit Freizeitangeboten in ihrer Gemeinde - nach dem Geschlecht*

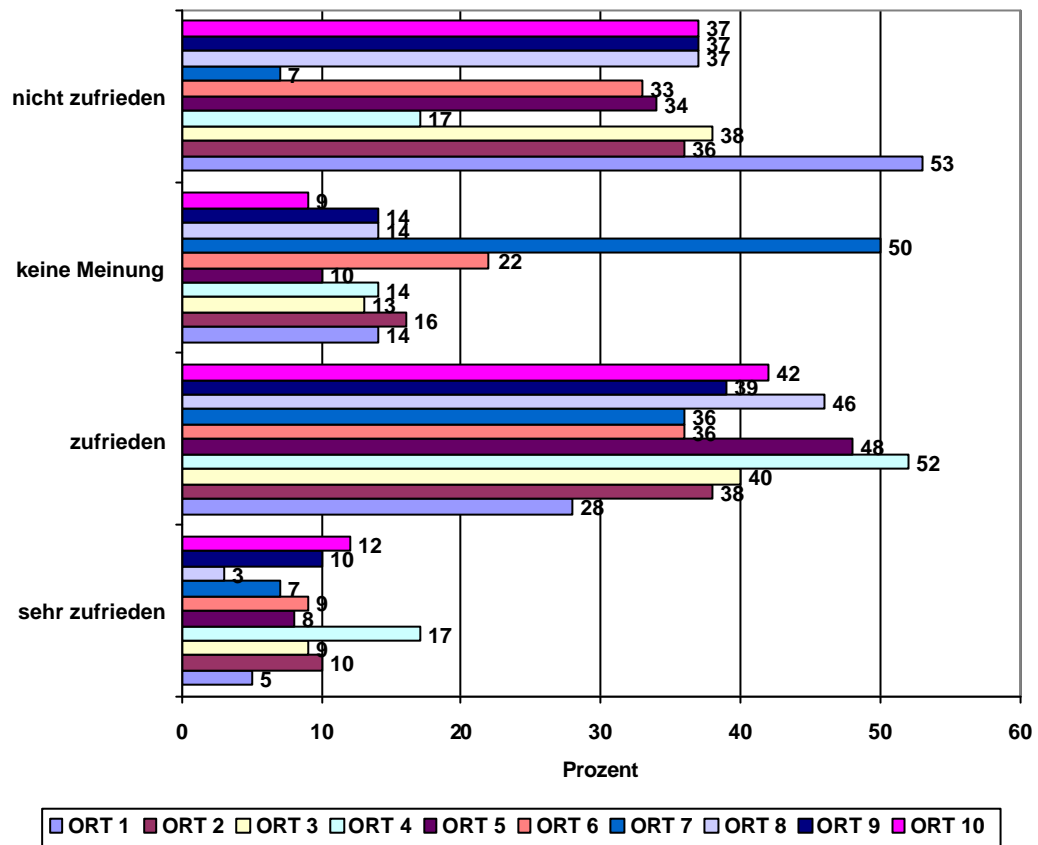
Auch die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests (Abb. 28, Anhang S. 474) zeigen, dass männliche Jugendliche signifikant höher mit den Freizeitangeboten in ihrer Gemeinde zufrieden sind.

Bezogen auf Schulbezirke ergibt sich dazu folgendes Bild (Grafik 159): 17 % der Jugendlichen des Schulbezirkes Gnas (4) sind mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde sehr zufrieden; 12 % sind es in St. Stefan i. R. (10) und 10 % in Feldbach (3).

Was die Zufriedenheit betrifft, so liegen die Aussagen der Jugendlichen zwischen 28 % im Schulbezirk Bad Gleichenberg (1) und 52 % in Gnas (4).

Etwa die Hälfte aller Jugendlichen der Schulbezirke Bad Gleichenberg (1) und Paldau (7) sind mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde nicht zufrieden.

Etwa ein Fünftel aller Jugendlichen aus dem Schulbezirk Kirchberg a. d. R. (6) haben keine Meinung zu diesem Thema; die Werte in den anderen Schulbezirken bewegen sich zwischen 10 und 16 %.



Grafik 159: Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot in den Gemeinden – nach Schulbezirken

**Zusammenhang zwischen den verschiedenen bestehenden Angeboten in den einzelnen SchulsprengeIn und dem Wunsch der Jugendlichen:**

Etwa die Hälfte der Jugendlichen des Schulbezirkes **Bad Gleichenberg** ist mit dem vorhandenen Freizeitangebot nicht zufrieden. Obwohl in diesem SchulsprengeIn relativ viel an Jugendeinrichtungen vorhanden ist. So gibt es ein Jugendzentrum, eine Diskothek sowie ein Kino; im Bereich des Sports

gibt es frei zugängliche Sportplätze sowie eine Sporthalle und Eislaufplätze im Winter. Allerdings stehen den Jugendlichen in diesem Schulsprengel keine Halfpipe und kein Skaterplatz zur Verfügung. Weiters haben die Jugendlichen die Möglichkeit im Internet zu surfen.

In diesem Schulsprengel ist der größte Wunsch der Jugendlichen ein Jugendcafé sowie nach mehr öffentlichen Internetzugängen. Laut Internetauskunft gibt es die Möglichkeit im Internet zu surfen nur in Bad Gleichenberg selbst, nicht aber in den anderen Gemeinden, die zum Schulsprengel dazugehören. Weiters wünschen sich Jugendliche aus dem Schulsprengel Bad Gleichenberg Jugendräume sowie mehr sportliche Möglichkeiten.

Was den Schulbezirk **Fehring** (2) betrifft, so gibt es hier ein Jugendzentrum, eine Jugendberatungsstelle sowie die Möglichkeit im Internet zu surfen (allerdings auch alles nur in Fehring selbst). Weiters stehen den Jugendlichen frei zugängliche Sportplätze, eine Sporthalle, ein Schwimmbad, ein Skaterplatz sowie ein Schwimmbad im Sommer zur Verfügung.

Der Wunsch der Jugendlichen dieses Schulbezirkes geht in Richtung nach mehr regelmäßigen Musikveranstaltungen (z. B. Discoververanstaltungen) sowie mehr sportlichen Einrichtungen.

Im Schulsprengel **Feldbach** (3) stehen den Jugendlichen – zumindest was die Stadt Feldbach betrifft – alle Einrichtungen, nach denen gefragt wurde, zur Verfügung. Der größte Wunsch der Jugendlichen dieses Schulsprengels geht eindeutig in Richtung Musik und Kommunikation: Die Jugendlichen hätten gerne mehr Musikveranstaltungen (Events) sowie Discoververanstaltungen.

Den Jugendlichen des Schulsprengels **Gnas** (4) stehen folgende Freizeiteinrichtungen zur Verfügung: ein Jugendzentrum, frei zugängliche Sportplätze, eine Sporthalle sowie ein Schwimmbad im Sommer bzw. ein Eislaufplatz im Winter und ein Skaterplatz. Weiters können die Jugendlichen einen Discobus zu Veranstaltungen in Anspruch nehmen.

Auch in diesem Schulbezirk hätten die Jugendlichen gerne mehr Musikveranstaltungen (Events), mehr sportliche Einrichtungen sowie die Möglichkeit im Internet zu surfen.

Im Schulsprengel **Kirchbach** (5) stehen den Jugendlichen Jugendräume zur Verfügung sowie eine Diskothek. Im sportlichen Bereich gibt es frei zugängliche Sportplätze sowie eine Sporthalle, ein Schwimmbad im Sommer bzw. einen Eislaufplatz im Winter sowie eine Halfpipe und einen Skaterplatz. Weiters können die Jugendlichen einen Discobus zu Veranstaltungen in Anspruch nehmen und haben die Möglichkeit im Internet zu surfen.

Der Wunsch der Jugendlichen nach Freizeiteinrichtungen geht in diesem Schulsprengel eindeutig in Richtung regelmäßige Musikveranstaltungen (Events); außerdem wünschen sich Jugendliche dieses Schulbezirkes Kinovorführungen.

Der Schulsprengel **Kirchberg a. d. R.** (6) verfügt über kein Jugendzentrum und auch keinen Jugendraum sowie auch keine Disco und kein Jugendcafé. Im sportlichen Bereich gibt es frei zugängliche Sportplätze, eine Sporthalle sowie ein Schwimmbad im Sommer. Weiters haben die Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit einem Discobus zu Veranstaltungen bringen bzw. von dort wieder abholen zu lassen.

Auch in diesem Schulsprengel hätten die Jugendlichen gerne mehr Musikveranstaltungen; weiters besteht der Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen/Lehrstellen für Jugendliche sowie einem Schülercafé.

Im Schulsprengel **Paldau** (7) steht den Jugendlichen ebenso kein Jugendzentrum bzw. Jugendraum sowie kein Schülercafé zur Verfügung. Allerdings verfügen Jugendliche aus Paldau über eine Diskothek. Im sportlichen Bereich stehen ihnen Sportplätze sowie ein Sporthalle zur Verfügung sowie ein Schwimmbad im Sommer.

Jugendliche aus Paldau wünschen sich an erster Stelle mehr Musikveranstaltungen, Jugendräume ein Kino sowie mehr sportliche Einrichtungen.

Der Schulsprengel **Riegersburg** (8) verfügt über keine Jugendräume, keine Diskotheken und kein Schülercafé. Sie können zwar Sportplätze, eine Sporthalle sowie im Winter einen Eislaufplatz benützen, es steht ihnen aber im Sommer kein Schwimmbad zur Verfügung.

Auch in diesem Schulsprengel wünscht sich die Mehrheit der Jugendlichen mehr Musikveranstaltungen, Jugendräume sowie mehr sportliche Einrichtungen.

Im Schulbezirk **St. Anna a. A.** (9) gibt es für Jugendliche ein Jugendzentrum, Sportplätze, eine Sporthalle, einen Skaterplatz sowie die Möglichkeit im Internet zu surfen.

In diesem Schulsprengel gibt es – im Vergleich zu anderen – keinen so stark herausragenden Wunsch; es sind viele Wünsche gleichrangig, wie beispielsweise der Wunsch nach mehr Musikveranstaltungen, mehr sportlichen Einrichtungen, nach Kinovorführungen sowie nach mehr Arbeitsplätzen/Lehrstellen für Jugendliche.

Der Schulsprengel **St. Stefan i. R.** (10) verfügt über kein Jugendzentrum und keine Jugendräume, über keine Disco und kein Jugendcafé. Im sportlichen Bereich stehen den Jugendlichen Sportplätze sowie eine Sporthalle, Eislaufplätze im Winter bzw. ein Schwimmbad im Sommer, eine Halfpipe sowie ein Skaterplatz zur Verfügung. Außerdem haben die Jugendlichen die Möglichkeit im Internet zu surfen.

Der größte Wunsch in diesem Schulsprengel geht wieder in Richtung mehr Musikveranstaltungen; weiters wünschen sich die Jugendlichen eigene Räume, mehr sportliche Einrichtungen sowie Kinovorführungen.

Was die Schultypen betrifft (vgl. Grafik 160, Anhang S. 431), so sind mit 13 % noch am ehesten die SchülerInnen der PTS mit dem bestehenden Angebot zufrieden, gefolgt von den SchülerInnen der RS und HS mit je 11 % und SchülerInnen der BS mit 10 %. Kein/e einzige/r SchülerIn der HASCH ist mit dem Freizeitangebot in ihrer/seiner Gemeinde sehr zufrieden.

Auch in der Rubrik „nicht zufrieden mit dem Freizeitangebot in der Gemeinde“ liegen SchülerInnen der HASCH mit 61 % absolut an der Spitze



– mit großem Abstand kommen danach SchülerInnen der HAK, PTS, HS sowie BS (jeweils etwa ein Drittel der Jugendlichen).

Keine Meinung dazu haben vor allem SchülerInnen der HASCH und des BORG (ca. jeder fünfte Jugendliche dieser Schultypen).

Betrachtet man die Altersgruppen, so zeigt sich laut Grafik 161 (vgl. Anhang S. 434), dass 14-Jährige noch am ehesten mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde zufrieden sind (11 %), am wenigsten sind es die 19-Jährigen mit 7 %. Die häufigsten Antworten bewegen sich im Mittelfeld mit „zufrieden“. Ein großer Anteil der Jugendlichen ist allerdings mit dem Freizeitangebot der Gemeinden nicht zufrieden: beinahe die Hälfte aller 19-Jährigen (44 %) gibt an, mit dem Freizeitangebot nicht zufrieden zu sein; auch bei den 14-Jährigen, die am ehesten zufrieden sind, sind es immerhin noch 32 %.

Keine Meinung zu diesem Problem haben alle Altersgruppen in etwa gleich. Von den 19-Jährigen ist es aber immerhin ein Fünftel aller Jugendlichen, die keine Meinung dazu hat.

Tabelle 32 (vgl. Anhang S. 441 f) zeigt die Zufriedenheit bzw. Nicht-Zufriedenheit Jugendlicher mit dem Freizeitangebot in den einzelnen Gemeinden auf.

Weiters wurde die Frage der Zufriedenheit mit Freizeitangeboten in den jeweiligen Gemeinden und der Vereinszugehörigkeit Jugendlicher untersucht.

Wie die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Tests (Abb. 29, Anhang S. 475) zeigen, weisen Jugendliche, die einem Verein angehören, eine signifikant höhere Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot auf als Jugendliche, die keinem Verein angehören.

## Zusammenfassung

Generell kann gesagt werden, dass Jugendliche nicht mit den Freizeitangeboten in den umliegenden Gemeinden zufrieden sind. Geschlechtsspezifisch gibt es in diesem Bereich gravierende Unterschiede – weibliche Jugendliche sind wesentlich unzufriedener mit dem Freizeitangebot als männliche. Ein Grund dafür könnte sein, dass weibliche Jugendliche ihre Wünsche zu wenig in der Öffentlichkeit artikulieren und das bestehende Angebot daher eher für männliche Jugendliche konzipiert ist.

Im Zusammenhang mit Schulbildung bzw. Altersstufen kann gesagt werden, dass jüngere Jugendliche – in diesem Fall handelt es sich durchwegs um SchülerInnen von Pflichtschulen – am ehesten mit dem bestehenden Freizeitangebot in ihrer unmittelbaren Umgebung zufrieden sind.

Bezüglich der von Jugendlichen gewünschten Angebote kann festgestellt werden, dass Präferenzen auf Angeboten liegen, die Möglichkeiten eröffnen, mit und in der Gruppe etwas zu unternehmen; durchaus auch um Kontakte zu anderen Jugendlichen herzustellen. Wenn Jugendliche Angebote fordern, so denken sie an Veranstaltungen, Events... – also Angebote, die das Gefühl von Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit vermitteln und dem jugendkulturellen Bedürfnis nach Aktion und Erlebnis entsprechen. Jugendliche wollen Spaß und Unterhaltung – was auch schon bei der Mitgliedschaft in Vereinen beobachtet wurde.

Weitere Anliegen sind den Jugendlichen mehr sportliche Einrichtungen sowie mehr Möglichkeiten um mit dem Medium Internet arbeiten zu können. DA der Wunsch vieler Jugendlicher nach einem Jugendcafé geäußert wurde, würde sich in diesem Zusammenhang ein Internetcafé anbieten.

Die Arbeitsplatzsituation beschäftigt die Jugendlichen zusehends; viele Jugendliche – vor allem weibliche – wünschen sich mehr Arbeitsplätze in ihrer Gemeinde.

## **19. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen bezüglich Maßnahmen der Jugendarbeit**

Individualität und Pluralität sind vorherrschende Merkmale unserer Gesellschaft. Auch die Lebenssituation der Jugendlichen wurde in den vergangenen Jahren vielfältiger; zunehmende Ausbildungszeiten haben die Jugendphase verlängert.

Dörfer waren in den vergangenen Jahrzehnten enormen Veränderungsprozessen unterworfen. Der Wandel von der Industrie- zur globalen Kommunikationsgesellschaft brachte starke Veränderungen vor allem im wirtschaftlichen, aber auch im sozialen Gefüge der ländlichen Regionen mit sich. Gerade die Jugend ist im ländlichen Raum massiv von der Verschlechterung der Arbeitsmärkte betroffen.

Jugendliche in ländlichen Regionen sind aufgrund des längeren Verbleibens im Herkunftshaushalt in ihrer sozialen Rolle stärker kontrolliert als Jugendlichen in der Stadt. Fehlverhalten und Normabweichungen werden von der dörflichen Bevölkerung wahrgenommen, Anonymität ist aufgrund der geringen Einwohnerzahl meist nicht gewährleistet.

Ländliche Gemeinden haben ein sehr hohes Potential an Öffentlichkeit. Jeder kennt jeden. Durch eine Vielzahl von Vereinen gibt es ein dichtes Netz von Beziehungen, die wenig Anonymität zulassen.

Traditionen werden über große Zeiträume lebendig gehalten und historische Erfahrungen auf vielfältige Weise weitergegeben.

Ländliche Räume weisen ein weniger dichtes Verkehrsnetz auf, hier sind längere Wegstrecken zu bewältigen. Deshalb kommt dem PKW im ländlichen Raum eine größere Bedeutung zu. Jugendliche in ländlichen Regionen haben oft mit enormen Fahrwegen oder schlechten öffentlichen Verkehrsverbindungen zu kämpfen. Die großen Distanzen zu den Schulen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sowie Freizeiteinrichtungen schränken den Aktionsradius von Jugendlichen - wenn er immobil ist - ein bzw. erweitern diesen im Falle von Mobilität wesentlich, denn die Mobilität ermöglicht es den Jugendlichen verstärkt Außenbeziehungen zu knüpfen.

## Das Freizeitverhalten Jugendlicher

Freizeitangebote sollen allen Jugendlichen neue Erlebnismöglichkeiten eröffnen, um ihre sozialen, kommunikativen und kreativen Fähigkeiten auszubauen. Denn zusätzliche positive Erfahrungen stärken das Selbstbewusstsein, können aber auch die eigenen Grenzen aufzeigen. Durch das Einbeziehen der Jugendlichen in die Planung und Organisation der Freizeitangebote lernen sie eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen sowie Verantwortung zu übernehmen.

Die Jugendlichen des 21. Jahrhunderts zeigen sich in ihrem Freizeitverhalten als kritische, vielseitig orientierte „Konsumenten“. Aus der Angebotsstruktur der Freizeitlandschaft stellt sich jeder Jugendliche sein individuelles Freizeitprogramm zusammen, das Bedürfnissen nach Entspannung, Sport, Kreativität, Bildung und ähnlichem gerecht wird.

Mit zunehmendem Alter bevorzugen Jugendliche immer stärker kommerzielle und selbstorganisierte Freizeitgestaltung (vgl. dazu Kapitel 1.3, S 16).

- Jugendliche haben vielseitige Freizeitinteressen
- kommerzielle Angebote gewinnen immer mehr an Attraktivität
- sportliche Angebote haben nach wie vor eine hohe Bedeutung bei den Freizeitaktivitäten junger Menschen
- die Gleichaltrigengruppe hat eine dominante Bedeutung für die Verwirklichung von Interessen und Bedürfnissen

Folgende Bereiche haben große Bedeutung für Jugendliche in der Freizeit:

- mit FreundInnen etwas unternehmen, zusammen sein
- Spaß haben, lustig sein
- neue Menschen kennen lernen
- sich miteinander unterhalten
- sich erholen, entspannen
- eigenen Neigungen nachgehen

Dies wird auch durch die Untersuchung der Oberösterreichischen Jugendstudie 2000 bestätigt (vgl. dazu auch Kapitel 3.1, S. 27 ff).

Das Freizeitverhalten von Mädchen unterscheidet sich in der Regel wesentlich von dem der Jungen. Mädchen verbringen ihre Freizeit weniger in öffentlichen Räumen und sind stärker auf die Privatsphäre fixiert. Sie bevorzugen kontinuierliche Gruppen gegenüber unverbindlichen offenen Angeboten.

Im öffentlichen Äußern von Wünschen und Ansprüchen sind sie zurückhaltend, während Jungen ihre Interessen offensiv und laut vertreten. Mit Problemen ziehen sie sich eher in die Privatsphäre zurück, als öffentlich auffällig zu werden. Nicht zu unterschätzen ist außerdem die stärkere Kontrolle ihres Freizeitverhaltens durch die Eltern – was einen geringeren Freiraum für sie bedeutet. Außerdem wird von Mädchen noch immer in weit stärkerem Maß Hausarbeit, Geschwisterbetreuung etc. verlangt.

Diese Feststellungen treffen in verstärktem Ausmaß für Mädchen in ländlichen Regionen zu. Wenn die offene Jugendarbeit für Mädchen attraktiv werden will, muss sie traditionellen Rollenklischees aktiv entgegenwirken. Dies bedeutet einerseits parteiliches Eintreten für die Interessen von Mädchen, aber ebenso die Stärkung ihrer Durchsetzungsfähigkeit.

Laut verschiedener Untersuchungen hören Jugendliche gerne Musik, treiben Sport, besuchen Gaststätten, Diskotheken, laden FreundInnen ein oder verbringen ihre Freizeit zu Hause. Diese Einschätzung wird durch die Ergebnisse der Untersuchung im Bezirk Feldbach bestätigt: Zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen des Bezirkes Feldbach zählt Musik hören; aber auch Kontaktfreudigkeit trifft auf Mädchen wie Burschen in großem Maße zu, denn drei Viertel der Jugendlichen verbringen ihre Freizeit am häufigsten mit FreundInnen.

Weitere dominierende Freizeitinteressen Jugendlicher, die häufig ausgeübt werden, sind Fernsehen und Sport (zwei Drittel der Jugendlichen), Telefonieren (jeweils ca. die Hälfte der Befragten) sowie Einkaufen und die Beschäftigung mit dem PC.

Während viele Freizeitaktivitäten einen annähernd gleichen Zuspruch beider Geschlechter finden, sind die aktive Sportausübung, Arbeit und Spiel mit dem Computer sowie Vereinstätigkeit vorwiegend männliche Freizeitaktivitäten; beim Lesen, Telefonieren und Shoppen dagegen lässt sich ein deutliches weibliches Übergewicht feststellen. Hier wird sichtbar, dass sich erziehungsbedingt doch einige unterschiedliche Verhaltensmuster schon früh abzeichnen.

### **Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen**

Was die Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen betrifft, so ist die größte aktive Mitarbeit sowie auch die Bereitschaft mitzuarbeiten bei Sportvereinen zu verzeichnen. Während in den meisten Organisationen überwiegend weibliche Jugendliche mitarbeiten, überwiegen hier – wie nicht anders zu erwarten – die männlichen Jugendlichen.

So gut wie keinen Anklang in der Freizeit Jugendlicher finden die zwei Bereiche „politisches Engagement“ und „kulturelle Aktivitäten“ sowie die Mitarbeit in Jugendzentren und Pfarrheimen. Damit wird bestätigt, was diverse Untersuchungen und Umfragen schon in der Vergangenheit des Öfteren aufzeigten, nämlich ein weit verbreitetes Desinteresse der Jugend am politischen Geschehen. Aktives Teilhaben ist so gut wie nicht gefragt – weder mit zunehmender Bildung noch mit zunehmendem Alter.

Daraus kann allerdings kein Desinteresse der Jugendlichen an sozialen Vorgängen abgeleitet werden, denn viele Jugendliche arbeiten aktiv an verschiedenen Organisationen wie Tierschutz, Umweltschutz etc. mit, wie durch die Untersuchung bestätigt wurde.

Überraschend viele Jugendliche (etwa die Hälfte aller Befragten) geben an, dass für sie eine Mitarbeit in den verschiedenen Organisationen eine Möglichkeit wäre. Wahrscheinlich gibt es in den verschiedenen Gemeinden die meisten Organisationen nicht – vielleicht gäbe es in einigen Orten in Zukunft die Möglichkeit solcher Organisationen? Das wäre immerhin ein

Ansatz die Jugendlichen einzubinden. Allerdings bleibt die Frage offen, wie ernst es den Jugendlichen mit der aktiven Mitarbeit wirklich wäre.

Wie schon erwähnt, finden öffentliche Freizeitangebote wie Jugendzentren und Pfarrheime praktisch keinen Anklang bei Jugendlichen. Was die Jugendzentren betrifft, so kann dies vielleicht auf einen Mangel an diesen Einrichtungen zurückgeführt werden, Pfarrheime finden sich jedoch – meiner Meinung nach – am Land beinahe in jeder kleinen Gemeinde. Allerdings ist es oft so, dass die öffentlichen und kirchlichen Träger von Jugendräumen bzw. –heimen den Jugendlichen im Rahmen der Selbstgestaltung und Eigenverantwortung von Räumen wenig Mitspracherecht einräumen und daher die Bedürfnisse und Nutzungswünsche Jugendlicher meist nicht abgedeckt werden können. So können Räume von Jugendlichen meist nur mitgenützt werden, d. h. dass sie nicht nach eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen gestaltet werden können. In solchen Räumen herrscht oft keine freundliche Atmosphäre, deshalb werden sie von Jugendlichen nicht gerne aufgesucht.

Die offene Jugendarbeit sollte sich darum bemühen, eine erlebnisintensive Freizeitgestaltung ohne Konsumzwang anzubieten, um dadurch den Rahmen zur Entfaltung von eigenen kreativen Fähigkeiten zu bilden. Weiters ist es von großer Bedeutung, die unterschiedlichsten jugendkulturellen Szenen einzubinden, indem man ihnen Möglichkeiten zur Entwicklung kultureller Ausdrucksformen gibt.

### **Treffpunkte Jugendlicher**

Wie die Untersuchung zeigt, treffen sich Jugendliche am häufigsten bei FreundInnen, im Café, zu Hause und in der Disco; am wenigsten treffen sich Mädchen wie Burschen im Pfarrheim und im Jugendzentrum – wobei hier auch die Kategorie „nicht möglich“ zum Tragen kommt.

Dies deckt sich auch mit der niederösterreichischen Jugendstudie (vgl. Brunmayr 1996, S. 71), die aufzeigt, dass der beliebteste Treffpunkt für Jugendliche nicht mehr das Vereinslokal oder das Jugendzentrum ist, sondern das kommerzielle Lokal, das man unverbindlich besuchen kann.

Im Bereich „Treffpunkte“ bestehen auch geschlechtsspezifisch zwischen Burschen und Mädchen kaum Unterschiede – sie verhalten sich relativ konform.

Auch auf Schultypen bezogen gibt es praktisch keine Unterschiede in der Wahl der Treffpunkte Jugendlicher, wohl aber im Bezug auf das Alter. Hier kann festgestellt werden, dass sich jüngere Jugendliche viel öfter an öffentlichen Plätzen treffen als ältere Jugendliche. Mit zunehmendem Alter wird es immer mehr das Café bzw. die Disco. Die bevorzugten Treffpunkte von Lehrlingen sind Diskotheken und Caféhäuser. Diese Aussagen decken sich im Großen und Ganzen mit der niederösterreichischen Jugendstudie, in der ausgesagt wird, dass sich Lehrlinge am häufigsten in Lokalen treffen (vgl. Brunmayr 1996, S. 83).

Da die Gleichaltrigengruppe eine wichtige Funktion im Leben Jugendlicher ist, mit deren Hilfe sie Normen, Werte, Weltanschauungen und Verhaltensweisen kennen lernen sowie zahlreiche Konflikte durchleben und Solidarität bei Problemen und Sorgen finden, wäre es dringend nötig, auch den entsprechenden örtlichen Rahmen dafür zu schaffen.

Immer öfter fehlen den Jugendlichen heute Räume, in denen sie sich ungestört, d. h. ohne Konsumzwang, ohne Lernzwang, ohne Anpassungszwang aufhalten können. Räume als Treffpunkte für Geselligkeit und als Orte selbstbestimmter Freizeitgestaltung bedeuten für junge Menschen Erfahrungs- und Erlebnisräume, in denen sie in zwangloser Atmosphäre unter sich sein können sowie Chancen zur Kreativität und Eigeninitiative haben. Solche Räume stellen eine wesentliche Bereicherung in der Kontakt- und Begegnungsmöglichkeit für Jugendliche dar.

Es ist daher erforderlich Jugendlichen Räume anzubieten, in denen sie ihre Probleme der Lebensstilsuche bearbeiten können. Es geht dabei um die



Bereitstellung konkreter Räumlichkeiten für Jugendliche, die sie sich selbsttätig aneignen, (um)gestalten oder wieder verlassen können.

Es sollte also die Möglichkeit geschaffen werden, dass Jugendliche ihre Freizeit in ihnen genehmen Räumen zwanglos verbringen und ihre Zeit dort auch individuell gestalten können. Neben persönlichen Gesprächen soll auch die Möglichkeit zu einer Auseinandersetzung mit aktuellen Themen gegeben sein.

Ich gehe davon aus, dass sich Jugendliche in ihrer Freizeit nicht nur als passive Konsumenten erleben wollen, daher ist es wichtig, dass die Angebote als inhaltlich-anspruchsvolle Alternativen zur wachsenden Kommerzialisierung im Freizeitbereich erkennbar bleiben.

Es soll den Jugendlichen Raum für eine interessante Freizeitgestaltung zum:

- ? Treffen
- ? Reden
- ? Erleben
- ? Freuen
- ? Feiern

geboten werden.

Eine Möglichkeit wäre die Einrichtung eines Schülercafés bzw. Internetcafés, in dem sich Jugendliche ohne Konsumzwang mit Gleichaltrigen treffen und über ihre Probleme bzw. Interessen diskutieren können, denn die Gleichaltrigengruppe bietet vielen Jugendlichen die Chance einer Teilnahme, die ihnen im Rahmen der Familie, der Schule oder im Beruf in diesem Ausmaß meist nicht gewährt wird (vgl. dazu Kapitel 7.1, S. 63 ff). Dieses „Internetcafé“ sollte also mit mehreren Computerplätzen eingerichtet sein, wobei einige dieser Geräte ans Internet angeschlossen sein müssten. Andere Geräte könnten zum Beispiel für PC-Spiele genutzt werden. Von den jugendlichen BenutzerInnen könnte ein bestimmter Betrag pro Stunde für Telefongebühren bezahlt werden. Geöffnet sollte dieses Café täglich (beispielsweise von 15 bis 20 Uhr) sein.

## Medienkonsum Jugendlicher

Medien sind für Jugendliche zur Lebensrealität geworden. Sie bedienen sich der Medien nicht nur aus Gründen der Identitätsentwicklung und Selbstfindung, sondern diese liefern ihnen Informations-, Zerstreuungs-, Entspannungs-, Unterhaltungs- und Erlebnisangebote. Dieser enorme Einfluss der Medien auf Jugendliche wirkt sich wiederum auf die Alltags- und Lebensbewältigung junger Menschen aus – Medien sind zu Miterziehern geworden.

Jugendliche nutzen alle Medien – der Stellenwert dieser ändert sich jedoch im Laufe der Pubertät/Adoleszenz. Insbesondere Fernsehen nimmt mit dem Alter ab, während der Konsum von Musik eindeutig steigt (vgl. dazu auch Kapitel 1.3.2, S. 18 sowie Kapitel 3.2.3, S. 32 ff).

Anhand der Untersuchungsergebnisse kann festgestellt werden, dass die Jugendlichen des Bezirks Feldbach bezüglich Mediennutzung voll im Trend liegen. Sie sehen fern und Videos, hören Radio, lesen Tageszeitungen und Zeitschriften und sind auch relativ häufig vor dem Computer anzutreffen. Auch Studien wie der Dritte Bericht zur Lage der Jugend in Österreich zeigen diese Richtung Jugendlicher auf.

Fernsehen zählt neben Musik hören und FreundInnen treffen mit zu den am meisten getätigten Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen. Ca. zwei Drittel der befragten Jugendlichen geben an regelmäßig fernzusehen. Dieser Prozentanteil bleibt auch innerhalb aller Gruppen von Jugendlichen konstant, egal, ob man Differenzierungen nach Schultypen oder Geschlecht vornimmt. Lediglich was die Altersgruppen betrifft, ist festzustellen, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter etwas weniger fernsehen.

Was die **Musik** betrifft, so kann gesagt werden, dass diese längst ein Teil der Lebenswelt Jugendlicher geworden ist und für sie eine wesentliche Rolle spielt, denn in der Musik sehen Jugendliche ein zentrales Ausdrucksmittel ihrer Kultur. Sie umfasst dabei den Musikkonsum ebenso wie das aktive Musizieren.

Musik dient beispielsweise als Hintergrund für konzentrationsfördernde Tätigkeiten (z. B. Schularbeiten), als Beruhigung, als Ablenkung, als Ausdrucksweise psychischer Zustände (z. B. Trauer, Freude oder Wut) u. v. m. Die Jugendlichen drücken außerdem mit ihrem Musikstil Denkweisen, Gefühle und Proteste aus; Musik zu hören bietet die Möglichkeit jeder Zeit seinen Träumen nachzugehen. Auch hat die Musik bedeutende Funktionen der Abgrenzung von den Erwachsenen, besonders von den Eltern (vgl. Nolteernsting 1996, S. 132).

Die verschiedenen Musikstile repräsentieren die unterschiedlichen Lebensstile der Jugendlichen, aus denen nicht selten Jugendkulturen entstehen. Besonders die jüngeren Jugendlichen können sich hier durch ein Medium ausdrücken, das ihrem Temperament und ihren Ideen, aber auch ihrer Unschlüssigkeit entspricht. Auch der Wunsch nach Geborgenheit wird hier deutlich artikuliert.

Wie schon angeführt, zählt Musik hören neben Fernsehen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten Jugendlicher und steigt mit zunehmendem Alter (vgl. dazu Kapitel 1.3.2, S. 18).

Zwei Drittel der Jugendlichen geben an regelmäßig MC/CD und Radio zu hören; es gibt praktisch keine Jugendlichen, die nie Radio bzw. MC/CD hören. Auf das Geschlecht bezogen lässt sich sagen, dass weibliche Jugendliche öfter auditive Medien nutzen als männliche Jugendliche; auf das Alter bezogen sind es die 19-Jährigen, die klar vorne liegen.

Der Musikgeschmack der Feldbacher Jugendlichen liegt im Trend der Zeit und trägt „moderne Züge“. Bevorzugte Musikrichtungen sind Pop, Rock und Techno. Volksmusik als Identifikationselement mit der „Heimat“ nimmt im Bezirk Feldbach den letzten Platz ein – noch hinter Jazz und Klassik. Die Jugendlichen fühlen sich laut Studien zwar heimatverbunden, was aber nicht heißt, dass sie sich überlieferten Traditionen und Brauchtum des Bezirks verbunden fühlen.

Was den Musikgeschmack betrifft, so verhalten sich hier beide Geschlechter konform. Aber nicht nur Musik hören, sondern auch aktives Musikbetreiben ist bei beiden Geschlechtern ungefähr gleich verteilt – mit Ausnahme des Chores, der von weiblichen Jugendlichen weit häufiger als von männlichen besucht wird.

Wenn sich auch die technischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Medienzeitalter in großem Ausmaß auf die Bedeutung und Nutzung des **Lesens** ausgewirkt haben, so gibt es immer noch genug Jugendliche, die angeben, in ihrer Freizeit häufig zu lesen – bei etwa einem Viertel der Jugendlichen hat Lesen häufigen Zuspruch, die Hälfte aller Jugendlichen gibt an gelegentlich zu lesen. Vor allem was das Lesen von Tageszeitungen betrifft, ist es doch mehr als ein Drittel aller Jugendlichen, die angeben, in ihrer Freizeit regelmäßig die Tageszeitung zu lesen.

Ein markanter Unterschied tritt in diesem Bereich zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen zutage. Während jeder dritte weibliche Jugendliche angibt häufig zu lesen, so ist es bei den männlichen Jugendlichen nur mehr jeder zehnte.

Die meisten LeserInnen, die in ihrer Freizeit häufig zu einem Buch greifen, finden sich in der Altersgruppe der 14-Jährigen; mit zunehmendem Alter sinkt die Anzahl derer, die in ihrer Freizeit häufig lesen. Bei den 19-Jährigen sind es nur mehr 15 % (allerdings handelt es sich bei dieser Gruppe in der Untersuchung hauptsächlich um Lehrlinge und nicht um SchülerInnen).

Was die **Printmedien** anbelangt, so nehmen sie einen deutlich höheren Stellenwert ein als das Lesen von Büchern.

Mehr als ein Drittel aller Jugendlichen liest regelmäßig Tageszeitungen, ein Viertel tut das häufig. Geschlechtsspezifisch gibt es im Bereich „Lesen von Tageszeitungen“ kaum Unterschiede.

Jugendmagazine werden schon wesentlich weniger oft gelesen als Tageszeitungen; hier steigt der Anteil der weiblichen Jugendlichen gegenüber den männlichen.

Das Lesen von Wochenzeitschriften ist bei weiblichen wie männlichen Jugendlichen eher selten vertreten.

Monatszeitschriften werden wieder etwas häufiger als Wochenzeitschriften gelesen. Was die Geschlechter betrifft, so gibt es in diesem Bereich kaum Unterschiede.

Auf Altersgruppen bezogen sieht das Lesen von Printmedien folgendermaßen aus: Der Anteil der Jugendlichen, welche regelmäßig Tageszeitungen lesen, ist mit 14 und 15 Jahren am niedrigsten, steigt mit 16 Jahren an und erreicht mit 17 Jahren den Höhepunkt; mit 18 bzw. 19 Jahren sinkt das Interesse wieder etwas ab.

Jugendmagazine, Wochenzeitschriften sowie Monatszeitschriften werden am häufigsten von 14- bzw. 15-Jährigen gelesen, mit zunehmendem Alter sinkt diese Tendenz.

Die Beschäftigung mit dem **Computer** nimmt in den Freizeitaktivitäten von Jugendlichen schon einen vorderen Rang ein. Dagegen ist die Internetnutzung für die meisten immer noch eine wenig ausgeprägte Tätigkeit.

Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich erwartungsgemäß bei der Nutzung von Computern. Die Zahl der Mädchen, die mit dem Computer arbeiten, ist signifikant geringer als die der Jungen: Beschäftigt sich jeder dritte weibliche Jugendliche mit dem PC so ist es bei den männlichen Jugendlichen jeder zweite; im Bereich des Internets ist der Unterschied minimal. Für ca. 15 % der weiblichen und männlichen Jugendlichen gehört das Internet zu jener Freizeitbeschäftigung, der sie häufig nachgehen. Für etwa jeden zehnten Jugendlichen ist es nicht möglich, sich mit dem PC zu beschäftigen; für ca. ein Drittel aller Jugendlichen ist es nicht möglich im Internet zu surfen.

Computerspiele sind bei männlichen Jugendlichen sehr viel beliebter als bei Mädchen. Als Freizeitbeschäftigung kommt ihnen aber mit zunehmendem Alter ein geringerer Stellenwert zu.

In der Nutzung des PC für die Arbeit (Schule und Beruf) ist er bei der Altersgruppe der 16- bis 18-Jährigen am häufigsten genutzt. Das gleiche gilt auch für die Verwendung des Internet.

Eine besondere Bedeutung im Leben Jugendlicher hat der **Sport** – sowohl aktiv als auch passiv konsumiert. Für die meisten Jugendlichen – auch in ländlichen Regionen – gehört der Sport zu den alltäglichen Selbstverständlichkeiten. Sich am Sport zu beteiligen, ist zu einer jugendspezifischen Altersnorm geworden (vgl. dazu Kapitel 1.3.3, S. 19).

Der Sportverein auf dem Land stellt für Jugendliche einen wichtigen Anlaufpunkt dar, wo man sich treffen kann. Sportvereine gehören zu den Vereinen, in denen Jugendliche am häufigsten Mitglieder sind.

Mehr als die Hälfte aller Befragten verbringt ihre Freizeit häufig mit Sport, etwa ein Drittel betätigt sich zumindest manchmal sportlich. Ein sehr geringer Anteil der Jugendlichen ist so gut wie überhaupt nicht sportlich aktiv.

Dem Alter der Jugendlichen nach schwankt der Stellenwert des Sports als Freizeitbeschäftigung. Während ca. zwei Drittel der 14-Jährigen und 15-Jährigen in ihrer Freizeit häufig Sport betreiben, ist es bei den 16- bis 19-Jährigen nur noch etwa die Hälfte, die sportlich aktiv ist. Daraus ist zu schließen, dass hinsichtlich der Häufigkeit die sportliche Ausübung mit zunehmendem Alter abnimmt – die einzige Ausnahme ist Fitness. Andere, neue Interessen kommen bei Jugendlichen hinzu, welche die Häufigkeit der Sportausübung etwas zurückdrängen, teilweise dürfte auch der Faktor Zeit eine wesentliche Rolle spielen.

Männliche Jugendliche treiben generell häufiger Sport als weibliche Jugendliche. Die besondere Bedeutung des Sports von Burschen liegt u. a. sicherlich darin, dass Männlichkeit in unserer Gesellschaft immer noch von den traditionellen Geschlechtsstereotypen geprägt ist. D. h. ein „richtiger“ Mann ist ein physisch und psychisch starker und erfolgreicher Mann (vgl. Scheipl u. a. 2000, S. 97).

Aber auch Mädchen betreiben aktiv Sport – wenn auch nicht so ausdrücklich definiert wie bei den Burschen. Sportliche Betätigung ist für sie eine Freizeitbeschäftigung neben vielen anderen.

Mit zunehmendem Alter vergrößert sich tendenziell auch der Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen im Hinblick auf die Bedeutung der Freizeitbeschäftigung Sport.

Innerhalb des vielfältigen Angebotsspektrums an Sportarten kristallisieren sich beliebte und weniger beliebte Sportarten heraus. Sportarten wie Radfahren und Schwimmen nehmen dabei den höchsten Rang ein (etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen), auf den nachfolgenden Rängen findet sich Fußball, Schifahren und Laufen (jeweils etwa die Hälfte der Jugendlichen). Erstaunlicherweise liegt Tennis nicht unter den beliebtesten Sportarten Jugendlicher, es wurde in der Beliebtheit von den Skatern verdrängt. Am wenigsten wird von den Jugendlichen Klettern und Karate ausgeübt, hier gibt es auch am meisten Jugendliche, die diese Sportart nie ausüben.

Was das Geschlecht anbelangt, so liegt den weiblichen Jugendlichen Radfahren an der Spitze, knapp gefolgt von Schwimmen, Laufen, Skaten und Volleyball.

Kaum genutzt werden von den weiblichen Jugendlichen Fitness, Streetball, Klettern und Karate.

Bei den männlichen Jugendlichen überwiegt – wie nicht anders zu erwarten – Fußball, gefolgt von Radfahren; weit dahinter rangieren Schwimmen, Schifahren und Laufen.

Weniger gefragt bei den männlichen Jugendlichen sind Karate, Klettern und Wandern.

## **Das Vereinsleben**

Zu den Gleichaltrigengruppen zählen auch organisierte Jugendgruppen. Durch das Eintreten in Gruppenverbände wird die Anonymität geschwächt und so wird es ermöglicht, ein Gefühl von Zugehörigkeit und Kommunikation zu erzeugen. Speziell im ländlichen Raum gibt es eine Vielzahl Jugendlicher, die Vereinen angehören, da hier offenbar dem Bedürfnis nach Geselligkeit,

Meinungsaustausch und dorforientierter Meinungsbildung eher nachgekommen wird. Ein weiterer Grund liegt aber darin, dass am Land in der Regel ein Mangel an alternativen Freizeiteinrichtungen besteht. Durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird es Jugendlichen in ländlichen Regionen aber auch ermöglicht, Mitfahrgelegenheiten in Anspruch nehmen zu können und so der Abhängigkeit der Eltern zu entgehen sowie die Möglichkeit Neues kennen zu lernen und der sozialen Kontrolle durch die Dorfföfentlichkeit zu entgehen. Jugendliche gehen vor allem deshalb in Vereine, weil sie dort Gleichaltrige treffen, weil sie Geselligkeit suchen und Spaß haben wollen (vgl. dazu Kapitel 6.2.3, S. 58 ff).

Im Bezirk Feldbach ist etwa die Hälfte aller befragten Jugendlichen in Vereinen involviert. Geschlechtsspezifisch betrachtet, gibt es beträchtliche Unterschiede in der Vereinszugehörigkeit. Burschen sind wesentlich häufiger in Vereinen involviert als Mädchen; so treffen sich beispielsweise männliche Jugendliche wesentlich häufiger in Vereinen als weibliche Jugendliche - was wiederum den Verdacht einer patriarchalischen Vereinsstruktur aufkommen lässt.

Unter dem Sammelbegriff der verbandlichen Jugendarbeit ist heute ein breites Spektrum an Organisationen zusammengefasst, die jedoch sehr unterschiedliche Inhalte, Interessen und Aktivitäten repräsentieren. In der Regel handelt es sich dabei jedoch um Erwachsenenverbände, die eigene Abteilungen und Interessensvertretungen für jugendliche Mitglieder haben. Die Jugendverbandsgruppe plant und führt gemeinsame Unternehmungen durch, um Jugendliche zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung zu motivieren. Daher sind Jugendverbände ein fester und unverzichtbarer Bestandteil des öffentlich-kulturellen Lebens in Österreich – vor allem in ländlichen Regionen. Ein wesentliches Ziel von Vereinen ist die schrittweise Einbindung der Jugendlichen in die vorhandenen Strukturen der Erwachsenen. Teamarbeit, Konfliktbewältigung sowie soziale Fähigkeiten sollen gefördert bzw. erweitert werden. Durch Selbstorganisation und gemeinschaftliches Handeln mit anderen soll den Jugendlichen bei der Entfaltung ihrer Persönlichkeit geholfen werden (vgl. dazu Kapitel 6.2.1. und 6.2.2, S. 56 ff).



Forderten Verbände früher von ihren Mitgliedern die Identifikation mit den Verbandszielen, um auf Dauer am Gruppenleben teilhaben zu können, so spielen heute die eigentlich verbandsspezifischen Profile immer mehr eine untergeordnete Rolle. Fragt man Jugendliche nach Interessen, die sie an Jugendverbandsgruppen herantragen, so zeigt sich, dass am häufigsten ein reichhaltiges Angebot an Freizeitmöglichkeiten gefordert wird.

Der größte Teil der Jugendlichen verbringt die Freizeit in Sportvereinen - in weit mehr als der Hälfte der ländlichen Sportvereine wird (ausschließlich) Fußball gespielt. Vor allem Mädchen, die im ländlichen Raum aufwachsen, sind im Sport daher benachteiligt. Die Ergebnisse des empirischen Teils bestätigen den Trend, der auch in anderen Untersuchungen beobachtet wurde: Organisationen mit weltanschaulicher, politischer oder religiöser Zielsetzung spielen kaum noch eine Rolle.

Mehr als die Hälfte aller Jugendlichen kommt aus eigenem Interesse sowie durch FreundInnen in Vereine. Jeder dritte Jugendliche kommt durch Familienmitglieder in Vereine. Die wenigsten Jugendlichen kommen durch Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Schule sowie durch Aussendungen von Vereinen und durch Medien in Vereine.

Betrachtet man die Mitgliedschaft in Vereinen geschlechtsspezifisch, so ergibt sich, dass weibliche Jugendliche viel häufiger durch FreundInnen in Vereine kommen als männliche Jugendliche; auch ist der Anteil derjenigen weiblichen Jugendlichen, die durch Familienmitglieder in Vereine kommen höher als jener männlicher Jugendlicher. Männliche Jugendliche wiederum kommen viel häufiger durch „eigene Meinung“ in Vereine als weibliche Jugendliche.

Befragt nach der Häufigkeit der Treffen in Vereinen, zeigt sich, dass sich männliche Jugendliche viel häufiger „mehrmals in der Woche“ mit ihren Vereinsmitgliedern treffen als weibliche, nämlich doppelt so oft. Was die

Treffen wöchentlich, vierzehntäglich und monatlich betrifft, so sind in diesen Bereichen weibliche Jugendliche vorne.

Das Hauptkriterium, warum Jugendliche in Vereine kommen, ist Spaß zu haben, FreundInnen zu treffen und neue Leute kennen zu lernen. Nur jeder fünfte Jugendliche sucht in Vereinen Beratung und Bildung. Auch die Bereiche „etwas bewirken/mitgestalten können“, kommen bei den meisten der Jugendlichen mit großem Abstand nach „Spaß haben“, „FreundInnen treffen“ und „neue Leute kennen lernen“.

Danach befragt, warum Jugendliche nicht in Vereinen involviert sind, gaben die meisten Jugendlichen Zeitmangel als Hauptgrund an. Ein weiteres Kriterium ist die fehlende Lust sowie Mangel an Engagement, das bedeutet, dass sich Jugendliche nicht fix an etwas binden möchten. Etwa 10 % der Jugendlichen gaben auch, dass sie keinen Zugang zu Vereinen finden.

Und obwohl es in ländlichen Regionen ein sehr großes Angebot an Vereinen gibt, ist es für ein Viertel der befragten Jugendlichen nicht möglich in Vereinen zu sein, da es in ihrer unmittelbaren Nähe keine Vereine gibt. Das mag – bei der Vielzahl von Vereinen in ländlichen Regionen - zwar im ersten Augenblick erstaunlich wirken, bedenkt man aber, dass viele Vereine auf männliche Jugendliche ausgerichtet sind, wie beispielsweise die sehr häufig vertretenen Fußballvereine, so ist dieses Kriterium wiederum verständlich. Denn in mehr als der Hälfte der ländlichen Sportvereine wird (ausschließlich) Fußball gespielt.

Viele Jugendliche wollen keine Verpflichtungen eingehen, die eine Verbandsmitgliedschaft mit sich bringen würde. In diesem Zusammenhang werden häufig mangelnde Organisations- bzw. Bindungsbereitschaft und fehlendes dauerndes Engagement genannt.

Was die Altersgruppen betrifft, so stellt eine Mitgliedschaft in Vereinen vor allem für ältere Jugendliche ein Zeitproblem dar; aber auch Lust ist bei älteren Jugendlichen weit weniger vorhanden ist als bei jüngeren. Was die Nähe betrifft, so geben vor allem 16-Jährige an, dass es für sie keine Vereine in unmittelbarer Nähe gibt. Keinen Zugang zu Vereinen finden vor allem 18-

Jährige und was das Engagement betrifft, so sind es vor allem die 19-Jährigen, die sich nicht ständig engagieren wollen.

Weil Sportvereine auf dem Land oft die einzigen institutionellen Anlaufpunkte für die Jugendlichen sind, müssen gerade sie den Selbstanspruch der Sportorganisationen ernst nehmen: Sie müssen sich auf die sportlichen Interessen der Jugendlichen einlassen.

Dabei dürfen sie sich in ihrer Jugendarbeit aber nicht nur auf die männlichen Jugendlichen als Nachwuchssportler für die „Erste Mannschaft“ konzentrieren. Vielmehr müssen die Chancengleichheiten – auch im Sport – für die Mädchen hergestellt werden. Eine forcierte Förderung der Mädchenarbeit ist gerade im ländlichen Sportverein dringend geboten.

Wenn Jugendverbände auch in Zukunft für Jugendliche attraktiv sein sollen, müssen sie verstärkt auf die Lebenssituation von jungen Menschen in ländlichen Regionen eingehen und verstärkt Aktivitäten setzen, die sich an den Bedürfnissen weiblicher Jugendlicher orientieren sowie offene Angebote bzw. Gelegenheit zum Mittagessen für alle Jugendlichen anbieten.

### **Mobilität Jugendlicher** (vgl. dazu Kapitel 9, S. 84)

Jugendliche am Land müssen mobil sein. Sie sind in hohem Maß von öffentlichen Verkehrsmitteln oder ihren Eltern abhängig. Mit der Möglichkeit über ein eigenes Fahrzeug zu verfügen oder sich das der Eltern ausborgen zu können, steigt die Unabhängigkeit der Jugendlichen und damit auch der soziale Status in der Jugendgruppe. Denn wer motorisiert ist, ist mobil und kann die Region auch über den Schulbesuch bzw. die Arbeit hinaus erreichen.

Was die Mobilität Jugendlicher im Bezirk Feldbach betrifft, so ist zu sagen, dass die Jugendlichen dieses Bezirks zu enormen Mobilitätsleistungen gezwungen sind: als Schüler, als Berufstätige oder in ihrer Freizeit. Während

durch die Einführung des Schulbussystems der Besuch von Schulen erleichtert wird, besteht für die Freizeitgestaltung keine entsprechende Transportmöglichkeit

Jugendliche suchen in ihrer Freizeit Zerstreuung und Unterhaltung. Wegstrecken, die dabei zurückgelegt werden müssen, spielen meist keine Rolle. Eine Veranstaltung wird zudem oftmals dadurch aufgewertet, dass man sehr weit fahren muss.

Der Mobilitätsradius bewegt sich zwischen 10 und 30 km. Wer nicht motorisiert ist, muss sich entweder auf die begrenzten Freizeitangebote im Ort oder auf gelegentliche Mitfahrgelegenheiten beschränken.

Ein Großteil fährt mit FreundInnen oder Bekannten zum Lokal und auch wieder nach Hause, da nur wenige – vom Alter abhängig – über ein eigenes Fahrzeug verfügen. Die Unfallstatistiken belegen, dass insbesondere am Wochenende die Unfallhäufigkeit jugendlicher Selbst- und MitfahrerInnen drastisch ansteigt, sich Unfälle vorwiegend zwischen Mitternacht und vier Uhr früh ereignen, mehr mitfahrende Personen als Fahrer zu Schaden kommen und Unfälle unter Alkoholeinwirkung keine Seltenheit sind.

Da oft Anfahrtswege bis zu 30 km anfallen, erscheint angesichts des hohen Unfallrisikos die Ausdehnung des öffentlichen Verkehrs angebracht. Da es am Abend meist keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr gibt, mit denen die Jugendlichen nach Hause kommen könnten, bleibt ihnen meist nur die Mitfahrgelegenheit. Große Erleichterung könnte ein Discobus oder ähnliche Einrichtungen schaffen.

Auf das Alter bezogen, zeigt sich, dass ältere Jugendliche am öftesten weite Strecken zu Veranstaltungen zurücklegen. Betroffen davon sind vor allem Lehrlinge; vielleicht spielt dabei auch schon das eigene verdiente Geld eine Rolle, über das diese verfügen.

Umso jünger die Jugendlichen werden, umso weniger weit fahren sie auch zu Veranstaltungen. Der Grund dafür dürfte wohl darin liegen, dass jüngere Jugendliche noch eher vom Elternhaus und von FreundInnen abhängig sind, um zu Veranstaltungen zu gelangen. Trotzdem legt etwa jeder zweite 14-

jährige Jugendliche bis zu 10 km zurück, um zu Veranstaltungen zu gelangen.

Jugendliche kommen am häufigsten durch FreundInnen in Lokale und zu Veranstaltungen; ca. die Hälfte der Befragten ist mit Eltern unterwegs, was bedeutet, dass Eltern den Chauffeur spielen und auch noch spät in der Nacht bereit sein müssen um ihre Kinder wieder abzuholen.

Mit Sammeltaxi, Taxi, Discobus sowie öffentlichen Verkehrsmitteln sind nur sehr wenige Jugendliche zu Veranstaltungen unterwegs – für etwa jeden zehnten ist dies nicht möglich.

Aber Jugendlichen pendeln nicht nur zu ihrem Vergnügen – viele Jugendliche müssen täglich zu ihrem Ausbildungs- bzw. Lehrplatz pendeln. Etwa drei Viertel der befragten Jugendlichen geben an, dass sie täglich zu ihrem Ausbildungsplatz pendeln müssen; nur ein geringer Prozentsatz der Lehrlinge muss nicht pendeln. Geschlechtsspezifisch gibt es in diesem Bereich nur minimale Unterschiede.

Ist es bei den Lehrlingen noch jeder vierte, der pendelt, so steigt die Zahl der pendelnden SchülerInnen noch um einiges an; am häufigsten davon betroffen sind SchülerInnen der HASCH sowie der RS und PTS.

Wenn man die Altersgruppen betrachtet, so sind in diesem Bereich keine großen Unterschiede festzustellen.

Was die Dauer des Pendelns betrifft, so sind bis zu 15 Minuten am häufigsten SchülerInnen der HS, RS und PTS betroffen. Bis 30 Minuten sind am stärksten SchülerInnen der FSWI betroffen, gefolgt von SchülerInnen der HAK und des BORG; am geringsten betroffen davon sind SchülerInnen der RS und HS – die allerdings am stärksten in der Rubrik bis 15 Minuten vertreten sind.

Bis zu eine Stunde pendelt etwa jede/r fünfte SchülerIn der HAK und des BORG sowie der FSWI und HASCH. SchülerInnen der RS, HS und PTS sind davon kaum betroffen, was wohl auf den Ausbau der Pflichtschulen in den 70-er Jahren zurückzuführen ist.

Länger als eine Stunde brauchen nur mehr sehr wenige SchülerInnen zur Schule.

## **Situation von Lehrlingen**

Viele Jugendliche ab 15 Jahren stehen vor der Situation der Berufswahl. Obwohl der Slogan „Karriere mit Lehre“ immer noch in den Medien zu hören ist, haben es Lehrlinge immer schwerer einen Ausbildungsplatz zu bekommen – vor allem in ländlichen Regionen. Eine Ausbildung ist jedoch die wichtigste Versicherung für den Start ins Berufsleben. Es müsste daher gesichert werden, dass im Bezirk Feldbach – vor allem in kleinen Gemeinden

- ein ausreichendes Lehrstellenangebot für Jugendliche zur Verfügung steht.

Problematisch für viele Jugendliche, die eine Berufswahl unmittelbar vor Beendigung der allgemeinen Schulpflicht treffen müssen, ist,

- dass sie dafür oftmals zu jung sind und oft weder ihre eigenen Neigungen, Fähigkeiten und Wünsche, noch über die Arten von Berufen genau Bescheid wissen
- dass das soziale Prestige eine wichtige Rolle bei der Berufswahl spielt
- dass es speziell für Mädchen schwer ist, aus dem weiblichen Rollenbild aussteigen zu können. Ihre Möglichkeiten sind daher oft auf wenige Frauenberufe beschränkt.

Daher müsste in den Schulen im Gegenstand „Berufsorientierung“ verstärkt daran gearbeitet werden, welche Berufe zu den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen am besten passen. Vor allem müsste auch im Elternhaus sowie in den verschiedenen Firmen mit den bestehenden Rollenklischees bezüglich „Jungen-“ und „Mädchenarbeit“ Schluss gemacht werden. Denn nur wer Freude an seinem Beruf hat und darin etwas leisten kann, wird auch Erfolg und damit eine sichere Zukunft haben.

Die Fragebogenuntersuchung zeigt auf, dass die Mehrheit der befragten Lehrlinge den Lehrplatz nach eigenem Wunsch wählte, das bedeutet, dass

sie entweder das Glück hatten, eine Lehrstelle für ihren Wunschberuf in der Nähe zu finden oder aber, dass sie bereit sind dafür zu pendeln. Es fällt allerdings auf, dass weibliche Jugendliche öfter als männliche angeben, den Lehrplatz nicht nach eigenen Wünschen gewählt zu haben. Das könnte damit zusammenfallen, dass in ländlichen Regionen das Lehrstellenangebot sehr eingeschränkt ist – vor allem für weibliche Jugendliche – und dass diese daher vielleicht oftmals froh sind, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erhalten, auch wenn es sich dabei nicht um ihren Wunschberuf handelt.

Für ca. ein Drittel der Mädchen und ein Viertel der Jungen war eine **freie Stelle** entscheidend für die Wahl ihres Lehrplatzes, d. h. unter Umständen, dass es sich in diesem Fall nicht um einen Wunschberuf handelt.

Für etwa ein Fünftel der weiblichen und immerhin ein Drittel der männlichen Lehrlinge war die **Nähe** für die Wahl der Lehrstelle ausschlaggebend.

Der **Wunsch der Eltern** spielt bei der Wahl des Ausbildungsplatzes im Bezirk Feldbach kaum eine Rolle – weder bei weiblichen noch bei männlichen Jugendlichen.

Diese Aussagen der Jugendlichen bezüglich Wahl des Lehrplatzes decken sich im Wesentlichen auch mit anderen Untersuchungen. So wurden beispielsweise im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Verwaltung 1528 Jugendliche nach den Gründen für die Wahl des Berufes befragt (vgl. Meggeneder, Nemella 1987, S. 50 ff). Auch hier war für die Mehrzahl der Jugendlichen „persönliches Interesse“ ausschlaggebend; an zweiter Stelle lag die „Nähe zum Wohnort“, gefolgt von „Beruf gerade frei“.

Etwa die Hälfte aller befragten Lehrlinge sieht ihren Beruf als **Wunschberuf** an. Vom Geschlecht her gibt es kaum Unterschiede – es sind weibliche wie männliche Lehrlinge. Vor allem jüngere Lehrlinge sind der Meinung, dass die gewählte Lehrstelle ihrem Wunschberuf entspricht. Mit dem Ansteigen des Alters wird diese Zustimmung allerdings immer geringer. Womit mag das wohl zusammenhängen? Ändert sich der Wunschberuf mit zunehmendem Alter oder sind ältere Jugendliche nicht mehr so euphorisch wie jüngere?

Ein hoch signifikanter Zusammenhang besteht zwischen dem Wunschberuf und der Berufszufriedenheit. Jugendliche, die ihren Wunschberuf ausüben können, beurteilen ihre Berufszufriedenheit signifikant höher. Generell kann jedoch gesagt werden, dass Lehrlinge eher mit der Berufssituation zufrieden sind, als dass sie ihren Beruf als Wunschberuf ansehen.

Wenn es darum geht, ob der Beruf den **Erwartungen** entspricht, die Jugendliche vorher hatten, so weichen die Erwartungen von der Realität eindeutig ab. Etwa die Hälfte aller Jugendlichen hatte andere Vorstellungen vom Beruf als es die Realität zeigt. Diese Aussage überrascht, da gerade SchülerInnen in der PTS die Möglichkeit haben zu schnuppern und sich meist ihren Lehrplatz danach aussuchen. Aber eine Woche bringt offensichtlich zu wenig Informationen über die Realität.

Was die Übereinstimmung von Beruf und Fähigkeiten betrifft, so ist die Mehrheit der befragten Lehrlinge der Meinung, dass ihre Fähigkeiten den Anforderungen im Berufsleben entsprechen. Nur ein sehr geringer Prozentsatz der Lehrlinge ist der Meinung, dass ihre Fähigkeiten nicht den Anforderungen entsprechen.

Wenn es um die Beurteilung der künftigen Arbeitsplatzaussichten geht, so zeichnet sich klar ab, dass weibliche Jugendliche ihre Zukunftschancen am Arbeitsmarkt generell pessimistischer bewerten als männliche. Obwohl es gerade hinsichtlich der Ausbildungssituation der heutigen Jugend keine geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr geben sollte, sehen weibliche Jugendliche offensichtlich größere Schwierigkeiten voraus ihre erworbenen Qualifikationen umzusetzen. Hier wäre – wie schon oben erwähnt - ein Umdenken – auch in der Wirtschaft – dringen notwendig. Aber auch Schule und Elternhaus sind gefordert, weibliche Jugendliche nicht in Rollenklischees zu drängen und ihnen damit den Zugang zu bestimmten Berufen zu verwehren.



## Situation von SchülerInnen

Die Schule nimmt für Jugendliche zeitlich den größten Raum ihres Lebens ein und bestimmt damit wesentlich deren Alltag.

Die schulische Ausbildung wird für immer mehr Heranwachsende zu einem zentralen Instrument der Lebensplanung; Schule hat in den letzten Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren. Das auf die Zukunft bezogene Ziel ist die Einmündung in die Berufslaufbahnen.

Etwa ein Drittel der befragten SchülerInnen gibt an, dass der gewählte Schultyp ihren Interessen und Neigungen entspricht; für gleich viele Jugendliche beider Geschlechter trifft das allerdings nicht zu.

Die größte Übereinstimmung mit Interessen/Neigungen und Schultyp ist bei den SchülerInnen des BORG zu finden, die geringste Übereinstimmung findet sich bei SchülerInnen der HASCH und FSWI. Dies könnte damit zusammen hängen, dass SchülerInnen des BORG eine „Allgemeinbildung“ vermittelt bekommen, mit der sie sich unter Umständen eher identifizieren können, als mit einer Fachausbildung, wie es in der HASCH aber auch FSWI der Fall ist. Weiters wäre es möglich, dass Jugendlichen sich unter diesen Schultypen etwas anderes vorgestellt haben, als sie sich dort anmeldeten.

Vielleicht sollte in den Pflichtschulen noch mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden, um zu vermeiden, dass doch relativ viele SchülerInnen in einer Schule sitzen, die nicht ihren Interessen und Neigungen entspricht und diese Jugendlichen später einen Beruf ergreifen werden, der ihnen unter Umständen „keinen Spaß“ macht.

Bezüglich „Wahl der Schule“ und „Nähe“ gibt etwa die Hälfte der befragten SchülerInnen an, dass es für sie einen unmittelbaren Zusammenhang gibt. Dies ist doch ein überraschend hoher Prozentsatz. Allerdings fallen in diesen Bereich auch die 14- und 15-Jährigen, d. h. die PflichtschülerInnen, die im Bezirk Feldbach keine andere Wahl haben, da es in diesem Bezirk keine Langform der Mittelschule gibt.

Auffallend ist jedoch, dass ein Großteil der SchülerInnen der HASCH und FSWI angeben, dass sie die Schule wegen der Nähe gewählt haben. Genau

diese Jugendlichen sind aber auch am häufigsten davon betroffen, dass die Schule nicht ihren Vorstellungen entspricht. Ich denke, hier wäre Aufklärung bei den SchülerInnen evtl. aber auch bei den Eltern dringend notwendig.

Was die Berufsaussichten nach der Schule in den jeweiligen Gemeinden betrifft, so sehen die SchülerInnen diese als wenig viel versprechend. Nur ein geringer Prozentsatz der PflichtschülerInnen wie auch der SchülerInnen der weiterführenden höheren und mittleren Schulen sieht die Berufsaussichten nach der Schule in der Gemeinde für sehr gut. SchülerInnen der PTS fallen in diesem Bereich weit heraus – jede/r fünfte Befragte gibt an, dass ihre Aussichten auf einen Job nach der Schule in der Gemeinde sehr gut sind. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass viele SchülerInnen der PTS schon eine Lehrstelle/einen Ausbildungsplatz in Aussicht haben.

Eher schätzt ein Großteil der Jugendlichen die Aussichten mit „gut“ ein, nach Beendigung der Schule einen Job in der Gemeinde zu erhalten. Bei den PflichtschülerInnen (HS, RS, PTS) ist es ein Drittel der Befragten, bei SchülerInnen höherer bzw. mittlerer weiterführender Schulen sind es vor allem SchülerInnen der HAK, die ihre Aussichten als „gut“ einschätzen, auch hier ist es jeder Dritte. SchülerInnen anderer Schultypen mittlerer und höherer weiterführender Schulen sehen ihre Aussichten schon nicht mehr so gut an – nur mehr jede/r fünfte Befragte von BORG, FSWI und HASCH sehen ihre Chancen als „gut“ an.

Geschlechtsspezifisch gibt es gravierende Unterschiede in dieser Fragestellung. Männliche Jugendliche bewerten ihre Berufschancen nach der Schule weit positiver als weibliche. Nur ein sehr geringer Prozentsatz weiblicher Jugendlicher sieht die Chancen auf einen Job in der Gemeinde als sehr gut bzw. gut an. Aber diese Tatsache ist eigentlich nicht überraschend, denn gerade Mädchen bietet der ländliche Raum nur begrenzte Berufschancen. Ihnen stellen sich rasch Hindernisse in den Weg, wenn sie ihre Ausbildungs- und Berufswünsche realisieren wollen. Vielleicht liegt darin auch der Grund, warum so viele weibliche Jugendliche nicht in der Gemeinde verbleiben wollen, wie später noch gezeigt werden wird.

Alles in allem doch recht traurige Aussichten für Jugendliche, wenn man bedenkt, dass ein Großteil der Jugendlichen – nämlich zwei Drittel - auch in Zukunft in ihrer Gemeinde verbleiben möchten. Aufgrund der schlechten beruflichen Situation werden sie jedoch gezwungen werden, ihren Wohnort zu verlassen oder zumindest zu pendeln.

## **Situation Jugendlicher in den Gemeinden**

Jugendliche in ländlichen Regionen sind sehr stark an ihrer Herkunftsfamilie orientiert. „Bleibenwollen“ hängt jedoch in hohem Maße von den Möglichkeiten ab, die Schule, Ausbildung und Beruf bieten. Dass dies für viele der Befragten nicht in ausreichendem Maß gegeben ist, zeigt sich darin, dass viele Jugendliche angeben, dass sie ihre Heimatgemeinde verlassen werden. Vor allem auf Mädchen übt die Bildungs- und Ausbildungssituation einen gewaltigen Druck aus, sodass viele von ihnen abwandern.

In vielen Fällen scheint die Bleibeorientierung jedoch so hoch zu sein, dass mit erhöhter Anpassungsbereitschaft versucht wird, auf die Veränderungen der Moderne zu reagieren. Ein ausgeprägter Wille vor Ort zu bleiben sowie die Verwurzelung der Familie im Dorf sind eindeutige Kriterien, die für eine Bleibeorientierung sprechen. Viele Jugendliche sind aus diesem Grund bereit, täglich lange Anfahrtswege zu Lehrplätzen etc. in Kauf zu nehmen um in ihrer Heimatgemeinde verbleiben zu können.

Nur bei Mädchen ist der Wunsch zu bleiben wesentlich schwächer. Das hat vor allem den Grund, dass Mädchen eher kritische gegenüber dem ländlichen Gemeinwesen eingestellt sind, da Vereine und kulturelle Traditionen auch heute noch eher männlich strukturiert und besetzt sind.

Auf den Bezirk Feldbach bezogen bedeutet das, dass zwei Drittel aller Befragten auch in Zukunft in der Gemeinde bleiben will. Geschlechtsspezifisch gehen hier die Werte allerdings stark auseinander: 66 % weiblichen Jugendlichen stehen 86 % männlichen Jugendlichen gegenüber.

Eine relativ große Rolle spielen in diesem Bereich die Schultypen: Lehrlinge geben signifikant höher an, dass sie in ihrer Gemeinde verbleiben wollen als SchülerInnen weiterführender Schulen. Das hängt wohl damit zusammen, dass Lehrlinge in der Regel schon einen sicheren Arbeitsplatz haben und SchülerInnen diese Sorge noch vor sich wissen. So gibt beispielsweise nur die Hälfte der SchülerInnen des BORG an, in der Heimatgemeinde verbleiben zu wollen und sogar nur mehr ein Drittel der SchülerInnen der FSWI. Im letzten Fall handelt es sich um eine Schule, die mehrheitlich von Mädchen besucht wird und Mädchen haben, wie bereits ersichtlich war, weitaus schlechtere Bedingungen am Arbeitsmarkt und wandern aus diesem Grund auch wesentlich öfter ab als männliche Jugendliche.

Bleiben oder abwandern ist aber nicht nur aus der ökonomischen Sicht des ländlichen Raumes zu verstehen, sondern in ihrer Ausprägung sehr stark davon abhängig, welchen Status die Jugendlichen auf dem Land haben. Ob sie als eigene Sozialgruppe anerkannt sind, über eigene Räume verfügen oder die Möglichkeit haben, eigene Lebensstile zu leben. Bleiben bedeutet also, in der vertrauten Umgebung bleiben, fast jeden kennen, wissen, wer in der Nachbarschaft lebt und wen man ansprechen kann.

Im Rahmen von Jugendarbeit muss daher der Freiraum für die Förderung eigener Jugendkulturen geschaffen werden, in denen Identitätsfindung von Jugendlichen stattfinden kann (vgl. dazu Kapitel 8.4, S.79 ff).

Die Zukunft der Jugend in ländlichen Regionen hängt davon ab, ob es ihnen gelingt, ihre „zwei Welten“ zusammenzubringen, nämlich eine ihnen sinnvoll erscheinende Biografie unter den im ländlichen Raum gegebenen Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln.

## **Nehmen Gemeinden Bedürfnisse von Jugendlichen ernst**

Die Fragestellung, ob die Jugendlichen glauben, in der Gemeinde mit ihren Bedürfnissen und Problemen ernst genommen zu werden, wurde von den Jugendlichen relativ ungünstig bewertet; etwa jeder fünfte Jugendliche fühlt sich mit seinen Bedürfnissen und Problemen in der Gemeinde nicht ernst genommen. Nur ca. jeder zehnte Jugendliche findet seine Bedürfnisse in der Gemeindepolitik berücksichtigt.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass ein signifikant hoher Zusammenhang zwischen „Wohlfühlen“ und „in der Gemeinde ernst genommen werden“ besteht. Jugendliche, die glauben, dass sie mit ihren Bedürfnissen und Problemen in der Gemeinde nicht ernst genommen werden, wollen auch in Zukunft nicht in ihrer Gemeinde verbleiben.

Auch geschlechtsspezifisch gibt es in der Frage „Nimmt die Gemeinde meine Bedürfnisse und Probleme ernst“ kaum Unterschiede. Der große Anteil der Jugendlichen ist in dieser Frage eher unschlüssig.

In Bezug auf Schulsprengel sind es vor allem Gnas und St. Stefan i. R., in denen Jugendliche der Meinung sind, dass die Gemeinde ihre Probleme und Bedürfnisse ernst nimmt; am wenigsten glauben das Jugendliche aus dem Schulsprengel Fehring.

Auf Schultypen bezogen sind es vor allem SchülerInnen der HASCH, FSWI sowie des BORG, die glauben, dass die Gemeinden ihre Bedürfnisse und Probleme nicht ernst nehmen.

Ich denke, diese Zahlen sollten den Kommunalpolitikern doch zu denken geben. Jeglicher Dialog wird scheitern, wenn den Jugendlichen nicht signalisiert wird, dass sie erwünscht sind und ihre Meinungen von Erwachsenen gehört werden. Um das zu erreichen ist es notwendig, Jugendliche zur Mitarbeit und Mitgestaltung ihrer Bedürfnisse und Interessen einzuladen. Um die jugendliche Skepsis abzubauen, sind sichtbare Zeichen zu setzen.

## **Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden**

Etwa jeder dritte weibliche und jeder zweite männliche Jugendliche fühlt sich in der Heimatgemeinde wohl, etwa jeder zehnte Jugendliche fühlt sich in der Heimatgemeinde nicht wohl.

Jugendliche aus den Schulbezirken Kirchbach und Gnas geben am häufigsten an, dass sie sich in ihrer Heimatgemeinde wohl fühlen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es vor allem Jugendliche kleiner Gemeinden sind, die sich wohl fühlen.

Auf die Schultypen bezogen sind die SchülerInnen der PTS (ca. zwei Drittel) mit Abstand diejenigen, die sich in ihrer Heimatgemeinde am wohlsten fühlen. Am wenigsten positive Meldungen in dieser Frage gab es von SchülerInnen der FSWI, des BORG sowie der HASCH.

Signifikant hoch ist der Zusammenhang jener Jugendlicher, die glauben, in der Gemeinde gute Berufsaussichten zu haben und jenen, die sich in der Gemeinde wohl fühlen. Gute Berufsaussichten sind demnach für Jugendliche sehr wichtig. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich die Gemeinden verstärkt darum bemühten, genügend und adäquate Ausbildungsplätze für die Jugendlichen zu schaffen.

Weiters besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Vereinszugehörigkeit Jugendlicher und deren Wohlfühlen in der Gemeinde. Eingebunden sein in Vereine hat demnach einen hohen Stellenwert im Leben Jugendlicher.

Trotz der Tatsache, dass relativ wenig Jugendliche glauben, mit ihren Bedürfnissen und Problemen in ihrer Gemeinde ernst genommen zu werden und sich auch etliche Jugendliche nicht in ihrer Gemeinde wohl fühlen, möchten doch zwei Drittel der Jugendlichen in ihrer Gemeinde verbleiben. Aber auch hier kommt deutlich zum Ausdruck, dass Mädchen weniger oft in ihrer Region verbleiben möchten.

Ist es Tradition, Heimatverbundenheit, Bequemlichkeit... oder woran liegt es, dass Jugendliche, obwohl sie mit der bestehenden Situation eigentlich vielfach nicht zufrieden sind, trotzdem in der Heimatgemeinde verbleiben möchten? Auf diese Frage kann im Rahmen dieser Untersuchung leider keine Antwort gegeben werden, aber es wäre interessant, diese ein anderes Mal zu hinterfragen.

### **Zufriedenheit mit Freizeiteinrichtungen in den Gemeinden - Defizite in der Freizeitgestaltung - Wünsche Jugendlicher an die Gemeinde**

Insbesondere am Land besteht in vielen Bezirken eine eklatante Unterversorgung mit Freizeiteinrichtungen und ein deutlicher Mangel an Treffpunkten für junge Leute. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind hier erheblich. Auch im Bezirk Feldbach lässt das Freizeit- und Kulturangebot in weiten Teilen sehr zu wünschen übrig.

Es gibt zwar eine große Palette an Freizeitmöglichkeiten in jeder Gemeinde - einige mit höherem, andere mit niedrigerem Zuspruch - trotzdem gibt es Defizite und Mängel in der Freizeitgestaltung.

Ein Drittel der Jugendlichen ist mit dem Freizeitangebot in der Region unzufrieden. Generell fehlt es an Einrichtungen, in denen man sich mit Gleichaltrigen treffen kann ohne einem Konsumzwang ausgesetzt zu sein. Etwas mehr als ein Drittel ist mit dem Freizeitangebot in der Gemeinde zufrieden. Aber nur jeder zehnte Jugendliche bezeichnet die Situation im Freizeitbereich als sehr zufrieden stellend. Männliche Jugendliche sind doppelt so oft mit den Freizeitangeboten in der Gemeinde zufrieden als weibliche.

Was die Schulbezirke betrifft, so sind es hier Gnas, St. Stefan i. R. sowie Feldbach, in denen die Jugendlichen mit dem Freizeitangebot am zufriedensten sind.

Auf Schultypen bezogen, sind noch am ehesten die SchülerInnen der PTS mit dem bestehenden Angebot zufrieden. Jeder zehnte Befragte der RS HS

und BS ist mit dem bestehenden Freizeitangebot zufrieden. Kein/e einzige/r SchülerIn der HASCH ist mit dem Freizeitangebot in ihrer/seiner Gemeinde sehr zufrieden.

Betrachtet man die Altersgruppen, so zeigt sich, dass 14-Jährige noch am ehesten mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde zufrieden sind, am wenigsten sind es die 19-Jährigen. Die häufigsten Antworten bewegen sich im Mittelfeld mit „zufrieden“. Ein großer Anteil der Jugendlichen ist allerdings mit dem Freizeitangebot der Gemeinden nicht zufrieden: Beinahe die Hälfte aller 19-Jährigen gibt an, mit dem Freizeitangebot nicht zufrieden zu sein; auch bei den 14-Jährigen, die am ehesten zufrieden sind, ist es noch jeder Dritte, der mit dem Freizeitangebot nicht zufrieden ist.

In Bezug auf Wünsche Jugendlicher bezüglich Freizeiteinrichtungen an die Gemeinden, gibt es geschlechtsspezifisch kaum Unterschiede. Auch die Wünsche Jugendlicher verschiedener Altersgruppen bzw. Schultypen unterscheiden sich nicht wesentlich.

Es kann festgestellt werden, dass Jugendliche in erster Linie Angebote wünschen, die Möglichkeiten eröffnen, mit und in der Gruppe etwas zu unternehmen: An erster Stelle steht bei Jugendlichen nämlich der Wunsch nach regelmäßigen Veranstaltungen bzw. Musikveranstaltungen. Es handelt sich hier also durchaus um Angebote, die das Gefühl von Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit vermitteln und dem jugendkulturellen Bedürfnis nach Aktion und Erlebnis entsprechen.

Weitere Anliegen sind den Jugendlichen mehr sportliche Einrichtungen sowie mehr öffentliche Internetzugänge (Internetcafé).

Die Arbeitsplatzsituation beschäftigt die Jugendlichen zusehends: zwei Drittel der Jugendlichen wünschen sich mehr Arbeitsplätze in ihrer Gemeinde.

Am wenigsten gefragt ist Mitgestaltung in der Gemeinde sowie Informations- bzw. Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen.

Bezüglich **kommunaler Jugendzentren** sind die Bewohner in der Stadt Feldbach sowie in den angrenzenden Gemeinden gegenüber den anderen



sicher im Vorteil. Etwa die Hälfte aller Jugendlichen wünscht sich die **Einrichtung eigener Räume**. Allerdings erfährt dieser Wunsch zu wenig politisch-öffentliche Beachtung, Unterstützung und Akzeptanz. Auch dort, wo es Jugendräume bzw. Jugendzentren in der Gemeinde gibt, sind die Bedürfnisse und Nutzungswünsche Jugendlicher noch lange nicht abgedeckt. Jugendliche haben meist wenig, oft gar kein Mitspracherecht in Jugendzentren; meistens können Räume nur mitgenützt werden. Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung sind jedoch zentrale Bedürfnisse Jugendlicher.

Nur wenige Jugendliche halten sich in Jugendzentren/Pfarrheimen auf. Vielleicht liegt das nicht so sehr an den Jugendlichen, sondern an der Führung der Jugendzentren/Pfarrheime, denn ein Jugendzentrum sollte in erster Linie Kommunikationstreff sein. Viele Angebote wie Vorträge, Kurse, Workshops, Informations- oder Beratungsmöglichkeiten liegen jedoch im unteren Bereich der „Wunschskala Jugendlicher“, das bedeutet, dass man sich in einem Jugendzentrum weniger mit den „ernsten Dingen“ des Lebens auseinandersetzen möchte, sondern diese Einrichtung hauptsächlich als Kommunikations- und Freizeittreff nutzen möchte, um Abstand von der Schule, der Arbeit, von den Nöten und Sorgen des Alltags zu gewinnen. Ein Jugendzentrum soll dazu da sein, um einfach FreundInnen zu treffen, sich zu unterhalten und zu amüsieren.

Das Angebot, das den Jugendlichen in ihrer Freizeit zur Verfügung steht, sollte ausgebaut werden. Jugendorientierte Veranstaltungen und kulturelle Freizeitangebote (Kinovorführungen, Rock- und Popkonzerte etc.) fehlen in den meisten Gemeinden, eine Disco befindet sich – vornehmlich im ländlichen Raum – selten in bequem erreichbarer Nähe.

Mit zunehmendem Alter werden sportliche Betätigungen jedoch immer unwichtiger, man möchte sich lieber mit FreundInnen treffen, Discos besuchen etc. Gerade in diesem Bereich gibt es für Jugendliche in den meisten Gemeinden wenig Möglichkeiten. Viele Jugendliche äußerten sich dahingehend, dass sie sich ein Jugendcafé (Internetcafé) wünschen, unter anderem wurden auch Wünsche nach Diskotheken, Kino... laut.

Ein Schwerpunkt könnte die Einrichtung eines Schülercafés (Internetcafés) sein, in dem man sich treffen kann, wo diskutiert wird, gelacht und erzählt

wird. Jugendliche können dort sein, ohne dass sie den Druck verspüren, sich engagieren zu müssen. Ein Café soll den Jugendlichen Freiräume geben und einen Kontext schaffen, in dem der von Stress und Druck beherrschte Alltag verarbeitet werden kann. Raum stellt einen Anspruch dar, der frei von Ansprüchen der Eltern und Schule ist.

In Bezug auf **Sportaktivitäten** werden die zu geringen Möglichkeiten der Ausübung von Trendsportarten wie Inlineskaten oder die zu wenig vorhandenen Gelegenheiten des Besuches von Fitnessstudios angegeben.

Ein weiterer Wunsch an die Gemeinden betrifft mehr **Internetanschlüsse** in öffentlichen – für Jugendliche zugänglichen – Gebäuden. Ich meine, dass es im Zeitalter unserer modernen Informationsgesellschaft dringend notwendig ist, mehr Internetanschlüsse in öffentlichen Gebäuden zu errichten, zu denen Jugendliche kostenlos Zutritt haben.

Weiters gibt es nach Meinung der Jugendlichen nur ein begrenztes Angebot an adäquaten **Arbeitsplätzen**. Vor allem gut ausgebildete junge Leute finden immer schwerer einen Arbeitsplatz, der ihrer Ausbildung entspricht. Aber auch weniger qualifizierte Jugendliche haben immer größere Probleme eine Lehrstelle zu finden. Immerhin geben 71 % der Lehrlinge an, dass sie zu ihrem Arbeitsplatz pendeln müssen - 83 % davon sind weibliche Jugendliche. Nur jede/r zehnte SchülerIn hält überdies die Berufsaussichten nach der Schule in den jeweiligen Gemeinden für sehr gut, etwa jeder dritte für gut. Setzt man diese Zahlen denen gegenüber, die ihre Aussichten für schlecht bzw. eher schlecht halten, so sind zwei Drittel der Jugendlichen der Meinung, dass sie nach der Schule keine Anstellung in der unmittelbaren Umgebung erhalten werden und nur ein Drittel der Jugendlichen glaubt an gute Berufsaussichten; wobei die Mädchen in diesem Bereich wieder weit schlechter abschneiden als die Burschen. Aber gerade Mädchen bietet der ländliche Raum nur begrenzte Berufschancen; es ist daher nicht überraschend, dass weibliche Jugendliche ihre Chancen um einiges geringer ansehen als Burschen.

Es besteht daher der dringende Wunsch der Jugendlichen – vor allem weiblicher Jugendlicher - nach mehr Arbeitsplätzen in der Gemeinde. Meiner Meinung nach ist es besonders wichtig, Jugendliche in den Heimatgemeinden zu erhalten, daher ist eine Jugendbeschäftigungsoffensive anzustreben, die auch Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen einschließt (vgl. dazu auch Kapitel 3.3, S. 35 ff).

## **Jugendarbeit**

Was sind nun die Konsequenzen um die Lebensqualität von Jugendlichen in ländlichen Regionen – speziell im Bezirk Feldbach – zu verbessern.

Wo nur „wertvolle Aktivitäten“ angeboten werden und den Erwartungen der Jugendlichen nicht entgegengekommen wird, werden die Jugendlichen früher oder später ausbleiben. Inhalt und Form des Angebots entscheiden darüber, ob sich Jugendliche an dieser Jugendarbeit beteiligen. Zum Mittelpunkt der Jugendarbeit muss immer der Jugendliche selbst gemacht werden - mit all seinen Erfahrungen, Problemen, Erwartungen und Befürchtungen, Bedürfnissen und Interessen.

In der Jugendarbeit muss daher von einer Angebotspädagogik ausgegangen werden, d. es. es muss versucht werden, möglichst interessante Angebote an die Jugendlichen heranzubringen. Jugendarbeit muss von Spontaneität getragen sein, denn sie muss sich immer wieder neu auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einstellen. Jugendarbeit benötigt aber auch ein Wissen über die Jugend, das Zugänge zu deren Bedürfnissen eröffnet (vgl. dazu Kapitel 5, S. 40 ff).

Im ländlichen Raum herrscht bis heute die Meinung vor, dass Jugendliche keine offenen Angebote brauchen, da sie in den bereits existierenden Vereinen gut aufgehoben seien und die Einrichtung von Jugendzentren daher als nicht notwendig erachtet wird.

Jugendarbeit ist aber gerade in ländlichen Regionen wichtig, denn sie trägt dazu bei, positive Lebensbedingungen zu gestalten sowie soziale und kulturelle Bindungen zu erhalten und zu schaffen. Deshalb ist es besonders wichtig, dass die Jugendarbeit in der Kommunalpolitik verstärkt Förderung und Berücksichtigung findet (vgl. dazu Kapitel 6.1.3, S. 53 ff).

Es ist besonders wichtig, dass Jugendlichen eigene Räume zur Verfügung gestellt werden, denn dadurch soll erreicht werden, dass Jugendliche die Fähigkeit entwickeln sich selbst zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen.

Der Mangel an jugendgemäßen Räumen ist in manchen Gemeinden jedoch gravierend. In vielen Gemeinden gibt es keine Jugendzentren – oft steht den Jugendlichen nicht einmal ein Raum zur eigenen Verfügung. Gemeinden brauchen aber Treffpunkte und Anlässe für jugendliche Gemeinschaften.

Um die Lebensqualität junger Menschen in ländlichen Regionen zu verbessern, sind allerdings Rahmenbedingungen erforderlich, die Jugendarbeit finanziell, räumlich und personell in die Lage versetzen, entsprechende Angebote zu gestalten und kontinuierlich weiter zu entwickeln.

Veränderungen im Bereich der Jugendarbeit sind daher nur möglich, wenn die Entscheidungsträger in den Gemeinden bereit sind, die Jugendthematik und die Verbesserung jugendlicher Lebens- und Aufwuchsbedingungen auf die Tagesordnung ihrer politischen Themen zu setzen. Dies sollte vor allem in Hinblick auf positive Lebensmöglichkeiten erfolgen.

Erwachsene müssen lernen, nicht immer Vorgaben zu machen, sondern sollten Jugendliche vielmehr ein aktivierendes Umfeld vorfinden lassen, in dem sie weitgehend eigenständige soziale Kompetenzen aufbauen können.

Die Interessen der Jugend werden nach wie vor zu wenig wahrgenommen: zum einen, weil bei den erwachsenen Entscheidungsträgern Informationsdefizite bestehen, zum andern, weil die Interessen und Wünsche der Jugendlichen abgetan und nachrangig behandelt werden, da für die breite Öffentlichkeit keine große Wichtigkeit zu bestehen scheint.

Angesichts des fortschreitenden Strukturwandels in ländlichen Räumen ist besonders die differenzierte Ausgestaltung eines wohnortnahen Freizeitangebots wichtig sowie ein Ausbau und Ernstnehmen der Partizipationsmöglichkeiten für junge Menschen. Um positive Lebensbedingungen für junge Menschen zu gestalten und damit insgesamt den ländlichen Lebensraum für die Zukunft attraktiver zu erhalten, ist ein freizeitorientierter Handlungsraum für Jugendliche erforderlich.

## **Konsequenzen für die Jugendpolitik/Jugendkulturarbeit**

Neben dem Bildungssystem, das in den letzten Jahren in den ländlichen Regionen ausgebaut worden ist, gilt es dafür zu sorgen, der Jugend jene Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, die ihr adäquate Arbeitsplätze/Ausbildungsplätze sichert und die sie zur Gestaltung ihrer sozialen Belange sowie Freizeitaktivitäten braucht.

- ? Jugendtreffs als Alternative zum Wirtshaus, d. h. Einrichtungen adäquater Jugendzentren bzw. Jugendräume mit der Möglichkeit zum Treffen von Jugendgruppen ohne Konsumzwang sollte es in allen Gemeinden geben. Wichtig ist dabei, dass es sich um Treffpunkte mit Möglichkeiten zur Selbstgestaltung und offenem Zugang für alle Jugendlichen handelt, dass kein Konsumzwang sowie keine Verpflichtung zur Mitgliedschaft besteht; eventuell könnte die Einrichtung eines Jugendcafés (Internetcafés) als regionaler Treffpunkt für Geselligkeit vorgesehen werden.
  
- ? Eine Verbesserung der Information durch intensive Öffentlichkeitsarbeit – es sollte nicht sein, dass Jugendliche von diversen Einrichtungen in ihrer Gemeinde keine Ahnung haben. Weiters sollte es zu einer Erhöhung des Stellenwerts von Jugendarbeit in den Gemeinden und einer Verbesserung des

Informationsaustausches zwischen Jugendarbeit und Gemeinden kommen. Denn wenn auch die Untersuchungen aufzeigen, dass Jugendliche kein Interesse an Mitgestaltung in der Gemeinde haben – vielleicht haben Jugendliche noch keine Erfahrungen gemacht, mitreden und mitgestalten zu dürfen sowie Entscheidungen zu tragen. Über Jugendvertreter sollten junge Menschen stärker als bisher in die Kommunal- und Regionalpolitik eingebunden werden.

- ? Solange es die gesellschaftlichen Bedingungen nicht zulassen, dass sich Mädchen genauso wie Jungen am öffentlichen Leben beteiligen, ist es dringend notwendig, Mädchen einen geschützten Raum anzubieten, in dem sie ihre Interessen verwirklichen können. Wenn es gelingt, die vorherrschende Männerdominanz in den verschiedenen Vereinen abzubauen, wird es auch eher möglich werden, Mädchen den Zugang zu Vereinen zu ermöglichen.
- ? Ausbau von Trendsportangeboten: Vor allem Trendsportarten wie Skaten, Streetball oder Beachvolleyball sprechen Jugendliche an und sollten daher in Zukunft vermehrt in den Gemeinden angeboten werden.
- ? Eine Verbesserung der Freizeitinfrastruktur, d. h. mehr Freizeitangeboten am Wohnort, die nicht von Vereinen und kommerziellen Anbietern ausgehen. So könnte beispielsweise ein monatliches Aktionsprogramm mit geselligen Treffangeboten (Disco-Veranstaltungen, Open-Air-Festivals etc.), kulturellen Veranstaltungen (Theater, Kabarett etc.) stattfinden sowie Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen –falls von den Jugendlichen gewünscht.
- ? Jugendliche können ihre Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf Freizeitangebote zwar sehr deutlich artikulieren, sehen jedoch vielfach keine Möglichkeit, diese Wünsche auch um- bzw. durchzusetzen.

Jugendbeauftragte könnten dazu beitragen, die Freizeitinfrastruktur zu verbessern.

- ? Verbesserung des Ausbaus des Öffentlichen Personennahverkehrs sowie die Einrichtung von Disco-Freizeitbussen in den ländlichen Gebieten gegen Verkehrsunfälle und Verkehrstote.
- ? Ein Schritt in der Jugendarbeit müsste es sein, den Jugendlichen auf Gemeindeebene mehr Gehör zu verschaffen. Weiters wäre es in vielen Gemeinden wichtig, mehr Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, denn Jugendarbeit in der Gemeinde entwickelt sich umso besser, je mehr darüber in der Öffentlichkeit berichtet wird. Eventuell könnten auch die Schulen verstärkt für Öffentlichkeitsarbeit herangezogen werden. Eine weitere Möglichkeit wäre die Beteiligung Jugendlicher ab 16 Jahren an Regionalwahlen.
- ? Verbesserung des Angebots an qualifizierten und zukunftssicheren Ausbildungs- und Arbeitsplätzen in Wohnortnähe – besonders auch für weibliche Jugendliche. Weiters wäre der Ausbau von Informationsangeboten im Rahmen der Berufsfindung förderlich sowie Berufsberatung, Berufsvorbereitung und Hilfe zur Lebensorientierung in den „Lebensräumen“.

Eine zentrale Aufgabenstellung jeder Gemeinde sollte sein, ihre Struktur hinsichtlich gegebener Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche näher zu beleuchten. Erst durch eine solche Bestandsaufnahme können Aussagen über den Bedarf an Maßnahmen, welche die Lebensqualität Jugendlicher in der jeweiligen Gemeinde verbessern sollen, gemacht werden.

Um eine erfolgreiche Jugendarbeit aufzubauen, ist es wichtig, nach den folgenden Kriterien zu untersuchen:

- ✍ Wie ist die Jugendarbeit in den verschiedenen Gemeinden aufgebaut und organisiert? Was machen freie, was öffentliche Träger? Gibt es Absprachen, Aufteilung von Schwerpunkten?
  - ✍ Welche Infrastruktur der Jugendarbeit gibt es? Räume, informelle Treffs, formelle Treffs...
  - ✍ Was zählt alles zum Angebot an Jugendarbeit?
  - ✍ Wer kooperiert in der Jugendarbeit mit wem?
  - ✍ Wie sind die Jugendlichen eingebunden? Sind sie an Programmen oder Angeboten beteiligt?
  - ✍ Was sind die strukturellen Rahmenbedingungen? Dabei ist auf die sehr unterschiedlichen materiellen Voraussetzungen (Räume, Zugangsmöglichkeiten für Jugendliche etc.) zu achten, aber auch die Zahl der MitarbeiterInnen, finanzielle Möglichkeiten der jeweiligen Gemeinde etc. sind sehr unterschiedlich.
  - ✍ Ist eine Vernetzung von Nachbargemeinden möglich um das bestehende Angebot zu ergänzen?
  - ✍ Jugendarbeit muss sich auf die Regionalorientierung der Jugendlichen beziehen. Dies können konkurrenzlose, attraktive Angebote sein wie beispielsweise ein Jugendcafé, spezielle Formen der Mobilität etc.
- (vgl. Gängler 1996, S. 28).

Denn zukünftig ist eine Jugendarbeit gefordert, die sich den Veränderungen der gesellschaftlichen Kommunikation öffnet und neben den traditionellen Formen wie Tanz, Theater und Malerei beispielsweise auch die neuen Medien – insbesondere computerunterstützte Gestaltungsvorgänge und die Rockmusik einbezieht.

Aufgabe der Gemeinden wird es demnach sein, von den verbandlichen Jugendorganisationen so viel Professionalität und Öffnung als möglich einzufordern und zu ermöglichen. Dies umso mehr, als es wesentlich mehr verbandliche als offene Einrichtungen gibt.

Die Zukunft der kulturorientierten Jugendarbeit wird aber auch davon abhängen, inwieweit sie sich eine kommunale Lobby schaffen, sich öffentlich repräsentieren und vermitteln kann. Der Öffentlichkeit ist deutlich zu machen,



wie wichtig die Tätigkeit kultureller Jugendarbeit für die Kinder und Jugendlichen – und das heißt letztendlich für die Zukunft der Gesellschaft – ist. Denn die Jugend ist unsere Zukunft und es sollten ihr daher alle jene Möglichkeiten geboten werden, die sie für ihre persönliche und berufliche Entwicklung brauchen.

Das wichtigste Prinzip in der Jugendarbeit ist die Beteiligung der Jugendlichen, d. h. also Arbeit nicht nur für Jugendliche, sondern mit den Jugendlichen. Demnach besteht die wichtigste Aufgabe darin, jene Formen der Jugendarbeit zu fördern, welche die Jugendlichen selbst als jugendadäquat erachten.

## LITERATUR

AKZENTE Salzburg (Hrsg.): Gratwanderung zwischen Tradition und Modernität. Studie über die Lebenssituation im Pinzgau, Salzburger Land. Salzburg 1996.

AMT DER KÄRNTNER LANDESREGIERUNG (Hrsg.): Jugendstudie Kärnten 1998. Klagenfurt 1998.

ARBEITSGEMEINSCHAFT LÄNDLICHER RAUM im Regierungsbezirk Tübingen: Europa der Regionen – Die Rolle der ländlichen Räume. Tübingen 1992, Heft 20.

ARBEITSGEMEINSCHAFT LÄNDLICHER RAUM im Regierungsbezirk Tübingen: Europa der Regionen – Die Rolle der ländlichen Räume. Tübingen 1993, Heft 22.

ARBOGAST, Christine / TIPPELT, Rudolf: Jugendarbeit. München 1981.

BAACKE, Dieter: Einführung in die außerschulische Pädagogik. Weinheim und München 1985.

BAACKE, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim und München 1993.

BAILER, Nadine: Jugendkultur. Wien 1995.

BARTHELMES, Jürgen: Familie und Medien. Frankfurt/Main 1990.

BAUER, Karl-Oswald / ZIMMERMANN, Peter: Jugend Joystick Music-Box. Die Medienwelt Jugendlicher in Schule und Freizeit. Opladen 1989.

BAYRISCHER JUGENDRING (Hrsg.): Modellversuch Stärkung der Jugendarbeit im ländlichen Raum. München 1992.

BEHAM, Martina / GÖSSWEINER, Veronika / GROß, Inge: Das Fundament für die nächste Generation. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999, S. 11 – 13.

BEHAM, Martina / KYTIR, Josef / WILK, Liselotte / ZARTLER, Ulrike: Ein Wandel, aber kein Umbruch. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999, S. 14 – 16.

BENSELER, Frank / HEITMEYER, Wilhelm / HOFFMAN, Dietrich/ PFEIFFER, Dietmar K. / SENGLING, Dieter (Hrsg.): Risiko Jugend. Leben, Arbeit und politische Kultur. Eine Dokumentation des gleichnamigen Fachkongresses vom 12. bis 14. Oktober 1987 in Münster, durchgeführt von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe-Landesjugendamt. Opladen 1988.

BIERHOFF, Burkhard: Theorie der Jugendarbeit. Zur Begründung einer kritisch-emanzipativen Theorie und Praxis der Arbeit mit Jugendlichen. Giessen/Lollar 1974.

BLINKERT, Baldo / HÖFFLIN, Peter: Jugend-Freizeit und offene Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung zur Unterstützung der Jugendforschung in Pforzheim. Paffenweiler 1995.

BÖHM, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart 1994.

BÖHNISCH, Lothar: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung. Weinheim und München 1993.

BÖHNISCH, Lothar: Jugendstudie der wissenschaftlichen Begleitung des AgAG Programms. Dresden 1994.

BÖHNISCH, Lothar: Pädagogische Soziologie. Weinheim und München 1996.

BÖHNISCH, Lothar / FUNK, Heide: Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. Weinheim und München 1989.

BÖHNISCH, Lothar / FUNK, Heide / HUBER, Josef / STEIN, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München 1991.

BÖHNISCH, Lothar / MÜNCHMEIER, Richard: Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim und München 1990.

BÖHNISCH, Lothar / RUDOLPH, Martin / WOLF, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim und München 1998.

BÖHNISCH, Lothar / WINTER, Reinhard: Pädagogische Landnahme. Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums. Weinheim und München 1990.

BRUNMAYR: NÖ-Jugendstudie 1997. Neuer Zeitgeist – Neue Jugend. St. Pölten 1997.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, JUGEND UND FAMILIE: Zweiter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien 1993.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, JUGEND UND FAMILIE: Dritter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien 1999.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, JUGEND UND FAMILIE: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999.

COMENIUS-PROJEKT: „Jugend und Medien“. Das Verhältnis Jugendlicher zu traditionellen und neuen Medien. 1999.

DAMM, Diethelm: Wenn der Alltag zur Sprache kommt. Die Lebenswelt der Jugendlichen als Inhalt der Jugendarbeit. München 1988.

DEINET, Ulrich: Qualifizierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch mobile, flexible und differenzierte Konzepte. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. 46. Jg. Heft 9, 1994, S. 289 – 395.

DEINET, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999.

DEINET, Ulrich: Rauman eignung in der sozialwissenschaftlichen Theorie. In: BÖHNISCH, Lothar / MÜNCHMEIER, Richard: Pädagogik des Jugendraumes. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. München – Weinheim 1990. S. 57 – 66.

DEINET, Ulrich / STURZENHECKER, Benedikt (Hrsg.): Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Klärung und Legitimation. Weinheim und München 1996.

DEINET, Ulrich: Jugend-Räume in der Region. In: Deutsche Jugend 42/ Jg. Heft 6, 1994, S. 255 – 261.

DIENDORFER-RATZENBÖCK, Gertraud: Jugend heute. Wien 1995.

ECKERT, Roland / DRIESEBERG, Thomas / WILLEMS, Helmut: Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden. Opladen 1990.

ELSBROEK, Ludger: Vom Junglandbund zur Landjugend. Ländliche Verbandsarbeit zwischen Berufsstand und Jugendkultur. Frankfurt/Main 1996.

ESTA-Bildungswerk e. V. 2001, [www.esta.de/dafne03.htm](http://www.esta.de/dafne03.htm): Zur Situation von Frauen im ländlichen Raum.

FASSMANN, Heinz / KYTIR; Josef / MÜNZ, Rainer: Die 15- bis 24-Jährigen. Demographische und soziale Grunddaten über Jugendliche in Österreich. In: DIENDORFER, Gertrud: Jugend heute. Politikverständnis, Werthaltungen, Lebensqualitäten. Wien 1995, S. 19 – 36.

FERCHHOFF, Wilfried: Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen. Frankfurt am Main 1990.

FERCHHOFF, Wilfried / NEUBAUER, Georg: Jugend und Postmoderne. Analysen und Reflexionen über die Suche nach neuen Lebensorientierungen. Weinheim und München 1989.

FERCHHOFF, Wilfried: Jugend an der Wende des 20. Jahrhunderts. Opladen 1993.

FERCHHOFF, Wilfried / SANDER, Uwe / VOLLBRECHT, Ralf (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim und München 1995.

FIEDLER, Peter: Anspruch und Wirklichkeit der Jugendbildungsarbeit in Jugendfreizeitheimen dargestellt am Beispiel von „Rockern“. Mannheim 1978.

FINDER, Josef: Gesetzliche und administrative Rahmenbedingungen der Jugendarbeit in Österreich – die außerschulische Jugendbildung. In: ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR JUGENDKUNDE: Jugend in

Verbänden und offenen Gruppen. Jugendarbeit in Österreich. Wien, München 1985.

FISCHER, Arthur / MÜNCHMEIER, Richard: Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht, in: JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. Opladen 1997.

FRIESL, Christian / RICHTER, Mathias / ZULEHNER, Paul M.: Lebensstile und Werthaltungen. In: JANIG, Herbert/RATHMAYR; Bernhard (Hrsg.): Die vielen Gesichter der Jugend. Wartezeit – Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich, Wien 1994.

FUNK, Heide: Mädchen in ländlichen Regionen. Weinheim und München 1993.

FÜRSTENBERG, Gregor Frhr. von: „Ich will alles und zwar sofort!“ Jugendarbeit zwischen Pluralisierung und Machbarkeit, in: UNSERE JUGEND. Heft 11/1998, 50. Jg.; S. 483 – 492.

GÄNGLER, Hans: Soziale Arbeit auf dem Lande. Vergessene Lebensräume im Modernisierungsprozeß. Weinheim und München 1990.

GÄNGLER, Hans: Forschung als Kooperationsprozeß. In: LANDESJUGENDAMT-WESTFALEN-LIPPE (Hrsg.): Die Provinz lebt. Neue Ansätze der Jugendarbeit in der Region. Münster 1996, S. 21 – 31.

GIESECKE, Hermann: Die Jugendarbeit. München 1971.

GIESECKE, Hermann: Freizeiterziehung und Konsumerziehung. München 1974.

GIESECKE, Hermann: Versuch 4. In: MÜLLER et al.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. Weinheim und München 1986, S. 119 - 176.

GILLIS, John R.: Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen. Weinheim und Basel 1984.

GRATWANDERUNG ZWISCHEN TRADITION UND MODERNITÄT. Studie über die Lebenssituation im Pinzgau, Salzburger Land. Salzburg 1996.

GRECA, Rainer: Handlungsmuster in der Sozialarbeit. Teil II. Erfolgchancen außerschulischer Jugendarbeit. München 1989.

GRIESE, Hartmut M.: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Weinheim und Basel 1982.

HAMMER, Wolfgang: Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit 2000. Politik für Kinder und Jugendliche. Ernstmachen mit der Sozialraumorientierung! In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 3/1999, 51. Jg., S. 99 – 107.

HENKEL, Gerhard: Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Stuttgart 1993.

HOMFELDT, Hans Günther / SCHULZE, Jörgen / SCHENK, Manfred / SEYL, Stephan / MICHELS, Christoph: Jugendverbandsarbeit auf dem Prüfstand. Die Jugendfeuerwehr – Perspektiven für das verbandliche Prinzip der Jugendarbeit. Weinheim und Basel 1997.

HURRELMANN, K. / ROSEWITZ B. / WOLF, H. K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. München 1985.

HUTTANUS, Armin / MAYKUS, Stephan: Konzeptentwicklung und kontinuierliche Fachplanung unter sozialräumlichen Gesichtspunkten als Anforderungen an professionelle Jugendarbeit, in: Sozialmagazin, 23. Jg. 1998, Heft 3, S. 26 – 29.



INSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG (Hrsg.): GROßEGGER, Beate/  
HEINZLMAIER, Bernhard / ZENTNER, Manfred: Trendpaket 3. Jugendkultur  
2000. Graz, Wien 1999.

INSTITUT FÜR KOMMUNIKATIONSPLANUNG: Die nicht-kommerzielle  
Jugendarbeit in Österreich. Forschungsbericht. Salzburg 1989.

JANIG, Herbert (Hrsg.): Jugend heute – betreut oder selbstbestimmt?  
München 1981.

JANIG, Herbert / HEXEL, Peter C. / LUGER, Kurt / RATHMAYR, Bernhard  
(Hrsg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher.  
Linz 1988 (1. Jugendbericht).

JANIG, Herbert / RATHMAYR, Bernhard (Hrsg.): Wartezeit. Studien zu den  
Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich. Innsbruck 1994 (2.  
Jugendbericht).

JORDAN, Erwin / KREFT, Dieter (Hrsg.): Jahrbuch der sozialen Arbeit 1999.  
Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert. Münster 1998.

KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR STEIERMARK:  
Bezirksprofil Feldbach, 1999.

KARASZ / RÖGL: Jugendliche in Landgemeinden. Jugendforschung im  
ländlichen Raum – Eine Bestandsaufnahme. In: JANIG, Herbert / HEXEL,  
Peter / LUGNER, Kurt / RATHMAYR, Bernhard (Hrsg.): Schöner Vogel  
Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. Linz 1988, S. 239 – 285.

KENTLER, Helmut: Versuch 2. In: MÜLLER et al.: Was ist Jugendarbeit. Vier  
Versuche zu einer Theorie. Weinheim, München 1986. S. 37 – 88.

KERN, Jutta / RICHTER, Rudolf / SUPPER, Sylvia / ZARTLER, Ulrike /  
BEHAM, Martina / WILK, Liselotte / KYTIR, Josef: Vater, Mutter, Kind. In:

Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999, S. 6– 8.

KLEINE ZEITUNG: 13. September 2000, S. 9.

KRAFELD, Franz Josef: Geschichte der Jugendarbeit. Weinheim und Basel 1984.

KRAFELD, Franz Josef: Cliquenorientierte Jugendarbeit. Grundlagen und Handlungsansätze. Weinheim und München 1992.

KRAFELD, Franz Josef: Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte, Erfahrungen, Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen 1996.

KREIL, M.: Arbeiten um zu leben oder leben um zu arbeiten? Familien auf dem Land. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Wie geht's der Familie heute. München 1988, S. 346 – 354.

KRISAM, Raymund / TEGETHOFF, Hans Georg: Jugendfreizeitzentrum und soziales Umfeld. Ein Lehrforschungsprojekt zur stadtteilorientierten Jugendarbeit. Neuwied und Darmstadt 1977.

KROMER, Ingrid: Abschied von der Kindheit. Die Lebenswelten der 11- bis 14jährigen Kids. Eine Untersuchung des Österreichischen Instituts für Jugendforschung. Wien 1995.

KROMREY, Helmut: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. Opladen 1998.

KRÜGER, Hein-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1988.

KYTIR, Josef / MÜNZ, Rainer: Jugend in Österreich. Wien 1994.

LANDESJUGENDAMT WESTFALEN-LIPPE (Hrsg.): DEINET, U./ GÄNGLER, H. / STURZENHECKER, B. u. a.: Die Provinz lebt. Neue Ansätze der Jugendarbeit in der Region. Münster 1996.

LANGE, Josef / FELLÖCKER, Kurt (Hrsg.): Sozialarbeit im ländlichen Raum. Handlungsfelder, methodische Ansätze und Konzepte. St. Pölten 1997.

LANDESSTATISTIK STEIERMARK [post@lad-stat.stmk.gr.at](mailto:post@lad-stat.stmk.gr.at)

LENZ, Karl: Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen. Frankfurt/Main; New York 1986.

LENZ, Karl: Jugendliche heute. Lebenslagen, Lebensbewältigung und Lebenspläne. Linz 1989.

LUGER, Kurt: Jugendkultur fast forward. Aufwachsen mit der Kulturindustrie 1945 – 1995. In: Diendorfer, Gertrud: Jugend heute. Politikverständnis, Werthaltungen, Lebensqualitäten. Wien 1995. S. 59 - 74.

MAIER, Gerhard / WONISCH, Manfred: Einrichtungen offener Jugendarbeit in der Steiermark. Diplomarbeit. Graz 1991.

MEGGENEDER / NEMELLA: Jugend am Arbeitsmarkt – Chancen und Barrieren. Bundesministerium für soziale Verwaltung. Linz 1987.

MENNE, Klaus / ALTER, Knud (Hrsg.): Familie in der Krise. Sozialer Wandel, Familie und Erziehungsberatung. Weinheim und München 1988.

MOLLENHAUER, Klaus: Versuch 3. In: MÜLLER et al.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. Weinheim und München 1986, S. 89 – 118.

MÖLLER, Berith: Mädchenarbeit als Lebensort – Parteilichkeit, Geborgenheit und Selbstwert. In: BÖHNISCH, Lothar / RUDOLPH, Martin / WOLF, Barbara: Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim und München 1998. S. 195 – 206.

MÖNKS, F.: Entwicklungspsychologie. Stuttgart 1976.

MÜLLER, Wolfgang / KENTLER, Helmut / MOLLENHAUER, Klaus/ GIESECKE, Hermann: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. Weinheim und München 1986.

NOLTEERNSTING, Elke: Jugend, Freizeit, Geschlecht. Der Einfluß gesellschaftlicher Modernisierung. Opladen 1998.

OBERHUMER, Gabriele: Die Bedeutung von Jugendzentren für die psychosoziale Entwicklung Jugendlicher. Diplomarbeit. Graz 1998.

OBRUSTEN, Manfred / MALINOWSKI, Peter (Hrsg.): Jugend – Ein soziales Problem? Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung 54. Opladen 1983.

OBERÖSTERREICHISCHE JUGENSTUDIE 2000: Ergebnisse einer Befragung unter Jugendlichen zwischen 11 und 25 Jahren im Dezember 1999/Jänner 2000. Linz 2000.

ÖSTERREICHISCHES Institut für Jugendforschung (Hrsg.): Abschied von der Kindheit? Die Lebenswelten der 11 – 14-jährigen Kids. Wien 1995.

ÖSTERREICHISCHES Institut für Jugendkunde: Verbandliche Jugendarbeit in Österreich. Wien o. J.

OPASCHOWSKI, Horst W.: Pädagogik der freien Lebenszeit. Opladen 1996.

PLANCK, Ulrich: Landjugend im sozialen Wandel. Ergebnisse einer Trenduntersuchung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend. München 1970.

PLANCK, Ulrich / PRÖLL, Erwin / BACH, Hans: Wandel und Beharrung im ländlichen Raum. Linz 1979.

RAUH, Susanne: Wertewandel in der Familie – die Entwicklung der Intimität. Frankfurt am Main 1990.

RAVANELLI, Barbara: Jung sein in ... deiner Gemeinde. Repräsentativerhebung im Auftrag der Tiroler Landesregierung, JUFF – Jugendreferat. 1997.

REPP, Gernot / SCHOIBL, Heinz / RÜNZLER, Beate: Offene Jugendarbeit in Vorarlberg. Angebotsstrukturen – Nutzungsformen – Wirkung. Eine explorative Untersuchung der KAK/Projektgruppe. Salzburg 1/97.

RICHTER, Rudolf: Welche Zukunft steht der Familie bevor? In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999, S. 134 – 135.

ROMBACH, Heinrich: Lexikon der Pädagogik. Freiburg 1971.

RUDOLPH, Martin: Bleibenkönnen. Jugendliche in ländlichen Regionen. In: BÖHNISCH, Lothar / RUDOLPH, Martin / WOLF, Barbara: Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim, München 1998. S. 131 – 151.

SANDER, Uwe: Jugend und agrarstädtische Gemeinschaften – Wie entläßt die „stille Revolution“ ihre Kinder auf dem Lande? In: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung. Heft 1/1987, Jg. 4, S. 103 – 142.

SCHÄFERS, Bernhard: Soziologie des Jugendalters. Opladen 1994.

SCHEIPL, Josef u. a.: Jugend Eggenberg 2000. Eine kleinräumliche Sozialraumanalyse. Graz 2000.

SCHENK-DANZINGER, Lotte: Entwicklungspsychologie. Wien 1993.

SCHENK-DANZINGER, Lotte: Entwicklung, Sozialisation, Erziehung. Wien 1988.

SCHEU, Bringfriede: „Leben auf dem Land heißt Mobil-Sein“ in: BÖHNISCH/ FUNK / HUBER / STEIN (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München 1991.

SCHILLING, Johannes: Der Jugendclub. Impulse für die offene Jugendarbeit. München 1982.

SCHMIDT, Rudolf (Hrsg.): Offene Jugendarbeit. Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral. München 1990.

SCHRÖDER, Achim / LEONHARDT; Ulrike: Jugendkulturen und Adoleszenz. Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen. Neuwied 1998.

SCHRÖDER, Achim: Jugendgruppe und Kulturwandel. Die Bedeutung von Gruppenarbeit in der Adoleszenz. Frankfurt a. M. 1991.

SCHWENDTKE, Arnold (Hrsg.) / BLEIDICK, Ulrich: Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Heidelberg 1995.

SPEITKAMP, Winfried: Jugend in der Neuzeit. Deutschland vom 16. bis 20. Jahrhundert. Göttingen 1998.

STEINHAUSEN, Hans-Christoph (Hrsg.): Das Jugendalter. Entwicklungen – Probleme – Hilfen. Bern, Stuttgart, Toronto 1990.

STEIRISCHE STATISTIKEN: Einwohnererhebung vom 1. 1. 1998, Heft 1/1998, 42. Jahrgang.

STEIRISCHE STATISTIKEN: Die steirische Bevölkerung 1997. Heft 4/1998, 42. Jg.

TIPPELT, Rudolf / KRAUß, Joachim / BARON, Stephan M.: Jugend und Umwelt. Soziale Orientierungen und soziale Basisprozesse im regionalen Vergleich. Weinheim und Basel 1986.

VOGELSANG, W.: Jugendliche Medienfreaks. Distinktion durch Kompetenzvorstellung. In: Deutsche Jugend 10/1997, S. 438 ff.

WOLF, Barbara: Die gegenwärtige Suche nach Konzepten in der Jugendarbeit. In: BÖHNISCH, Lothar / RUDOLPH, Martin / WOLF, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim und München 1998. S. 11 – 17.

ZARTLER, Ulrike: Gelebte Beziehungen: Paare, Familien, Großeltern. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie:: Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag. Journalistische Kurzfassung. Wien 1999, S. 38 – 44).

## **ANHANG A**

### ***Erklärung der verwendeten Abkürzungen***



BORG	Bundesoberstufenrealgymnasium
BS	Berufsschule
FSWI	Bundesfachschule für wirtschaftliche Berufe
HAK	Handelsakademie
HASCH	Handelsschule
HS	Hauptschule
PTS	Polytechnische Schule
RS	Realschule
AKT	Mitarbeit an Umweltaktionen
AMN	Mitarbeit in Menschenrechtsorganisationen
ARB	Arbeiten, mehr Arbeitsplätze/Lehrplätze für Jugendliche
AUS	durch Aussendungen des Vereins
AUTO	mit dem Auto
BAND	Musikband
BAS	Basketball
BER	durch meinen Beruf, Beratung und Bildung
BETR	Betreuung von Familienmitgliedern (Geschwistern etc.)
BILL	Billardverein
BLAS	Blaskapelle
BUS	bei der Bushaltestelle, Discobus, Discobus zu Veranstaltungen
CAFE	im Gasthaus oder Café, Einrichtung eines Jugendcafés
CHAT	chatten
CHOR	Chor
DART	Dartverein
DISCO	in der Disco
DISKUS	Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen
FS	Fernsehen/Video
DIS	Gasthaus/Discobesuch
EIG	aus eigenem Interesse

EIS	Eislaufen
ELTERN	mit den Eltern/Geschwistern, es der Wunsch der Eltern war
FAM	mit der Familie etwas unternehmen, durch Familie
FAHR	mit dem Fahrrad
FF	Freiwillige Feuerwehr
FIT	Fitness-Center
FRAG	mehr Freizeitangebote am Wohnort
FREI	zufällig eine Stelle frei war, Freizeitaktivitäten (Tagesausflüge, Aktionen...)
FREU	FreundInnen treffen, bei FreundInnen, durch FreundInnen, mit FreundInnen und Bekannten
FUSS	Fußball, Fußballverein, zu Fuß
GAME	Gameboy
GART	Gartenarbeit/Rasen mähen
GEM	mehr in der Gemeinde mitgestalten können
HAUS	zu Hause sein, Hausmusik
HILFE	Mithilfe im Betrieb, Werkstatt, Geschäft...
HM	Heavy metal
HOLZ	Holz arbeiten
HÖR	Musik hören
INT	Internet surfen, Internetzugang in öffentlichen Räumen
JAZZ	Jazz
JM	Jugendmagazin
JZ	Mitarbeit im Jugendzentrum, im Jugendzentrum
KAR	Karate/Judo
KINDER	Kinderfreunde
KINO	Kinobesuch, Kino, im Kino, Kinovorführungen (wenigstens einmal im Monat),
KIR	Mitarbeit in der Kirche
KIRCHE	Kirchliche Jugendgruppen (Jungschar, evang. Jugend...)
KLASS	Klassik
KLE	Klettern

KOL	Kolping
KUL	Mitarbeit an Kulturprojekten
LAND	Landjugend, Mitarbeit in der Landwirtschaft
LAU	Laufen
LES	Lesen
MAIL	e-mailen
MC/CD	MC/CD
MED	durch Medien
MIT	Mitarbeit im Haushalt, etwas bewirken/mitgestalten können
MON	Monatszeitschrift
MOP	mit dem Moped
MS	Musikverein
MUS	Musizieren, Musikveranstaltungen (Events)
NÄHE	der Lehrplatz in meiner Nähe war
NATUR	Naturverbundene Vereine (Naturfreunde, Alpenverein...)
NEU	neue Leute kennen lernen
NIN	Nintendo
ÖFF	auf öffentlichen Plätzen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln
ORCH	Orchester der Musikschule
ORT	Ortsmusik
PARK	im Park
PART	bei meiner Freundin/meinem Freund
PC	Beschäftigung mit dem Computer
PFAD	PfadfinderInnen
PFARR	im Pfarrheim
PLAY	Playstation (Sony)
POL	Politische Vereine, Mitarbeit in politischen Parteien
POP	Pop
RAD	Radio, Radfahren
RAUM	Raum für Jugendliche (ohne Kontrolle der Erwachsenen)
RK	Rotes Kreuz
ROCK	Rock

SAMM	Sammeltaxi
SCHI	Schifahren
SCHLA	Schlager
SCHÜ	Schützenverein
SCHW	Schwimmen
SHOP	Shoppen
SKAT	Skaten
SNOW	Snowboarden
SPA	Spaß und Unterhaltung
SPAZ	Spazieren
SPIEL	Spielen
SPOR	Sport betreiben
SPORT	mehr sportliche Einrichtungen, Mitarbeit an Sportveranstaltungen, am Sportplatz
STOPP	per Autostopp
STRA	auf der Straße
STRE	Streetball
TAXI	Taxi
TECHNO	Techno/Rave
TEL	Telefonieren
TEN	Tennis, Tennisverein
THEA	Theaterbesuch, Theatergruppe
TIER	Mitarbeit im Tierschutz (z. B. 4Pfoten, WWF)
TISCH	Tischtennis
TRAK	Traktor fahren
UMW	Mitarbeit im Umweltschutz
VER	durch Veranstaltungen innerhalb/außerhalb der Schule
VERANST	regelmäßige Veranstaltungen
VID	Video
VOL	Volleyball
VOLKS	Volksmusik, Volkstanzgruppe
WAN	Wandern
WM	Wochenmagazin

WUNSCH  
ZEIT

mein persönlicher Wunsch war  
Tageszeitung

## **Anhang B**

### ***Fragebogen für Pflichtschulen sowie höhere bzw. mittlere Schulen***

- ? Hauptschulen des Bezirkes (Bad Gleichenberg, Fehring, Feldbach, Gnas, Kirchbach, Kirchberg, Paldau, Riegersburg, St. Anna am Aigen, St. Stefan im Rosental)
- ? Realschulen des Bezirkes (Fehring, Feldbach, St. Stefan im Rosental)
- ? der Polytechnischen Schulen des Bezirkes Feldbach (Fehring, Feldbach, Gnas, Kirchbach, Kirchberg)
- ? die Handelsschule in Feldbach
- ? die Handelsakademie in Feldbach
- ? die Bundesfachschule für wirtschaftliche Berufe in Feldbach
- ? das Bundesoberstufenrealgymnasiums in Feldbach















## **Anhang C**

### ***Fragebogen für Berufsschulen***











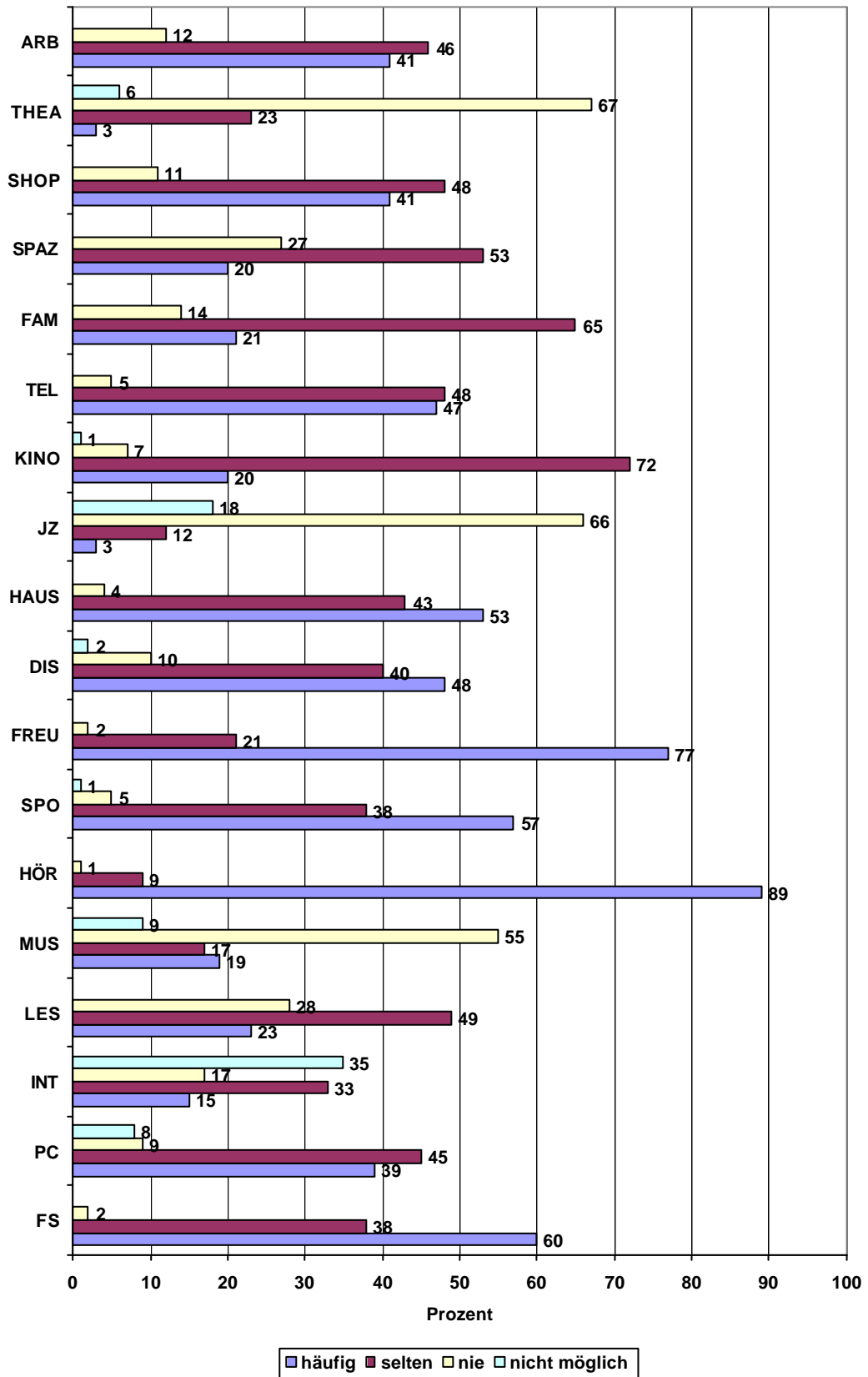




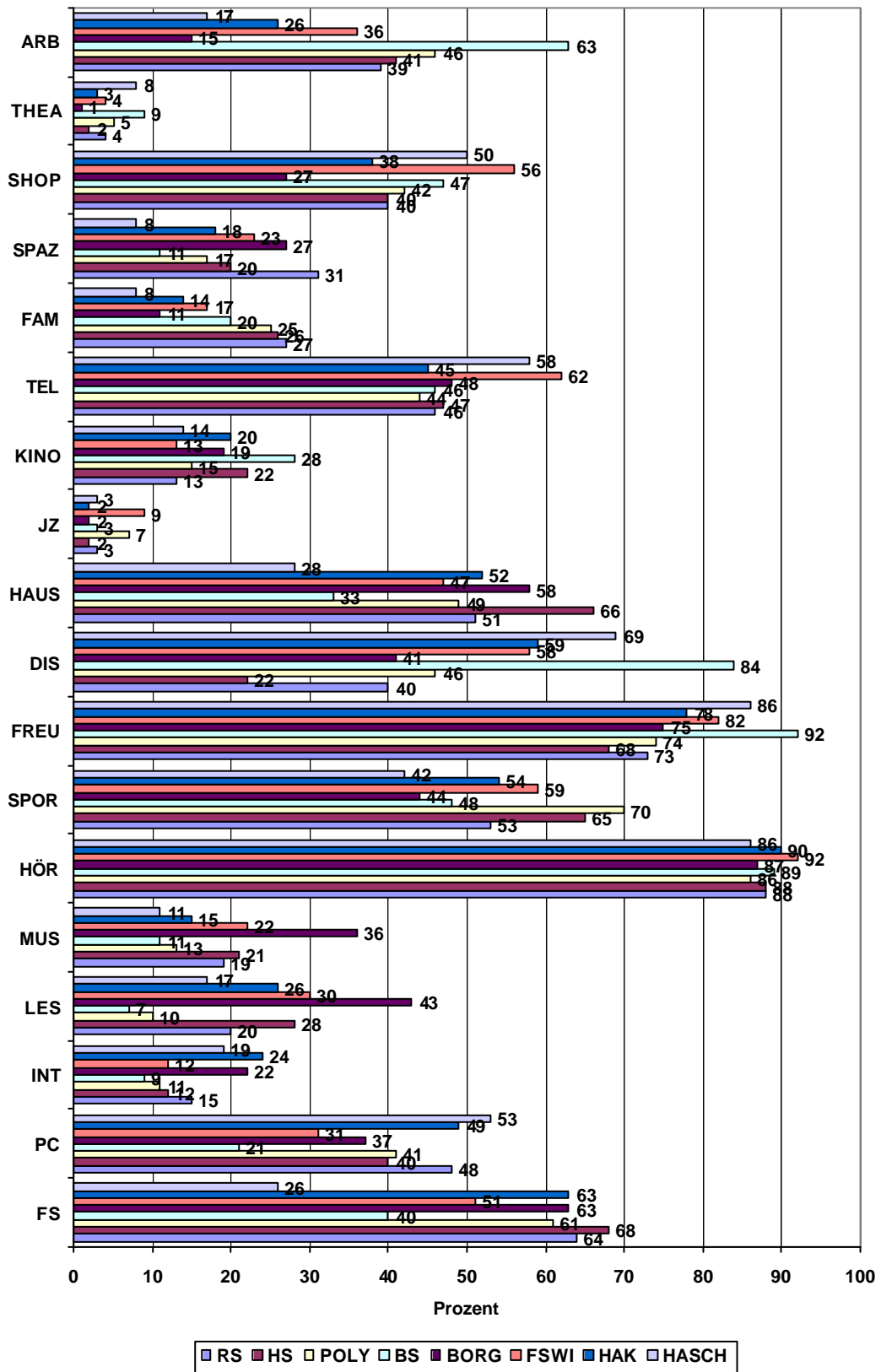


## **Anhang D**

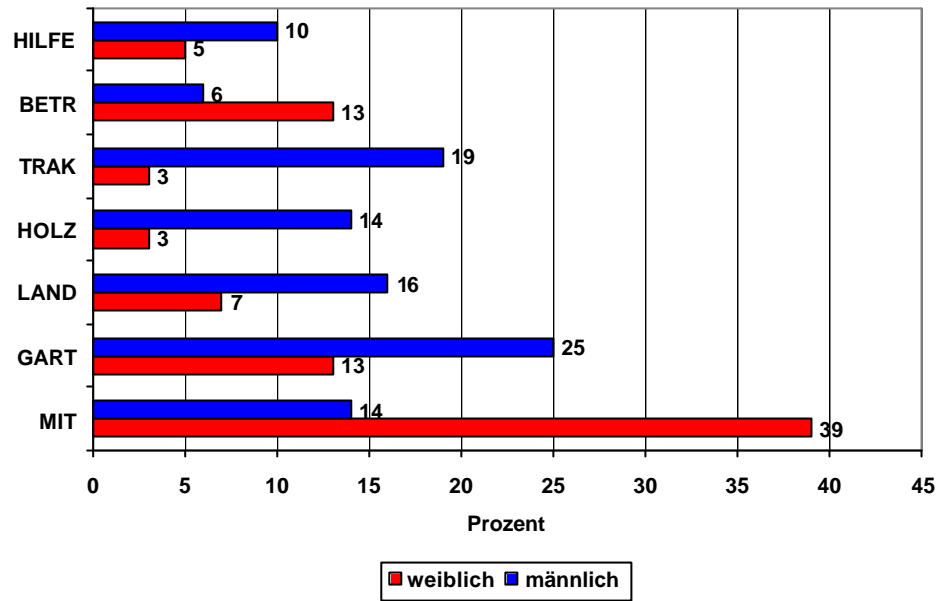
### ***Grafiken***



Grafik 6: Freizeitverhalten Jugendlicher nach der Häufigkeit

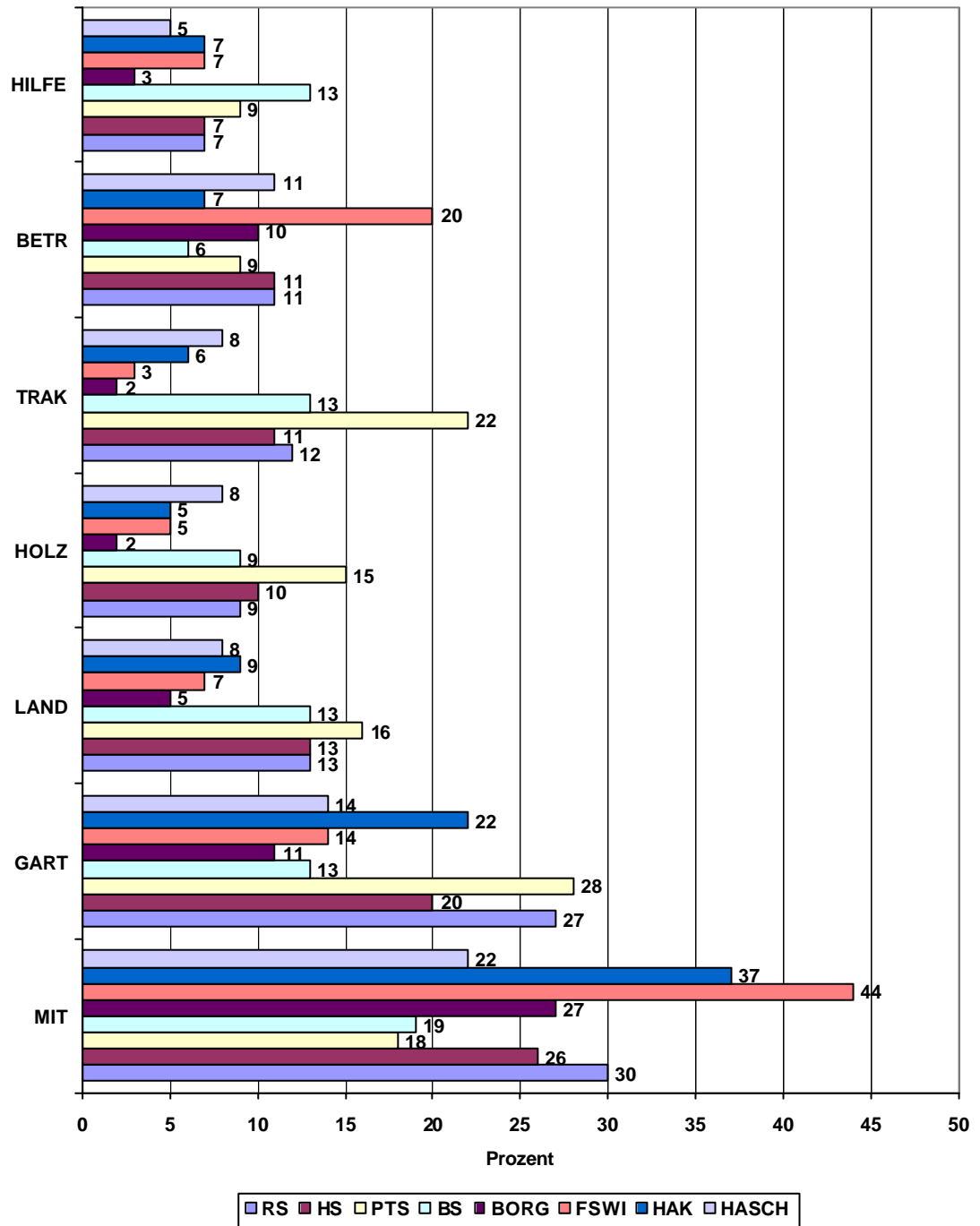


Grafik 8: Freizeitverhalten Jugendlicher – nach Schultypen

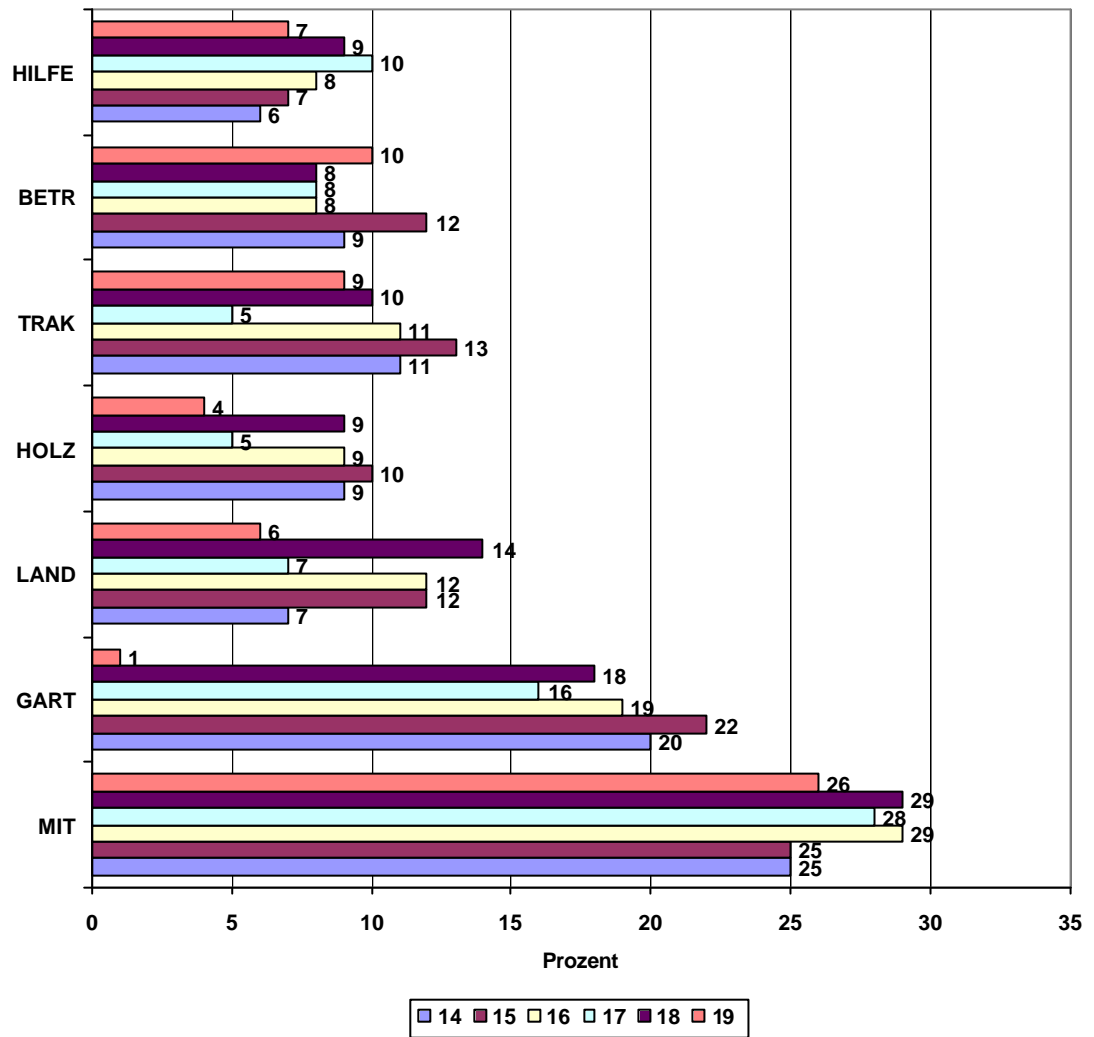


Grafik 11: Arbeit Jugendlicher in der Freizeit - nach dem Geschlecht

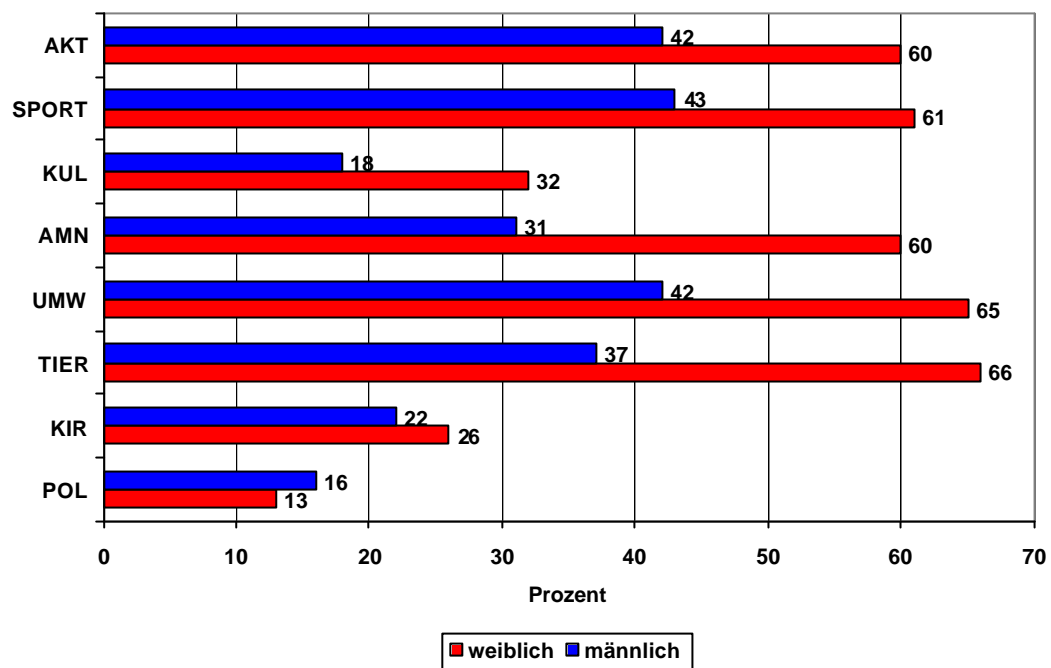




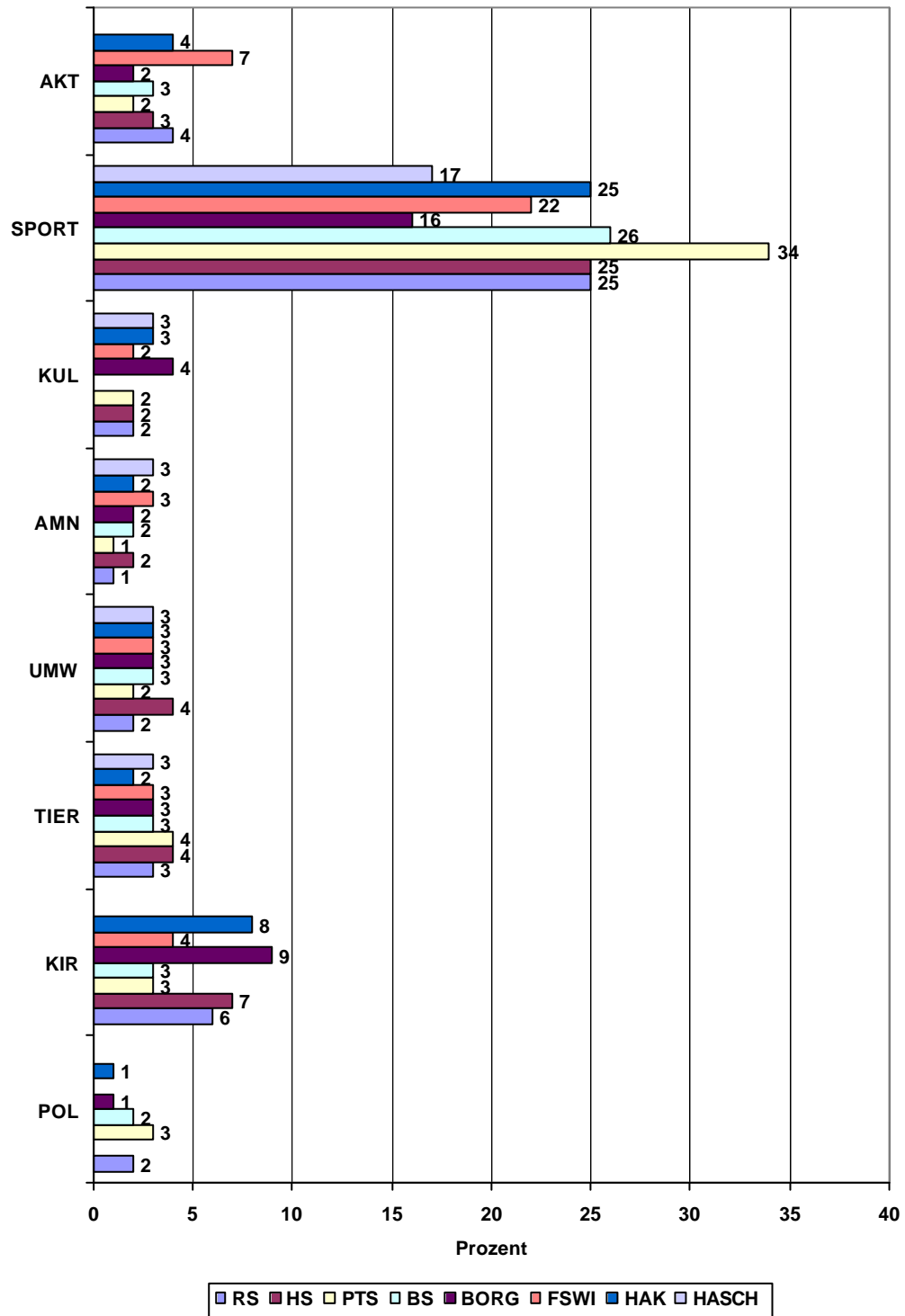
Grafik 12: Regelmäßige Arbeit Jugendlicher in der Freizeit - nach Schultypen



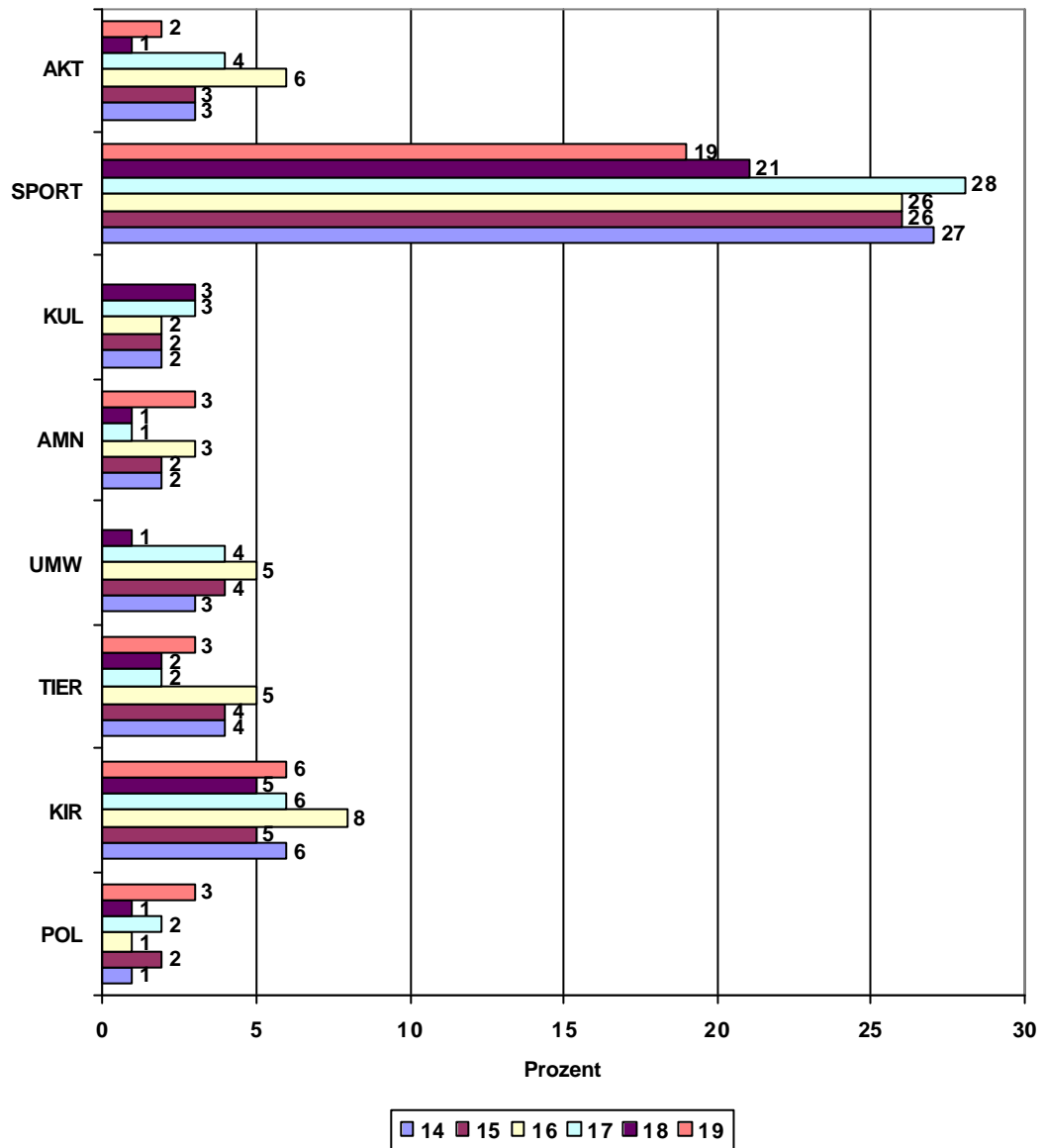
Grafik 13: Regelmäßige Arbeit Jugendlicher in der Freizeit – nach Altersgruppen



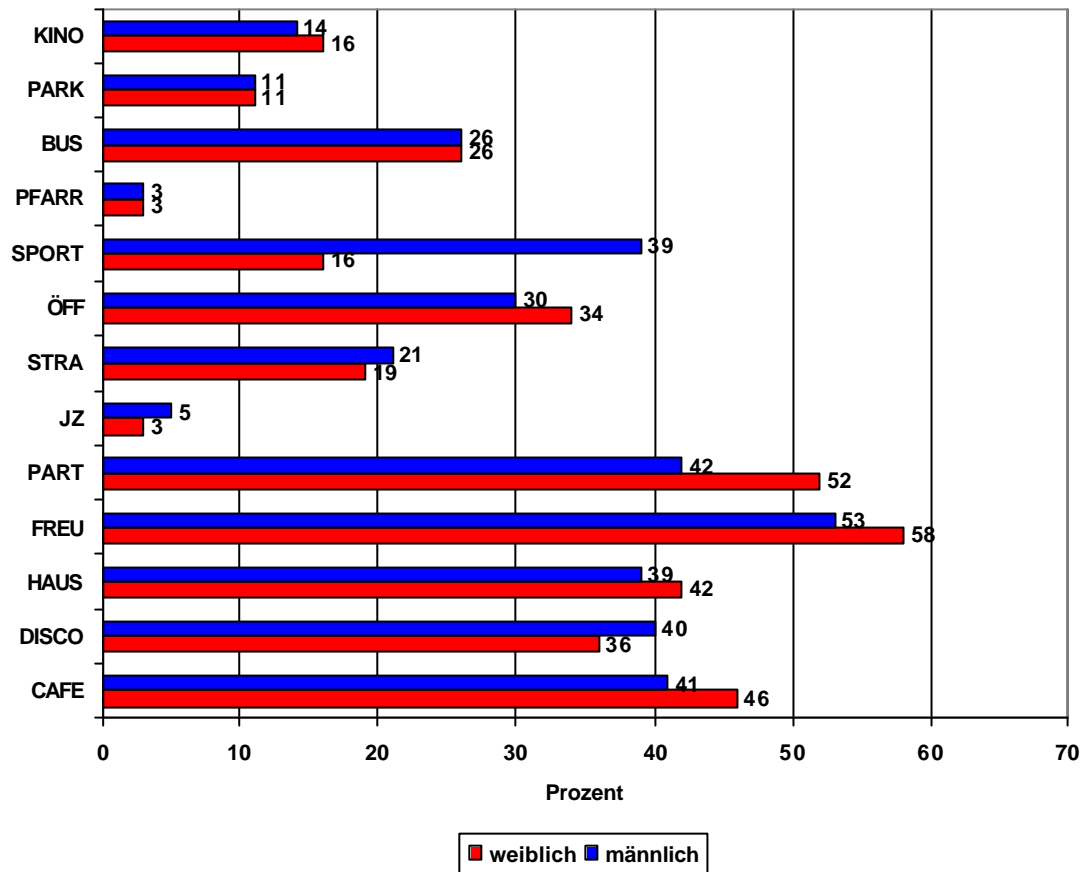
Grafik 16: Geschlechtsspezifische Verteilung einer möglichen Mitarbeit Jugendlicher in Organisationen



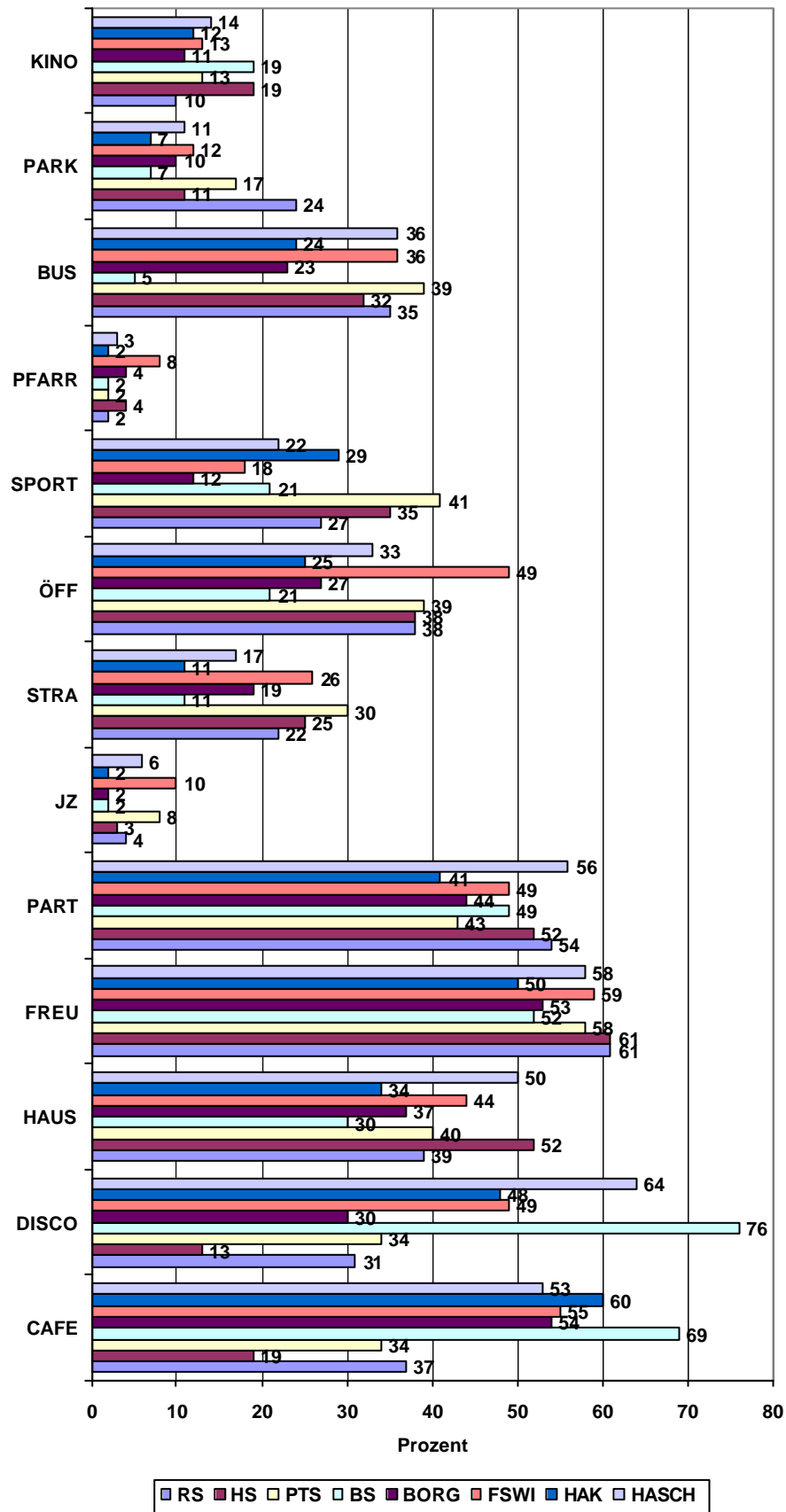
Grafik 17: Aktive Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen – nach Schultypen



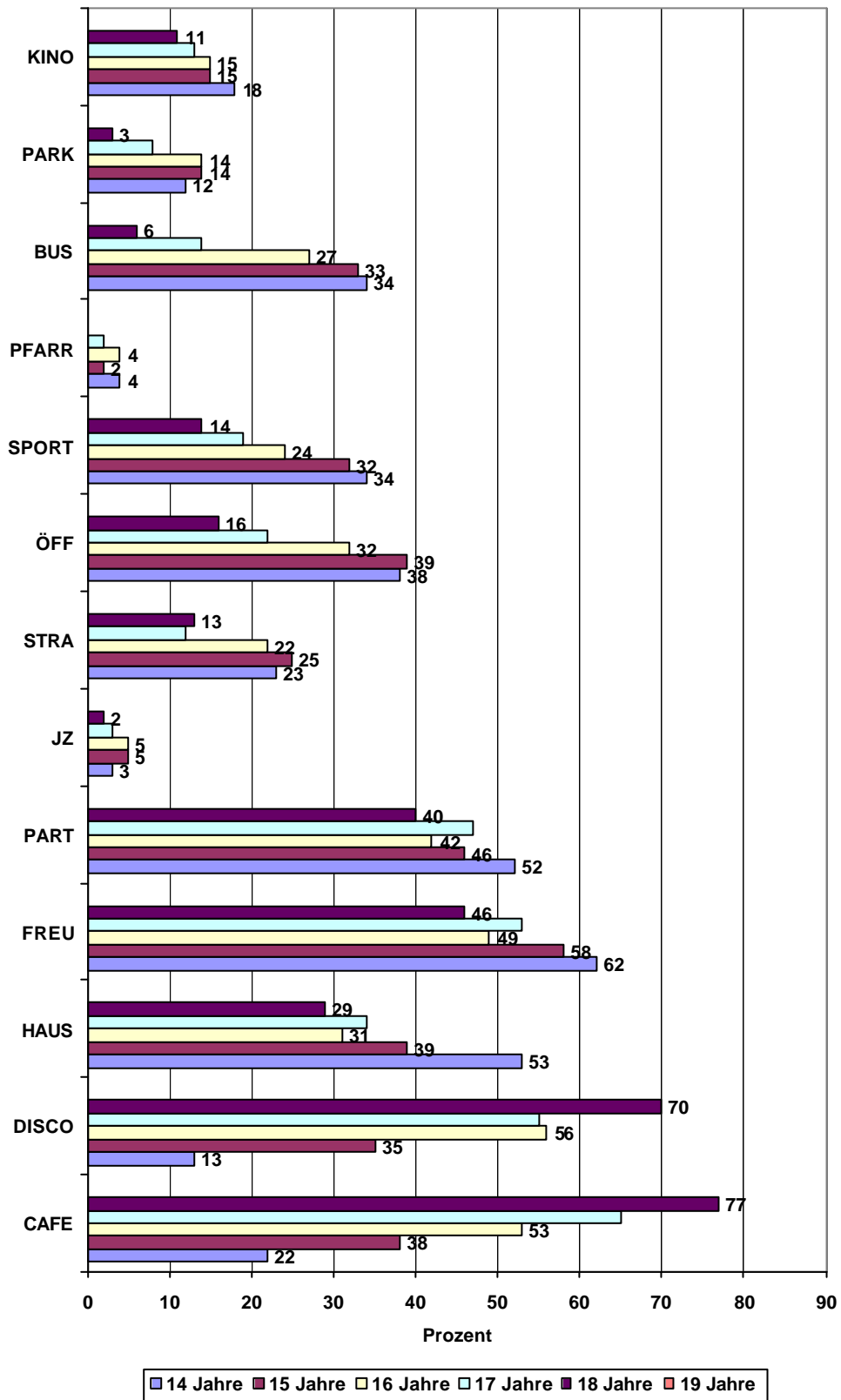
Grafik 18: Aktive Mitarbeit Jugendlicher in verschiedenen Organisationen – nach dem Alter



Grafik 20: Verteilung der häufigsten Treffpunkte Jugendlicher nach dem Geschlecht

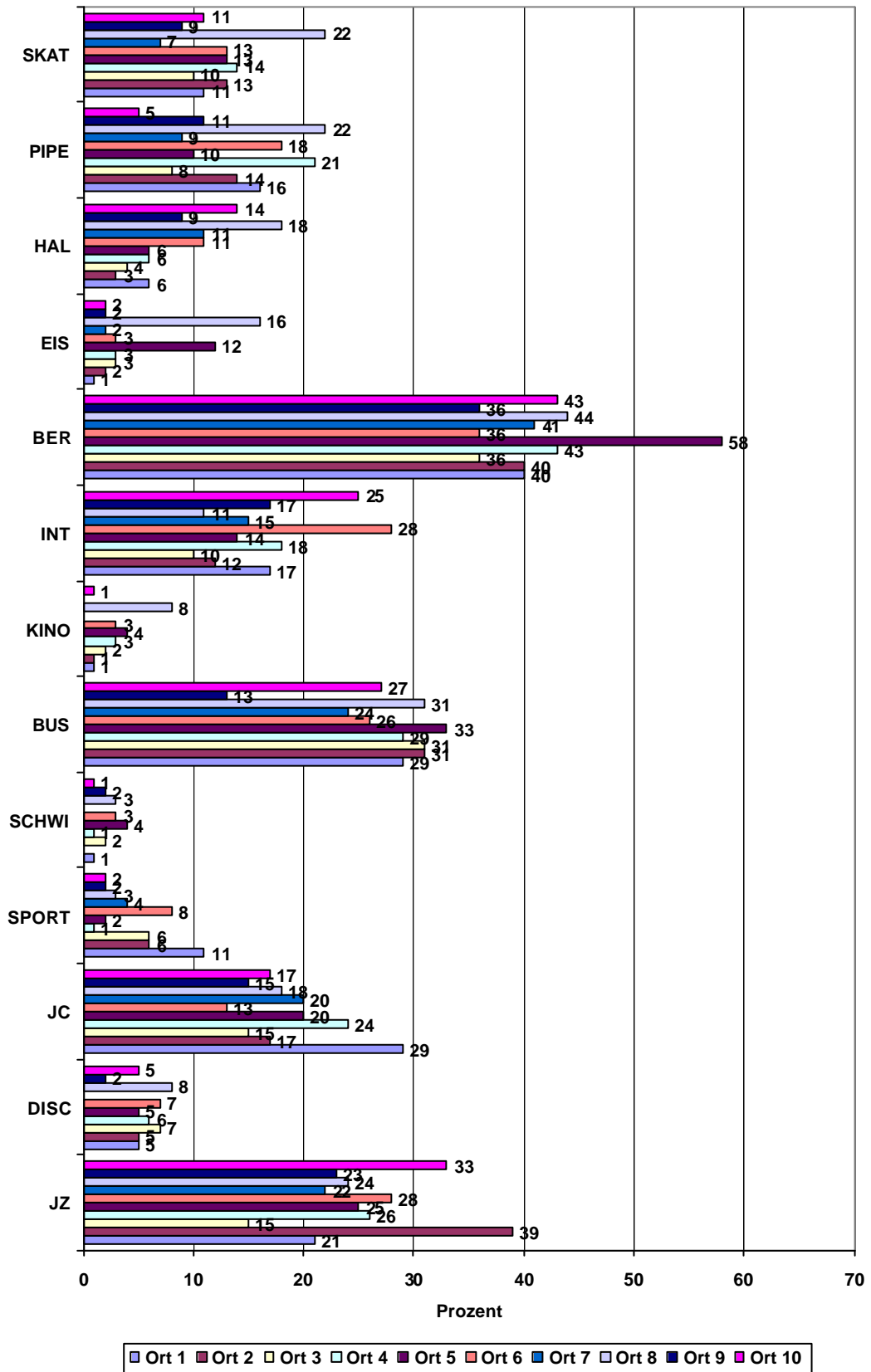


Grafik 21: Häufige Treffpunkt Jugendlicher nach Schultypen

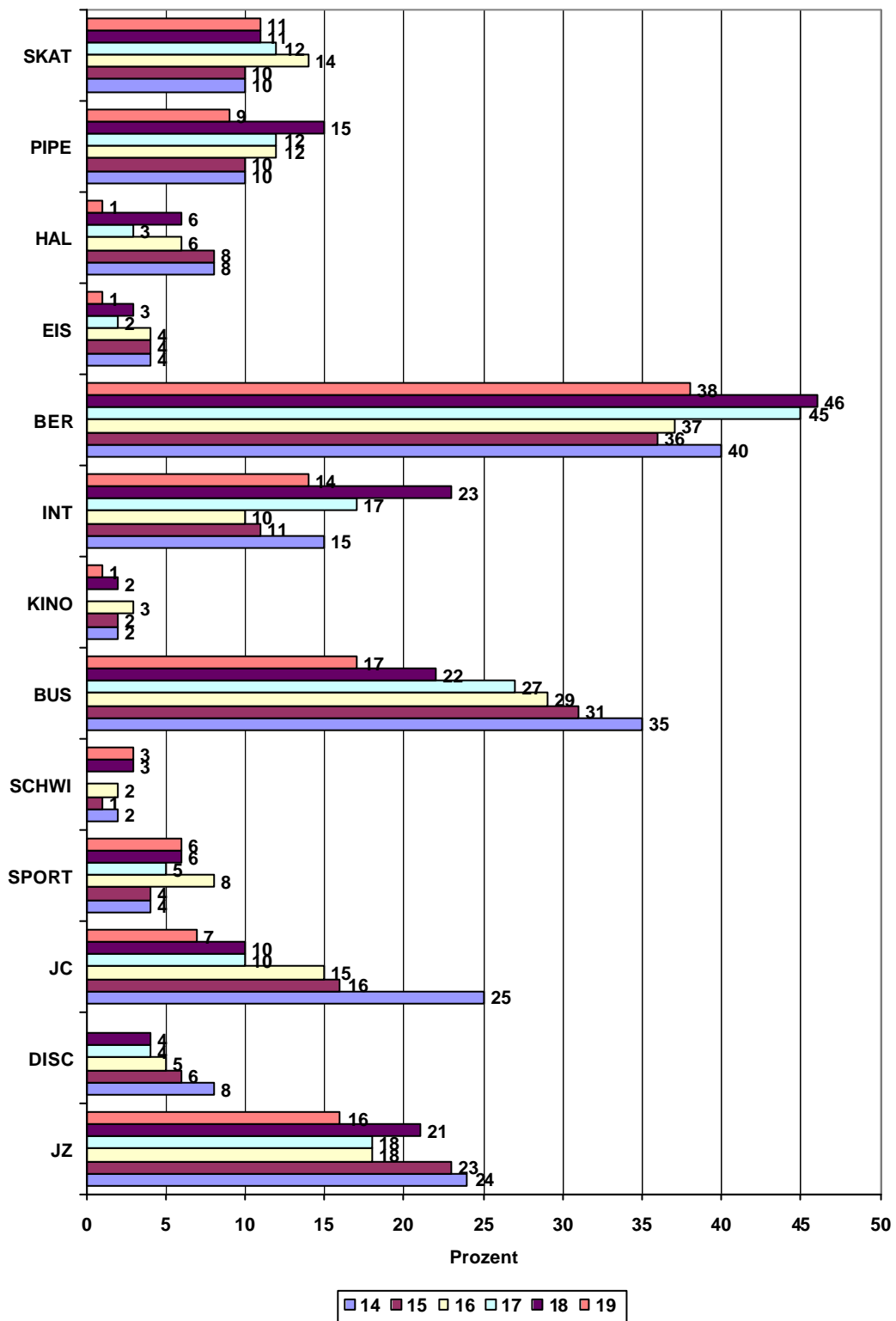


Grafik 22: Häufige Treffpunkte Jugendlicher nach Altersgruppen

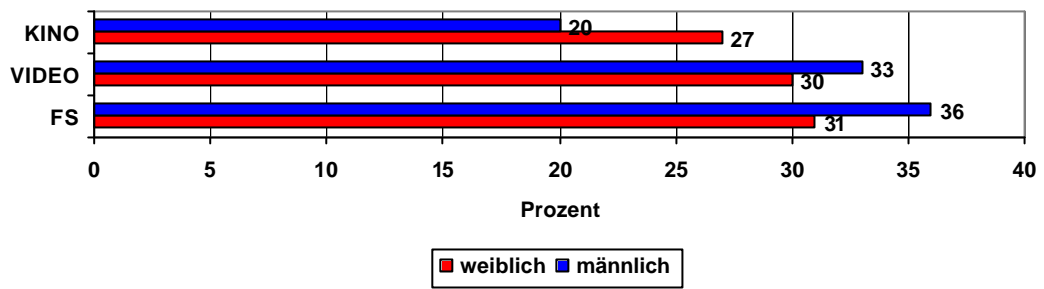




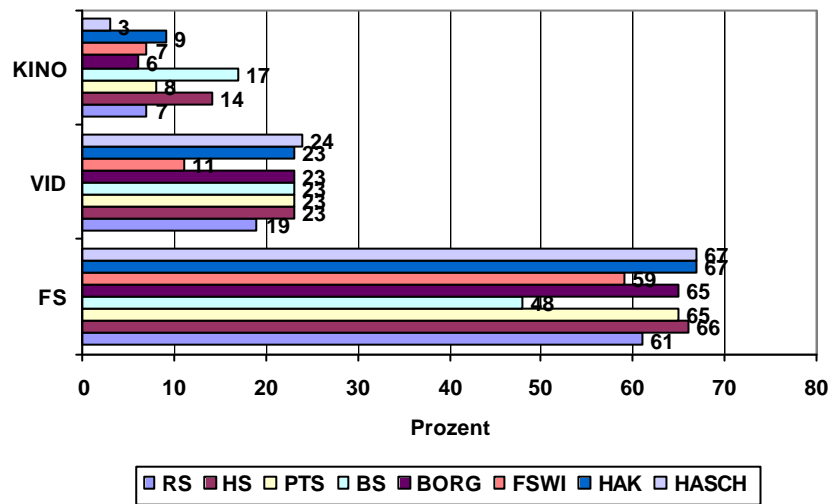
Grafik 24: Jugendliche, die nicht über diverse Freizeiteinrichtungen in ihren Gemeinden Bescheid wissen – nach Schulbezirken



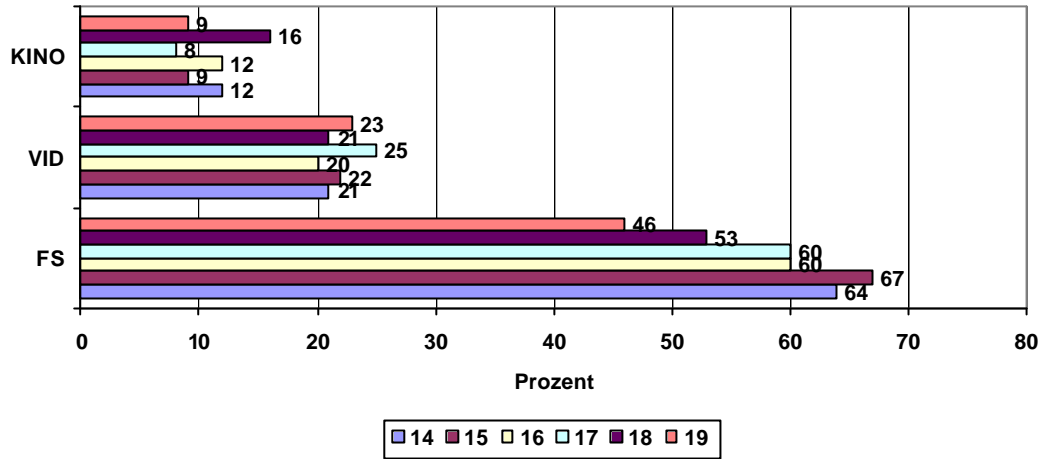
Grafik 26: Verteilung Jugendlicher, die nicht über Freizeiteinrichtungen in ihren Gemeinden Bescheid wissen – nach Altersgruppen



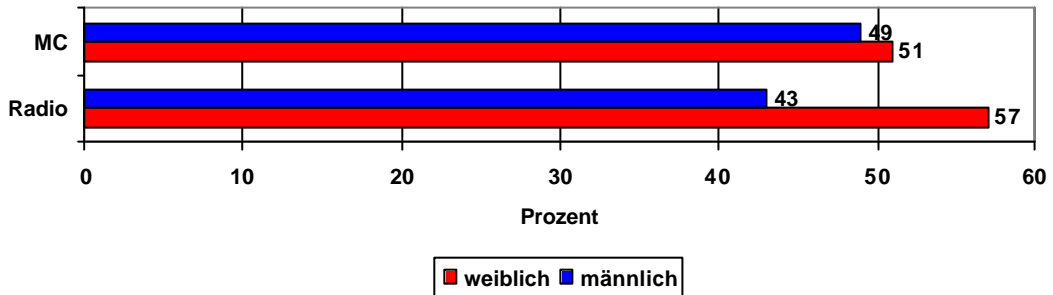
Grafik 28: Regelmäßige Beschäftigung Jugendlicher mit Fernsehen, Video und Kino – nach dem Geschlecht



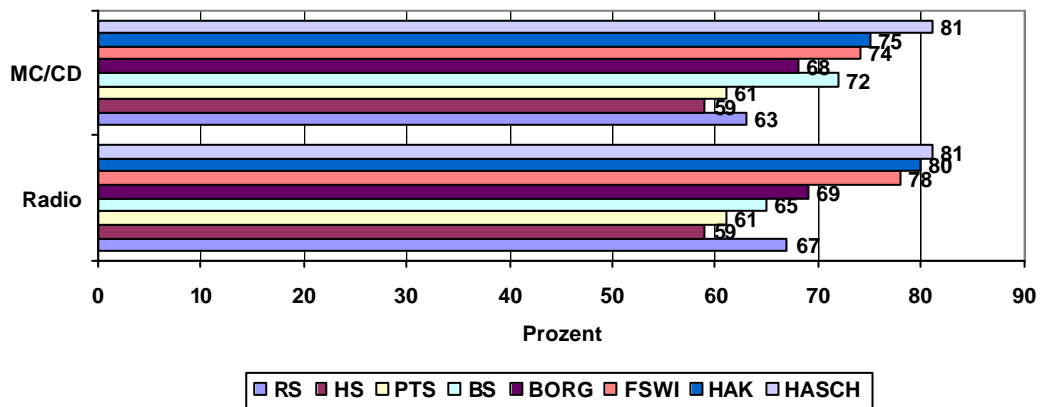
Grafik 29: Regelmäßige Beschäftigung mit den Medien Fernsehen, Video, Kino – nach Schultypen



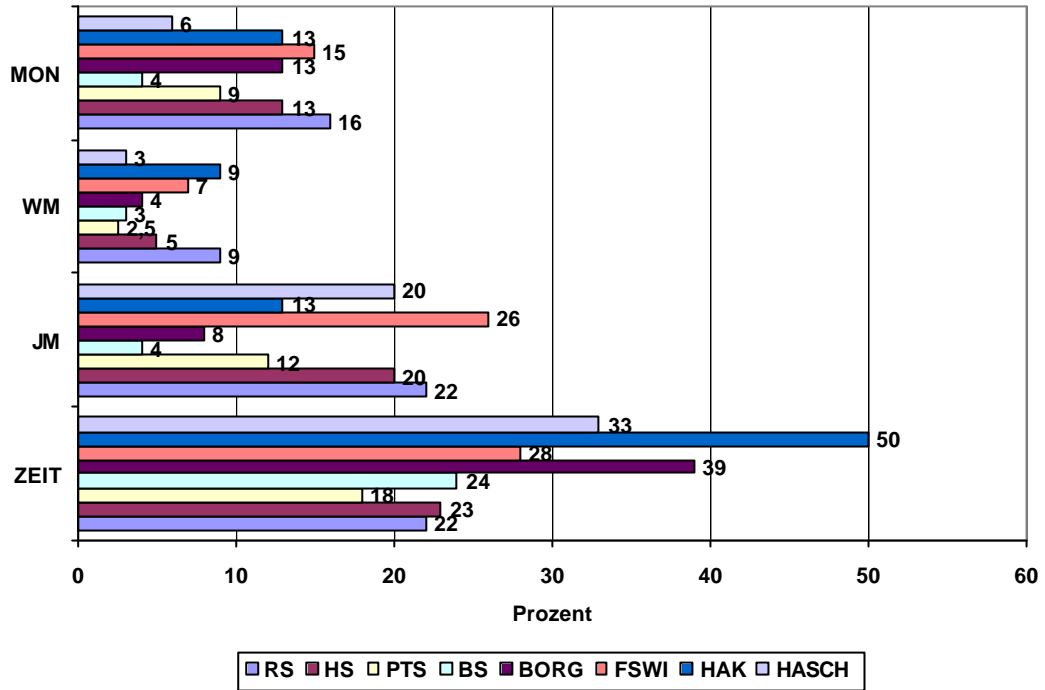
Grafik 30: Regelmäßige Beschäftigung mit den Medien Fernsehen, Video und Kino – nach Altersgruppen



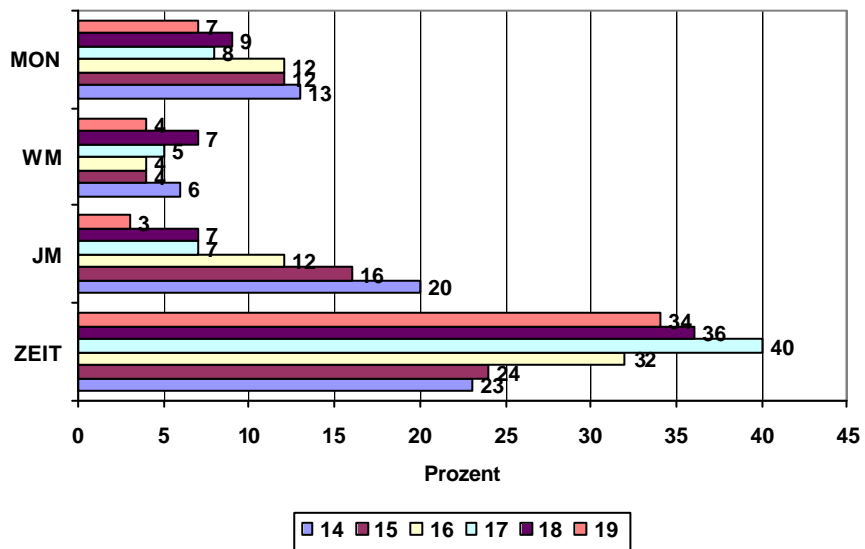
Grafik 32: Regelmäßige Nutzung von auditiven Medien – nach dem Geschlecht



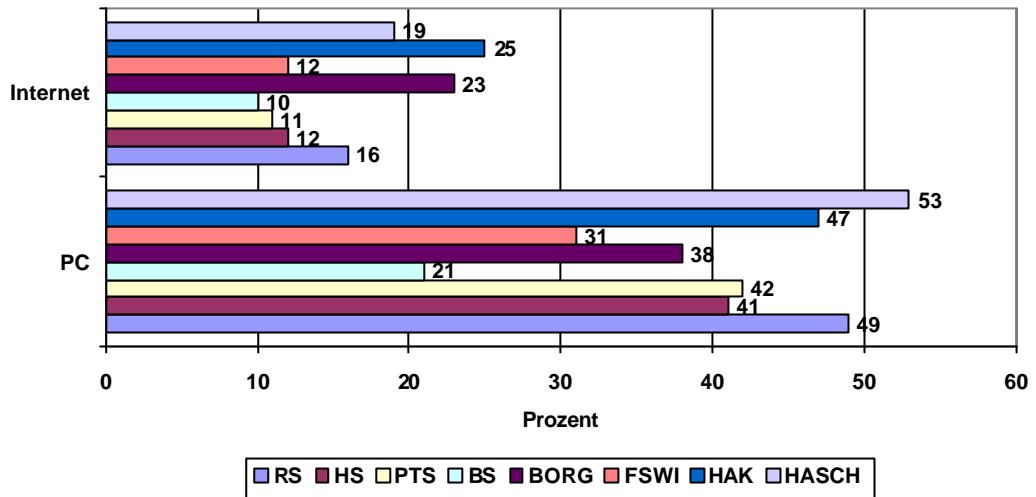
Grafik 33: Regelmäßige Nutzung von auditiven Medien – nach Schultypen



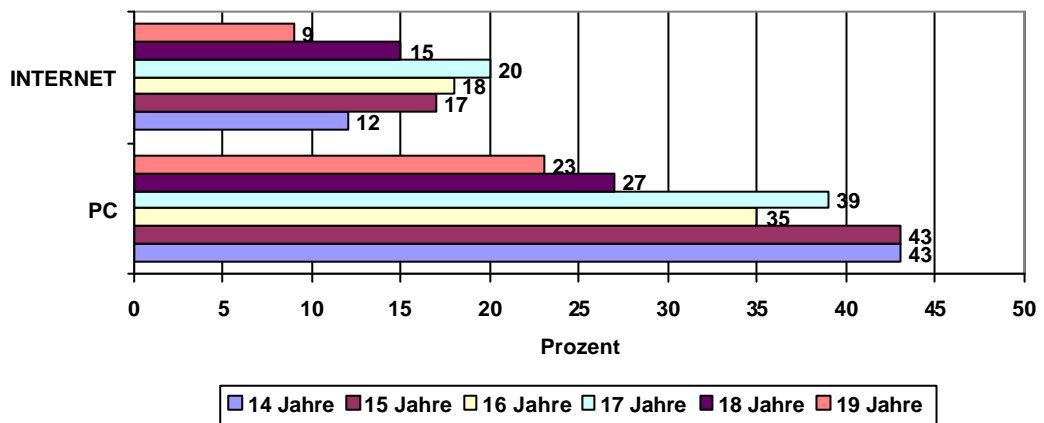
Grafik 37: Regelmäßige Beschäftigung mit Printmedien nach Schultypen



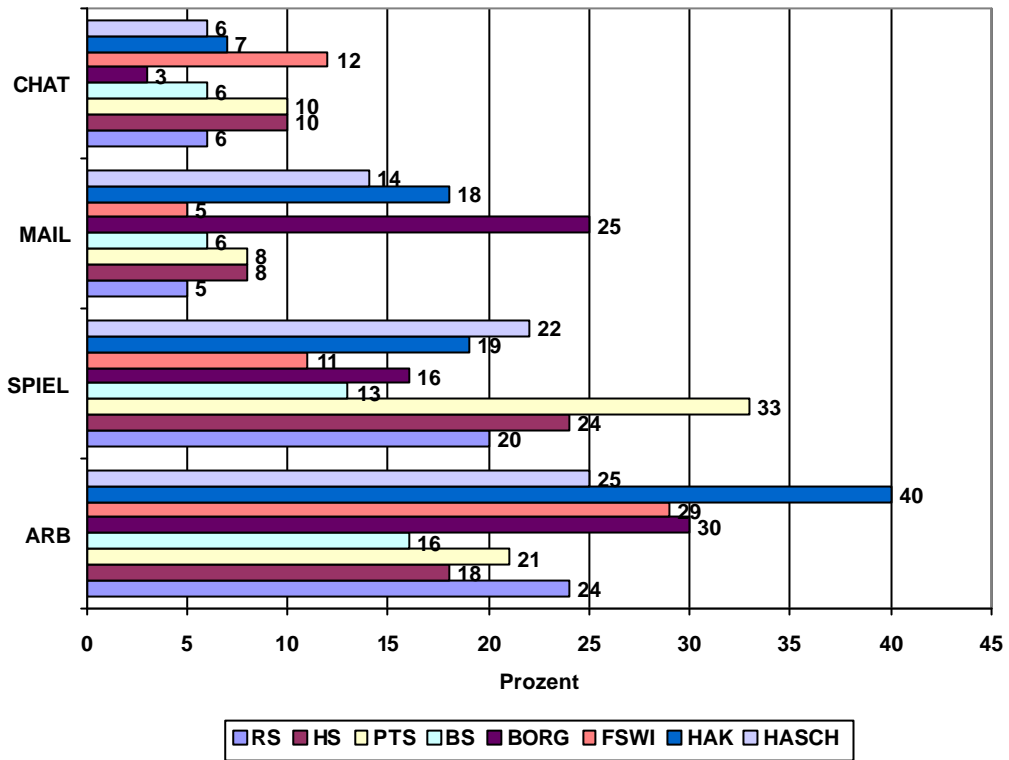
Grafik 38: Regelmäßige Beschäftigung mit Printmedien nach dem Alter



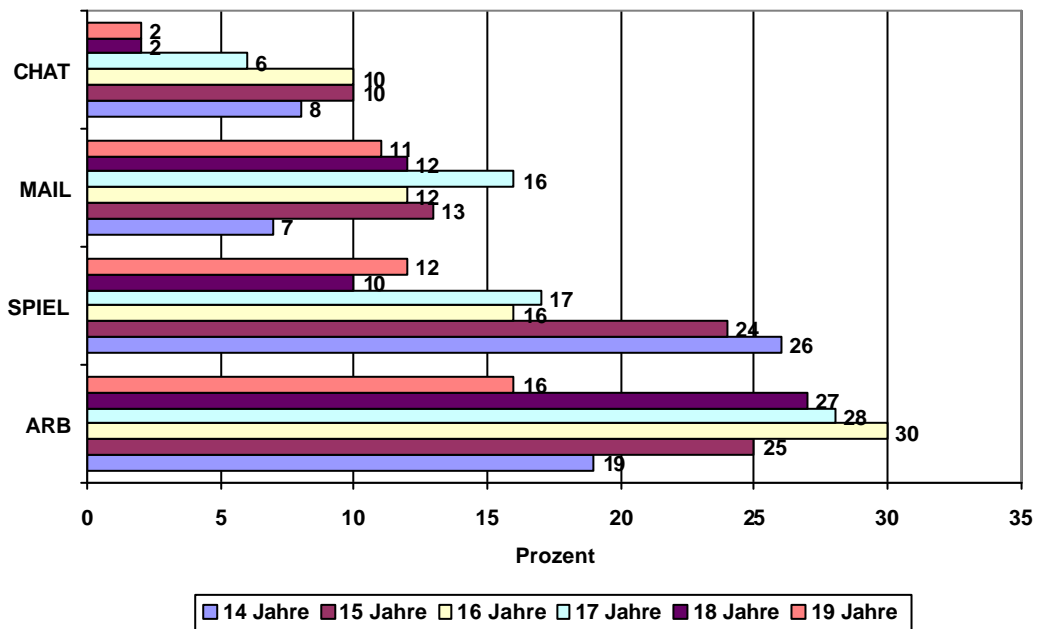
Grafik 40: Häufige Beschäftigung mit PC und Internet – nach Schultypen



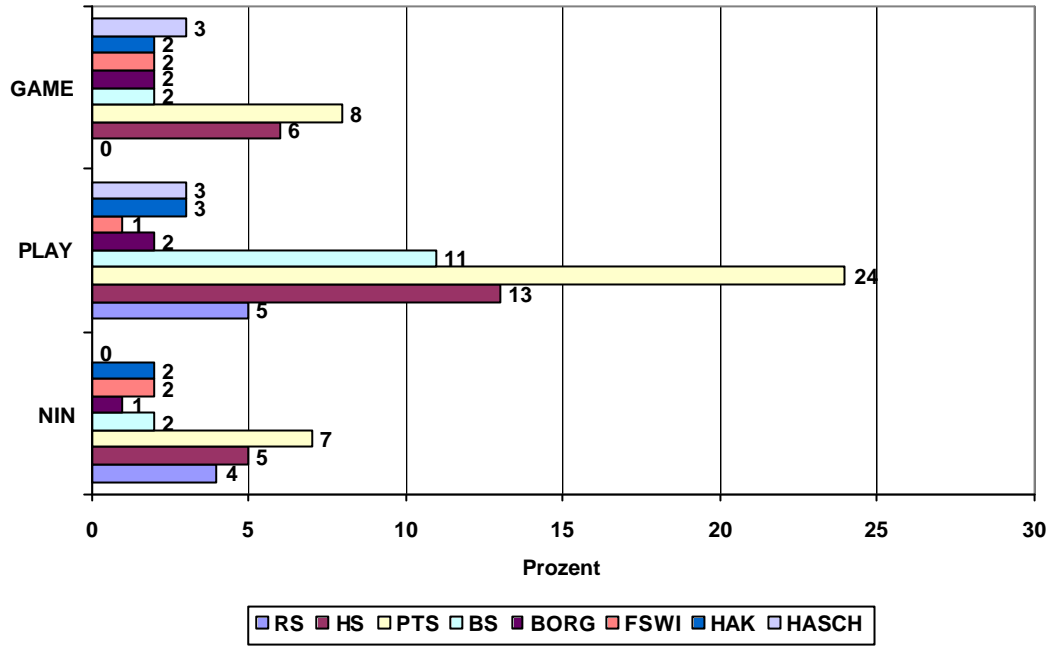
Grafik 41: Regelmäßige Beschäftigung mit PC und Internet – nach Altersgruppen



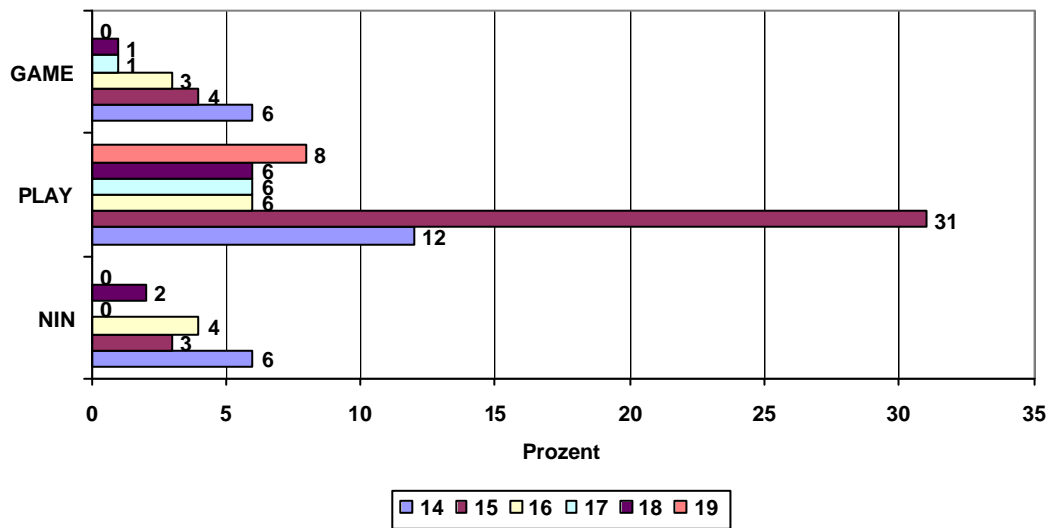
Grafik 44: Regelmäßige Beschäftigung mit PC und Internet in Bezug auf Arbeiten, Spielen, Mailen, Chatten – nach Schultypen



Grafik 45: Regelmäßige Beschäftigung mit PC und Internet in Bezug auf Arbeiten, Spielen, Mailen, Chatten – nach Altersgruppen

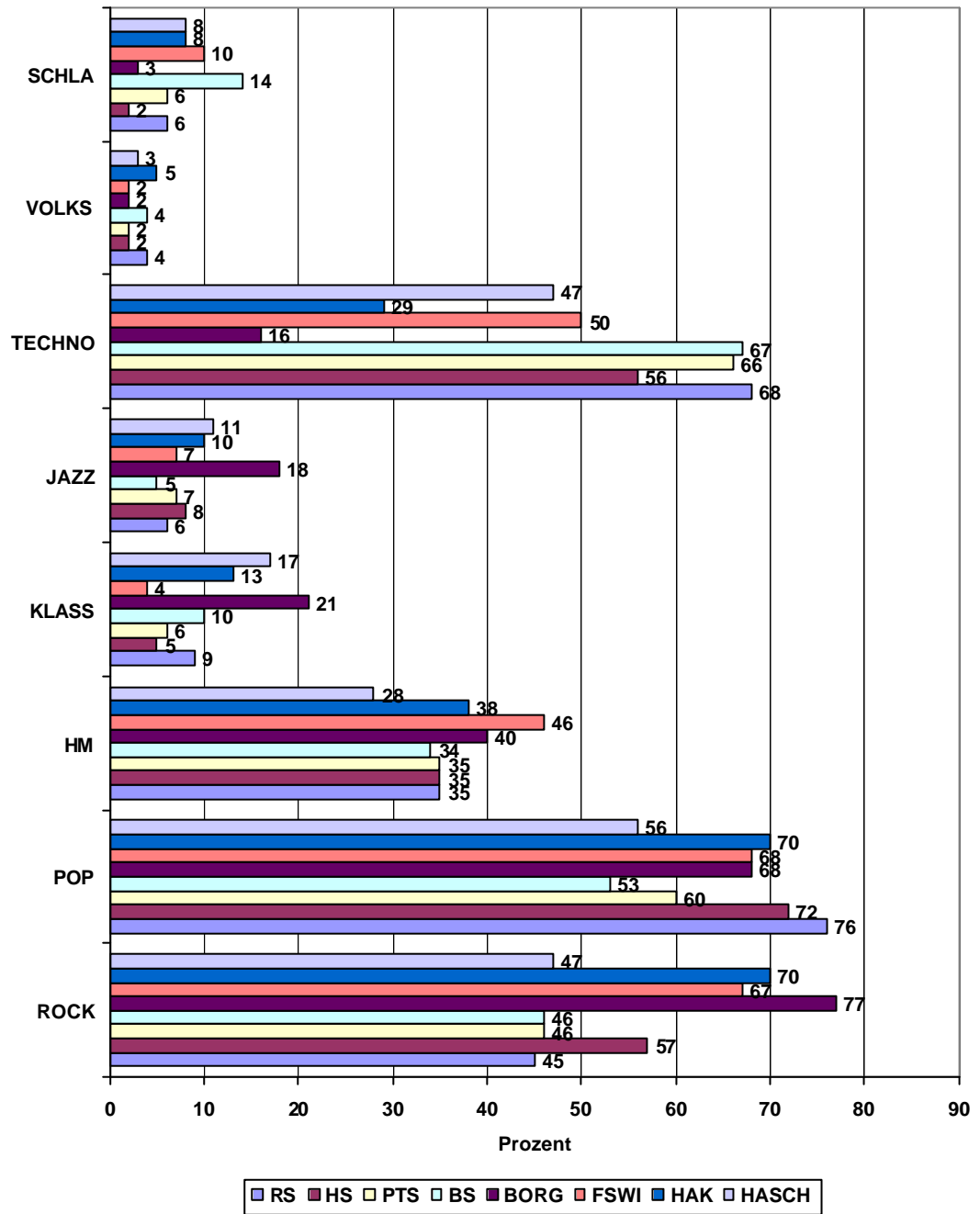


Grafik 48: Beschäftigung mit Spielkonsolen nach Schultypen

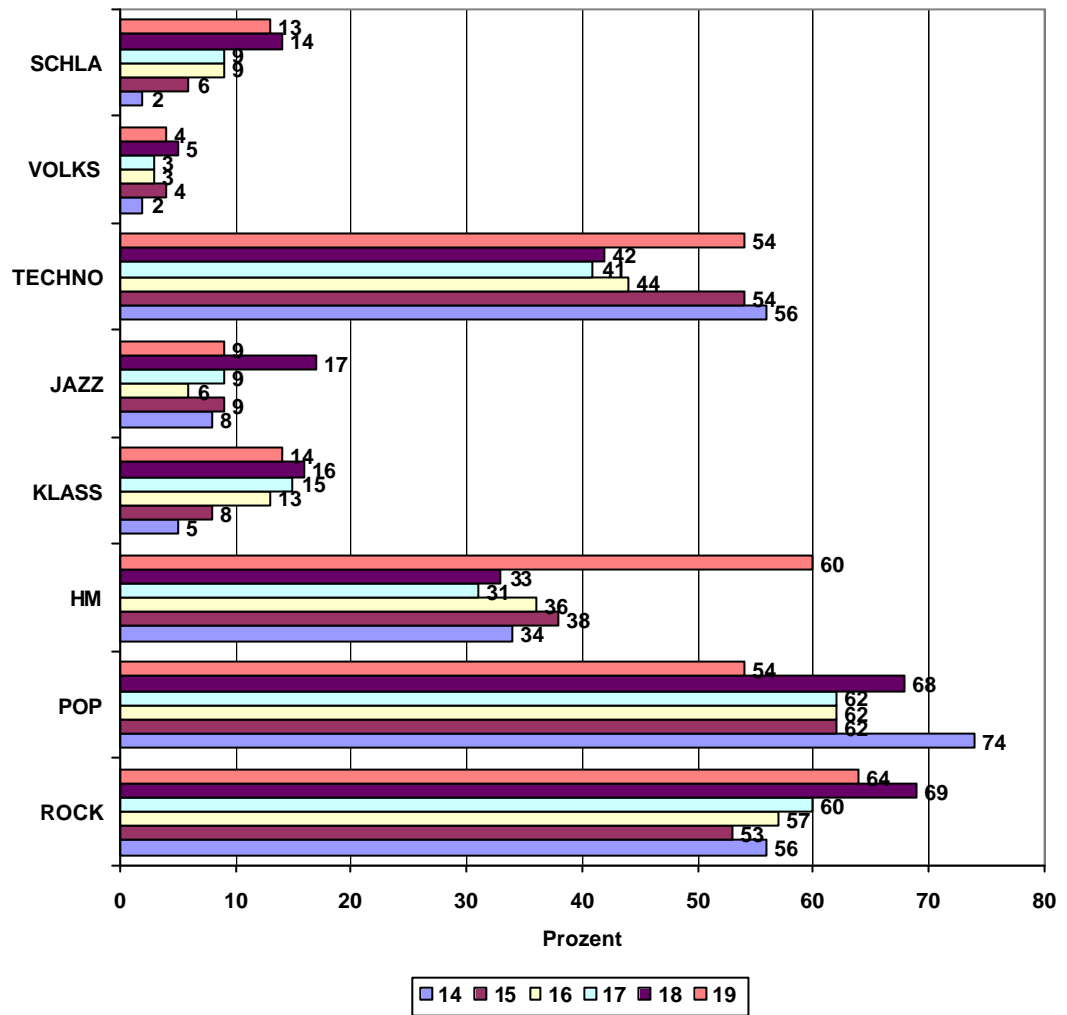


Grafik 49: Beschäftigung mit Spielkonsolen nach dem Alter

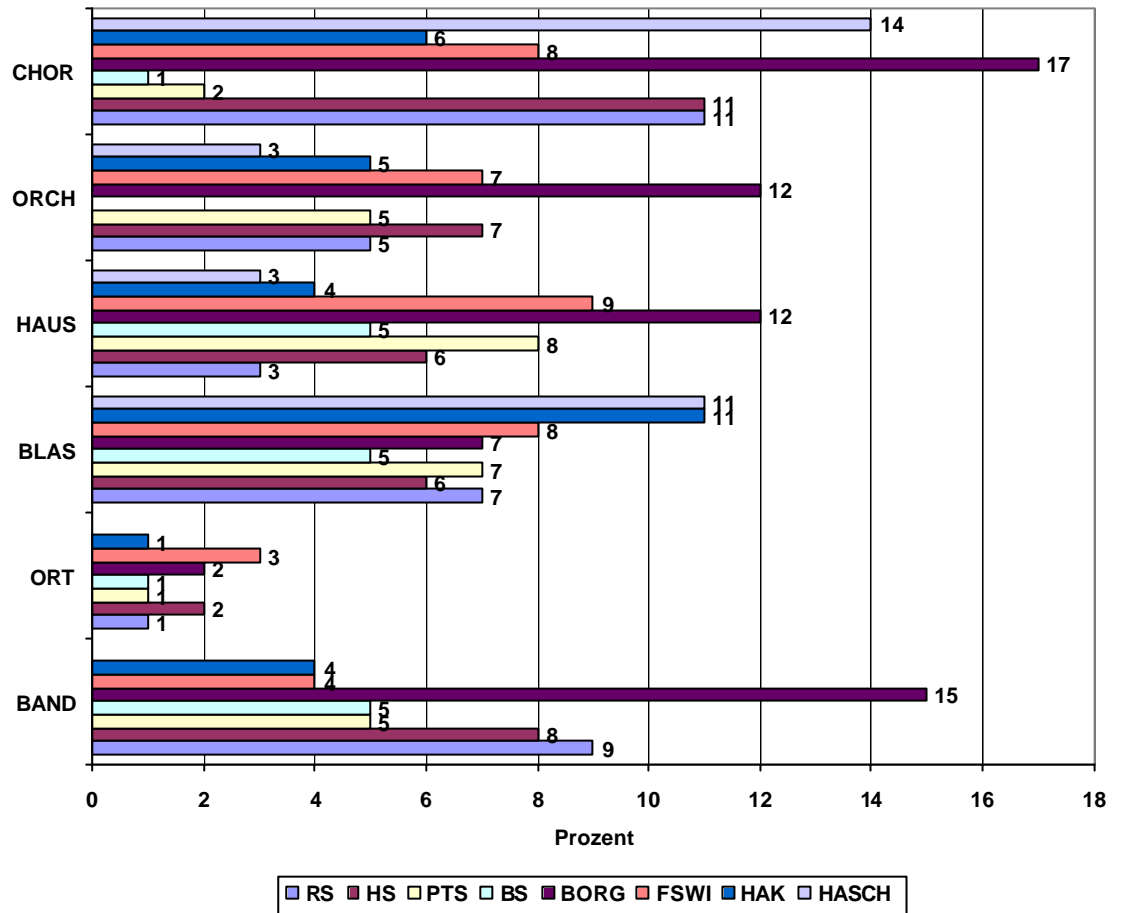




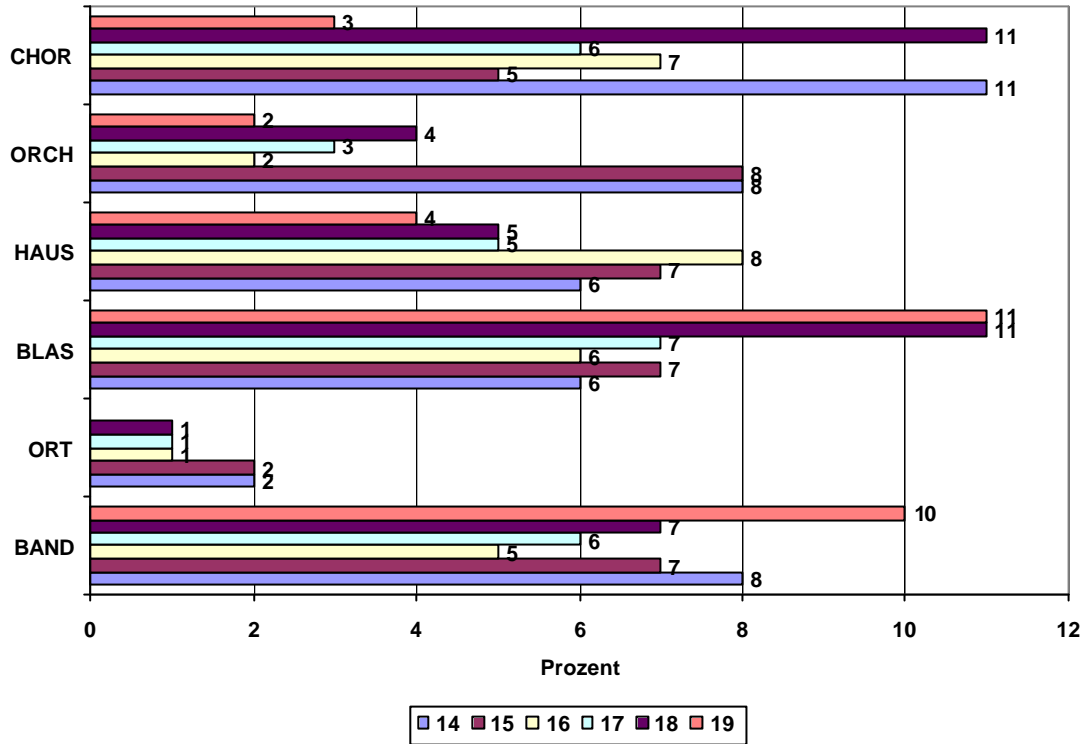
Grafik 52: Hören verschiedener Musikrichtungen in der Freizeit – nach Schultypen



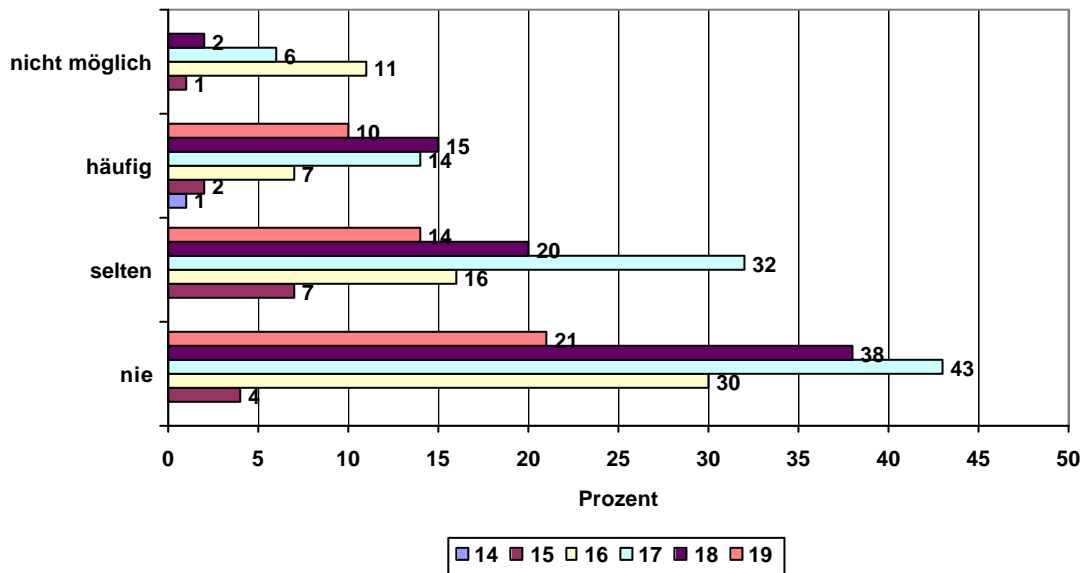
Grafik 53: Hören verschiedener Musikrichtungen in der Freizeit nach Altersgruppen



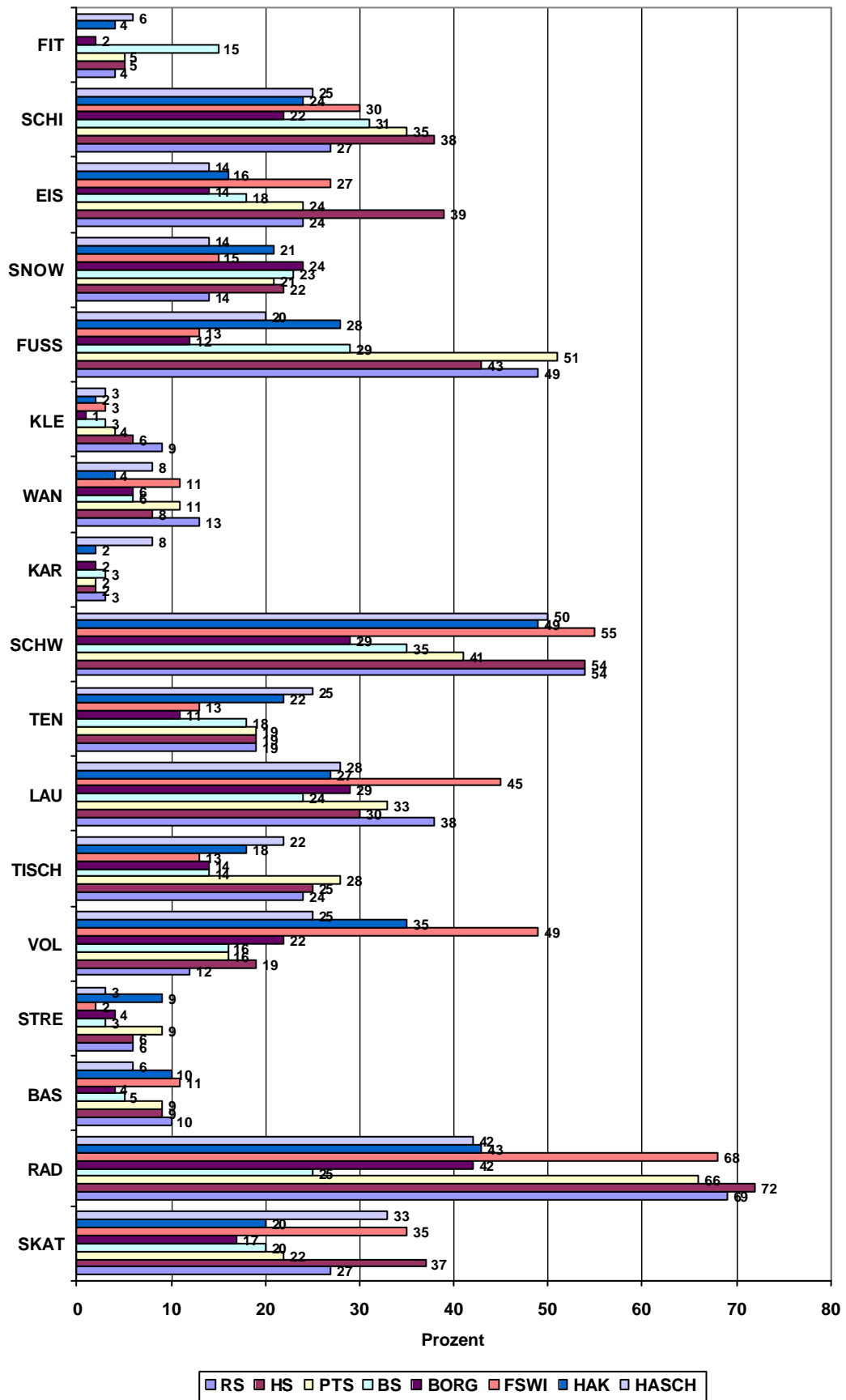
Grafik 56: Aktives Musikbetreiben in der Freizeit nach Schultypen



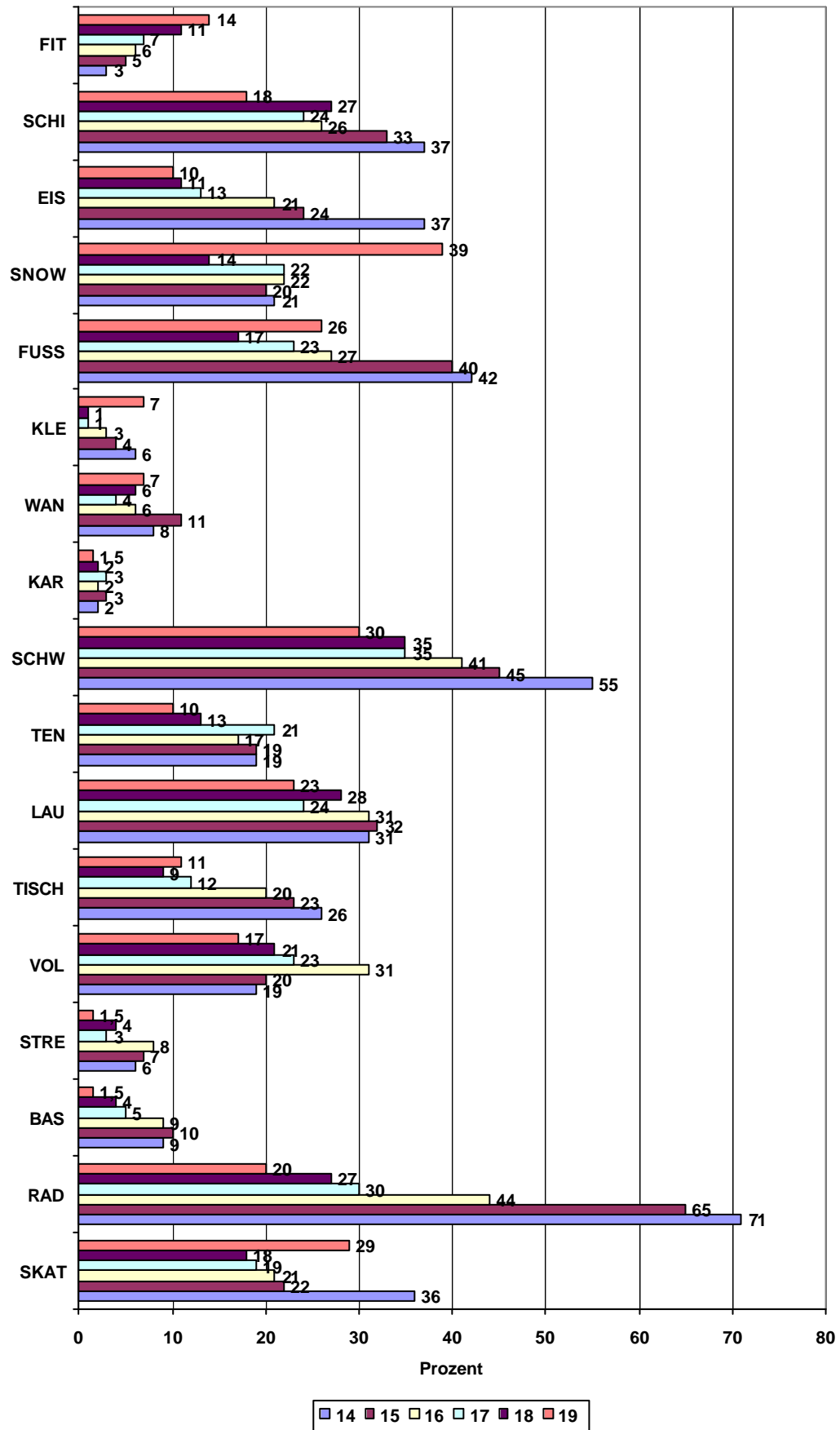
Grafik 57: Aktives Musikbetreiben in der Freizeit nach Altersgruppen



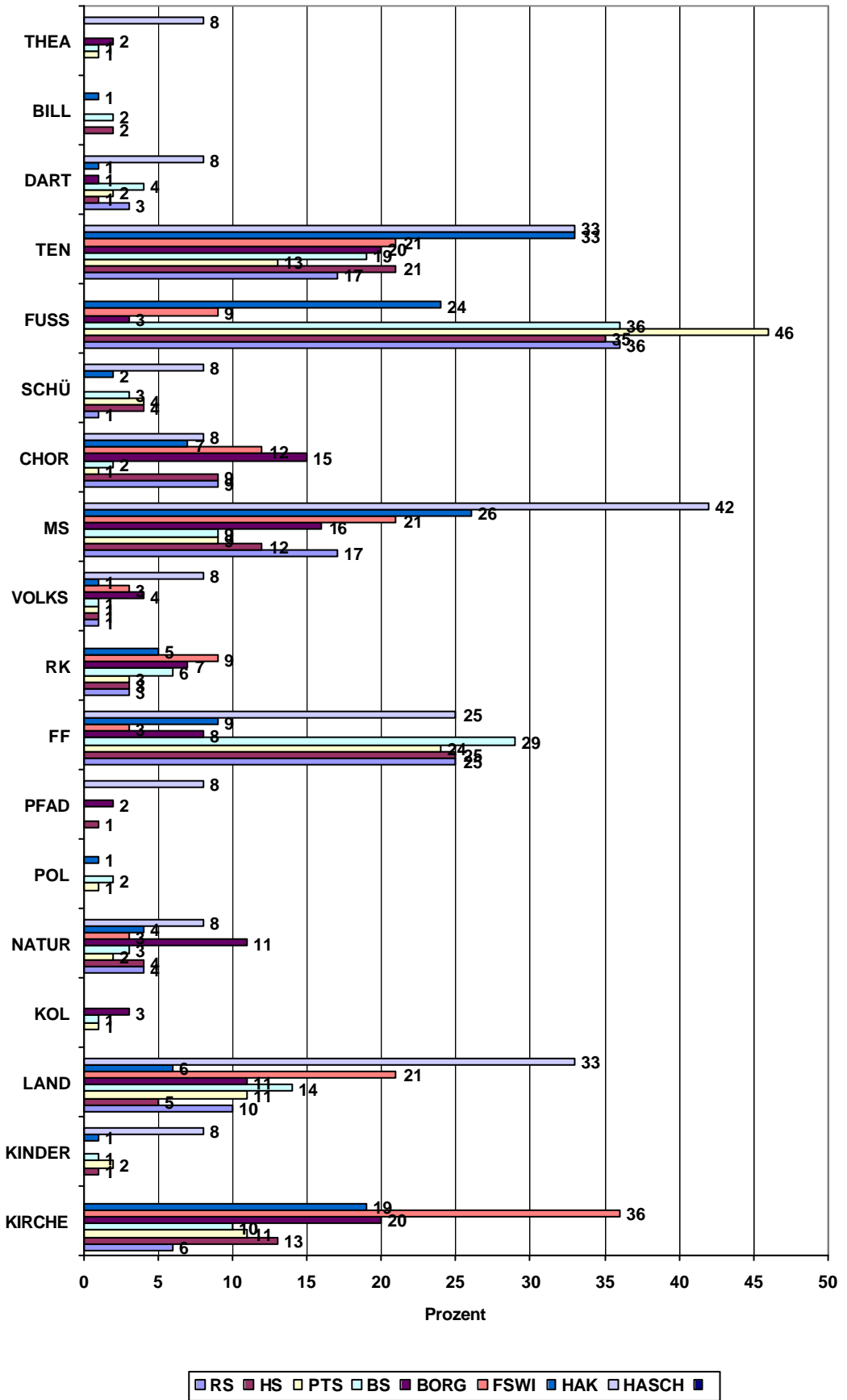
Grafik 61: Verteilung der Besucher von Fitnesscentern – nach Altersgruppen



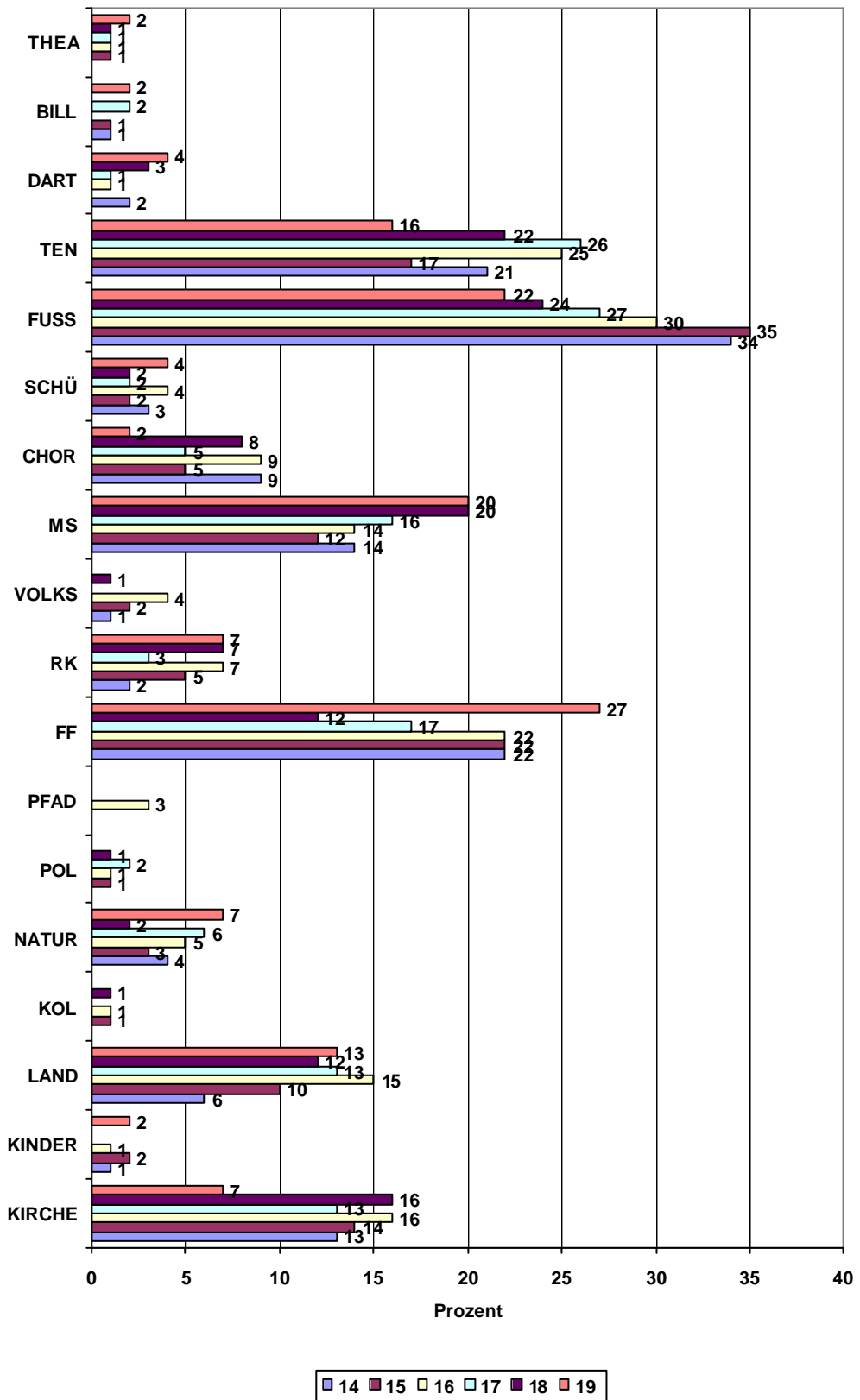
Grafik 62: Aktive Sportausübung nach Schultypen



Grafik 63: Aktive Sportausübung nach Altersgruppen

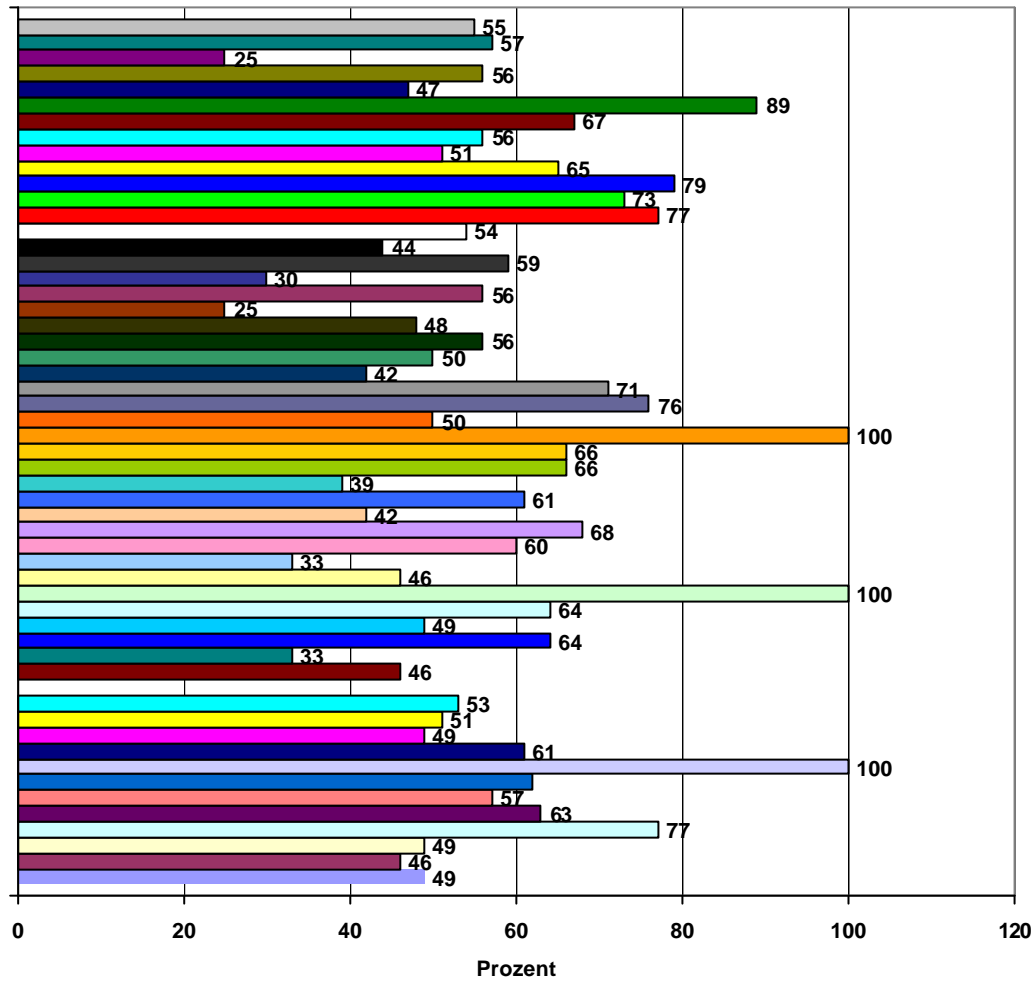


Grafik 69: Mitgliedschaft in einzelnen Vereinen nach Schultypen

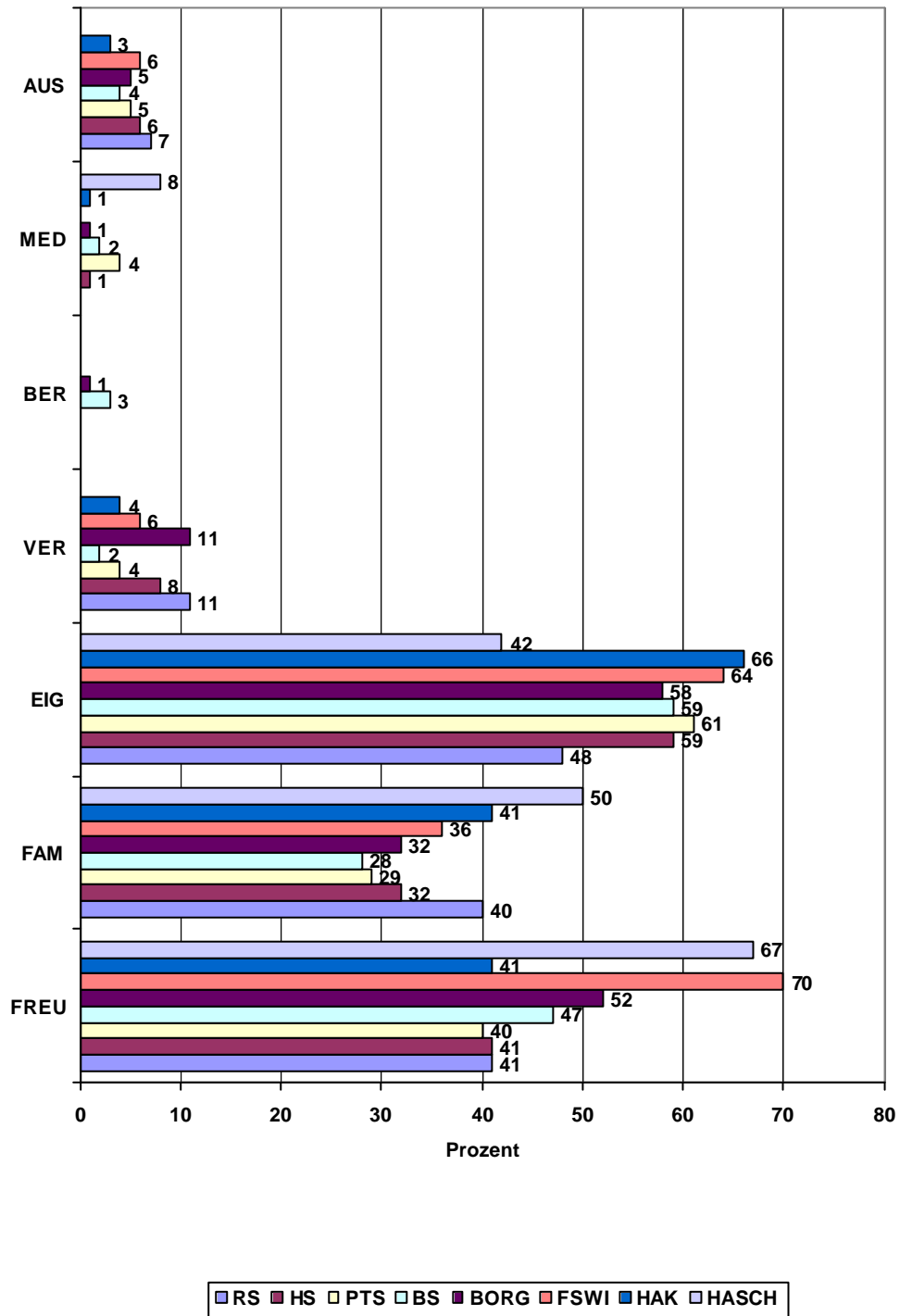


Grafik 70: Mitgliedschaft in einzelnen Vereinen nach Altersgruppen

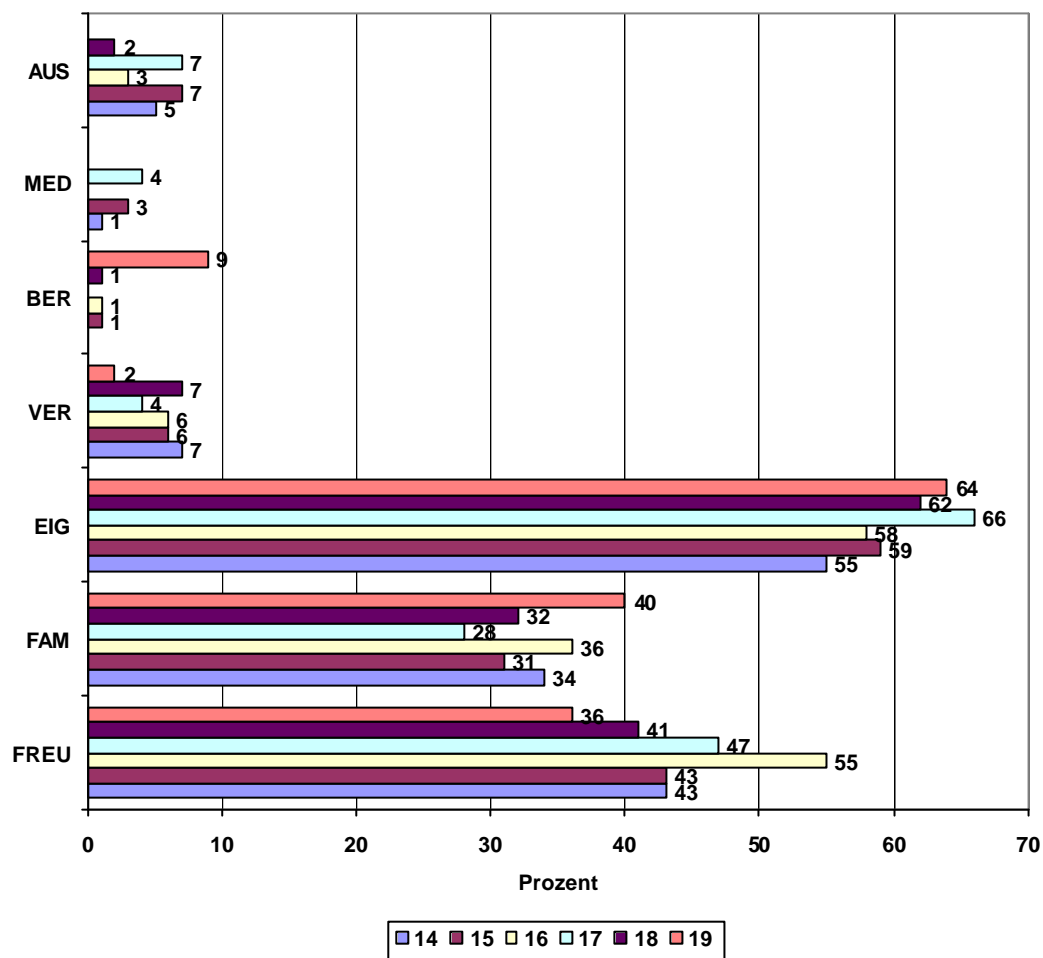




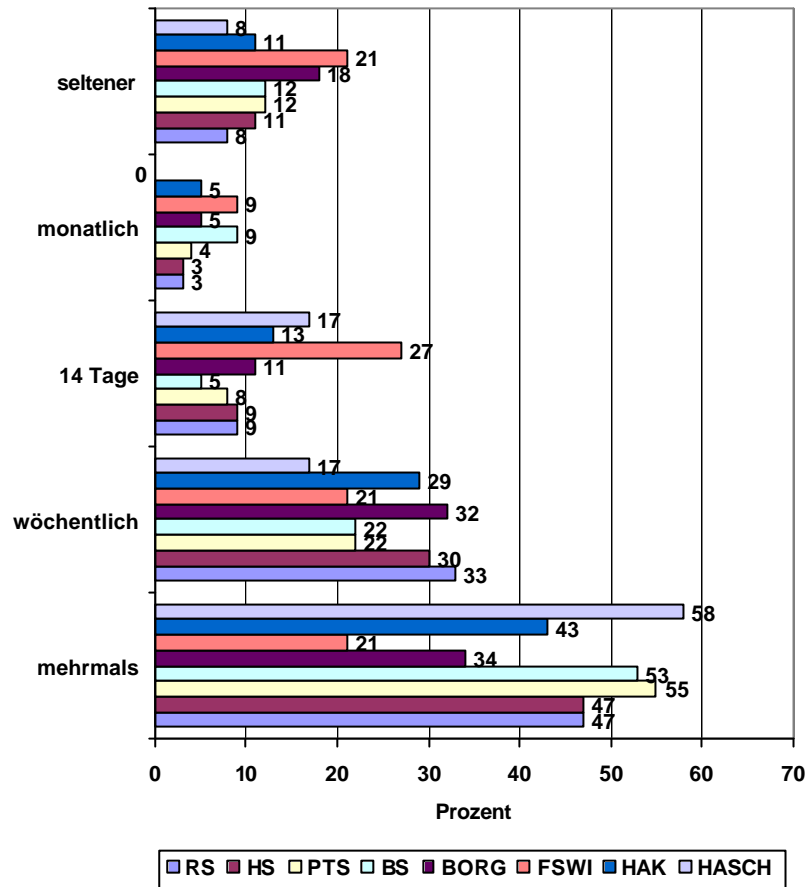
Grafik 71: Mitgliedschaft in Vereinen – nach Gemeinden



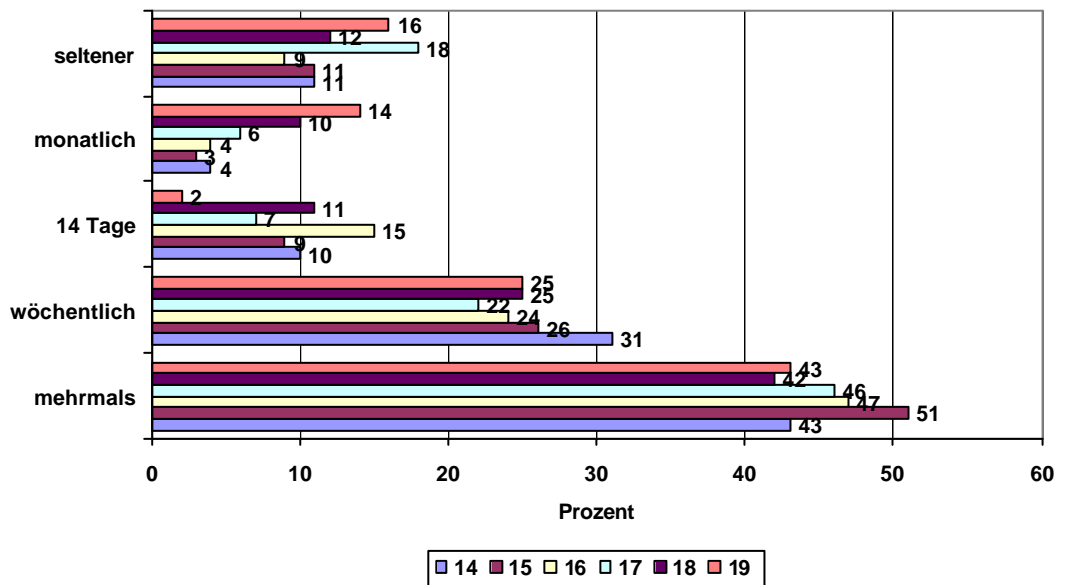
Grafik 75: Durch wen kommen Jugendliche in Vereine – nach Schultypen



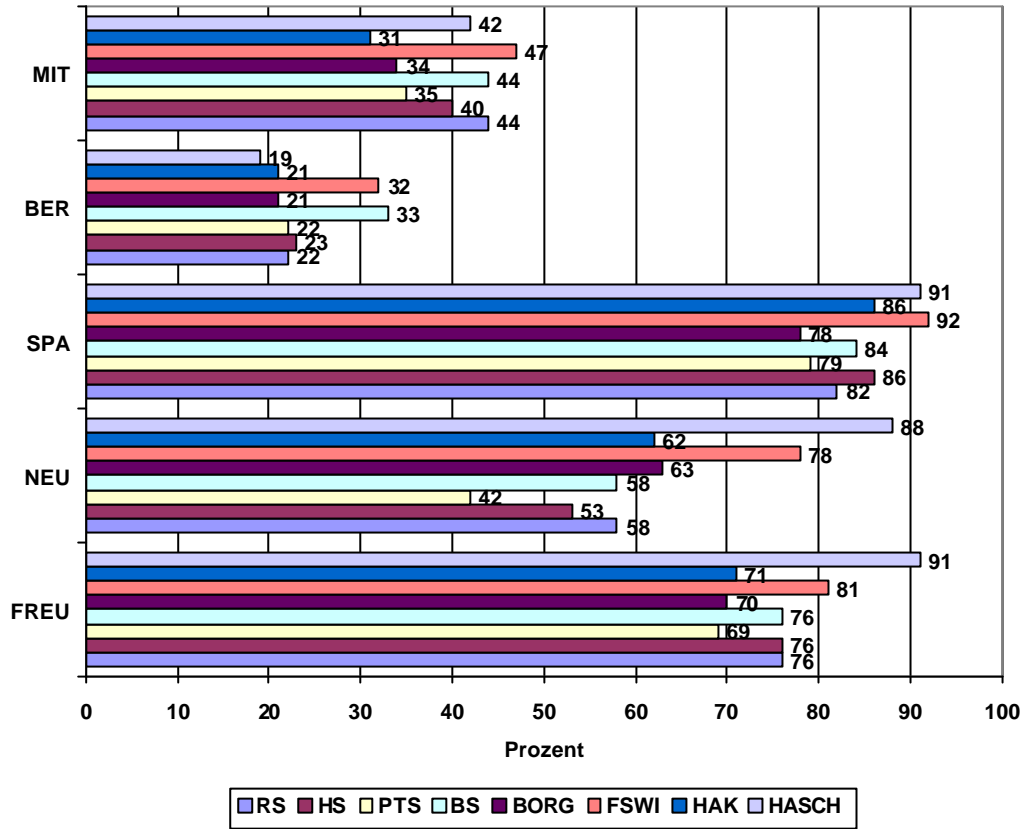
Grafik 76: Durch wen kommen Jugendliche in Vereine – nach dem Alter



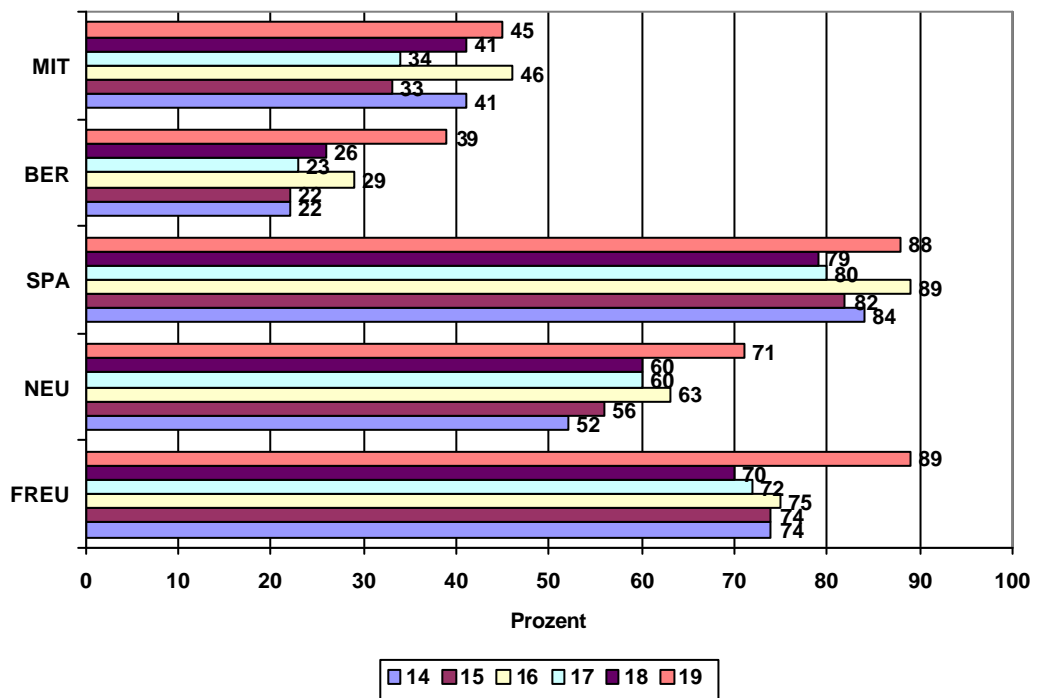
Grafik 79: Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen – nach Schultypen



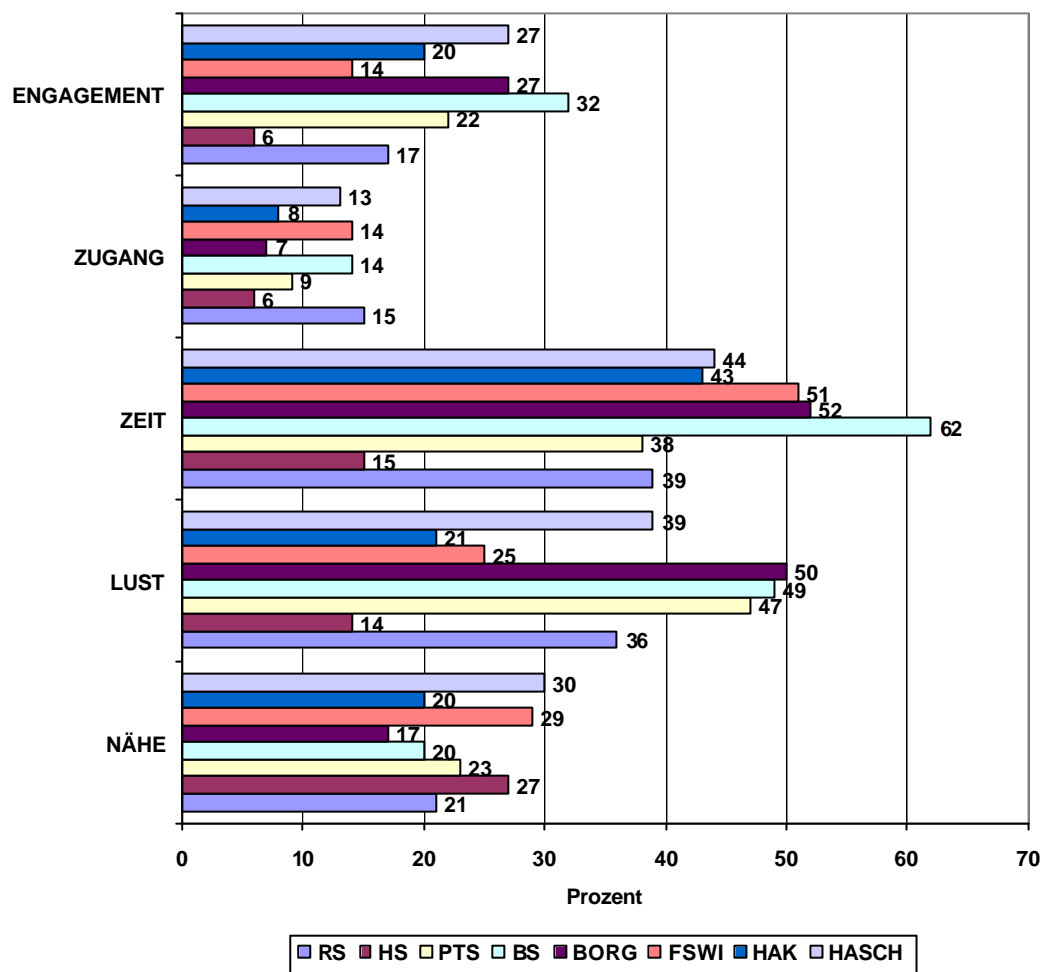
Grafik 80: Häufigkeit von Treffen Jugendlicher in Vereinen – nach dem Alter



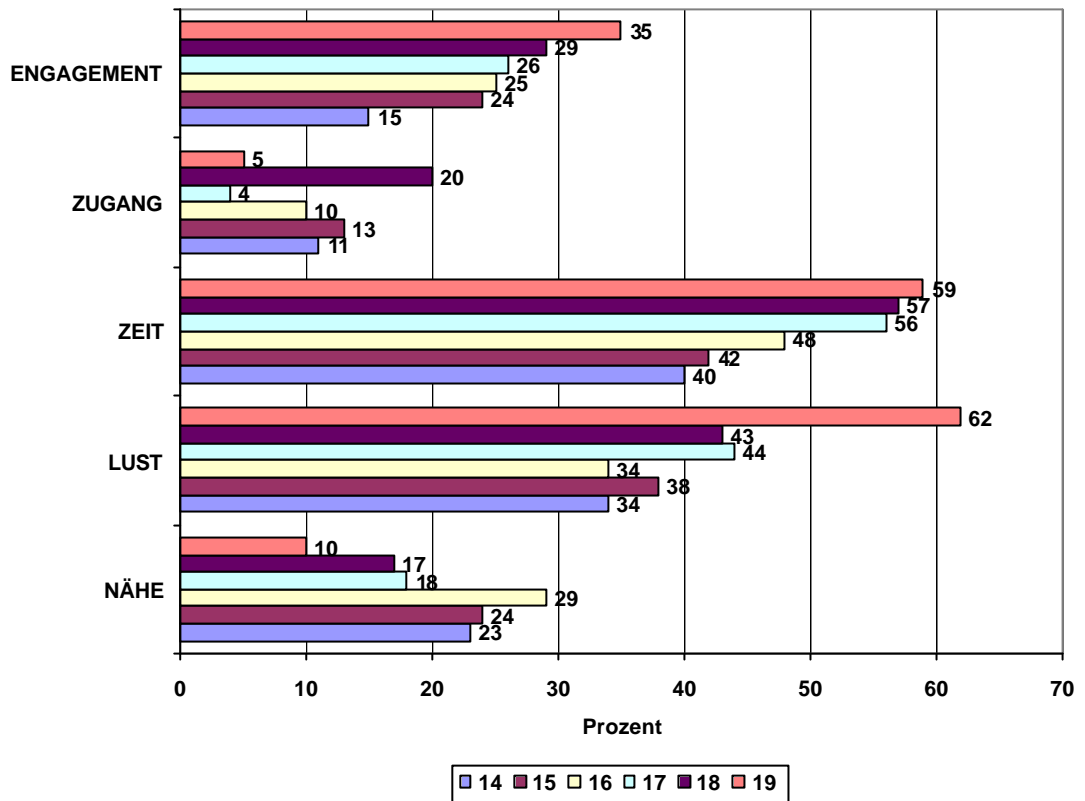
Grafik 84: Was erwarten Jugendliche von Vereinen – nach Schultypen



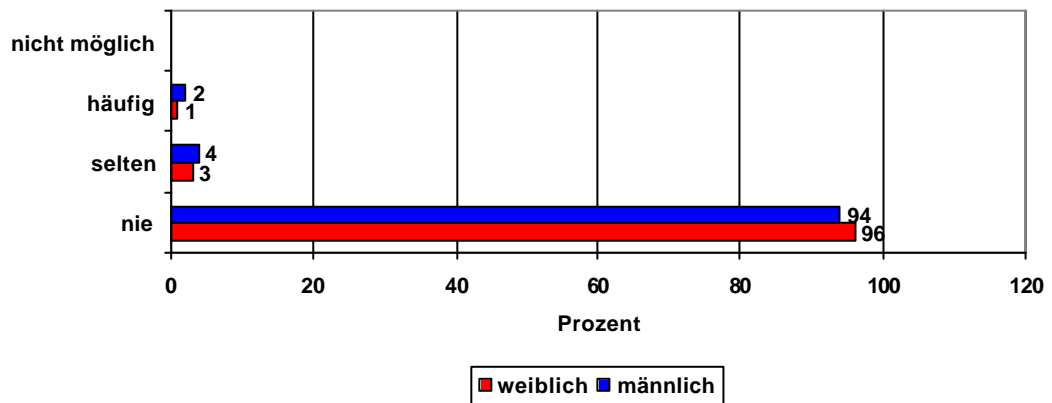
Grafik 85: Erwartungen Jugendlicher an Vereine – nach Altersgruppen



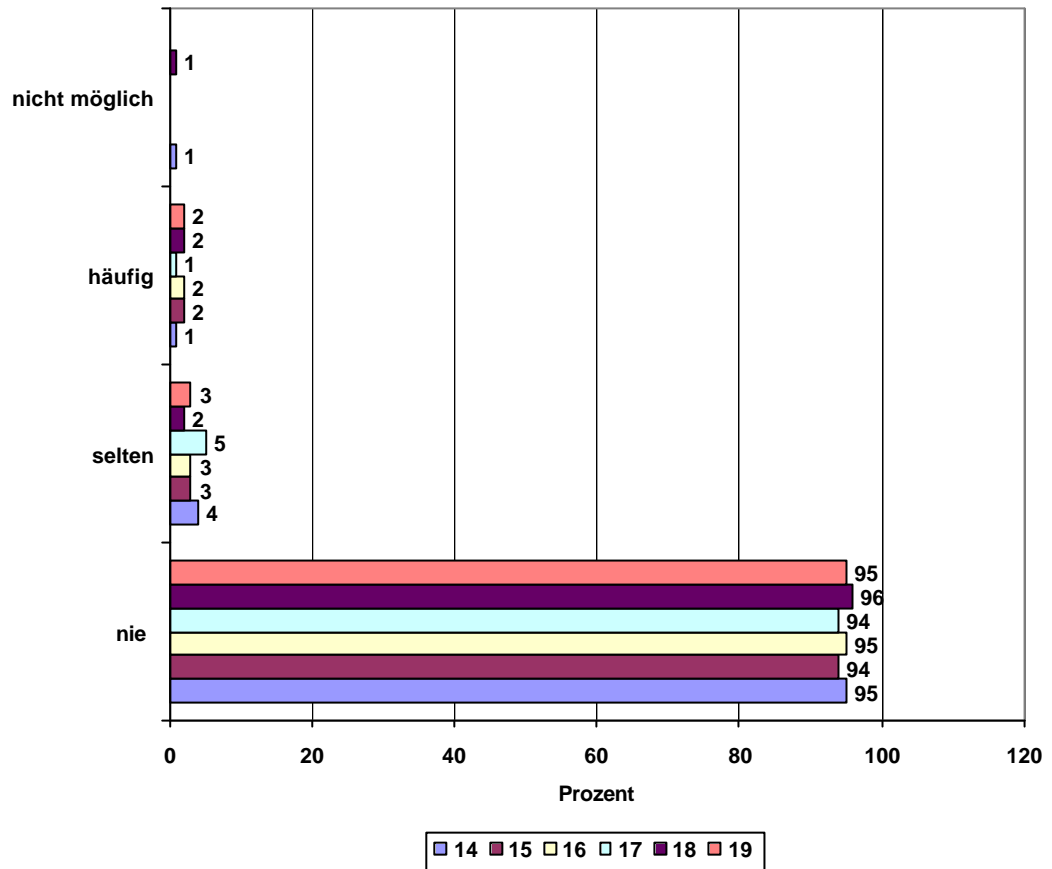
Grafik 89: Keine Mitgliedschaft in Vereinen nach Schultypen



Grafik 90: Keine Mitgliedschaft in Vereinen - nach Altersgruppen

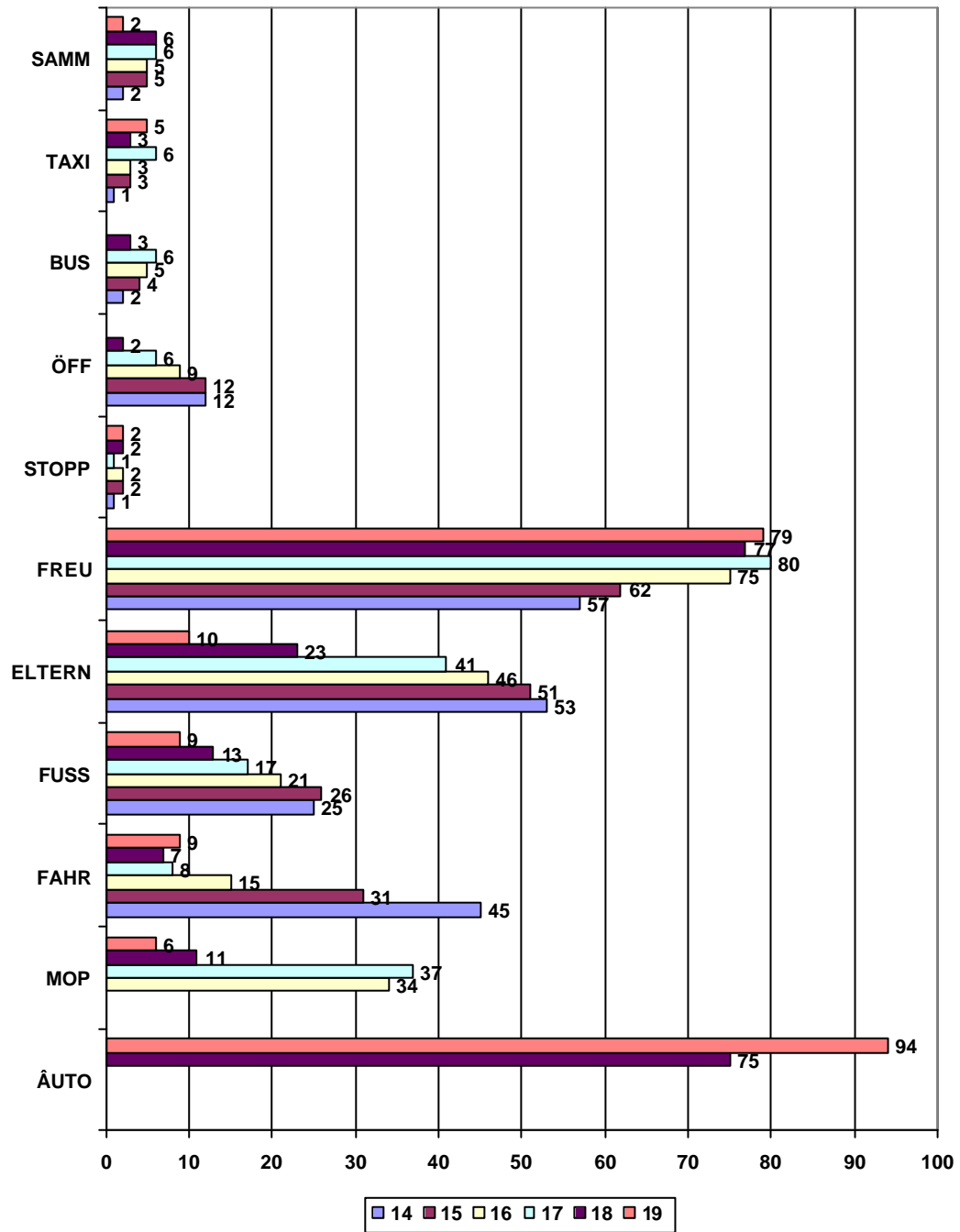


Grafik 92: Jugendliche, die per Autostopp zu Veranstaltungen kommen – nach dem Geschlecht

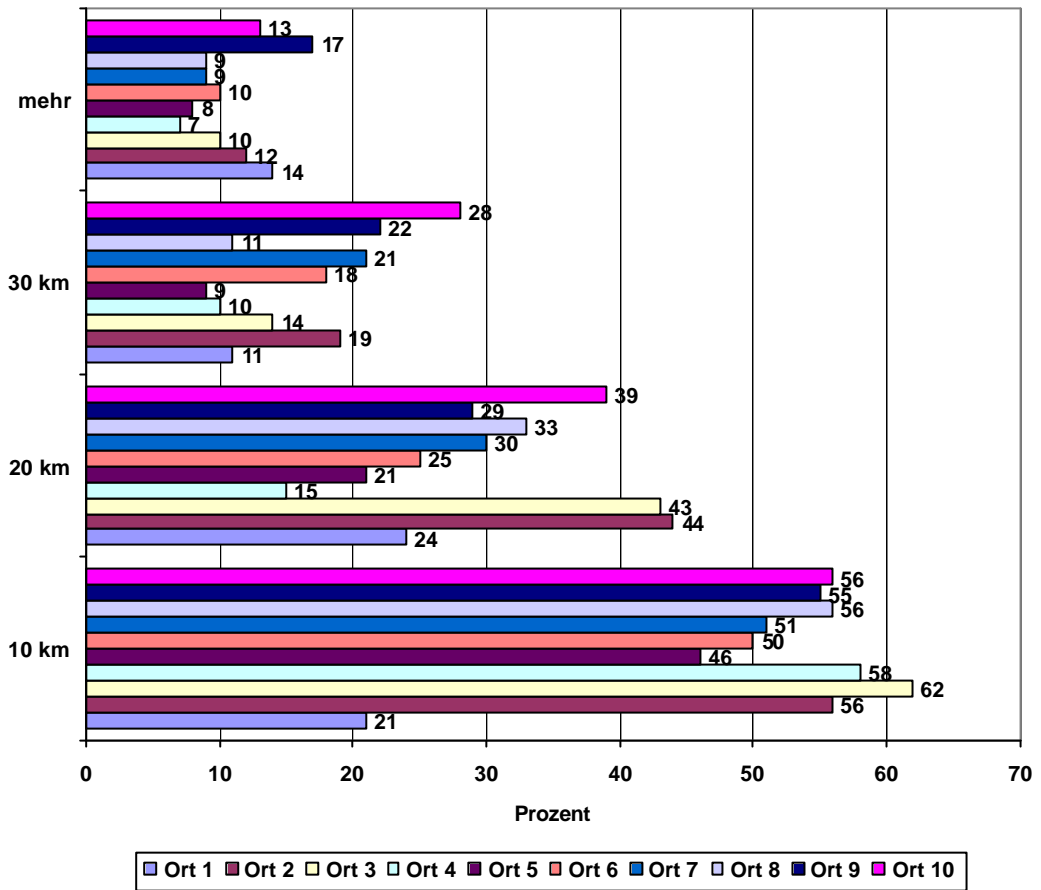


Grafik 93: Autostopp nach Altersgruppen

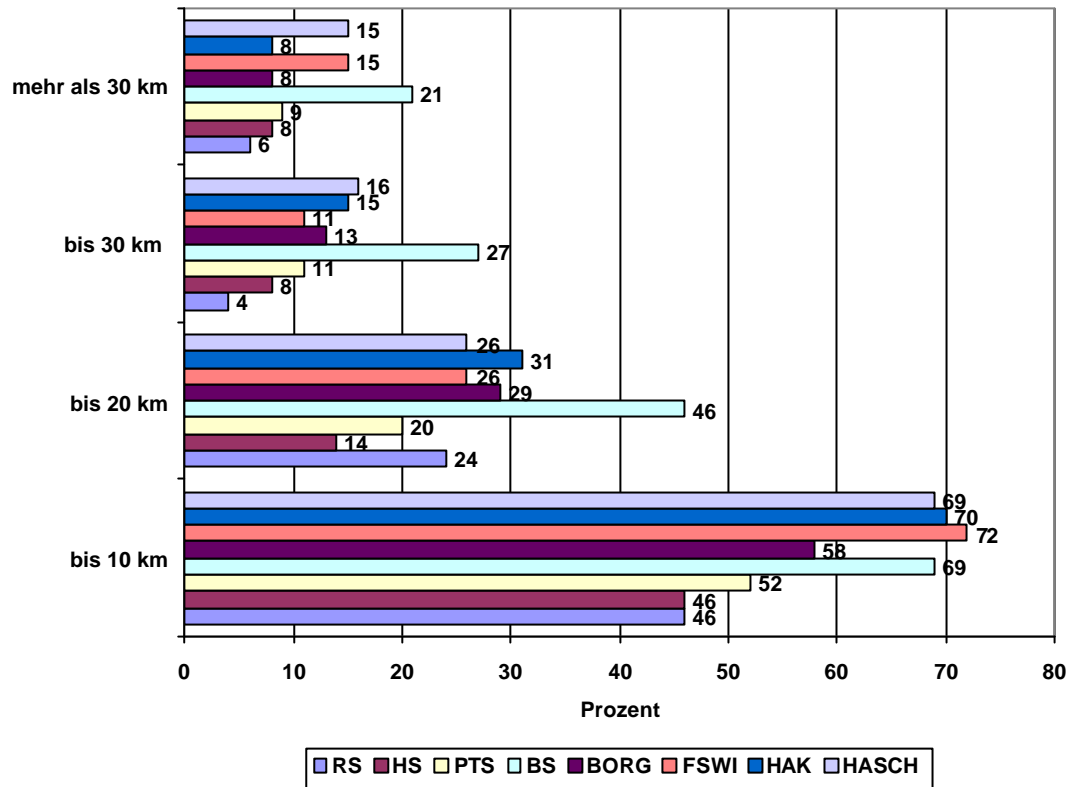




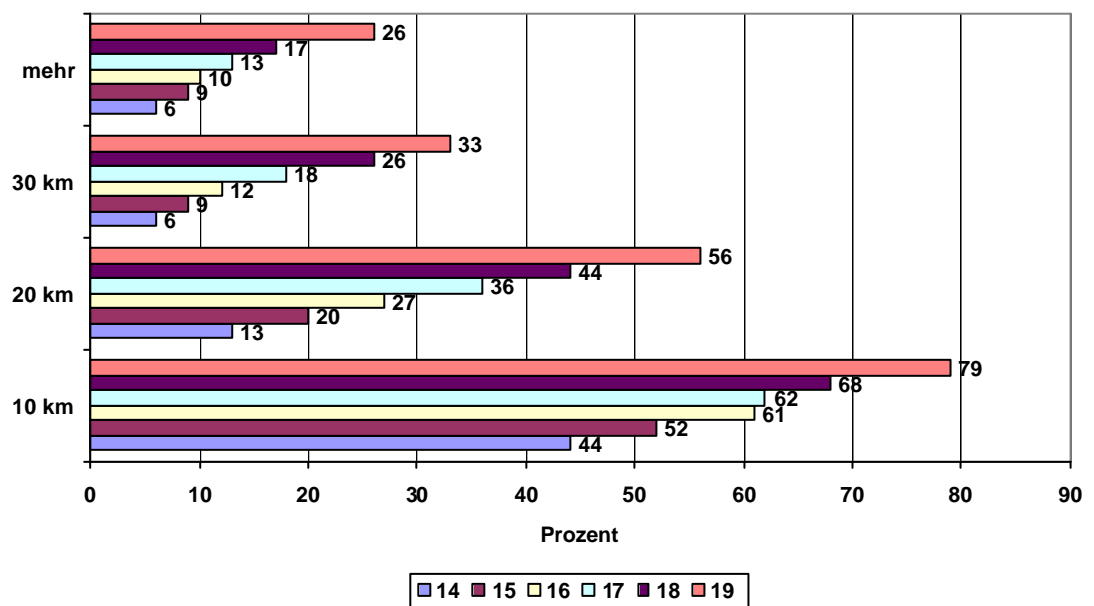
Grafik 96: Wie kommen Jugendliche zu Veranstaltungen und Lokalen – nach Altersgruppen



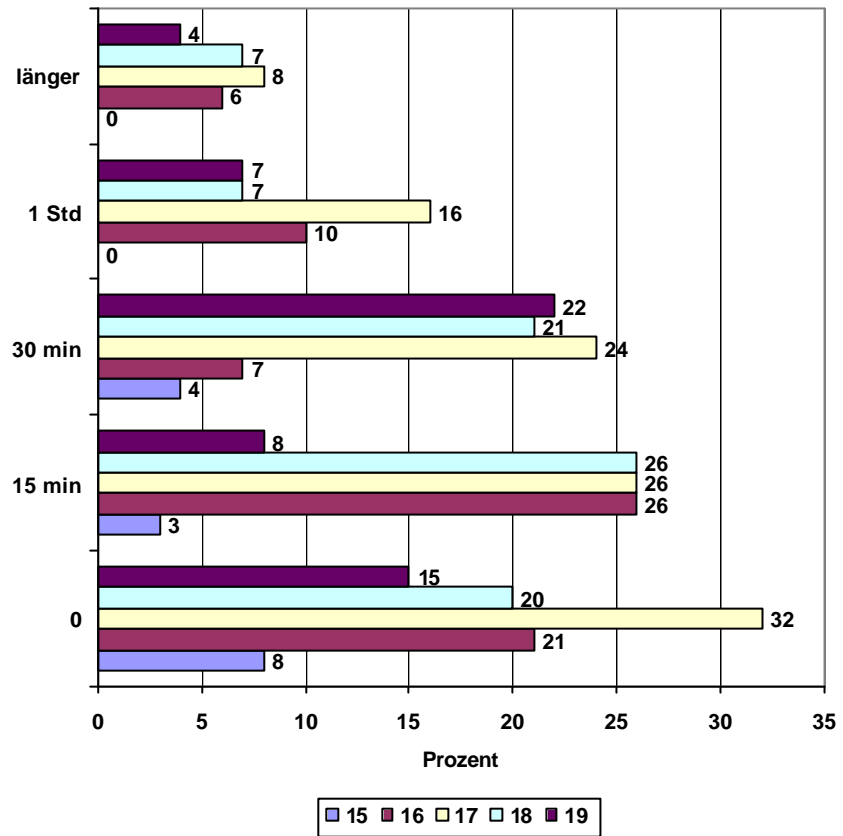
Grafik 99: Entfernungen zu Veranstaltungen – nach Schulsprengeln



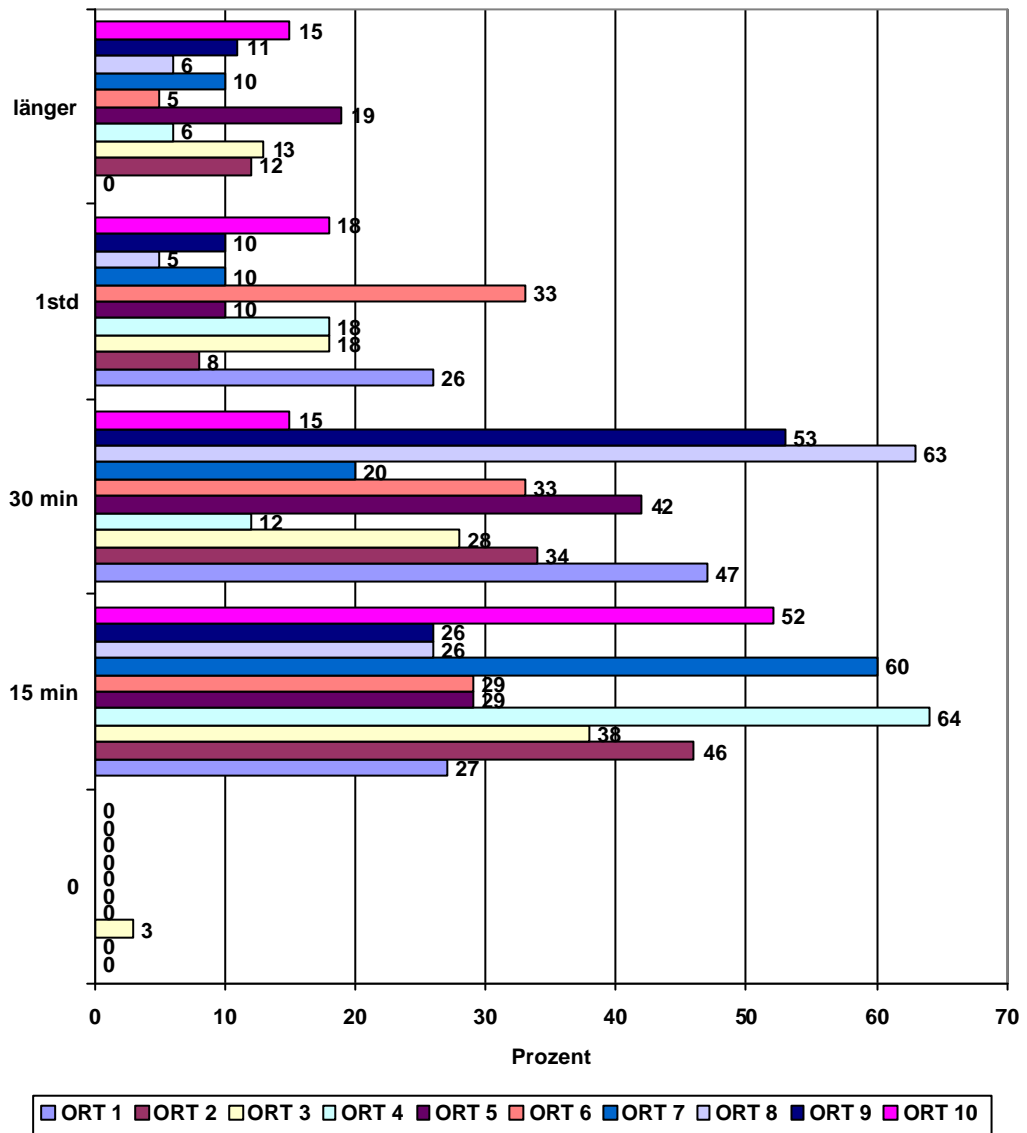
Grafik 100: Entfernungen, die Jugendliche in ihrer Freizeit regelmäßig zurücklegen – nach Schultypen



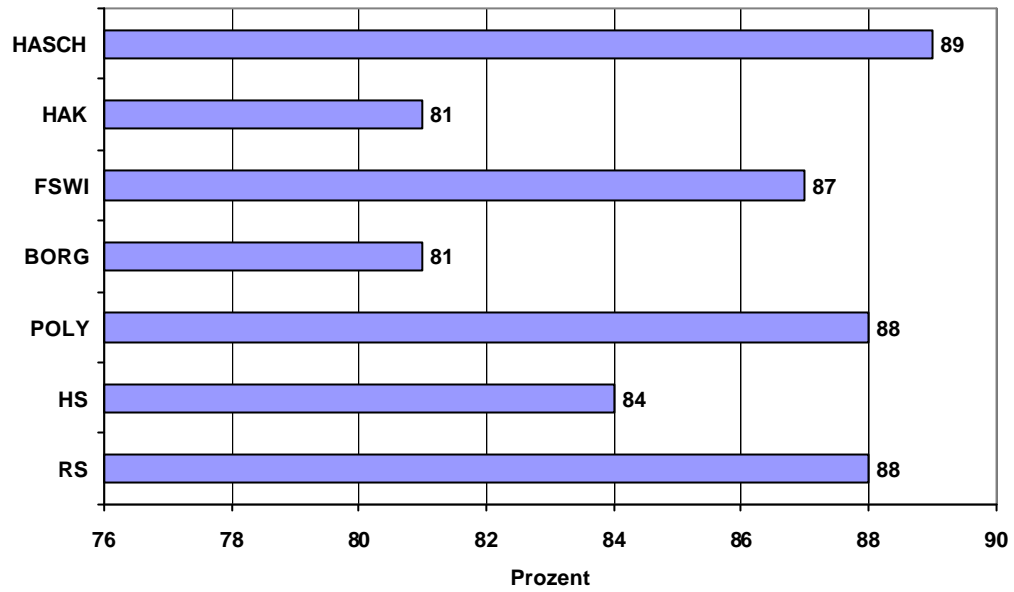
Grafik 101: Regelmäßige Entfernungen zu Veranstaltungen nach dem Alter



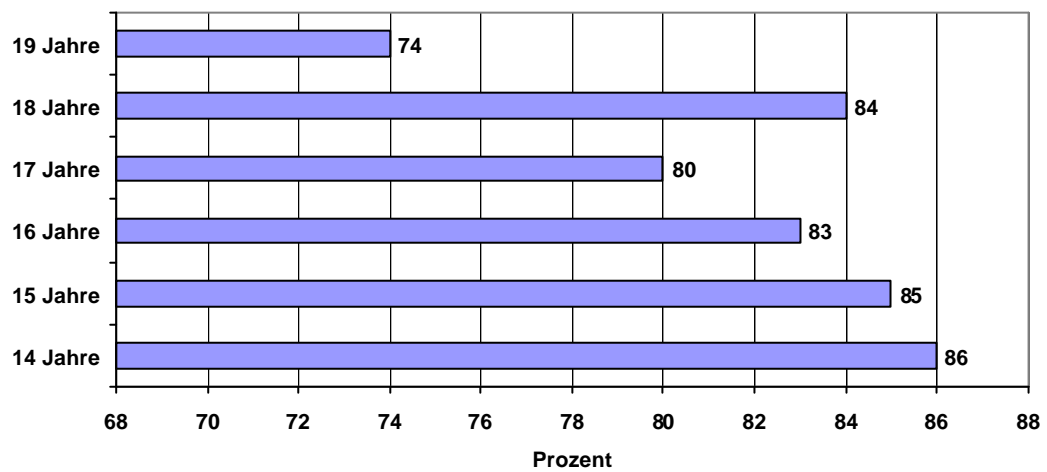
Grafik 104: Dauer des Pendelns zum Ausbildungsplatz nach Altersgruppen



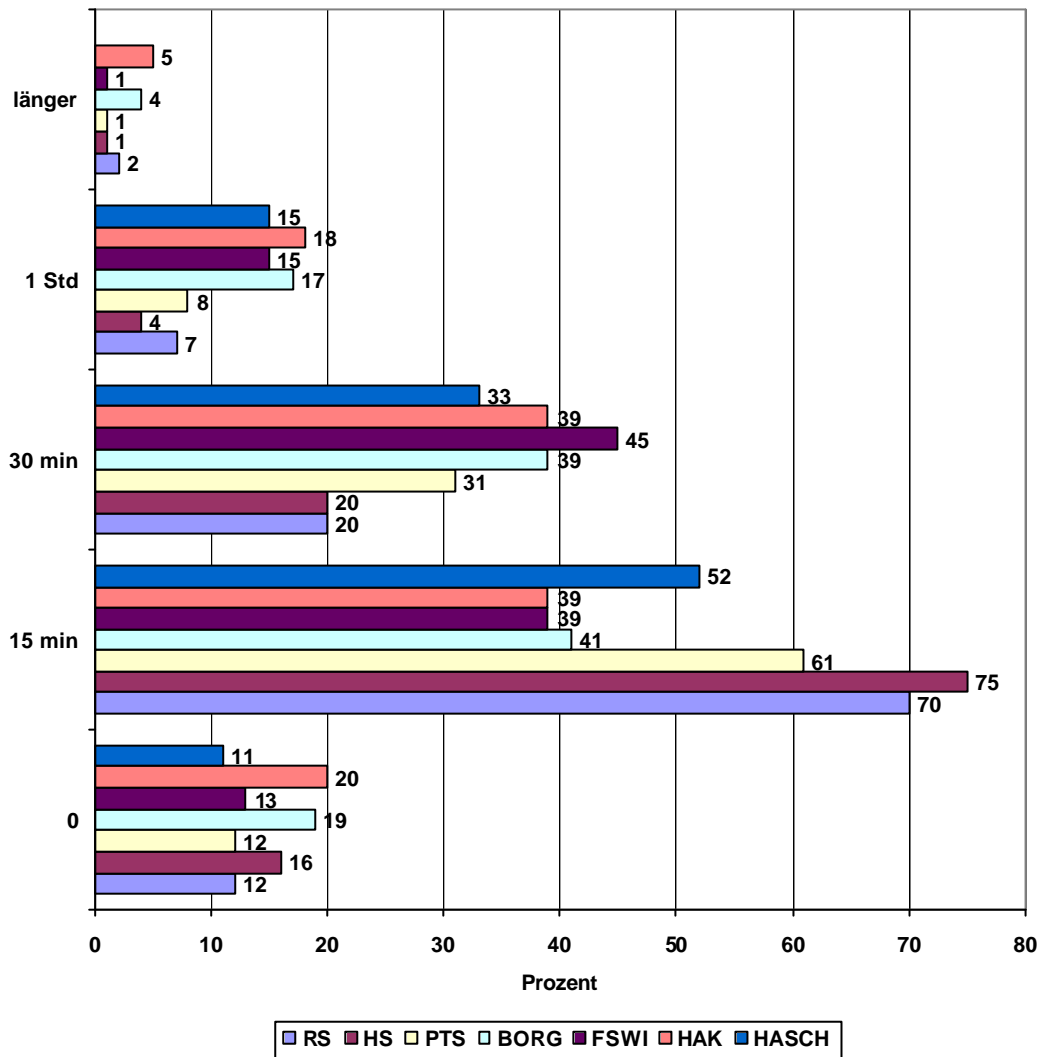
Grafik 106: Pendeln von Lehrlingen zum Ausbildungsplatz – nach Schulsprenkeln



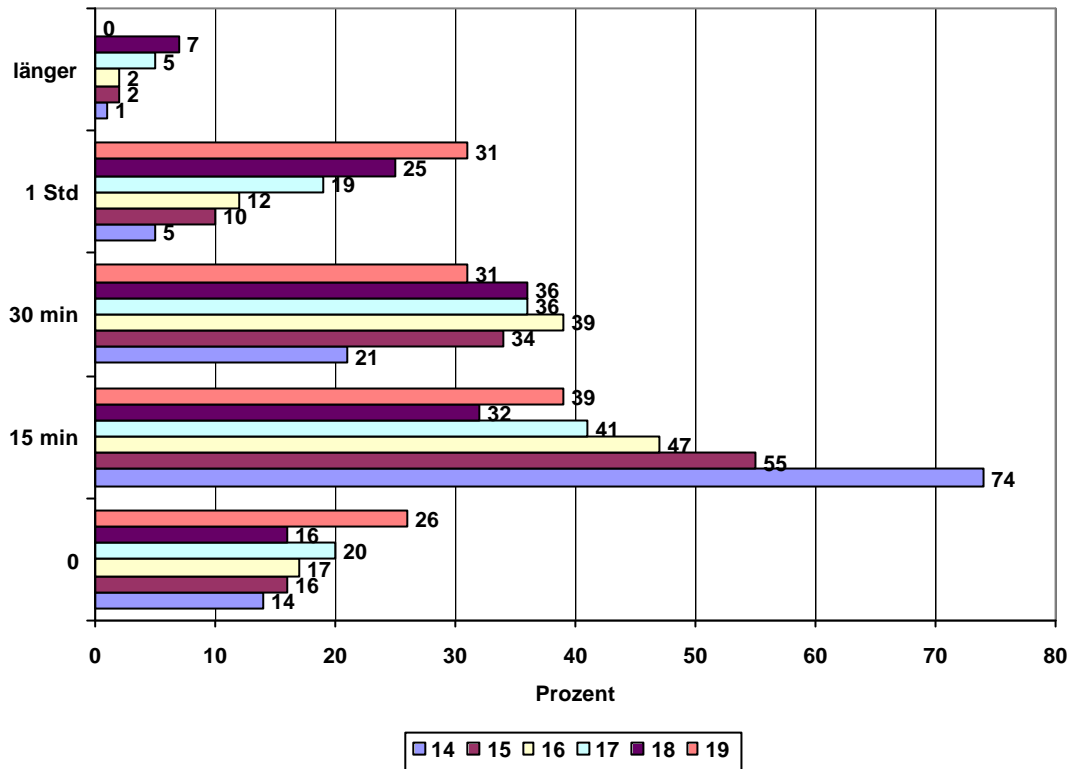
Grafik 108: Pendeln zur Schule – nach Schultypen



Grafik 109: Pendeln zur Schule – nach Altersgruppen

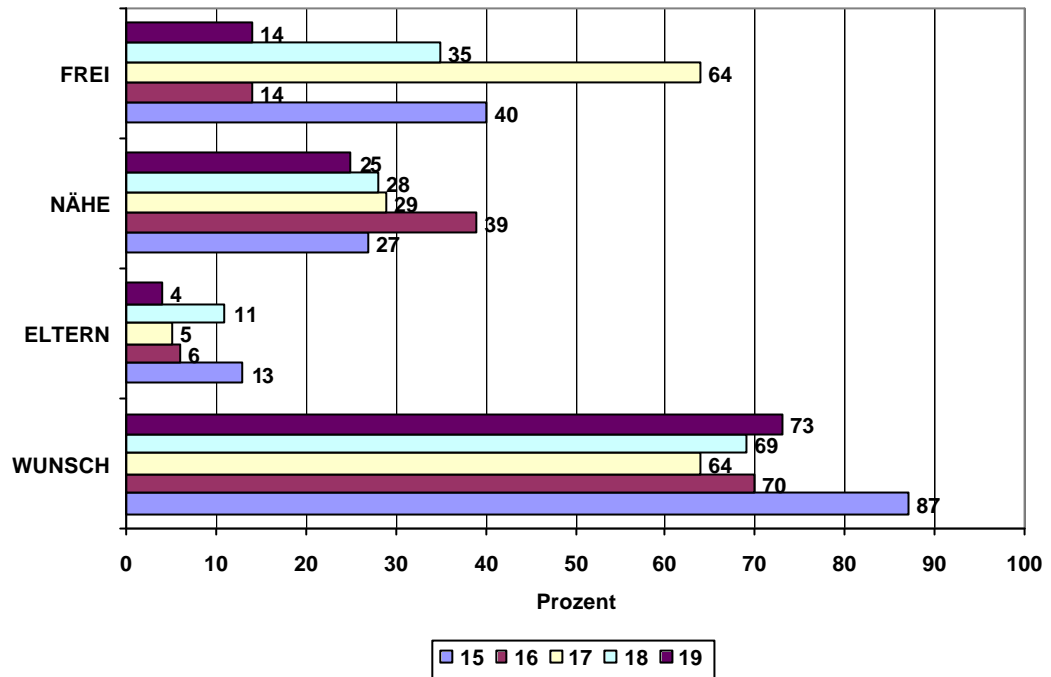


Grafik 111: Dauer des Pendelns zur Schule – nach Schultypen

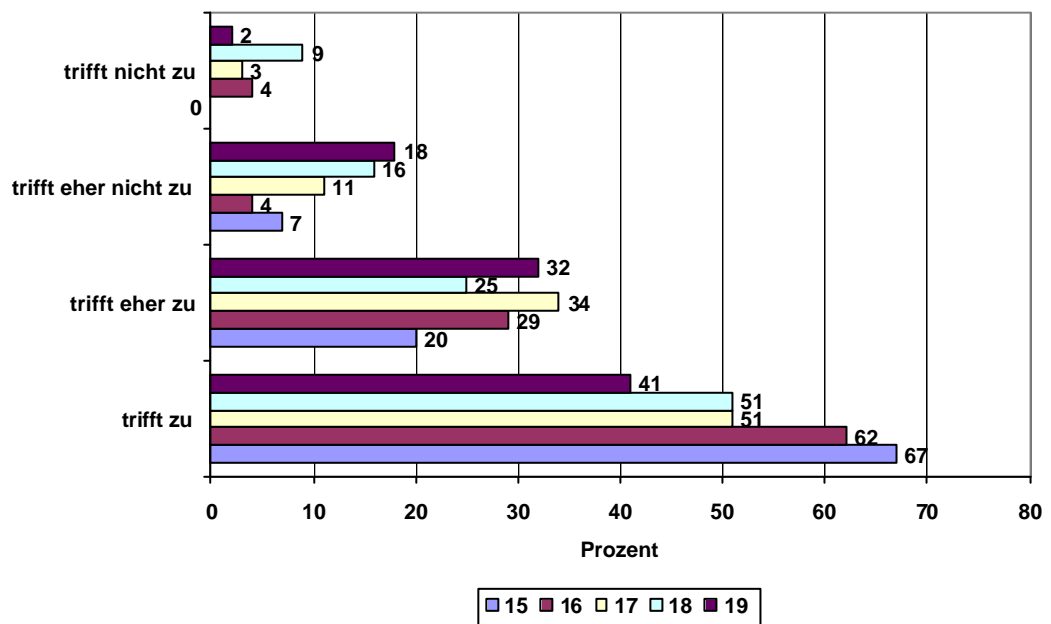


Grafik 112: Dauer des Pendelns zur Schule – nach Altersgruppen

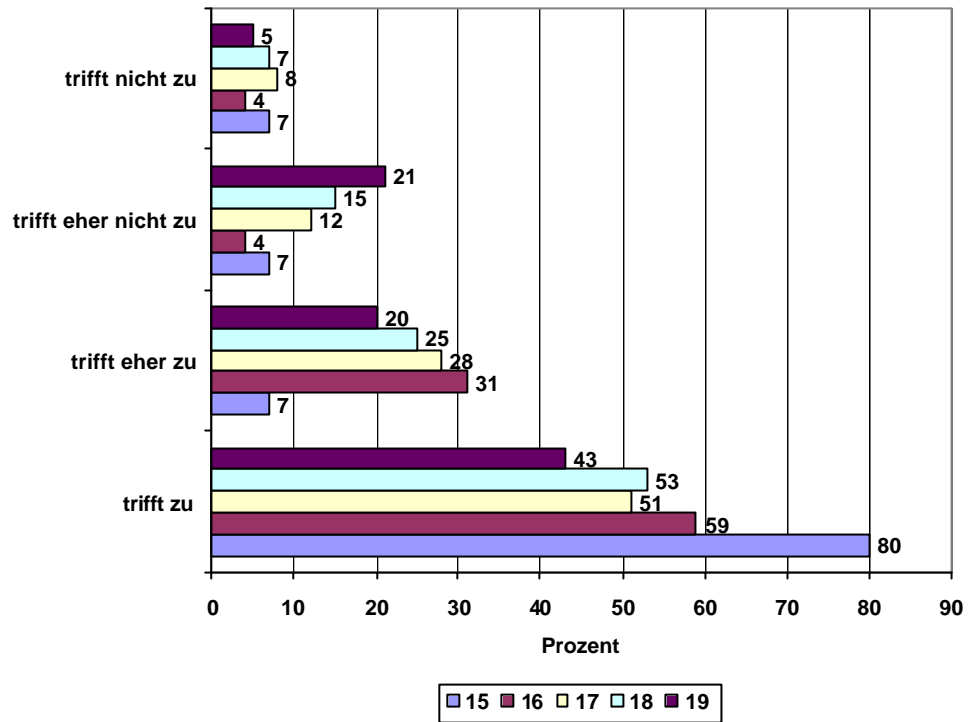




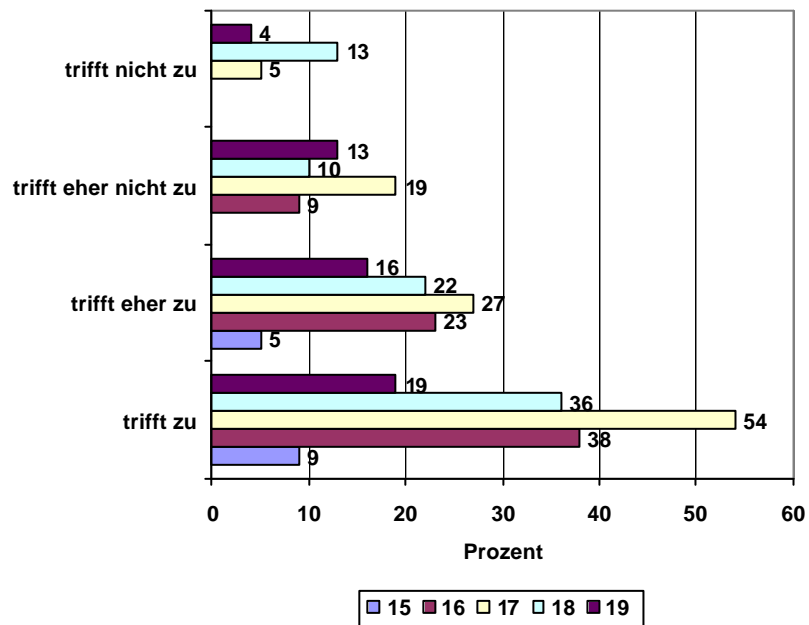
Grafik 116: Warum der Lehrplatz gewählt wurde – nach dem Alter



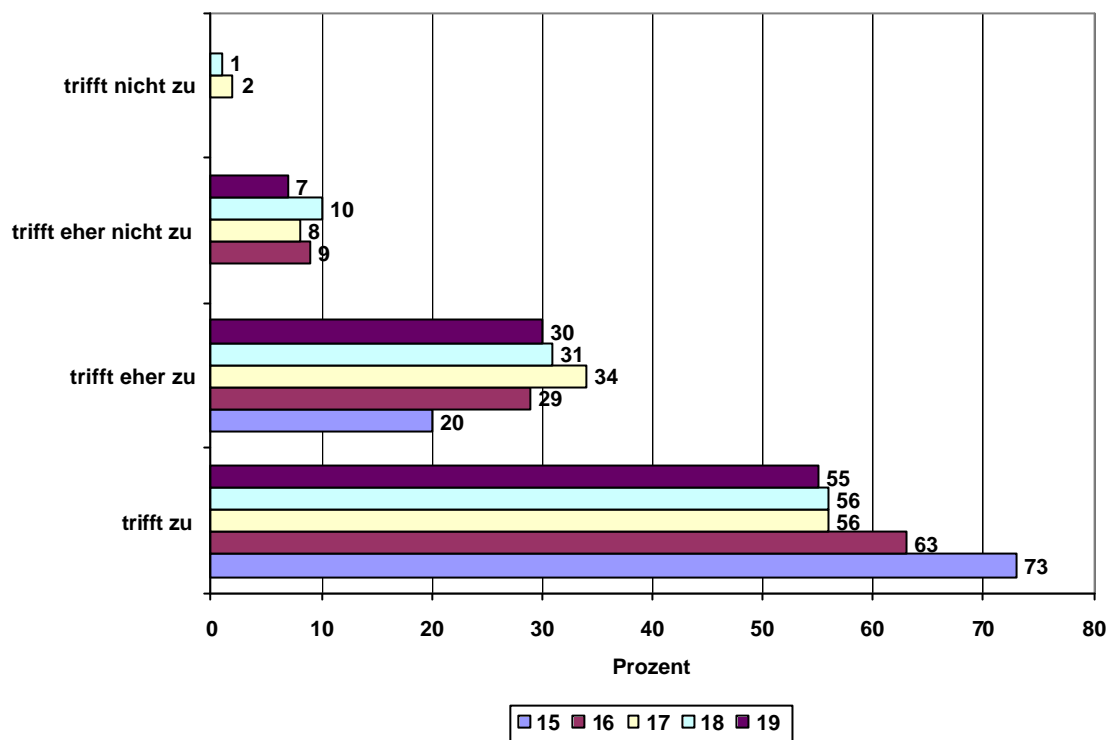
Grafik 119: Entspricht die Lehrstelle dem Wunschberuf - nach dem Alter



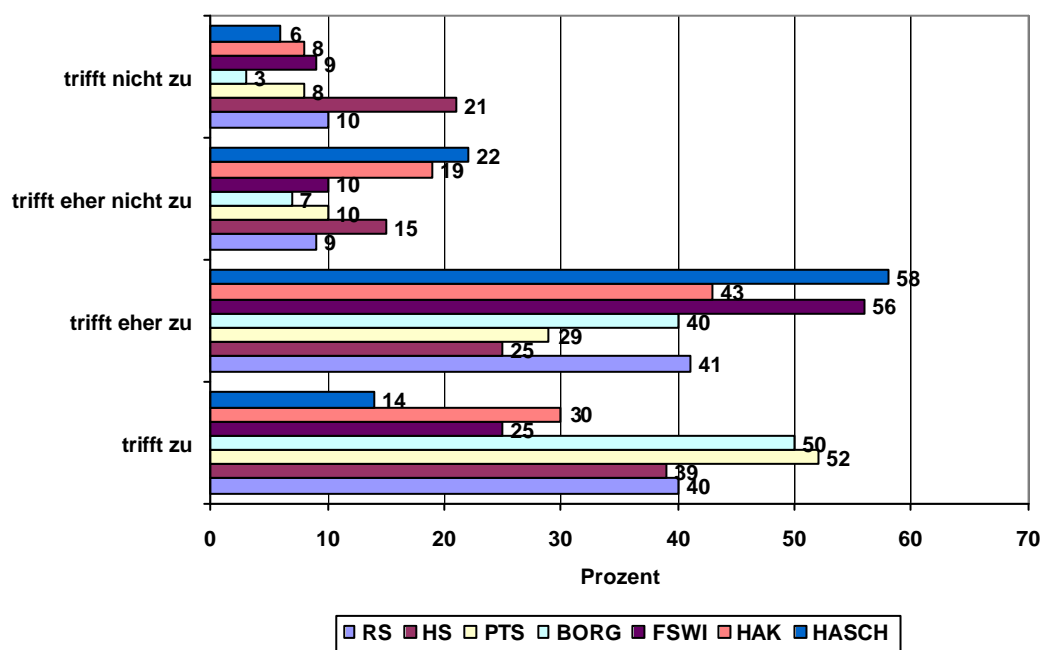
Grafik 122: Zufriedenheit der Lehrlinge mit ihrer Berufssituation – nach dem Alter



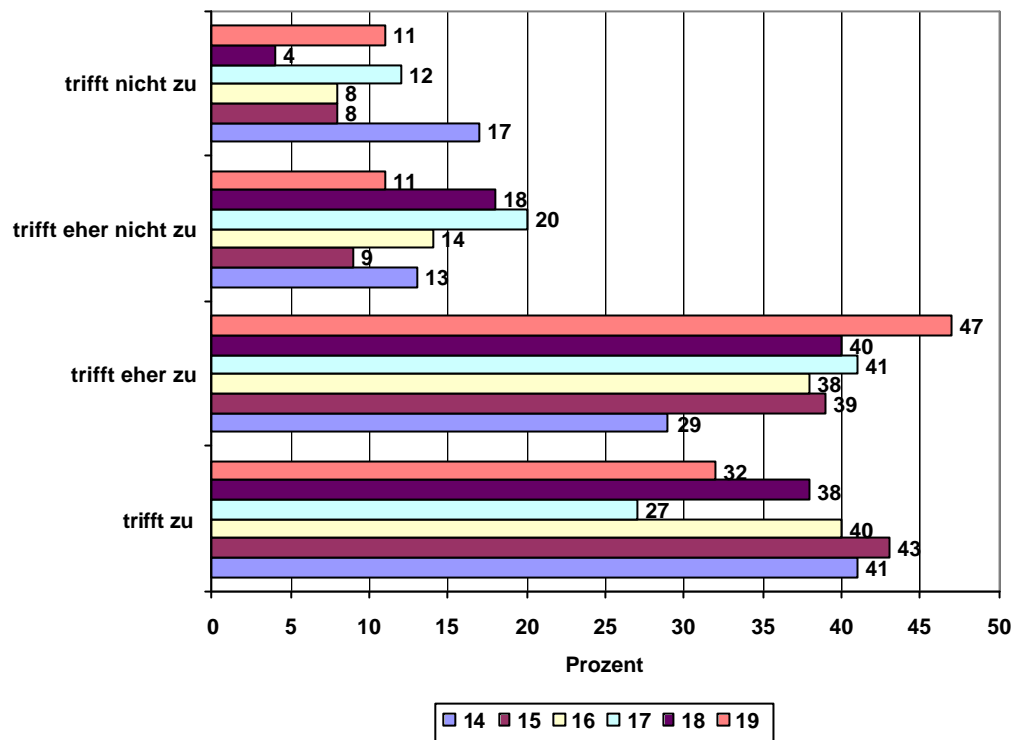
Grafik 125: Entspricht der Beruf den Erwartungen – nach Altersgruppen



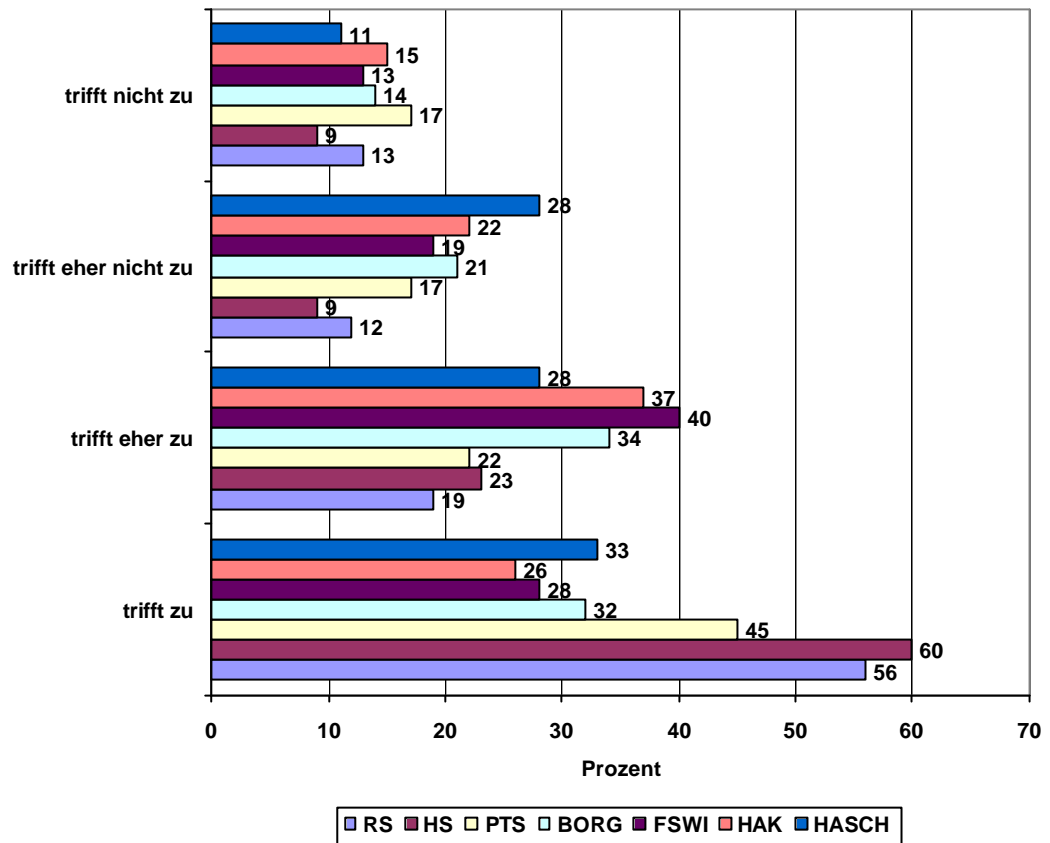
Grafik 128: Entspricht der Beruf den Fähigkeiten – nach dem Alter



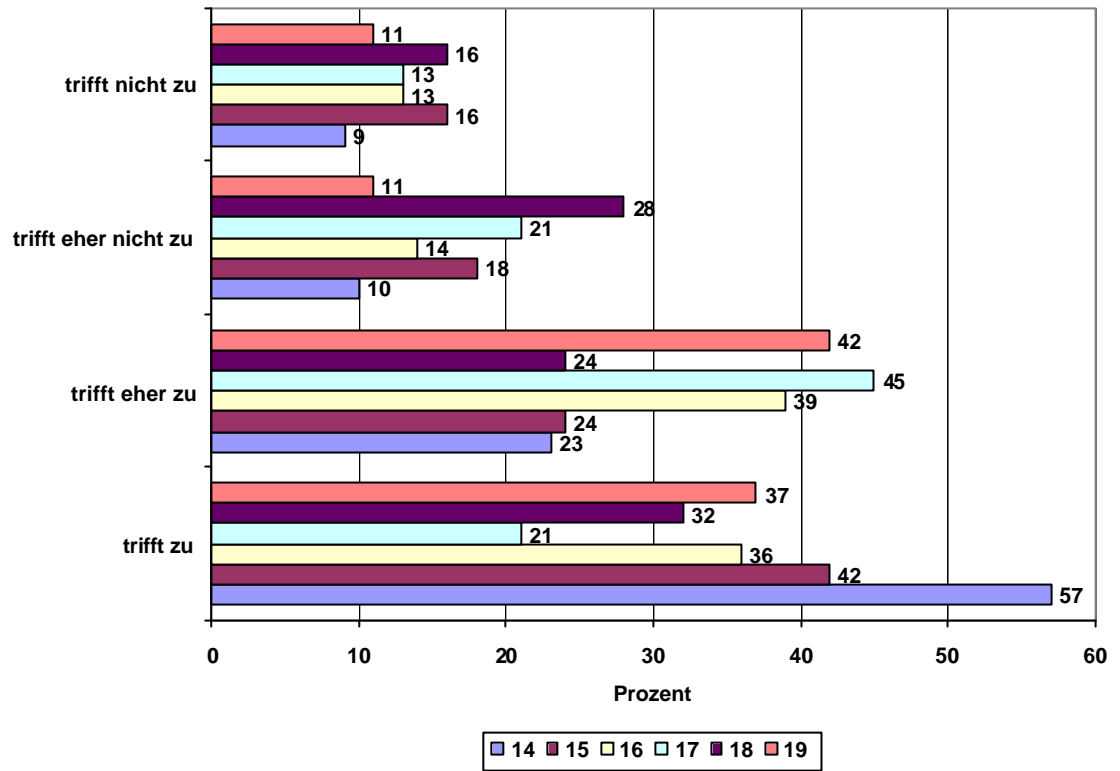
Grafik 131: Entspricht die gewählte Schule den Interessen und Neigungen – nach Schultypen



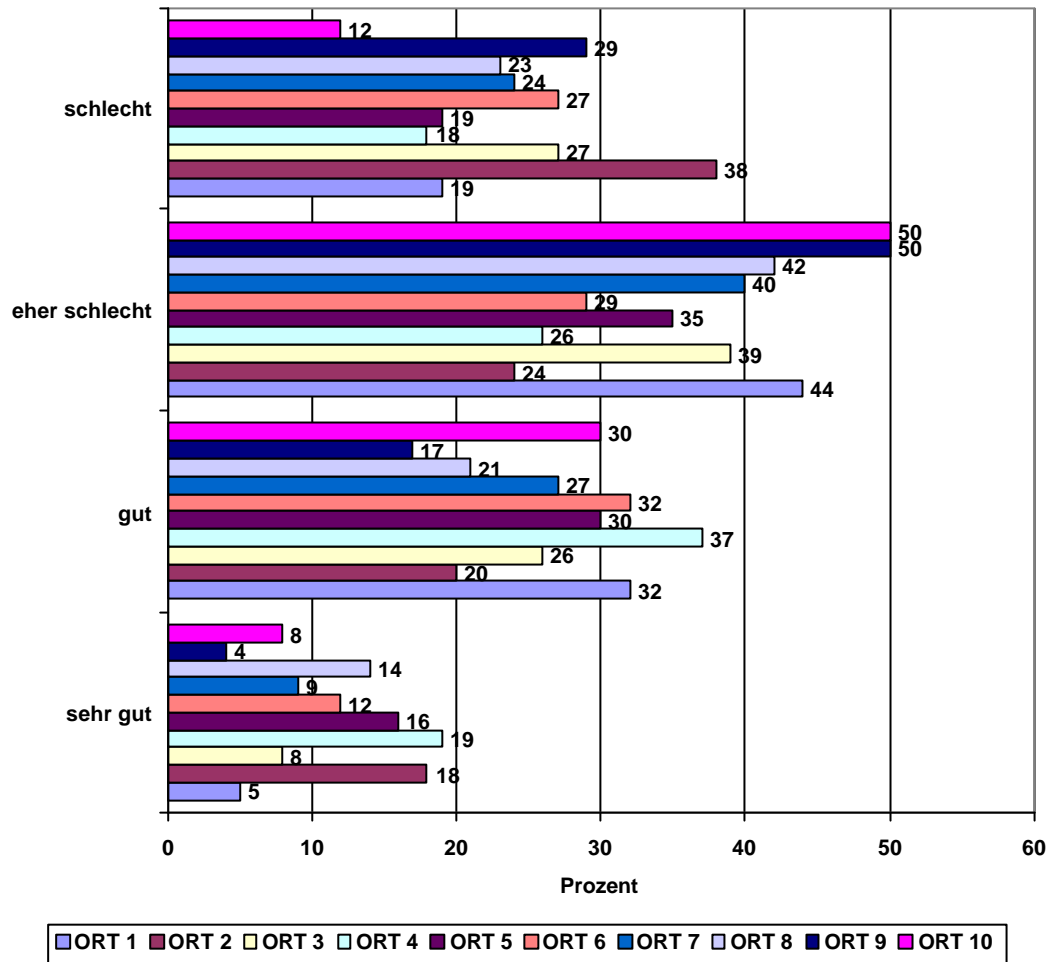
Grafik 132: Entspricht die gewählte Schule den Interessen und Neigungen – nach Altersgruppen



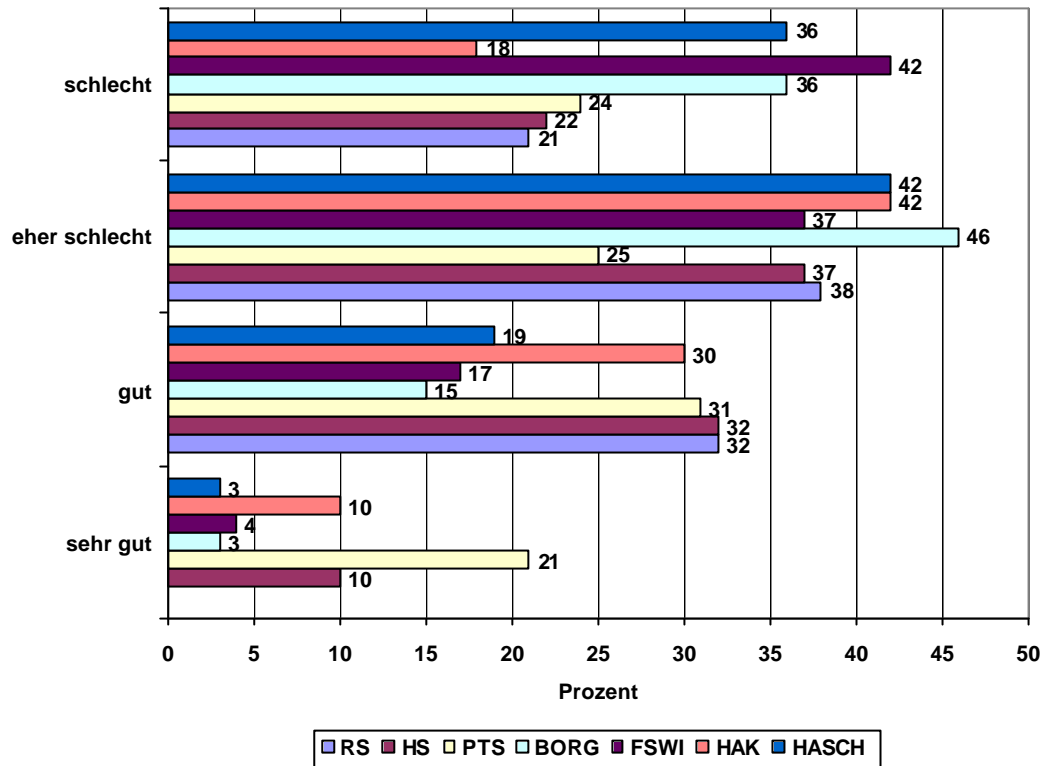
Grafik 135: Wahl der Schule wegen Nähe – nach Schultypen



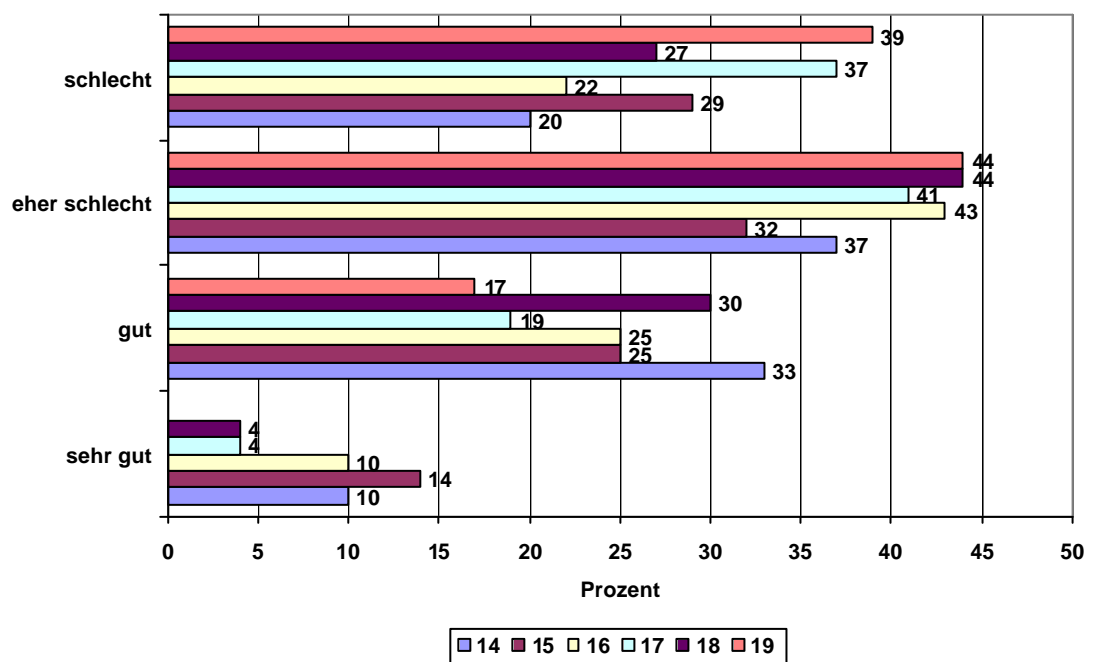
Grafik 136: Wahl der Schule wegen Nähe – nach Altersgruppen



Grafik 138: Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule in den einzelnen Schulspengeln

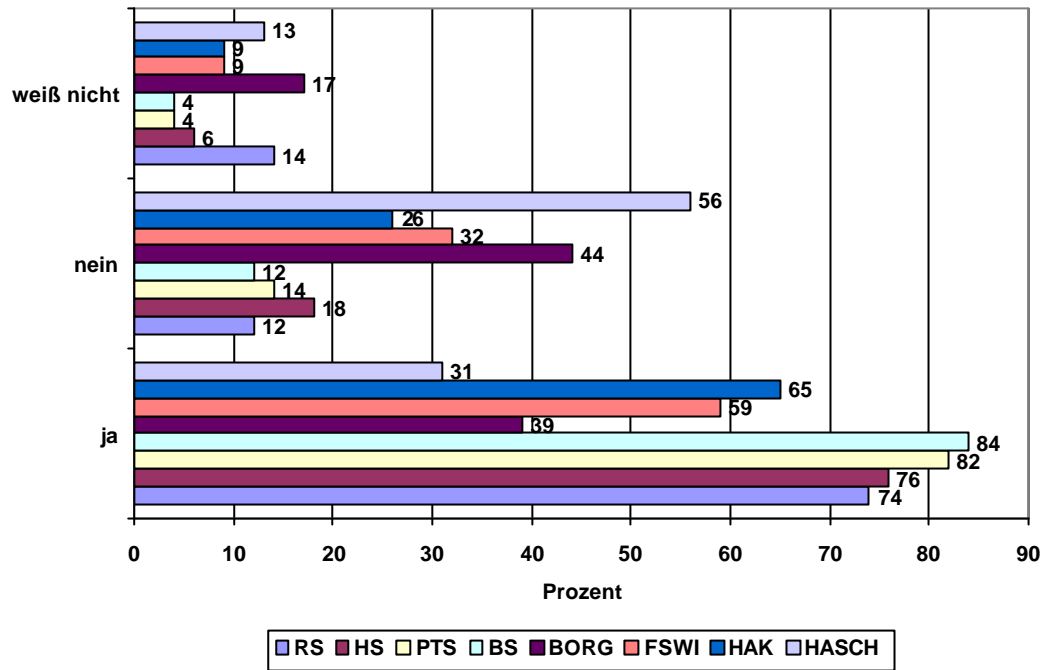


Grafik 139: Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule – nach Schultypen

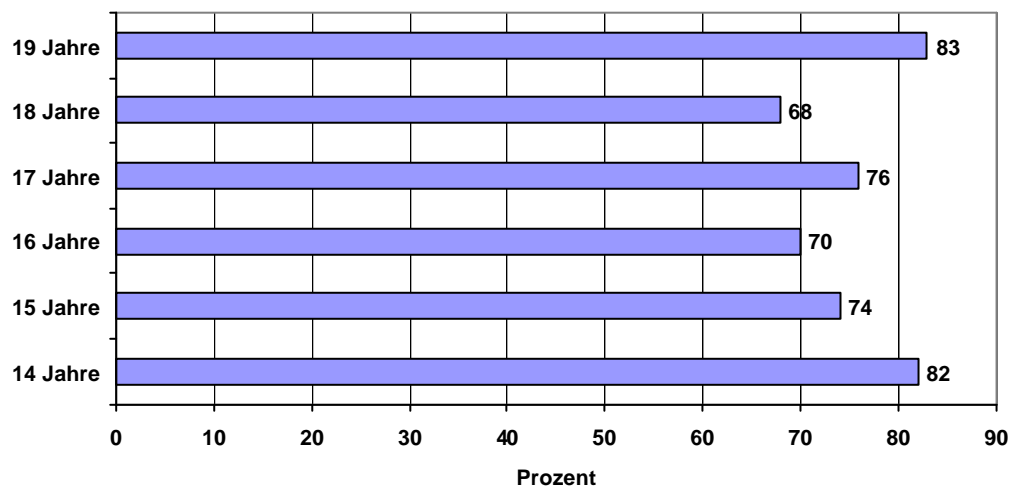


Graafik 140: Berufsaussichten nach der Schule – nach Altersgruppen

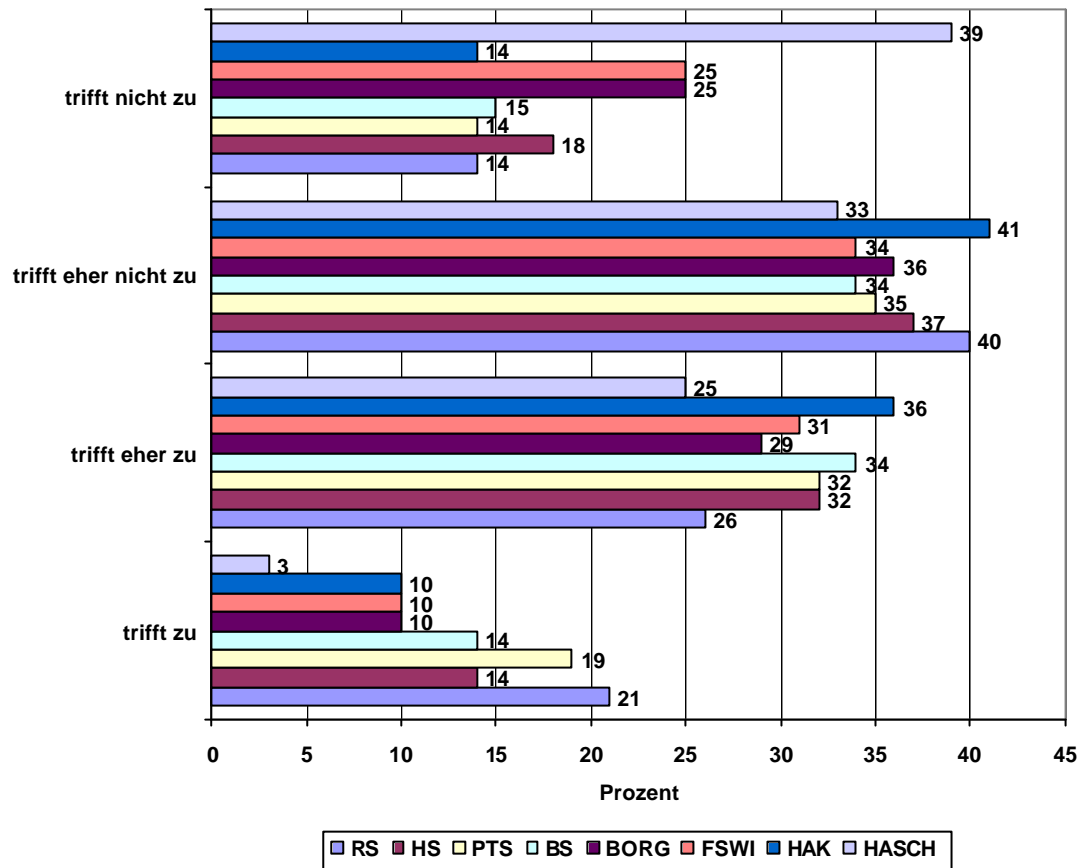




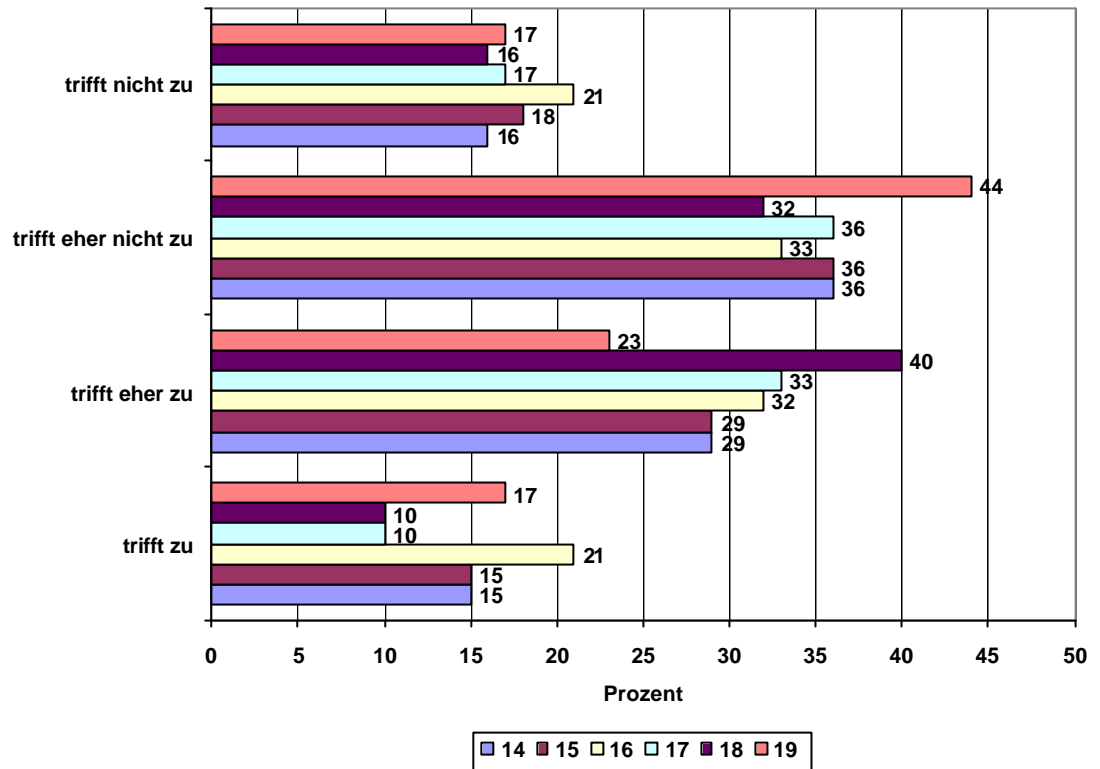
Grafik 143: Verbleibenwollen Jugendlicher in der Gemeinde – nach Schultypen



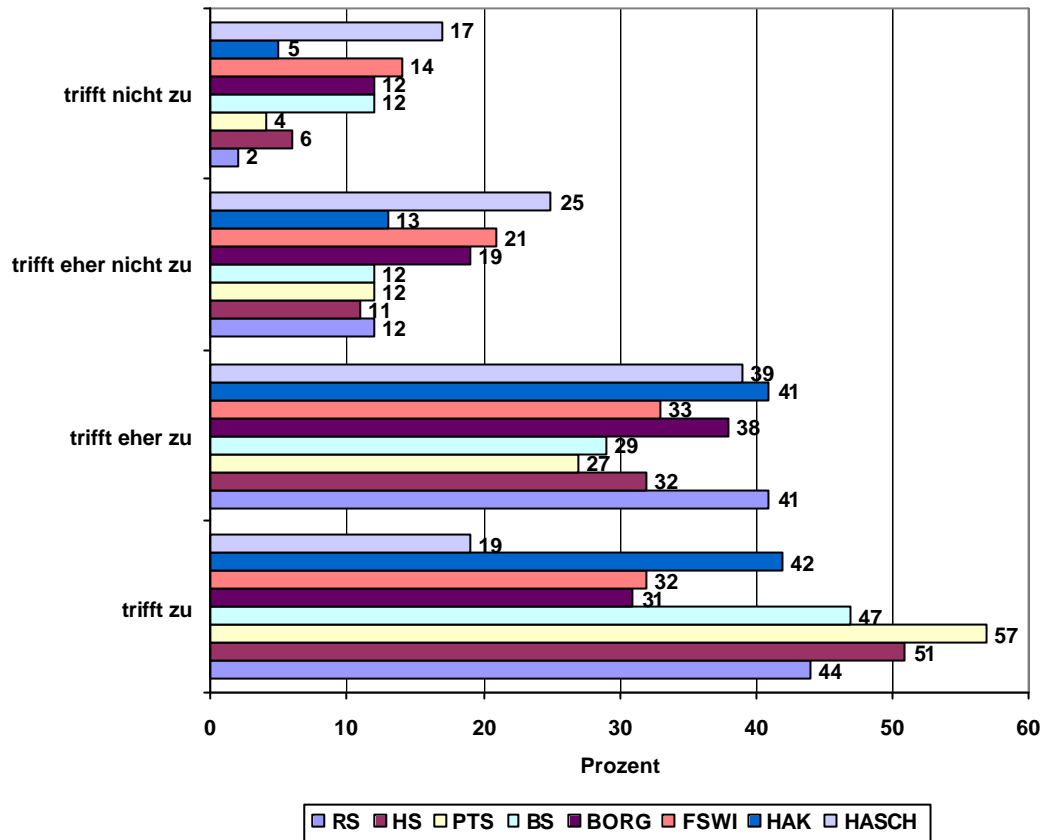
Grafik 144: Verbleibenwollen Jugendlicher in der Gemeinde - nach Altersgruppen



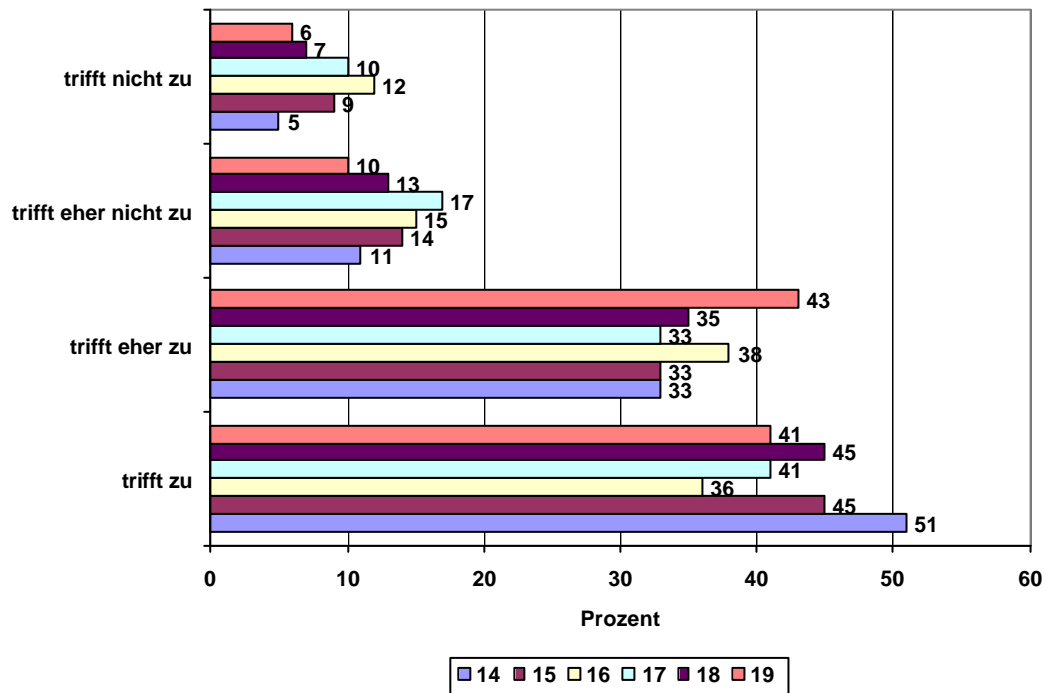
Grafik 147: Nehmen Gemeinden Bedürfnisse Jugendlicher ernst - nach Schultypen



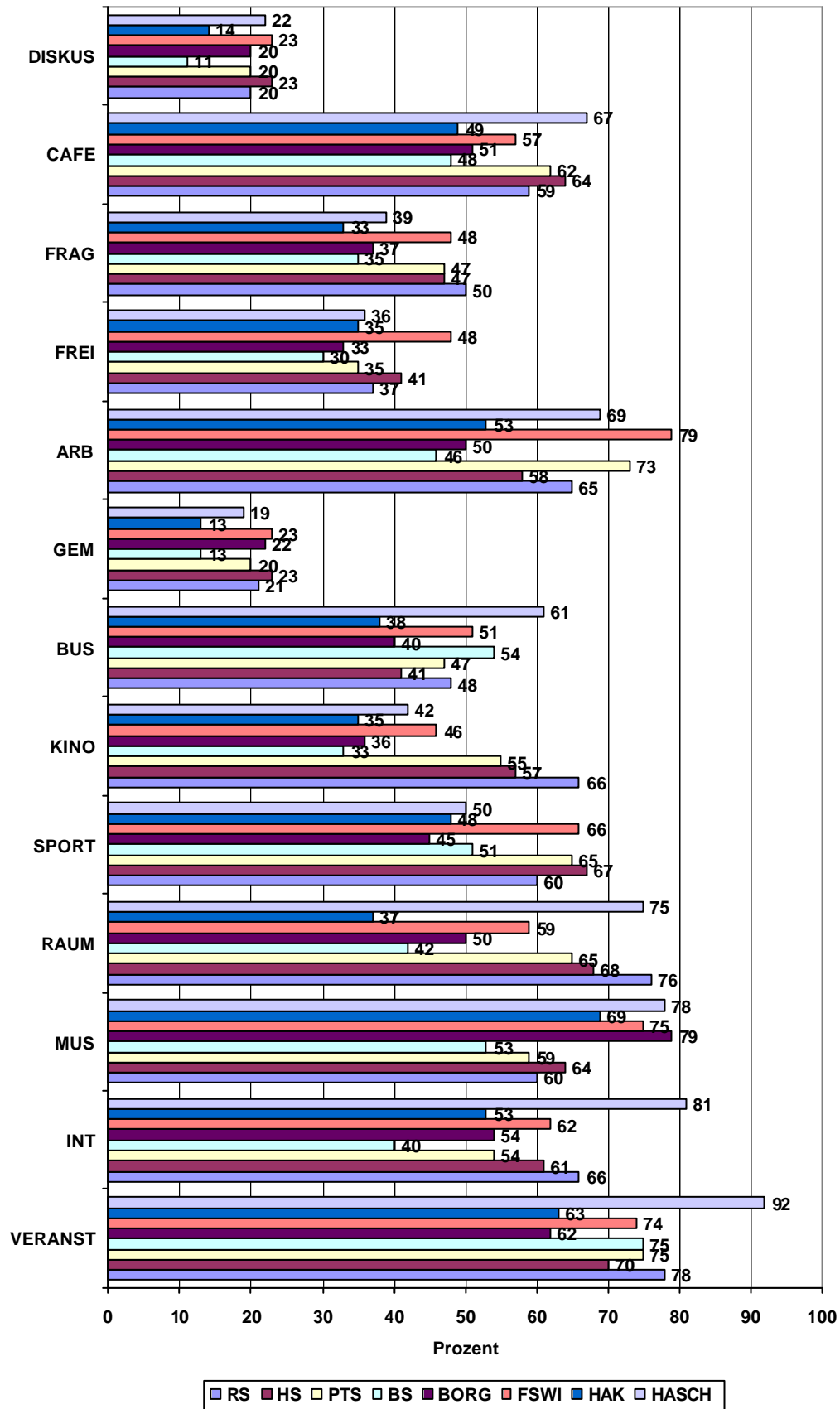
*Grafik 148: Nehmen Gemeinden Bedürfnisse von Jugendlichen ernst – nach Altersgruppen*



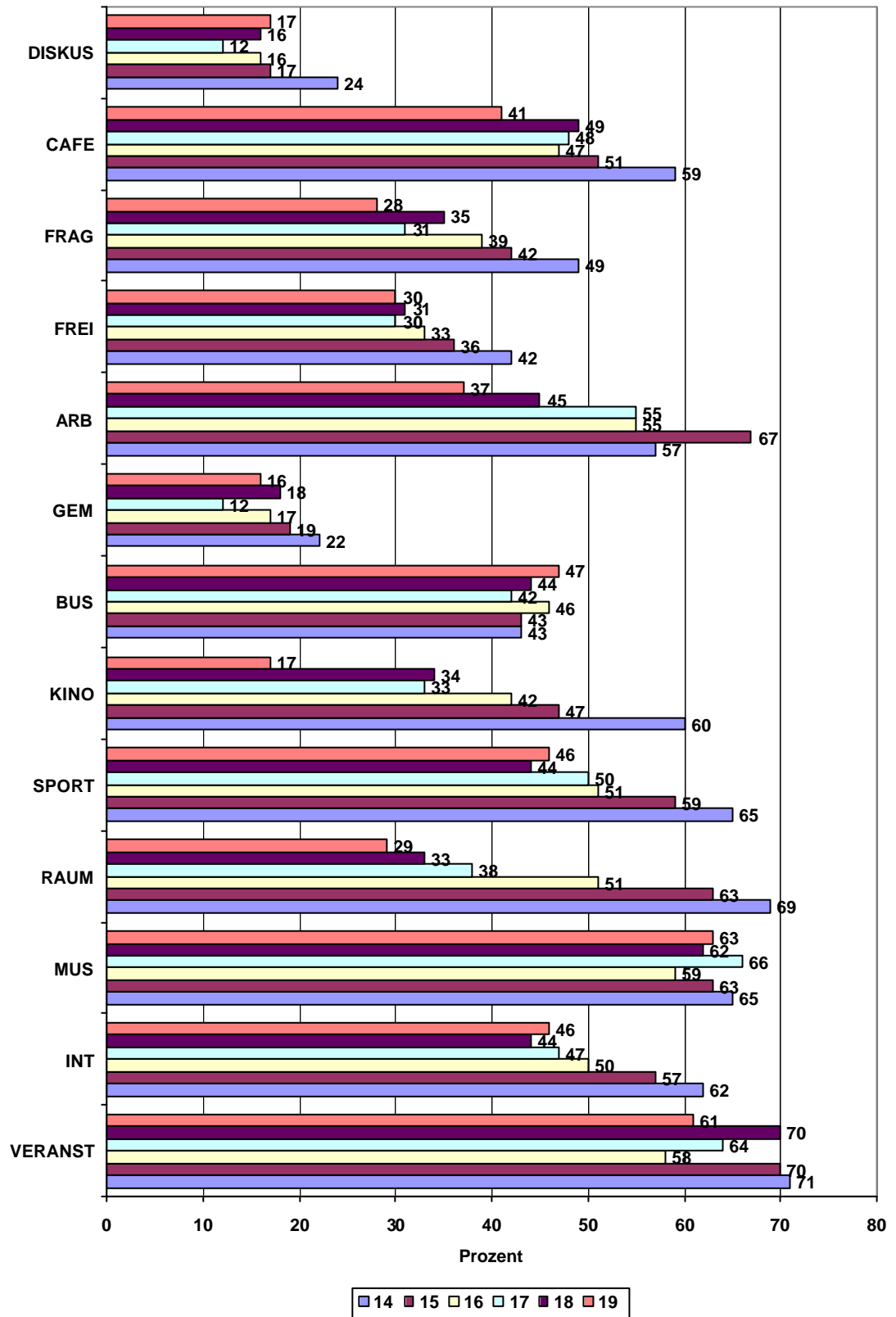
Grafik 151: Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden – nach Schultypen



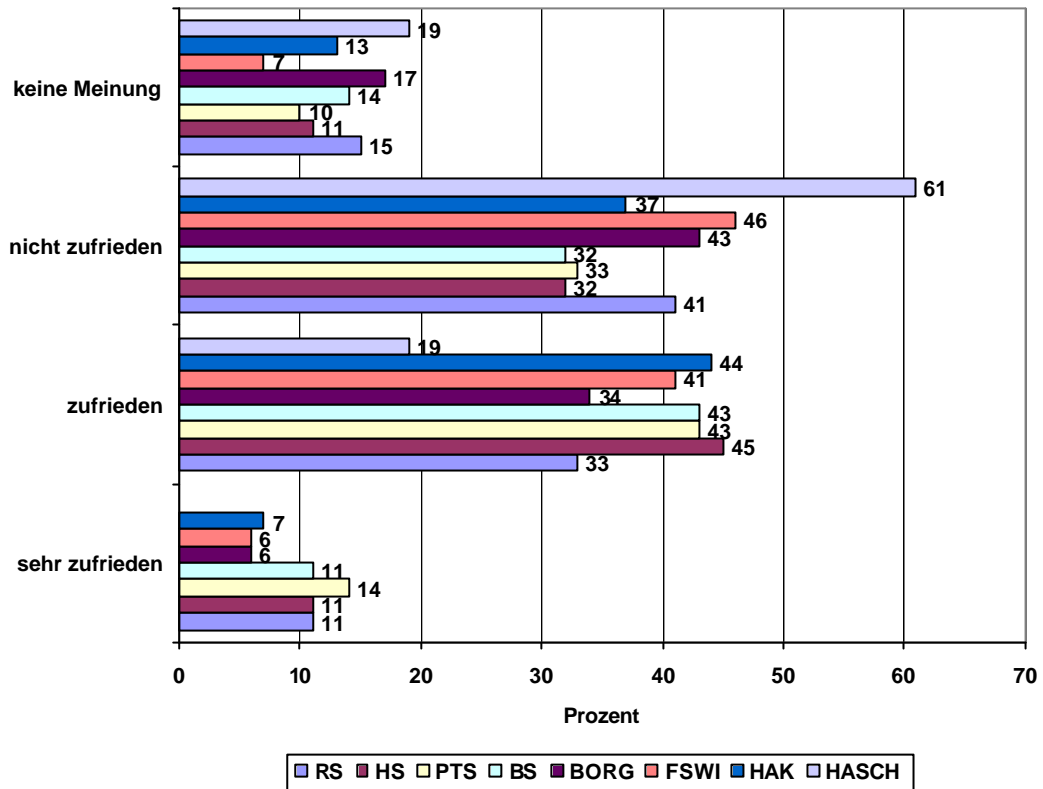
Grafik 152: Wohlfühlen Jugendlicher in ihren Gemeinden – nach dem Alter



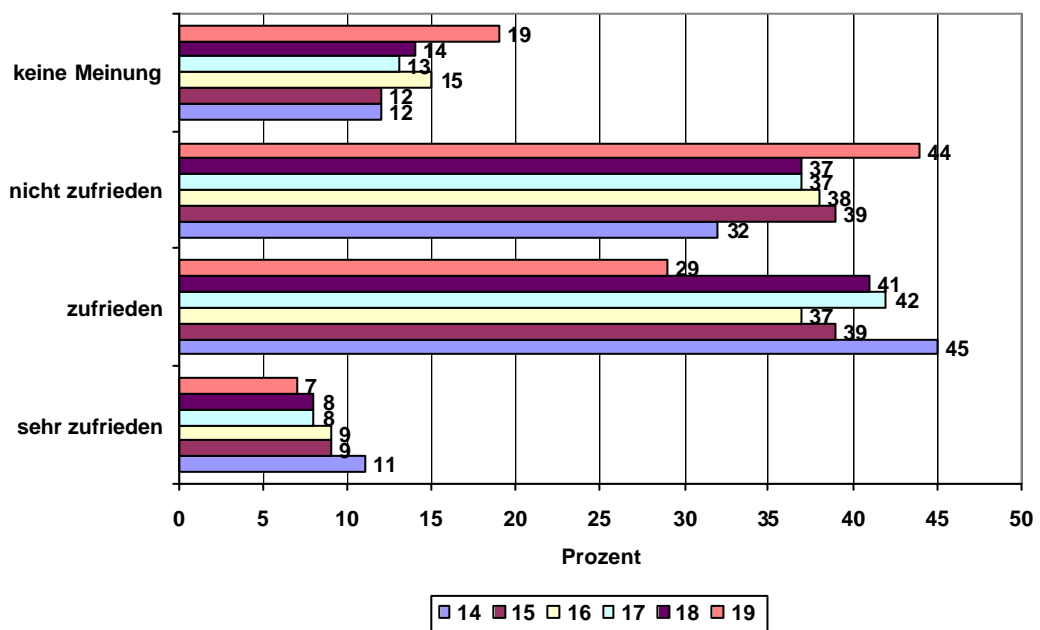
Grafik 155: Wünsche Jugendlicher an die Gemeinden - nach Schultypen



Grafik 156: Wünsche Jugendlicher an die Gemeinden - nach Altersgruppen



Grafik 160: Zufriedenheit Jugendlicher mit dem Freizeitangebot in den umliegenden Gemeinden – nach Schultypen



Grafik 161: Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot in den Gemeinden – nach Altersgruppen

## **Anhang E**

### ***Tabellen***



		ORT 1	ORT 2	ORT 3	ORT 4	ORT 5	ORT 6	ORT 7	ORT 8	ORT 9	ORT 10
CAFE	nie	27	18	12	19	14	22	17	22	22	14
	selten	35	38	36	50	45	42	57	39	36	37
	häufig	37	41	51	31	39	35	26	38	42	49
	nicht mögl.	1	3	1	0	2	1	0	1	0	0
DISCO	nie	41	32	26	42	16	28	28	33	27	32
	selten	16	26	31	30	42	31	42	33	29	16
	häufig	39	36	41	22	40	39	28	31	38	49
	nicht mögl.	4	6	2	6	2	2	2	3	6	3
HAUS	nie	11	12	12	13	11	14	0	11	19	14
	selten	45	49	51	37	48	42	39	39	40	47
	häufig	44	39	37	50	41	44	61	50	39	39
	nicht mögl.	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0
FREU	nie	5	6	6	3	9	6	0	5	8	4
	selten	35	36	40	39	29	33	24	39	35	45
	häufig	60	58	54	58	62	61	76	56	57	51
PAR	nie	14	6	17	13	14	9	11	18	14	14
	selten	33	42	36	40	39	33	29	39	43	32
	häufig	53	51	47	47	47	57	58	43	43	54
	nicht mögl.	0	1	0	0	0	1	2	0	0	0
JZ	nie	57	65	70	62	65	51	78	63	60	75
	selten	11	15	13	12	11	11	13	4	16	4
	häufig	0	2	5	5	3	2	2	3	2	1
	nicht mögl.	32	18	12	21	21	36	7	30	22	20
STRA	nie	57	26	34	23	24	28	26	30	43	31
	selten	39	51	46	44	56	49	52	55	41	54
	häufig	4	23	20	33	20	23	22	15	16	15
OFF	nie	23	19	22	14	20	16	15	24	35	19
	selten	60	44	46	55	46	47	46	42	35	49
	häufig	17	37	32	31	34	37	39	34	30	32
SPOR	nie	44	24	40	22	40	34	30	30	26	34
	selten	33	39	35	42	30	30	33	42	37	34
	häufig	21	36	24	34	28	36	37	28	35	32
	nicht mögl.	2	1	1	2	2	0	0	0	2	0
PFA	nie	71	68	84	71	74	88	70	82	82	73
	selten	20	26	10	19	21	9	30	8	8	23
	häufig	2	4	3	7	2	1	0	1	4	2
	nicht mögl.	7	2	3	3	3	2	0	9	6	2
BUS	nie	50	42	44	45	42	54	41	43	58	52
	selten	26	27	30	25	25	30	24	19	28	24
	häufig	24	31	26	30	33	16	35	38	14	24
PARK	nie	55	54	49	52	64	61	59	63	81	48
	selten	42	35	37	38	28	31	41	32	14	36
	häufig	3	11	14	10	8	8	0	5	5	16
KINO	nie	11	30	27	21	37	26	38	25	30	24
	selten	47	53	58	60	50	60	40	61	60	58
	häufig	42	14	14	18	11	13	20	13	10	14
	nicht mögl.	0	3	1	1	2	1	2	1	0	4

Tabelle 14: Treffpunkte Jugendlicher in den einzelnen Schulbezirken - in Prozenten

Die blau unterlegten Zahlen geben die höchsten, die grau unterlegten die niedrigsten Werte an

		häufig		selten		nie	
	RS	29	21 %	69	49 %	42	30 %
	HS	140	28 %	259	52 %	103	20 %
	PTS	24	10 %	119	48 %	102	42 %
<b>Schultyp</b>	BS	24	8 %	148	47 %	142	45 %
	BORG	105	44 %	106	45 %	27	11 %
	FSWI	27	30 %	50	55 %	14	15 %
	HAK	67	26 %	119	47 %	69	27 %
	HASCH	6	17 %	18	50 %	12	33 %
	14	158	27 %	301	52 %	120	21 %
	15	81	18 %	224	49 %	155	33 %
<b>Alter</b>	16	64	23 %	123	45 %	86	32 %
	17	57	24 %	112	47 %	70	29 %
	18	44	25 %	81	45 %	53	30 %
	19	10	15 %	39	57 %	20	28 %
<b>Geschlecht</b>	weiblich	322	35 %	442	48 %	152	17 %
	männlich	95	11 %	441	50 %	354	39 %

*Tabelle 17: Wie häufig lesen Jugendliche – nach Schultyp, Alter und Geschlecht*

	PC		Internet	
	<i>weiblich</i>	<i>männlich</i>	<i>weiblich</i>	<i>männlich</i>
häufig	30	47	14	16
selten	51	38	32	34
nie	9	9	15	19
nicht möglich	10	6	39	31

*Tabelle 20: Prozentuelle Verteilung der Beschäftigung Jugendlicher mit PC und Internet – nach der Häufigkeit*

<b>Gemeinde</b>	<b>Mitglied</b>	<b>%</b>
Auersbach	17	49
Aug-Radisch	5	46
Bad Gleichenberg	29	49
Bairisch-Kölldorf	20	77
Baumgarten bei Gnas	5	63
Breitenfeld an der Rittschein	13	57
Edelsbach bei Feldbach	28	62
Edelstauden	4	100
Eichkögl	23	61
Fehring	30	49
Feldbach	10	51
Fladnitz im Raabtal	8	53
Frannach	0	0
Frutten-Gießlsdorf	5	46
Glojach	3	33
Gnas	48	64
Gniebing-Weißenbach	28	49
Gossendorf	21	64
Grabersdorf	3	100
Hatzendorf	21	46
Hohenbrugg-Weinberg	7	33
Jagerberg	28	60
Johnsdorf-Brunn	11	68
Kapfenstein	11	42
Kirchbach in Steiermark	34	61
Kirchberg an der Raab	26	39
Kohlberg	10	66
Kornberg bei Riegersburg	17	66
Krusdorf	1	100
Leitersdorf im Raabtal	10	50
Lödersdorf	10	76
Maierdorf	10	71

<b>Gemeinde</b>	<b>Mitglied</b>	<b>%</b>
Merkendorf	10	42
Mitterlabill	1	50
Mühldorf bei Feldbach	42	56
Oberdorf am Hohegg	10	48
Oberstorcha	2	25
Paldau	45	56
Perlsdorf	3	30
Pertlstein	16	59
Petersdorf II	4	44
Priching am Traubenberg	7	54
Poppendorf	7	77
Raabau	11	73
Raning	19	79
Riegersburg	51	65
St. Anna am Aigen	20	51
St. Stefan im Rosental	73	56
Schwarzau im Schwarzaual	8	67
Stainz bei Straden	16	89
Studenzen	10	47
Trautmannsdorf in Oststmk.	19	56
Unterauersbach	4	25
Unterlamm	12	57
Zerlach	16	55

*Tabelle 29 : Mitgliedschaft in Vereinen – in den jeweiligen Gemeinden*

<b>Gemeinde</b>	<b>Anzahl</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>
Auersbach	35	27	7
Aug-Radisch	11	9	2
Bad Gleichenberg	59	31	22
Bairisch-Kölldorf	26	21	2
Baumgarten bei Gnas	8	6	1
Breitenfeld an der Rittschein	23	19	4
Edelsbach bei Feldbach	46	34	10
Edelstauden	4	2	0
Eichkögl	38	31	7
Fehring	61	36	18
Feldbach	196	124	51
Fladnitz im Raabtal	15	12	2
Frannach	2	2	0
Frutten-Gießlsdorf	11	8	1
Glojach	9	4	5
Gnas	76	56	14
Gniebing-Weißenbach	57	36	21
Gossendorf	33	23	5
Grabersdorf	3	2	1
Hatzendorf	46	29	12
Hohenbrugg-Weinberg	21	13	8
Jagerberg	48	31	13
Johnsdorf-Brunn	16	15	1
Kapfenstein	26	17	9
Kirchbach in Steiermark	56	39	16
Kirchberg an der Raab	66	39	26
Kohlberg	15	13	2
Kornberg bei Riegersburg	26	20	5
Krusdorf	1	1	0
Leitersdorf im Raabtal	20	16	3
Lödersdorf	13	12	1
Maierdorf	14	9	3

<b>Gemeinde</b>	<b>Anzahl</b>	<b>ja</b>	<b>nein</b>
Merkendorf	24	17	5
Mitterlabill	2	2	0
Mühldorf bei Feldbach	75	49	24
Oberdorf am Hohegg	21	16	3
Oberstorcha	8	6	1
Paldau	80	53	22
Perlsdorf	10	7	2
Pertlstein	27	22	4
Petersdorf II	9	7	1
Priching am Traubenberg	13	10	3
Poppendorf	9	6	2
Raabau	15	9	4
Raning	24	22	1
Riegersburg	78	62	13
St. Anna am Aigen	39	29	9
St. Stefan im Rosental	131	110	14
Schwarzau im Schwarzaual	12	10	1
Stainz bei Straden	18	12	4
Studenzen	21	20	1
Trautmannsdorf in Oststmk.	34	22	9
Unterauersbach	16	13	2
Unterlamm	21	18	2
Zerlach	29	24	4

*Tabelle 30: Verbleibenwollen Jugendlicher in den einzelnen Gemeinden*

<b>Gemeinde</b>	<b>Zahl</b>	<b>trifft zu</b>	<b>eher zu</b>	<b>eher ni.</b>	<b>n. zu</b>
Auersbach	35	13	9	3	4
Aug-Radisch	11	2	5	2	0
Bad Gleichenberg	59	4	16	23	9
Bairisch-Kölldorf	26	6	7	6	2
Baumgarten bei Gnas	8	0	2	2	1
Breitenfeld an der Rittschein	23	1	5	9	2
Edelsbach bei Feldbach	46	6	14	12	7
Edelstauden	4	0	0	0	1
Eichkögl	38	3	7	16	6
Fehring	61	7	11	19	12
Feldbach	196	25	60	40	30
Fladnitz im Raabtal	15	2	4	4	4
Frannach	2	0	0	1	1
Frutten-Gießelsdorf	11	0	2	5	2
Glojach	9	3	1	3	0
Gnas	76	9	16	29	9
Gniebing-Weißenbach	57	3	13	18	20
Gossendorf	33	6	11	8	5
Grabersdorf	3	1	1	0	1
Hatzendorf	46	5	7	10	11
Hohenbrugg-Weinberg	21	2	4	2	7
Jagerberg	48	1	7	19	8
Johnsdorf-Brunn	16	0	6	4	3
Kapfenstein	26	1	3	6	3
Kirchbach in Steiermark	56	7	23	11	3
Kirchberg an der Raab	66	6	15	24	12
Kohlberg	15	1	2	9	0
Kornberg bei Riegersburg	26	2	9	10	2
Krusdorf	1	1	0	0	0
Leitersdorf im Raabtal	20	7	8	2	0
Lödersdorf	13	4	4	2	0
Maierdorf	14	4	3	3	2

<b>Gemeinde</b>	<b>Zahl</b>	<b>trifft zu</b>	<b>eher zu</b>	<b>eher ni.</b>	<b>n. zu</b>
Merkendorf	24	2	3	13	2
Mitterlabill	2	1	0	0	0
Mühldorf bei Feldbach	75	9	22	21	13
Oberdorf am Hohegg	21	0	4	7	4
Oberstorcha	8	1	1	4	1
Paldau	80	4	23	28	15
Perlsdorf	10	0	1	4	2
Pertlstein	27	3	6	6	8
Petersdorf II	9	0	0	0	3
Pirching am Traubenberg	13	1	2	3	3
Poppendorf	9	1	3	2	2
Raabau	15	3	2	8	1
Raning	24	3	11	4	1
Riegersburg	78	5	16	32	9
St. Anna am Aigen	39	5	9	13	4
St. Stefan im Rosental	131	14	28	39	14
Schwarzau im Schwarzaual	12	0	4	4	1
Stainz bei Straden	18	2	4	4	0
Studenzen	21	0	7	4	1
Trautmannsdorf in Oststmk.	34	2	6	19	3
Unterauersbach	16	2	4	5	2
Unterlamm	21	1	5	7	4
Zerlach	29	2	9	7	1

*Tabelle 31: Gemeinden, in denen sich Jugendliche wohlfühlen bzw. nicht wohlfühlen*



<b>Gemeinde</b>	<b>s. zufr.</b>	<b>in %</b>	<b>n. zufr.</b>	<b>in %</b>
Auersbach	8	24	6	18
Aug-Radisch	2	18	4	36
Bad Gleichenberg	3	5	24	42
Bairisch-Kölldorf	4	16	10	40
Baumgarten bei Gnas	0	0	6	75
Breitenfeld an der Rittschein	1	4	3	26
Edelsbach bei Feldbach	5	17	14	30
Edelstauden	0	0	1	25
Eichkögl	1	3	22	60
Fehring	3	5	30	49
Feldbach	27	14	53	27
Fladnitz im Raabtal	2	13	6	40
Frannach	0	0	1	50
Frutten-Gießelsdorf	0	0	6	55
Glojach	1	13	4	50
Gnas	6	8	19	26
Gniebing-Weißenbach	2	4	29	53
Gossendorf	4	12	15	46
Grabersdorf	0	0	1	50
Hatzendorf	2	4	22	49
Hohenbrugg-Weinberg	1	5	6	30
Jagerberg	2	10	22	46
Johnsdorf-Brunn	2	13	2	13
Kapfenstein	2	8	10	39
Kirchbach in Steiermark	9	17	15	28
Kirchberg an der Raab	2	3	27	42
Kohlberg	1	7	6	40
Kornberg bei Riegersburg	0	0	8	31
Krusdorf	0	0	0	0
Leitersdorf im Raabtal	2	28	0	0
Lödersdorf	2	15	2	15
Maierdorf	3	23	3	23

<b>Gemeinde</b>	<b>s. zufr.</b>	<b>in %</b>	<b>n. zufr.</b>	<b>in %</b>
Merkendorf	0	0	10	46
Mitterlabill	1	50	1	50
Mühldorf bei Feldbach	8	11	22	30
Oberdorf am Hohegg	2	10	10	48
Oberstorcha	0	0	3	38
Paldau	4	5	38	48
Perlsdorf	1	10	6	60
Pertlstein	3	11	11	41
Petersdorf II	1	11	2	22
Pirching am Traubenberg	2	15	3	23
Poppendorf	1	11	3	33
Raabau	2	13	3	20
Raning	6	26	5	22
Riegersburg	6	8	23	30
St. Anna am Aigen	2	5	16	42
St. Stefan im Rosental	13	10	39	31
Schwarzau im Schwarzaual	0	0	9	75
Stainz bei Straden	1	22	2	11
Studenzen	1	5	3	14
Trautmannsdorf in Oststmk.	0	0	25	78
Unterauersbach	2	13	5	31
Unterlamm	3	14	12	57
Zerlach	0	0	5	18

*Tabelle 32: Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot in den einzelnen Gemeinden*

## **Anhang F**

### ***Abbildungen***

**H<sub>1</sub>: Kann behauptet werden, dass Jugendliche, die regelmäßig lesen, nicht in Vereinen sind?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

Mitglied in Vereinen		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_LES	nein	815	975,15	794744,50
	ja	1001	854,24	855091,50
	Gesamt	1816		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_LES
Mann-Whitney-U	353590,5
Wilcoxon-W	855091,5
Z	-5,301
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Mitglied in Vereinen

Es ist die Alternativhypothese anzunehmen, da lesende Jugendliche signifikant weniger in Vereinen anzutreffen sind.

*Abb. 1*

**H<sub>1</sub>: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Alter und Häufigkeit der Treffen in Vereinen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F8_FREU	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Alter	trifft nicht zu	33	652,73	21540,00
	trifft zu	1251	642,23	803430,00
	Gesamt	1284		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	Alter
Mann-Whitney-U	20304,000
Wilcoxon-W	803430,0
Z	-,165
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,869

a. Gruppenvariable: F8\_FREU

Es ist die Nullhypothese anzunehmen, da kein signifikanter Zusammenhang besteht.

---

Abb. 2

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen lesen weniger.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F1_LES	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	508	445,03	226076,00
	häufig	418	485,94	203125,00
	Gesamt	926		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	96790,000
Wilcoxon-W	226076,0
Z	-2,527
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,012

a. Gruppenvariable: F1\_LES

Es ist die Alternativhypothese anzunehmen, da Jugendliche, die sich häufig mit dem Computer beschäftigen, weniger lesen.

---

Abb. 3

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem Computer beschäftigen, sind seltener in Vereinen involviert.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Mitglied in Vereinen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nein	817	906,11	740292,00
	ja	1002	913,17	914998,00
	Gesamt	1819		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	406139,0
Wilcoxon-W	740292,0
Z	-,309
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,758

a. Gruppenvariable: Mitglied in Vereinen

Es ist die Nullhypothese anzunehmen, da Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, nicht seltener in Vereinen aktiv sind.

---

*Abb. 4*

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, glauben signifiant öfter, dass sie nach der Schule bessere Berufsaussichten in der Gemeinde haben.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	G25_AUSS	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	372	253,99	94484,00
	regelmäßig	147	275,21	40456,00
	Gesamt	519		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	25106,000
Wilcoxon-W	94484,000
Z	-1,579
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,114

a. Gruppenvariable: G25\_AUSS

Jugendliche PC–User glauben nicht, dass ihre PC-Kenntnisse für sie bessere Berufsaussichten in der Gemeinde bedeuten; es ist daher die Nullhypothese anzunehmen.

---

*Abb. 5*



**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, betreiben signifikant weniger Sport.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F1_SPO	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	84	483,76	40636,00
	häufig	1036	566,72	587124,00
	Gesamt	1120		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	37066,000
Wilcoxon-W	40636,000
Z	-2,449
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,014

a. Gruppenvariable: F1\_SPO

**Ränge**

	F1_SPO	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	84	345,51	29023,00
	selten	687	390,95	268583,00
	Gesamt	771		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	25453,000
Wilcoxon-W	29023,000
Z	-1,906
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,057

a. Gruppenvariable: F1\_SPO

Bei dieser Frage lässt sich eine Signifikanz feststellen, es ist daher die Alternativhypothese anzunehmen.

---

Abb. 6

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, treffen sich signifikant weniger mit FreundInnen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F1_FREU	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	29	667,41	19355,00
	häufig	1407	719,55	1012411,06
	Gesamt	1436		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	18920,000
Wilcoxon-W	19355,000
Z	-,727
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,467

a. Gruppenvariable: F1\_FREU

Diese Frage muss verneint werden, PC-User treffen sich nicht signifikant weniger mit FreundInnen; es ist daher die Nullhypothese anzunehmen.

---

Abb. 7

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, sind signifikant weniger in Cafés/Gasthäusern bzw. Diskotheken unterwegs.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F1_PC	N	Mittlerer Rang
F2_CAF	nie	159	850,32
	selten	801	833,08
	häufig	693	814,62
	Gesamt	1653	
F2_DIS	nie	159	924,17
	selten	803	850,54
	häufig	697	784,85
	Gesamt	1659	

**Statistik für Test<sup>a,b</sup>**

	F2_CAF	F2_DIS
Chi-Quadrat	1,154	15,513
df	2	2
Asymptotische Signifikanz	,561	,000

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: F1\_PC

Die Behauptung trifft zwar für Discos, nicht aber für Cafés zu. Das bedeutet, dass jene Jugendlichen, die mehr den PC nutzen, auch mehr in Cafés gehen (möglicherweise Austausch mit Gleichgesinnten über den PC).

---

*Abb. 8*

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die sich häufig mit dem PC beschäftigen, arbeiten weniger zu Hause mit.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F1_ARB	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F1_PC	nie	213	441,31	93999,50
	häufig	715	471,41	337056,50
	Gesamt	928		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F1_PC
Mann-Whitney-U	71208,500
Wilcoxon-W	93999,500
Z	-1,551
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,121

a. Gruppenvariable: F1\_ARB

Diese Überlegung muss verneint werden, es besteht keine Signifikanz; es ist daher die Nullhypothese anzunehmen.

---

Abb. 9

**H<sub>1</sub>: Weibliche Lehrlinge müssen öfter und weiter zu ihrem Ausbildungsplatz pendeln als männliche.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F22_STRE	weiblich	66	131,01	8646,50
	männlich	168	112,19	18848,50
	Gesamt	234		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F22_STRE
Mann-Whitney-U	4652,500
Wilcoxon-W	18848,500
Z	-2,020
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,043

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Ja, die Annahme ist richtig. Weibliche Jugendliche müssen signifikant öfter und weiter pendeln als männliche Kollegen, es kommt daher die Alternativhypothese zur Anwendung.

---

Abb. 10

**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Beurteilung ihrer Lehrstelle als Wunschberuf.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F24_WUN	weiblich	87	150,33	13078,50
	männlich	241	169,62	40877,50
	Gesamt	328		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F24_WUN
Mann-Whitney-U	9250,500
Wilcoxon-W	13078,500
Z	-1,804
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,071

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Burschen und Mädchen unterscheiden sich zwar nicht signifikant hinsichtlich der Beurteilung, ob die derzeitige Lehrstelle ihrem Wunschberuf entspricht, es ist aber eine Tendenz in Richtung Signifikanz festzustellen ( $p = 0,071$ ). Burschen scheinen signifikant eher ihren Wunsch vom Traumberuf umsetzen zu können.

---

Abb.11

**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Beurteilung ihrer Zufriedenheit mit der Berufssituation.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F25_ZUFR	weiblich	85	152,94	12999,50
	männlich	240	166,56	39975,50
	Gesamt	325		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F25_ZUFR
Mann-Whitney-U	9344,500
Wilcoxon-W	12999,500
Z	-1,273
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,203

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Weibliche und männliche Lehrlinge unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Beurteilung ihrer Zufriedenheit mit der Berufssituation; die Nullhypothese ist daher anzunehmen.

---

Abb. 12

**H<sub>1</sub>: Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Wunschberuf und der Zufriedenheit mit der Berufssituation?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F25_ZUFR	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F24_WUN	nie	21	28,90	607,00
	regelmäßig	178	108,39	19293,00
	Gesamt	199		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F24_WUN
Mann-Whitney-U	376,000
Wilcoxon-W	607,000
Z	-7,147
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: F25\_ZUFR

Es besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang. Menschen, die ihren Wunschberuf ausüben können, beurteilen ihre Berufszufriedenheit signifikant höher.

---

Abb. 13



**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Beurteilung ihrer Erwartungen vor dem Antritt der Lehre.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F26_ERW	weiblich	87	154,90	13476,00
	männlich	241	167,97	40480,00
	Gesamt	328		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F26_ERW
Mann-Whitney-U	9648,000
Wilcoxon-W	13476,000
Z	-1,192
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,233

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Beurteilung ihrer Erwartungen vor dem Antritt der Lehre; die Nullhypothese ist daher anzunehmen.

---

*Abb. 14*

**H<sub>1</sub>: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Berufssituation und den Erwartungen, die Jugendliche vor Antritt der Lehre hatten.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	F25_ZUFR	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F26_ERW	nie	21	26,45	555,50
	regelmäßig	178	108,68	19344,50
	Gesamt	199		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F26_ERW
Mann-Whitney-U	324,500
Wilcoxon-W	555,500
Z	-7,272
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: F25\_ZUFR

Es besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen der Berufssituation und den Erwartungen, die Jugendliche vor Antritt der Lehre hatten; es ist daher die Alternativhypothese anzunehmen.

---

Abb. 15

**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Einschätzung ihrer Eignung für den gewählten Beruf.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F27_FÄH	weiblich	87	141,83	12339,00
	männlich	239	171,39	40962,00
	Gesamt	326		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F27_FÄH
Mann-Whitney-U	8511,000
Wilcoxon-W	12339,000
Z	-2,877
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,004

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Burschen meinen signifikant stärker, dass sie die Eignung für den gewählten Beruf mitbringen; daher ist die Alternativhypothese anzunehmen.

---

Abb. 16

**H<sub>1</sub>: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Berufssituation und den Fähigkeiten Jugendlicher?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

F27_FÄH		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F25_ZUFR	nie	3	8,00	24,00
	regelmäßig	193	99,91	19282,00
	Gesamt	196		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F25_ZUFR
Mann-Whitney-U	18,000
Wilcoxon-W	24,000
Z	-3,448
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,001

a. Gruppenvariable: F27\_FÄH

Jugendliche, die in ihrem Beruf zufrieden sind, können signifikant öfter ihre Fähigkeiten zum Einsatz bringen; es ist die Alternativhypothese anzunehmen.

---

Abb. 17

**H<sub>1</sub>: Kann gesagt werden, dass es mit bestimmten Schultypen zusammenhängt, wenn die Schule nicht den Interessen und Neigungen entspricht?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang
G23_WUN	RS	140	768,39
	HS	489	683,84
	POLY	239	842,58
	BORG	240	867,80
	FSWI	89	683,12
	HAK	256	685,05
	HASCH	36	597,60
	Gesamt	1489	

**Statistik für Test<sup>a,b</sup>**

	G23_WUN
Chi-Quadrat	59,934
df	6
Asymptotische Signifikanz	,000

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Schultyp

### **Signifikante Zusammenhänge**

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	RS	140	92,92	13009,00
	HASCH	36	71,31	2567,00
	Gesamt	176		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	1901,000
Wilcoxon-W	2567,000
Z	-2,433
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,015

a. Gruppenvariable: Schultyp

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	HAK	256	148,54	38025,00
	HASCH	36	132,03	4753,00
	Gesamt	292		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	4087,000
Wilcoxon-W	4753,000
Z	-1,170
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,242

a. Gruppenvariable: Schultyp

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	FSWI	89	65,49	5829,00
	HASCH	36	56,83	2046,00
	Gesamt	125		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	1380,000
Wilcoxon-W	2046,000
Z	-1,350
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,177

a. Gruppenvariable: Schultyp

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	BORG	240	145,88	35012,00
	HASCH	36	89,28	3214,00
	Gesamt	276		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	2548,000
Wilcoxon-W	3214,000
Z	-4,355
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Schultyp

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	POLY	239	144,22	34469,00
	HASCH	36	96,69	3481,00
	Gesamt	275		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	2815,000
Wilcoxon-W	3481,000
Z	-3,608
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Schultyp

**Ränge**

	Schultyp	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	HS	489	264,40	129292,51
	HASCH	36	243,96	8782,50
	Gesamt	525		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	8116,500
Wilcoxon-W	8782,500
Z	-,816
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,415

a. Gruppenvariable: Schultyp

Es besteht ein signifikant stärker Zusammenhang - was Interessen und Neigungen betrifft - der HAK gegenüber der HASCH; ein stärkerer Zusammenhang der FSWI als der HASCH sowie ein stärker Zusammenhang bezüglich Interessen und Neigungen des BORG und der PTS als der HASCH.

---

*Abb. 18*



**H<sub>1</sub>: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe des Schulortes und den Interessen und Neigungen von SchülerInnen?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	G24_NÄH	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G23_WUN	nie	186	396,59	73765,50
	regelmäßig	660	431,08	284515,50
	Gesamt	846		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G23_WUN
Mann-Whitney-U	56374,500
Wilcoxon-W	73765,500
Z	-1,817
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,069

a. Gruppenvariable: G24\_NÄH

Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Nähe des Schulortes und den Interessen und Neigungen von SchülerInnen. Offensichtlich wird die Schule eher nach den Interessen und Neigungen als nach der Wohnortnähe gewählt; es ist daher die Nullhypothese anzunehmen.

---

Abb. 19

**H<sub>1</sub>: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Berufsaussichten Jugendlicher nach der Schule und dem Verbleibenwollen in der Gemeinde – bezogen auf das Geschlecht?**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang
G25_AUSS	weiblich	833	662,48
	männlich	655	848,81
	Gesamt	1488	
F30_ZUKUNFT	weiblich	862	782,09
	männlich	867	947,43
	Gesamt	1729	

**Statistik für Test<sup>a,b</sup>**

	G25_AUSS	F30_ZUKUNFT
Chi-Quadrat	75,728	86,472
df	1	1
Asymptotische Signifikanz	,000	,000

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Geschlecht

Es gibt einen signifikanten Unterschied bezüglich weiblicher und männlicher Jugendlicher; männliche Jugendliche beurteilen die Chancen positiver, fühlen sich wohler als weibliche Jugendliche.

---

Abb. 20

**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Einschätzung, ob sie zukünftig in ihrer Gemeinde leben wollen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F30_ZUKUNFT	weiblich	862	782,09	674161,00
	männlich	867	947,43	821424,00
	Gesamt	1729		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F30_ZUKUNFT
Mann-Whitney-U	302208,0
Wilcoxon-W	674161,0
Z	-9,299
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Männliche Jugendliche bejahen die Frage nach dem Verbleibenwollen nach Beendigung der Schule signifikant öfter als weibliche Jugendliche; es ist daher die Alternativhypothese anzunehmen.

---

*Abb. 21*

**H<sub>1</sub>: Mitglieder eines Vereines wollen in Zukunft auch in ihrer Gemeinde leben .....**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Mitglied in Vereinen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F30_ZUKUNFT	nein	771	798,30	615489,00
	ja	958	918,68	880096,00
	Gesamt	1729		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F30_ZUK UNFT
Mann-Whitney-U	317883,0
Wilcoxon-W	615489,0
Z	-6,731
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Mitglied in Vereinen

Es besteht ein signifikanter Unterschied. Vereinsmitglieder wollen signifikant öfter auch in Zukunft in ihrer Gemeinde leben als Nichtmitglieder.

---

Abb. 22

**H<sub>1</sub>: Es besteht ein Zusammen von weiblichen Jugendlichen, die nicht in der Gemeinde verbleiben wollen und der Ansicht, dass ihre Bedürfnisse in der Gemeinde nicht ernst genommen werden.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang
F28_ERNST	weiblich	83	149,73
	männlich	231	160,29
	Gesamt	314	
F30_ZUKUNFT	weiblich	862	782,09
	männlich	867	947,43
	Gesamt	1729	

**Statistik für Test<sup>a,b</sup>**

	F28_ERNST	F30_ZUKUNFT
Chi-Quadrat	,912	86,472
df	1	1
Asymptotische Signifikanz	,340	,000

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Geschlecht

Es gibt einen hoch signifikanten Zusammenhang bezüglich der Frage, ob weibliche Jugendliche, die in ihrer Gemeinde mit ihren Problemen nicht ernst genommen werden auch nicht in ihrer Heimatgemeinde verbleiben wollen.

*Abb. 23*

**H<sub>1</sub>: Burschen und Mädchen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Beurteilung, ob sie sich in ihrer Gemeinde wohl fühlen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G26_WOHL	weiblich	924	848,93	784410,50
	männlich	892	970,21	865425,50
	Gesamt	1816		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G26_WOHL
Mann-Whitney-U	357060,500
Wilcoxon-W	784410,500
Z	-5,290
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Es gibt einen hochsignifikanten Unterschied, daher ist die Alternativhypothese anzunehmen. Burschen fühlen sich deutlich signifikant wohler in ihrer Gemeinde als Mädchen.

---

*Abb. 24*

**H<sub>1</sub>: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Jugendlichen, die meinen, gute Berufsaussichten in der Gemeinde zu haben und jenen, die sich in der Gemeinde wohl fühlen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	G26_WOHL	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
G25_AUSS	nie	102	139,47	14226,00
	manchmal	207	162,65	33669,00
	Gesamt	309		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	G25_AUSS
Mann-Whitney-U	8973,000
Wilcoxon-W	14226,000
Z	-2,306
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,021

a. Gruppvariable: G26\_WOHL

Es gibt einen signifikanten Zusammenhang bezüglich der Frage, ob sich Jugendliche, die meinen gute Berufsaussichten in der Gemeinde zu haben auch in der Gemeinde wohl fühlen; es ist daher die Alternativhypothese anzunehmen.

---

Abb. 25

**H<sub>1</sub>: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Jugendlichen, die in Vereinen Mitglieder sind und jenen, die sich in der Gemeinde wohl fühlen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

G26_WOHL		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Erfahrungen in Vereinen	nie	139	405,54	56369,50
	regelmäßig	810	486,92	394405,50
	Gesamt	949		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	Erfahrungen in Vereinen
Mann-Whitney-U	46639,500
Wilcoxon-W	56369,500
Z	-4,266
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: G26\_WOHL

Es gibt einen signifikanten Zusammenhang bezüglich Wohlfühlen in der Gemeinde und Vereinszugehörigkeit; scheinbar bedeutet Vereinszugehörigkeit einen eminent wichtigen Faktor für das Wohlfühlen in einer Gemeinde.

---

Abb. 26



**H<sub>1</sub>: Der Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen in der Gemeinde hängt mit schlechten Berufsaussichten nach der Schule zusammen.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	G25_AUSS	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F29_ARB	nie	375	263,70	98887,51
	regelmäßig	150	261,25	39187,50
	Gesamt	525		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F29_ARB
Mann-Whitney-U	27862,500
Wilcoxon-W	39187,500
Z	-,195
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,845

a. Gruppenvariable: G25\_AUSS

Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach mehr Arbeitsplätzen in der Gemeinde und schlechten Berufsaussichten nach der Schule.

---

Abb. 27

**H<sub>1</sub>: Es gibt einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten in der Gemeinde.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F19_ZUFR	weiblich	921	853,93	786467,50
	männlich	879	949,30	834432,50
	Gesamt	1800		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F19_ZUFR
Mann-Whitney-U	361886,50
Wilcoxon-W	786467,50
Z	-4,148
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Es ist die Alternativhypothese anzunehmen, da männliche Jugendliche signifikant höher mit den Freizeitangeboten in ihrer Gemeinde zufrieden sind.

---

Abb. 28

**H<sub>1</sub>: Jugendliche, die einem Verein angehören, sind signifikant zufriedener mit dem Freizeitangebot in ihrer Gemeinde als jene, die keinem Verein angehören.**

**H<sub>0</sub>: Es gibt keine signifikanten Unterschiede.**

**Ränge**

	Mitglied in Vereinen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
F19_ZUFR	nein	809	877,27	709715,00
	ja	996	923,90	920200,00
	Gesamt	1805		

**Statistik für Test<sup>a</sup>**

	F19_ZUFR
Mann-Whitney-U	382070,00
Wilcoxon-W	709715,00
Z	-2,014
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,044

a. Gruppenvariable: Mitglied in Vereinen

Es ist die Alternativhypothese anzunehmen, da Jugendliche, die einem Verein angehören, eine signifikant höhere Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten in ihrer Gemeinde aufweisen.

*Abb. 29*